Ohngefähr 8 bis 12 Stielgläser.
Ein Löthrohr.
Einige Stücke Lindenkohle.
Einen kleinen Vorrath von Boraxglas.
Einen kleinen Platinlöffel.
Ein Handtuch.
Einen Waschschwamm.
Ein gutes Handmikroskop.
Eine genaue Wage sammt Gewichten.

Art und Weise der Untersuchung.

Nachdem alle zweckdienlichen Vorbereitungen gepflogen sind, wird unmittelbar zur Untersuchung geschritten, indem man die einzelnen Gegenstände nach der Reihenfolge der im tabellarischen Berichtsentwurfe (Siehe §. 6.) angeführten Kolumnen vornimmt, und über den Untersuchungsbefund durch eines der Kommissionsglieder ein Protokoll nach der gesetzlich üblichen Form führen läßt, welches alsdann zu seiner Zeit als Grundlage und Material zur Verfassung des an die betreffende Behörde abzugebenden tabellarischen Berichtes dienen soll.

Es kommen demnach folgende Fragen zu stellen und zu beantworten:

I. Der Standort der Apotheke?

Derselbe ist im Protokolle zu allererst anzuführen. Alsdann

II. derselben Schild?

Ferner

III. Namen und Qualification des Eigenthümers?

In Hinsicht der letzteren hat der die Untersuchung leitende Gesundheitsbeamte nachzufragen: Ob, wann und wo

der Apotheker approbirt sey? Das Diplom desselben hat er zur Einsicht zu nehmen [1]), dessen Kenntnißnehmung darauf unter Voraussetzung des Wörtchens: Vidi mit seiner eigenhändigen Namensfertigung zu bestätigen, und den Vor- und Zunamen des Apothekers, so wie den Ort nebst der Zeit der Approbation desselben und auch die Zeit seiner Einverleibung beim Apothekergremium im Untersuchungsprotokolle vormerken zu lassen. [2]) Dasselbe ist

IV. beim Provisor

zu beobachten, wenn nämlich ein solches Individuum als wirklicher, öffentlich verantwortlicher Geschäftsleiter der Apotheke vorsteht, ohne derselben Besitzer zu seyn. [3])

V. Im Betreff der Subjecte

soll der Lehrbrief eines Jeden derselben zur Einsicht vorgelegt, und der Vor- und Zuname sammt dem Orte, wo er in der Lehre war, und wo er freigesprochen wurde, so wie die Zeit seiner Freisprechung nach den gesetzlichen 4 Lehrjahren, wie

---

[1]) Amtsunterricht für die Kreisärzte. Nr. 13. — Instruction für Apotheker. §. 2. — Instruction für das Kreis-Sanitätspersonale §. 9. — Gremialordnung der Apotheker. III. Abth. §. 1 und 2.

[2]) Medicinalordnung. I. Abth. Nr. 9 und III. Abth. Nr. 1. — Gesundheitsordnung. III. Abth. Nr. 1. — Amtsunterricht für die Kreisärzte Nr. 13. — Böhm. Gubernialverordnung vom 15. Juli 1805. Nr. 2 und 3. — Instruction für die Landes-Protomediker. §. 16. — Instruction für das Kreis-Sanitätspersonale. §. 9. — Gremialordnung der Apotheker. III. Abth. §. 1 und 2. — Böhm. Gubernialverordnung vom 26. Juni 1820.

[3]) Amtsunterricht für die Kreisärzte. Nr. 13. — Instruction für die Landes-Protomediker. §. 16. — Instruction für das Kreis-Sanitätspersonale. §. 9. — Gremialordnung der Apotheker. III. Abth. §. 1 und 2.

nicht minder auch dessen Zeugniß vom letzten Dienstherrn im Protokolle angemerkt werden. [1]) Uibrigens ist es auch räthlich, durch an ihn gestellte Fragen über sein Fortschreiten in der Ausbildung, und zwar um so strengere Rechenschaft zu fordern, als er nun mehr als in seinen Lehrjahren zu leisten im Stande seyn soll.

VI. In Hinsicht der Lehrlinge

hat der Sanitätsbeamte den Vor- und Zunamen eines Jeden, so wie die Zeit, wann er in die Lehre getreten ist, im Protokolle verzeichnen zu lassen; zu diesem Ende hat der Lehrling den vom Gremialvorsteher oder Physikus so wie von dem Lehrherrn und einem zweiten öffentlichen Apotheker ausgestellten und unterfertigten Aufnahmsschein vorzuzeigen, wobei zu untersuchen ist, ob der Zögling das gehörige Alter, die nöthige Gesundheit und Kraft, so wie die zu Erlernung der Apothekerkunst erforderlichen Fähigkeiten besitze, und endlich gute Zeugnisse über die zurückgelegten Grammatikalstudien, so wie über sein bisheriges sittliches Betragen aufzuweisen habe. [2]) Bei dieser Gelegenheit suche man auch durch eine seiner Lehrzeit angemessene Prüfung seine Fortschritte im Unterrichte zu erforschen [3]), indem man ihm einige Fragen über Gegenstände des Dispensatoriums, und zwar eben so gut im Betreff der pharmaceutischen Waarenkunde, als hinsichtlich

---

[1]) Instruction für die Landes-Protomediker. §. 16. — Instruction für Apotheker. §. 32. — Gremialordnung der Apotheker. V. Abth. §. 1. — Böhm. Gubernialdekret vom 16. Oktober 1819.

[2]) Instruction für Apotheker. §. 33. — Gremialordnung der Apotheker, vom 18. Mai 1816. V. Abth. Vorschriften im Betreff der Lehrlinge. §. 3 und 4. — Böhm. Gubernialverordnung vom 12. Jäner 1822.

[3]) Instruction für Apotheker. §. 24. — Gremialordnung der Apotheker. V. Abth. §. 8.

der Arzneibereitung und der darauf Bezug habenden anderweitigen Hilfskenntnisse vorlegt, die von demselben seit der letzten Visitation eigenhändig gesammelten und für das Herbarium getrockneten Pflanzen, wobei man vorzüglich auf die einheimischen officinellen und solche Gewächse, welche ihrer Aehnlichkeit wegen leicht mit jenen vrrwechselt werden können, Bedacht zu nehmen hat, zur Einsicht nimmt, und zugleich über einige derselben Fragen stellt. Uibrigens soll der Lehrling angeben, ob und welche chemische und pharmaceutische Präparate er seit der letzten Untersuchung der Apotheke unter der Leitung seines Lehrherrn verfertiget habe, wobei man wieder die Gelegenheit benützt, über das Verfahren bei diesem und jenem Gegenstande Rechenschaft zu fordern, so wie es auch gut ist, handschriftliche Proben seines Fleißes dem Lehrlinge abzuverlangen, und ihm dergleichen Ausarbeitungen aufzugeben. — Lehrlingen soll übrigens die Verfertigung heftig wirkender Arzneimittel nie überlassen werden. [1]) Ferner ist

VII. der Tag der Untersuchung

im Protokolle anzumerken.

VIII. Die anwesenden Kommissarien

und zwar sowohl

die von der politischen Behörde (Siehe §. 1.) zur Untersuchung beigegebenen Amtsindividuen, als auch

die vorgeladenen Medicinalpersonen

sind nach ihrem Vor- und Zunamen, nach ihrem Stande und ihrer Würde im Protokolle anzuführen.

---

[1]) Gremialordnung der Apotheker. III. Abth. §. 19.

IX. Zustand der Officin?

Hier sind folgende Anforderungen zu machen:

α) Im Allgemeinen.

a) Ihre Größe muß der Ausdehnung des Geschäftes angemessen seyn; doch ist es im Ganzen gerathener, wenn sie zu geräumig, als daß sie zu klein ist.

b) Sie sey vollkommen hell, damit man allenthalben zu jeder Arbeit hinreichendes Licht habe.

c) Es sey auch vorzüglich dafür gesorgt, daß sie gehörig trocken ist, weil sonst die Kräuter, Wurzeln und Rinden dumpfig werden und schimmeln, Syrupe, Extrakte und ähnliche Mittel leicht pelzig werden und verderben, die Salze zerfließen, und die Wagebalken rosten. Da, wo man wegen der eigenthümlichen Beschaffenheit des Mauergesteins vor der Feuchtigkeit nicht ganz sicher zu seyn glaubt, ist es gut, zu diesem Ende die Schränke nicht unmittelbar an die Wand zu stellen, sondern, durch die Beibelassung eines leeren Raumes dazwischen, die Möglichkeit des Durchstreichens der Luft herbeizuführen, und so das Verweilen der Feuchtigkeit und ihr Eindringen in die Schränke zu hindern.

d) Gefäße, Geräthschaften, Behältnisse und die Aufbewahrungsorte müssen überhaupt von der Art und Beschaffenheit seyn, daß weder die Arzneien hievon schädliche Eigenschaften annehmen und Veränderungen erleiden können, noch daß durch sie derselben Verderbniß befördert wird. [1]) Deshalb dürfen namentlich alle salzige, sauere, ölige, fettige und ähnliche Mittel weder in Gefäßen von Kupfer, Zinn oder einem

---

[1]) Instruction für Apotheker. §. 6. — Instruction für das Kreis-Sanitätspersonale. §. 9. — Gremialordnung der Apotheker. III. Abth. §. 7.

anderen Metall, noch in Tiegeln von sogenanntem Steingut, welche eine Bleiglasur haben, sondern sie müssen in Gefäßen von Porzellan, Glas oder Steinzeug aufbewahrt werden. Bei Allen muß die Oeffnung wohl verschlossen seyn, damit weder Unreinigkeiten hinein fallen, noch die wesentlichen Bestandtheile verdunsten können, und daß eben so wenig Luft als Feuchtigkeit, und wo es vermieden werden soll, auch kein Licht hinzutreten kann, um das daraus entstehende Verderbniß zu verhüten.

e) Die Aufschriften an Gefäßen und Behältnissen, in denen Arzneien aufbewahrt werden, müssen mit Buchstaben deutlich und vollständig aufgeschrieben seyn. [1])

f) Die Schubladen dürfen keine Unterabtheilungen haben, weil sonst die aufzubewahrenden Materialien allzu leicht vermengt werden. Aus der nämlichen Ursache sollen die Unterabtheilungen in Schränken nicht mit einem gemeinschaftlichen Deckel, sondern mit eigenen, und also abgesonderten Deckeln versehen seyn. [2])

g) Sämmtliche, in einer wohl eingerichteten Apotheke nothwendige Geräthschaften müssen in einer der Ausdehnung des Geschäftes angemessenen Menge vorhanden seyn, damit es den Arbeitenden ja nie daran fehle, und nie die Nothwendigkeit eintreten könne, sich auf eine gar zu geringe Anzahl beschränken zu müssen, was in vieler Hinsicht sehr nachtheilig ist.

h) Allenthalben muß die größte Ordnung, Genauigkeit und Reinlichkeit zu sehen seyn.

---

[1]) Gremialordnung der Apotheker. III. Abth. §. 9. — Instruction für Apotheker. §. 8.

[2]) Gremialordnung der Apotheker. III. Abth. §. 10. — Instruction für Apotheker. §. 9.

[3]) Instruction für die Landes-Protomediker. §. 16. — Instruction für das Kreis-Sanitätspersonale. §. 9. — Instruction für Apotheker. §. 7. — Gremialordnung der Apotheker. III. Abth. §. 8.

β) Insbesondere.

a) Alle Gefäße müssen ihres leichten Auffindens wegen nach dem Alphabet geordnet seyn, doch so, daß die einzelnen Klassen von Mitteln wieder alphabetisch zusammengereihet werden.

b) Heftig wirkende giftartige Arzneien sollen sammt den für sie allein bestimmten und individuell bezeichneten Mörsern, Wagen, Löffeln, Sieben, Seihetüchern und dergleichen Geräthschaften an abgesonderten Stellen in deutlich bezeichneten und kennbar unterschiedenen Gefäßen aufbewahrt werden, um überhaupt jede sonst mögliche Verwechslung zu verhüten. Es ist ferner ebenfalls sehr zweckmäßig, wenn auch hier die verschiedenen Arten dieser Mittel, wie z. B. die Opiate, die narkotischen Extrakte, die Merkurial-, Spießglanz-, Blei- und Kupfer-Präparate u. s. w. für sich zusammengestellt werden. Jene Artikel, welche in der Taxordnung mit einem † bezeichnet sind, namentlich schon in geringer Menge sehr wirksame Arzneikörper, insbesondere aber Queckssilberbereitungen, Opiate, abtreibende Mittel u. s. w. dürfen von den Apothekern nie anders, als nach der gehörigen Verordnung eines hiezu befugten Arztes oder Wundarztes, dagegen aber nur die übrigen mit keinem † bezeichneten Artikel auch im Handkaufe weggegeben werden. [1])

c) Stark riechende und ihren Geruch leicht mittheilende Arzneikörper, wie der Bisam, Asand, die Rhabarber u. dgl.

---

[1]) Medicinalordnung. III. Abth. Nr. 8. — Gesundheitsordnung. III. Abth. Nr. 6. — Instruction für die Landes-Protomediker. §. 16. — Instruction für Apotheker. §. 10 und 16. — Instruction für das Kreis-Sanitätspersonale. §. 9. — Böhm. Gubernialverordnung vom 13. März 1815. — Hofkanzleiverordnung vom 8. Dezember 1815. Nr. 7. — Gremialordnung der Apotheker. III. Abth. §. 11 und 12. — Böhm. Gubernialverordnung vom 31. September 1818.

sollen sammt den hiezu eigends gehörigen Geräthschaften in einem besonderen Schranke aufbewahrt werden.

d) Die hölzernen Büchsen müssen aus einem leichten Holze, am besten aus Lindenholz, auf keinen Fall aber aus einer Holzart verfertiget seyn, die dem Inhalte einen fremdartigen Geruch oder Geschmack mittheilen könnte. Außerdem, daß ihre Vorderseite mit der Namensaufschrift des darin befindlichen Mittels bezeichnet ist, ist es auch gut, an der inneren Seite des Deckels ein dieselbe Aufschrift gleichfalls enthaltendes Papier anzukleben, um die Verwechslung der Deckel zu verhüten.

e) Die Wasserflaschen müssen aus starkem weißem Glase verfertiget, mit eingeriebenen Glasstöpseln versehen seyn und die gehörige Größe haben.

f) Die Flaschen zu den Tinkturen und anderen geistigen Flüssigkeiten, so wie zu den ätherischen Oelen, müssen ebenfalls mit eingeriebenen Stöpseln verschlossen seyn, und bei sehr flüchtigen Mitteln, z. B. bei den versüßten Säuren, Naphthen u. s. w. auch noch überdies mit doppeltem Leder oder mit Blase und Papier wohl verbunden werden. Tadelnswerth ist es, die Mündung der Flaschen rund um den Stöpsel mit Wachs, mit einem Pflaster u. dgl. zu verkleben.

g) Die vorhandenen Wagen müssen ganz genau seyn, gut ziehen, und durch das mindeste Gewicht in Bewegung gesetzt werden; die Arme der Wagebalken müssen eine gleiche Länge haben, und eine gute Probe ihrer Richtigkeit ist es, wenn man die Schalen daran mit einander verwechseln kann, ohne daß das Gleichgewicht gestört wird. Die Schalen der größern Wagen sind gewöhnlich aus Messing, dürfen jedoch nur zu solchen Sachen gebraucht werden, von denen das Metall nicht angegriffen wird; übrigens sollen aber billigerweise stets auch Wagen vorhanden seyn, welche mit Schalen von Horn, Knochen, Elfenbein oder von Schildpat versehen sind. Ganz besonders ist darauf zu sehen, daß zur Abwägung kleiner Quantitäten, von einer halben Unze abwärts, immer mehrere, verhältnißmäßig

kleinere Wagen vorhanden sind, und daß es namentlich auch für einzelne Grane nicht an einer besonderen, durchaus untadelhaften Granwage fehle. Endlich verdient auch die Tarawage eine vorzügliche Berücksichtigung und Prüfung; ihr Bau ist wohl am zweckmäßigsten, wenn sie, wie man es bereits itzt am häufigsten sieht, statt der sonst gewöhnlichen drei Schnüre oder Ketten einen einzigen festsitzenden Stab von Eisen und flache Schalen hat.

h) Das vorhandene Gewicht muß durchgängig Wiener Medicinalgewicht [1]), vollkommen richtig, nicht abgenützt und immer sauber seyn. Das kleinere Gewicht muß in einem eigenen, für die verschiedenen Stücke in besondere Fächer abgetheilten, Gewichtskasten in hinreichender Menge vorräthig gehalten werden. Den größeren Gewichten gibt man ebenfalls einen abgesonderten Platz.

i) Die Mensuren von Zinn oder auch Porzellan dürfen bloß zum Abmessen von Flüssigkeiten in etwas größeren Quantitäten gebraucht, und müssen immer sehr rein gehalten werden, damit sich nicht von der zuletzt abgemessenen Flüssigkeit der nachfolgenden ein fremdartiger Geruch und Geschmack beimische.

k) Die Handmörser und Reibschalen unterliegen der Hauptregel, daß zu allen Arbeiten, wozu sie erforderlich sind, auch solche vorgefunden werden sollen, deren Masse von den darin zu bearbeitenden Substanzen nicht angegriffen wird. Es seyen also eben so gut metallene, z. B. von Messing oder von Eisen vorräthig, wie auch andere von Glas, Serpentin, Feuerstein, Chalcedon oder Achat; vorzüglich empfehlungswerth aber sind die aus dem sogenannten Sanitätsgut verfertigten Reibschalen. Die Mörser müssen übrigens in gehöriger Anzahl

---

[1]) Hofdekrete vom 11. April 1761 und vom 21. Mai 1783. — Böhm. Gubernialverordnung vom 13. November 1814.

und dem Erfordernisse gemäß von verschiedener Größe vorhanden seyn; endlich nach jedesmaligem Gebrauche gleich wieder durch sorgfältiges Auswaschen gereiniget werden, damit ja nicht etwas darin hängen bleibe, was dem nachher ebendaselbst bereiteten Mittel eine fremdartige Beimischung ertheilen könnte. Daß sowohl für stark riechende, als auch für giftartige Mittel eigene Mörser an den hiezu bestimmten Orten in Bereitschaft gehalten werden, und daß dieselben so wie die dazu gehörigen Läufer ausdrücklich für eine und dieselbe Substanz bezeichnet seyn sollen, ist bereits in dem voranstehenden Abschnitte β. b. c. erwähnt worden.

l) Die Löffel müssen sowohl aus Messing als aus Knochen, Horn, Schildpat, und auch wohl aus Silber und Elfenbein bereitet, von verschiedener Größe, an einem schicklichen Platze aufbewahrt, und immer sauber gehalten seyn.

m) Die Spateln sind gewöhnlich von Eisen, sollen aber zu feineren Sachen auch von Stahl oder Silber, und immer glatt polirt seyn.

n) Die Pulverschiffchen müssen aus Messing und aus Horn, zu feineren Arbeiten auch aus Silber verfertiget seyn, außerdem aber stets eben und glatt erhalten werden.

o) An der Pillenmaschine sind die Canäle zur Eintheilung der Pillen gewöhnlich von Messing; noch viel besser ist es aber, wenn sie entweder von Silber, oder doch wenigstens aus Stahl, für Merkurialmittel wohl auch aus Holz gearbeitet sind. Uibrigens aber muß die Pillenmaschine sehr sauber gehalten, und nach jeder Benützung gehörig gereiniget werden. In sehr beschäftigten Apotheken müssen deren mehrere vorhanden seyn, und wegen des häufigeren Gebrauchs von Asand zu Pillen soll alsdann billigermaßen eine eigene Maschine hiezu vorräthig gehalten werden.

X. Zustand der Arzneien in Absicht auf Güte, Menge und die vorgeschriebene Bereitungsart?

Der vorzüglichste Zweck der Apothekenuntersuchungen ist, zur Uiberzeugung zu gelangen, ob in jeder Apotheke die Arzneien stets in erforderlicher Menge und Güte vorhanden sind.[1]) Diesfalls sind nachstehende Berücksichtigungen erforderlich:

α) Im Allgemeinen.

a) Die allgemeinen Entscheidungsgründe über die Güte und Aechtheit der Arzneikörper sind an sich noch immer etwas unsicher, und es ist nicht möglich, auf eine andere Art ihren Werth zu beurtheilen, als durch die individuelle Untersuchung eines jeden derselben, in wie fern nämlich und in welchem Grade er sowohl in seinen äußeren, durch die Sinne wahrnehmbaren Eigenschaften, als auch in seinen chemischen Mischungsverhältnissen der ihm eigenthümlichen Bestandtheile einer bestehenden und anerkannten Grundidee der seyn sollenden Beschaffenheit entspricht. Diese Uiberzeugung muß dem die Untersuchung leitenden Sanitätsbeamten zum Grundsatze dienen, und sie allein gibt ihm auch die Art und Weise, mit welcher er die Prüfung der Arzneistoffe insbesondere vorzunehmen hat, an die Hand. Hiebei gilt die einzige allgemeine Regel: Was verdorben und kraftlos geworden ist, wird weggeworfen.

---

[1]) Medicinalordnung. III. Abth. Nr. 3. — Gesundheitsordnung. III. Abth. Nr. 3. — Amtsunterricht für die Kreisärzte. Nr. 14. — Instruction für die Landes-Protomediker. §. 16. — Instruction für Apotheker. §. 3, 5 u. 11. — Instruction für das Kreis-Sanitätspersonale. §. 9. — Gremialordnung der Apotheker. III. Abth. §. 3 und 6. — Böhm. Gubernialverordnung vom 17. Dezember 1819.

b) Die Berücksichtigung der Menge der in einer Apotheke vorhandenen Arzneien ist zweifach; man hat nämlich darauf zu sehen, und strenge Nachsicht zu pflegen: ob sämmtliche, den allerhöchsten Anordnungen gemäß vorfindig seyn sollende Arzneikörper vorräthig sind, und ferner: ob die Menge der vorhandenen Arzneien hinreichend groß ist?

Im ersteren Anbetrachte ist es die Pflicht des öffentlichen Sanitätsbeamten, genau darauf zu sehen und unnachsichtlich zu fordern, daß alle in der jüngst erschienenen Provincial-Pharmakopoe verzeichneten, sowohl einfachen als zusammengesetzten Medikamente ohne Ausnahme, und zwar:

Bei Erwägung der anderen Forderung in einer solchen Menge vorhanden seyen, welche der Ausdehnung des Geschäftes angemessen ist, und die Bedürfnisse des Absatzes der Arzneien für eine längere Zeit zu decken vermag.

Letzteres gilt aber ferner auch von solchen Arzneimitteln, deren Vorhandenseyn das Dispensatorium zwar nicht anbefiehlt, wohl aber das Bedürfniß und die Gewohnheit des ärztlichen Publikums anspricht.

In diesen Beziehungen ist es also ersprießlich und nothwendig, bei den Apothekenuntersuchungen auch das Arbeits- oder sogenannte Defectenbuch gehörig durchzusehen und zu prüfen.

c) In Betreff der Bereitungsart und Form der Arzneien, außerdem daß sie nach den in der Provincial-Pharmakopoe gegebenen Vorschriften verfertiget seyn müssen, ist, indem man besonders einige der allgemeinen Arzneiformen berücksichtiget, im Allgemeinen Folgendes zu bemerken:

Aceta medicata seu per infusionem parata. Aufgegossene und zusammengesetzte Essigsorten.

Ein jeder aufgegossene und zusammengesetzte Essig soll außer den allgemeinen Eigenschaften des guten und ächten Essigs auch den eigenthümlichen Geruch und Geschmack derjenigen Arzneikörper besitzen, deren Bestandtheile er durch's Aufgießen in sich aufzunehmen hat.

Aquae destillatae. Abgezogene Wässer.

Sie müssen in der Regel klar und durchsichtig seyn, den Geruch und Geschmack derjenigen Substanzen, über welche sie abgezogen sind, haben. An der Luft, vorzüglich aber bei gleichzeitiger Einwirkung der Wärme, verlieren sie durch Verflüchtigung ihrer wesentlichen Bestandtheile Geruch, Geschmack und Kräfte, und indem sie trübe und flockig werden, übergehen sie durch Gährung des in denselben enthaltenen vegetabilischen Schleimes in Verderbniß.

Sie sind für zu alt und als unbrauchbar zu erklären, wenn sie ungewöhnlich trübe, geruch- und geschmacklos, auch wohl gar schon säuerlich sind, oder einen Nebengeruch und Beigeschmack besitzen, wenn Flocken darin schwimmen, oder wenn sie einen schleimigen und fadigen Bodensatz enthalten, und wenn gleichzeitig auf ihrer Oberfläche das bereits ausgeschiedene ätherische Oel in Punkten schwimmt. — Ein minder häufig vorkommender Fehler ist ihre ungebührlich große Stärke, welche man bei dem zwar gehörigen, jedoch allzu starken Geruche und Geschmacke zugleich daran erkennt, daß sie milchigtrübe sind und auf der Oberfläche Oel absondern.

Conservae. Conserven, Kräuter- Zuckersorten.

Sind klein geschnittene oder zerquetschte Pflanzentheile, welche noch im frischen Zustande zur Erhaltung ihrer Kräfte mit Zucker bloß kalt gemengt oder gelind eingesotten worden sind; sie dürfen nicht ganz, sollen aber doch so trocken seyn, daß der Zucker darin etwas kandirt ist, und müssen den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der darin enthaltenen vegetabilischen Substanzen besitzen.

Cortices. Rinden.

Feste, trockene, mehr oder weniger harte, von der Oberfläche des Stammes der Pflanzen, oder auch ihrer Wurzeln, oder einiger Früchte genommene vegetabilische Arzneikörper von verschiedener Länge, Dicke, Gestalt und Farbe, so wie von mehr oder minder ausgezeichnetem Geruche und Geschmacke.

Sie lassen sich gewöhnlich nicht allzu leicht pulvern. Wasser und mitunter auch Weingeist nehmen ihre wirksamen Bestandtheile in sich auf.

Ihre Verfälschung geschieht:

Mit Rindenstücken, denen bereits durch irgend ein Auflösungsmittel die wirksamen Stoffe entzogen worden sind. Alsdann aber hat das äußere Ansehen derselben viel gelitten, der Geruch und Geschmack sind auffallend schwächer, und bei der Untersuchung einer solchen verdächtigen Rindensorte zeigt sich offenbar eine Verminderung der durch die gewöhnlichen Auflösungsmittel ausziehbaren Theile. Ferner

mit wurmstichigen und deshalb unwirksam gewordenen Rindenstücken; doch wenn aber auch dieser Betrug noch so fein versteckt worden wäre, etwa durch die Ausfüllung der Wurmlöcher von Außen mittelst eines Teiges aus dem Pulver derselben Rinde, so ersieht man alsogleich die Wurmcanäle beim Zerbrechen des verdächtigen Rindenstücks.

Elaeosacchara. Oel-Zuckersorten.

Sie sind Vermischungen von ätherischen Oelen mit klein gestoßenem Zucker. Ihre Güte entspricht dem Werthe des dazu verwendeten Oeles, dessen Geruch und Geschmack man im Oelzucker rein wiederfinden muß.

Electuaria. Latwergen.

So nennt man breiartige Mischungen aus verschiedenen pulverförmigen Arzneikörpern mit Honig oder Zuckersäften, welche die Dicke des steifen Honigs, und sowohl die Farbe als auch den Geruch und den Geschmack ihrer Bestandtheile besitzen, deren Güte auch den Werth des Gemisches bestimmt.

Elixiria. Elixire.

Sind flüssige, meistens etwas dickliche, geistige oder weinigte Arzneimittel, gewöhnlich von dunkler, brauner oder schwärzlicher Farbe, oft auch etwas trübem Aussehen, welche außer dem geistigen oder weinigten Geruche und Geschmacke auch den

ihrer übrigen Bestandtheile äußern, und deren Mischung aus Weingeist oder Wein, und mehrentheils dem Ausziehbaren verschiedener, besonders vegetabilischer Stoffe besteht.

Emplastra. Pflaster.

So nennt man jene meistentheils in der Form runder, etwa vier bis sechs Zolle langer und ohngefähr eines Fingers dicker Stangen, oder auch in viereckigen Täfelchen vorkommende, zähe, fette oder harzige Massen von verschiedener, mehrentheils dunkler Farbe, welche sich in gelinder Wärme schon zwischen den Fingern erweichen, und dann leicht auf Leder oder Leinwand zu einem dickeren oder dünneren Uiberzuge ausstreichen lassen, und sodann nach Verschiedenheit ihrer Mischung mehr oder weniger fest an der Haut ankleben.

Extracta. Extrakte.

Sind die nach Verschiedenheit der Stoffe oder der arzneilichen Anwendungsart entweder pulverartige und trockene, oder dickflüssige und zähe, oder auch etwas dünner flüssige, theils durch Digestion mit Wasser oder Weingeist, theils durch Auspressen, theils mittelst Auskochen gewonnenen Pflanzensäfte, welche nach gelindem Abdampfen die obenerwähnte Consistenz erlangt haben, fast durchgehends eine dunkle, braune, grüne oder schwarze Farbe, und den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Pflanzentheile (indeß als nur selten metallische Substanzen hinzutreten) besitzen, woraus sie bereitet worden sind; übrigens dürfen sie aber auch weder brenzlich riechen noch schmecken, und sie sollen in den geeigneten Flüssigkeiten vollkommen auflösbar seyn.

Ihre wesentlichste Verunreinigung geschieht mit Kupfer (nämlich bei unvorsichtiger Bereitung in kupfernen Geschirren). Dieses ist entdeckbar, indem man das zu prüfende Extrakt, nach vorhergegangener Verdünnung mit Wasser, und dem Zusatze einer geringen Menge irgend einer Säure gelind erwärmt, und dabei in demselben eine blanke eiserne Spatel eine Zeit lang herumführt, alsdann aber das an-

hängende Extrakt durch vorsichtiges Abspülen mit lauem Wasser, nicht aber mittelst Abwischen beseitigt, durch die Bildung einer Kupferrinde an dem Eisen, so wie ferner auch, wenn man nach dem Verbrennen einer bestimmten Menge dieses Extrakts den Rückstand hievon mit ätzendem Ammoniak digerirt, und wenn dieses (durch die Entstehung von Kupferammoniak) blau wird;

mit Zink (aus messingenen Gefäßen); es zeigt sich, wenn man den verkohlten Rückstand mit ätzendem Ammoniak auslaugt, und diesem ein kohlensaures Alkali oder Hydrothionammoniak hinzusetzt, durch einen weißen Niederschlag.

Herbae. Kräuter.

Unter dieser Benennung versteht man die außerhalb des Erdbodens gebildeten Theile der Arzneipflanzen, welche mit Ausnahme von einigen derselben, die nämlich der Apotheker jederzeit frisch braucht, zur ferneren Anwendung im getrockneten Zustande aufbewahrt werden, und wenn sie gehörig beschaffen seyn sollen, wenigstens zum größten Theile ihre natürliche Farbe, ihren wesentlichen Geruch, so wie den eigenthümlichen Geschmack haben, und vollkommen trocken, demnach also von aller Feuchtigkeit frei und ohne allem dumpfigen Geruch seyn müssen. Man hat sie entweder ganz oder zerschnitten vorräthig.

Olea aetherea seu destillata vel odora.
Aetherische, flüchtige, wesentliche, wohlriechende oder destillirte Oele.

So heißen diejenigen, in der gewöhnlichen Temperatur meistentheils flüssigen, Pflanzenstoffe von ölartiger Consistenz, welche vorzüglich durch die Destillation mit Wasser, seltener durch bloß mechanische Behandlung, z. B. durch Auspressen, aus stark riechenden, gewürzhaften Pflanzen gewonnen werden, und in einem vorzüglichen Grade den eigenthümlichen Geruch und Geschmack derselben Substanz besitzen, aus welcher sie bereitet sind. Sie sind leicht verdunstbar, und verschwinden an

der Luft allmählig. Ihr Geruch ist gewöhnlich sehr stark, flüchtig und meistens angenehm, ihr Geschmack stark, brennend und gewürzhaft, bisweilen auch wohl etwas süß.

An der Flamme sind sie ohne vorheriger Erhitzung entzündbar, und brennen mit lebhaftem, hellem und starkem Lichte. Mit dem Wasser vermengen sie sich bloß durch Beihilfe von Zucker oder Pflanzenschleim, jedoch auch da nur sehr unvollkommen, in geringer Menge und nur für kurze Zeit. Im Weingeiste lösen sie sich, und zwar alle im Alkohol von 0,830 sehr gut, klar und in ansehnlicher Menge auf; gießt man zu dieser Mischung Wasser, so wird die Flüssigkeit alsogleich durch die Abscheidung des Oeles milchig getrübt. Mit fetten Oelen vereinigen sie sich sehr wohl, eben so auch mit Harzen, natürlichen Balsamen und Schwefel. Mit starken mineralischen Säuren verbinden sie sich einigermaßen, und liefern alsdann harzähnliche Substanzen oder auch eine Art saurer Seife; mit einigen dieser Säuren erhitzen sie sich stark, und mit der rauchenden Salpetersäure geht die Erhitzung sogar bis zur Entzündung. Mit den ätzenden Alkalien verbinden sie sich nur im bereits geänderten harzähnlichen Zustande.

Durch's Alter, und zwar besonders bei gleichzeitiger Einwirkung der Luft werden sie merklich verändert; denn die meisten übergehen alsdann allmählig unter theilweiser Verdunstung in einen dickflüssigen Zustand, und verwandeln sich endlich in Harze.

Ihres mehrentheils hohen Preises wegen sind viele derselben, leider nur gar zu oft, verfälscht, ja zuweilen wohl gar künstlich nachgemacht. Die am häufigsten vorkommenden Verfälschungen und ihre Entdeckungsarten sind beiläufig folgende:

1) Man vermischt theuere ätherische Oele gern mit Alkohol. Diesen Betrug entdeckt man, wenn das verdächtige Oel nach dem Schütteln mit zweimal so viel

destillirten Wassers unter gleichzeitig entstehender Verminderung der Menge ein milchiges Gemisch gibt.

2) Mit fetten Oelen, z. B. mit Beennöl; alsdann bleibt, wenn man ein Weniges hievon auf Papier tröpfelt und dieses gelind erwärmt, nach vollkommener Verdunstung des flüchtigen Oeles, ein Fettfleck, worauf beim Schreiben die Tinte nicht haftet; so wie ferner beim Zusatze von Alkohol zu einem dergestalt verfälschten ätherischen Oele dieses aufgelöst, das fette Oel aber ausgeschieden wird.

3) Mit Steinöl (oleum petrae rectificatum). Dieses bleibt im schwachen Alkohol unaufgelöst, während sich das ätherische Oel mit demselben verbindet.

4) Mit Terpentinöl. Dieser Zusatz gibt sich bei langsamer Verdunstung durch den unverkennbaren Terpentingeruch zu erkennen, z. B. indem man ein Stück Papier in das Oel taucht, es anzündet und bald wieder ausbläst, wobei der entstehende Rauch den Terpentingeruch verräth; ferner auch, wenn man das zweideutige Oel an einer gelind erwärmten Stelle in geringer Menge verdampfen läßt; oder noch besser, wenn man davon Einiges auf Leinwand tröpfelt, und diese in der Luft stark hin und her bewegt, um das feinere Oel verdunsten zu machen, nach kurzer Zeit wird der Terpentingeruch allein zurückbleiben, welcher noch bemerkbarer wird, wenn man die betröpfelt gewesene Stelle erwärmt.

5) Man mengt endlich auch zu einem kostbaren ätherischen Oele ein anderes wohlfeiles flüchtiges Oel, z. B. wenn Anisöl mit Fenchelöl, oder Kajeputöl mit Rosmarinöl verfälscht wird u. dgl.; eine Prellerei, welche sehr schwer und nur bei sehr geübten Sinnen durch Vergleichung mit einem anerkannt ächten Oele entdeckbar ist.

Olea empyreumatica. Brenzliche, brandige oder empyreumatische Oele.

Diese werden durch trockene Destillation bei heftigem Feuer aus thierischen oder vegetabilischen Substanzen bereitet,

und unterscheiden sich von anderen Oelen durch folgende Kennzeichen: Sie sind meistentheils dickflüssig und fettig, ihre Farbe ist gewöhnlich braunroth oder auch beinahe schwarz, ihr Geruch unangenehm, stinkend und brandig, ihr Geschmack herb, widrig, bitterlich und brennend. Mit Wasser sind sie nicht mischbar, im Alkohol aber mehr oder minder auflöslich.

Olea unguinosa vel unctuosa seu pinguia, inodora aut expressa. Fette, schmierige oder ausgepreßte Oele. Pflanzenfette.

Sie werden aus den gröblich zerstoßenen und zerquetschten öligen Samenkernen und Früchten gewisser Pflanzen durch einfaches Auspressen erhalten, und besitzen folgende Eigenschaften: Sie haben eine dickflüssige, einige auch eine butterartige Consistenz, ihre Farbe ist verschieden, entweder weißlich, gelblich, satt- und auch dunkelgelb, grünlich oder bräunlich. Einige derselben haben einen Geruch, die meisten aber besitzen keinen, oder riechen doch nur schwach, alle aber haben einen milden Fettgeschmack. Ihr Eigengewicht ist durchgehends geringer als das des Wassers, indem es nämlich 0,902 bis 0,940 beträgt. In Berührung mit warmer Luft, durch längere Zeit, unterliegen sie dem Verderbnisse des Ranzigwerdens, indem sie einen häßlichen Geruch und einen bitterlichen scharfen Geschmack annehmen. In höherer Temperatur lassen sie sich, ohne zersetzt zu werden, nicht verflüchtigen, und sind alsdann, besonders mit Beihilfe eines festen brennbaren Körpers, der den Docht bildet, unter Entwicklung einer Flamme verbrennlich. In der Kälte gerinnen sie sämmtlich, wiewohl in verschiedenen Graden und bei verschiedener Temperatur. Im Wasser und im Weingeiste sind sie, wenigstens die meisten derselben in letzterem, ganz unauflöslich, jedoch von Naphthen und von ätherischen Oelen werden sie wohl aufgelöst. Sie nehmen auch Schwefel, Wachs, Kampher, Bleioxyde und Harze in sich auf, erleiden durch Säuren keine wesentliche Veränderung, und vereinigen sich mit kaustischen Laugensalzen zu Seifen.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit Blei (zufällig durch Aufbewahrung in bleiernen oder bleihaltigen Gefäßen, oder absichtlich, um ein altes verdorbenes Oel scheinbar zu verbessern). Dieses gibt sich zu erkennen, wenn man das verdächtige Oel mit Essig in einer Flasche mengt und schüttelt, durch einen weißen pulverigen unlöslichen Niederschlag nach dem Hinzutröpfeln von Schwefelsäure, weil alsdann schwefelsaures Blei zu Boden fällt, und endlich auch durch ein schweres flockiges schwarzbraunes Sediment, wenn man zu solchem Essig Schwefelleberluftwasser oder Beguin's Geist, oder eine andere, Hydrothionsäure enthaltende, Flüssigkeit hinzusetzt, indem nämlich hiebei Schwefelblei gebildet und gefällt wird.

Mit Kupfer (durch unreine Gefäße). Alsdann ist das Oel mehr oder minder grünlich, und der damit geschüttelte Essig zeigt, wenn er mit ätzendem Ammoniak übersättigt worden ist, eine blaue Färbung, indem nämlich Kupferammoniak entsteht.

Mit thierischen Fettarten. Ein solches Oel ist nie ganz hell, sondern immer etwas getrübt, es ist minder durchsichtig, als es seyn sollte, und beim Schütteln mit Schwefeläther wird diese Trübung noch stärker.

Pulpa. Markbrei. Pulpe.

Mit dieser Benennung bezeichnet man eine dicke, steife, breiartige Masse, welche gewöhnlich ein wenig säuerlich-süß riecht, meistens etwas süß schmeckt, und durch's Eindicken des Fruchtmarkes oder des Fleisches gewisser Früchte mit Zucker durch Hilfe der Wärme bereitet wird.

Die Verunreinigung desselben durch Kupfer (bei unvorsichtiger Bereitung in unreinen Kupfergeschirren) zeigt sich, wenn man den zu prüfenden Brei nach vorher geschehener Verdünnung mit Wasser und nach dem Hinzutröpfeln irgend einer Säure gelind erwärmt, und dabei darin ein glatt polirtes Stück Eisen eine Weile lang herumführt,

durch die kupferrothe Färbung desselben, so wie endlich auch, wenn man nach dem Verbrennen einer geringen Menge der verdächtigen Pulpe den Rückstand mit ätzendem Ammoniak digerirt, und dieser durch das hiebei entstehende Kupferammoniak blau gefärbt wird.

Pulveres. Pulver.

Sind feste Arzneikörper in dem Zustande der möglichsten Verkleinerung. Bei denselben gilt überhaupt die Regel, daß sie den höchsten Grad der Feinheit besitzen, zwischen den Fingern weich und fast unfühlbar seyn, weder zwischen den Zähnen knirrschen, noch auf der Zunge, oder bei mehreren derselben auch nicht durch ein Handmikroskop etwas Körniges bemerken, und mit Wasser vermischt nichts Erdiges oder Sandiges fallen lassen sollen. Sie müssen ferner den nämlichen Geruch und Geschmack, so wie auch dieselben Eigenschaften und Kräfte besitzen, als der Arzneistoff überhaupt an sich hat, zu welchem sie gehören. Uiber ihre Güte und Aechtheit läßt sich wohl am besten durch die Vergleichung derselben mit wohl bereiteten, frisch gestoßenen Pulvern von anerkannt ächter Beschaffenheit entscheiden. Bei den zusammengesetzten Pulvern ist obendrein noch darauf zu achten, daß ihre Bestandtheile innigst unter einander gemischt seyen, und daß das Auge darin keine ungleichartigen Gemengtheile unterscheiden können soll.

Radices. Wurzeln.

Feste, trockene, in der Erde gebildete Pflanzentheile von verschiedener Größe, Gestalt und Farbe, welche durch sorgfältige Entfernung aller fremdartigen Nebendinge gehörig gereiniget sind. Gewöhnlich sind sie etwas zähe, lassen sich jedoch auch nicht allzu schwer pulvern. Ihre wesentlichen Stoffe sind beinahe durchgehends im Wasser, zum Theil auch im Weingeiste auflöslich.

Verfälschung

mit durch Wurmfraß verdorbenen und unwirksam gewordenen Wurzelstücken; dieser Be-

trug wird oft fein genug versteckt, indem die Wurmlöcher mit dem Pulver derselben Substanz, nachdem es mit Gummischleim zu einem Teige angerührt worden, gefüllt werden; man entdeckt jedoch dieses Schelmenstück durch das Zerbrechen solcher verdächtiger Wurzeln, indem alsdann die Wurmcanäle zum Vorschein kommen, und solche schlechte Arzneikörper haben immer auch, sowohl im Ganzen als gepulvert, eine mehr oder weniger merkbare Aenderung ihres äußeren Ansehens erlitten, noch mehr aber an ihrem wesentlichen Geruche und Geschmacke eingebüßt;

mit Wurzelstücken, denen bereits durch irgend ein Auflösungsmittel die wirksamen Bestandtheile entzogen worden sind; ihr äußeres Aussehen hat alsdann viel gelitten, gewöhnlich ist ihre Farbe blasser, der Geruch und Geschmack sind auffallend schwächer, und bei der genaueren Untersuchung einer solchen zweideutigen Wurzelsorte äußert sich offenbar ein Mangel der ausziehbaren Theile.

Roob. Muß.

Eine etwas steife und dickliche, gewöhnlich etwas süß schmeckende Mischung von Fruchtsäften mit dem vierten oder sechsten Gewichtstheile weißen Zuckers, nachdem Beide durch mäßiges Kochen und fleißiges Umrühren gehörig vermengt worden sind. Die hier gleichfalls mögliche Verunreinigung mit Kupfer ist auf dieselbe Weise wie bei dem Markbrei entdeckbar.

Semina. Samen.

Feste, trockene Fruchtkerne von verschiedener, gewöhnlich minder bedeutender Größe, und meistentheils mehr oder weniger runder Form; sie müssen, wenn sie anwendbar seyn sollen, ihren eigenthümlichen Geruch rein und kräftig äußern, so wie den wesentlichen Geschmack besitzen, dürfen also keineswegs eine dumpfige Verdorbenheit zu erkennen geben. Ihre wirksamen

Bestandtheile sind theils im Wasser, theils im Weingeiste löslich, zum Theile aber auch nur mit fetten Oelen mischbar.

Species. Spezies.

So nennt man eine Mischung von mehreren einfachen, festen Arzneimitteln, welche entweder klein zerschnitten oder gröblich zerstoßen sind. Gut bereitete Spezies müssen eine ganz gleichförmige Beschaffenheit haben, und die einzelnen mechanischen Bestandtheile derselben müssen von möglichst gleicher Größe und zu einem solchen Grade der Zerkleinerung gebracht seyn, als der verschiedene davon zu machende Gebrauch es erfordert. Es sey demnach Alles von den Ingredienzen, so weit es thunlich ist, zerschnitten, und nicht zerstoßen, was zerschnitten werden kann, weil sonst durch's Stoßen zu viel Pulveriges in die Mischung kömmt. Im Bezuge auf die Zerkleinerung der Spezies unterscheidet man gewöhnlich drei Abstufungen. So erhalten nämlich:

1) diejenigen Spezies, welche zu Aufgüssen, zum Thee, zu Absüden u. dgl. bestimmt sind, eine gröbliche Zerkleinerung;

2) jene Spezies, welche zu Kräutersäckchen und trockenen Umschlägen verwendet werden, müssen etwas feiner seyn; am allerfeinsten aber müssen

3) diejenigen Spezies seyn, welche zu Breiumschlägen bestimmt sind, indem diese beinahe die Form eines Pulvers haben sollen.

Spiritus. Geister.

Tropfbar-flüssige Zubereitungen und Mischungen von sehr feinen und flüchtigen Arzneikörpern, und zwar meistentheils ätherischen Oelen oder ähnlichen leichten, riechbaren Stoffen mit Weingeist, oder in einigen Fällen auch mit Wasser; sie sollen ihren eigenthümlichen Geruch und den wesentlichen Geschmack kräftig und rein zu erkennen geben, so wie in der Wärme schnell und ohne Rückstand verdunstbar seyn.

Syrupi. Syrupe. Zuckersäfte.

Sie müssen die dickliche Beschaffenheit eines gut geläuterten frischen Honigs, und eigentlich jenen Grad der Consistenz haben, daß einige auf einem kalten Teller gesammelte Tropfen beim Niederbeugen und beim Heben des Tellers nicht herabrinnen, wenn man schief darauf bläst, eine runzliche Haut bekommen, und, mit einem Messer zertheilt, nicht sogleich wieder zusammen laufen. Von einem, seine gehörige Dicke habenden Syrup soll ein Glas, welches eine Unze destillirten Wassers zu fassen vermag, beiläufig zehn Quentchen und zwei Skrupel in sich aufnehmen, und im Allgemeinen bei einer Temperatur von + 14° R. ein Eigengewicht von 1,305 besitzen. Uibrigens müssen die Zuckersäfte auch die Eigenschaften der in ihre Mischung eingegangenen Substanzen, sowohl in Rücksicht des Geruches, des Geschmackes und der Farbe, als auch in allen anderen wesentlichen Beziehungen unverändert enthalten und darthun.

Die Verfälschung der Zuckersäfte mit Honig, falls sie wegen der Wohlfeilheit des letzteren nur einigermaßen zulässig und denkbar ist, entdeckt man dadurch, daß man den verdächtigen Syrup nochmals kochen läßt, und alsdann an einen kalten Ort stellt; enthält er wirklich Honig, so riecht und schmeckt das nach dem Krystallisiren des Zuckers sich ergebende Uiberbleibsel deutlich wie Honig.

Tincturae vel Essentiae. Tinkturen oder Essenzen.

So heißen Auflösungen gewisser fester Arzneistoffe in Weingeist, Wein oder versüßten Säuren, flüssigem Aetzammoniak oder Wasser, und sie besitzen nach den verschiedenen Ingredienzen und Bereitungsarten eine mehr oder weniger gesättigte Farbe und einen mannigfaltigen Geruch und Geschmack. Eine gut bereitete Tinktur soll (wenigstens bei den meisten Arten derselben gilt das erstere Kennzeichen) vollkommen klar und durchsichtig seyn, ihre natürliche Farbe, den

eigenthümlichen Geruch und Geschmack, und die ihr zukommende gehörige Stärke besitzen.

Tinkturen geben leider vielen Arten des Betrugs und der Verfälschung Raum und Gelegenheit, ohne daß jedoch die Möglichkeit ihrer Entdeckung so leicht wäre, indeß als in dieser Beziehung bloß besonders geübte Sinne den Betrug wahrscheinlicher zu machen im Stande sind. Das sicherste Prüfungsmittel der Tinkturen in Absicht auf ihre Güte und Aechtheit ist, nebst dem Geruche und Geschmacke, die Vergleichung mit ächt bereiteten Tinkturen; außerdem kann man bei jenen Tinkturen, welche harzige Bestandtheile enthalten, sich auf folgende Weise von ihrem Werthe und dem Gehalte an Harz überzeugen, wenn man entweder durch die Fällung desselben bei einem Zusatze von gleich viel Wasser oder auch durch Verdunstung kleiner Quantitäten das Harz ausscheidet, und mit ächten Flüssigkeiten derselben Art eben so verfahrend, vergleichende Proben anstellt.

Unguenta. Salben.

Sind äußerlich anzuwendende Arzneimittel von einer butterartigen Consistenz, deren Grundlage gewöhnlich aus fetten, öligen, harzigen und schleimigen Theilen, z. B. aus Schmalz, Butter, Oel, Wachs, Talg, Harzen, Terpentin, natürlichen Balsamen u. s. w. besteht, und denen bisweilen noch manche andere Substanzen, nämlich entweder Gummiharze oder Seife, Kampher, Quecksilber und dessen Zubereitungen, Bleimittel u. dgl. beigesetzt werden.

Gut bereitete Salben müssen weicher als ein Pflaster, und fester als ein Liniment seyn, die ihnen zukommende Farbe so wie den eigenthümlichen Geruch jener Ingredienzen besitzen, aus welchen sie zusammengesetzt sind, und ihre Bestandtheile müssen genau und gleichförmig unter einander gemengt seyn.

Die Verfälschungsarten derselben sollen bei den einzelnen Gattungen angegeben werden.

β) Insbesondere. [1])

*Acetum aromaticum. Acetum antisepticum, vel cardiacum aut pestilentiale. — Aromatischer Essig. Kräuteressig. Herzstärkender Essig. Pestessig. Spitzbubeness ig. Fäulnißwidriger Essig.

Eine nur wenig durchsichtige, dennoch klare, braune, gewürzhaft riechende, und eben so, zugleich aber auch etwas bitter und herbe schmeckende Flüssigkeit.

*Acetum commune vel crudum. Acetum vini. Acidum aceticum crudum. — Gemeiner oder roher Essig. Weinessig. — Sprostý Ocet.

Aeußere Merkmale. Er ist leichtflüssig, ganz hell und klar, seine Farbe mehr oder weniger gelblich oder röthlich, sein Geruch und Geschmack angenehm und stark sauer; das spezifische Gewicht wechselt von 1,0135 bis 1,0251.

Innere Eigenschaften. Eingekocht oder durch Frost entwässert, wird er noch saurer. Ein jeder wirklich aus Wein bereitete Essig enthält außer der ihm eigenthümlichen Säure nicht nur etwas Wein- und Aepfelsäure, sondern diese erwähnten Säuren sind auch darin zum Theil mit Kali verbunden, woraus denn ganz natürlich folgt, daß jeder wahre Weinessig, so gut wie jeder wahre Wein, wenn er zur Trokkenheit verdunstet und alsdann der Rückstand ausgeglüht wird, etwas Kali zurücklassen muß.

Verunreinigt und auch verfälscht ist der Weinessig nur gar zu oft, und zwar:

---

[1]) Anmerkung. Alle mit * bezeichneten Arzneikörper müssen laut der Vorschrift der Provincial-Pharmakopoe in jeder Apotheke vorhanden seyn; diejenigen aber, welchen ein † beigefügt ist, dürfen, zufolge der gesetzlichen Vorschriften, von den Apothekern nur auf ausdrückliche schriftliche Anordnung eines Arztes verabfolgt werden.

Mit Schwefelsäure [1]); sodann gibt er, wenn man eine Auflösung von essigsauerm oder salzsauerm Baryt hinzutröpfelt, eine weiße Trübung, und endlich, insbesondere alsdann, wenn man auch bei außerdem geringfügiger Trübung, um den etwa vorfindigen, die Schwefelsäure einhüllenden thierischen Leim zu zerstören, Salpetersäure hinzutröpfelt, einen weißen, pulverigen, schweren Niederschlag (es entsteht nämlich schwefelsaurer Baryt), der, selbst mit Salpetersäure übergossen, sich nicht wieder auflöst, und beim Glühen sich zwar ein wenig aufbläht, jedoch für sich allein nicht zersetzt wird. Dasselbe ist der Fall beim Hinzutröpfeln von essigsauerm Blei (indem nämlich schwefelsaures Bleioxyd gebildet wird), noch sicherer aber beim Zusatze von frisch bereitetem Kalkwasser, welches schwefelsauern Kalk bildet, und die Anzeige des anderweitig vorhandenen, im Essig zufällig befindlichen Gypses und seines Gehaltes an Schwefelsäure vermeiden läßt.

Mit Weinsäure. Diese verräth sich zum Theil schon dadurch, daß essigsaurer so wie salzsaurer Baryt und essigsaures Blei einen Niederschlag verursachen, der sich jedoch in der Salpetersäure wieder auflöst; noch deutlicher aber dadurch, wenn man den Essig, nachdem er durch Kali gesättigt worden, bis zur Syrupsdicke abdampft, und wenn alsdann beim Zusatze von Alkohol ein Sediment entsteht, welches nichts anderes ist, als weinsaures Kali, indem der Alkohol wohl essigsaure, nicht aber weinsaure Salze auflöst. Es muß jedoch bemerkt werden, daß ein jeder Essig einigen Antheil von Weinsäure enthält, nur darf bei der so eben angeführten Probe ihr Daseyn nicht

---

[1]) Damit man um so sicherer bloß auf die Ausmittlung der vorhandenen freien Säure hinarbeiten könne, ist es gut, dem zu prüfenden Essig vorher gleichviel Alkohol von 0,830 beizumischen, und die hiemit ausgeschiedenen schwefelsauern Salze mittelst des Filtrums zu beseitigen.

allzu reichlich angezeigt werden, sonst dürfte man immerhin einen absichtlichen Zusatz von Weinsäure vermuthen.

Mit Biereſſig; ein solcher Essig zeigt außer seiner etwas röthlichen Farbe, wenn er durch anhaltendes Reiben zwischen beiden Handflächen zu verdunsten beginnt, offenbar den Biergeruch; ferner erhält man aus dem Biereſſig nach der oben angeführten Behandlungsweise keineswegs Kali, endlich aber enthält er überdies, wie der Engländer Black bereits vor langer Zeit bewiesen hat, etwas Phosphorsäure, die er vermuthlich vom vegetabilischen Gluten des Getreides bekommt; tröpfelt man demnach in den Biereſſig eine Bleizuckerauflösung, so ergibt sich dabei ein Niederschlag, der, wenn er ausgeglüht wird, verglasetes phosphorsaures Blei ist.

Mit Obſteſſig; alsdann zeigt sich nach der Verdunstung dieses Fruchteſſigs in dem ausgeglühten Rückstande desselben kein Kali.

Mit ſcharfen Pflanzenſtoffen, z. B. mit dem Ausziehbaren der Bertramwurzel, des gemeinen so wie des spanischen Pfeffers, der Kellerhalsrinde u. dgl. Diese Verfälschung entdeckt man, wenn der Essig nach der Sättigung mit Pottasche noch einen scharfen Geschmack behält, ferner, wenn der Rückstand des Essigs nach seinem gelinden Verdunsten noch scharf schmeckt; am allersichersten aber zeigt sie sich dadurch, daß man bloß eine Mundlippe mit einem als ächt bekannten, die zweite Lippe mit dem zu prüfenden Essig bestreicht; ist letzterer mit scharfen Stoffen gefälscht, so hinterläßt er auch dann, wenn der ächte Essig schon längst verdunstet und unfühlbar geworden ist, wegen des vorhandenen scharfen Pflanzenstoffes noch immer ein anhaltendes Brennen und Jucken der Lippe.

Mit Branntwein. Diesen Zusatz erkennt man ohngefähr auf dieselbe Art, wie die Gegenwart des Biereſſigs, nämlich: nach dem anhaltenden Reiben eines solchen Essigs zwi-

schen beiden Handflächen, durch den bei seiner Verdunstung sich entwickelnden ausgezeichneten Branntweingeruch.

Mit Kupfer. Bei dieser Verunreinigung entsteht, wenn man ätzendes Ammoniak bis zum Uibersättigungspunkte beimischt, eine blauliche Färbung der Flüssigkeit (durch die Bildung von Kupferammoniak), und, wenn man einen solchen Essig erhitzt, so ertheilt er einem blanken Stück Eisen, welches man bis zum gänzlichen Erkalten des Essigs darin herumführt, einen kupferrothen Beschlag erlangt.

Mit Blei; dieses wird durch eine braune oder schwarze, flockige Färbung, und die Entstehung eines schweren, eben so gefärbten Sediments angedeutet, welche das Hinzutröpfeln von hydrothionsauern Verbindungen, z. B. Hahnemann's Weinprobeflüssigkeit, Schwefelleberluftwasser, Beguin's Geist u. dgl. bewirkt.

Sehr selten geschieht eine Essigverfälschung

mit Salzsäure; man entdeckt sie alsogleich beim Hineintröpfeln einer Auflösung des essigsauern Silbers, und zwar durch die augenblickliche Bildung eines käsigen, weißen, am Sonnenlichte allmählig violett werdenden, in Säuren unlöslichen Niederschlags (Hornsilber oder Silberchlorid); eben so selten

mit Salpetersäure, welche sich auf folgende Art zu erkennen gibt: Man mengt den Essig mit reiner Pottasche bis zum Sättigungsgrade, dampft das Ganze bis zur Trokkenheit ab, und prüft das hiebei erhaltene Salz in einem glühenden Schmelztiegel; verpufft es mit Flamme, so war darin Salpeter vorhanden.

*Acetum destillatum. Acidum aceticum dilutum. Spiritus aceti. — Destillirter Essig. Verdünnte Essigsäure. — Dystylirowaný winý Ocet.

Aeußere Merkmale. Eine wasserhelle Flüssigkeit von angenehmem, flüchtigem, sauerm Geruch und Geschmack; ihr Eigengewicht beträgt bei einem Temperatursgrade von + 14° R. 1,005.

Innere Eigenschaften. Sie ist in der Wärme flüchtig, röthet blaue Pflanzensäfte alsogleich, und verhält sich sonst ganz so, wie eine reine, aber verdünnte Essigsäure.

Mögliche Verunreinigungen und Verfälschungen:

Es können hier alle diejenigen vorkommen, die beim Essig im Allgemeinen statt finden; übrigens kann diese Sorte noch verunreinigt seyn:

Mit Zinn, welches sich durch das Hinzutröpfeln einer Auflösung des salzsauern Goldes als ein purpurrother Niederschlag zu erkennen gibt.

*Acetum destillatum concentratum. Acidum aceticum concentratum. — Destillirter scharfer Essig.

Aeußere Merkmale. Er ist wasserhell, riecht und schmeckt stark sauer und angenehm, und sein spezifisches Gewicht beläuft sich bei + 14° R. auf 1,030.

Innere Eigenschaften. Er wird in der Wärme zum Theil verflüchtigt, hat alle Eigenschaften einer schwachen Säure, und zwar insbesondere die der etwas verdünnten Essigsäure.

Verfälschung und Verunreinigung ist auch hier jene möglich, deren im vorhergehenden Absatze erwähnt worden ist.

*†Acetum lithargyri. Acetas plumbi acidulus solutus. Acetum saturninum. — Bleiessig.

Aeußere Merkmale. Eine wasserhelle, klare, geruchlose Flüssigkeit, welche süßlich und hintennach auch etwas herbe und schrumpfend schmeckt; ihr spezifisches Gewicht beträgt bei einer Temperatur von + 14° R. 1,095.

Innere Eigenschaften. Durch lange Zeit in der Berührung mit der Luft trübt sich der Bleiessig, indem er sich allgemach zersetzt, und einen zartpulverigen, weißen Bodensatz (kohlensaures Bleioxyd) bildet. Er röthet blaue Pflanzensar-

ben, gibt bei der Vermischung mit einer Flüssigkeit, welche Hydrothionsäure enthält, z. B. mit Beguin's Geist oder Hahnemann's Weinprobeflüssigkeit u. dgl. einen flockigen, schweren, schwarzbraunen Niederschlag (Schwefelblei), so wie mit Schwefelsäure oder der Auflösung eines schwefelsauern Salzes ein zartkörniges, weißes, im Wasser und in Säuren ganz unlösliches Sediment (schwefelsaures Bleioxyd), welche Niederschläge, mit Kohlenpulver oder mit Fett geglüht, ein metallisches Bleikorn geben. Uibrigens äußert der Bleiessig alle jene Eigenschaften, welche auf das Vorhandenseyn der Essigsäure und des Bleies hindeuten.

*Acetum radicale. Acidum aceticum purum. Acidum aceticum crystallisabile. Acidum aceti concentratissimum fumans. Acetum glaciale. Acetum radicatum. Alcohol aceti. Spiritus aeruginis. Spiritus Veneris. — Radicalessig. Reine oder krystallisirbare Essigsäure. Radicaler Essig. Eisessig. Essigalkohol. Grünspanspiritus.

Aeußere Merkmale. Er ist ganz wasserhell und durchsichtig, von einem sehr flüchtigen, angenehm sauern Geruche, höchst sauern Geschmacks, zieht auf der Zunge unter heftigem Brennen augenblicklich Blasen, röthet und brennt die Haut; sein Eigengewicht beläuft sich bei + 14° R. auf 1,070.

Innere Eigenschaften. In der Wärme verfliegt er allmählig ganz, erwärmt und alsdann angezündet brennt er mit blaulicher Flamme, und nach Lowitz's Methode so wasserfrei als möglich dargestellt, erstarrt er bei — 38° F. = + 2,5° R. zu federartigen Krystallen, und wird in dieser Form bei + 59° F. = 26° R. wieder flüssig. Er zeigt alle auszeichnenden Eigenschaften einer Säure, deren vorzügliche Eigenheit darin besteht, daß sie mit dem Blei ein in feinen Nadeln krystallisirendes, süßlich-herbe schmeckendes Salz (Bleizucker), und mit dem Mineral-Laugensalze ein langspießiges oder blättriges, an der Luft trocken bleibendes Salz (das Blättersalz) erzeugt.

Verunreinigung und Verfälschung kann hier dieselbe statt finden, als beim Essig überhaupt. Siehe daher: Acetum crudum.

Acetum rosarum. (Pharmacop. Austr. anni 1794.) — Roseneſſig. — Ružowý Ocet.

Eine nur ganz wenig durchsichtige, purpurrothe, säuerlich und auch nach Rosen riechende, angenehm sauer und gewürzhaft schmeckende Flüssigkeit.

Acetum rubi idaei. (Ph. A. 1794.) — Himbeereneſſig. — Malinowý Ocet.

Er ist beinahe ganz durchsichtig, lebhaft rosenroth, verräth sowohl den angenehmen Himbeeren- und Essiggeruch, als auch denselben Geschmack.

*Acetum rutae. (Ph. A. 1794.) — Rauteneſſig. — Rautowý Ocet.

Eine durchsichtige, röthlichgelbe, säuerlich und etwas aromatisch riechende Flüssigkeit von süßlichsauerm, gewürzhaftem Geschmacke.

Acetum sambuci. (Ph. A. 1794.) — Fliedereſſig. Hollundereſſig. Holleresſig. — Bezowý Ocet.

Er ist durchsichtig, bräunlichgelb, riecht und schmeckt sehr angenehm nach Fliederblumen und Essig.

*Acetum scillae. Acetum scilliticum. Acetum squillae. Acetum squilliticum. — Meerzwiebeleſſig — Ocet z morské Cybule.

Eine klare Flüssigkeit von bräunlichgelber Farbe, bloßem Essiggeruche und sauerm, zugleich ein wenig schleimigem, ekelhaft bitterem und etwas scharfem Geschmacke.

†Acidum hydrocyanicum alcoholicum (nach Trautwein). Acidum zooticum vel borussicum seu prussicum. — Blausäure.

Aeußere Merkmale. Eine wasserhelle und durchsichtige Flüssigkeit; sie riecht etwas geistig, noch mehr aber so wie bittere Mandeln, und zugleich auch etwas betäubend; bei-

nahe eben so den bittern Mandeln ähnlich, jedoch immerhin noch etwas ausgezeichneter, ist der Geschmack.

Innere Eigenschaften. In der Wärme wird sie schnell verflüchtigt, an der Luft entweicht allmählig der, ihrer besseren Haltbarkeit wegen beigemischte, Alkohol, und sie erleidet alsdann für sich allein eine freiwillige Zersetzung. Den Namen einer Säure führt diese Flüssigkeit im Grunde nur sehr uneigentlich, da ihr die trivialen Merkmale der Säuren mangeln, und sie nicht sauer schmeckt, nur wenig sauer reagirt, und im rein chemischen Sinne der Benennung nur darum den Platz in der Reihe der Säuren behauptet, weil sie mit gewissen Körpern, welche zu den Laugensalzen gezählt zu werden pflegen, Verbindungen eingeht, wo sie alsdann die Rolle einer Säure übernimmt. Sie wirkt, auch in kleinen Gaben, als das heftigste, am schnellsten tödtende Gift auf den thierischen Körper, und wird durch Destillation aus dem eisenblausauern Kali durch Schwefelsäure ausgeschieden.

Verfälschungen und Verunreinigung.

Von den ersteren sind noch keine bekannt, ausgenommen, daß der Gehalt an Blausäure durch betrügerisch, in allzu großer Menge, beigemengten Weingeist vermindert wäre, wo es leider freilich noch keine andere Reagenzien gibt, als den Geruchs- und Geschmackssinn bei Vergleichung mit einer gehörig bereiteten Flüssigkeit derselben Art.

Die bekannteste Art der Verunreinigung ist jene mit Schwefelsäure; diese zeigt sich beim Hinzutröpfeln einer Lösung von essigsauerm Blei oder salzsauerm Baryt als ein weißer, zartpulveriger, in Salpetersäure unlöslicher Niederschlag (schwefelsaures Bleioxyd im ersteren, und schwefelsaurer Baryt im letzteren Falle).

*Acidum muriaticum concentratum. Acidum muriatosum vel hydrochloricum concentratum. Acidum salis fumans. — Concentrirte

oder verstärkte Salzsäure, oder Hydrochlorsäure. Rauchende Salzsäure.

Aeußere Merkmale. Sie ist flüssig, klar, durchsichtig, farbenlos, und stößt an der Luft weißliche Dämpfe aus, welche bei der Annäherung eines mit ätzendem Ammoniak befeuchteten Glasstabes oder Stöpsels noch stärker werden; sie besitzt einen schwachen, eigenthümlichen, beinahe safranartigen Geruch, einen höchst sauern, fressenden Geschmack, und wirkt auf organische Theile augenblicklich zerstörend. Ihr Eigengewicht beträgt bei + 14° R. 1,200.

Innere Eigenschaften. Weder die Luft noch das Licht, weder die größte Hitze noch die strengste Kälte bewirken eine Veränderung derselben. Sie röthet blaue Pflanzenfarben, indem selbst trockenes Lakmuspapier nur schon von ihrem Dunste roth gefärbt wird. Sie hat alle ausgezeichneten Eigenschaften einer starken Säure, welche die besondere Eigenthümlichkeit besitzt, daß viele ihrer Verbindungen nur sehr schwer oder gar nicht in fester Form darstellbar sind, daß sie aus ihren Salzen durch Schwefelsäure vertrieben wird, daß sie bei der Einwirkung von hoher Wärme mehrere Metalle, z. B. Antimon, Zinn, Eisen, Wismuth, Arsen u. s. w. mit sich zu verflüchtigen vermag, so wie endlich, daß sie mit den Auflösungen der Silbersalze einen käsigen, weißen, am Sonnenlichte allmählig violett werdenden, im Wasser und in Säuren unlöslichen, im Aetzammoniak auflösbaren Niederschlag (Hornsilber, Silberchlorid) gibt. Ihre chemischen Bestandtheile sind Chlorin und Wasserstoff, nebstdem ist auch immer Wasser vorhanden, welches die Salzsäure bindet, und im tropfbar-flüssigen Zustande darstellbar macht, weil sie ohne demselben bloß in Dunstgestalt besteht.

Verunreinigung oder Verfälschung:

Mit Schwefelsäure; diese entdeckt man, wenn man nach vorhergegangener starker Verdünnung der Säure mit Wasser, und nachdem man sie mit ätzendem Ammoniak neu-

tralisirt hat, eine Auflösung des salzsauern Baryts hineintröpfelt, durch eine weiße Trübung und, einige Zeit nachher, durch die Bildung eines feinpulverigen, weißen, schweren Bodensatzes (schwefelsauern Baryt). Dasselbe bewirkt aufgelöstes essigsaures Blei — es entsteht nämlich schwefelsaures Blei.

Mit Eisen; dies gibt sich durch die gelbliche Färbung der Flüssigkeit, noch mehr aber dadurch zu erkennen, wenn man kohlensaures Kali bis beinahe zur gänzlichen Sättigung hinzusetzt, und sodann etwas vom Galläpfelaufguß hinzutröpfelt, durch eine blaulichschwarze Färbung des Ganzen, indem gerbestofffaures und gallussaures Eisen gebildet wird; so wie endlich auch die Lösung von eisenblausauerm Kali einen blauen Niederschlag (eisenblausaures Eisen) hervorbringt.

Mit schwefelsauerm Natron (wenn nämlich die Feuerung zu stark betrieben wurde); dieses verräth sich, wenn beim Verdunsten einer bestimmten Menge der Säure in einer Porzellanschale ein salziger Rückstand bleibt.

*Acidum muriaticum dilutum. Acidum muriatosum vel hydrochloricum dilutum. Spiritus salis acidus. — Verdünnte Salzsäure oder Hydrochlorsäure. Salzgeist.

Aeußere Merkmale. Sie ist flüssig, wasserhell und durchsichtig, zeigt an ihrer Oberfläche die im voranstehenden Absatze erwähnten weißen Dämpfe bloß bei der Annäherung von ätzendem Ammoniak, und obendrein noch sehr schwach. Der Geruch und der Geschmack ist ebenfalls ganz derselbe, nur freilich der Verdünnung wegen viel schwächer, als bei der concentrirten Säure; eben so ist auch die ätzende und fressende Eigenschaft dieser Flüssigkeit um Vieles gemildert. Ihr spezifisches Gewicht beträgt bei + 14° R. 1,070.

Innere Eigenschaften sind dieselben wie bei der rauchenden Salzsäure.

Verunreinigung und Verfälschung

ist auch hier nur allein die nämliche denkbar, als bei der concentrirten Salzsäure erwähnt wurde.

*Acidum muriaticum oxygenatum. Chlorina liquida. Halogenium. — Oxydirte Salzsäure. Chlorin. Halogen.

Aeußere Merkmale. Sie ist flüssig, grünlichgelb, von einem eigenthümlichen, scharfen, erstickenden, zum Husten und Niesen reizenden Geruche, und einem eigenen, herbsauern, bitterlichen Geschmacke. Im unverdünnten Zustande zerfrißt sie organische Substanzen, und besitzt übrigens die besondere Eigenschaft, fast die meisten Pflanzenfarben zu verlöschen, thierische Theile aber gelb zu färben. Ihr Eigengewicht ist 1,000 bei + 14° R.

Innere Eigenschaften. In höherer Temperatur ist sie flüchtig, übrigens bewirkt weder Hitze noch Kälte eine Veränderung derselben; am Sonnenlichte jedoch erleidet sie selbe allerdings, indem sie durch die Zersetzung des zur Darstellung ihres tropfbar-flüssigen Zustandes nothwendig vorhandenen Wassers, und die dabei mögliche Aneignung des ausgeschiedenen Wasserstoffes zur gemeinen Salzsäure wird. Diese Flüssigkeit führt den beigesetzten Namen einer Säure ebenfalls mit Unrecht und nur uneigentlich, indem sie einige Eigenheiten der Säuren nur zum Scheine hat, und im Grunde bloß ein chemisch-einfacher Körper ist, der die Eigenschaft besitzt, bei seiner großen Anziehungskraft für den Wasserstoff sich mit demselben leicht zu verbinden, hiemit gemeine Salzsäure zu bilden, und als solche alle Eigenheiten einer Säure anzunehmen.

Verunreinigung und Verfälschung

ist hier eben dieselbe möglich, deren bereits bei der gemeinen Salzsäure gedacht worden ist.

*Acidum nitrico-nitrosum concentratum. Acidum nitri fumans. — Rauchende Salpetersäure.

Aeußere Merkmale. Sie ist flüssig, feuerroth, durchsichtig, klar, von starkem, eigenthümlichem, beinahe erstikkendem Geruche, sehr sauern und höchst fressenden Geschmacks; auf organische Theile wirkt sie schnell zerstörend; ihr spezifisches Gewicht beträgt bei einer Temperatur von 14° R. 1,500.

Innere Eigenschaften. Schon in der gewöhnlichen Temperatur, noch mehr aber im höheren Grade der Wärme stößt sie häufige, dicke, rothgelbe, widrig sauer und erstikkend riechende Dämpfe (der salpetrigen Säure) aus, wodurch sie allmählig schwächer, und endlich bei eintretender gänzlicher Entfärbung zur bloßen concentrirten Salpetersäure herabgesetzt wird. Diese Flüssigkeit ist nämlich an sich eigentlich bloß ein mechanisches Gemenge aus concentrirter Salpetersäure und salpetriger Säure. Sie hat übrigens ganz dieselben chemischen Eigenschaften, welche der concentrirten Salpetersäure zukommen, nur in einem weit höheren Grade. (Siehe den folgenden Absatz.)

Verunreinigung und Verfälschung
ist hier ebenfalls dieselbe denkbar, deren bei der concentrirten Salpetersäure Erwähnung geschieht.

*Acidum nitricum concentratum. — Verstärkte oder concentrirte Salpetersäure.

Aeußere Merkmale. Ist flüssig, wasserhell, zuweilen auch in's Grünlich-Blaue schielend, durchsichtig, von schwachem eigenthümlichem Geruche, und sehr sauerm, fressendem Geschmacke; sie wirkt auf organische Substanzen zerstörend, und ihr spezifisches Gewicht beläuft sich bei + 14° R. auf 1,450.

Innere Eigenschaften. An der Luft stößt sie weißliche Dämpfe mit dem ihr eigenen Geruche aus, übrigens bleibt sie in der Wärme wie in der Kälte unverändert. Am Sonnenlichte entwickelt sich Sauerstoffgas aus derselben, und die

Farbe der Säure wird durch eine hiebei theilweise vor sich gehende Zersetzung gelb. Sie röthet schnell die blauen Pflanzenfarben, und besitzt alle auszeichnenden Merkmale einer Säure, deren besondere Eigenthümlichkeit es ist, daß einige ihrer Salze auf glühenden Kohlen mit Flamme und unter Verpuffung zersetzt werden. Ihre chemischen Bestandtheile sind Azot mit fünf Antheilen Oxygen, und ihre sie bindende Grundlage ist Wasser.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit Schwefelsäure; diese ist zu erkennen, wenn man eine kleine Menge der zu prüfenden Flüssigkeit mit gewässertem ätzendem Ammoniak sättigt, und alsdann eine Lösung des salpetersauern Baryts hinzutröpfelt, durch eine weiße Trübung und das darauf erfolgende Entstehen eines feinpulverigen, weißen, schweren, im Wasser so wie in Säuren unlöslichen Bodensatzes, welcher schwefelsaurer Baryt ist. Dasselbe bewirkt das Hineintröpfeln einer Auflösung von salpetersaurem Blei, indem nämlich schwefelsaures Blei gebildet wird.

Mit Salzsäure; alsdann bewirkt der Zusatz von aufgelöstem salpetersauerm Silber zu der mit Ammoniak gesättigten Flüssigkeit einen käsigen, schweren, weißen, am Sonnenlichte allmählig violett werdenden, in Säuren unlöslichen Niederschlag (Hornsilber oder Silberchlorid).

Mit salpetersauerm Kali (nach einer stürmischen Destillation). Alsdann zeigt sich beim Verdunsten einer gewissen Menge der Säure in einer Glas- oder Porzellanschale ein salziger Uiberrest.

*Acidum nitricum dilutum. Aqua fortis. Spiritus nitri acidus. — Verdünnte Salpetersäure. Scheidewasser.

Diese wasserhelle Flüssigkeit besitzt ganz dieselben, sowohl äußeren als inneren Eigenschaften, welche die so eben abgehandelte concentrirte Salpetersäure hat, nur freilich in einem schwächeren Maaße wegen ihres größeren Wassergehalts, indem

auch ihr Eigengewicht bei einem Wärmegrade von + 14° R. sich nicht höher als auf 1,170 erstreckt.

Verunreinigung und Verfälschung

findet hier dieselbe statt, wie bei der concentrirten Salpetersäure.

*Acidum nitricum dilutum purum. — Vollkommen reine verdünnte Salpetersäure.

Ist eine ganz reine, verdünnte Salpetersäure, welche nämlich von ihrem Nebengehalte an Schwefelsäure und Salzsäure vollkommen befreit worden ist, übrigens aber durchgehends dieselben äußeren Merkmale und inneren Eigenschaften hat, deren bei der verdünnten und concentrirten Salpetersäure erwähnt worden ist.

*Acidum oxalicum vel saccharinum. Sal essentialis acetosellae. — Sauerkleesäure. Zuckersäure. Kleesäure.

Aeußere Merkmale. Kleine, vierseitige, prismatische Krystalle, oder ein mehr oder minder zartes Pulver von weißer Farbe, ohne Geruch, und von einem sehr sauern, zugleich etwas stechenden Geschmack.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt die Kleesäure unverändert, im Feuer verbrennt sie unter gleichzeitiger Verbreitung eines gelind stechenden Dunstes, im Wasser ist sie leicht, und zwar bei + 15° R. in einer Unze Wassers 55 Grane derselben, auflöslich, und beim Zusammentreffen mit kalkhaltigen Flüssigkeiten gibt sie, wenn nur keine freie Säure vorhanden ist, weil sonst aus einem Theile derselben der sogenannte Zuckerselenit entsteht, wodurch die Probe zweideutig wird, ein pulveriges, weißes, selbst in der Salpetersäure unlösliches Sediment (kleesauern Kalk). Durch eine oftmals wiederholte Destillation mit der Salpetersäure wird sie in wahre Essigsäure umgeändert. Sie ist im Grunde eine eigenthümliche Pflanzensäure. Da hier dieselben Arten der Verunreinigung und Verfälschung Statt finden können, deren beim Sauerkleesalz

(Sal acetosellae) Erwähnung geschieht, so sind auch die daselbst angeführten Prüfungsmethoden hier an ihrem Orte.

*Acidum phosphoricum. — Lösung der Phosphorsäure oder Knochensäure.

Aeußere Merkmale. Eine ganz klare und wasserhelle, geruchlose Flüssigkeit von nicht unangenehm sauerm Geschmack, deren Eigengewicht 1,050 beträgt.

Innere Eigenschaften. Sie erleidet weder an der Luft, noch durch's Licht oder einen Wechsel der Temperatur eine Veränderung, röthet blaue Pflanzenfarben, und verhält sich auch übrigens ganz wie eine eigenthümliche Säure, welche die besondere Eigenschaft besitzt, daß sie, im unaufgelösten, trockenen Zustande, einem gewissen Grade von Erhitzung ausgesetzt, zu einer festen glasartigen Masse, dem sogenannten Phosphorglase, zusammenschmilzt.

Eine Verunreinigung oder Verfälschung geschieht:

Mit phosphorsauerm Kalk; diesen entdeckt man durch Hinzumischung von höchst rectificirtem Weingeist, indem ihn derselbe als ein weißes Pulver niederschlägt, oder durch das Vermischen mit überschüssigem Aetzammoniak, wobei ein lockerer, weißer Niederschlag erfolgt, der in heißer Aetzkalilauge nicht, wohl aber in einem Uiberschuße von Salzsäure auflöslich ist.

Mit schwefelsauerm Kalk; auch dieser fällt beim Zusatze von Alkohol als ein weißes Pulver nieder, und zwar gleichzeitig mit dem phosphorsauern Kalke, wenn dieser auch zugegen ist, welche beide zusammengemengte Salzniederschläge ihre verschiedene Auflöslichkeit im Wasser alsdann zu trennen vermag, wornach die nähere Erörterung ihrer Eigenthümlichkeit eine Aufgabe für eine weitere chemische Untersuchung ist.

Mit Salpetersäure; diese zeigt sich, wenn man eine geringe Menge der verdächtigen Säure in einer kleinen

Retorte erhitzt, und hiebei eine Säure erhält, welche wie Salpetersäure riecht, und beim Neutralisiren mit Kali eine Flüssigkeit liefert, die die Eigenschaft besitzt, dem darein getauchten und wieder getrockneten Papier die Fähigkeit mitzutheilen, mit knisterndem Geräusche zu verbrennen.

Mit Schwefelsäure; man entdeckt sie nach einiger mehrerer Verdünnung mittelst Wassers durch das Hinzutröpfeln von einer Auflösung des salzsauern Baryts oder des essigsauern Bleies, indem in beiden Fällen bei dem Vorhandenseyn der Schwefelsäure eine weiße Trübung, und endlich nach einiger Zeit ein weißer, pulveriger, in Salpetersäure ganz unlöslicher Niederschlag (von schwefelsauerm Baryt und schwefelsauerm Blei) erfolgt, indeß der bei nicht gehöriger Verdünnung etwa entstehende Bodensatz von phosphorsauerm Blei oder phosphorsauerm Baryt, wenn man concentrirte Salpetersäure darauf tröpfelt, alsogleich zersetzt und aufgelöst wird.

Mit Kupfer (jedoch in der That nur sehr selten). Dies zeigt sich bei der Übersättigung mit ätzendem Ammoniak durch eine blaue Färbung der Flüssigkeit (wegen der Entstehung des Kupferammoniaks), oder auch nach dem Hinzutröpfeln einer Auflösung des eisenblausauern Kali, indem dieses das anwesende Kupfer als ein zartes braunrothes Pulver (eisenblausaures Kupfer) niederschlägt.

*Acidum succinicum. Sal essentialis succini. Sal succini volatilis. — Bernsteinsalz. Bernsteinsäure.

Kleine, nadelförmige oder vielmehr dreiseitig prismatische Krystalle von schmutzigweißer Farbe, einem schwachen, eigenthümlichen Geruch, und einem säuerlichen, etwas erwärmenden Geschmack. Dieses Salz bleibt an der Luft unverändert, in der Hitze schmelzt es, und verflüchtigt sich zuletzt vollständig in der Gestalt eines weißen, sehr stechend riechenden Dampfes. Im Wasser ist es minder auflöslich als im Alkohol, und diese seine Lösungen färben die blauen Pflanzensäfte roth. Beim

Betröpfeln mit irgend einer Säure darf kein Aufbrausen erfolgen, und beim Zusammenreiben mit einem feuerbeständigen Laugensalze kein ammoniakalischer Geruch bemerkbar werden; doch geht es immerhin mit den Alkalien salzige Verbindungen ein: denn es ist an sich eine eigenthümliche Säure.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit dem Bernsteinöl; dieses ertheilt ihm nach dem Verhältnisse seiner Menge eine mehr oder weniger braune Farbe, und einen unangenehmen brenzlichen Geruch.

Mit einem Gemische aus Hirschhornsalz und Bernsteinöl. Eine solche Bereitung verhält sich in der Auflösung mit Wasser gar nicht wie eine Säure, sondern deutlich alkalisch, indem sie die Kurkumetinktur bräunt, den Veilchensaft so wie die Lakmustinktur grün färbt, nicht minder auch mit Säuren brauset, ja sie entwickelt überdieß beim Zusammenreiben mit irgend einem der feuerbeständigen Laugensalze einen unverkennbaren Ammoniakgeruch.

Mit Sauerkleesäure oder mit kleesauerm Kali; alsdann entsteht in beiden Fällen beim Hinzutröpfeln irgend eines aufgelösten Kalksalzes zu der wässerigen Lösung des verdächtigen Salzes ein zartpulveriger, weißer, selbst in der Salpetersäure unlöslicher Niederschlag (kleesaurer Kalk). Ist kleesaures Kali vorhanden, so bleibt übrigens nach dem Verbrennen Pottasche im Rückstande.

Mit Weinsäure; diese verräth sich dadurch, daß in der wässerigen Auflösung beim Zusatze von einer Kalilösung ein Niederschlag von Weinsteinrahm erfolgt.

Mit dem säuerlichen schwefelsauern Natron. Es zeigt sich als ein salziger Rückstand bei der Verflüchtigungsprobe, und auch beim Hinzutröpfeln von Bleiessig zur wässerigen Auflösung eines solchen Salzes durch ein pulveriges, schweres, weißes, keineswegs auflösliches Sediment (schwefelsaures Bleioxyd), und einen ähnlichen Niederschlag,

der sich beim Zusatze von salpetersauerm oder salzsauerm Baryt ergibt, und schwefelsauern Baryt darstellt.

*Acidum sulfuricum concentratum depuratum. Oleum vitrioli depuratum. Acidum sulfuris purum. — Reine concentrirte Schwefelsäure oder Vitriolsäure. Reines Vitriolöl oder Schwefelöl.

Aeußere Merkmale. Sie ist ein wenig dickflüssig, beinahe so wie ein leichteres Oel, gelblich oder wasserhell, durchsichtig, geruchlos, sehr sauern, höchst brennenden und fressenden Geschmacks. Organische Theile zerstört sie im Augenblicke der Berührung, indem sie selbe in der That verbrennt und verkohlt; ihr spezifisches Gewicht beträgt bei + 14° R. 1,840.

Innere Eigenschaften. Aus der Luft zieht sie die Feuchtigkeit begierig an sich, nur bei sehr großer Hitze wird sie, ohne eine Zersetzung zu erleiden, verflüchtigt, eben so wird sie auch nur durch die Einwirkung heftigen Frostes starr, wo sie alsdann zu nadelförmigen Krystallen erhärtet. Sie ist in allen Verhältnissen mit Wasser mischbar, und zwar gleich Anfangs unter starkem Zischen und mit bedeutender Wärmeentwicklung; denn sie verbindet sich überhaupt so gierig mit dem Wasser, daß sie es feuchten Körpern, mit denen sie in Berührung kömmt, beinahe ganz zu entziehen vermag. Sie macht blaue Pflanzenfarben roth, und äußert alle auszeichnenden Merkmale einer Säure, welche die Eigenthümlichkeit besitzt, mit Baryt, Bleioxyd und Kalk im Wasser ganz unlösliche oder doch schwer auflösbare Verbindungen einzugehen. Vom chemischen Standpunkte betrachtet, ist diese Flüssigkeit eigentlich eine Verbindung der wasserfreien Schwefelsäure (dem rauchenden Wesen der Nordhäuser oder sächsischen Schwefelsäure) mit Wasser; erstere besteht aus Schwefel und Oxygen.

Verunreinigung der käuflichen.

Die allerbedeutendste Verunreinigung ist die:

Mit Arsenik (wenn nämlich die Schwefelsäure aus arsenikhaltigem Schwefel bereitet seyn sollte); diesen entdeckt man, wenn man die Schwefelsäure mit ätzendem oder auch kohlensauerm Ammoniak bis zum Sättigungspunkte vermischt, und alsdann eine Auflösung des salpetersauern Silbers hinzutröpfelt; es bildet sich nämlich in der übrigens wasserhellen Flüssigkeit eine blaulichgelbe Wolke, welche sich am Boden des Glases zu einem zarten, graulichgelben Pulver (arseniktsauerm Silber) sammelt, oder auch — man setzt zu der mit Ammoniak gesättigten Schwefelsäure einige Tropfen von Hydrothionschwefelammoniak; ist Arsenik zugegen, so entsteht in kurzer Zeit eine gelbliche Trübung, woraus sich ein schwefelgelber Bodensatz (Auripigment) bildet, oder — man tröpfelt zu der mit kaustischem Salmiakgeiste neutralisirten Schwefelsäure ein Weniges von der Auflösung des Kupferammoniaks; trifft dieses den vorhandenen Arsenik, so entsteht in Kurzem eine grünliche Trübung, aus welcher sich endlich ein zartkörniger, papageigrüner Bodensatz (Scheelisches oder Mitis-Grün, arseniktsaures Kupfer) formt. Aus diesen Niederschlägen läßt sich durch Glühen mit etwas Kohlenpulver in einer kleinen Retorte oder in einem Medicinglase der Arsenik abscheiden, und entweder als arsenikte Säure oder als Arsenikmetall darstellen. Endlich vermag man auch das Arsen aus der Schwefelsäure durch ein darein gehängtes Zinkstängelchen metallisch zu fällen.

Mit Blei (als eine Folge der Bereitungsart, besonders der engländischen Schwefelsäure). Dieses gibt sich auf folgende Art zu erkennen: Man sättigt die deshalb verdächtige Schwefelsäure mit kohlensauerm Kali, Natron oder Ammoniak, und ist der dabei entstehende weiße, schwere Niederschlag in Salpetersäure nicht auflöslich, so rührt er vom Blei her, und ist schwefelsaures Blei; oder man tröpfelt in obige neutrale Flüssigkeit eine hydrothionsaure Verbindung, und zwar entweder Hahnemann's Weinprobeflüssigkeit, oder Beguin's Geist, oder Schwefelleberluftwasser, ist Blei vorhanden, so wird dieses als-

dann in schweren Flocken mit braunschwärzlicher Farbe niedergeschlagen, indem Schwefelblei gefällt wird.

Mit Eisen. Sättigt man die deshalb verdächtige Schwefelsäure mit kohlensauerm Kali, und tröpfelt nun eine Auflösung von eisenblausauerm Kali hinzu, so schlägt dieses das Eisen mit der bekannten schönen blauen Farbe (des Berlinerblau oder eisenblausauern Eisens) nieder.

Mit Kupfer; alsdann entsteht bei der Übersättigung mit ätzendem Ammoniak eine blaue Färbung der Flüssigkeit, indem Kupferammoniak gebildet wird.

Mit Salpetersäure; um diese auszumitteln, destillire man eine geringe Menge der zu prüfenden Schwefelsäure aus einer mit einer Vorlage versehenen Retorte, und sättige die zuerst herüber gelangte Porzion mit Kali; wenn nun diese bis zur Trockenheit abgedunstete Verbindung in einem glühenden Schmelztiegel mit Flamme verpufft, so deutet dieses durch die Ausmittlung von Salpeter auf die Gegenwart der Salpetersäure.

Mit Selensäure, eine Verunreinigung, welche in pharmaceutischer Beziehung noch allzu wenig beachtungswerth ist, um hier einer besondern Auseinandersetzung zu bedürfen.

*Acidum sulfuricum dilutum. Spiritus vitrioli. — Verdünnte Schwefelsäure. Vitriolgeist.

Aeußere Merkmale. Sie ist dünnflüssig, wasserhell, oder auch mehr oder minder gelblich, durchsichtig, geruchlos, sehr sauern, ätzenden, hinlänglich verdünnt, eines angenehm sauern, zusammenziehenden Geschmacks; organische Substanzen werden von derselben mit der Zeit zerstört. Ihr spezifisches Gewicht beträgt bei + 14° R. 1,090.

Innere Eigenschaften. Sie sind alle dieselben, die bei der concentrirten Schwefelsäure angeführt worden sind, nur freilich nach Maaßgabe ihrer Verdünnung im minderen Grade.

Verunreinigung findet hier auch die nämliche Statt, die bereits bei der concentrirten Schwefelsäure angegeben wurde.

*Acidum tartricum. Sal essentialis tartari. Acidum tartari essentiale. — Weinsäure. Weinsteinsäure. Wesentliches Weinsteinsalz.

Trockene, blätterige und rautenförmig-tafelartige Krystalle, welche wasserhell und geruchlos sind, und einen höchst sauern, keineswegs aber ätzenden Geschmack besitzen; an der Luft bleiben sie unverändert, erhitzt blähen sie sich auf, und verbrennen endlich mit einem, beinahe dem des gebrannten Zuckers ähnlichen, zugleich etwas brenzlichen Geruche, und unter Entwicklung von weißen Dämpfen, eine geringe Menge einer leichten, unauflöslichen Kohle hinterlassend; bei der Destillation mit Braunstein oder mit der Salpetersäure wird diese Substanz durch die Aneignung eines Antheils von Sauerstoff in Aepfelsäure, Kleesäure und in Essigsäure umgewandelt. Dieses Salz löset sich im Wasser, nämlich bei + 15° R. bis zu 6 Quentchen und 25 Granen in einer Unze desselben, gleichwie im Weingeiste leicht und vollkommen auf, und in seiner Lösung entsteht beim Zusatze einer Kalilösung ein schwer löslicher, krystallinischer Niederschlag (Weinstein), welcher bei dem fortdauernden Hinzutröpfeln der alkalischen Flüssigkeit allmählig wieder verschwindet, indem er zu neutralem, weinsauerm Kali wird, übrigens aber darf seine Auflösung weder durch den salzsauern, noch durch den salpetersauern Baryt getrübt werden.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit anhängender Schwefelsäure (wenn nämlich das krystallisirte Salz nachlässig abgelaugt worden ist.) Alsdann ist dasselbe feucht, zuweilen bräunlich gefärbt, und in seiner alkoholischen, nachher verdünnten Auflösung bewirkt die Hinzumischung von essigsauerm oder salpetersauerm Blei ein pulveriges, schweres, weißes, keineswegs (selbst nicht in der Salpetersäure) auflösliches, und auch in der Glühhitze für sich

allein unzerlegbares Sediment (schwefelsaures Bleioxyd), so wie auch beim Hinzutröpfeln von salzsauerm Baryt ein ähnlicher Niederschlag erfolgt, welcher schwefelsaurer Baryt ist.

Mit anhängender Aepfelsäure (welche durch eine zur Entfärbung in zu großer Menge angewandte Salpetersäure entstanden ist). Man erkennt sie an der feuchten, schmierigen Beschaffenheit der Krystalle bei der Abwesenheit der Schwefelsäure.

Mit schwefelsauerm oder weinsauerm Kalk; diese Verunreinigung zeigt sich zum Theil schon bei der Auflösung im Wasser, noch sicherer aber im ganz wasserfreien Weingeist als ein ganz unlöslicher Rückstand, und in der mit kochendem Wasser bereiteten und sehr verdünnten Lösung, in welcher jedoch die vorhandene freie Säure mit ätzendem Ammoniak abgestumpft worden seyn muß, entsteht beim Zusatze von Kleesäure ein pulveriger, weißer, ganz unlöslicher Niederschlag (kleesaurer Kalk).

Mit Weinsteinrahm; dieser ist schwerer auflöslich, und bei der Behandlung desselben mit Schwefelsäure, so wie bei der ursprünglichen Bereitungsart der Weinsäure gewinnt man schwefelsaures Kali.

Mit Kupfer (wenn die Abdampfung in kupfernen Gefäßen geschah, und die Absonderung des Kupfers nicht gehörig beachtet wurde); alsdann entsteht, wenn man Aetzammoniak darüber gießt, allmählig eine blaue Färbung desselben durch die Bildung von Kupferammoniak, und wenn man in die Lösung eines solchen Salzes eisenblausaures Kali hinzutröpfelt, so gibt dieses einen braunen Niederschlag von eisenblausauerm Kupfer, so wie endlich in derselben ein blankes Stück Eisen mit einer Kupferrinde überzogen wird.

*Adeps abdominalis Ovis arietis. Sebum ovis. Sebum ovillum aut ovillinum seu ver-

vecinum. — Hammeltalg. Schöpsentalg. Schöpsenunschlitt. — Skopowý Lúg.

Aeußere Merkmale. Eine nur wenig feste, mit dem Finger leicht zerdrückbare Masse von reiner, weißer Farbe, gelinden Fettgeruchs und milden Fettgeschmacks; ihr spezifisches Gewicht ist geringer als das des Wassers.

Innere Eigenschaften. Der Luft und der Wärme zugleich durch längere Zeit ausgesetzt, wird es gelblich, übelriechend und scharf schmeckend (ranzig); in der Kälte bleibt es ganz unverändert; im höheren Wärmegrade wird es bald weich und schmierig, in noch höherem wird es flüssig, in sehr hoher Hitze oder in der Berührung mit Flamme entzündet es sich, und brennt mit gleichzeitiger Bildung von Ruß. Es ist im Wasser, Weingeist und in Säuren unauflöslich, jedoch nach der Vermischung mit Gummi, Schleim, Zucker, Eiweißstoff und Laugensalzen läßt es sich mit Wasser mengen. Im Alkohol ist das Schöpsenfett nur einigermaßen löslich, indem 100 Theile des ersteren, nach Boullay, in der Kälte nur 0,69 und in der Hitze 1,39 desselben aufzulösen im Stande sind; 100 Theile Aether lösen 10 Theile Talg auf. Mit fetten und ätherischen Oelen, Kampher, Harzen, Balsamen, Wachs, Schwefel und Phosphor läßt es sich ziemlich gut vermischen, und verbindet sich auch mit Metalloxyden durch anhaltendes Reiben sehr wohl. Concentrirte Schwefelsäure zersetzt und verkohlt, Salpetersäure verdichtet es, und macht es derber. Hundert Gewichtstheile ausgewaschenen und geschmelzten Schöpsentalgs gaben nach Braconnot's Versuchen 26 Theile Talg und 74 Theile Oel.

Verunreinigung:

Mit Kupfer (durch Aufbewahrung in unreinem Kupfergeschirr); alsdann ist es grünlich, obgleich die grüne Farbe nicht allein vom beigemengten Kupfer, sondern auch vom einigermaßen verderbten und zersetzten Talg herrühren kann. Um es alsdann auf einen möglichen Kupfergehalt zu prüfen, löse

man das verdächtige Unschlitt, nachdem man es mit Zucker oder arabischem Gummi abgerieben hat, in Wasser auf, und tröpfle sodann ätzendes Ammoniak oder eine Lösung von eisenblausauerm Kali hinzu; ist wirklich Kupfer vorhanden, so entsteht nach dem ersteren eine blaue Färbung der Flüssigkeit (durch die Bildung von Kupferammoniak), nach der anderen ein rothbraunes Sediment (eisenblausaures Kupfer).

*Adeps abdominalis Suis scrofae. Adeps suilla. Axungia porci. — Schweineschmeer. Schweineschmalz. — Swinské Sádlo.

Aeußere Merkmale. Eine schmierige Masse von weißer Farbe, schwachem, nicht unangenehmem Fettgeruche und ganz mildem Fettgeschmacke; ihr Eigengewicht ist minder als das des Wassers.

Innere Eigenschaften. Sind beinahe ganz dieselben wie die des Hammeltalgs (Siehe Adeps abdominalis Ovis arietis), von welchem es sich nur dadurch unterscheidet, daß nach Boullay's Erfahrungen 100 Theile kalten Alkohols 1,04, dagegen 100 Theile kochenden Alkohols 1,74, so wie 100 Theile kalten Aethers 25 Theile desselben auflösen, und daß es nach Braconnot's Versuchen aus 62 Theilen Oel und aus 38 Theilen Talg zusammengesetzt ist.

Verunreinigung kann hier eben dieselbe Statt finden, welche beim Schöpsenunschlitt angegeben wird.

*† Aerugo. Cuprum oxydatum viride. Viride aeris. — Grünspan. Kupfergrün. Spangrün. Grünes Kupferoxyd.

Aeußere Merkmale. Größere oder kleinere, ziemlich feste, schwer zerbrechliche Klumpen von lebhaft blaugrüner Farbe, geruchlos; rein, nicht salzig, sondern sauer, scharf und ekelhaft metallisch schmeckend, rauh anzufühlen, etwas Weniges abfärbend, unebenen, gleichgefärbten, nicht fleckigen Bruches, und von nicht unbedeutendem spezifischem Gewichte.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt der Grünspan trocken und unverändert, eben so auch in mäßiger Wärme; im höheren Hitzegrade wird er zersetzt, indem Kupferasche zurückbleibt. Im Wasser quillt er zu einem Brei auf, und löset sich in demselben nicht ganz. In der Essigsäure so wie auch in den gewöhnlichen flüssigen Mineralsäuren löset er sich ganz ohne allem Rückstande auf. Seine wesentlichen Bestandtheile sind Kupferoxydhydrat und essigsaures Kupferoxyd; es muß aber übrigens bemerkt werden, daß er nach seiner Bereitungsart ohne allem Schaden für seine pharmaceutische Anwendung gewöhnlich mit weinsauerm, essigsauerm, äpfelsauerm und auch mit bloßem Kupferoxyd gemengt ist.

Verunreinigung und Verfälschung.

Diesfalls verdient vorzügliche Berücksichtigung jene:

Mit Gyps oder Kreide; diese verräth sich oft schon durch eingestreute weiße Punkte, noch mehr aber bei der Auflösung des verdächtigen Grünspans in verdünnter Schwefelsäure, indem der Gyps unaufgelöst zurückbleibt, und die Kreide mit diesem Auflösungsmittel Gyps bildet, welcher zu Boden fällt.

*Aether aceticus. Naphtha aceti. Naphtha acidi acetici. Liquor anodynus vegetabilis. — Essigäther. Essignaphtha.

Aeußere Merkmale. Eine klare, wasserhelle Flüssigkeit von höchst angenehmem, erquickendem, feinem Essiggeruche und bitterlich-sauerm, geistigem, belebendem und kühlendem Geschmacke. Ihr spezifisches Gewicht beträgt bei + 14° R. 0,905.

Innere Eigenschaften. Sie ist äußerst flüchtig, leicht entzündlich, und brennt mit blaugelber, stark rußender Flamme, jedoch langsamer als Alkohol. Im Weingeiste und in ätherischen Oelen ist sie in allen Verhältnissen, so wie in 7 bis 8 Theilen Wassers, ganz auflöslich. Sie ist eine vollkommen neutrale Verbindung der Essigsäure mit Weingeist.

Verfälschung oder Verunreinigung:

Mit Wasser; dieses offenbart sich durch das abweichende spezifische Gewicht, und wenn, nachdem der verdächtige Aether mit trockenem kohlensauerm Kali geschüttelt worden ist, dieses feucht wird, oder wohl gar zerfließt.

Mit Weingeist; diesen Zusatz erkennt man durch den schwächeren Geruch, gleichwie daran, daß sich alsdann der Aether sehr leicht schon mit 2 oder wenigstens 4 Theilen Wassers mischen läßt, und endlich, indem man gleiche Gewichtstheile Aether und destillirtes Wasser in einem wohl verstopften Glase unter einander schüttelt, das Glas mit dem alsdann entstandenen milchigen Gemenge ruhig hinstellt, damit sich der Aether wieder vom Wasser abscheide; bemerkt man nun einen größeren Verlust als ein Achtel seiner vorigen Menge, so war er mit Weingeist verdünnt.

Mit Blei (wenn nämlich der Aether oder die dazu verwendete Essigsäure ohne der gehörigen Vorsicht aus Bleizucker bereitet worden wäre); alsdann bewirkt hinzugetröpfelte Schwefelsäure einen weißen, pulverigen Niederschlag (indem schwefelsaures Blei gebildet wird), und eine jede von den Verbindungen der Hydrothionsäure, z. B. Hahnemann's Weinprobeflüssigkeit oder Beguin's Geist, wohl auch bloßes Hydrothionwasser ein schweres, flockiges, braunes oder schwärzliches Sediment (von Schwefelblei).

Freie Essigsäure (indem sich dieselbe leicht durch freiwillige Zersetzung des Ganzen allmählig entwickelt) zeigt sich durch die Röthung der blauen Pflanzenfarben, z. B. des blauen Lakmuspapiers, des Veilchensyrups u. dgl. Es ist jedoch sehr selten, besonders eine schon etwas längere Zeit bereitete Essignophtha, namentlich wenn gleichzeitig eine etwas beträchtlichere Menge Luft im Standgefäße vorhanden ist, zu finden, welche nicht sauer reagirte; doch darf es nur nicht im übermäßigen Grade geschehen.

*Aether sulfuricus. Naphtha vitrioli, vel sulfuris, seu acidi vitriolici. Aether vitriolatus. Aether vini. Liquor Frobenii. — Schwefeläther. Vitrioläther. Schwefelnaphtha. Vitrolnaphtha.

Aeußere Merkmale. Eine wasserhelle, höchst feine und sehr flüchtige Flüssigkeit, ihr Geruch ist überaus angenehm, rein, durchdringend und fein, nicht etwa schwefelig, eben so auch der Geschmack, welcher zugleich feurig, dann süßlich und hintennach kühlend ist. Auf die Hand getröpfelt verschwindet dieser Aether alsogleich, und erregt dabei die Empfindung von Kälte; sein Eigengewicht beträgt bei + 14° R. 0,745.

Innere Eigenschaften. Schon bei einem sehr niedrigen Wärmegrade verdunstet er vollkommen ohne Rückstand; auch schon diese Dünste sind sehr leicht entzündbar, indem diese Flüssigkeit in eine helle, blaßgrünliche Flamme auflodert, und im Verbrennen Ruß und kohlensaures Gas gibt. In heißes Wasser getröpfelt zischt sie verdunstend. Zur Mischung mit Wasser bedarf sie das Zehnfache desselben, ist aber dagegen in allen Verhältnissen mit Weingeist mischbar. Dieser Aether vermag das Federharz und auch andere Harze aufzulösen, auf welche der Alkohol gar nicht wirkt. Er reagirt weder sauer noch alkalisch, und vom chemischen Standpunkte beurtheilt, ist er eigentlich bloß ein durch die Schwefelsäure hinsichtlich des Mischungsverhältnisses seiner Bestandtheile geänderter Weingeist, worin namentlich die Menge des Sauerstoffs vermindert ist. Es geht nämlich aus den Resultaten der von Saussure diesfalls angestellten Versuche hervor, daß 100 Theile dieses Aethers eigentlich aus 59 Theilen Kohlenstoff, 22 Theilen Wasserstoff und 19 Theilen Sauerstoff zusammengesetzt sind.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit Schwefelsäure; alsdann wird die Lakmustinktur roth gefärbt, beim Zusatze von kohlensauern Laugensalzen entsteht ein Aufbrausen, und nach dem Hinzutröpfeln einer

Auflösung von essigsauerm Blei oder von salzsauerm Baryt entsteht ein weißer, im Wasser und in Säuren unlöslicher Niederschlag (schwefelsaures Blei und schwefelsaurer Baryt).

Mit schwefeliger Säure; diese verräth der unangenehme, schwefelige und brenzliche Geruch, so wie auch das Rothwerden der blauen Pflanzenfarben.

Mit Weinöl; man gewahrt es, wenn man ein Weniges von dem verdächtigen Aether in einer flachen Schale an der bloßen Luft verdunsten läßt, durch gelbe zurückbleibende Oeltröpfchen.

Mit Weingeist; diesen Zusatz erkennt man daran, daß alsdann nach dem Schütteln eines solchen Aethers mit der nämlichen Gewichtsmenge destillirten Wassers in einem gut verstopften Gefäße mehr als der zehnte Theil des geprüften Aethers verschwindet, indem das Wasser nicht nur so viel Aether, als es vermag, sondern auch Weingeist aufnimmt.

Mit Wasser; dies wird ersichtlich, nachdem man eine kleine Quantität der zu prüfenden Naphtha in einem flachen Gefäße an der Luft hat verdunsten lassen, durch einen wässerigen, nicht Flamme fangenden Rückstand, worin endlich auch trockenes, kohlensaures Kali feucht, und ausgeglühter, salzsaurer Kalk schmierig wird.

*Aethiops antimonialis. Sulfuretum hydrargyri stibiatum. Hydrargyrum stibiato-sulfuratum. Aethiops antimoniato-mercurialis. Hydrargyrosum stibio-sulfurato-hydrogenatum. Mercurius cum antimonio. — Spießglanzmohr. Schwefelspießglanz = Queckſilber. Hydrothionschwefelspießglanz = Queckſilberoxydulat.

Aeußere Merkmale. Ein feines, durchaus schwarzes, schweres Pulver, worin man mit dem freien Auge keinen metallisch glänzenden Punkt entdeckt. Es ist ganz ohne allem Geruch und auch geschmacklos.

Innere Eigenschaften. Am Lichte und an der Luft erleidet es mit der Zeit eine Veränderung, indem es allmählig zersetzt und dabei grau wird. Im Schmelztiegel geglüht, ändert es bald seine Farbe, und verliert sich, zum Theil verdunstend, mit Zurücklassung eines weißlich grauen Pulvers, welches Spießglanzoxydül ist. Der Spießglanzmohr wird weder im Wasser noch im Weingeiste aufgelöst, und ist eine chemische Verbindung des Merkurs, Antimons und Schwefels, so daß in 100 Gewichtstheilen derselben 50 Theile Quecksilber, 37 Theile Spießglanz und 13 Theile Schwefel enthalten sind.

Verunreinigung

mit ungebundenem metallischem Quecksilber; man sieht es in glänzenden Metallpunkten mit oder ohne Beihilfe eines Vergrößerungsglases.

*Aethiops martialis. Oxydulum ferri nigrum. Ferrum oxydulatum nigrum. Ferrum calcinatum nigrum. Ferrosum. — Eisenmohr. Schwarzes Eisenoxyd. Oxydulirtes Eisen. Schwarzer Eisenkalk. Hammerschlag.

Aeußere Merkmale. Ein feines, sammetschwarzes Pulver, welches keinen Geruch und eben so wenig Geschmack besitzt.

Innere Eigenschaften. An der feuchten Luft röthet sich der Eisenmohr allmählig, indem er sich durch Anziehung einer neuen Menge von Sauerstoff höher oxydirt, in der Wärme geschieht dieses noch schneller; vom Magnet wird er angezogen; er löset sich, und zwar ohne alle Entwicklung von Wasserstoffgas fast in allen Säuren ohne Rückstand auf, aus welchen Auflösungen er nach der Eigenschaft aller Eisensalze durch den Galläpfelaufguß schwarz (als gerbestoffsaures und gallapfelsaures), und von der Auflösung des blausauern Eisenkali mit der bekannten schönen blauen Farbe (als eisenblausaures Eisen) niedergeschlagen wird. Er ist an sich bloß ein reines Eisenoxyd,

und enthält in 100 Gewichtstheilen 23 Theile Sauerstoff mit 77 Theilen Eisen.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit rothem Eisenoxyd; dies zeigt die unreine, in das Braunrothe schielende Farbe, und ein rostfarbener, pulveriger Rückstand, wenn man den zu prüfenden Eisenmohr in Essigsäure aufzulösen versucht, so wie auch die Entwicklung von Wasserstoffgas, wenn man den verdächtigen Eisenmohr mit Schwefelsäure behandelt.

Mit Zink. Dieses entdeckt man auf folgende Art: Man mische das zu prüfende Eisenoxyd mit dem vierten Gewichtstheile Kohlenpulver innigst, thue das Gemenge in eine kleine Retorte von starkem grünem Glase, lege dieselbe in einen Schmelztiegel mit Sand, so daß die Kugel völlig eingehüllt ist, gebe hierauf ein heftiges Weißglühfeuer, wobei jedoch der Retortenhals möglichst kühl zu halten ist; zeigt sich nach einem halbstündigen Glühen im Halse der Retorte ein metallischer Anflug, oder ein weißes, durch das Glühen gelb werdendes Pulver, so ist der Zinkgehalt dargethan.

Mit Kupfer (wenn er aus gemeinem Eisenvitriol bereitet worden ist); man erkennt es, wenn der diesfalls verdächtige Eisenmohr mit ätzendem Ammoniak übergossen, und wenn nach beiläufig 24stündigem Stehen in einem offenen Gefäße die darüber stehende Flüssigkeit blau wird (durch die Entstehung von Kupferammoniak), oder — wenn man das zu prüfende Pulver in Salpetersäure oder Salzsäure auflöst, und in diese Lösung ein blankes Stück Eisen stellt, indem dieses durch den sich nach einigen Stunden darauf ansetzenden metallischen Kupferüberzug roth gefärbt wird.

Mit Kohle; diese verräth sich, nachdem ein solcher Eisenmohr sowohl mit Salzsäure als auch mit Salpetersäure oder Schwefelsäure behandelt worden ist, als ein unlöslicher, nach dem Abfiltriren und Trocknen verbrennlicher Rückstand.

* † Aethiops mineralis. Sulfuretum hydrargyri nigrum. Hydrargyrum sulfuratum. Aethiops mercurialis. Hydrargyrosum sulfuratohydrogenatum. Hydrargyrosum hydrosulfuratum. Mercurius cum sulfure. — Mineralischer Mohr. Mineralmohr. Queckfilbermohr. Geschwefeltes Queckfilber. Schwarzes Schwefel-Queckfilber. Hydrothionschwefel-Queckfilber. Hydrothionschwefel-Queckfilberoxydulat.

Aeußere Merkmale. Ein zartes, weiches, schwarzes, schweres Pulver ohne Geruch und ohne Geschmack, in welchem man auch mit dem Vergrößerungsglase keine metallischen Punkte zu entdecken vermag.

Innere Eigenschaften. Am Lichte und an der Luft wird es allmählig zersetzt, wobei es eine grauliche Farbe annimmt. In der Glühhitze, z. B. in einem eisernen Löffel über dem Lichte, verbrennt der Mineralmohr mit blauer Flamme, und verfliegt ganz ohne allem Rückstand; er löset sich weder im Wasser, noch im Weingeiste, noch in der Salpetersäure auf. Er ist eine Verbindung des Queckfilbers mit Schwefel, so zwar, daß 3 Grane desselben 2 Grane Queckfilber gebunden halten.

Die Verunreinigung und Verfälschung mit metallischem Queckfilber zeigt sich durch glänzende Metallpunkte, die man, wenn nicht gar schon mit bloßem Auge, so doch mit dem Mikroskope wahrnimmt.

Mit feingepulverter Kohle; diese bleibt nach dem Verflüchtigen des Mineralmohrs auf einem mäßig erwärmten Bleche zurück, so wie sie auch nach der Behandlung des verdächtigen Präparates mit einer Auflösung von Aetzkali unverändert gelassen wird, wo sie dann gehörig abfiltrirt und getrocknet, so wie obiger Verflüchtigungsrückstand sich verbrennlich zeigt, und in einer hiezu geeigneten Vorrichtung mit

Sauerstoffluft verbrannt in gasförmige Kohlensäure verwandelt werden kann.

†Agaricus albus. Boletus Pini Laricis. Fungus Laricis. — Lerchenschwamm. Lärschwamm. — Dřinowá bjlá Hauba.

Aeußere Merkmale. Im frischen Zustande ist er mehr oder weniger kugelig, doch immer etwas flach gewölbt und höckerig, von verschiedener Größe, und zwar von der einer Faust bis zu jener eines Kindskopfes, oben mit vielen weißen, gelben und braunen Ringen abwechselnd bezeichnet und glatt, unten mit unzähligen kleinen Löchern versehen, übrigens aber ist er ungestielt und seine Farbe außen weißgrau, sein korkartiges Fleisch weißlich. Von der mehr als einen Zoll dicken, harten und holzartigen Oberhaut entblößt und getrocknet, besteht er aus größeren oder kleineren, sehr leichten, trockenen und lockeren Bruchstücken der vorerwähnten korkartigen Substanz; diese ist leicht zerbrechlich, dabei jedoch etwas zähe und für sich allein schwer zu pulvern, riecht wie frisches Mehl, anhaltend berochen erregt der eingeathmete feine Staub Husten, Niesen und Thränen; der Geschmack ist anfänglich süß, nachher bitter, scharf, harzig und ekelhaft.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt er unverändert; der Weingeist entzieht demselben mehr als das Wasser, so daß ersterer davon eine etwas gelblichere Farbe und mehr vom eigenthümlichen Geschmack, so wie auch von der Wirksamkeit des Schwammes besitzt als letzteres. Die chemische Analyse desselben zeigt eine vorherrschende Menge eines besonderen Harzes, dann Gummi und einigen Extraktivstoff. Er wächst an alten Lerchtannen im südlichen Europa.

*Agaricus chirurgorum. Boletus igniarius. Fungus quernus praeparatus. — Feuerschwamm.

Zündschwamm. Zunderschwamm. Eichenschwamm. — Dubowá Hauba. Hubka. Koterče.

Der gemeine, bekannte, durch Klopfen mit einem Hammer weich und locker gemachte Zündschwamm, dessen man sich zum Stillen kleiner, äußerer Blutungen bedient.

*Alcohol depuratum. Spiritus vini rectificatus et rectificatissimus. — Gereinigter Weingeist oder Alkohol.

Eine vollkommen klare, wasserhelle und farbenlose Flüssigkeit von einem mehr oder minder starken, flüchtigen, geistigen und angenehmen Geruch, und einem geistigen, feurigen und brennenden Geschmack. Beim Schütteln in einer Flasche muß er bei mittlerer Stärke stark perlen, bei der Vermischung mit Wasser mehr oder weniger sich erwärmen, und angezündet geschwind mit heller und weißer, an den Rändern blaulicher Flamme ohne Rückstand verbrennen. Nach Maaßgabe seiner Entwässerung ist sein Eigengewicht bei + 14° R. vorschriftsgemäß 0,910 oder 0,850, und im höchsten Grade 0,830.

Verunreinigung oder Verfälschung:

Mit Kupfer (von einem unreinen Destillirgefäße); alsdann wird er, wenn man ihn mit wässerigem Salmiakgeiste mengt, und ohngefähr 24 Stunden an der Luft stehen läßt, wegen der Bildung von Kupferammoniak blaulich; der Zusatz von eisenblausauerm Kali bewirkt einen zarten, bräunlichen Niederschlag von eisenblausauerm Kupfer.

Mit gemeinem Branntwein; dieser verräth sich, wenn man ein solches Gemenge zwischen den Handflächen gerieben hat, bei seinem Verdunsten durch den eigenthümlichen, unangenehmen, fuseligen Geruch.

Mit Wasser; man entdeckt es bei der Erforschung des spezifischen Gewichts mit dem Aräometer.

*Alkali volatile siccum. Carbonas ammoniae alcalinus. Sal anglicus volatilis siccus. Sal

volatilis salis ammoniaci. Sal ammoniaci volatile. Alkali ammoniatum vel ammoniacale. Ammonia praeparata. Ammonium carbonicum vel subcarbonicum. Ammonium aëratum. Sal alkali volatilis. Sal alkali volatile urinosum. — Trockenes, flüchtiges Laugensalz. Trockenes, kohlensaures Ammoniak. Flüchtiges Hirschhornsalz. Flüchtiges Salmiaksalz. Trockenes, englisches Riechsalz.

Aeußere Merkmale. Ein schneeweißes, in kleinen Nadeln krystallisirendes Salz von starkem, durchdringendem, flüchtig-stechendem, nicht unangenehmem, eigenthümlichem Geruche, und einem erwärmenden, scharfen, laugenhaften, urinösen, stechenden Geschmack.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt es trocken und ziemlich beständig, im höheren Wärmegrade wird es schnell und gänzlich verflüchtigt, läßt sich bei + 15° R. leicht in 2 Theilen Wassers, jedoch keineswegs im Weingeiste auflösen; seine Lösung färbt blaue Pflanzenfarben grün, bräunt den Kurkume- und Rhabarberaufguß, und stellt die Farbe der durch Säuren früher gerötheten blauen Pflanzensäfte wieder her. In allen tropfbar-flüssigen Säuren löset es sich mit Brausen und unter Entwicklung vieler Luftblasen auf, und bildet mit denselben die entsprechenden Salze. Seine Bestandtheile sind Ammoniak und Kohlensäure bei einem jedoch nur scheinbaren Uiberschuße des ersteren, indem diese Verbindung, obgleich man es noch erst vor Kurzem bezweifelte, wirklich neutral ist.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit unzersetztem Salmiak; um sich hievon zu überzeugen, sättige man das verdächtige Präparat mit reiner Essigsäure oder Salpetersäure, und tröpfle alsdann eine Auflösung von essigsauerm oder salpetersauerm Silber hinzu; ist nun in dieser Lösung Salzsäure vorhanden, so entsteht alsogleich

ein käsiger, weißer, am Sonnenlichte allmählig violett werdender Niederschlag (Hornsilber — Silberchlorid).

Mit Blei (durch die Anwendung bleierner Vorlagen bei der Bereitung, namentlich wenn es aus denselben gewaltsam herausgestoßen wurde). Es zeigt alsdann nach Außen graue Streifen, welche durch's Vergrößerungsglas als Metall erscheinen, und aus den neutralen Auflösungen eines solchen Hirschhornsalzes in verdünnter Essig- oder Salpetersäure wird das Blei durch Schwefelwasserstoff, z. B. Beguin's Geist in schwarzen Flocken als Schwefel-Blei niedergeschlagen.

Mit Pottasche; ist diese beigemengt, so wird das Salz an der Luft feucht, und verfliegt in der Hitze nicht ganz, indem diese Beimischung auf dem Löffel zurückbleibt.

* † Aloë soccotrina, vel succotrina seu lucida. — Sokotrinische Aloe. Aloe von Sukotra oder Sokotorah. Rap'sche oder glänzende Aloe.

Aeußere Merkmale. Eine harzige Masse, welche gewöhnlich in Kürbisschalen oder auch in Kisten zu uns gebracht wird, leicht, von röthlichbrauner Farbe, außen mehrentheils mit einem gelben Pulver bedeckt, spröde ist, einen glasigen Bruch besitzt, auf dem frischen Bruche lebhaft glänzend, an den Kanten durchscheinend ist, zerrieben ein goldgelbes Pulver liefert, eigenthümlich unangenehm riecht, und einen besondern, ekelhaften, scharfen, sehr bittern, harzigen, lange anhaltenden Geschmack besitzt.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt sie unverändert, in der Wärme wird sie weich und etwas biegsam, in der Kälte ist sie spröde und zerreiblich. Wasser äußert auf dieselbe nur eine geringe Einwirkung, und die hiemit entstehende Lösung bleibt immer etwas getrübt, dagegen aber wird sie im Weingeiste fast ganz aufgelöst. Die Aloe ist eigentlich der eingetrocknete gummiharzige Saft der Aloepflanze.

*Alumen crudum. Sulfas acidulus aluminae et lixivae hydricus. Argilla kali-sulfurica. — Roher oder gemeiner Alaun. — Sprostý Kamenec.

Aeußere Merkmale. Eine in großen, durchsichtigen Oktaedern krystallisirende, ein feines, schneeweißes, mehlartiges Pulver liefernde Salzmasse ohne Geruch, und von süßlichem, hintennach herbem, zusammenziehendem Geschmack, deren spezifisches Gewicht sich auf 1,714 beläuft.

Innere Eigenschaften. An der Luft werden die Krystalle allmählig mit einem weißen, mehligen Beschlage überzogen, das Pulver bleibt an derselben unverändert. In der Wärme bläht er sich auf, und indem er sein Krystallisationswasser, dessen er beinahe die Hälfte seines Gewichts enthält, nach gelindem Schmelzen in demselben verliert, wird er undurchsichtig. Kalten Wassers bedarf er zu seiner Auflösung das Zwanzigfache, so daß bei + 15° R. in einer Unze desselben 25 Grane Alaun löslich sind, vom heißen, jedoch kaum das Anderthalbfache seines Gewichts. Im Weingeiste ist er ganz unauflöslich. Die Auflösung des gemeinen Alauns im destillirten Wasser färbt blaue Pflanzenfarben roth; Alkalien, Kalkwasser, Barytauflösungen und essigsaures Blei zersetzen ihn, und alsdann wird in seinen wässerigen Auflösungen jedesmal ein weißes Pulver niedergeschlagen, welches zufolge der Anwendung des Zersetzungsmittels entweder Thonerde allein, oder Thonerde mit schwefelsauerm Kalk, schwefelsaurer Baryt oder schwefelsaures Blei ist, womit ein jeder dieser Niederschläge auf einen oder zwei der Bestandtheile des Alauns hindeutet, welche die Chemie bei 100 Gewichtstheilen desselben mit ohngefähr 24 Theilen Schwefelsäure, 13 Theilen Thonerde und 6 Theilen Kali oder Ammoniak angibt, indem hier beim rohen Alaun noch 52 Theile Krystallwasser hinzukommen. Nebstbei ist zu bemerken, daß der im Handel vorkommende Alaun fast nie ganz eisenfrei ist.

Verunreinigung:

Mit mehr oder weniger Eisen; alsdann ist der Alaun gewöhnlich mehr oder minder gelblich oder röthlich, und in seiner Auflösung mit destillirtem Wasser entsteht nach der vorläufigen Sättigung durch ätzendes Ammoniak oder Kali beim Hinzutröpfeln des Galläpfelaufgußes ein schwarzer Niederschlag (von gerbestoffsauerm und gallussauerm), und beim Zusatze einer Auflösung des eisenblausauern Kali ein lebhaft blaues Sediment (von eisenblausauerm Eisen).

Mit Kupfer; dies zeigt die Auflösung in destillirtem Wasser nach ihrer Uibersättigung mit ätzendem Ammoniak durch eine blaue Färbung der Flüssigkeit, indem Kupferammoniak gebildet wird: gleichwie das Hinzutröpfeln von eisenblausauerm Kali, indem es einen zarten, braunen Niederschlag von eisenblausauerm Kupfer hervorbringt.

*Alumen ustum. Sulfas acidulus aluminae et lixivae anhydricus. — Gebrannter oder wasserloser Alaun. — Palený Kamenec.

Aeußere Merkmale. Schwammige, lockere Klumpen, oder ein leichtes, sehr zartes Pulver von schneeweißer Farbe, ohne Geruch und von sehr scharfem, beißendem, beinahe ätzendem Geschmack.

Innere Eigenschaften. Er unterscheidet sich vom gemeinen Alaun durch gar nichts, als durch den Mangel an Kryskallisationswasser, welcher Umstand in seiner Bereitungsart bedingt ist, und er wird, indem man ihn im Wasser auflöst, wieder zu rohem Alaun. (Siehe Alumen crudum.)

Verunreinigung.

Außer den beim gemeinen Alaun angeführten Arten derselben ereignet sich hier auch noch zuweilen insbesondere die:

Mit Thonerde (wenn nämlich der Alaun durch zu starkes und allzu lange fortgesetztes Erhitzen bereits eine theilweise Zersetzung erlitten hat); alsdann löset sich der Alaun in der anderthalbfachen Menge heißen Wassers nicht vollständig

auf, und es bleibt die Thonerde als ein weißes Pulver am Boden des Gefäßes.

Ambra grisea seu ambrosiaca. — Graue Ambra oder Ambergris. — Sprawedliwá Ambra.

Aeußere Merkmale. Verschiedentlich große und unbestimmt geformte Stücke einer eigenthümlichen Substanz, welche fest, ziemlich hart, jedoch beim raschen Drucke zwischen den Fingern fast zerreiblich, dabei aber oft noch immer auch etwas zähe ist, lange in der Hand gehalten und erwärmt, weich wie Wachs wird, und endlich die Eigenschaft besitzt, daß, wenn man mit einer glühenden Nadel hineinsticht, dieselbe ohne großem Widerstand hindurchgeht. Sie ist undurchsichtig, von außen mit einer schwärzlichen Haut bekleidet, im Bruche splitrig, uneben und rauh, innerhalb weißgrau mit gelblichen und röthlichen Streifen durchzogen. Die Ambra hat unter den gewöhnlichen Umständen einen schwachen, angenehmen Geruch und keinen ausgezeichneten Geschmack; ihr spezifisches Gewicht ist nach Bouillon-la Grange 0,844 bis 0,849.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt sie unverändert, beim Siedpunkte des Wassers schmilzt sie; durch längere Zeit geschmolzen wird sie schwärzlich, schäumt und verdampft allmählig ohne merklichem Rückstand; sie entzündet sich an der Flamme leicht, und brennt mit einem eigenthümlichen Wohlgeruche. Kaltes Wasser äußert auf dieselbe keine Wirkung, außer daß es einen schwachen Geruch annimmt; im kochenden Wasser zerfließt sie und ertheilt ihm einen starken Geruch, schüttelt man sie eine Zeit lang im heißen Wasser, so wird dasselbe milchig und trüb. Mit Wasser destillirt gibt sie ein eigenes, hellgelbes, auf dem Wasser schwimmendes, sehr angenehm riechendes Oel. Für sich allein destillirt liefert die Ambra nebst diesem Oele ein wenig Wasser und eine eigene, dem Bernsteinsalz ähnliche Säure. Weingeist entzieht ihr den achten Theil ihres Gewichts und riecht angenehm darnach. Im Aether, den sie goldgelb färbt, wird sie bis auf eine sehr ge-

ringe Menge eines schwärzlichen, pechartigen Rückstandes aufgelöst, und mit Alkohol wieder daraus größtentheils niedergeschlagen. Fette Oele äußern auf die Ambra keine Einwirkung, so wie sie weder durch Salpetersäure, noch durch oxydirte Salzsäure zerlegbar ist. Die bisher nicht ganz übereinstimmenden Resultate des chemischen Verhaltens dieser Substanz lassen vermuthen, daß durch die Länge und Art ihrer Aufbewahrung wesentliche Aenderungen derselben vorgehen mögen. Die Ambra wird gewöhnlich auf der Oberfläche des Meeres schwimmend gefunden: doch ihr eigentlicher Ursprung ist noch unbekannt.

* Amygdalae amarae. — Bittere Mandeln. — Hořké Mandle.

Aeußere Merkmale. Eirunde, platte, mit einer zimmetbraunen Haut, welche mit einem gelbbraunen, gleichsam harzigen Pulver bestreut ist, überzogene Kerne, deren Inneres eine weiße, weiche, nußartige, leicht zerbrechliche Masse von schwachem, eigenthümlichem Geruche und einem milchigen, zugleich angenehm bittern Geschmacke, obgleich sowohl der Geruch als auch der bittere Geschmack mehr dem häutigen Uiberzuge als dem Kerne zukömmt.

Innere Eigenschaften. Längere Zeit, besonders in der Wärme und in verschlossenen Geschirren aufbewahrt, wird ihre innere weiße Substanz zähe, bekömmt gelbe Flecke und einen widrigen, scharfen Geschmack, mit einem Worte: sie werden ranzig. Gepreßt geben sie kaum den vierten Theil ihres Gewichts an einem sehr milden, fetten Oel, welches nicht so leicht ranzig wird, als jenes der süßen Mandeln; außer diesem vorwaltenden Grundstoffe des weißen Markes enthalten sie auch eine beträchtliche Menge von Schleim und Eiweißstoff, welche letzteren dazu beitragen, daß das in den Kernen vorhandene Oel, wenn diese zerstoßen werden, sich mit Wasser mengen läßt, und auf diese Art eine Samenmilch oder Emulsion bildet. Ein anderer sehr wichtiger Bestandtheil der bittern Mandeln, und zwar vorzüglich ihrer braunen Haut, ist

die Blausäure, welche durch die Destillation abgeschieden werden kann, und den hauptsächlichen Unterschied der bittern von den süßen Mandeln bedingt; die besonderen Eigenschaften derselben siehe bei Acidum hydrocyanicum.

*Amygdalae dulces. — Süße Mandeln. — Sladké Mandle.

Aeußere Merkmale. Sind ganz dieselben wie jene der bittern Mandeln, nur sind diese süßen größer, geruchlos, und von einem angenehm süßen, milden und milchigen Geschmack.

Innere Eigenschaften. Diese sind, ausgenommen daß ihnen die Blausäure mangelt, ebenfalls die nämlichen, nur ist übrigens zu bemerken, daß sie reichhaltiger sind an fettem Oele als die bittern Mandeln, indem sie hievon beim Pressen gewöhnlich über ein Dritt-Theil ihres Gewichts geben.

*Amylum. Amulum. Amydon. Faecula. — Stärke. Stärkemehl. Kraftmehl. Satzmehl. — Sškrob.

Aeußere Merkmale. Ein sehr zartes, lockeres, durch Feuchtigkeit in derbe Klumpen, welche spröde und ziemlich schwer zerbrechlich sind, fest zusammenbackendes Pulver, welches blendend weiß, sehr fein anzufühlen ist, zwischen den Fingern gedrückt kreischt, keinen Geruch und auch keinen Geschmack besitzt.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt es trocken und beständig, in der Hitze wird es unter Aeußerung eines brenzlichen Geruches und mit Entwicklung von brandiger Säure verkohlt. Im kalten Wasser ist die Stärke unauflöslich, läßt sich jedoch zum Theil mit demselben vermengen, und bildet damit eine milchige, trübe Flüssigkeit. Mit siedendem Wasser gibt sie, wenn dessen wenig ist, einen dicken, klebrigen Brei (Kleister), welcher mit einer größeren Menge Wasser dünner, an der Luft gerne sauer und schimmelig wird. Im Alkohol und im Oele ist die Stärke unlöslich. Salpetersäure verwandelt sie in Sauerkleesäure, und wenn sie durch längere

Zeit mit wässeriger Schwefelsäure siedet, so wird sie in Zucker umgewandelt. Mit Jodine gemengt, erlangt sie eine sehr schöne röthlichblaue Färbung. Nach Thenard's und Gay-Lussac's chemischen Untersuchungen der Weizenstärke hat dieselbe folgende Bestandtheile: 6,77 Antheile Wasserstoff, 43,55 Kohlenstoff und 49,68 Theile Sauerstoff in 100 Gewichtstheilen.

Die Verunreinigung oder Verfälschung mit Kalk oder mit Kreide ist durch das rauhere Anfühlen und auch daran erkennbar, daß diese Beimischung bei der Auflösung einer solchen Stärke in vielem warmem Wasser unaufgelöst am Boden zurückbleibt.

* † Antimonium crudum. Sulfuretum stibii venale. Stibium sulfuratum nigrum. — Roher Spießglanz. Schwefelspießglanz.

Aeußere Merkmale. In ganzen Stücken ist er eine feste, jedoch immer noch zerbrechliche und leicht zu pulvernde Masse, außen von blaugrauer Farbe und meistentheils matter Oberfläche, innen glänzend grau und von strahligem, spießigem Gefüge, gepulvert ist er ein grauschwarzes, feines, ziemlich schweres Pulver, welches nicht ganz ohne allem Metallglanz, geruchlos und ohne Geschmack ist. Sein spezifisches Gewicht ist zwischen 4,700 und 5,000.

Innere Eigenschaften. Er ist an der Luft beständig, im Feuer leicht flüssig und flüchtig, im Wasser, Weingeist und in den Säuren mehr oder minder unauflöslich. In der Glühhitze wird er von Alkalien aufgelöst, welche Verbindung in reinem Wasser zum Theile löslich ist, woraus jedoch sodann Mineralkermes niedergeschlagen wird. In der Schwefelkalilauge wird der Schwefelspießglanz gänzlich aufgelöst, und aus dieser Lösung durch Säuren Goldschwefel ausgeschieden. Er besteht aus ohngefähr drei Theilen reinem Spießglanzmetall und einem Theile Schwefel. Man findet den geschwefelten Spießglanz schon in der Natur gebildet vorzüglich in

Ungarn, in Böhmen, in Kärnthen, Salzburg, Schlesien, Sachsen u. a. O.

Verfälschung und Verunreinigung:

Mit Bleiglanz; ist dieser in ganzen Stücken beigemengt, so erkennt man ihn sehr leicht: denn er hat auf dem Bruche ein mehr blättriges als spießiges Ansehen, und ist etwas mehr grau als blau. In der Pulverform ist er durch die äußeren Sinne gar nicht zu erkennen, und da bietet nur die Chemie die Entdeckungsmittel dar, man verpufft nämlich einen Theil des zu prüfenden Spießglanzes mit drei Theilen reinen Salpeters, den Rückstand lauge man mit heißer Salpetersäure aus, neutralisire diese abfiltrirte Flüssigkeit mit kohlensauerm Kali, und tröpfle nun eine hydrothionsaure Verbindung, und zwar Hahnemann's Weinprobeflüssigkeit, oder Beguin's Geist, oder Schwefelleber-Luftwasser hinzu; entsteht hiemit ein brauner oder schwärzlicher Niederschlag (Schwefelblei), oder macht verdünnte Schwefelsäure einen weißen, pulverigen, schweren Bodensatz (schwefelsaures Bleioxyd), so ist die Anwesenheit des Bleies außer Zweifel gesetzt.

Mit Arsenikkies (Mispickel). Ist derselbe nicht eingeschmolzen, sondern dem Spießglanze in Stücken beigemengt, so ist er, so lange dieses nicht gepulvert ist, leicht zu entdecken, denn er zeichnet sich durch folgende Merkmale aus: Er ist hart, hat einen metallischen Glanz, eine graulichgelbe Farbe, gibt, sowohl auf glühenden Kohlen, als auch bloß gerieben, einen knoblauchartigen Geruch von sich, ist schwer zersprengbar, und hat einen körnigen Bruch. Ferner entdeckt man ihn, mag er auch fein gepulvert oder wohl gar eingeschmolzen seyn, auch auf folgende Weise: Den mit der dreifachen Gewichtsmenge reinen Salpeters im glühenden Schmelztiegel verpufften Spießglanz süße man mit kochendem Wasser aus, und diese, falls sie nicht neutral seyn sollte, vorher zu sättigende wasserhelle Flüssigkeit versuche und prüfe man auf nachbenannte Art: Man tröpfle eine Auflösung von salpetersauerm Silber hinzu,

oder man befeuchte den einen von zwei Glasstäben mit einer Lösung des salpetersauern Silbers, und den andern mit ätzendem Ammoniak, und nachdem dieselben in diese zu prüfende Flüssigkeit getaucht und darin mit ihren Endspitzen vereiniget sind, entsteht bei der Anwesenheit von Arsenik, wenn nicht nach obigem, so doch ganz gewiß bei dem zuletzt angegebenen Verfahren, eine blaulich gelbe Wolke, welche sich am Boden des Glases zu einem zarten, graugelben Pulver (arseniktsauern Silber) sammelt. — Durch das Hinzutröpfeln einer Auflösung von Kupferammoniak wird der Arsenikgehalt mit einer grünen Trübung, welche endlich ein papageigrünes Sediment (Scheelisches oder Mitis-Grün, arseniktsaures Kupfer) bildet, angezeigt. — Beim Zusatze einiger Tropfen vom Hydrothionschwefelammoniak verräth sich die Arsenikbeimischung alsogleich durch eine schwefelgelbe Trübung, aus welcher sich endlich ein gelber Bodensatz formt, welcher nichts anderes ist, als Auripigment.

Mit Eisen; dies zeigt sich schon dadurch, daß nach dem Verpuffen des Spießglanzes mit dreimal so viel Salpeter der Rückstand, wenn ersteres eisenhaltig war, gelblich ist, indeß er bei dessen völliger Reinheit weiß seyn soll; noch deutlicher aber dadurch, daß destillirtes Wasser, nachdem mit demselben jener Rückstand ausgesüßt worden ist, beim Hineintröpfeln des Galläpfelaufgußes einen schwarzen, und mit der Lösung des eisenblausauern Kali einen angenehm blauen Niederschlag zeigt, deren ersterer gerbestofssaures und gallussaures Eisen ist, indeß letzterer, wie bekannt, das sogenannte Berlinerblau oder eisenblausaures Eisen darstellt.

Mit Braunstein. Bei größeren Stücken und im ungepulverten Zustande ist es dem nur einigermaßen Geübten sehr leicht, den Braunstein, wenn er nicht eingeschmolzen, sondern nur in losen Stücken beigemengt ist, durch's bloße Anschauen zu entdecken: denn das Antimonium zeigt im Bruche stark glänzende Spieße, die entweder neben einander liegen,

oder sich durchkreuzen, dagegen besitzen die Nadeln des Braunsteines weniger Glanz, und sie laufen gewöhnlich strahlenförmig von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte aus. Etwas schwerer ist die Entdeckung in der Pulverform, und nur mit chemischen Hilfsmitteln möglich. Ist wirklich Braunstein dem Spießglanze beigemengt, so entsteht im Aussüßwasser des Verpuffungsrückstandes, welcher überdies nicht weiß, sondern mehr oder weniger grünlich ist, beim Zusatze von ätzendem Ammoniak oder einer Auflösung von Aetzkali, und eben so auch bei jenem einer Lösung des eisenblausauern Kali ein weißer Niederschlag, wovon jener mit den Alkalien bewirkte ein bloßes Manganoxyd-Hydrat, der mit dem letzteren Reagens verursachte dagegen eisenblausaures Manganoxyd ist. Beide Pulver beurkunden die Eigenheit des Braunsteines in seinem Verhalten vor dem Löthrohre, indem sie gehörig abfiltrirt und getrocknet vor demselben mit dem Boraxglase in eine violette Perle zusammenfließen.

Aqua anethi. — Dillwasser. Koperwasser. — Koprowá Woda.

Eine ungefärbte, wasserhelle Flüssigkeit, welche gelind aromatisch riecht und ein wenig gewürzhaft bitterlich schmeckt.

*Aqua anisi. Aqua seminum anisi. — Aniswasser. — Anyzowá Woda.

Ist klar, wasserhell, riecht angenehm aromatisch und schmeckt gewürzhaft süßlich.

Aqua antihysterica foetida. (Ph. A. 1774.) Aqua foetida. Aqua hysterica. — Stinkendes Wasser oder Mutterwasser. — Smradlawá Woda.

Eine ganz klare, wasserhelle, nach diesem und jenem ihrer vielen Bestandtheile, vorzüglich aber nach dem Asand, zugleich aber auch etwas geistig riechende und schmeckende Flüssigkeit.

Aqua antimiasmatica seu cupri ammoniati muriatici. (Köchlin, in der med. chir. Zeitung vom

Jahre 1818 und 1820.) — Verdünnte Lösung des kupferhaltigen salzsauern Ammoniaks.

Eine vollkommen klare, wasserhelle Flüssigkeit, welche keinen Geruch äußert, und einen stechenden, salzigen, hintennach ganz wenig metallischen und etwas schrumpfenden Geschmack besitzt.

*Aqua calcis. Aqua calcariae ustae. — Kalkwasser. — Wapená Woda.

Aeußere Merkmale. Es ist vollkommen klar, wasserhell, geruchlos, und von einem etwas süßlichen, hintennach schrumpfenden Geschmacke.

Innere Eigenschaften. An der Luft bildet sich auf der Oberfläche desselben ein dünnes, opalisirendes Häutchen, welches, sobald es eine gewisse Dicke und Schwere erlangt hat, bei gleichzeitiger geringer Trübung der Flüssigkeit als ein zartes, weißliches Pulver, welches kohlensaurer Kalk ist, zu Boden fällt. Auf diese Art wird durch den Hinzutritt der in der umgebenden Luft enthaltenen Kohlensäure ein Häutchen nach dem andern gebildet, und hiemit das Kalkwasser immer mehr zersetzt, trüber und schwächer. Das Kalkwasser färbt blaue Pflanzensäfte grün, bräunt das Kurkume- und Rhabarberpapier, und geht mit allen Säuren Verbindungen ein, durch welche Eigenschaften also seine alkalische Natur dargethan wird. In einer Auflösung von Queckſilber-Sublimat gibt es einen pomeranzenfarbenen Niederschlag (fein zertheiltes rothes Queckſilberoxyd), mit Kalomel zusammengerieben verändert es dasselbe in ein schwarzes Pulver (schwarzes Queckſilberoxyd), und tröpfelt man in das Kalkwasser die Auflösung irgend eines kohlensauern Laugensalzes, so entsteht augenblicklich der Niederschlag eines zarten, weißen Pulvers, welches kohlensaurer Kalk ist. Das Kalkwasser ist eigentlich eine Lösung des ätzenden Kalks im destillirten Wasser.

Verunreinigung mit kohlensauerm Kalk (durch vor sich gegangene Zersetzung); dann ist es milchig trüb, macht einen zarten, weißen Bodensatz, und ist geschmackloser und schwächer in allen seinen vorerwähnten Eigenschaften.

*Aqua carminativa communis. — Gemeines Windwasser. Windtreibendes Wasser. — Sprostá Woda proti wětrům.

Eine ungefärbte, nicht vollkommen klare Flüssigkeit von gewürzhaftem Geruche, und dem nämlichen, nicht unangenehmen Geschmacke, woran vorzüglich Koriander und Fenchel zu unterscheiden sind.

Aqua carminativa regia. (Ph. A. 1775.) — Königliches Windwasser. — Králowá Woda proti wětrům.

Eine klare, purpurrothe, gewürzhaft riechende, und eben so, zugleich aber auch süß und geistig schmeckende Flüssigkeit.

*Aqua carvi. Aqua seminum carvi. — Kümmelwasser. — Kminowá Woda.

Klar, wasserhell, angenehm balsamisch nach Kümmel riechend, und gewürzhaft bitterlich schmeckend.

Aqua castorei. (Ph. A. 1794.) Aqua destillata castorei. — Bibergeilwasser. — Bobrowá Woda.

Es ist klar, wasserhell, und hat einen aus dem des Bibergeils und der Raute zusammengesetzten, zugleich schwach geistigen Geruch und Geschmack.

*Aqua cerasorum. Aqua cerasorum nigrorum. — Kirschenwasser. — Třesňowá Woda.

Ist ziemlich klar und wasserhell, und hat einen den bittern Mandeln ähnlichen, jedoch minder feinen und weniger angenehmen Geruch und Geschmack.

*Aqua chamomillae. Aqua florum chamomillae. — Kamillenblumenwasser. — Heřmankowá aneb řmenowá Woda.

Es ist klar, wasserhell oder auch schwach gelblich-grün, hat einen nicht unangenehmen, gewürzhaften Geruch, und einen milden, schwach bitterlichen Geschmack nach Kamillenblüthen.

*Aqua cinnamomi simplex. — Einfaches Zimmtrindenwasser. — Sprostá skořicowá Woda.

Es ist klar, wasserhell, von angenehmem, durchdringendem, gewürzhaftem Geruche, und süßlichem, etwas herbem, jedoch minder merklichem Geschmacke der Zimmtrinde.

Aqua cinnamomi spirituosa seu vinosa vel composita. (Ph. A. 1794.) — Geistiges, weiniges oder zusammengesetztes Zimmtwasser. — Skořicowá Woda z Wjnem pálená.

Es verhält sich eben so wie das einfache Zimmtwasser, nur ist sein Geruch und Geschmack zugleich geistig, stärker, angenehmer und feuriger.

Aqua cochleariae. (Ph. A. 1794.) — Löffelkrautwasser. — Woda z lžičkowé Bylny.

Ist klar, wasserhell, äußert besonders beim Verdunsten, nachdem es in der flachen Hand gerieben worden ist, den eigenthümlichen, etwas scharfen Geruch des Löffelkrautes, und hat auch (so wie dieses) einen, obgleich viel weniger salzigen und beißenden Geschmack.

Aqua corticum aurantiorum. — Pomeranzenschalenwasser. — Woda z pomerančowých Kůrek.

Eine klare, wasserhelle Flüssigkeit von eigenthümlichem, erquickendem und aromatischem Geruche, und etwas bitterlichem, gewürzhaftem Geschmack.

*Aqua corticum citri. — Citronenschalenwasser. — Woda z citronowých Kůrek.

Ist klar wie Wasser, hat einen erquickenden Geruch, und einen bitterlichen, gewürzhaften Geschmack wie die Citronenschalen.

*Aqua foeniculi. Aqua destillata seminum foeniculi. — Fenchelwasser. — Fenyklowá Woda. Woda z wlaského neb řimského sladkého Kopru.

Klar, wasserhell, und hat den eigenthümlichen, angenehmen Geruch, so wie den gewürzhaften, süßlichen Geschmack des Fenchelsamens.

Aqua fragorum. — Erdbeerenwasser. — Gahodowá Woda.

Klar, wasserhell, riecht und schmeckt sehr angenehm nach den bekannten rothen Erdbeeren.

*Aqua hyssopi. — Isopkrautwasser. — Ysopowá Woda.

Ein klares, farbenloses, etwas gewürzhaft riechendes, und ein wenig bitter schmeckendes Wasser.

*Aqua juniperi. Aqua baccarum juniperi. — Wachholderbeerenwasser. — Galowcowá Woda.

Es ist klar, wasserhell, besitzt den auszeichnenden balsamischen Geruch, so wie den eigenthümlichen, süßlich-bittern Geschmack der Wachholderbeeren.

*† Aqua laurocerasi. Aqua foliorum laurocerasi. — Kirschlorbeerwasser. Abgezogenes Wasser der Kirschlorbeerblätter.

Eine klare, wasserhelle Flüssigkeit von ausgezeichnetem, ein wenig betäubendem, dem der bittern Mandeln ähnlichem Geruche, und auch einem der verdünnten Blausäure entsprechenden Geschmacke.

*Aqua lavandulae. Aqua florum lavandulae. — Lavendelwasser. Lavendelblüthenwasser. — Lewandulowá Woda.

Klar, farbelos, von angenehmem gewürzhaftem Lavendelgeruch und einem gelind bitterlichen Geschmack.

*Aqua melissae. — Melissenwasser. — Melissowá neb medunkowá Woda.

Ein klares, helles, farbeloses Wasser, welches den angenehmen, erquickenden, fast citronenähnlichen Geruch des Melissenkrautes, und einen etwas bitterlichen, erwärmenden Geschmack hat.

*Aqua menthae crispae. — Krausemünzenwasser. — Balssanowá Woda.

Klar, wasserhell, riecht angenehm balsamisch, und schmeckt gewürzhaft, erwärmend und zugleich ein wenig bitterlich.

*Aqua menthae piperitae vel piperitidis. — Pfeffermünzenwasser.

Ein klares, helles, farbeloses, gewürzhaft und angenehm riechendes, gelind bitterlich und zugleich erwärmend, hintennach aber etwas kühlend und kampherartig schmeckendes Wasser.

*Aqua naphae. Aqua florum naphae seu aurantii. — Pomeranzen- oder Orangenblüthenwasser. — Woda z pomerančowého Kwětu.

Ist klar, wasserhell, riecht äußerst lieblich nach Pomeranzenblüthen, und hat einen gelind zusammenziehenden, etwas bitterlichen Geschmack.

†Aqua opii. (Ph. Saxon.) Aqua sopiens. — Opiumwasser. Mohnsaftwasser. Beruhigendes oder schmerzstillendes Wasser.

Es ist vollkommen klar und wasserhell, äußert deutlich den eigenthümlichen, etwas betäubenden Mohnsaftgeruch, so wie den, obgleich sehr schwachen, bitterlichen Geschmack des Opiums.

*Aqua origani vulgaris. — Dostenwasser. Wohlgemuthwasser. — Woda z dobré Myšly.

Ist klar, wasserhell, riecht angenehm balsamisch, und schmeckt ein wenig zusammenziehend und bitterlich.

*†Aqua persicae. Aqua foliorum persicae recentium. — Pfirsichblätterwasser. — Woda z břeskowého Listu.

Ist klar, wasserhell und schwach den bittern Mandeln ähnlich riechend und schmeckend.

*†Aqua phagedaenica seu Liquor mercurialis dispensatorii recentis. Murias hydrargyro-ammoniacalis solutus. Liquor hydrargyri muriatici corrosivi cum sale ammoniaco. Aqua phagedaenica alba. — Merkurialwasser oder phagedänisches Wasser nach der neueren Vorschrift. — Nowégssi woda proti Lissegům.

Eine klare, wasserhelle, geruchlose, etwas salzig, bitterlich, herbe, ein wenig scharf und metallisch schmeckende Flüssigkeit, welche aus einer Auflösung des ätzenden Queckſilber-Sublimats und beiläufig viermal so viel Salmiak in ohngefähr 1400 Gewichtstheilen destillirten Wassers besteht, so daß eine Unze derselben fast ein Dritt-Theil eines Granes vom Aetz-Sublimat enthält.

†Aqua phagedaenica seu Liquor mercurialis dispensatorii veteris. (Ph. A. 1775.) Liquor hydrargyri muriatici corrosivi cum calce. Aqua phagedaenica flava. — Phagedänisches Wasser nach der älteren Vorschrift. — Starodawná Woda proti Lissegům.

Eine trübe, pomeranzengelb gefärbte, geruchlose, herb schmeckende Flüssigkeit, in welcher sich bei einiger Ruhe gerne ein röthliches Sediment ablagert. Dieselbe wird durch das Mengen eines Quentchens vom Aetz-Sublimat mit einem Pfunde frischbereiteten Kalkwassers verfertigt, und ist eigentlich ein Gemisch von rothem Queckſilberoxyd mit salzsauerm Kalk im Kalkwasser.

*Aqua pulegii. — Poleiwasser oder Poleimünzenwasser. — Woda z Polege.

Klar, wasserhell, hat den nicht allzu angenehmen, gewürzhaften Geruch der Poleimünze, und ihren etwas bittern, erwärmenden Geschmack.

*Aqua roris marini seu rosmarini. Aqua anthos. — Rosmarinwasser. — Rozmarynowá Woda.

Ein klares, helles Wasser, welches den bekannten angenehmen, gewürzhaften Rosmaringeruch, und einen Anfangs erwärmenden, dann aber kühlenden, kampherartigen und ein wenig bittern Geschmack besitzt.

*Aqua rosarum. Aqua florum rosarum rubrarum. — Rosenwasser. — Ružowá Woda.

Ist klar und wasserhell, riecht sehr angenehm nach Rosen, und schmeckt einigermaßen bitter und zusammenziehend.

Aqua rubi idaei. (Ph. A. 1794.) — Himbeerenwasser. — Malinowá neb ostružinowá Woda.

Ein klares, farbeloses Wasser, welches den eigenthümlichen, erquickenden Geruch und den angenehmen säuerlich-süßen Geschmack der Himbeeren verräth.

*Aqua rutae. — Rautenwasser. — Rautowá Woda.

Es ist klar und gelblich, hat den eigenthümlichen balsamischen, nicht ganz lieblichen Geruch der Raute, und schmeckt ebenfalls ein wenig gewürzhaft, widrig und bitterlich.

*Aqua salviae. — Salbeiwasser. — Sſalwëgowá Woda.

Ein klares, farbenloses, gewürzhaft und angenehm riechendes, gelind bitter schmeckendes Wasser.

*Aqua sambuci. Aqua florum sambuci. — Holunder- oder Fliederblüthen-Wasser. — Woda z bezowého Kwëtu.

Eine klare, wasserhelle Flüssigkeit, welche den bekannten balsamischen Fliederblüthen-Geruch, und einen etwas gewürzhaften, gelind bitterlichen Geschmack besitzt.

*Aqua saphirina. Liquor ophthalmicus coeruleus. — Blaues Augenwasser. — Modrá Woda pro Oči.

Aeußere Merkmale. Eine klare und durchsichtige Flüssigkeit von kornblumenblauer Farbe; sie riecht ein wenig nach Salmiakgeist, und hat einen scharfen, zusammenziehenden Metall- und Kupfergeschmack.

Innere Eigenschaften. An der Luft verfliegt dieses Wasser allmählig, noch schneller in der Wärme, dabei wird es zersetzt, und bei einiger Trübung desselben lagert sich am Boden des Gefäßes ein grünes Pulver ab, welches Kupferoxyd ist, dasselbe bewirken kohlensaure Alkalien; Säuren entfärben und zersetzen es. Es besteht aus einer Verbindung des kaustischen Ammoniaks mit Kupferoxyd.

*Aqua serpylli. — Quendelwasser. — Woda z Materidaussky.

Es ist klar und wasserhell, besitzt einen erquickenden, gewürzhaften Quendelgeruch und einen etwas bitterlichen Geschmack.

*Aqua simplex destillata. — Einfaches oder gemeines destillirtes Wasser.

Eine vollkommen helle und klare, ganz geruchlose und unschmackhafte Flüssigkeit, welche durch Reinigung des gemeinen Wassers mittelst der Destillation bereitet wird.

Die Verunreinigung geschieht:

Mit Kupfer (diese ist möglich, wenn der Destillirapparat unrein war). Man entdeckt dasselbe durch die Vermischung des zur Hälfte abgedampften Wassers mit kaustischem Ammoniak, indem es alsdann durch die Entstehung von Kupferammoniak blau wird, oder — wenn man zu dem auf die Halbscheid abgedunsteten Wasser einige Tropfen einer Säure, z. B. Salpetersäure oder Schwefelsäure beimischt, und, indem man das Ganze einige Stunden in der Wärme stehen läßt, auf so lange Zeit ein Stück blanken Eisens hineinstellt; ist

Kupfer vorhanden, so wird jenes mit einem kupferfarbenen Metallüberzuge beschlagen.

Mit Weingeist (wenn in demselben Destillirapparate vorher Alkohol übergetrieben, und jener nicht sorgfältig gereiniget worden ist). Diese Verunreinigung verräth sowohl der Geruch als auch der Geschmack.

Mit Kohlensäure (wenn das Wasser durch längere Zeit mit der atmosphärischen Luft in Berührung gewesen war, und auf solche Weise aus derselben die Kohlensäure an sich zu ziehen Gelegenheit hatte). Alsdann unterwerfe man es einer abermaligen Destillation bei starkem Feuer, und prüfe den zu allererst herübergelangten Antheil des Wassers; wird darin blaues Lakmuspapier geröthet, und Kalkwasser beim Hinzumischen desselben getrübt, so ist diese Verunreinigung dargethan.

*Aqua tanaceti. — Rainfarrenwasser. — Woda z Wratice.

Es ist klar und wasserhell, und besitzt den eigenthümlichen, balsamischen Geruch des Rainfarrenkrautes, so wie auch dessen bittern und gewürzhaften Geschmack.

Aqua tiliae. (Ph. A. 1775.) — Lindenblüthenwasser. — Woda z lipowého Kwětu.

Es ist klar, wasserhell, riecht überaus angenehm nach der Lindenblüthe, und schmeckt sehr gelind zusammenziehend.

*Aqua valerianae. Aqua radicis valerianae sylvestris. — Baldrianwasser. — Kozlykowá Woda.

Ist klar und wasserhell, riecht eigenthümlich, durchdringend, unangenehm, fast bockartig, und hat einen gewürzhaften, bitterlichen Geschmack.

Aqua vegeto-mineralis Goulardi. (Ph. Borus. A. 1813.) Aqua saturni. Aqua saturnina. — Goulardisches Wasser. Bleiwasser.

Eine wasserhelle Flüssigkeit mit einigem Branntweingeruche, und einem schwach geistigen und süßlichen, hintenher jedoch etwas herben Geschmack; sie enthält in 100 Gewichts-

theilen beiläufig 4 Theile Bleiessig, einen Theil Branntwein und das Uibrige an Wasser.

*Aqua vulneraria cum alcohole. Aqua vulneraria spirituosa. — Geistiges Wundwasser.

Eine klare, farbelose, geistig und auch nach den gewürzhaften Kräutern, womit sie bereitet worden ist, nicht unangenehm riechende Flüssigkeit von eben demselben, zugleich aber überdies bittrem und zusammenziehendem Geschmack.

*Aqua vulneraria Thedenii. Aqua vulneraria acida. Mixtura vulneraria acida. — Theden'sches Wund- oder Schußwasser. Saures Wundwasser. Theden'scher Umschlag.

Aeußere Merkmale. Eine ziemlich klare und durchsichtige, röthlich-gelbe, angenehm sauer und etwas geistig riechende Flüssigkeit, welche beinahe eben so, zugleich aber auch ein wenig süß schmeckt.

Innere Eigenschaften. Diese entsprechen denen ihrer Mischungsbestandtheile, nämlich der Schwefelsäure, dem Essig, dem Alkohol und Honig, indem sie auf einen Gewichtstheil der ersten sechs Theile des zweiten, drei Theile des dritten und zwei Theile des letzten enthält.

*Arcanum duplicatum. Sulfas lixivae. Kali sulfuricum, Tartarus vitriolatus. Kali vitriolatum. Alkali vegetabile vitriolatum. Potassinum vitriolicum. Acidum vitriolicum alkali vegetabili saturatum. Sal de duobus. Panacea holsatica. Sal polychrestus Glaseri vel Boerhavii aut Parisiensis. — Duplikatsalz. Doppelsalz. Schwefelsaures Kali. Schwefelsaure Pottasche. Vitriolweinstein. Vitriolisirter Weinstein. Vitriolsaure Pottasche. Vitriolsaures Gewächs-Laugensalz. Glaser's Polychrestsalz. Boerhavisches oder Pariser Salz.

Aeußere Merkmale. Es krystallisirt in Pyramiden, welche gewöhnlich unregelmäßig und meistentheils sechs-

seitig sind, oft unter einander geschoben zusammenhängen, und wie Glas durchsichtig sind; gepulvert ist es schneeweiß. Es ist geruchlos, und hat einen etwas scharfen, bittersalzigen Geschmack.

Innere Eigenschaften. An der Luft ist es beständig, bleibt immer trocken, und auch in der Krystallform durchsichtig. Es bedarf zu seiner vollkommenen Auflösung 16 Theile kalten und 5 Theile heißen Wassers, oder noch richtiger angegeben: Eine Unze Wasser löset bei + 15° R. 52 Grane Doppelsalz auf; im Weingeiste ist es ganz unlöslich. Auf glühende Kohlen gestreut, verprasselt es, zum Schmelzen erheischt es einen sehr hohen Grad von Hitze. Auflösungen von Weinsäure, Kalksalzen, Barytverbindungen und die meisten salpetersauern Metallsalze zersetzen es, indem erstere Weinstein bildet und fallen läßt, der Kalk als schwefelsaurer Kalk, die Schwererde als schwefelsaurer Baryt sich am Boden des Gefäßes absetzen, und die Metallsalze in schwefelsaure Metalloxyde umgewandelt werden. Seine Auflösung ändert weder die Lakmustinktur, noch den Kurkumeaufguß. Es ist ein aus Kali und Schwefelsäure zusammengesetztes Neutralsalz.

Dieses Salz sollte ein jeder Apotheker bloß im krystallisirten Zustande kaufen, da das gepulverte so oft verunreinigt ist und sehr leicht verfälscht werden kann, und zwar:

Mit Eisensalzen; man erkennt sie schon an der etwas gelblichen Farbe des Salzes, noch bestimmter aber daran, wenn in der wässerigen Auflösung desselben der Galläpfelaufguß einen schwarzen, und die Lösung des eisenblausauern Kali einen blauen Niederschlag hervorbringt, deren ersterer gerbestoffsaures und gallussaures, der andere aber eisenblausaures Eisen ist.

Mit Zink; alsdann krystallisirt das Doppelsalz in geschobenen, vierseitigen, doppelten Pyramiden, ist viel leichter auflöslich als im reinen Zustande, und wenn man zu der

Auflösung einer Quantität solcher Verunreinigung verdächtigen Salzes in der zwölffachen Menge siedenden Wassers kohlensaures Kali hinzusetzt, so entsteht ein weißer Niederschlag, welcher erhitzt gelb, beim Erkalten jedoch wieder weiß wird, und mit dem vierten Theile Kohlenpulver innigst gemengt und in einer kleinen Retorte von grünem Glase durch eine halbe Stunde heftig geglüht, die Gegenwart des Zinks darthut.

Mit Kupfer; dann macht eisenblausaures Kali in der Lösung des Salzes ein rothbraunes Sediment (eisenblausaures Kupfer); ätzendes Ammoniak bewirkt eine blaue Färbung der Flüssigkeit durch die Bildung von Kupferammoniak, und stellt man in die Auflösung, nachdem man noch einige Tropfen irgend einer Säure hinzugethan hat, ein Stück blankes Eisen, so bildet sich an demselben nach einigen Stunden, besonders unter Beihilfe der Wärme und bei öfterem Umrühren, ein metallischer Kupferbeschlag.

Mit Kochsalz; alsdann bewirkt das Hinzutröpfeln einer Lösung des salpetersauern Silbers in der stark verdünnten Auflösung des Salzes einen schweren, käsigen, weißen, am Tageslichte violett werdenden Niederschlag (Hornsilber oder Silberchlorid).

Mit schwefelsauerm, oder kohlensauerm, oder mit salzsauerm Kalk. Die beiden ersten Arten dieser Verunreinigung verrathen sich durch ihre Unauflöslichkeit in 16 Theilen kalten Wassers, wobei der schwefelsaure Kalk von dem kohlensauern sehr leicht durch das Aussüßen dieses pulverigen Rückstandgemenges mit verdünnter Salpetersäure oder Salzsäure getrennt werden kann, indem der kohlensaure Kalk sich in diesen Säuren zersetzt und auflöst, indeß der Gyps unverändert bleibt. Der salzsaure Kalk ist, da er sich im Wasser löset, in der wässerigen Auflösung des Salzes selbst, und zwar nach seinen beiden Bestandtheilen aufzusuchen; es bewirkt nämlich alsdann in derselben die Lösung des salpetersauern Silbers, zum Beweise der Gegenwart der Salzsäure, den bereits er-

wähnten käseartigen, weißen, an der Luft violett werdenden Niederschlag von Silberchlorid, versucht man dagegen die übrige Flüssigkeit mit einer Auflösung von Kleesäure oder kleesauerm Kali, so entsteht bei der Anwesenheit von Kalk ein weißer, pulveriger, im Wasser ganz unlöslicher Bodensatz, welcher kleesaurer Kalk ist.

Mit Alaunerde; diese verräth sich durch den schrumpfenden, alaunartigen Geschmack, vorzüglich aber durch einen in der Auflösung des verdächtigen Doppelsalzes beim Zusatze von Aetz-Kalilauge entstehenden Niederschlag, der sich in der überschüßig beigemengten Aetzlauge wieder aufzulösen vermag, endlich aber auch getrocknet und geglüht, nicht gelb erscheint, und eben so wenig durch Kohlenpulver metallisch darstellbar ist.

*Argentum. Luna. — Silber. — Stříbro.

Aeußere Merkmale. Ein starres, weißes Metall, welches in Oktaedern und in vierseitigen Pyramiden krystallisirt, sehr stark metallisch glänzt, ganz geruchlos und ohne Geschmack ist, ein sehr dichtes Gefüge besitzt, bei beträchtlicher Festigkeit doch minder hart ist als Kupfer, und vom Messer angegriffen wird. Es ist sehr dehnbar, indem es sich zu einem Blättchen, welches in seiner Dicke nur den hunderttausendsten Theil eines Zolles beträgt, schlagen läßt, und ein Gran Silber gibt einen bis 400 Fuß langen Draht. Uibrigens ist es auch sehr elastisch, und daher sehr hellklingend. Nach Brisson's genauen Untersuchungen beträgt das Eigengewicht des geflossenen Silbers 10,474 und jenes des gehämmerten 10,510.

Innere Eigenschaften. An der Luft so wie auch im Feuer ist das Silber ganz unveränderlich; es ist ein guter Leiter der Electricität und der Wärme, schmilzt bei 538° C., in noch höherer Temperatur wallt es auf, und nur durch die Hitze großer Brenngläser läßt es sich verflüchtigen. In Berührung mit der Luft mittelst einer kräftigen Volta'ischen Säule stark erhitzt, brennt es mit einer angenehm grünen Flamme, und wird dabei oxydirt. Von Schwefeldünsten läuft

es schwarzbraun an, mit Beihilfe der Wärme läßt es sich mit Schwefel und auch mit Schwefelleber verbinden, mit Quecksilber ist es aber selbst in der gewöhnlichen Temperatur leicht mischbar. Es wird in der Salpetersäure leicht, in der Schwefelsäure nur mit Hilfe der Siedhitze, und in der Salzsäure gar nicht aufgelöst. Aus seinen Lösungen wird das Silber durch Kupfer metallisch, und durch Salzsäure oder ihre Verbindungen in der Gestalt eines käsigen, weißen, am Sonnenlichte allmählig violett werdenden Niederschlags, welcher Hornsilber genannt wird und eigentlich ein Silberchlorid ist, gefällt. Es wird in der Natur sowohl gediegen, als auch in der Verbindung mit Schwefel und anderen mineralischen Körpern gefunden, indem es beinahe über die ganze Erde verbreitet ist.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit Kupfer; dieses verräth sich auf folgende Art: Man löset eine geringe Menge Silbers in so vieler mäßig starker, reiner Salpetersäure auf, als nöthig ist, und setzt alsdann ätzendes Ammoniak hinzu; bewirkt dieses nach gänzlicher Fällung des Silbers und beim Eintritte der Uibersättigung keine blaue Färbung der Flüssigkeit selbst auch nach einer mehrstündigen Ruhe, und zeigt ein in obige Lösung einige Stunden lang getauchtes blankes Stück Eisen keinen kupferfarbenen Uiberzug, so ist das Silber rein.

Mit Blei; alsdann entsteht in der Auflösung des Silbers beim Zusatz von einer Lösung des schwefelsauern Silbers ein weißer in Salpetersäure unlöslicher Niederschlag, welcher, mit Kohlenpulver geglüht, ein Bleikorn liefert.

Mit Zinn; dieses zeigt sich als ein nach der Auflösung des Silbers zurückbleibender Rest, welcher zwar mit oder ohne Kohle schmelzbar ist, doch sich nicht verflüchtigt, und keinen Geruch entwickelt.

Mit Arsenik; auch dieser bleibt bei der Auflösung des Silbers zurück, verräth sich jedoch dadurch, daß er sich beim

Glühen mit oder ohne Kohle verflüchtigt und den eigenthümlichen Knoblauchgeruch äußert.

Argentum foliatum. — Blattsilber. Silberblättchen.

Ungemein zarte, weiche, biegsame und leichte, metallisch glänzende Blättchen dünn geschlagenen Silbers, deren übrige Eigenschaften jenen ihres Grundstoffes gänzlich entsprechen.

Die Verfälschung:

Mit Zinnblättchen ist sehr leicht zu entdecken, indem diese in gelind erwärmter Salzsäure, worin Silber, wie bereits erwähnt worden ist, unangerührt bleibt, vollkommen aufgelöset werden.

*† Argentum nitricum solutum. Nitras argenti solutus. — Aufgelöstes salpetersaures Silber.

Eine wasserklare, geruchlose, metallisch-herbe und zusammenziehend schmeckende Flüssigkeit, welche die Körperhaut schwarz färbt, organische Theile ätzend zerstört, und eigentlich aus einer Auflösung des Silberoxydes in der Salpetersäure besteht. Ihre vorzüglichste Eigenschaft ist ihr auszeichnendes Verhalten gegen alle Verbindungen der Salzsäure, indem sie bei dem Zusammentreffen mit derselben wegen ihres Silbergehaltes jedesmal einen käseähnlichen, weißen, am Tageslichte allmählig violett werdenden Niederschlag liefert, welcher ein Silberchlorid ist, weshalb sie auch als das allergebräuchlichste Prüfungsmittel auf das Vorhandenseyn der Salzsäure angewendet wird. Das Eigengewicht dieser Flüssigkeit beträgt bei + 14° R. 1,275.

Die Verunreinigung

mit Kupfer ist auf dieselbe Art entdeckbar als bereits beim Silber angegeben worden ist.

*† Arsenicum album. Acidum arsenicosum. Arsenicum oxydulatum album. — Weißer Arsenik. Arsenikte Säure. Mäusegift. Rattengift. Giftmehl. Hüttenrauch. Hüttenkatze. — Hutreych.

Aeußere Merkmale. Eine dichte, schwere, theils in Nadeln, theils in Okta- oder in Tetraedern krystallisirende, meistens aber derbe Masse von milchweißer Farbe, welche ohne Geruch und, (wenigstens anfänglich), auch fast geschmacklos ist, hintennach aber einen scharfen, beißenden, ätzenden, zugleich aber auch einen süßlichen Geschmack zu erkennen gibt, an den frischen Bruchflächen sehr glatt sich anfühlen läßt, an den Fingern nicht abfärbt, hart, jedoch dabei ziemlich leicht zerbrechlich, spröde und gut zu pulvern ist; sie hat einen glasartigen Bruch und einen eben solchen Bruchglanz. Das Eigengewicht des gepulverten Arseniks beträgt 3,706, das des zusammengeschmelzten dagegen 5,000.

Innere Eigenschaften. Er bleibt am Lichte und an der Luft unverändert, ist ein Nichtleiter der Electricität, jedoch durch die Einwirkung derselben, besonders bei gleichzeitiger Anwesenheit von Wasser, leicht zersetzbar, und im galvanischen Kreise tritt das Arsen am negativen d. i. am Kupferpole metallisch auf, welches alsdann um so leichter bemerkbar ist, wenn der Entbindungsdraht nicht von weißer Farbe, sondern z. B. von Kupfer ist. Bei gelinder Wärme schmilzt er zu einer glasartigen Masse, in der Temperatur von 195° C. wird er verflüchtigt, und im höheren Hitzegrade brennt er mit einer kleinen weißlichen Flamme und mit einem weißlichen Rauche, welcher einen knoblauchartigen Geruch von sich gibt, und an kälteren Gegenständen in der Gestalt eines weißen Pulvers, welches wieder nur weißer Arsenik ist, sich ansetzt. Er löset sich in der gewöhnlichen Temperatur in 80 Theilen Wassers auf, heißen Wassers bedarf er 15 Theile, jedoch ist er in demselben auch nur nach lange anhaltendem Umrühren vollkommen auflösbar. Siedender Weingeist nimmt blos den achtzigsten Theil seines Gewichts vom weißen Arsenik auf. Auch in fetten sowohl als in ätherischen Oelen ist er einigermaßen löslich. Die Auflösung des weißen Arseniks röthet anfänglich die Lakmustinktur und zerstört ihre Farbe nach einiger Zeit gänzlich.

Er verbindet sich vorzüglich leicht mit dem Schwefel, so wie auch mit sämtlichen Metallen, wobei als auszeichnendes Merkmal angeführt werden darf, daß er das Kupfer sowohl beim Zusammenschmelzen, gleichwie schon alsdann, wenn man ein Kupferblech über verdunstenden Arsenik hält, obgleich nicht, wie es durch das Quecksilber zu geschehen pflegt, unverwischbar weiß färbt, welche letztere Erscheinung das Anschmauchen genannt wird. In seinen Auflösungen entsteht durch das Hydrothionschwefelammoniak, wie nicht minder durch alle Verbindungen der Hydrothionsäure z. B. Hahnemann's Weinprobeflüssigkeit, oder Schwefelleberluftwasser u. dgl. ein pomeranzengelber Niederschlag (Auripigment), indeß eine Auflösung von Kupferammoniak einen papageigrünen, dem Ansehen nach gleichsam griesigen Bodensatz (Scheel'sches oder Mitisgrün genannt und eigentlich arseniktsaures Kupferoxyd) erzeugt, so wie endlich auf das Hinzutröpfeln einer Lösung von salpetersauerm Silber eine blaulichgraue, wolkige Trübung sich ergibt, woraus allmählig ein graulichgelbes Sediment gebildet wird, welches nichts anders ist als arseniktsaures Silber. Der weiße Arsenik wird häufig bei uns in Böhmen und zwar im Elbogner und Bidschower Kreise erzeugt.

Verfälschung oder Verunreinigung,

und zwar, wenn der Arsenik bereits gepulvert ist: mit Gyps, Schwerspath oder auch mit Kalk. Diese Zusätze entdeckt man, wenn man das Arsenikpulver auf einem Löffel erhitzt und verflüchtigen läßt, wobei diese Beimischungen wegen ihrer Feuerbeständigkeit auf dem Löffel zurückbleiben.

*Asa foetida. Assa foetida. Gummiresina assae foetidae. Gummi asae foetidae. — Asand. Teufelsdreck. Stinkasand. Hingischgummi. — Čertowo Howno.

Aeußere Merkmale. Feste, trockene Stücke einer eigenthümlichen Substanz von unbestimmter Form und verschiedener Größe, welche trocken, jedoch im Anfühlen etwas

fettig und zähe ist, in der Hand erwärmt, weich wird, undurchsichtig, braungelb oder auch bisweilen außen röthlich gefärbt, und hin und wieder mit weißen, durchscheinenden, zuweilen rundlichen Körnern gemengt ist. Auf dem Bruche ist der Asand muschelig, mattglänzend und ein wenig durchsichtig; da, wo er frisch angebrochen ist, wird seine Farbe durch die gemeinschaftliche Einwirkung der Luft und des Lichtes schnell um ein Bedeutendes heller. Er hat einen eigenen, durchdringenden, starken, höchst widrigen, beiläufig knoblaucharkigen Geruch und einen bittern, scharfen, beißenden, lange anhaltenden, ekelhaften Geschmack. Beim Kauen wird er zwischen den Zähnen zähe. Sein Eigengewicht beträgt nach Klaproth 1,327.

Innere Eigenschaften. An der Luft ist er beständig, ausgenommen, daß die äußere Oberfläche ihre Farbe in das Pfirsichblüthrothe oder Violette ändert, in höherer Temperatur verflüchtigt er sich und am Lichte entzündet, brennt er mit dem ihm eigenthümlichen Geruche sehr lebhaft mit weißer Flamme und vielem Rauche, indem er alsdann eine geringe, leichte, etwas glänzende Kohle hinterläßt. Nur bei strenger Kälte läßt er sich pulvern. Im Wasser ist der Asand minder löslich als im Weingeiste, im starken Alkohol läßt er sich durchs Reiben zu einer milchähnlichen Flüssigkeit auflösen. Mit Wasser destillirt gibt er ein ätherisches Oel, wovon ein Theil auf dem Wasser schwimmt, ein anderer am Boden sich lagert. Er ist an sich ein Gummiharz, eigentlich der eingetrocknete Milchsaft eines asiatischen Doldengewächses und zeigte bei der von Pelletier angestellten chemischen Analyse in 100 Gewichtstheilen 65,00 Theile Harz 19,44 Gummi 11,66 Traganthstoff und 3/60 ätherisches Oel.

Verfälschung:

Der Asand soll mit weißem Harze, welches mit Knoblauchsaft angestoßen ist, verfälscht werden; doch ist dies sehr unwahrscheinlich und wäre sehr leicht zu entdecken, theils durch dessen Sprödigkeit, theils durch den stark glänzenden

Bruch, vorzüglich aber durch seine gänzliche Auflöslichkeit im Alkohol.

Aurum. Sol. — Gold. — Zlato.

Aeußere Merkmale. Ein starres, gelbes, lebhaft glänzendes Metall, welches keinen Geruch äußert, und eben so wenig auf den Geschmack wirkt, ein sehr dichtes Gefüge besitzt, dennoch aber weich ist und vom Messer angegriffen wird. Es läßt sich leicht hämmern, und ist noch um ein Beträchtliches dehnbarer als das Silber: doch hat es keine Elasticität und einen nur sehr unbedeutenden Klang. Sein Eigengewicht beläuft sich auf 19,257.

Innere Eigenschaften. An der Luft, gleichwie im Feuer, bleibt das Gold ganz unverändert; die Electricität und Wärme leitet es sehr gut, es schmilzt bei 32° des Wegdwood'schen Pyrometers. Von den einfachen, nicht metallischen Körpern verbindet sich der Sauerstoff, das Chlorin, die Jodine, der Schwefel und Phosphor mit dem Golde. Unter allen Flüssigkeiten greift es keine an, außer das sogenannte Königswasser. Aus seiner Auflösung wird es bei Hinzutröpfeln irgend eines aufgelösten Zinnsalzes als ein purpurrothes Pulver (Goldoxyd) niedergeschlagen. In der Natur wird das Gold theils gediegen, theils in der Verbindung mit Silber oder Schwefel gefunden, und es ist beinahe über die ganze Erde verbreitet.

Die Verunreinigung des Goldes mit Kupfer verräth sich wohl schon zum Theile durch die röthliche Farbe, noch sicherer aber dadurch, daß man das zu prüfende Gold in zweimal so vielem Gold-Scheidewasser (Königswasser) auflöst, die Lösung mit viermal so viel destillirtem Wasser verdünnt, und das Gold durch ganz reinen Eisenvitriol niederschlägt. Die rückständige Flüssigkeit verdunste man bis zur Trockenheit, gebe einige Tropfen Schwefelsäure hinzu, löse das Ganze in vier Theilen destillirten Wassers auf, und stelle eine blanke Eisenstange hinein, welche alsdann, bei dem Vorhandenseyn von Kupfer, in kurzer Zeit mit einer Kupferrinde überzogen wird

Aurum foliatum. — Blattgold. Goldblättchen.

Sehr zarte, weiche, biegsame und leichte, metallisch glänzende Blättchen dünngeschlagenen Goldes, deren übrige Eigenschaften gänzlich denen ihres Bestandtheiles entsprechen.

Baccae berberum. Fructus berberis. Berberes. — Berberisbeeren. Berberitzen. Saurachbeeren. Weinschädling. — Dráč. Dřišťal.

Walzenförmige, an beiden Enden etwas abgestumpfte, glatte, glänzende, scharlachrothe, kleine Beeren mit einem fleischigen, saftigen, blutrothen, geruchlosen, stark und angenehm sauer, zugleich aber auch etwas herb schmeckenden Zellgewebe, welches zwei längliche, auf der einen Seite gewölbte, auf der andern flache, kleinrunzliche Samenkerne umschließt. Ihr wesentlichster Bestandtheil ist Wein- und Aepfelsäure.

* Baccae juniperi. — Wachholderbeeren. — Galowcowé Gahody.

Runde, schwarze, glatte, mattglänzende, erbsengroße, beerenartige Früchte von starkem balsamischem Geruche, und einem harzigen, süßlich bittern Geschmack. Sie enthalten ein lockeres, schwammiges, gelbes Fleisch, worin sich drei kleine Samenkerne befinden. Auf glühenden Kohlen verbrennen sie mit einer schwachen Flamme und einem starken, angenehmen, harzigen Geruch. In dem bitterlichen Marke enthalten sie ein eigenthümliches, destillirbares Oel.

* Baccae lauri. Fructus lauri. Caccae lauri. — Lorbeeren. — Bobky.

Länglichrunde, trockene, schwarzbraune, runzliche Beeren von der Größe kleiner Kirschen, welche unter einer dünnen, zerbrechlichen Schale einen eirunden, röthlichbraunen, dichten Kern, der in zwei Halbkugeln zerfällt, einschließen, einen schweren, balsamischen Geruch und einen bittern, fettigen, gewürzhaften, unangenehmen Geschmack besitzen. Der Kern ist nicht allzu schwer zerbrechlich, und seine Bruchfläche ist ohne Glanz.

Auf Kohlen verbrennen sie mit einem etwas widrigen Fettgeruche, und ihr wesentlicher Bestandtheil ist ein butterartiges, fettes, und ein ätherisches Oel.

Baccae mororum. Fructus mororum. Mora. — Maulbeeren. — Maruſſe.

Länglichrunde, schwarzblaue, aus innig zusammenhängenden kleinen Beeren bestehende Früchte des Maulbeerenbaumes, welche einen dunkelrothen, weinartig und süß schmeckenden Saft enthalten.

Baccae myrtillorum. — Heidelbeeren. — Černý Gahody. Wranj Oka.

Runde, kugelige, glatte, glänzende, dunkelblaue, erbsengroße Beeren, welche an der Spitze ein kleines, mit einer scharfbegränzten runden Vertiefung umgebenes Knötchen zeigen, ein fleischiges, saftiges, purpurrothes, geruchloses, säuerlich-süß schmeckendes Mark, und in demselben mehrere kleine, braune, längliche Samenkerne enthalten.

Baccae rubi idaei. Fructus Rubi idaei. — Himbeeren. Hindbeeren. — Maliny.

Beinahe halbkugelförmige, oben rundlich erhabene, unten ausgehöhlte, dunkelrosenrothe, aus vielen aneinander sitzenden Beeren bestehende, hie und da mit feinen, weißen Härchen besetzte, eigenthümlich und erquickend angenehm riechende und lieblich süß und säuerlich schmeckende Früchte.

Baccae sambuci. — Fliederbeeren. Hollunderbeeren. Holderbeeren. Attichbeeren. — Bezinky.

Kugelrunde, an der Spitze ein wenig niedergedrückte, mit einer kleinen fünftheiligen Narbe bezeichnete, schwarze, glatte, glänzende Beeren mit einem saftigen, violett-rothbraunen, die eirunden, beinahe dreikantigen Samen einhüllenden, geruchlosen, säuerlich und etwas bitter schmeckenden Fleische.

Baccae spinae cervinae seu Rhamni cathartici. — Kreuzbeeren. Kreuzdornbeeren. — Psy Gahody. Řeſetlakowé Gahody.

Runde, kugelige, an der Spitze ein wenig eingedrückte, und daselbst mit einem erhabenen Knötchen versehene, erbsengroße, schwarzbraune, glatte, hellglänzende Beeren mit einem markigen, dennoch aber saftigen, grünen, fast geruchlosen, dagegen aber unangenehm süß, hintennach herb und zusammenziehend schmeckenden Fleische, welches vier braune, länglichrunde, fast dreikantige Samenkerne einschließt.

Balsamum Arcaei. (Ph. A. 1794.) Unguentum elemi. — Arcäusbalsam. Balsam des Arcäus. Elemiharzsalbe. Oelbaumharzsalbe.

Eine salbenähnliche, gleichförmig gemischte, honiggelbe Masse, welche nur schon mit Hilfe des Geruches das Elemiharz, den Terpentin und etwas Fett als ihre Bestandtheile zu erkennen gibt.

* Balsamum copaivae. Balsamum de Copaiba. — Copaivbalsam. Kopahubalsam.

Aeußere Merkmale. Ein flüssiges, syrupdickes Harz von hellgelber Farbe und durchscheinend; durch die Länge der Zeit wird es dicker, zäher und minder durchsichtig. Sein Geruch ist angenehm und gewürzhaft, der Geschmack scharf, stechend und bitter. Er schwimmt auf dem Wasser, so lange er frisch ist; sinkt jedoch in demselben zu Boden, wenn er bereits einige Jahre alt geworden ist.

Innere Eigenschaften. An der Luft wird er dick, zähe, und durch den Verlust seiner flüchtigen Bestandtheile unkräftig, indem sein Geruch und Geschmack sich vermindern, und er in's Wasser getröpfelt, zu Boden sinkt. In höherer Temperatur verbrennt er mit einer schwachen Flamme und einem sehr angenehmen, harzigen Geruche. Bei der Destillation mit Wasser gibt er ein dünnflüssiges, angenehm und gewürzhaft riechendes, ätherisches Oel, und zwar ohngefähr bis zur Hälfte seines Gewichts, indem ein grünlich-gelbes, geruch- und geschmackloses Harz zurückbleibt. In heißes Wasser getröpfelt, gerinnt er auf dessen Oberfläche zu einem opalisiren-

den Häutchen. In vier Theilen höchst rectificirten Weingeistes, so wie auch im Schwefeläther und in Kalilauge ist er ganz auflöslich. Eben so gut ist er mit fetten sowohl, als mit ätherischen Oelen, als auch mit Harzen vereinbar. Durch Eigelb und Gummischleim wird er mit Wasser mischbar, und in Gestalt einer Milch aufgelöst. Seine Bestandtheile sind das obenerwähnte Oel und Harz, und er ist eigentlich ein sogenannter natürlicher Balsam, welcher aus dem Stamme eines in Amerika wachsenden Baumes, nachdem er angebohrt worden ist, tröpfelt.

Er wird häufig verfälscht:

Mit fetten Oelen, z. B. mit Mandel-, Nuß- oder Mohnöl. Diese verrathen sich aber dadurch, daß die Auflösung eines solchen Balsams im höchst entwässerten Weingeiste oder im Schwefeläther nicht klar, sondern milchig trübe wird, oder auch hiedurch, daß der Balsam, wenn man ihn mit Kalilauge schüttelt, sich nicht wieder klar abscheidet, sondern durch die nun entstandene Oelseife getrübt ist.

Mit feinem Terpentin. Eine solche Beimischung ist etwas schwer und eigentlich nur daran zu erkennen, daß alsdann der Balsam etwas dicklicher und trüber ist, und daß er beim Verdampfen auf glühendem Eisen einigen Terpentingeruch verräth.

Balsamum embryonis. (Ph. A. 1794.) Aqua embryonum. Aqua aromatica spirituosa. — Kinderbalsam. — Woda k posylnenj Plodu.

Eine klare, wasserhelle, angenehm geistig und gewürzhaft riechende, und eben so, zugleich aber auch etwas erwärmend und süßlich-bitter schmeckende Flüssigkeit.

Balsamum nucis moschatae. (Ph. A. 1794.) Oleum nucis moschatae expressum. Balsamum nucistae. Oleum nucistae. — Muskatbalsam. Muskatbutter. Gepreßtes Muskatnußöl.

Aeußere Merkmale. Meistentheils viereckige, längliche, nicht allzu dicke Platten einer pomeranzengelben Masse, welche in der gewöhnlichen Temperatur die Festigkeit eines weichen Unschlitts besitzt, indem sie sich ziemlich gut mit dem Messer schneiden, und mit dem Finger zerbröckeln und zerdrücken läßt, zwischen den beiden Handflächen weich und schmierig wird wie eine Salbe, und auch sonst wie Fett anzufühlen ist. Der Geruch sowohl als der Geschmack ist fettig, mitunter aber verrathen sie auch Einiges von dem Gewürzhaften der Muskatnuß.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt die Muskatbutter unverändert, in der Wärme schmilzt sie, und sehr erhitzt verbrennt sie mit einem brenzlichen, zugleich aber auch ein wenig gewürzhaften Geruche. Im Wasser so wie im Weingeiste ist sie unauflöslich, und letzterer entfärbt sie, indem er aus derselben das ätherische Oel an sich zieht, dagegen aber löset sie der Schwefeläther fast zur Hälfte auf. Bei der Mitwirkung der Hitze löset sich das gepreßte Muskatnußöl sowohl im absoluten Alkohol, als auch im Aether vollkommen und klar auf, jedoch beim Erkalten der Flüssigkeit wird das Fett wieder in der Gestalt eines Pulvers abgeschieden. Mit fetten Oelen ist die Muskatbutter in allen Verhältnissen mischbar, und mit ätzenden Laugensalzen gibt sie eine Fettseife. Sie ist eigentlich bloß ein fettes, in der Muskatnuß enthaltenes, durch Auspressen mit Beihilfe der Wärme gewonnenes, und in der gewöhnlichen Temperatur starres Oel, welchem nebstbei immer noch einiges ätherisches Oel mechanisch anhängt, indem letzteres gewöhnlich ohngefähr den zwanzigsten Gewichtstheil des Ganzen beträgt.

Die Verfälschung des Muskatbalsams ist nicht selten, und zwar:

Mit verschiedenen Fettarten, z. B. mit Ochsenmark, gemeiner Butter, mit Kakaobutter, Unschlitt u. dgl. Ein auf solche Art verfälschter Balsam wird sich, erwärmt, im

Alkohol in einem weit geringeren Verhältnisse auflösen, als der ächte und reine, und nach dem Erkalten der Auflösung wird der fremde Fettzusatz als eine zwar weiße, aber nicht trockene und pulverige, sondern fettige und an den Fingern leicht anklebende Substanz ausgeschieden werden.

Mit Wachs; dieses macht das gepreßte Muskatnußöl spröder und fester als gewöhnlich, in den Handflächen minder leicht erweichbar, und endlich im Alkohol viel weniger auflöslich; war es vollends gelbes Wachs, so bleibt der Rückstand nach der in der Kälte gemachten Auflösung gelb gefärbt.

Mit Wallrath. Alsdann wird derselbe aus der heißen Auflösung des Muskatbalsams bei ihrem Erkalten in Gestalt silberweißer, glänzender Blättchen niedergeschlagen.

*Balsamum Opodeldoc. Linimentum saponato-camphoratum. — Opodeldokbalsam.

Eine starrende, gallertartige Masse, welche von blaßgelber Farbe, durchscheinend und opalisirend ist, stark und angenehm flüchtig, vorzüglich nach freiem Ammoniak und Kampher, zugleich aber auch ein wenig nach Rosmarinöl riecht, durch die Hautwärme einigermaßen schmilzt, und auf der Oberfläche des Körpers beinahe gänzlich und zwar in kurzer Zeit verschwindend, einiges Brennen und Jucken der Haut verursacht.

*Balsamum peruanum. Balsamum peruvianum vel indicum. Balsamum de Peru. Opobalsamum. — Peruanischer oder Peruvianischer Balsam. Balsam aus Peru.

Aeußere Merkmale.

Im Handel unterscheidet man zweierlei Sorten:

a) Der schwarze hat die Consistenz des Syrups, ist im Ganzen schwarzbraun und in's Röthliche schielend, in einzelnen Tropfen aber, oder dünn ausgestrichen, röthlichbraun, läßt sich zwischen den Fingern in feine, durchsichtige Fäden ziehen, und als ein Tropfen auf Papier gesetzt, bleibt er stehen, ohne

aus einander zu fließen; er hat einen durchdringenden, balsamischen, der Vanille und der Benzoe ähnlichen Geruch, welchen er auch, und zwar um so stärker, auf einem erwärmten Eisen und auf glühenden Kohlen verbreitet, und besitzt endlich einen gewürzhaften, brennenden, scharfen etwas bitterlichen Geschmack. Sein Eigengewicht beträgt 1,400.

b) Der weiße unterscheidet sich vom vorhergehenden nur dadurch, daß er etwas dünnflüssiger, weißlichgelb, von einem der Benzoe und dem Storax ähnlichen Geruche, reiner, feiner, seltener und darum auch weit kostbarer ist. Sein spezifisches Gewicht beträgt in der mittleren Temperatur 1,345.

Innere Eigenschaften (sind bei beiden Sorten die nämlichen). An der Luft oder in gelinder Wärme wird dieser Balsam bei längerer Dauer allmählig fest und endlich zu einer harzähnlichen Masse; vorher erwärmt, läßt er sich leicht anzünden, und verbrennt mit dem ihm eigenen, sehr angenehmen Geruche. In kaltes Wasser getröpfelt, sinkt er in demselben zu Boden, im kochenden Wasser theilt er sich in einen geringeren, feineren, in Gestalt eines dünnen, schwach opalisirenden Häutchens auf der Oberfläche schwimmenden und in einen beträchtlicheren, gröberen, zu Boden sinkenden Theil; im Wasser ist er nicht auflöslich, mit demselben aber mittelst Zukker, Eigelb und Gummischleim zu einer Milch mischbar, woraus sich, wenn diese Lösung lange Zeit ruhig steht, Benzoesäure in Krystallen absetzt. Mit fetten Oelen ist er für sich allein nicht mischbar, leichter jedoch mittelst Wachs oder eines Pflanzenschleimes. Im absoluten Alkohol löset er sich bis auf einige wenige bräunliche Flocken auf, eben so auch im Schwefeläther mit Zurücklassung einer sehr zähen, schwarzen Masse. Mit concentrirter Schwefelsäure vermischt er sich ganz ruhig und ohne aufzubrausen zu einer dicklichen hochrothen Flüssigkeit. Mit Kalilauge stark zusammengeschüttelt, erleidet er nach einiger Ruhe eine Zersetzung in ein ätherisches Oel, Benzoesäure und Harz. Mit Wasser destillirt gibt ein Pfund Balsam ohn-

gefähr zwei Lothe eines ätherischen zu Benzoesäure krystallisirenden Oeles von röthlicher Farbe und ein nach dem Balsam riechendes Harz bleibt zurück. Von diesen so eben erwähnten Substanzen ist es aber noch immer ungewiß, ob sie wirklich Edukte oder nur Produkte sind. Dieser Balsam wird durch das Auskochen der kleingehackten Aeste des peruanischen Balsambaums mit Wasser gewonnen.

Verfälschung:

Mit Copaivbalsam zeigt sich dadurch, daß bei der Hinzumischung von concentrirter Schwefelsäure eine starke Erhitzung mit heftigem Aufwallen entsteht, wobei viele übelriechende Dämpfe entwickelt werden.

Mit feinem Terpentin; alsdann entsteht beim Hinzutröpfeln concentrirter Schwefelsäure gleichfals eine starke Erhitzung mit merkbarem Aufwallen und der Entwicklung unangenehm riechender Dämpfe; ferner, wenn man von einem dergestalt verfälschten Balsam ein wenig auf glühende Kohlen oder auf ein erwärmtes Eisenblech tröpfelt, so verräth der eigenthümliche Terpentingeruch diese Zumischung.

Mit thierischem Fett oder mit fetten Oelen, welche man durch Wachs dem Balsam beimengte. Erwärmt man einen solchen Balsam gelinde, so scheidet sich das Fett oder Oel auf der Oberfläche ab, so wie es auch vom Alkohol unaufgelöst zurückbleibt.

Mit Syrup oder mit gebranntem Zucker; dieser und jener verräth sich dadurch, daß der mit Wasser geschüttelte Balsam dem Wasser einen süßlichen Geschmack mittheilt.

Mit brenzlichem Benzoe-, Storax-, Mastix-Asphalt- oder Weihrauchöl. Diese Verfälschung ist sehr schwer zu entdecken, und giebt sich kaum durch die Verschiedenheit der Farbe, der Consistenz und des Geschmacks, und durch den minder angenehmen, brenzlichen Geruch beim Verbrennen auf glühenden Kohlen bei der angestellten Vergleichung mit einem anerkannt ächten Balsam zu erkennen.

Balsamum styracis. Balsamum de styrace. Storax vel Styrax vel Ambra liquida. — Storaxbalsam. Flüssiger Storax. Flüssige Ambra.

Eine dickliche, salbenähnliche Masse von röthlichbrauner oder graulichbrauner Farbe, starkem, angenehmem, dem Storax ähnlichem Geruch und einem gewürzhaften, etwas scharfen Geschmack; erwärmt zeigt sie eine dünnere Consistenz, und riecht alsdann auch durchdringender. Er ist eigentlich ein flüssiges Harz, welches theils aus in die Rinde des in Amerika wachsenden Storax-Amberbaumes gemachten Einschnitten tröpfelt, theils durch Auskochen der klein geschnittenen Aeste mit Wasser gewonnen wird.

Balsamum vitae Hoffmanni. (Ph. A. 1775.) Tinctura vitae Hoffmanni. Essentia vitae Hoffmanni. Mixtura oleoso-balsamica. Elixirium vitae Hoffmanni. — Hoffmanns Lebensbalsam oder Lebenselixir.

Eine klare, durchsichtige, gelbliche, sehr gewürzhaft und ätherisch, angenehm und erquickend riechende und lebhaft erwärmend, geistig und gewürzhaft schmeckende Flüssigkeit, welche bei der Vermischung mit Wasser augenblicklich milchig getrübt wird.

Baryta acetica (nach Bucholz). Acetas barytae. — Essigsaurer Baryt. Essigsaure Schwererde.

Aeußere Merkmale. Ein in nadelförmigen, büschelweise beisammen sitzenden Prismen krystallisirendes, schneeweißes, geruchloses, herbe und bitter schmeckendes Salz, welches zerrieben ein weißes Pulver darstellt.

Innere Eigenschaften. Am Lichte und an der Luft bleibt es unverändert; zu seiner Auflösung bedarf es in der gewöhnlichen Temperatur die doppelte, bei der Siedhitze die gleiche Gewichtsmenge Wassers, im Weingeiste ist es nur sehr wenig löslich. Beim Zusammentreffen mit Schwefelsäure und mit schwefelsauern Salzen erleidet es augenblicklich eine Zersetzung, und zwar entsteht alsdann in der wässerigen Lösung

dieses Salzes, unter gleichzeitiger Entwicklung von Essiggeruch, ein zartpulveriger, weißer, schwerer, unlöslicher Niederschlag (schwefelsaurer Baryt); deshalb ist diese Substanz ein vorzüglich schätzbares Prüfungsmittel für die Gegenwart der Schwefelsäure, besonders dann, wenn es die Untersuchung der Essigsäure und essigsaurer Salze gilt: doch muß bei dem Prüfungsversuche das Vorhandenseyn irgend eines freien Alkali wohl vermieden werden, weil sonst hiedurch schon die reine Schwererde gefällt und auf diese Weise die Untersuchung zweideutig gemacht wird.

Verunreinigung:

Mit salzsauerm Baryt. Alsdann entsteht beim Hinzutröpfeln einer Lösung von salpetersauerm Silber zur wässerigen Lösung des essigsauern Baryts ein schwerer, käseartiger, weißer, an der Luft allmählig violett werdender Bodensatz (Silberchlorid).

Mit Eisen. Dieses verräth sich zum Theil schon durch die gelbliche Farbe des Salzes; am deutlichsten aber, wenn in seiner wässerigen Lösung nach dem Zusatze des aufgelösten eisenblausauern Kali ein blauer Niederschlag (eisenblausaures Eisen) zum Vorschein kömmt.

*† Baryta muriatica. Terra ponderosa salita seu muriatica. Murias barytae. Chloridum baryi. Barytes salitus. Sal muriaticus salitus. Acidum salis terra ponderosa saturatum. — Salzsaurer Baryt. Salzsaure Schwererde. Barynchlorid. Hydrochlorinsaurer Baryt.

Aeußere Merkmale. Sehr schöne, trockene, feste, glänzende, wasserhelle, tafelförmige, vierseitige, zuweilen an den Ecken abgestumpfte Krystalle, welche ohne Geruch sind, und einen scharfen, etwas bittern und zusammenziehenden, ekelhaften Geschmack besitzen; werden sie zerrieben, so liefern sie ein weißes, salzähnliches Pulver.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt der salzsaure Baryt unverändert; im Feuer verknistert er, und bei

großer Hitze geräth er in's Schmelzen, ohne übrigens eine Aenderung zu erleiden; im Wasser ist er ziemlich leicht auflöslich, indem er bei der gewöhnlichen Temperatur von demselben kaum die dreifache Gewichtsmenge bedarf, um gelöst zu werden, oder eigentlich in einer Unze Wassers sind bei + 15° R. 3 Quentchen und 26 Grane vom krystallisirten salzsauern Baryt löslich; dagegen aber ist er im Alkohol unlösbar. Durch den Zusatz von Schwefelsäure und schwefelsauern Salzen entsteht in seiner Auflösung alsogleich ein zartpulveriger, schwerer, weißer, ganz unlöslicher Niederschlag (schwefelsaurer Baryt), so daß dieselbe ein sehr wichtiges Prüfungsmittel zur Erforschung des Vorhandenseyns der Schwefelsäure ist, und zwar vorzüglich in Flüssigkeiten, welche zugleich Salzsäure enthalten: doch muß um richtiger Resultate willen alsdann ein jedes freie Laugensalz sorgfältig vermieden werden, sonst wird die reine Schwererde niedergeschlagen, zu welchem Ende alsdann auch in solchen Flüssigkeiten das freie Alkali vorher mit einer Säure, nur nicht mit der Schwefelsäure, und eben so wenig mit der Weinsäure abgestumpft werden muß.

Verunreinigung:

Mit salzsauerm Kalk; hiedurch werden sowohl die Krystalle als auch das Pulver feucht, er ist im Alkohol löslich, und in diesem Weingeiste wird beim Zusatze einer Auflösung von Kleesäure oder kleesauerm Kali eine weiße Trübung durch das Entstehen von kleesauerm Kalk hervorgebracht.

Mit salzsauerm Eisen. Ein solches Salz ist ebenfalls feucht, ferner gelblich, und in seiner Auflösung bewirkt das Hinzutröpfeln des aufgelösten eisenblausauern Kali einen kornblumenblauen Niederschlag von eisenblausauerm Eisen.

Mit salzsauerm Kupfer; alsdann bewirkt das eisenblausaure Kali ein rothbraunes Sediment (eisenblausaures Kupfer); ferner wird ein Stück blank polirten Eisens in der wässerigen Lösung eines solchen Salzes nach einiger Zeit mit einem kupferrothen Uiberzuge bedeckt, und bei der Digestion

des Salzes mit kaustischem Ammoniak wird dieselbe durch die Bildung von Kupferammoniak blau gefärbt.

Mit salzsauerm Mangan; dieses zeigt sich in der wässerigen Auflösung beim Zusatze von ätzendem Ammoniak als ein flockiger, weißer, an der Luft braun werdender Niederschlag.

Mit salzsauerm Strontian; diese entdeckt man am sichersten durch seine Auflöslichkeit im Alkohol und die rosenrothe Flamme dieser geistigen Lösung, wenn sie angezündet wird.

Mit salzsauerm Natron; diese Verunreinigung erkennt man aus der eigenen vierseitigen Trichterform der beigemengten Kochsalzkrystalle; auch läßt sich durch's Kochen eines solchen Baryts mit Alkohol, und aus der Beschaffenheit des nach dem Verdunsten desselben bleibenden Rückstandes einigermaßen auf diese Beimischung schließen.

Mit salzsaurer Thonerde, Bittererde oder salzsauerm Kalk; diese verräth die feuchte, schmierige Beschaffenheit, noch mehr aber der salzige Rückstand, den man erhält, wenn man die Salzmasse in kaltem Alkohol schüttelt, und letzteren in einer Glas- oder Porzellanschale verdunsten läßt; schmeckt der Uiberrest schrumpfend, so ist er salzsaure Alaunerde; schmeckt er bittersalzig und etwas scharf, so ist er salzsaure Bittererde; und liefert er, mit Schwefelsäure erhitzt, Gyps, so ist er salzsaurer Kalk.

Baryta nitrica (nach Bucholz). Nitras barytae. — Salpetersaurer Baryt. Salpetersaure Schwererde.

Aeußere Merkmale. Ein, entweder in nicht völlig klaren, sondern nur matt durchscheinenden Tafeln, oder zuweilen auch in kleinen glänzenden Blättchen krystallisirendes, weißes, geruchloses Salz von scharfem, etwas zusammenziehendem und salzigem Geschmack.

Innere Eigenschaften. Weder durch's Licht noch an der Luft wird es geändert, vom Wasser wird es leicht,

nicht aber im Alkohol aufgelöst. In seiner Lösung bewirkt Schwefelsäure so wie schwefelsaure Salze, indem sich gewöhnlich die wenigstens zum Theil frei gewordene Salpetersäure durch den Geruch zu erkennen gibt, eine Zersetzung, indem nämlich der schwefelsaure Baryt als ein weißes, pulveriges, unlösliches Sediment niederfällt. Der salpetersaure Baryt ist bei der gehörigen Vorsicht wegen Vermeidung der gleichzeitigen Gegenwart eines freien Alkali ebenfalls ein sehr schätzbares Prüfungsmittel auf die Anwesenheit der Schwefelsäure.

Die Verunreinigung

mit salzsauerm Baryt, so wie jene

mit Eisen ist auf dieselbe Weise entdeckbar, als beim essigsauern Baryt angegeben worden ist.

Die mit salzsauerm Natron zeigt sich hingegen durch einen weißen, flockigen oder käsigen, am Tageslichte violett werdenden Niederschlag, welcher erfolgt, wenn man eine geringe Menge des Salzes in zwölf Theilen Wassers auflöst, und eine Lösung des salpetersauern Silbers hinzutröpfelt.

Jene mit salpetersauerm Strontian verräth sich, wenn ein in die Salzlösung getauchtes, nachher getrocknetes Papier mit karminrother Flamme brennt.

*Baryta sulfurica nativa. Spatum ponderosum. Sulfas barytae nativus. Terra ponderosa vitriolata vel sulfurica. — Schwerspath. Roher oder natürlicher schwefelsaurer Baryt. Vitriolisirte Schwererde.

Aeußere Merkmale. Eine in vier- und achtseitigen Tafeln, oder in doppelt vierseitigen Pyramiden, oder in vier- und sechsseitigen Säulen, oder in schwachen, nadelförmigen, stangenähnlichen, zusammengehäuften Krystallen, oder in derben, nierenförmigen und halbkugeligen Stücken vorkommende, mehr oder weniger glänzende und mehr oder minder durchscheinende Steinart von weißer, gelblich-weißer, röthlicher oder röthlichgrauer Farbe ohne Geruch und ohne Geschmack. Er hat ein

blättriges, splittriges oder faseriges und stacheliges Gefüge, einen eckigen, scharfkantigen Bruch, und liefert rautenförmige oder splittrige Bruchstücke; im Anfühlen zeigt er sich mild und kalt, und wegen seiner geringen Härte gibt er am Stahle keine Funken. Sein Eigengewicht beträgt 4,300.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt er unverändert; in der Rothglühhitze knistert und zerspringt er mit Verlust seines Krystallisationswassers in zarte Splitter; im heftigsten Feuer schmilzt er, ohne sich aufzublähen, und verbreitet im Augenblicke des Flüssigwerdens einen phosphorischen Schein. Vor dem Löthrohre ist er unter dem Beitritte von Sauerstoffgas schmelzbar, gibt dabei einen schwefelartigen Geruch von sich, und greift die Kohle an. Sowohl im Wasser als in Säuren ist er unauflöslich und wird auch von den ätzenden Laugensalzen weder auf trockenem, noch auf nassem Wege angegriffen. Im gepulverten Zustande mit Kohle geglüht wird er zerlegt, und in Schwefelbaryt umgewandelt. Seine wesentlichen Bestandtheile sind die Schwererde und Schwefelsäure nebst Krystallisationswasser; bisweilen führt er auch eine geringe Menge schwefelsauern Strontians mit sich. Er wird in den Metallerzgruben zu Přibram, auf dem Erzgebirge und auf dem Harze in sehr großer Menge gefunden.

Verwechslung:

Mit Kalkspath; diesen erkennt man nicht nur an dem viel geringeren Eigengewichte, sondern auch daran, daß er mit Säuren brauset und in denselben auflöslich ist, wie nicht minder, daß er nach dem Glühen völlig erkaltet und fein gerieben mit Wasser angerührt, sich damit erhitzt.

Mit Gypsspath; er verräth sich durch seine geringere Schwere, seine Auflöslichkeit in 500 Theilen Wassers und dadurch, daß er nach dem Glühen ganz erkaltet und fein gerieben mit Wasser angerührt, es verschluckt, und damit schnell zu einer festen Masse erhärtet.

Mit Bleispath; dieser ist schwerer als der Schwerspath, gepulvert in Säuren auflöslich, und in diesen seinen Auflösungen bewirkt Hahnemann's Weinprobeflüssigkeit und Hydrothionschwefelammoniak einen flockigen schwarzbraunen Niederschlag von Schwefelblei.

Mit Flußspath; alsdann zeigt das Gestein ein geringeres Gewicht; bis über den Siedpunkt des Wassers, nicht aber bis zum völligen Glühen erhitzt, leuchtet es im Dunkeln, gepulvert auf Kohlen geworfen phosphorescirt es, bei nicht allzugroßer Hitze geräth es in's Schmelzen, und gepulvert löset es sich unter gleichzeitiger Erhitzung und unter Entwicklung weißer, erstickend und beiläufig so wie Salzsäure riechender Dämpfe in starker Schwefelsäure auf.

Mit kohlensauerm Baryt; dieser erscheint meistens in derben Massen und ist, selbst in nicht sehr starker Salzsäure, unter Entwicklung von Kohlensäure auflöslich.

Bdellium. Gummi Bdellii. — Bdellium.

Aeußere Merkmale. Entweder große, mit allerlei fremdartigen Substanzen, besonders an der Außenseite vermengte, Klumpen, oder etwas mehr reine, länglichrunde, kleine biegsame, durchscheinende Kuchen von rothbrauner Farbe. Es hat einen angenehmen bälsamischen Geruch, ist zwischen den Zähnen bröckelich, und äußert einen bitterlichen Geschmack.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt es unverändert; an der Flamme entzündet es sich mit Knistern und brennt unter Verbreitung eines starken Wohlgeruches. Es wird sowohl vom Wasser als auch vom gemeinen Weingeist in ansehnlicher Menge aufgelöst. Seinem Verhalten gemäß ist es ein Gummiharz, welches laut der von Pelletier veranstalteten Analyse in 100 Gewichtstheilen 59,0 Harz, 9,2 auflösliches Gummi, 30,6 Traganthstoff, und 1,2 ätherisches Oel enthält. Die Pflanze, welche das Bdellium liefert, ist bisher noch unbekannt.

*Benzoë. Resina Benzoë. Gummi Benzoës. Asa dulcis. — Benzoe. Süßer oder wohlriechender Asand.

Aeußere Merkmale. Gewöhnlich große, unbestimmt geformte Stücke einer harzigen Masse, woran noch die Eindrücke der Binsen oder Rohrmatten bemerkbar sind, mit welchen sie bedeckt gewesen waren. Sie ist trocken, spröde, zerreiblich, etwas glänzend, rothbraun, mit Flecken und Körnern von verschiedener Größe und von mehr oder minder heller Farbe durchmengt, und stellenweise durchscheinend; sie riecht sehr angenehm balsamisch, besonders wenn sie gerieben oder erwärmt wird, und hat einen süßlichen, gewürzhaften, etwas stechenden Geschmack, das spezifische Gewicht beträgt 1,063.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt die Benzoe unverändert, erwärmt geräth sie einigermaßen in Fluß, an der Flamme entzündet sie sich und brennt mit lebhaftem, rußendem Lichte und eine Kohle hinterlassend unter Verbreitung eines eigenthümlichen, sehr lieblichen, jedoch wenn er etwas stark wird zum Husten und Niesen reizenden Geruches, welcher Dampf, in schicklichen Gefäßen aufgefangen, eine feste aber lockere, krystallinische Gestalt annimmt, und die Benzoesäure darstellt. Mit einer hinlänglichen Menge Wassers in einem solchen Wärmegrade, daß die gepulverte Benzoe nicht zusammenbackt, digerirt, nimmt dasselbe den größten Theil der darin enthaltenen Säure auf; bei der Destillation mit Wasser geht ebenfalls ein, viele Benzoesäure enthaltendes, Wasser, aber kein ätherisches Oel über. Für sich allein destillirt liefert sie die Säure mit dem ölartig flüssigen Benzoeharze in dicklicher butterähnlicher Gestalt von gelbbrauner Farbe, indem eine schwarze glänzende Masse zurückbleibt. Durch ausgepreßte, so wie durch flüchtige Oele erleidet sie gar keine Veränderung, dagegen aber ist sie im Schwefeläther so wie im Weingeiste ganz auflöslich. Die Benzoe ist eigentlich ein Harz, welches aus Einschnitten, die man in den Stamm eines in Ostindien

wachsenden Baumes zu machen pflegt, hervorquillt und an der Luft allmählig erhärtet.

*Bismuthum. Marcasita. Stannum cinereum. Plumbum cinereum. — Wismuth. Markasit. Aschblei.

Aeußere Merkmale. Ein sehr sprödes, beinahe silberweißes, zugleich aber auch ein wenig ins Röthliche schielendes Metall ohne allem Geruch und Geschmack. Es hat ein blätterförmiges Gefüge und ist, da es fast gar keine Elasticität besitzt, klanglos. Sein Eigengewicht beträgt 9,670 bis 9,822.

Innere Eigenschaften. An der Luft lauft es röthlichblau an, ohne jedoch merkbar verkalkt zu werden. Schon bei schwachem Feuer, noch ehe es glühet, nämlich ohngefähr bei 212° C. ist es schmelzbar, bei stärkerer Hitze wird es in verschlossenen Gefäßen metallisch verflüchtigt, auf offenem Feuer aber brennt es nach dem Glühen mit einem blauen Flämmchen und einem dunkelgelben Rauche, welcher an kälteren Gegenständen als ein gelblicher Staub sich anlegt, indeß auch das übrige Wismuth sich in ein bräunlichgelbes Oxyd umändert, welches bei anhaltendem Feuer zu einer durchsichtigen, braungelben, glasartigen Masse schmilzt. In der Salpetersäure, im Königswasser und in der Essigsäure ist es leicht auflöslich, viel schwieriger aber in den übrigen Säuren. Blos die mit der Essigsäure bereitete Auflösung ist ohne Trübung mit Wasser mischbar, indeß als dieses aus den sonstigen Auflösungen das Wismuth in Gestalt eines weißen Pulvers (Magisterium Bismuthi) niederschlägt. Aufgelöste fixe Laugensalze wirken kaum, auch ätzendes Ammoniak nur wenig auf das Wismuth, und fette Oele verbinden sich nur mit seinem Oxyde; übrigens aber vereiniget es sich leicht mit Schwefel, so wie mit Zink und (Kobalt und Arsen ausgenommen) mit allen Metallen. Es wird meistentheils vererzt, zuweilen aber auch gediegen, in Gemeinschaft mit Kobalt und Nickel im Erzgebirge und in England gefunden.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit Blei; dieses verräth sich, wenn man das zu prüfende Wismuth in der hinreichenden Menge von reiner Salpetersäure auflöset, alsdann durch Beimischung von destillirtem Wasser alles Wismuthoxyd niederschlägt, die rückständige abfiltrirte Flüssigkeit in einer Porzellanschale zur Hälfte verdunstet, mit kohlensauerm Ammoniak neutralisirt, und sodann eine Lösung von schwefelsauerm Natron zusetzt, entsteht hiebei ein weißer Niederschlag, so war das Wismuth bleihältig.

Mit Kupfer; man entdeckt es, indem es sich durch das Blauwerden obiger Rückstandsflüssigkeit zu erkennen gibt, sobald man derselben ätzendes Ammoniak im Uiberschuße beimengt und selbe alsdann noch einige Stunden an der Luft stehen läßt.

Bolus alba. Terra sigillata alba. — Weißer Bolus. Weiße Siegelerde. — Bjlá Hljna.

Eine zart gemischte Erdart, welche gewöhnlich in beiläufig drei Zolle lange, etwas mehr als Daumensdicke, walzenförmige oder auch vierseitige Stangen geformt, gelind anzufühlen und weiß ist, an der befeuchteten Lippe und an der Zunge klebt, wegen der Feinheit ihrer Theile im Munde leicht zerfließt, das Wasser gierig einsaugt, in demselben zu einem Brei zerfällt und eigentlich blos eine mit einer geringen Menge Kieselerde gemengte feinere Sorte von Thonerde ist.

Bolus armena vel armenia aut orientalis seu rubra. Terra sigillata rubra. Argilla incarnata. — Armenischer, oder orientalischer, oder rother Bolus. Rothe Siegelerde. — Armenská Hljna.

Eine entweder in kleine, runde, dicke Scheibchen geformte oder in unregelmäßigen Stücken vorkommende erdige Masse von gelbrother Farbe, ohne Geruch und von schwachem Thongeschmack; sie klebt sehr leicht an der Zunge, saugt begierig alle Feuchtigkeit ein, und zerschmilzt gleichsam im Munde; ihr Anfühlen ist etwas schlüpfrig und beinahe fettig, sie färbt ein

wenig ab, ist ziemlich fest, dabei jedoch leicht zerbrechlich und gut zu pulvern. Im Wasser zerfällt sie zu einem zarten Brei, mit Säuren brauset sie nicht, und besteht aus einem innigen Gemenge von Thonerde mit ein wenig Eisenoxyd und Kieselerde.

Borax calcinata vel usta. — Gebrannter oder calcinirter Borax. Goldleim.

Ein trockenes, weißes, geruchloses, ein wenig süß, nachher aber scharf und laugenhaft schmeckendes, im Wasser leicht lösliches Pulver, welches durch das mäßige Ausglühen des raffinirten Borax entsteht, und, den Mangel des Krystallisationswassers ausgenommen, in seinen übrigen Eigenschaften von demselben gar nicht verschieden ist. (Siehe Borax veneta.)

*Borax veneta. Boras sodae alcalescens. Natrum boracicum. Natrum subboracicum. Natrum boracini. Alkali minerale boraxatum. Borax soda supersaturata. Borax depurata vel raffinata. — Venetianischer Borax. Gereinigter oder raffinirter Borax. Tinkal (obgleich uneigentlich so genannt).

Aeußere Merkmale. Große, harte, glänzende, halbdurchsichtige, sechsseitige Prismen mit zwei schmalen und vier breiteren Seitenflächen und dreiseitigen Endspitzen, oder auch ein feines Pulver von weißer Farbe, ohne Geruch, und von einem Anfangs milden, süßlichen, hintennach laugenhaften, etwas scharfen und bitterlichen Geschmack.

Innere Eigenschaften. In Stücken an einander gerieben, oder mit einem scharfen Werkzeuge rasch gestrichen, verbreitet der Borax im Dunkeln einen lebhaften Schein. An der Luft ist er, ausgenommen daß seine Krystalle an derselben nach einiger Zeit mit einem mehlartigen Uiberzuge bedeckt werden, beständig, im Feuer schmilzt er leicht, und zwar schon in seinem Krystallisationswasser, blähet sich nach dessen

allmähligem Verdunsten auf, und wird endlich zu einer starren, schaumigen, lockeren, weißen, undurchsichtigen und leicht zerreiblichen Masse, welche den gebrannten oder calcinirten Borax gibt; beim fortgesetzten Erhitzen aber wird er zu einer durchsichtigen, glasartigen, im Wasser leicht wieder auflöslichen Substanz (Boraxglas). Zu seiner Auflösung bedarf er zwölf Theile kalten und die fünffache Menge siedenden Wassers, oder noch bestimmter gesagt: in einer Unze Wassers werden bei + 15° R. 20 Grane Borax gelöst, im Weingeiste aber löset er sich nicht auf. Seine Auflösung färbt die blauen Pflanzensäfte grün, bräunt das Kurkume- und Rhabarberpapier, und reagirt überhaupt dem Anscheine nach alkalisch, ohne jedoch mit Säuren aufzubrausen. Mit fetten Oelen gekocht gibt er eine seifenartige Verbindung. Die meisten Säuren, Kali, erdige und Metallsalze zersetzen ihn, und seine Bestandtheile sind in 100 Gewichtstheilen: 34 Antheile Borasäure, 17 Theile Natron und 49 Theile Wasser. Man findet den Borax im Braunschweigischen, vorzüglich häufig aber im Lande Tibet und in China.

Die Verfälschung (welche besonders beim gepulverten Borax geschieht):

Mit Alaun; diese zeigt sich durch den alsdann etwas zusammenziehenden und herben Geschmack, die Auflösung eines solchen Borax färbt den Veilchensaft roth, und in derselben wird durch das Hinzutröpfeln von aufgelöstem kohlensauerm Kali ein häufiger, lockerer, weißer Niederschlag von Thonerde hervorgebracht, und ein hiemit verfälschter Borax schmilzt im Feuer schwer zu einer glasartigen Masse, und bläht sich vielmehr in der Hitze auf.

Mit Kochsalz; dies zeigt sich, wenn in der Auflösung das Hinzutröpfeln des aufgelösten salpetersauern Silbers einen käseartigen, weißen, am Sonnenlichte allmählig violett werdenden Niederschlag (Silebrchlorid) erzeugt; überdies entsteht auch beim Betröpfeln eines solchen unreinen Borax, nachdem

er früher ein wenig befeuchtet worden ist, mit mäßig starker Schwefelsäure der Geruch nach der Salzsäure, und wenn man ein mit Kochsalz gemengtes Borarpulver auf glühende Kohlen streut, so wird dabei einiges Knistern bemeckbar.

* Bulbus allii. Radix Allii sativi. — Knoblauch. — Česnek.

Dieses Zwiebelgewächs ist nur zu bekannt, um einer näheren Beschreibung zu bedürfen; gebräuchlich sind seine Zwiebelchen im möglichst frischen Zustande, deren unangenehmer, äußerst durchdringender Geruch sich selbst beim Trocknen nicht ganz verliert, Wasser und Essig nehmen ihn auf, und bei der Destillation des Knoblauchs mit Wasser kommen einige Tropfen eines citronengelben ätherischen Oeles zum Vorschein, welches dicklich und schwerer ist als Wasser, den Geruch des Knoblauchs im hohen Grade besitzt und sehr scharf und beißend schmeckt. Fünf Pfunde von Knoblauchzwiebeln liefern ohngefähr ein Quentchen dieses Oeles.

* † Bulbus scillae. Radix scillae seu squillae marinae vel maritimae. — Meerzwiebel. Mauszwiebel. — Mořská Cybule.

Eine meistentheils birnenförmige Zwiebel von der Größe einer Faust bis zu der eines Kindskopfes; sie ist oft einige Pfunde schwer, außen mit einem, bei jungen Zwiebeln weißlichen, bei älteren aber röthlich-braunen, aus trockenen Schuppen bestehenden, mit Längenlinien durchzogenen Häutchen bekleidet, und mit einer aufrecht stehenden Spitze versehen. Innen besteht sie aus vielen breiten, dicken, an den Rändern aber dünneren, nervigen, fleischigen, weißen, oft aber auch grünlichen Schuppen, welche im frischen Zustande mit sehr vielem, dickschleimigem, weißem, äußerst scharfem, an den Händen ein heftiges Jucken und Brennen erregendem, ja selbst Blasen ziehendem Safte angefüllt sind; ihr Geruch ist nicht ausgezeichnet, man möchte ihn höchstens mit dem der gekochten Möhren oder der Sellerie vergleichen; dagegen aber ist der

Geschmack scharf, bitter und ekelhaft. Beim Trocknen, wobei durch das Entweichen der Feuchtigkeit ohngefähr acht Zehntel des Gesammtgewichts verloren gehen, verliert sich die Bitterkeit nicht, wohl aber die Schärfe.

Diese Zwiebel kömmt auch schuppenweise getrocknet im Handel vor, und zwar sind diese Schuppen länglich, zerbrechlich, weißlich, durchscheinend, an der inneren Seite glatt, und der Länge nach gestreift, außen aber ein wenig rauh; beim Kauen sind sie sehr zähe, und schmecken äußerst bitter und widrig, jedoch, wie gesagt, gar nicht scharf; wohlgetrocknet läßt sie sich pulvern.

Beinahe die ganze Masse der Meerzwiebel wird vom Wasser in einen zähen, trüben Schleim aufgelöst, dasselbe bewirkt auch der Essig, welcher zugleich die Schärfe ihres Geschmacks mildert. Wasserfreier Weingeist äußert auf dieselbe gar keine Einwirkung. Ihre wesentlichen Bestandtheile sind, außer einem scharfen Stoffe, eine geringe Menge eines an vielen Schleim gebundenen Harzes nebst Eiweißstoff und Satzmehl. Die Pflanze, von welcher sie genommen wird, wächst an den Küsten des mittelländischen Meeres. (Abbildungen: Plenk icon. plant. med. t. 271. — Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung.)

*† Butyrum antimonii. Murias stibii. Stibium muriaticum. Chloridum stibii. Liquor stibii muriatici vel muriatosi. Oleum antimonii aut stibii. Causticum seu cauterium antimoniale. Antimonium muriaticum vel salitum. Spuma duorum venenatorum draconum. — Spießglanzbutter. Spießglanzöl. Flüssiges, salzsaures Spießglanzoxydul. Antimonchlorid. Chlorinspießglanz. Salzsaure Spießglanzflüssigkeit. Antimoniumätzliquor.

Aeußere Merkmale. Eine dicke, ölartige Flüssigkeit von gelblicher oder auch röthlicher, mit der Zeit aber brau-

ner Farbe, welche durchsichtig ist, an der Luft dicke, schwere, weiße, übelriechende und scharfe Dämpfe ausstößt, äußerst fressender und ätzender Natur ist, und die thierische Faser schnell zerstört.

Innere Eigenschaften. Durch die an der Luft entweichenden Dämpfe erleidet die Spießglanzbutter einen namhaften Verlust ihrer Kraft, wird wässerig, dünn, und, indem ein weißes Pulver sich ablagert, zum Theil zersetzt; in der Wärme ist sie flüchtig. Bei der Vermischung mit vielem Wasser oder mit Alkohol und Alkalien erleidet sie eine Zerlegung, indem, gleich wie oben erwähnt wurde, ein weißes Pulver niedergeschlagen wird, welches ehemals in den Apotheken unter der Benennung: Pulvis Algarottae, Mercurius vitae gebräuchlich war, und eigentlich ein basisches, salzsaures Antimonprotoxyd ist, welchem noch immer einige Salzsäure mechanisch anhängt. Die Spießglanzbutter ist an sich eine Verbindung des Antimons mit Chlorin, mit einem Worte also ein Antimonchlorid, welches in 100 Gewichtstheilen $43_{,6}$ Chlorin und $56_{,4}$ Antimon enthält.

Verfälschung und Verunreinigung:

Mit Wasser in nicht allzu beträchtlicher Menge. Diese gibt sich zu erkennen durch den Mangel an Dämpfen, welche sonst immer aus der concentrirten Flüssigkeit aufzusteigen pflegen, so wie auch ferner durch die weit flüssigere Beschaffenheit.

Mit überschüssiger Salzsäure; alsdann entsteht beim Zusatze von Weingeist oder aufgelösten Alkalien, und selbst auch nach der Beimischung von vielem Wasser nicht so leicht wie sonst ein Niederschlag.

*Butyrum de cacao. Oleum excocto-expressum seminum cacao. Sebum cacao. — Kakaobutter. Kakaoöl.

Aeußere Merkmale. Eine ohngefähr talgartigfeste, reine, gelblich-weiße Fettmasse, welche den angenehmen Geruch und Geschmack der Kakaobohnen und nebstbei den eines

milden Fettes besitzt. Sie ist brüchig, und wird zwischen den Fingern butterähnlich erweicht.

Innere Eigenschaften. An der Luft ist sie, besonders die ausgepreßte, beständig, und sie wird nicht so leicht, leichter aber die durch's Auskochen bereitete, indem alsdann immer auch etwas vegetabilischer Schleim beigemengt ist, ranzig. In der Wärme, und zwar bei + 40° R. fließt sie, und angezündet brennt sie wie jedes Fett. Bei einer Temperatur, welche die des kochenden Wassers übersteigt, läßt sie sich beinahe ohne aller Veränderung überdestilliren. Im Schwefeläther wird sie bis auf einige wenige niedersinkende Theile aufgelöst; absoluter Weingeist nimmt, obendrein bloß in der Wärme, nur eine geringe Menge derselben auf, schwächerer Weingeist entzieht ihr nur die färbenden Theile; mit ätzendem Natron gibt sie eine Seife. Sie ist ein durch's Auspressen oder Auskochen der Kakaobohnen mit Wasser dargestelltes Pflanzenfett.

Die Verfälschung

mit thierischen Fettsorten (denen man alsdann durch einen Zusatz von Wachs etwas mehr Festigkeit zu geben sucht) verräth sich durch den minder angenehmen Geruch und Geschmack einer solchen Masse, so wie auch dadurch, daß sie viel leichter ranzig wird, und bei der Auflösung im Schwefeläther eine trübe Flüssigkeit liefert.

* Butyrum vaccinum recens insulsum. Butyrum recens. — Ungesalzene frische Butter. — Čerstwý Máslo.

Das in unseren Haushaltungen so unentbehrliche thierische Fett, dessen Eigenschaften allzu bekannt sind, als daß sie einer umständlicheren Beschreibung bedürften.

† Calx antimonii sulfurata. (Ph. Boruss. A. 1817.) Calcaria sulfurato-stibiato-hydrogenata vel hydrothionata. Calx antimonii cum sulfure (Hoffmanni). Calx stibiato-sulfurata.

Calcaria stibiato-sulfurata. Hepar sulfuris calcareo-stibiatum. — Spießglanz-Schwefelkalk. Kalkerdige Spießglanzleber. Spießglanzkalk mit Schwefel.

Aeußere Merkmale. Ein feines, erdiges Pulver, welches eine gelblich-weiße Farbe, einigen, den stinkenden Eiern ähnlichen Geruch, und einen unangenehmen, scharfen Geschmack besitzt.

Innere Eigenschaften. An der Luft erleidet der Spießglanz-Schwefelkalk bald, noch schneller mit Beihilfe von Wärme und Feuchtigkeit, eine Zersetzung. Im Wasser löset er sich leicht und gänzlich auf, und diese seine Auflösung wird durch eine jede Säure zersetzt, indem dabei Hydrothiongas entweicht, und meistentheils ein mehr oder weniger gelbbraunes Pulver (hydrothionsaures Spießglanzoxyd) zu Boden fällt.

Verunreinigung:

Mit Kalk, und zwar entweder mit hydrothionsauerm oder mit kohlensauerm (wenn nämlich schon eine theilweise Zersetzung eingetreten ist). Dieser zeigt sich als ein, die Auflösung im Wasser trübendes, weißes Pulver, woraus sich mit der Zeit ein Bodensatz bildet, welcher abfiltrirt, in concentrirter Salpetersäure, und zwar, wenn er hydrothionsauer war, unter Entwicklung von Schwefelleberluft sich auflöst, und aus dieser Auflösung mit Schwefelsäure als ein zartes, weißes Pulver (schwefelsaurer Kalk), und nach vorgängiger beiläufiger Neutralisirung durch ätzendes Ammoniak mit einer Auflösung von Kleesäure oder kleesauerm Kali ebenfalls als ein feines, weißes, unlösliches Pulver (kleesaurer Kalk) niedergeschlagen wird.

Mit Goldschwefel (gleichfalls bei einer bereits zum Theil vor sich gegangenen Zersetzung). Man entdeckt ihn nach der Auflösung des diesfalls verdächtigen Pulvers als einen röthlich-gelben Rückstand, welcher abfiltrirt und getrocknet, auf einem Löffel erhitzt, sich vollkommen verflüchtigt.

*Calx muriatica soluta pura. Calx muriatosa. Murias calcis solutus purus. Oleum calcis. Oleum salis ammoniaci fixi per deliquium. — Aufgelöster, reiner, salzsaurer Kalk. Kalköl.

Eine klare, durchsichtige, schwach-gelbliche Flüssigkeit, welche keinen Geruch und einen unangenehmen, herben und bittern Geschmack besitzt; ihr Eigengewicht beträgt bei + 14° R. 1,160, und nach den Eigenthümlichkeiten ihrer beiden Bestandtheile, nämlich des Kalks und der Salzsäure, ergibt sich außer ihrer arzneilichen Verwendung ihr besonderes Verhalten gegen die Kleesäure und Schwefelsäure, so wie gegen die Auflösungen der Silbersalze, indem sie mit der ersteren den kleesauern, mit der anderen den schwefelsauern Kalk als pulverige, gar nicht oder nur sehr schwer lösliche Niederschläge, und mit den letzteren das Silberchlorid als ein käseähnliches, weißes, an der Luft allmählich violett werdendes, in Säuren unlösliches Sediment erzeugt, und darum auch als ein vorzügliches Prüfungsmittel für die Gegenwart dieser Substanzen im Gebrauche ist.

Verunreinigung:

Mit Eisen; alsdann entsteht, wenn man eisenblausaures Kali oder Galläpfelaufguß hinzutröpfelt, allemal ein Niederschlag, und zwar im ersten Falle ein kornblumenblauer, welcher, wie bekannt, eisenblausaures Eisen darstellt, im anderen ein schwarzer, welcher gallussaures Eisen ist.

Mit Kupfer; dieses zeigt sich beim Hineinstecken eines blank polirten Eisens als ein rother Beschlag desselben.

Mit Alaunerde; sie verräth sich durch einen lockern, gallertartigen Niederschlag beim Zusatze von ätzendem Ammoniak.

* Calx viva. Calx vel Calcaria usta seu caustica aut pura. — Aetzender, oder lebendiger, oder gebrannter, oder reiner Kalk. — Nehasený Wápno.

Aeußere Merkmale. Steinartige, unregelmäßig geformte, harte Klumpen, oder ein erdiges Pulver von weißer Farbe, ohne Geruch, und von einem brennenden, scharfen, ätzenden und schrumpfenden Geschmack. Er fühlt sich etwas rauh und trocken an, färbt am Finger ein wenig ab, und eine Weile lang angehaucht, gibt er einen schwachen Thongeruch von sich; an der Zunge klebt er ein wenig an; er ist ziemlich fest und nicht allzu leicht zu pulvern.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt er nach seinen meisten äußeren Merkmalen unverändert, nur wird der Geschmack nach und nach minder scharf und etwas milder, indem er, durch allmählige Anziehung der Kohlensäure, seine ätzende Eigenschaft verliert, und dabei chemisch verändert wird; nebstdem zerfällt er an der Luft mit der Zeit von selbst zu einem lockern Pulver. Auch im stärksten Feuer ist er, wenn er ganz rein ist, vollkommen unschmelzbar, dagegen geräth er aber bei der Erhitzung mit Kieselerde, Thon, Bittererde, Flußspath und Borax in förmlichen Fluß. Mit Wasser begossen erhitzt er sich heftig, indem er alsdann unter starkem Gezische zu einer breiartigen Masse zerfällt; in ohngefähr 700 Theilen Wassers ist er bei der gewöhnlichen Temperatur auflöslich. Mit Säuren erhitzt er sich, ohne jedoch aufzubrausen, und in den meisten derselben wird er aufgelöst. Mit Salmiak zusammengerieben entwickelt er alsogleich einen heftigen Ammoniakgeruch. Aus seinen Auflösungen wird er durch Schwefelsäure und durch Kleesäure als ein feines, weißes Pulver niedergeschlagen, welches in Salpetersäure schwer löslich, und im ersteren Falle schwefelsaurer, im anderen aber kleesaurer Kalk ist. Er gehört, chemisch betrachtet, zu den Alkalien: denn seine Auflösung färbt blaue Pflanzensäfte grün, den Kurkume- so wie den Rhabarberaufguß braun, geht begierig mit allen Säuren Verbindungen ein, und ist an sich reine Kalkerde, oder mit dem chemischen Ausdrucke ein reines Calcinoxyd.

*Camphora. — Kampher. — Kaffr.

Aeußere Merkmale. Runde, platte, meistens in der Mitte durchbohrte, ohngefähr zwei Pfunde schwere Kuchen oder auch kleine unregelmäßige Bruchstücke einer eigenthümlichen Substanz, welche fest, trocken, rein, weiß, und halbdurchsichtig, beinahe dem Eise ähnlich ist, einen eigenen durchdringenden, aromatischen, den Kopf leicht einnehmenden, fast rosmarinähnlichen, an sich aber nicht leicht mit irgend Etwas zu vergleichenden Geruch und einen etwas bittern und unangenehmen, Anfangs gleichsam erwärmenden, und dennoch hintennach mit einer Empfindung von Kälte verknüpften Geschmack besitzt. Er ist glatt und fettig anzufühlen, ohne jedoch den Finger zu schmutzen, ist zwar brüchig, aber auch zähe, besonders unter den Zähnen; er läßt sich mit dem Nagel eindrücken, mit einem Messer schneiden, und ist an sich schwer, doch aber leichter zerbrechlich, wenn er zuvor mit ein wenig Weingeist benetzt worden ist. Im Bruche zeigt er eckige, krystallinische Körner, und frische Bruchflächen haben den sogenannten Seidenglanz. Er ist so leicht, daß er auf dem Wasser schwimmt, indem sein Eigengewicht sich nicht höher als auf 0,996 beläuft.

Innere Eigenschaften. Der Kampher ist äußerst flüchtig, und zwar auch sogar in der Kälte verdunstet er allmählig ganz und ohne eine Aenderung seiner Wesenheit zu erleiden: er ist ein Nichtleiter der Elektricität; in gelinder Wärme schmilzt er wie Oel, wobei er stark riechende schon in einiger Entfernung leicht entzündbare Dämpfe ausstößt. Auch in ganzen Stücken entzündet er sich leicht, selbst auch wenn er auf dem Wasser schwimmt, und brennt mit einer lebhaften, leuchtenden Flamme, indem er vielen Rauch und Ruß bildet, aber weder eine Kohle noch Asche hinterläßt. In verschlossenen Gefäßen erwärmt, ist er unverändert sublimirbar. Wasser äußert auf denselben gar keine Einwirkung, und er wird mit demselben nur durch Beihilfe von Zucker, Gummi oder Eigelb mischbar. Im Alkohol, Aether, in ätherischen und fetten Oelen,

in concentrirter Schwefelsäure, in reiner Essigsäure, so wie in rauchender Salpetersäure ist er ganz auflöslich, eben so auch mit Balsamen und Harzen mischbar; jedoch wird er aus allen diesen Auflösungen vom Wasser, ohne eine Aenderung erlitten zu haben, wieder ausgeschieden. Mit Salpetersäure längere Zeit behandelt, liefert er endlich ein eigenthümliches Produkt: die Kampfersäure. Alkalien zeigen keine Einwirkung auf denselben. Chemisch betrachtet ist er eigentlich ein besonderer Stoff des Pflanzenreiches und er wird vorzüglich in allen Theilen des in Ostindien und Japan wachsenden Kampferlorbeerbaums bereits gebildet angetroffen.

Eine Verfälschung des Kamphers ist nicht bekannt und auch nicht denkbar.

*† Cantharides. Lytta ruficollis. Lytta vesicatoria. Meloë vesicatorius. — Kantharіden. Spanische Fliegen. Spanische Mücken. Blasenkäfer. Blasenziehende Käfer. — Spangelský Mauchy.

Aeußere Merkmale. Das getrocknete Insekt ist beiläufig 6 — 10 Linien lang, 2 — 3 Linien breit und 2 — 3 Grane schwer, hat einen länglichen, goldgrünen, ins blaue schielenden und glänzenden Körper mit grünen, etwas biegsamen, gestreiften Flügeldecken, welche den ganzen Hinterleib bedecken und worunter die braunen, häutigen Flügel liegen; am Kopfe befinden sich zwei schwarze, gegliederte Fühlhörner. Zerstoßen geben diese Insekten ein nicht allzufeines, hie und da beinahe metallisch glänzendes, grünlichgraues Pulver. Der Geruch derselben ist, vorzüglich, je frischer sie sind, eigenthümlich, stark, ekelhaft-süßlich, und einigermaßen betäubend, und der Geschmack anfangs kaum merklich, nachher aber höchst brennend, ätzend und fressend.

Innere Eigenschaften. An der Luft büßen sie, besonders im gepulverten Zustande viel von ihren Kräften ein, welche im höheren Wärmegrade ebenfalls, und zwar um so schneller, verloren gehn. Wasser nimmt nur sehr wenig von

ihren wirksamen Bestandtheilen in sich auf, desto mehr aber der Weingeist, und sowohl ätherische als fette Oele. Die eigenthümliche Wirksamkeit derselben beruht in einem sogenannten blasenziehenden Prinzip, welches, gemäß den von Robiquet damit angestellten Versuchen, harziger Natur ist. Sie werden in den Monaten Junius und Julius auf Geisblatt und Eschen, auf dem Hartriegel und türkischen Hollunder schaarenweise gefunden, vor dem Aufgange der Sonne in Flaschen gesammelt und in mäßiger Wärme getrocknet.

Verunreinigung:

Mit durch Wurmfraß unwirksam gewordenen Insekten; diese sind ungewöhnlich leicht, sichtbar durchlöchert und ausgehöhlt, und liefern ein lockeres, wolliges, staubiges und unkräftiges Pulver.

*† Capsulae papaveris. Capita vel capitula papaveris. — Mohnköpfe. Mohnkannen. — Makowé Hlawky. Makowice.

Die (am besten im unreifen Zustande einzusammelnden) kleinen, runzlichen, trockenen und leeren Samenkapseln der Mohnpflanze, welche länglichrund, bräunlichgelb, mitunter auch blaulich oder grünlich sind, ein wenig betäubend und nicht ganz angenehm riechen, und, eine Weile gekaut, bitterlich schmecken. Sie enthalten eine geringe Menge eines gummiharzigen, in seinen Eigenschaften dem Opium nahe kommenden Stoffs.

* Carbo praeparatus. Carbo purus. — Kohlenpulver. Zubereitete Holzkohle. Ausgeglühtes Kohlenpulver. — Tlučený Vhlj.

Ein nicht allzufeines, leichtes, gleichförmiges, glänzendschwarzes Pulver, welches geruchlos und ohne Geschmack ist, den Finger schmutzt, zwischen den Zähnen gelinde kreischt, an der Luft beständig, in allen Flüssigkeiten (die Salpetersäure ausgenommen) unauflöslich ist, und auf einem glühenden C =

senbleche ohne widrigen Geruch und ohne Rauch verglimmt, indem alsdann eine geringe Menge Asche zurückbleibt.

*Caryophylli aromatici. Flores caryophyllorum. — Gewürznelken. Gewürznägelchen. Kreidenelken. — Hřebíček.

Aeußere Merkmale. Ein Gewürz in der Gestalt kleiner Nägel, welche ohngefähr ¼ Zoll lang, undeutlich vierkantig sind, nach oben in ein viertheiliges Köpfchen, worauf ein runder Knopf sitzt, sich ausbreiten, außen schwarzbraun, innen röthlichbraun sind, einen eigenthümlichen, angenehmen, den Gartennelken ähnlichen, starken, balsamischen Geruch und einen gewürzhaften, bitterlichen, scharfen, beissenden und brennenden, auf der Zunge lange verweilenden Geschmack äußern. Sie sind etwas fettig anzufühlen, ziemlich schwer, besitzen eine mäßige Härte, ohne spröde zu seyn; denn sie sind mehr zerreibbar als zerbrechlich, deshalb auch schwer in ein feines Pulver zu verwandeln, und wenn man sie zwischen den Fingern oder mit dem Nagel drückt, so kömmt eine ölige Feuchtigkeit zum Vorschein.

Innere Eigenschaften. An der Luft, noch eher aber in der Wärme, verlieren sie ihre Kraft, und bei der Destillation liefern sie ein eigenthümliches ätherisches Oel, welches ohngefähr den fünften Theil ihres Gewichts beträgt. Bei der Digestion mit Wasser, oder was noch besser ist, bei der Behandlung mit Weingeist erhält man eine braune, dem angewendeten Gewürz ähnlich riechende und schmeckende Flüssigkeit. Der wirksame Bestandtheil der Gewürznelken ist das obenerwähnte flüchtige Oel nebst einer geringen Menge Harz. Sie sind eigentlich die noch vor ihrer Entwicklung samt den Blumenkelchen eingesammelten und im Rauche getrockneten Blüthenknospen des in Ostindien wachsenden Gewürznelkenbaumes.

Verfälschung:

Mit solchen Gewürznelken, denen bereits durch die Destillation das wesentliche Oel entzogen worden ist; diese haben alsdann eine hellere Farbe, es mangeln an ihnen die runden Knöpfe, sie sind runzlich und merkbar leichter, zeigen beim Druck mit dem Finger oder mit dem Nagel kein Oel, ihr Geruch ist schwächer, ihr Geschmack weniger scharf und bei der Destillation zeigt sich ihr Mangel an Oel sehr auffallend.

Mit künstlich nachgemachten Gewürznelken. Diese sind im Allgemeinen an ihrer meistentheils unförmlichen Gestalt, an ihrer beträchtlicheren Größe, an der merkbar verschiedenen Farbe und endlich dadurch, daß sie gar nicht schwer zu pulvern sind, und beim Quetschen kein Oel zeigen, leicht zu erkennen. Sie werden gewöhnlich nachgekünstelt aus schwarzer Brotrinde, welche in Gewürznelkentinktur getaucht worden ist, diese sind sehr leicht, gleichsam schwammig, und bei dem viel schwächeren Geruche und Geschmacke mangeln ihnen auch alle sonstigen Eigenschaften der Gewürznelken; oder aus gepulvertem Piment oder Nelkenpfeffer und Traganthschleim, denen man durch den Zusatz der Gewürznelkentinktur den Geruch zu geben versucht; solche Waare ähnelt freilich so ziemlich den ächten Gewürznelken vermöge ihres Geruches, schmeckt auch scharf und gewürzhaft, jedoch in letzterer Beziehung merkbar anders, indem sich hiebei der Pfeffer deutlich verräth. Dieser Betrug ist vollends leicht dadurch entdeckbar, daß diese nachgeformten Gewürznägelchen im Wasser zu einem Brei erweicht werden.

*Cassia fistula. Cassia fistularis. — Rohrkassia. Purgirkassia.

Walzenförmige, einen bis zwei Fuß lange, ohngefähr einen Zoll dicke, gerade, oder auch ein wenig gekrümmte, glatte, längs der einen Seite mit einer erhabenen Linie versehene, braunschwarze, ziemlich schwere Hülsen, welche inner-

halb einer harten, durch mehrere querlaufende Scheidewände in eben so viele Fächer abgetheilten, holzigen Schale eine der Anzahl der Abtheilungen entsprechende Menge dunkelgelber, harter, mit einem weichen, schwarzen und süßen, bisweilen auch bitterlichen Mark (welches oft ein Viertel des Gesamtgewichts der Schoten beträgt) umgebener Samenkerne enthält. Sie sind die Früchte eines in Ost- und Westindien wachsenden Baumes.

Castoreum canadense vel anglicum. — Engländisches oder Kanadisches Bibergeil. — Bobrowý Strog englický.

Aeußere Merkmale. Eine grauschwärzliche, trockene und zerreibliche Masse, welche ein graulichbraunes Pulver gibt, einen ganz besondern starken, widrigen, etwas fettartigen Geruch und einen bitterlichen, erdigkothigen, ein wenig beißenden Geschmack besitzt, welcher lange auf der Zunge verweilt; der Speichel wird von demselben etwas braun gefärbt. Es ist in länglichen, dünnhäutigen, schwärzlichen, rauh anzufühlenden, sehr eingeschrumpften Beuteln (welche viel kleiner und leichter sind als die moskovitischen) enthalten; ihr Inneres besteht aus einem sehr dichten häutig-zelligen Gewebe, mit welchem das Bibergeil zusammenhängt.

Die inneren Eigenschaften sind ganz dieselben, welche sogleich beim russischen angegeben werden sollen, nur enthält es nach Thiemanns Versuchen, die er auf's sorgfältigste mit beiden Biebergeilsorten anstellte, einen beträchtlicheren Antheil Harz, als das folgende, überdies auch viel Gummi und einen eigenen sauer reagirenden, adstringirenden Stoff. Es wird bei dem in Kanada lebenden Biberthiere gefunden und über England zu uns gebracht.

Verfälschungsarten

finden auch hier die nämlichen statt, deren beim moskovitischen Bibergeil erwähnt werden soll, nur versichert überdies Thiemann, daß sie beim engländischen weit häufiger gefunden wer-

den als bei jenem, ja er behauptet sogar, daß es niemals ganz ächt und immer mehr oder weniger verfälscht sey.

*Castoreum moscoviticum seu russicum vel sibiricum. — Moskovitisches oder russisches oder sibirisches Bibergeil. — Bobrowý Strog mosskowanskí.

Aeußere Merkmale. Frisch eine schmierige, lichtpomeranzengelbe, getrocknet eine gelbbraune, trockene und zerreibliche aber nicht dürre Masse, welche ein gelbbraunes Pulver gibt, von einem starken, durchdringenden, eigenthümlichen, flüchtigen, ekelhaften, etwas betäubenden Geruch, und einem bittern, etwas scharfen, kothigen, unangenehmen Geschmack, wobei zu bemerken ist, daß der Geruch feiner und angenehmer, und auch der Geschmack ausgezeichneter ist, als bei der vorhergehenden Sorte. Auf der Zunge fühlt man es lange nachher pulverig und den Speichel färbt es bräunlich. Es kömmt zu uns in birnförmigen, höckerigen, etwas plattrunden, trockenen, schweren, festen, glatten, lederartigen, doppelten zusammenhängenden, dem Umfange eines Hühnereyes gleichkommenden, dunkelbraunen Beuteln, deren Inneres ein aus vielen dichten, sich verschiedenartig kreuzenden, feinen Blättchen zusammengesetztes, zelliges Gewebe füllt, worin das Bibergeil eingeschlossen und womit dieses fest, weit mehr nämlich als es beim engländischen gefunden wird, zusammenhängt. Sehr oft ist in der innersten Mitte des Beutels eine Höhle.

Innere Eigenschaften. An der Luft verliert es durch allmählige Verflüchtigung Vieles von seiner Kraft, allen Geruch und ohngefähr $0{,}20$ von seinem Gewichte, noch schneller beim Zutritt der Wärme. Angezündet brennt es mit einer ziemlich lebhaften, blaulichen Flamme und mit dem ihm eigenen, jedoch ein wenig geänderten angenehmeren Geruche, indem es alsdann eine schwarze Kohle hinterläßt. Es ist zum Theil im Wasser, mehr aber im Weingeiste auflöslich. Mischt man es, wenn es von allem häutigen Wesen befreit worden ist, mit doppelt so vielem ätzendem Kalk, wozu man noch einige

Tropfen Wassers beisetzt, zusammen, so wird unter dem Reiben ein ammoniakalischer Geruch merkbar. Das von allem Zellgewebe befreite Bibergeil lieferte bei den mit demselben von Thiemann angestellten Versuchen nach der Destillation mit Wasser ein nach Bibergeil stark riechendes Wasser, bei Bonn's Operazionen sogar auch ein flüchtiges Oel: nach der Extraction mit Wasser ein Zehntel seines Gewichts an thierischem Leim, in welchem ein geringer Antheil eines freien, flüchtigen Laugensalzes nicht zu verkennen war; nach der Destillation mit Weingeist einen unangenehmen, nichts weniger als nach Bibergeil riechenden Geist, welcher durchaus keine öligflüchtigen Bestandtheile enthielt: nach der Extraction mit Weingeist ein Viertel seines Gewichts an Harz und etwas thierischen Leim. Diese Sorte von Bibergeil kömmt meistentheils aus dem russischen Reiche, zum Theil auch aus Pohlen und Preußen, gleichwie auch aus dem Muldenthale bei Leipzig und aus der Gegend von Gemünd in Baiern.

Die Verfälschung, welcher vorzüglich das außerhalb den Beuteln käufliche Bibergeil unterworfen ist, geschieht leider nur allzu häufig, und ist fast immer schwer zu ergründen. Am bekanntesten ist jene:

Mit getrocknetem Blute oder klein gehacktem, gedörrtem Fleische; dieser Betrug verräth sich durch die Verschiedenheit der Masse in ihrer Farbe, so wie durch ihre theilweise Bröcklichkeit, durch den schwächeren Geruch und Geschmack, und endlich, wenn es noch gar in einem Beutel vorkömmt, durch den Mangel des zelligen Gewebes innerhalb des letzteren.

Mit allerlei Harzen, z. B. mit Mutterharz, Asand, Sagapen u. dgl. Ein solches Bibergeil hat gewöhnlich eine hellere und ungleiche Farbe, schmelzt in der Hitze wie ein Harz, klebt beim Kauen an den Zähnen, hat einen schwächeren und dabei geänderten Geruch und Geschmack, und, ist es noch in einem Beutel, so zeigt dieser, wenn er zerbrochen

wird, keine zellige Haut, und eben so wenig eine Höhlung in seinem Innern.

Mit kleinen Steinchen oder Stückchen Blei (um das Gewicht zu vermehren); diese findet man bei der Eröffnung des Beutels oft durch angebrachte kleine Oeffnungen eingeschoben, um sich also vor dieser Art des Betrugs, so wie auch vor den früher erwähnten sicher zu stellen, verabsäume man es nie, genau nachzusehen, ob nicht etwa der Beutel eine Spur einer Anbohrung an sich trägt.

*Caules Dulcamarae. Stipites Dulcamarae. — Bittersüß- oder Alfrankenstengel. Hinschkraut. Je länger je lieber. — Sladká Hořka. Myšij Dřewo. Sladká Wrbka. Potměchuť.

Ohngefähr zwei bis drei Fuß lange, ästige, biegsame Stengel von der Dicke eines Gänsekiels, außen mit einer glatten, bisweilen aber auch (und zwar vorzüglich bei der bereits überwachsenen Pflanze) mit einer runzlichen, rauhen, rissigen, bräunlich-grünen oder gelbbräunlichen Haut bedeckt; auf diese folgt ein lebhaft grünes Häutchen, unter welchem sich der holzige Stengel befindet, der in seinem Innern ein weißes, in der Mitte meistens hohles Mark einschließt. Im Querdurchschnitte sieht man von Außen einen weißen Ring, innerhalb desselben einen grünen, und in der Mitte das weiße, schwammige, im Mittelpunkte hohle Mark. Unlängst eingesammelt haben sie einen widerwärtigen, beinahe dumpfigen, etwas betäubenden Geruch, welcher jedoch beim Trocknen verschwindet; ihr Geschmack ist Anfangs bitterlich, hintennach aber süßlich und zugleich ein wenig scharf. Das daraus bereitete Extrakt liefert ohngefähr den vierten Gewichtstheil der verwendeten Stengel. Bei der chemischen Untersuchung derselben ergeben sich harzige, schleimige und extraktive Bestandtheile. Diese Pflanze wächst an schattigen Wassergräben und an den Ufern der Teiche, und ihre Stengel werden am besten im Frühlinge vor dem Ausbruche oder auch im Herbste nach dem Abfallen der Blätter

bei trockener Witterung gesammelt. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 119. — Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b Arnz. 4 Lieferung. — Rostlinář, wydáwán Bedřichem Wssemjrem Hrabětem Berchtoldem a Janem Swatoplukem Preslem. Obraz XCVII.)

*Cera alba. — Weißes Wachs. — Bjlý Wosk.

Aeußere Merkmale. Eine feste, trockene, unbestimmt geformte Masse von reiner, weißer Farbe; sie ist an den Kanten größerer Stücke und bei dünnen Blättchen durchscheinend, hat einen schwachen, eigenthümlichen Geruch, und ist ganz geschmacklos, beim Kauen klebt sie nicht an den Zähnen, übrigens aber ist sie ziemlich hart und spröd. Sein spezifisches Gewicht beträgt ohngefähr 0,963.

Innere Eigenschaften. An der Luft ist es unveränderlich, in der Wärme wird es weich und biegsam, bei einer Wärme von 140° F. schmelzt es wie Oel, bei einer stärkeren Hitze wird es zersetzt, und gibt bei der Destillation kohlensaures und Kohlenwasserstoff-Gas, ein saures Wasser, brandige Säure, ein dünnflüssiges, schwach riechendes, und ein dickliches, butterartiges, geruchloses Oel. In Verbindung mit einem entzündlichen Körper verbrennt es mit lebhafter, viel russender Flamme. Wasser äußert auf dasselbe gar keine Einwirkung, und mit demselben wird es nur alsdann mischbar, wenn es mit der vierfachen Menge Mandelöl oder mit etwas ungesalzener Butter zusammengeschmolzen, und mit einem Eidotter oder mit dem Schleime des arabischen Gummi vermengt worden ist. Im Alkohol und im Schwefeläther ist es nur mit Beihilfe der Wärme, und auch da noch nur zum Theil auflöslich; mit ätzenden Alkalien liefert es eine Art von Seife. Die in der letzten Zeit angestellten Untersuchungen des Wachses haben gezeigt, daß dasselbe aus zwei eigenthümlichen Pflanzenstoffen, nämlich aus dem sogenannten Cerin und aus dem Myricin zusammengesetzt ist. Daß es von den Bienen zur Erbauung ihrer Zellen eingesammelt werde, ist bekannt.

Verfälschung:

Mit Unschlitt; dieses verräth sich im Wachse durch die Verminderung seiner Brüchigkeit, ferner durch den merkbaren Fettgeruch, und wird ein solches Wachs erwärmt und auf Seidenzeug getröpfelt, so hinterläßt es auf demselben einen mit Weingeist nicht vertilgbaren Fleck.

Mit Bleiweiß. Um dieses zu entdecken, schmelzt man das Wachs mit Mandelöl, vermengt es alsdann mit dem Schleime des arabischen Gummi und verdünnt diese Mischung mit Wasser; bewirkt in dieser Flüssigkeit eine hydrothionsaure Verbindung, z. B. Beguin's Geist oder Hahnemann's Weinprobeflüssigkeit, oder Hydrothionwasser einen flockigen, schwarzbraunen Niederschlag (Schwefelblei), so ist der Bleigehalt dargethan.

* Cera flava vel citrina. — Gelbes Wachs. — Žlutý Wosk.

Aeußere Merkmale. Sie sind von denen des weißen Wachses nur dadurch verschieden, daß das gelbe eine gleichförmige, reine, etwas dunkelgelbe Farbe und einen schwachen Honiggeruch besitzt.

Innere Eigenschaften. Diese sind ebenfalls die nämlichen wie jene des weißen Wachses, nur werden aus dem gelben durch Weingeist die färbenden Theile ausgezogen.

Die Verfälschung des gelben Wachses ist sehr mannigfaltig und oft sehr schwer zu errathen; sie geschieht vorzüglich:

Mit Terpentin; dieser Zusatz verräth sich besonders in der Wärme, sowohl durch den eigenthümlichen Geruch als auch durch den Geschmack, wie nicht minder durch die geringere Sprödigkeit des Wachses, indem dasselbe weich und zugleich etwas klebrig wird, endlich wird der Terpentin auch im Weingeiste aufgelöst.

Mit Erbsenmehl; alsdann ist die Farbe des Wachses blasser, zuweilen auch ungleich, es ist trockener und zerbrök-

kelt sich unter den Fingern leicht in kleine Stückchen; geschmolzen hinterläßt es den mehligen Zusatz am Boden, und noch deutlicher zeigt er sich auf einem Haarsiebe, durch welches man das schmelzende Wachs seihet.

Mit gepulvertem, gelbem Thon; auch dieser macht das Wachs ungleich gefärbt, trocken, bröckelig, und sondert sich ebenfalls beim Schmelzen desselben, auf dem Haarsiebe zurückbleibend, aus.

Mit Harz oder weißem Pech; ein solches Wachs ist an sich fester als gewöhnlich, zeigt seine Beimischung durch den Geruch und durch den Geschmack, beim Kauen klebt es an den Zähnen, und Weingeist entzieht den erwähnten Zusatz.

Mit gepulvertem Schwefel; diesen entdeckt man durch die zuweilen ungleiche Färbung der Masse, am sichersten aber durch seinen eigenthümlichen Geruch, welcher entsteht, wenn man ein mit demselben verfälschtes Wachs auf Kohlen verbrennt, ferner auch als pulveriger Rückstand nach dem Schmelzen.

* Ceratum ad fonticulos. Emplastrum ad fonticulos. — Fontanellwachspflaster. Fontanellcerat.

Beiläufig einen Strohhalm dicke, glatte, viereckige Stücke des bereits auf Leinwand aufgetragenen Cerats von röthlichgelber Farbe; es hat einen schwachen Fettgeruch, ist etwas weicher als Wachs und vollkommen biegsam.

* Ceratum ad labia. — Lippensalbe.

Flache Täfelchen einer gelblich-weißen Masse, welche einen geringen Geruch nach Fett besitzt, glatt und fettig sich anfühlen läßt, und weicher als Wachs, jedoch fester als Unschlitt ist.

Ceratum aeruginis. (Ph. Boruss. A. 1817.) Cera viridis. — Grünspancerat. Grünspanpflaster.

Flache Tafeln einer grasgrünen Mischung, welche vorzüglich, wenn sie eine Weile lang zwischen den Fingern gedrückt und dabei erwärmt wird, durch den Geruch Terpentin,

Fichtenharz und Wachs zu erkennen gibt. Sie sind glatt, aber nicht fett anzufühlen, beim Kauen klebt die Masse an den Zähnen, und ist etwas weicher als Wachs.

*Ceratum citrinum. Emplastrum citrinum. — Gelbes Wachspflaster. Gelbes Cerat. — Žluté Flastr.

Tafelförmige Stücke einer Masse von hellbrauner Farbe, schwachem Harz- und Wachsgeruche, glatten, wachsähnlichen Anfühlens, von mäßiger Härte, indem sie beinahe so wie Wachs brüchig ist, aber auch, ohne sich zu bröckeln, sehr gut mit dem Messer sich schneiden läßt, zwischen den Fingern sich erweicht, und alsdann einigermaßen biegsam und etwas klebrig wird.

*Ceratum fuscum. Unguentum fuscum seu matris. — Braunes Wachspflaster. Braunes Cerat. Mutterſalbe. Fuskum.

Flache Täfelchen einer dunkelbraunen Masse, welche einigen Fettgeruch und ein glattes, fettiges Anfühlen besitzt, fester als Unschlitt, jedoch minder hart, endlich auch nicht so spröde ist als Wachs.

*Ceratum simplex. — Einfaches Wachspflaster. Einfaches Cerat.

Weiße Täfelchen einer Mischung, welche beinahe eben so viel dem Wachse als dem Unschlitt ähnlich ist, nach Fett und Wachs riecht, glatt und fettig anzufühlen, weniger hart als Wachs, jedoch fester als Unschlitt ist.

*Cereoli simplices. — Einfache Kerzen.

Ohngefähr eine Linie dicke und einige Zolle lange, kerzenähnliche, gehörig fest gerollte Walzen, welche weiß von Farbe, glatt, biegsam sind, und einigen Wachs- und Fettgeruch besitzen.

*Cerussa alba. Cerussa plumbi. Calx plumbi aërata. Calx plumbi per acetum. Oxydum plumbi album per acidum acetosum. Plumbum carbonicum. Carbonas plumbi basicus. Cerussa in laminis vel in lamellis. Schifera

alba. Armentum album. Psimmythium. — Bleiweiß. Schieferweiß. Kremserweiß. Wienerweiß. Venetianerweiß. Hamburgerweiß. Kohlensaures Bleioxyd. — Bílý Pleweys.

Aeußere Merkmale. Es kömmt vor entweder in der Gestalt kleiner Kegel, oder in kleinen, länglichen, geblätterten, scherbenartigen Stücken, oder in länglichen Tafeln, und endlich auch als mehr oder minder feines Pulver; es hat eine schneeweiße Farbe, keinen Geruch, einen schwachen, süßlichen, hintennach ein wenig herben und schrumpfenden Geschmack; in der Masse ist es ziemlich schwer, seine Stücke sind leicht zerbrechlich, und es läßt sich sehr bald zu einem feinen Pulver zerreiben.

Innere Eigenschaften. An der Luft ist es beständig, durch eine längere Zeit der Wärme ausgesetzt erleidet es eine Zersetzung, indem es allmählig gelb, und zwar in gelbes Bleioxyd (Massicot), bei langsamem Fortglühen endlich sogar roth, nämlich in Mennige und zuletzt in Bleiglas verwandelt wird. Mit einem brennbaren Körper, z. B. mit Kohle, Leinöl u. dgl. gemengt, wird es in der Hitze zersetzt, und liefert dabei ein metallisches Bleikorn. Im Wasser ist es schwer auflösbar, indem es bei 500 Theile desselben benöthigt, im Weingeiste ist es ganz unauflöslich; mit fetten Oelen verbindet es sich durch Beihilfe der Wärme leicht, und gibt ihnen im Verhältnisse seiner Menge eine salben- oder pflasterähnliche Consistenz. In reiner Essigsäure, so wie in der Salpetersäure löset es sich unter Entwicklung von Luftblasen vollkommen auf. Seine Bestandtheile sind: Bleioxyd und Kohlensäure, indem es in 100 Gewichtstheilen 74 Antheile des ersteren und 26 Theile der anderen enthält. Es wird durch die allmählige Einwirkung des Essigs auf metallisches Blei in gelinder, lange anhaltender Wärme fabriksmäßig bereitet.

Verfälschung. (Eine jede Art derselben zeigt sich im Allgemeinen durch einen Rückstand vor dem Löthrohre, mit

welchem man das verdächtige Bleiweiß auf einer Kohle geprüft und thunlichst in ein Metallkorn verwandelt hat.) Am allerhäufigsten ist die bereits in Pulverform verkäufliche Waare verfälscht, und zwar:

Mit Schwerspath; dieser ist ein, sowohl im Wasser als auch in allen Säuren, also auch in der Essigsäure und in der Salpetersäure gänzlich unauflösliches Pulver, welches mit Leinöl oder Kohlenpulver zu einem Teige angeknetet und geglüht, und alsdann mit Salzsäure ausgelaugt eine Flüssigkeit liefert, welche alle Eigenschaften der salzsauern Schwererde besitzt, z. B. ihre Krystallisationsfähigkeit u. s. w. (Siehe: Baryta muriatica.)

Mit Gyps; derselbe ist im Wasser nur sehr schwer, und zwar nur in 300 Theilen, in Säuren gar nicht auflöslich; für sich allein geglüht, und alsdann mit ein wenig Wasser angerührt, erhärtet er schnell, und nach dem Glühen mit Leinöl oder Kohlenpulver, mit Salzsäure ausgelaugt, äußert er alle Eigenschaften des entstandenen salzsauern Kalks, z. B. daß er auf keine Weise zur Krystallisation zu bringen ist u. s. w. (Siehe: Calx muriatica.)

Mit Kreide; diese ist im Wasser nur schwer, um so leichter jedoch in Essigsäure oder in Salpetersäure, und zwar unter Aufbrausen löslich, so daß die Auflösung eines hiemit verfälschten Bleiweißes, wenn in derselben durch eine hydrothionsaure Verbindung, z. B. Beguin's Geist oder Hahnemann's Weinprobeflüssigkeit, oder Schwefelleber-Luftwasser kein schwarzbraunes, schweres, flockiges Sediment mehr zum Vorschein kommt, nach dem Abfiltriren desselben, die Anwesenheit des Kalks beim Hinzutröpfeln einer Lösung der Kleesäure oder eines kleesauern Salzes alsogleich zu erkennen gibt, indem diese einen im Wasser ganz unlöslichen, weißen Niederschlag (kleesauern Kalk) bildet, oder — man übergießt das zu prüfende Bleiweiß mit der zehnfachen Gewichtsmenge destillirten Wassers, und setzt alsdann so lange reine Salpetersäure hinzu,

als noch ein Aufbrausen erfolgt; die nun entstandene klare Flüssigkeit dampft man bei gelinder Wärme zur Trockenheit ein, ist dieser trockene Rückstand im Alkohol löslich, zeigt nämlich der Weingeist bei der Vermischung mit aufgelöster Kleesäure den so eben erwähnten Niederschlag, so ist der aus der vorhandenen Kreide gebildete salpetersaure Kalk, welcher im Weingeiste sehr leicht löslich ist, dargethan, weil nämlich das salpetersaure Bleioxyd in demselben nur sehr schwer auflöslich ist.

Charta cerata. — Wachspapier.

Schreibpapier, welches mit reinem Wachse innig und gleichförmig durchdrungen ist.

*Charta exploratoria coerulea. Charta heliotropica coerulea. — Blaues Probepapier. Blaues Lakmuspapier.

Gewöhnliches, durch Eintunken in den Aufguß einer blau färbenden vegetabilischen Substanz, meistentheils in der Lakmustinktur oder wohl auch in der Lösung des Dicksaftes der Dahlienblätter blau gemachtes, nachher getrocknetes, höchst weißes, ungeleimtes Papier, welches beim Benetzen mit einer sauern Flüssigkeit alsogleich geröthet wird.

*Charta exploratoria lutea. — Gelbes Probepapier. Kurkume- oder Rhabarberpapier.

Höchst weißes, ungeleimtes Druckpapier, welches durch irgend eine gelbe Pflanzenfarbe, z. B. mit dem Aufguße der Kurkume- oder der Rhabarberwurzel gefärbt, und alsdann getrocknet ist, jedoch beim Eintunken in eine alkalische Flüssigkeit augenblicklich gebräunt wird.

*Charta exploratoria rubra. — Rothes Probepapier. Rothes Lakmuspapier.

Ist ein durch irgend eine schwache Säure, z. B. Essigsäure geröthetes, blau gewesenes Probepapier, dessen vorige blaue Farbe beim abermaligen Eintauchen in eine alkalische Flüssigkeit alsogleich wieder hergestellt wird.

† Cinnabaris artificialis seu factitia. (Ph. A. 1794.) Sulfuretum hydrargyri vel mercurii rubrum. Hydrargyrum sulfuratum rubrum. — Künstlich bereiteter Zinnober. Rothes Schwefel-Queckſilber.

Aeußere Merkmale. Eine trockene, feſte, dichte kryſtalliniſche Maſſe von ſtrahligem oder nadelförmigem Gefüge, welche, ſelbſt nicht einmal an den Kanten, durchſcheinend iſt, eine dunkelrothe Farbe, keinen Geruch und keinen Geſchmack beſitzt, am Finger ſtark roth abfärbt, rauh anzufühlen iſt, auf dem Bruche dunkelroth, glänzend und faſerförmig erſcheint, gut zu pulvern und von bedeutender Schwere iſt, indem ihr Eigengewicht wenigſtens 7,00 beträgt. Fein zerrieben gewinnt der Zinnober eine brennend rothe Farbe, und liefert ein lebhaft ſchillerndes, faſt ſcharlachrothes Pulver.

Innere Eigenſchaften. An der Luft bleibt er unverändert, im Chloringas verbrennt er, und wird dabei in Sublimat und in Schwefelſäure verwandelt; im offenen Feuer verflüchtigt er ſich, ohne vorher zu ſchmelzen, und zwar in Gemeinſchaft mit einem oxydirbaren Körper unter gleichzeitiger Zerſetzung, indem er mit Entwicklung von Schwefelgeruch verbrennt und ohne Rückſtand verſchwindet; in verſchloſſenen Gefäßen mit einiger Behutſamkeit erhitzt ſublimirt er ſich, ohne eine Veränderung zu erleiden. Mit Waſſer, Oelen und Weingeiſt iſt er wohl miſchbar, jedoch keineswegs in denſelben auflöslich; ſelbſt in den Säuren erfährt er keine Aenderung, da nur das Königswaſſer auf denſelben wirkt, indem es ihn zerſetzt und auflöſt; mit Salpeterſäure übergoſſen zeigt er eine lebhaftere rothe Farbe; eben ſo äußern auch die Alkalien keinen Einfluß auf den Zinnober, ausgenommen, daß er durch das Kochen mit Aetz-Kalilauge eine noch ſchönere Farbe gewinnt. Seine Beſtandtheile ſind in 100 Gewichtstheilen: ohngefähr 85 Antheile Queckſilber und 15 Theile Schwefel. Er wird entweder durch die Sublimation eines Gemenges von Queck-

silber und Schwefel, oder noch besser durch die Digestion dieser beiden Substanzen in Aetz-Kalilauge nach starkem, eine Zeit lang anhaltendem Umschütteln in einer Flasche und bei gelinder Erwärmung bereitet.

Verunreinigung und Verfälschung:

Jederzeit ist der im Handel vorkommende Zinnober sehr verdächtig, dies aber um so mehr, wenn er bereits gepulvert verkauft wird, und zwar ist er alsdann gewöhnlich vermengt:

Mit Mennig; eine solche Mischung gibt nach Maßgabe des Zusatzes ein mehr oder weniger pomeranzenfarbenes Pulver, welches, wenn es mit reiner, mäßig verdünnter Salpetersäure übergossen wird, alsogleich eine mehr oder minder deutliche braune Farbe annimmt; diese Beimischung ist ferner sowohl in der Salpetersäure als in der Essigsäure löslich, und stellt mit beiden Säuren eine im letzteren Falle ein wenig süßlich schmeckende Flüssigkeit dar, worin eine hinzugetröpfelte Glaubersalz-Lösung augenblicklich einen pulverigen, weißen ganz unlöslichen Niederschlag von schwefelsauerm Bleioxyd bewirkt, so wie der Zusatz einer schwefelwasserstoffhaltigen Verbindung z. B. der des Hydrothionschwefelammoniak oder Hahnemann's Weinprobeflüssigkeit ein flockiges, schwarzbraunes, schweres Sediment (Schwefel-Blei) hervorbringt, welche Niederschläge, durch das Filtrum abgeschieden und getrocknet, vor dem Löthrohre auf der Kohle ein Bleikorn hinterlassen. — Eine andere kürzere Ausmittlungsmethode dieser Verfälschung ist die Sublimation des verdächtigen Zinnobers und nachherige Verpuffung des Rückstandes mit Salpeter, indem man nachher das Ueberbleibsel mit Weinstein glüht und, wenn Bleizusatz vorhanden war, hiebei ein Metallkorn hervorbringt.

Mit rothem Eisenoxyd (Kolkothar oder Englisch-Roth). Dieser Betrug verräth sich zum Theil schon durch die minder lebhafte, etwas dunklere Farbe des Pulvers, am unläugbarsten aber dadurch, daß nach der Verflüchtigung des Zinnobers ein feuerbeständiger, in verdünnter Salzsäure lösli-

cher Ueberrest zurückbleibt, aus welcher Auflösung, nach vorausgegangener beiläufiger Neutralisirung derselben mit irgend einem Alkali, durch die Galläpfeltinktur ein schwarzes Sediment (gallussaures und gerbestoffsaures Eisenoxyd), so wie mit der Auflösung des eisenblausauern Kali ein angenehm blauer Niederschlag (Berlinerblau d. i. eisenblausaures Eisen) gefällt wird.

Mit Ziegelmehl; dieses bleibt nach der stärksten Erhitzung eines hiemit verfälschten Zinnobers als ein durchaus feuerbeständiger in keiner Säure löslicher Rückstand auf dem Löffel.

Mit Drachenblut; digerirt man einen mit demselben wegen der schönen lebhaften Farbe, die es ihm ertheilt, vermischten Zinnober mit Alkohol, so nimmt dieser durch seine Lösung eine blutrothe Farbe an, und vermengt man diesen also gefärbten Weingeist, nachdem er klar geworden und vorsichtig abgegossen ist, mit Wasser, so wird das Drachenblut als karminrothes Pulver gefällt, welches mittelst eines Filtrums abgeschieden und getrocknet auf einem erhitzten Eisenbleche mit dem eigenthümlichen angenehmen Harzgeruche verbrennt.

Mit rothem Arsenik; dieser verräth sich auf glühenden Kohlen, jedoch nur sehr undeutlich, wegen des häufigeren Schwefeldampfs, und dies auch obendrein nur im höhern Grade der Verfälschung durch den beim Verbrennen des Arseniks entstehenden Knoblauchgeruch; etwas mehr, wenn der Zinnober mit Aetz-Kalilauge abgerieben eine braune Farbe erhält; noch sicherer aber, wenn man ihn in derselben kocht, alsdann die Flüssigkeit abfiltrirt und zu derselben Salpetersäure tröpfelt, worauf ein schwärzlicher Niederschlag erfolgt: mengt man aber zu dieser Lösung eine Verbindung des Schwefelwasserstoffs und zugleich auch ein wenig Salpetersäure, so entsteht ein pomeranzenfarbenes Sediment, so wie durch eine Auflösung von Kupfersalmiak ein papageigrünes Pulver und mit einer Lösung des salpetersauern Silbers eine blaulichgelbe welki-

ge Trübung, welche sich allmählig zu einem blaßgelben Bodensatze ablagert; alle so eben angeführten Niederschläge äußern, nachdem sie durch ein Filtrum abgesondert und getrocknet worden sind, auf glühenden Kohlen den eigenthümlichen Arsenikgeruch.

Conserva absinthii. (Ph. A. 1794.) — Wermuthkrautconserve. — Cukr z římské Pelunky.

Eine ziemlich feste und etwas trockene jedoch ein wenig klebrige und halbkandirte Masse von dunkelgrüner Farbe, starkem, gewürzhaftem, nicht ganz angenehmem Geruche und einem Anfangs süßen, hintennach aber sehr bittern Geschmack; sie besteht aus den klein zerquetschten Blättern des Wermuthkrautes und aus Zucker.

*Conserva cochleariae. — Löffelkrautconserve. — Cukr z lžičkowý Bilíny.

Eine innige Mischung aus klein zerstoßenem Löffelkraut mit Zucker, welche halbfest und etwas trocken ist, jedoch am feuchten Finger ein wenig anklebt, eine gelblichgrüne Farbe, einen schwachen eigenthümlichen, etwas scharfen Geruch und einen süßlichbittern, ein wenig beissenden und scharfen Geschmack besitzt.

Conserva fumariae. — Erdrauchconserve.

Ist die Vermengung der in ihrem frischen Zustande zerquetschten Theile der Erdrauchpflanze mit Zucker in Gestalt einer etwas festen, mehr trockenen als feuchten Masse, welche eine grasgrüne Farbe hat, am befeuchteten Finger klebt, nicht ausgezeichnet riecht, und süßlichbitter, hintennach aber auch ein wenig salzig schmeckt.

*Conserva hederae terrestris. — Gundelrebenconserve.

Ein etwas festes, jedoch nicht ganz trockenes und nur halb kandirtes Gemenge des gleich nach seiner Einsammlung kleinzerstoßenen und alsdann mit Zucker gelind eingesottenen Gundelrebenkrautes; sie klebt am feuchten Finger, hat eine

grasgrüne Farbe, einen eigenthümlichen, beinahe etwas gewürzhaften, nicht ganz angenehmen Geruch und einen süßlich-bittern Geschmack.

Conserv anasturtii. (Ph. A. 1794.) — Brunnenkressenconserve. — Cukr z Řeřichi.

Eine gleichförmige Zusammenmischung klein gequetschter Brunnenkressenblätter mit Zucker; sie ist etwas fest, ohne hart, und leicht theilbar, ohne feucht zu seyn; ihre Farbe ist dunkelgrün, ihr Geruch schwach säuerlich, und ihr Geschmack ist ein wenig scharf, noch mehr aber süß.

Conserva rosarum rubrarum. (Ph. A. 1794.) — Rosenblätterconserve. — Cukr z červených Růží.

Sie bildet eine halbfeste, mehr trockene als feuchte Masse, welche am benetzten Finger klebt, eine röthlichgelbe Farbe und den eigenthümlichen angenehmen Rosengeruch besitzt, und süß, hintennach aber auch ein wenig zusammenziehend und herb schmeckt.

*Cortex acaciae germanicae seu Acaciae Nostratis vel Pruni spinosae. — Schlehendornrinde. Rinde des Schlehenstrauchs. — Trnkowa Kůra.

Sie ist ohngefähr eine bis zwei Linien dick, beiläufig einen halben Zoll breit, und von unbestimmter Länge, an ihrer äußeren Fläche ziemlich glatt und schwärzlich grau, an der inneren Seite mit holzigen Fasern besetzt und röthlichbraun, sie hat keinen Geruch, schmeckt aber dagegen ein wenig schleimig, nebstdem auch bitter und zusammenziehend.

Cortex Alcornoc. — Alkornokrinde.

Diese Rinde kömmt aus Amerika in verschiedentlich langen, gewöhnlich einen bis anderthalb Zolle breiten, und ohngefähr einen halben Zoll dicken Bruchstücken; ihr äußerer Theil ist ohne Oberhaut, rauh, rissig, dunkelbraun, etwa zwei Linien stark, und auf einer eben so starken Schichte einer markigen lichtbraunen Substanz aufsitzend, die innere Seite ist faserig und röthlichgelb. Sie hat keinen ausgezeichneten Geruch und, beson-

ders die äußere Schichte, einen bitterlichen Geschmack; ihr wässeriger Absud ist trübe und lehmfarbig.

*Cortex aurantii. Flavedo corticum aurantiorum. — Pomeranzenschale. — Pomerančowa Kůra.

Im frischen Zustande ist sie außen röthlichgelb, fleischig, mit vielen kleinen Löchern und Bläschen besetzt, aus welchen sich ein sehr wohlriechendes Oel hervordrücken läßt, an ihrer inneren Seite sitzt ein weißes, weiches, lockeres, schwammiges, unsaftiges, geruchloses, schleimig und bitter schmeckendes Mark. Getrocknet liefern sie harte, ja selbst spröde und zerbrechliche, nicht allzu dicke, meistentheils eirunde und an ihren beiden Enden zugespitzte Stücke, welche außen röthlichgelb, zuweilen auch grünlichgelb oder bräunlich und innen weiß sind. Diese Schalen besitzen, sowohl frisch als getrocknet, einen angenehmen, erquickenden und gewürzhaften, jedoch wenn sie bereits saftlos sind, etwas schwächeren Geruch, und haben jederzeit einen bittern, erwärmenden, würzereichen Geschmack. Sie sind um so vorzüglicher, je dünner und wohlriechender, je bitterer sie sind und je weniger des weißen Markes daran bemerkbar ist. Durch das Aufgießen mit heißem Wasser und nachherige Digestion in demselben bei gelinder Wärme, so wie durch das Uibergießen der Pomeranzenschalen mit Weingeist werden denselben nach und nach alle wirksamen Bestandtheile entzogen. Sie enthalten eine nicht unbeträchtliche Menge eines eigenthümlichen flüchtigen Oeles (Oleum bergamottae) und ein eigenes gewürzhaftes Harz.

Cortex canellae albae. Canella alba. Cortex Winteranus spurius. — Weiße Zimmtrinde. Weißer Kanell.

Selten über 5 Zolle lange, gewöhnlich 3/4 Zoll breite und 1 — 2 Linien dicke, mehr oder weniger zusammengerollte Rindenstücke, welche auswendig eine blaßpomeranzengelbe ins Aschgraue spielende Farbe haben, und an der innern Fläche weiß sind, einen sehr angenehmen, dem der Gewürznelken nahe

kommenden Geruch und einen bittern, gewürzhaften, brennenden Geschmack besitzen, und einen körnigen, weißlichen, einigermaßen marmorirten Bruch zeigen. Diese Rinde gibt ein lichtbraunes Pulver, und bei der Destillation ein ätherisches Oel.

* Cortex cascarillae seu gascarillae vel eleutheriae aut chinae spuriae. — Kaskarill- oder Schakarill- oder Fieberrinde.

Aeußere Merkmale. Mehr oder weniger zusammengerollte, röhrenförmige, feste Rindenstücke, welche gewöhnlich einige Zolle lang, einen halben bis ganzen Zoll breit und kaum über eine Linie dick sind. Diese Rinde ist außen mit einer gerunzelten, nach der Quere gestreiften, hie und da mit graulichen Flechten besetzten, weißlichgrauen Oberhaut bedeckt, an ihrer innern Seite und in der Substanz ist sie chocoladebraun. Sie besitzt einen nur schwachen, aromatischen Geruch, jedoch wenn man sie pulvert, am Kerzenlichte anzündet, oder auf glühende Kohlen wirft, riecht sie durchdringend angenehm, ohngefähr wie eine Mischung aus Ambra und Bisam; ihr Geschmack ist bitter, etwas beißend und scharf, gewürzhaft und kann einigermaßen mit dem des Ingwers verglichen werden, ohne jedoch so ausgezeichnet brennend zu seyn. Sie ist mäßig hart und ziemlich leicht zerbrechlich, ihr ebener Bruch zeigt kleine flimmernde Harzpunkte, und gepulvert hat sie eine graulichbraune Farbe.

Innere Eigenschaften. An der freien Luft verliert sie allmählig ihre wirksamen riechbaren Theile durch Verflüchtigung derselben, angezündet brennt sie mit heller Flamme; Wasser nimmt einigen Geruch der Rinde auf, und bei der Destillation mit demselben geht eine ziemliche Menge eines flüchtigen, grüngefärbten, sehr stark und angenehm riechenden Oeles herüber. Gewässerter Alkohol entzieht der Rinde mehr als die Hälfte ihres Gewichtes. Ihre Bestandtheile sind eine ansehnliche Menge Extraktivstoff, Gerbestoff, ziemlich viel Harz und obenerwähntes ätherisches Oel, dessen man beiläufig

60 bis 70 Grane aus einem Pfunde der Rinde zu erhalten pflegt.

Cortex cassiae cinnamomeae. Cassia cinnamomea. Cinnamomum indicum seu sinense. — Zimmtkassia. Zimmtsorte. Nelkenzimmt. Chinesischer, indianischer, englischer Zimmt.

Aeußere Merkmale. Eine dem wahren Zimmt sehr ähnliche Rinde, nur kömmt sie in nicht so langen Röhren vor, ist etwas dicker, ihre Farbe außen dunkler, übrigens ist sie hie und da mit helleren, aderigen Streifen durchzogen, ihr Geruch ist nicht so ganz angenehm, und der Geschmack etwas schärfer, gleichwie, zumal hintennach, brennender und längere Zeit anhaltend. Der Bruch ist minder rauh, und nicht so splittrig als bei der Zimmtrinde, nebstbei aber die Farbe der Bruchfläche ein wenig heller. Diese Rinde ist endlich schwerer zu pulvern als der ächte Kanell.

Innere Eigenschaften. Das Wasser nimmt Einiges, der Weingeist aber mehr von ihren wirksamen Bestandtheilen in sich auf. Bei der Destillation gibt ein Pfund dieser Rinde ohngefähr ein halbes Loth und auch noch mehr eines ätherischen Oeles, welches vom wahren Zimmtöle gar nicht zu unterscheiden ist.

Die Verwechslung mit dem Mutterzimmt erkennt man nach genauer Erforschung der Eigenschaften dieser Rinde. (Siehe: Cortex cassiae ligneae.)

*Cortex cassiae ligneae. Cassia lignea. Cinnamomum occidentale. Canella malabarica. Xylocassia. — Mutterzimmt. Kassienrinde. — Kúra prawé Kassye.

Aeußere Merkmale. Eine dem ächten Zimmt sehr ähnliche Rinde, nur ist sie dicker als diese, besteht aus röhrigen und auch aus platten Stücken, ist außen dunkler gefärbt und rauher, ihr Geruch ist zwar zimmtähnlich, nur um Vieles

schwächer, eben so auch ihr Geschmack, welcher zugleich unverkennbar schleimig ist; ihr Bruch ist glatt, sie zerspringt jedoch dabei in viele kurze Splitter.

Innere Eigenschaften. Der wässerige Aufguß oder Absud dieser Rinde wird beim Erkalten zu einer gallertartigen Masse, und mit Wasser destillirt gibt sie kein ätherisches Oel, sondern bloß ein milchiges und schleimiges Wasser; mit Weingeist liefert sie eine angenehm riechende, gewürzhaft und etwas zusammenziehend schmeckende Tinktur, so wie auch eine jede Unze der Rinde nach der Behandlung mit Alkohol ohngefähr anderthalb Quentchen eines harzigen Extraktes gibt; dem Schwefeläther ertheilt sie eine röthliche Farbe. Ihre wirksamen Bestandtheile sind: ein eigenthümliches Harz, Extraktivstoff, Schleim und ein wenig ätherischen Oeles.

*Cortex chinae fuscus. China fusca. Cortex peruvianus vel peruanus aut febrifugus seu chinae officinalis. Cortex chinae vel chinae chinae aut chinchinae seu kinkinae vel quinquinae. China condaminea. China Calisaya. — Braune Fieberrinde. Braune Chinarinde. Peruanische oder peruvianische Rinde. Perurinde. Gewöhnliche Chinarinde.

Aeußere Merkmale. Rindenstücke, welche mehr oder weniger zusammengerollt, ohngefähr bis zwölf Zolle lang, von der Dicke einer Schreibfeder bis zu jener des Daumens, in ihrer Substanz jedoch eher dünn als dick sind. Diese Rinde ist hart, trocken und gewichtig, an ihrer äußeren Seite etwas rauh und runzelig, so wie auch mit Querrissen durchzogen, und mit einem fest anliegenden, schwarzbraunen Oberhäutchen bedeckt, welches zuweilen unregelmäßige, graue und schwarze Flecke zeigt, und sehr oft mit weißlichen Flechten besetzt ist. Die innere Fläche besteht aus feinen, gerade herablaufenden Fasern, ist glatt, fest, rostbraun oder auch gelbbraun, und wird durch's Befeuchten fast pomeranzengelb. Ihr Geruch ist ei-

genthümlich, beinahe gleichsam dumpfig und ein wenig balsamisch, der Geschmack bitterlich, ein wenig gewürzhaft, mild zusammenziehend und säuerlich. Sie ist nicht schwer zu zerbrechen, und auf der glatten, nicht faserigen Bruchfläche zeigen sich glänzende Harzpunkte, vorzüglich zwischen der Oberhaut und der Rinde. Gepulvert sieht sie lichtbraun aus, beinahe wie Zimmt, nur doch ein wenig heller.

Innere Eigenschaften. Mit der achtfachen Menge kalten Wassers übergossen gibt diese Rinde, wenn man dasselbe nach 24 Stunden abseihet, eine Flüssigkeit, welche nur wenig gefärbt und höchstens weingelb ist, aber den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Rinde besitzt, die Lakmustinktur röthet, mit Fischleimabkochung einen röthlichen Niederschlag erzeugt, durch eine Auflösung des salzsauern Eisens dunkelgrün gefärbt wird, mit aufgelöstem Brechweinstein einen flockigen, weißen Bodensatz liefert, mit einer Lösung des schwefelsauern Eisenoxyduls einen grünlichen Niederschlag gibt, und mit einem klaren Galläpfelaufguße milchig wird, indem sich ein häufiges, im Alkohol unlösliches Sediment ausscheidet. Ein mit der sechszehnfachen Gewichtsmenge Wassers bereiteter Absud dieser Rinde zeigt sich, so lange er noch warm ist, hell und röthlich-braun, kühlt er aus, so wird er trübe und lehmfarbig, indem er einen gelben Niederschlag absetzt, übrigens besitzt er den spezifischen Geruch und Geschmack der Rinde. Mit Wasser ausgekocht gibt sie den vierten Theil ihres Gewichts an Extrakt, noch kräftiger wirkt auf dieselbe der Wein, dagegen der Weingeist nur beiläufig den sechsten Theil des Gewichts der angewendeten Rinde auszieht. Durch die in der letzten Zeit mit derselben von Pelletier und Caventou sorgfältig angestellten chemischen Versuche wurden nachstehende wesentliche Bestandtheile der braunen Chinarinde ausgemittelt: Cinchonin (eine eigenthümliche, salzfähige Grundlage) in Verbindung mit Chinasäure, ein grüner Fettstoff, ein schwer lös-

licher rother Färbestoff (Chinaroth), ein gelber Färbestoff, Gerbestoff, chinasaurer Kalk, Gummi und Stärkmehl.

Verwechslung und Verfälschung:

Mit rother Chinarinde; deren Kennzeichen siehe bei Cortex chinae ruber.

Mit der Rinde vom Mehlbeerbaum (Crataegus Aria). Diese Rinde ist an sich beträchtlich dünner als die braune Chinarinde, außen weißer, innen bedeutend röther, beim Mangel des eigenthümlichen Chinageruchs hat sie einen viel zusammenziehenderen Geschmack, ist im Bruche sehr faserig und nichts weniger als harzig. Die chemischen Eigenschaften der Chinarinde fehlen übrigens gänzlich.

Mit der sogenannten neuen, unächten Chinarinde (China nova). Sie ist auswendig mehr glatt, inwendig röther und dunkler; ihr Geschmack ist schleimig und bitter, aber ohne Aroma: denn sie hat nicht den eigenen, gewürzhaften Geschmack der ächten Chinarinde, und im Bruche ist sie mehr faserig. Ihr Absud ist dunkelbraun, gleichwie jener der Rhabarbertinktur, macht schnell einen häufigen Bodensatz und hat einen bloß bittern, nichts weniger als gewürzhaften Chinarindengeschmack.

Mit unbekannten Rindensorten, denen man den bittern Geschmack mit Aloesaft gegeben hat; alsdann wird man, abgesehen hievon, daß die meisten, sowohl äußeren als chemischen Eigenschaften der ächten Chinarinde mangeln, nur schon durch den Geschmack von dem vorhandenen Betruge belehrt: denn eine solche Rinde schmeckt Anfangs bloß stark zusammenziehend, und erst später empfindet man die starke, der Aloe eigenthümliche Bitterkeit ohne einigem gewürzhaften Beigeschmack; der Absud einer solchen Rinde zeigt sich schon, so lange er noch warm ist, noch mehr aber beim Erkalten sehr trübe und rothbraun, und hat, auch wenn er nur erst eine kurze Zeit in der Ruhe gestanden ist, einen viel häufigeren, harzigen Bodensatz, als jener der ächten Chinarinde, so wie auch

der Gerbestoff in der Abkochung der unterschobenen Rindensorten keinen Niederschlag hervorbringt.

*Cortex chinae regius. Cortex regius. China flava. Cortex cinchonae regius. Cortex chinae luteus. — Königschinarinde. Königsrinde. Gelbe Chinarinde.

Aeußere Merkmale. Rindenstücke von verschiedener Größe, welche um so platter und desto weniger gebogen sind, je größer und je dicker sie sind. Meistens sind sie einen halben bis 4 Zolle lang, einen oder anderthalb Zolle breit und beiläufig zwei bis sechs Linien dick; nur ein und das andere Stück ist mit einem röthlich-braunen Oberhäutchen bedeckt, welches mit kleinen Rissen und Furchen sowohl nach der Länge als in der Breite durchzogen, und bisweilen auch mit graulichen Flechten besetzt ist; meistentheils fehlt jedoch dieses Oberhäutchen ganz oder doch wenigstens zum Theil, und alsdann ist die Rinde, einige kleine Unebenheiten ausgenommen, glatt, ihre Farbe gelb mit mehr oder weniger beigemischtem Braun, beim Benässen erscheint sie fast goldgelb, und beim Hin- und Herwenden im helleren Lichte hat ihre Oberfläche ein schillerndes Aussehen. An der inneren Seite ist sie verhältnißmäßig zur Wölbung der äußeren Oberfläche ausgehöhlt, etwas rauh und faserig, von wenig hellerer Farbe, und bisweilen auch unregelmäßig gelb und braun gestreift. Ihr Geruch ist schwach, obgleich merklicher und gewürzhafter als jener der übrigen Chinasorten. Sie hat einen rein bitteren, schwach zusammenziehenden Geschmack, und färbt, wenn sie gekaut wird, den Speichel goldgelb. Beim Anfühlen erscheint sie trocken und fest, ihr Gewebe faserig, sie bricht unter den Fingern leicht, und zwar, bei dünneren Stücken glatt, bei den größeren etwas faserig, und die Farbe ihrer Bruchfläche ist um so heller, je geringer ihre Dicke ist. Sie läßt sich leicht zu einem pomeranzenfarbenen Pulver stoßen, welches die Haut gelb färbt,

leicht die Feuchtigkeit aus der Luft an sich zieht, und, wenn es benäßt wird, braun aussieht.

Innere Eigenschaften. Mit kaltem Wasser aufgegossen liefert sie eine beinahe durchsichtige Flüssigkeit, welche röthlich-gelb ist, und, mit der Galläpfeltinktur gemischt, einen häufigen, blassen, gelblich-grauen Bodensatz fallen läßt. Der noch warme Absud ist ziemlich klar und heller gefärbt, als jener der braunen Chinarinde, ist er jedoch kalt geworden, so wird er trübe, und bekömmt eine blasse, röthlich-gelbe Farbe, der Galläpfelaufguß bewirkt darin ein häufiges, röthlich-gelbgraues Sediment; beim Zusatze einer frisch bereiteten Auflösung des innersten Krystallkernes von oxydulirtem, schwefelsauerm Eisen fällt ein grünlich-graues Pulver nieder; mengt man zu der Abkochung dieser Rinde ein wenig von aufgelöstem thierischem Leim, so bildet sich eine ansehnliche Menge eines röthlich-gelben Niederschlags; Brechweinstein bewirkt ein ähnliches Sediment, nur ist es etwas heller gefärbt, und bedarf zu seiner Bildung mehr Zeit, als im vorhergehenden Falle; Kleesäure fällt ein weißes, im Wasser ganz unauflösliches Pulver. Der Weingeist nimmt von dem, was das Wasser auflöst, die doppelte Menge in sich auf. Sowohl der Aufguß als der Absud dieser Rinde röthen zum Beweise der Gegenwart einer freien Säure blaue Pflanzenfarben. Gemäß den in der neuesten Zeit von Pelletier und Caventou angestellten Untersuchungen sind die Bestandtheile der Königschinarinde: Saures chinasaures Chinin (eine eigenthümliche, salzfähige Grundlage) in Verbindung mit Chinasäure, Chinaroth, auflöslicher rother Färbestoff (Tannin), eine eigenthümliche, fette Substanz, chinasaurer Kalk, Amylon, ein gelber Färbestoff und Holzsubstanz, so wie endlich nach den Angaben einiger Chemiker auch etwas Citronensäure.

Verfälschung und Verwechslung:

Mit der ächten Angusturarinde; diese erscheint in länglichen, schmalen, dünnen, fast gar nicht gerollten Stük-

ken, welche außen gelblich-weiß und mit gleichfarbigen Punkten bezeichnet, innen aber gelblich-braun sind. Sie ist beinahe geruchlos, schmeckt nicht allzu bitter und ein wenig gewürzhaft, ist sehr leicht zu zerbrechen, zeigt auf der frischen Bruchfläche Harzpunkte und ein zartes, gleichförmiges Gefüge; Wasser und Weingeist nehmen ihre Bestandtheile in sich auf, und liefern alsdann Flüssigkeiten von rothbrauner Farbe, welche um ein Bedeutendes erhöht wird, wenn man eine kleine Menge einer wässerigen Lösung des Eisenvitriols hinzumengt, indem gleichzeitig ein röthliches Sediment sich absetzt. Diese rothbraune Farbe des Aufgußes oder des Absudes dieser Rinde wird ferner durch den Zusatz von kohlensauerm Kali um ein Bedeutendes dunkler, wobei zugleich ein gelber Niederschlag erfolgt. Im weingeistigen Aufguße bewirkt die Hinzumischung von Wasser einen ansehnlichen, gelbröthlich-braunen, harzigen Niederschlag.

Mit der unächten, giftartig wirkenden Angusturarinde. Sie besteht aus dicken Rindenstücken von verschiedener Länge und Breite, welche außen bräunlich, mit weißen, grauen und rostfarbenen Flechten, die in dichten Häufchen beisammen sitzen, bedeckt, und an der inneren Seite entweder schwärzlich oder braun, oder auch gelblich sind. Ihr Geruch ist, besonders wenn sie gepulvert ist, fade und unangenehm, und der Geschmack überaus bitter und ekelhaft. Sie ist an sich fest, jedoch nicht schwer zu zerbrechen, hat einen ebenen Bruch, auf welchem keine Harzpunkte bemerkbar sind. Sowohl der Absud als auch der Aufguß ist gelblich-braun, und beide werden durch den Zusatz einer Auflösung des schwefelsauern Eisens schmutzig-grün gefärbt, indem gleichzeitig ein graulich-grüner Niederschlag gebildet wird; eben so werden sie auch durch kohlensaures Kali grün gefärbt.

Cortex chinae ruber. China rubra. — Rothe oder spanische China- oder Fieberrinde.

Aeußere Merkmale. Meistentheils große, rinnenförmige, breite, dicke und etwas gekrümmte Rindenstücke, welche sichtbar aus drei verschiedenen Schichten bestehen, indem sich außen eine dünne, rauhe, rissige, runzliche Oberhaut zeigt, welche röthlich-braun oder gelblich-roth, zuweilen aber auch wegen eines dichten Flechtenüberzuges graulich-weiß ist; die mittlere Substanz ist dicker, dunkler braun, harzig, im Gefüge zartkörnig und leicht zerbrechlich, die dritte Schichte endlich ist heller gefärbt, faserig und beinahe holzig. Diese Rinde ist fast ganz geruchlos, ihr Geschmack ist bitter, säuerlich und zusammenziehend, und beim Kauen wird der Speichel röthlich gefärbt; auf dem Bruche ist sie etwas faserig und zart weiß gekörnt; sie läßt sich leicht pulvern, und fein zerstoßen sieht sie rothbraun aus. Ihre Schwere ist nicht unbeträchtlich.

Innere Eigenschaften. Mit kaltem Wasser aufgegossen gibt diese Rinde eine schwach geröthete Flüssigkeit, worin beim Zusatze der Galläpfeltinktur ein häufiger, röthlichweißer Niederschlag erfolgt. Ihr Absud ist, so lange er heiß ist, sehr roth und durchsichtig, wird aber beim Auskühlen trübe und schwach röthlich-gelb; mengt man den Galläpfelaufguß zu demselben, so fällt eine ansehnliche Menge eines ungleich gefärbten, rothen Sedimentes nieder; mit einer Auflösung von thierischem Leim ergibt sich ein ziegelsteinfärbiger, flockiger Bodensatz, der aber beim fortgesetzten Hinzugießen der erwähnten Flüssigkeit wieder verschwindet. Eine wässerige Lösung des schwefelsauern Eisens bewirkt ein häufiges, schwärzlich-grünes oder wenigstens grünliches Sediment, und Brechweinstein liefert eine geringere Menge eines blassen, röthlichgelben Niederschlags. Der Weingeist nimmt noch mehr von den wirksamen Bestandtheilen dieser Rinde in sich auf, als das Wasser, weil der in ihr vorhandene Chinastoff die Eigenschaften eines Harzes in einem weit vorzüglicheren Grade besitzt, als alle übrigen Sorten der Chinarinde, und sowohl der Absud als auch der Aufguß dieser Rinde röthen blaue Pflanzen-

farben zum Beweise ihres Gehaltes an freier Säure. In so weit, als die rothe Chinarinde von Pelletier und Caventou chemisch untersucht worden ist, hat sich's gezeigt, daß dieselbe sowohl saures chinasaures Cinchonin, als auch Chinin, und zwar beide in größerer Menge als die zwei ersteren Chinasorten, ferner chinasauern Kalk, Chinaroth, auflöslichen rothen Färbestoff, eine fette Substanz, gelben Färbestoff, Amylon und Holzsubstanz enthalte.

Verwechslung und Verfälschung:

Mit brauner Chinarinde; deren Merkmale siehe unter Cortex chinae fuscus.

Mit Rinden anderer Bäume, welche mit rothem Bolus oder mit dem Pulver von rothem Sandelholze oder mit einem Absude des Fernambukholzes gefärbt sind; diesen Betrug entdeckt man schon dadurch, wenn man die diesfalls verdächtige Rinde mit lauem Wasser abspült, indem dieses die färbende Substanz in sich aufnimmt; noch sicherer aber, wenn man die angeführten Eigenschaften einer ächten, rothen Chinarinde aufsucht.

*Cortex cinnamomi. Cinnamomum. Cinnamomum verum seu acutum vel orientale. Canella ceylanica. — Aechter oder holländischer Zimmt. Braune Kanell- oder Zimmtrinde. — Skořice.

Aeußere Merkmale. Eine in ohngefähr einen bis zwei Schuhe lange und beiläufig einen kleinen Finger und minder dicke, vollkommene Röhren zusammengerollte Rinde, welche nicht viel stärker als Kartenpapier, trocken, ein wenig biegsam, hart, leicht, faserig ist, außen und innen von gelbrother in's Braune ziehender Farbe, von sehr angenehmem, feinem, durchdringendem, gewürzhaftem Geruche, und einem süßlichen, erwärmenden, etwas stechenden und ein wenig zusammenziehenden Geschmacke. Sie ist leicht zerbrechlich, dabei jedoch spröde, ohne aber dabei in Splitter zu zerspringen, und ihre Bruchfläche zeigt sich ein wenig faserig.

Innere Eigenschaften. An freier Luft büßt diese Rinde allmählig ein Beträchtliches ihrer wirksamen Bestandtheile ein; das Wasser nimmt Einiges und der Alkohol alles Wesentliche derselben in sich auf, indem Beide in dem Verhältnisse ihrer Sättigung rothbraun bis zum Schwarzbraunen gefärbt werden, und demnach auch den Geruch und den Geschmack der Zimmtrinde äußern; Schwefeläther nimmt dagegen aus dem Zimmt nur sehr wenig in sich auf. Bei der Destillation gibt ein Pfund Rinde beiläufig bis zwei Quentchen wesentlichen Oeles, selten mehr, meistens weniger desselben. Laut den neuesten chemischen Untersuchungen sind die Bestandtheile dieser Rinde: Aetherisches Oel, Gerbestoff, Schleim, ein Färbestoff und eine Säure.

Verfälschung und Verwechslung:

Mit bereits durch Entziehung des wesentlichen Oeles unkräftig gemachter Rinde; dieser Betrug ist sehr schwer zu entdecken, und zwar kaum auf irgend eine andere Weise, als durch die blassere Farbe, den schwächeren Geruch, und den viel weniger merkbaren Geschmack.

Mit der Kulilabanrinde oder dem Bitterzimmt; diese Rinde kömmt vor in großen, platten oder doch nur wenig gebogenen Stücken von der Dicke einer Schreibfeder, und ist zwei bis vier Zolle breit, hat die Zimmtfarbe, und ist bisweilen an ihrer äußern Seite mit einer dünnen, runzlichen, weißlichen Oberhaut bedeckt, ihr Geruch so wie auch ihe Geschmack ist zwar zimmtartig gewürzhaft, besitzt jedoch einen starken, den Gewürznelken ähnlichen Beisatz.

Mit Zimmtkassienrinde. Siehe: Cortex cassiae cinnamomeae.

Mit Mutterzimmt. Siehe: Cortex cassiae ligneae.

* Cortex citri. Flavedo corticum citri. — Citronenschale. — Cytronowá Kůra.

Ist die im frischen Zustande außen lichtgelbe, fleischige, mit vielen kleinen Knötchen und Grübchen, aus welchen man ein wohlriechendes Oel hervordrücken kann, besetzte, an der inneren Seite mit einem weißen, schwammigen, saft-, geruch- und geschmacklosen Marke versehene, getrocknet in krummen Blättchen vorkommende, von dem weißen Marke befreyte, bräunlichgelbe äußere Bekleidung der allgemein bekannten Citronen, mit dem eigenthümlichen, jedoch im Anbetrachte der frischen Schalen, weit schwächeren Geruche und einem ebenfalls minder gewürzhaften, dagegen weit mehr bittern Geschmack.

Cortex Geoffroyae. — Geoffreenrinde. Surinamsche Wurmrinde. Surinamsche Kohlbaumrinde.

Verschiedentlich lange, breite und dicke Rindenstücke, an denen unter einem mit aschgrauen oder gelblichen Flechten bedeckten, röthlich- oder bräunlichgrauen Oberhäutchen ein gleichsam aus mehreren Lagen von Blättern und Fasern zusammengesetztes, zähes, dichtes, schwarzbraunes, hie und da heller gestreiftes Gewebe sich befindet. Sie hat an sich keinen Geruch, und erst, wenn man sie eine längere Zeit gekaut hat, einen bittern und herben Geschmack. Ihr Bruch ist faserig. Klein gestoßen hat sie die braune Farbe des Zimmtpulvers. Sie liefert ohngefähr den achten Theil ihres Gewichts an wässerigem Extrakt, welches bitter, zugleich auch etwas herbe und zusammenziehend bitter schmeckt.

Cortex granatorum seu Malicorii vel Psydii. — Granatäpfelschale. — Pomapranowá neb granatowa Kúra.

Sie ist zwar trocken, doch biegsam, beinahe lederartig, zähe und runzelig, an ihrer äußern Seite rothbraun, an der inneren gelblich, hat keinen Geruch und einen sehr herben, zusammenziehenden Geschmack, welchen auch das Wasser in sich aufnimmt. Der wässerige Auszug derselben wird wegen des vielen vorhandenen Gerbestoffs vom Eisenvitriol tintenartig geschwärzt.

*Cortex Hippocastani. — Roßkastanienrinde. Rinde des wilden Kastanienbaums. — Kasstanowá Kúra.

Rindenstücke von verschiedener Länge, beiläufig einen oder anderthalb Zolle breit, und einige Linien dick, an der äußeren Seite mit einer röthlichbraunen, nicht allzu dünnen, fest anliegenden Oberhaut bedeckt, an der inneren Seite braungelb, von einem beinahe gewürzhaften, jedoch schwachen Geruch und einem sehr bittern, zusammenziehenden, nicht unangenehmen Geschmack. Diese Rinde hat einen mehr kernigen als faserigen Bruch, ist sehr zähe und deshalb schwer zu pulvern. Im gepulverten Zustande verliert sie bald ihre Wirksamkeit. Der sehr verdünnte wässerige Auszug derselben erscheint, wenn man ihn, gegen eine dunkle Fläche gehalten, ansieht, sehr schön himmelblau. Beim Kochen gibt diese Rinde einen sehr angenehmen Geruch von sich, und die Farbe ihres Absudes ist jener der Abkochung einer guten Chinarinde sehr ähnlich. Ihr wesentlichster Bestandtheil ist Gerbestoff und außer diesem enthält sie auch noch schleimige und harzige Stoffe. Die beste Zeit sie einzusammeln ist bei trockenem Wetter im Frühlinge noch ehe die Blätterknospen entwickelt sind; wobei man junge ohngefähr drei Zolle dicke Zweige zum Abschälen auswählt.

*Cortex Mezerei seu Laureolae. — Seidelbastrinde. Kellerhalsrinde. Pfefferbaumrinde. — Kúra z wlčjho Pepře neb z Leykowce lekařského.

Diese Rinde kömmt vor in langen dünnen, ohngefähr einen Zoll oder auch minder breiten Streifen, welche entweder glatt, oder rinnen- oder röhrenförmig zusammengerollt sind; sie ist außen mit einem glänzenden, grünlichen oder gelblichen oder rothbraunen, streifigen, durch das Trocknen runzlich gewordenen Oberhäutchen bedeckt, worunter eine dunkelgrüne Haut liegt; inwendig ist sie mit einem gelblichweißen, zähen, faserigen Baste bekleidet. Sie hat einen schwachen, unangenehmen Geruch, schmeckt aber, wenn man sie eine Weile im Munde hält, fast so

wie die Blätter der Brenn-Nessel, und erregt beim Kauen ein unerträgliches Brennen im Munde und im Schlunde. Frisch oder in Essig erweicht und auf die Haut gelegt, zieht sie unter einem heftigen brennenden Schmerzgefühle Blasen. Uibrigens ist sie sehr zähe und schwer zu pulvern. Ihre Schärfe und Wirksamkeit besteht insbesondere in einem eigenthümlichen grünen, vorzüglich durch fette Oele auflöslichen, scharfen Stoffe. Sie muß in den ersten Tagen des Frühlings hauptsächlich von den stärkeren Stämmchen gesammelt werden.

*Cortex nucum juglandum viridis. Putamen nucum viride. — Grüne Wallnußschale. — Zelena Kůra z wlaſkých Orechůw.

Ist die äußere, grüne, glatte, fleischige, an der inneren Seite weiße oder bräunliche Bedeckung der noch unreifen Wallnüsse, welche mit ihrem Safte die Haut gelbbraun färbt, vorzüglich so lange sie frisch ist, angenehm und beinahe gewürzhaft riecht, jederzeit aber bitter, scharf, herbe und zusammenziehend schmeckt.

*Cortex Quercus vel quercinus aut quernus. — Eichenrinde. — Dubowá aneb Swidowá Kůra.

Rinnen- oder röhrenförmige Rindenstücke, welche nicht viel über eine Linie dick, außen nicht allzu rauh, aschgrau, mit weißlichen Flechten besetzt, an der inneren Seite im frischen Zustande weißlich, längere Zeit aufbewahrt, röthlich oder rothbraun sind. Diese Rinde hat keinen ausgezeichneten Geruch, dagegen einen bittern, sehr zusammenziehenden Geschmack. Ihre Bruchfläche ist kurzfaserig. Die Bestandtheile dieser Rinde sind: Extraktiv- und Gerbestoff und Gallussäure. Man wählt beim Einsammeln derselben im Frühlinge vorzüglich die jungen Aeste.

*Cortex Salicis albae. — Weiße Weidenrinde. — Wrbowá Kůra.

Lange, schmale, nicht allzu dicke, biegsame Rindenstreifen, welche außen glatt, gelblich-grün oder bräunlich, innen fa-

serig und gelbbraun sind, keinen Geruch, wohl aber einen bittern, etwas zusammenziehenden, gelind balsamischen Geschmack besitzen, sehr zähe und schwer zu pulvern sind. Diese Rinde enthält außer vielem Gerbestoff auch Extraktivstoff und eine geringe Menge einer noch wenig bekannten gewürzhaften Substanz.

*Cortex simarubae, seu radicis simarubae. — Simaruba- oder Ruhrrinde.

Verschiedentlich der Länge nach zusammengebogene, oft mehrere Fuß lange, ohngefähr einige Zolle breite und beiläufig eine Linie dicke Streifen einer lockern, leichten, faserigen, biegsamen Rinde, welche außen weißlich-gelb, hie und da mit runden, scharf anzufühlenden Erhöhungen besetzt, an der innern Fläche glatt oder auch mit einigen Splintfasern versehen, und bräunlich-gelb ist. Sie ist sehr zähe, und deshalb schwer zu pulvern, übrigens an sich geruchlos und von sehr bitterm Geschmack. Kaltes Wasser nimmt von den wesentlichen Bestandtheilen mehr in sich auf als das siedende, und dieser Absud ist, so lange er heiß ist, durchsichtig und gelb, wird jedoch beim Erkalten trüb und rothbraun. Diese Rinde stammt von der Wurzel des in Amerika wachsenden Simarubenbaumes.

*Cortex ulmi interior. — Ulmen- oder Rüsterrinde. — Gilemowá Kúra.

Rindenstücke von verschiedener Länge und Breite, und von einer nicht allzu beträchtlichen Dicke, sie sind glatt, faserig, gleichsam aus einzelnen dünnen Blättern zusammengesetzt, im frischen Zustande gelblich, getrocknet röthlich-braun, von schwachem Geruche, und von einem etwas bittern, gelind zusammenziehenden Geschmacke, wobei sich auch während des Kauens viel Schleim zu erkennen gibt. Diese Rinde ist sehr zähe, und deshalb auch schwer zu pulvern. Außer einer ansehnlichen Menge Pflanzenschleim enthält sie gemäß der von Rinke vorgenommenen Analyse viel zusammenziehenden Extraktivstoff, einiges Harz, kleesaures Ammoniak und salzsaures Natron

Man sammelt sie im Frühlinge von den nicht allzu dicken Aesten.

Cortex Winteranus. Cinnamomum magellanicum. Cortex magellanicus. — Winter's Rinde. Winter's Zimmt. Weißer Zimmt. Magellanische Rinde. — Bjlá Skořice.

Feste, derbe Rindenstücke von verschiedener Länge, Breite und Stärke, mehr oder weniger zusammengerollt, von Außen sind sie glatt oder ein wenig gerunzelt und schwach gelbbraunröthlich, oder auch aschgrau, bisweilen sind auch an einigen Stellen rothe, länglich-runde Flecken sichtbar, welche die Spuren von sternförmigen Erhabenheiten sind, die in ihrem frischen Zustande auf der Oberhaut festsaßen, und an der inneren Seite ist die Rinde ein wenig faserig, weißlich oder zimmtbraun; gerieben oder gepulvert hat sie einen schwachen, angenehmen, den Gewürznelken und einigermaßen der Kaskarillrinde ähnlichen Geruch; ihr Geschmack ist sehr gewürzhaft, scharf, stechend, brennend und lange anhaltend. Sie ist ziemlich hart, läßt sich jedoch mit dem Messer schneiden und ohne große Anstrengung zerbrechen; ihre Bruchfläche ist ganz eben, und zeigt an einigen dunkleren Stellen Harzpunkte. Das Wasser nimmt von ihren wirksamen Bestandtheilen mehr auf als der Weingeist, und bei der Destillation mit demselben erhält man ein weißes, auf dem Wasser schwimmendes, sehr scharfes, ätherisches Oel. Ihre vorwaltenden Bestandtheile sind das so eben erwähnte flüchtige Oel und ein eigenthümliches Harz.

Verwechslung und Verfälschung:

Mit weißem Zimmt (Canella alba). (Siehe: Seite 140.)

Mit der Kostwurzelrinde (Costus arabicus dulcis et amarus). Diese Rindenstücke sind gewöhnlich kurz, dick, mehr oder weniger zusammengerollt, fest, schwer, außen gelblich-weiß, innen dunkelgelb, und besitzen einen veilchenähn-

lichen Geruch, und einen gewürzhaften, scharfen, süßlichen oder scharfen Geschmack.

*Cremor tartari. Tartarus depuratus. Crystalli tartari. Sal essentiale vini. Tartras lixivae acidulus depuratus. Kali tartricum acidulum purum. Acidum tartari alkali vegetabili non perfecte saturatum. — Weinsteinrahm. Weinsteinkrystalle. Gereinigter Weinstein. Präparirter Weinstein. Gereinigtes, säuerliches, weinsaures Kali. Weinsalz. — Čistý Winšťjř.

Aeußere Merkmale. Kleine, halbdurchsichtige, vierseitige, pyramidenförmige oder auch unregelmäßige, beinahe würfelige, meistens aber in unordentlichen Klumpen zusammenhängende, bisweilen auch sehr feine, pulverartige Krystalle, welche, fein zerrieben, ein schneeweißes Pulver geben, das gar keinen Geruch, und einen schwach säuerlichen, nebstbei fast ein wenig erdigen Geschmack besitzt.

Innere Eigenschaften. Der Weinsteinrahm ist an der Luft beständig, im Feuer verbrennt er mit einiger Flamme und vielem stark rußendem Rauche unter Entwicklung eines säuerlichen, brenzlichen, stechenden Geruches, und der Rückstand ist eine schwarze, kohlige Masse, aus welcher man durch's Auslaugen die reinste Pottasche ziehen kann. Dieses Salz ist im Wasser bei der gewöhnlichen Temperatur sehr schwer auflöslich, indem eine Unze Wassers bei + 15° R. nicht mehr als 5 Grane Weinstein aufzunehmen im Stande ist, siedenden Wassers bedarf es zu seiner Lösung die vierzehnfache Menge seines Gewichts; doch wird es aus dieser Flüssigkeit bei ihrem allmähligen Erkalten wieder in der Gestalt kleiner Krystalle ausgeschieden. Es ist, chemisch betrachtet, eigentlich ein säuerliches Salz, und besteht aus einem Antheil Kali mit beinahe drei Antheilen Weinsäure, da in 100 Gewichtstheilen 26 Theile Kali und 74 Theile Säure enthalten sind; jedoch ist zu bemerken, daß diesem Salze immer eine übrigens in arzneili-

cher Hinsicht gar nicht beachtungswerthe geringe Menge weinsauern Kalks anzuhängen pflegt.

Dagegen ist um so bedeutender

die Verfälschung und Verunreinigung:

Mit gepulvertem Alaun; dieser gibt sich zu erkennen bei dem Hinzugießen der Auflösung irgend eines Laugensalzes in die des Weinsteinrahms, indem alsdann eine weißliche, sulzige Masse (Thonerde) zu Boden sinkt.

Mit Doppelsalz; dieses zeigt sich, wenn man zu der Lösung eines hiemit vermengten Weinsteinrahms Bleiessig tröpfelt, durch einen schweren, weißen, in Salpetersäure unlöslichen Niederschlag (schwefelsaures Bleioxyd), oder auch — man verbrennt den verdächtigen Weinstein auf einer eisernen Pfanne unter beständigem Umrühren mit einem eisernen Stabe, übergießt den kohligen Rückstand mit reiner Essigsäure, und nachdem man das hiebei entstandene essigsaure Kali mit Alkohol wieder hinweggenommen hat, kocht man das Uibriggebliebene mit Wasser scharf aus, seihet dieses klar ab, und wenn in demselben die Auflösung des essigsauern Baryts ein schweres, weißes, zartpulveriges, in Salpetersäure unlösliches Sediment bewirkt, so ist dasselbe ganz sicher schwefelsaurer Baryt, welcher auf die Anwesenheit des schwefelsauern Kali im Weinsteinrahme hindeutet.

Mit Eisenoxyd (wenn nämlich bei stürmischer Bereitungsart der Weinsteinrahm nicht sorgfältig gereinigt wurde). Diese Verunreinigung zeigt sich bei einem höheren Grade derselben schon durch die gelbliche Färbung des Salzes, noch deutlicher aber, und auch schon hinsichtlich einer geringeren Menge von Eisen, wenn man zu der Auflösung eines diesfalls verdächtigen Weinsteinrahms im Wasser den Galläpfelaufguß mengt, und sie hiedurch schwarz gefärbt wird.

Mit Kupfer (als Anhängsel unreiner Gefäße). Dann hat das Salz eine blauliche Farbe, schmeckt herbe, und in seiner Auflösung im destillirten Wasser bewirkt ätzendes Ammo-

niak nach dem Sättigungspunkte eine mehr oder minder auffallende blaue Färbung (durch die Bildung von Kupferammoniak), und eine in der wässerigen Lösung eines solchen Weinsteinrahms durch einige Stunden gestandene blanke Messerklinge bekömmt, so weit als die Flüssigkeit reichte, einen röthlichen Uiberzug von metallischem Kupfer.

Mit weinsauerm Kalk (in bedeutender Menge). Tröpfelt man zu der früher mit Kali vollkommen neutralisirten Auflösung des Weinsteinrahms aufgelöste Kleesäure, so entsteht ein häufiger, weißer, pulveriger, im Wasser ganz unlöslicher Niederschlag (kleesaurer Kalk), oder — wenn man zu der neutral gemachten Lösung des zu prüfenden Salzes eine geringe Menge von Galläpfelaufguß hinzusetzt, so bildet sich ein röthlich-violettes Sediment, welches gallussaurer Kalk ist.

Cremor tartari solubilis. (Ph. A. 1794.) Tartarus boraxatus. Borax tartarisata. Tartarus cum borace. Lixiva et soda boracico-tartrica. Kali-natrum boracico-tartricum. — Auflöslicher Weinsteinrahm. Borax-Weinstein. Borax-Weinsalz. Weinstein-Borax. Tartarisirter Borax. Boraxweinsaures Kali-Natrum.

Aeußere Merkmale. Ein zartpulveriges, gelblichweißes Salz, welches keinen Geruch, und einen nicht unangenehmen, säuerlichen und nebstbei auch einen etwas herben Geschmack besitzt.

Innere Eigenschaften. An der Luft zieht dieses Salz äußerst begierig die Feuchtigkeit an sich, und in der Wärme backt es nach kurzer Zeit zu einem festen Klumpen zusammen; im Wasser löset es sich leicht und klar auf, weit schwieriger dagegen, und nur sehr unvollständig, im Weingeiste. Es ist eigentlich ein vierfaches Salz, bestehend aus Kali, Natron, Weinsäure und Borasäure, indem nämlich die aus diesen Bestandtheilen zusammengesetzten und zur Bildung des auflöslichen Weinsteinrahms vereinten zwei Salze eine solche Verbin-

dung eingehen, daß der überschüssige Antheil der Soda vom Borax an den Weinstein übergeht, und auf diese Art mit der Annäherung beider Grundsalze an den Grad der Neutralität die leichtere Auflöslichkeit der neuen Verbindung im Wasser herbeiführt.

Verunreinigung und Verfälschung

kann hier dieselbe Statt finden, welche beim Borax und Weinstein angegeben worden ist.

*Creta depurata. Creta alba praeparata. Carbonas calcis nativus. Calx carbonica. Calcaria carbonica pura. — Geschlemmte, weiße Kreide. Reiner kohlensaurer Kalk. — Bjlá Křjda strogená.

Aeußere Merkmale. Ein zartes, schneeweißes Pulver, welches keinen Geruch und einen erdigen Geschmack besitzt, sich trocken, aber nicht rauh anfühlen läßt, am Finger abfärbt und mittelmäßig schwer ist.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt die Kreide ganz unverändert, im Feuer quillt sie ein wenig auf, und ohne irgend eine Umstimmung ihrer äußeren Merkmale zu erleiden, ausgenommen, daß sie einen etwas laugenhaften und scharfen Geschmack annimmt, wird sie ihrer Kohlensäure durch theilweise Zersetzung und Verflüchtigung derselben beraubt, d. h., sie wird in ätzenden Kalk umgeändert. Im Wasser ist sie unlöslich, läßt sich aber mit demselben zu einem Brei anrühren. Sie vereinigt sich mit allen Säuren unter Entbindung von Luftblasen, und gibt mit den meisten derselben auflösliche Verbindungen. Die chemischen Bestandtheile der Kreide sind: Kalkerde und Kohlensäure.

Verunreinigung

mit Sand (wenn sie nämlich nicht mit gehöriger Sorgfalt geschlemmt worden ist); alsdann läßt sich das Pulver nicht zart anfühlen, und die Sandkörner entdeckt man, wenn man es zwischen den Fingern reibt.

*† Crocus antimonii. Oxydulum stibii sulfuratum fuscum. Oxydum stibii sulfuratum semivitreum. Stibium oxydulatum fuscum. Crocus metallorum. Anodynum minerale. — Spießglanzsafran. Gelbbraunes oxydulirtes Spießglanz. Braunrothes Spießglanzoxydulat. Metallsafran.

Aeußere Merkmale. Ein zartes, braunrothes Pulver, welches gar keinen Geruch hat, ganz geschmacklos ist, und ein nicht allzu geringes Eigengewicht besitzt.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt der Spießglanzsafran unverändert, in der Glühhitze wird er bei der Entwicklung einigen Schwefelgeruches ganz ohne allem Rückstand verflüchtigt; im Wasser und auch im Weingeiste ist er ganz unlöslich. Nach der von Proust angestellten Untersuchung des Metallsafrans besteht er aus ohngefähr einem Antheile Spießglanzoxyd und zwei Antheilen Schwefelantimon; übrigens enthält er aber auch Einiges von einer unauflöslichen Verbindung des Antimonoxyds mit Kali und ein wenig Mineralkermes.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit Kali-Schwefelleber (wenn er nämlich nicht gehörig ausgesüßt worden ist). Diese Verunreinigung zeigt sich durch die blassere Farbe des Metallsafrans und seinen etwas salzigen Geschmack, besonders aber dadurch, daß er, mit siedend-heißem, destillirtem Wasser übergossen, diese auflösliche Beimischung fahren läßt, indem sie im Aussüßwasser als hydrothionsaures Kali vorhanden ist, und sich daran zu erkennen gibt, daß eine Auflösung von essigsauerm Blei einen flockigen, schwarzbraunen Niederschlag gibt, welcher Schwefelblei ist; so wie endlich dieses Wasser, zur Trockenheit abgedampft, einen salzigen Rückstand liefert, welcher, mit starker Essigsäure übergossen und erwärmt, nicht nur einen den faulenden Eiern ähnlichen Geruch von sich gibt, sondern auch, zur gänzlichen Trock-

niß abgedunstet, ein an der Luft die Feuchtigkeit derselben sehr begierig anziehendes, weißes Salz (essigsaures Kali) liefert.

Mit schwefelsauerm Kali (wenn die Ausfüßung nicht gehörig vollführt wurde); alsdann zeigt das Auswaschwasser, nachdem es verdunstet worden, einen salzigen Uiberrest.

Mit Eisenoxyd; dieses verräth sich nach dem Ausfüssen mit schwacher Salzsäure, indem diese, durch eisenblausaures Kali und Galläpfelaufguß geprüft, den Eisengehalt anzeigt.

Mit Ziegelmehl; dieses bleibt, wenn man den Spießglanzsafran auf einem Eisenbleche glüht, wobei derselbe verfliegt, als ein feuerbeständiger, in Säuren unlöslicher Uiberrest.

*Crocus sativus seu officinalis. — Gemeiner Safran. — Rakauský Šafrán.

Aeußere Merkmale. Er besteht aus feinen, etwas platten Fäden, welche in einander verworren, an ihren beiden Enden oder doch wenigstens an einem Ende ein wenig weißlich-gelb sind, übrigens aber durchaus eine dunkle, fast glänzend-rothe Farbe haben. Sein Geruch ist eigenthümlich, aromatisch, stark und etwas betäubend, der Geschmack einigermaßen bitterlich und gewürzhaft; beim Kauen färbt er den Speichel dunkelgelb. Er ist beinahe wie fettig anzufühlen, biegsam, leicht zerbrechlich, und dennoch schwer zu pulvern. Zwischen den Fingern gerieben, ertheilt er denselben eine schöne, gelbrothe, glänzende Farbe. Mit warmem Wasser erweicht, zeigt er an dem einen Ende deutlich die stumpfe, dreitheilige Stempelnarbe, welche dem Safran eigen ist. Seine Schwere ist sehr unbeträchtlich.

Innere Eigenschaften. An der Luft büßt er viel von seiner Wirksamkeit ein; Wasser und Weingeist entziehen ihm seine wesentlichen Bestandtheile vollkommen, werden im Verhältnisse der aufgelösten Substanz goldgelb oder rothgelb gefärbt, und äußern alsdann seinen eigenthümlichen Geruch und Geschmack. Er liefert mit Wasser und Alkohol ¾ sei-

nes Gewichts an Extrakt, und seine Bestandtheile sind nach Bouillon-la Grange und Vogel ein eigenthümlicher, farbiger Stoff, ein ätherisches Oel, ein festes, fettes Oel, Gummi, Eiweißstoff, endlich auch Spuren von Kali-, Kalk- und Talksalzen.

Verfälschung:

Mit solchem Safran, welcher bereits durch Aufgießen entweder mit Wasser oder mit Weingeist seine wirksamen Theile verloren hat; dieser Betrug ist schwer und nur dadurch erkennbar, daß solche Fasern dünner, runzlich, spröde, weniger gefärbt und glanzlos sind, sowohl das Wasser als den Weingeist, eben so auch den Speichel nur wenig oder gar nicht färben, und daß auch die weißlich-gelbe Endspitze mangelt.

Mit getrockneten Blumenblättern des Saflor's (Carthamus tinctorius) oder der Ringelblume (Calendula officinalis), welchen wohl gar mit Safrantinktur Geruch und Farbe gegeben worden ist, obgleich sie demohngeachtet immer heller gefärbt sind. Man erkennt diesen Betrug wohl schon an dem Mangel des eigenthümlichen Aussehens, noch sicherer aber durch das Erweichen der verdächtigen Fasern im lauen Wasser, wobei man die Endigung der einen Spitze in eine dreitheilige Narbe vergebens sucht, dagegen aber den eigenen Bau der Blumenblätter gewahrt; übrigens haben sie beinahe gar keinen Geschmack, und färben beim Kauen den Speichel nur ganz wenig gelb.

Mit im Rauche getrockneten Fleischfasern; diesen jederzeit etwas schwärzlichen und gar nichts färbenden Fäden mangelt die weißlich-gelbe Spitze ebenfalls, so wie auch das stumpfe, dreitheilige Ende nach dem Erweichen keineswegs sichtbar wird. Wirft man einige derselben auf glühende Kohlen, so verbrennen sie mit einem eigenen, dem des verbrannten Hornes ähnlichen Gestank.

*Cuprum. Venus. Meretrix metallorum. — Kupfer. — Méd.

Aeußere Merkmale. Ein starres rothbraunes Metall, welches bei der gehörigen Behandlung in vierseitigen Pyramiden krystallisirt, stark metallisch glänzt, beim Reiben mit den Fingern widrig riecht, und an denselben einen garstigen Geschmack hinterläßt. Es hat ein sehr dichtes Gefüge, ist ziemlich hart, sehr elastisch, und deshalb stark und hell tönend, übrigens sehr geschmeidig und dehnbar, im Bruche hackig, und sein eigenthümliches Gewicht beträgt 8,876 bis 9,000.

Innere Eigenschaften. An der Luft und im Wasser wird seine Oberfläche in ein grünes Oxyd umgeändert, im geschwefelten Wasserstoffgas gelbbraun gefärbt. Es ist ein guter Leiter der Electricität und der Wärme. Allmählig erhitzt zeigt es die Farben des Regenbogens gemengt, und verliert dabei nach und nach seinen Glanz. Ins Schmelzen geräth es erst bei der Weißglühhitze, und fließt alsdann mit blaulichgrüner Farbe. Es wird sowohl im metallischen als auch, und zwar noch leichter, im oxydirten Zustande von allen Säuren mit grüner oder blauer, so wie auch vom Ammoniak beim Zutritte der Luft mit himmelblauer Farbe aufgelöst. In diesen Lösungen des Kupfers bewirkt der Galläpfelaufguß einen lehmfarbenen, eine Lösung von Kali-Schwefelleber einen braunschwarzen, und die des eisenblausauern Kali einen braunen, beim Trocknen braunroth werdenden Niederschlag; ätzende Alkalien fällen es im oxydirten, milde Laugensalze im kohlensauern Zustande mit einer mehr oder minder hellen oder dunkeln, grünen oder blauen Farbe; werden sie jedoch, und zwar: gleich viel die einen oder die andern, im Uebermaaße zugesetzt so lösen sie den vor Kurzem bewirkten Niederschlag wieder auf, und bilden alsdann hiemit drei- oder vierfache Salzverbindungen. Eisen schlägt das Kupfer aus seinen Auflösungen metallisch nieder, und ist nächst dem Ammoniak, indem dieses sich schon mit der unbedeutendsten Menge von Kupfer blau

färbt, das empfindlichste Prüfungsmittel für seine Gegenwart. Uibrigens veranlassen die auflöslichen Kupfersalze in Flüssigkeiten, welche weißen Arsenik aufgelöst enthalten, einen zartgriesigen Niederschlag von einer schönen papageigrünen Farbe, den man nach dem ersten Beobachter desselben das Scheele'sche Grün zu nennen pflegt. Außerdem verbindet sich das Kupfer auch mit dem Schwefel, Phosphor, mit den meisten Arten von Schwefellebern und mit den mehresten Metallen. Es wird beinahe in allen Gegenden der Erde theils gediegen, theils in Verbindung mit andern Metallen z. B. mit Eisen, Arsenik, Silber, Blei, Spießglanz u. dgl. oder mit Schwefel oder mit Säuren angetroffen, und zwar in letzterer Beziehung im Verein mit der Schwefelsäure als Kupfervitriol, zuweilen von der Natur im Wasser aufgelöst in eigenthümlichen Quellen als sogenanntes Cementkupfer.

*† Cuprum ammoniacale. Sulfas cupri ammoniacalis. Cuprum sulfurico-ammoniatum. Cuprum ammoniacum vel ammoniatum. Cuprum ammoniato-sulfuricum vel ammoniato-vitriolatum aut ammonio-sulfuricum. Sal ammoniacus cupri. Sal armoniacus cupro mixtus intime. Alkali volatile vitriolo-cupriferum. — Kupferammoniak. Kupferammonium. Schwefelsaures Kupferammonium. Kupfersalmiak. Kupfervitriolsalmiak. Ammoniumhaltiges schwefelsaures Kupferoxyd. Ammonisirtes Kupfer. Schwefelsauer-Kupferammonium. Schwefelsauer-Ammoniumkupfer. Ammonium-Kupfervitriol.

Aeußere Merkmale. Entweder lange, glänzende, vierseitige, prismatische oder kleine, nadelförmige oder spießige Krystalle, wohl auch nur eine zusammenhängende oder bröckliche Masse von unbestimmter Form. Dieses Salz hat eine sehr angenehme, kornblumenblaue Farbe, den eigenthümlichen, stechenden Ammoniakgeruch und einen Anfangs scharfen, lau-

genhaften, hintennach zugleich herben, zusammenziehenden, metallischen Geschmack.

Innere Eigenschaften. An der Luft wird es beim allmähligen Verluste des Ammoniaks zersetzt, und dabei an der Oberfläche mit einem mehligen, weißlichgrünen Beschlage, welcher basisches schwefelsaures Kupferoxyd ist, überzogen; noch weit schneller geschieht dasselbe unter Beihilfe von gelinder Wärme. Bei stärkerer Hitze geht das Ammoniak, in Verbindung mit der vorhandenen Schwefelsäure als schwefelsaures Ammoniak, unmerklich in Dunstgestalt davon, und es bleibt beinahe bloßes Kupferoxyd zurück. In anderthalb Theilen destillirten Wassers ist es vollkommen und ganz klar auflöslich, so daß nemlich eine Unze Wasser bei + 15° R. 2 Quentchen Kupferammoniak aufnimmt; dagegen aber wird es im Weingeiste gar nicht aufgelöst. Gießt man zu der wässerigen Lösung noch mehreres Wasser hinzu, so erleidet der Kupfersalmiak zum Theil eine Zersetzung, indem er in ein höchst schwer auflösliches, blaulichgrünes Salz mit wenig Ammoniak und in eine leicht lösliche Verbindung mit einem Uiberschuße von Ammoniak getrennt wird. In Säuren wird er ebenfalls jedoch nur unter gleichzeitiger Zersetzung, aufgelöst. Er ist an sich eigentlich ein dreifaches Salz, welches aus Kupferoxyd, Ammoniak und Schwefelsäure besteht.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit frei gewordenem Kupferoxyd; wenn nämlich der Kupfersalmiak an der Luft bereits eine theilweise Zersetzung erlitten hat; alsdann ist die schöne blaue Farbe der Krystalle durch einen mehlartigen, weißlichgrünen Beschlag getrübt, und wenn man ein solches Salz in anderthalb Gewichtstheilen destillirten Wassers aufzulösen versucht, so bleibt ein ähnlich gefärbter, unlöslicher Bodensatz zurück.

Wenn er durch bloßes Reiben des schwefelsauern Kupfers mit kohlensauerm Ammoniak bereitet worden ist; alsdann mangelt die krystallinische

Form, und dieses Gemengsel brauset, wenn man es mit Salzsäure oder Schwefelsäure übergießt.

†Electuarium anodynum. (Ph. A. 1794.) Theriaca. — Theriak. Schmerzstillende Latwerge. — Dryák.

Ein dickes, schwarzbraunes, mit der Zeit stets dicker und schwärzer werdendes Muß, welches einen nicht ganz angenehmen, aromatischen und etwas betäubenden Geruch und einen widrigen, fade süßlichen, zugleich bitterlichen, schwach gewürzhaften Geschmack besitzt.

†Electuarium contra vermes. (Ph. A. 1794.) — Wurmlatwerge. Wurmtreibende Latwerge. — Letkwař proti Sstrkawkam.

Eine breiartige, dunkelbraune, ekelhaft riechende, süßlich zugleich aber auch ein wenig bitter, fade und widrig schmeckende Mischung.

*Electuarium lenitivum. Electuarium e senna. Electuarium tamarindorum (weil es laut einigen Pharmakopöen Tamarindenmark anstatt des Pflaumenmarks enthält). Erweichende Latwerge. Pflaumenlatwerge. Tamarindenlatwerge. — Laxirugicý Letkwař.

Ein dickes, schwarzbraunes Muß, welches einigermaßen süßlich riecht, und einen Anfangs angenehm süßen, hintennach aber etwas kratzenden, säuerlichen Geschmack besitzt.

Die Verunreinigung:

Mit Kupfer; (wenn nämlich das Pflaumenmuß in nicht vollkommen reinen Kupfergeschirren bereitet worden ist) erkennt man, wenn ein in der gelind erwärmten, vorher mit einigem Wasser verdünnten und etwas angesäuerten Masse durch eine Viertelstunde unter oftmaligem Umrühren verweilendes blankes Stück Eisen mit einer Kupferrinde überzogen wird, indem die daran hängende Latwerge durch behutsames Abspülen mit lauem Wasser, nicht aber durch Abwischen beseitiget

worden ist, oder auch, wenn man eine gewisse Menge der verdächtigen Latwerge verkohlen läßt, und diesen Rückstand mit ätzendem Ammoniak digerirt, so wird letzterer durch das Entstehen von Kupferammoniak blau gefärbt.

†Electuarium purgans seu hydragogum. (Ph. A. 1794). — Purgirlatwerge.

Eine dicke, honigsteife, schwarze, etwas süßlich, fade und widrig riechende, und süßlich, zugleich aber auch salzig und zuletzt ekelhaft bitter schmeckende Masse.

Elemi. Resina Elemi. — Elemi- oder Oelbaumharz. — Smůla z maurenínské Oliwy.

Aeußere Merkmale. Eine eigenthümliche harzige Substanz, welche in größeren oder kleineren Klumpen oder auch in Körnern vorkömmt, mehr oder weniger hart, dabei jedoch zähe, bisweilen etwas klebrig, gewöhnlich ein wenig durchscheinend, gelblich, manchmal etwas ins Grünliche schielend ist, einen starken, nicht unangenehmen, balsamischen, beinahe citronen- oder fenchelartigen Geruch und einen etwas gewürzhaften, bitterlichen und harzigen Geschmack besitzt.

Innere Eigenschaften. An der Luft wird es auf seiner Oberfläche allmählig trocken; angezündet brennt es mit dem ihm eigenen, starken Geruche; im Wasser bleibt es unangegriffen, dagegen aber wird es vom Weingeiste, Schwefeläther und von den ätherischen Oelen vollkommen aufgelöst. Bei der Destillation liefert es den sechszehnten Gewichtstheil an ätherischem Oel. Es ist eigentlich ein Harz, welches aus Einschnitten, die man in die Rinde des Stammes eines in Westindien wachsenden Strauches gemacht hat, hervorquillt, und an der Luft allmählig sich verdickt.

Die Verfälschung

mit Terpentin, so wie jene

mit gemeinem Pech gibt sich bei der Erwärmung und beim Verbrennen eines hiemit gemengten Elemiharzes durch den eigenthümlichen, fremdartigen Geruch zu erkennen.

*Elixirium acidum Halleri. Liquor acidus Halleri. — Haller's saures Elixir. Hallerisches Sauer.

Aeußere Merkmale. Eine wasserhelle oder auch wohl zuweilen etwas gelbliche Flüssigkeit; welche einen geistigen oder beinahe weinigen Geruch hat, sehr geistig, noch auffallender aber sauer schmeckt, und ohngefähr die spezifische Schwere des Wassers besitzt.

Innere Eigenschaften. An der Luft verliert es durch allmählige Verdunstung einen Theil seines Weingeistgehaltes, noch schneller geschieht dieses unter gleichzeitiger Einwirkung der Wärme; mit Wasser, so wie mit Alkohol ist es in allen Verhältnissen mischbar; blaues Probepapier wird durch dasselbe schnell und dauernd roth gefärbt, und wenn man ein kohlensaures Laugensalz hineinthut, so entsteht ein heftiges Aufbrausen. Wird es durch lange Zeit in wohl verkorkten Gefäßen aufbewahrt, so enthält es zuweilen Einiges von freiwillig gebildetem Schwefeläther, welcher sich durch seinen wohlbekannten, eigenthümlichen, weinigen Geruch zu erkennen gibt. Es besteht aus einem Gemische gleicher Gewichtsmengen concentrirter Schwefelsäure und rectificirten Weingeistes, mit welchen beiden Bestandtheilen es auch sämmtliche chemische Eigenschaften gemein hat.

Elixirium vitrioli anglicanum. (Ph. A. 1794.) Elixirium vitrioli compositum. Elixirium vitrioli Mynsichtii. Tinctura aromatica acida. — Engländisches oder zusammengesetztes oder Mynsichts Vitriolelixir.

Aeußere Merkmale. Eine etwas dickflüssige, durchsichtige, gelbbraune Flüssigkeit, welche einen angenehmen, gewürzhaften, erquickenden und geistigen Geruch hat, und sauer, bitter, aromatisch, geistig und erwärmend schmeckt.

Innere Eigenschaften. An der Luft, noch schneller aber in der Wärme gehen die riechbaren, gewürzhaften und geistigen, wirksamen Bestandtheile dieses Arzneimittels durch

Verflüchtigung größtentheils verloren; mit Wasser ist es in größerer Menge nicht so leicht und ohne Trübung, doch mit Weingeist in allen Verhältnissen mischbar. Blaues Probepapier wird von dieser Flüssigkeit schnell und lebhaft geröthet, und beim Zusatz von kohlensauern Alkalien brauset sie auf.

Emplastrum ad rupturas. (Ph. A. 1775.) — Beinbruchpflaster. Bruchpflaster. Dürrbandpflaster. — Tirpanowý Flastr.

Walzenförmige Stücke von verschiedener Länge und Dicke, gewöhnlich so stark als ein kleiner Finger, von eisenockerbrauner Farbe und schwachem Harzgeruch.

Emplastrum album coctum. (Ph. A. 1794.) Emplastrum cerussae. — Bleiweißpflaster. Gemeines oder gekochtes weißes Pflaster. — Pleweysowý Flastr.

Runde, cylindrische, beliebig lange und in ihrer Dicke einem starken Truthahnskiele gleichkommende Stangen von gelblichweißer Farbe und einigem Oelgeruch.

*† Emplastrum cantharidum compositum vel perpetuum aut euphorbiatum. Emplastrum euphorbii. Emplastrum vesicans seu vesicatorium perpetuum. — Zusammengesetztes oder immerwährendes oder klebendes oder anhaltendes Kanthariden- Blasen- Vesikator- Zug- oder Spanischfliegenpflaster. Euphorbiumkantharidenpflaster.

Eine pecharige, harzige Masse von schwarzer Farbe, worunter man viele glänzende, seladongrüne Pünktchen eingemengt wahrnimmt. Dieses Pflaster hat beinahe den bloßen Harz- oder Pechgeruch, zwischen den Fingern wird es erweicht, und klebt alsdann. Auf der Haut erregt es ein gelindes Prickeln, welches allmählig in ein anhaltendes, mäßiges Brennen übergeht, wobei man am Umfange der gereizten Stelle kleine Bläschen entstehen und aus denselben so wie unter dem Pflaster hervor eine gelbliche Feuchtigkeit aussickern sieht.

*†Emplastrum cantharidum simplex. Emplastrum vesicans seu vesicatorium simplex. — Einfaches Kantharіden-Blasen- Vesikator-Zug- oder Spanischfliegen-Pflaster.

Runde, verschiedentlich lange und dicke Stangen von einer dunkeln, schmutziggrünen Farbe, wobei man häufige, glänzende, seladongrüne Flitterchen eingemischt bemerkt. Dieses Pflaster hat einen schwachen, nicht ganz angenehmen Geruch. Auf der Haut erregt es ein immer stärker werdendes Brennen und eine Röthung, welche alsdann eine mit einer gelblichen Flüssigkeit gefüllte Blase hinterläßt.

*†Emplastrum cicutae seu conii. — Schierlingspflaster. — Bolehlawkowý Flastr.

Walzenförmige Stangen von beliebiger Länge und Dicke, welche schmutziggrün sind, schwach aber eigenthümlich und beinahe wie nach Katzenurin riechen.

Emplastrum defensivum rubrum. (Ph. A. 1794.) Emplastrum de minio. Emplastrum minii. — Mennigpflaster.

Runde Walzen von verschiedener Länge und Dicke; sie besitzen eine ziegelrothe Farbe, einigen Oelgeruch, sind fettig anzufühlen, und etwas biegsam. Die Schwere dieses Pflasters ist ziemlich ansehnlich.

*Emplastrum diachylon compositum. Emplastrum plumbi gummiresinosum. Emplastrum diachylon cum gummi. Emplastrum adhaesivum. — Zusammengesetztes Diachylon- Silberglätt- oder Bleipflaster. Gummiharziges Bleipflaster. Heftpflaster.

Runde Stangen von willkührlicher Länge und Dicke, gelbbrauner Farbe und harzigem Geruch; dieses Pflaster klebt an der warmen, trocknen Haut ziemlich fest.

*Emplastrum diachylon simplex. Emplastrum plumbi seu lithargyri simplex. Em-

plastrum diapalmae. — Einfaches Diachylon = Silberglätt = oder Bleipflaster.

Walzenförmige Stangen von beliebiger Länge und Dicke, blasser, bräunlichgelber Farbe und fettigem Geruch.

Emplastrum galbani crocatum. — (Ph. A. 1794.) — Safranhaltiges Mutterharzpflaster. — Matěčný Flastr.

Runde Stangen von verschiedener Länge und Dicke, dunkler graulichgrüner, auf dem Striche jedoch etwas lebhafterer Farbe. Dieses Pflaster verräth in seinem Geruche unverkennbar den Gehalt an Meliloten und Safran, so wie auch Harz.

*Emplastrum glutinosum seu anglicanum. — Engländisches Heftpflaster.

Taffentstreife von beliebiger Form und Farbe, deren eine Seite einen lebhaft glänzenden, bei schwacher Befeuchtung leicht anklebenden, zugleich wohlriechenden Uiberzug hat.

Emplastrum hyoscyami. — Bilsenkrautpflaster. — Bljnowý Flastr.

Cilinder von beliebiger Stärke und Länge, dunkler, schwarzgrüner Farbe und einem unangenehmen, etwas betäubenden, zugleich fettigen Geruch.

Emplastrum meliloti. (Ph. A. 1794.) — Meliloten= oder Steinkleepflaster. — Flastr z Komonice.

Ein Pflaster von dunkler, grünlichschwarzer Farbe, woran der Geruch des griechischen Heusamens ausgezeichnet zu bemerken ist.

Emplastrum noricum seu norimbergense. (Ph. A. 1794.) — Nürnberger Pflaster. — Nyrmberský Flastr.

Es ist röthlichbraun, hat keinen besondern Geruch, dagegen aber ein nicht unbedeutendes Gewicht.

*Emplastrum mercuriale seu hydrargyri. — Merkurial= oder Queckſilberpflaster. — Tuťowý Flastr.

Runde mäßig starke Stangen einer blaulichgrauen nach Fett riechenden Masse.

Emplastrum oxycroceum. (Ph. A. 1794.) — Safranpflaster. — Ssafránowý Flastr.

Walzenförmige Stangen von beliebiger Länge und beiläufig so dick als ein kleiner Finger; sie sind besonders nach längerer Aufbewahrung außen gelbbraun, inwendig und im Striche fast goldgelb, und äußern den unverkennbaren Safrangeruch.

Emplastrum saponatum. (Ph. A. 1794.) — Seifenpflaster. — Megdlowý Flastr.

Cilindrische, willkührlich lange und dicke Stangen von röthlichgelber Farbe, und einem aus dem der Seife und des Kamphers gemischten Geruche.

Emplastrum spermatis ceti. (Ph. A. 1794.) Emplastrum cetacei. Emplastrum filii Zachariae. — Wallrathpflaster. Spermacetpflaster. — Flastr z rybjho Tulu.

Gewöhnlich in kleinen, viereckigen Täfelchen von ganz reiner weißer Farbe, und angenehmem Fettgeruch; es ist bei einiger Sprödigkeit leicht zerbrechlich, und ohne Beihülfe einer gelinden Wärme läßt es sich nicht gut streichen.

Emplastrum stomachicum seu aromaticum vel de Labdano aut de Tacamahaca. — Aromatisches Pflaster. Gewürz- oder Magenpflaster. — Žaludkowý Flastr.

Beliebig lange und dicke Walzen von weißlichgelber Farbe und einem gewürzhaften, etwas gemischten Muskatnußgeruch.

*†Euphorbium. Gummiresina euphorbii. Gummi euphorbii. — Euphorbium. — Smůla z Lybické Ferule Gummi.

Aeußere Merkmale. Mehr oder weniger runde oder eckige, verschiedentlich große, tropfenähnliche Stücke einer

eigenen harzigen Substanz, welche trocken, glanzlos, schmuzziggelb, durchscheinend, beinahe dem Wachse ähnlich, an sich ohne Geruch ist, wenn man sie kostet anfänglich fast keinen Geschmack zu haben scheint, jedoch nach einer Weile ein sehr heftiges, lange anhaltendes und durch nichts zu milderndes Beißen und Brennen im Munde erregt. Beim Pulvern verursacht das Euphorbium heftige brennende Schmerzen in den Augen, in der Nase und im Schlunde; auf der Haut zieht es Blasen.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt es unverändert; angezündet verbreitet es einen eigenthümlichen, nicht unangenehmen Geruch, und brennt mit heller Flamme; im Wasser ist es nicht auflöslich, wohl aber im Weingeiste; ätzende Alkalien lassen es unverändert. Seine Bestandtheile sind nach der von Braconnot und Pelletier vorgenommenen Untersuchung: Harz, Wachs, äpfelsaurer Kalk, äpfelsaures Kali und ein flüchtiges Oel.

*Extractum absinthii vulgaris. — Wermuthextrakt. — Extrakt z Pelunky.

Eine honigdicke Masse, welche glänzend, schwarzbraun, dünn gestrichen röthlich-braun ist, ein wenig gewürzhaft riecht, und eben so, noch mehr aber zusammenziehend und salzig-bitter schmeckt; die wässerige Auflösung dieses Auszugsaftes ist jederzeit etwas trübe, und bei einiger Verdünnung von hellbrauner Farbe.

*†Extractum aconiti. — Eisenhut-Extrakt.

Es ist entweder ganz fest, trocken und bröckelig, oder halbfest und schmierig, dunkel schwarzbraun, dünn aufgetragen von etwas hellerer Farbe und ein wenig in's Grüne schielend; es riecht eigenthümlich, nicht ganz angenehm und etwas betäubend, und schmeckt fade bitterlich; seine Auflösung ist grünlichgrau und trübe.

*Extractum acori seu calami aromatici. — Kalmuswurzel-Extrakt. — Extrakt z Prusskworce aneb z prsnjho Kořenu.

Es ist halbfest und schmierig, im Ganzen schwarz, dünn aufgestrichen gelblich-braun, riecht ein wenig gewürzhaft, und hat einen schleimigen, bittern Geschmack.

*†Extractum aloës. — Aloe-Extrakt.

Es ist fest und bröckelig oder auch halbfest und zähe, glänzend, schwärzlich-braun, besitzt eigentlich an sich keinen Geruch, erregt aber dennoch, wenn daran gerochen wird, den Aloegeschmack so wie ein unangenehmes Kratzen im Schlunde, und schmeckt ekelhaft-bitter; seine Auflösung ist hellbraun und klar.

Die Verunreinigung oder Verfälschung mit bloßem und ungereinigtem Aloepulver zeigt sich deutlich bei dem Auflösungsversuche, indem alsdann immer einiger schwer löslicher Bodensatz zurückbleibt.

Extractum amaricans. (Ph. A. 1775.) — Bitterliches Extrakt.

Es ist halbfest, glänzend, dunkelbraun, dünn gestrichen gelbröthlich-braun, hat einen mit etwas Gewürzhaftem gemischten Rhabarbergeruch, und einen nicht ganz angenehmen, gewürzhaft bittern Geschmack.

Extractum amarum. — Bitteres Extrakt.

Eine halbfeste, glänzende, schwarze Masse, welche dünn aufgetragen gelblich-braun aussieht, ein wenig gewürzhaft riecht, rein und angenehm bitter schmeckt.

*Extractum angelicae alcoholico-aquosum. — Angelikwurzel-Extrakt. — Extrakt z Angeliky.

Es ist schmierig, glänzend, gelbbraun, dünn gestrichen bräunlich-gelb, riecht schwach, jedoch gewürzhaft und angenehm, schmeckt matt bitterlich, hintendrein aber etwas zusammenziehend und scharf, und gibt mit Wasser eine braungelblich-weiße und trübe Auflösung.

*Extractum arnicae. Extractum florum arnicae. — Fallkraut- oder Wohlverleihblumen-Extrakt.

Es ist halbfest, glänzend, schwarzbraun, dünn aufgestrichen röthlich-braun, riecht ein wenig aromatisch, und hat einen etwas scharfen, ekelhaften und bittern Geschmack; seine Auflösung ist bräunlich-gelb und trübe.

*†Extractum belladonnae. Extractum foliorum belladonnae. — Tollkirschen- oder Belladonnakraut-Extrakt.

Es ist entweder fest und bröckelig, oder halbfest und schmierig, an sich glänzend und schwarzbraun, dünn gestrichen olivenbraun, riecht ekelhaft und betäubend, und besitzt einen unangenehmen, matten, bitterlichen und ein wenig scharfen Geschmack; mit Wasser gelöst gibt es eine grünlich-braune und trübe Flüssigkeit.

Extractum campechianum. (Ph. Boruss. 1817.) Extractum ligni campechensis. — Kampeschenholz-Extrakt.

Es ist pulverig, an sich schwarz, sehr dünn mit dem Messer auf Papier gestrichen dunkelviolett, hat einen lieblichen, dem des Kampeschenholzes ähnlichen, aromatischen Geruch, und einen erdigen, etwas salzigen, bitterlichen und zusammenziehenden Geschmack; mit Wasser aufgelöst gibt es eine dunkelbraunrothe und klare Flüssigkeit.

Extractum cardui benedicti. (Ph. A. 1775.) — Kardobenedikten-Extrakt. — Extrakt z Kardubenediktu, z požehnaného Bodláku, z wlašského Přimětnjku, z Kráswlašku.

Eine honigdicke Masse, welche glänzend, an sich schwarzbraun, dünn aufgetragen gelbbraun ist, keinen ausgezeichneten Geruch besitzt, rein und stark bitter schmeckt, und mit Wasser eine bräunlich gelbe Auflösung gibt.

Extractum cascarillae. (Ph. Boruss. 1817.) Extractum corticis cascarillae. — Kaskarillextrakt

Es ist schmierig, im Ganzen schwarz, dünn gestrichen dunkel rothbraun, hat keinen besondern Geruch, und einen balsamischen, bittern Geschmack; seine Auflösung ist braun und trüb.

† Extractum catholicum seu purgans drasticum. (Ph. A. 1794.) — Purgirendes Extrakt.

Es ist pulverig oder halbfest, bräunlich-gelb, riecht ein wenig nach Aloe, und hat einen höchst bittern, unangenehmen und scharfen Geschmack.

*Extractum centaurii minoris. Extractum herbae centaurii minoris floridae. — Tausendguldenkraut-Extrakt. — Extrakt z Zemězluče.

Es ist schmierig, glänzend, im Ganzen schwarz, dünn aufgestrichen röthlich-braun, besitzt einen, man könnte beinahe sagen, süßlichen Geruch und einen rein bittern Geschmack; aufgelöst gibt es eine hellbraune und etwas trübe Flüssigkeit.

Extractum chamaedryos. — Gamander-Extrakt — Extrakt z Kamandrly.

Es ist halbfest, an sich schwarzbraun, auseinander gestrichen olivenbraun, hat keinen ausgezeichneten Geruch, dagegen aber einen unangenehmen, bittern und salzigen Geschmack, und gibt mit Wasser eine hellbraune, etwas getrübte Auflösung.

*Extractum chamomillae. Extractum herbae chamomillae floridae. — Kamillen-Extrakt. — Heřmankowý neb řmenowý Extrakt.

Es ist schmierig, mattglänzend, beinahe schwarz, dünn gestrichen gelbbraun, riecht schwach, aber angenehm gewürzhaft, und hat einen bitterlichen, dem der Kamillenblumen etwas ähnlichen, würzigen Geschmack; seine Auflösung ist bräunlich und etwas trüb.

Extractum chelidonii. (Ph. A. 1794.) — Schöllkrautextrakt. — Extrakt z Celidonu, z nebeſkého Daru, z raupowého Kořenj aneb z rětſſjho Wlaſſtawičniku.

Es ist halbfest, im Ganzen dunkelgrün, dünn gestrichen braungrün, hat einen matten, ekelhaften Geruch, einen unangenehmen, salzigen und bitterlichen Geschmack; seine Auflösung im Wasser ist grünlich-braun und etwas trüb.

*Extractum chinae fuscae seu corticis peruani. — Extrakt der braunen Chinarinde.

Es sey halbfest und nicht schmierig, an sich beinahe schwarz, und auf Papier gestrichen oder im Wasser gelöst leberbraun; es hat keinen ausgezeichneten Geruch, und einen angenehm bitterlichen, etwas gewürzhaften Geschmack.

Verfälschung

mit einem durch Pottasche zubereiteten Extrakt. Ein solches ist frisch bereitet zwar fest, aber dabei rauh und bröckelig, längere Zeit aufbewahrt wird es schmierig, verräth durch den Geschmack seinen Kaligehalt, brauset mit Säuren und schimmelt leicht.

*Extractum chinae regiae. — Extrakt der Königschinarinde.

Es ist halbfest und nicht schmierig, im Ganzen röthlichbraun, auf Papier dünn gestrichen oder im Wasser aufgelöst röthlich-gelb, hat einen schwachen, gewürzhaften Geruch, und einen bittern, nicht ganz angenehmen Geschmack.

*Extractum cichorei. — Wegwart- oder Cichorienwurzel-Extrakt. — Čekankowý Extrakt.

Es ist schmierig, im Ganzen schwarz und glänzend, dünn aufgestrichen gelbröthlich-braun, hat einen schwachen, faden und zugleich etwas süßlichen Geruch, und einen bittern, salzigen Geschmack.

*Extractum cicutae seu herbae cicutae. Extractum conii. — Schierlings-Extrakt.

Es ist halbfest, dabei jedoch immer noch etwas weich, sowohl im Ganzen als auch dünn aufgetragen grasgrün, hat einen matten, widrigen, beinahe dem der Kantharіden ähnlichen

Geruch, und einen süßlich-salzigen, ekelhaften Geschmack; seine Auflösung ist gelblich-grün und trübe.

Extractum colombo seu radicis columbo. — Kolombowurzel-Extrakt.

Es ist schmierig, im Ganzen dunkelgefärbt und grünlich-braun, beim Aufstreichen auf Papier zeigt es die nämliche, jedoch etwas hellere Farbe, hat einen faden, ekelhaften Geruch, und einen rein bittern Geschmack. Seine Auflösung ist gelbbraun und etwas trübe.

Extractum corticum aurantiorum. — Pomeranzenschalen-Extrakt.

Es ist halbfest, zähe, im Ganzen schwarzbraun, glänzend, dünn gestrichen gelbbraun, hat einen nur ganz schwachen Geruch, und einen gewürzhaften, bittern, angenehmen Geschmack; die Auflösung desselben ist blaßbraun.

*Extractum corticum viridium nucum juglandum. — Extrakt der grünen Wallnußschalen.

Eine halbfeste, schwarze, glänzende Masse, welche dünn aufgestrichen dunkelgrünlich-braun ist, keinen ausgezeichneten Geruch, dagegen aber einen bittern, sehr herben, zusammenziehenden, fast tintenähnlichen Geschmack besitzt, und im Wasser aufgelöst eine schwärzlich-braune Flüssigkeit gibt.

Extractum croci. (Ph. A. 1794.) — Safranextrakt. — Extrakt z Ssafranu.

Es ist trocken, dunkelroth, glänzend, am befeuchteten Finger hinterläßt es eine lebhaft röthlich-gelbe Färbung, sein Geruch und Geschmack ist stark und eigenthümlich gewürzhaft.

Extractum digitalis purpureae. — Extrakt des rothen Fingerhutkrautes.

Es ist pulverig oder halbfest, grünlich-braun, riecht schwach und etwas betäubend, beinahe wie ungebeizte Tabaksblätter, und besitzt einen schwachen, bitterlichen und zugleich scharfen Geschmack.

*† Extractum dulcamarae seu caulium vel stipitum dulcamarae. — Bittersüßstengel-Extrakt.

Es ist schmierig, im Ganzen dunkelbraun, glänzend, dünn aufgetragen röthlichgelb-braun, hat keinen ausgezeichneten Geruch, und einen anfänglich etwas süßen, nachher aber bitterlichen, zugleich etwas herben und ein wenig salzigen Geschmack; seine Auflösung ist dunkelröthlich-gelb.

*Extractum enulae seu radicis enulae. — Alantwurzel-Extrakt. — Extrakt z Womanu.

Es ist halbfest und etwas zäh, an sich schwarzbraun, glänzend, dünn gestrichen lichtbraun, riecht, obgleich schwach, doch angenehm und gewürzhaft, und schmeckt Anfangs ein wenig süß, dann aber stark und bleibend bitter, nebstbei auch etwas gewürzhaft; seine Auflösung ist hellbraun und ein wenig trübe.

*Extractum fellis tauri. Fel tauri inspissatum. — Eingedickte Ochsengalle. — Extrakt z Wolowý Žlučy. Wolcwá Žluč strogená.

Eine halbfeste und zähe, im Ganzen bräunlich-grüne Masse, welche, dünn aufgestrichen, pistaziengrün aussieht, eigenthümlich, unangenehm riecht, und einen ekelerregenden, süßlich-bittern Geschmack besitzt; ihre Auflösung im Wasser hat ebenfalls eine grüne Farbe und ist ziemlich klar.

Extractum flammulae Jovis seu clematidis. (Ph. A. 1794.) — Brennkraut-Extrakt.

Es ist halbfest und ein wenig zähe, an sich dunkelbraun, dünn aufgetragen röthlich-braun, hat keinen Geruch, und einen schwachen, etwas scharfen und bitterlichen Geschmack.

*Extractum fumariae seu herbae fumariae. — Erdrauch-Extrakt. — Extrakt polnj Rauty.

Es ist pulverig, spargelgrün, hat einen nicht ganz unangenehmen, etwas matten Geruch, und einen bittern, zugleich etwas salzigen Geschmack; seine Auflösung ist grünlich und trübe.

*Extractum gentianae seu radicis gentianae. — Enzianextrakt.

Es ist halbfest und zähe, schwarzbraun, glänzend, hat keinen besondern Geruch, und schmeckt rein und lange anhaltend bitter, so wie auch hintennach ein wenig gewürzhaft; seine Auflösung ist gelb-braun und durchscheinend.

*Extractum graminis. Mellago graminis. — Flüssiges Graswurzel-Extrakt. Queckenhonig.

Eine dickliche Flüssigkeit von der Consistenz des gereinigten Honigs; sie ist im Ganzen schwarzbraun, gegossen oder getropft röthlich-braun, hat einen schwachen, eigenthümlichen Geruch, welchen man beinahe mit dem des käuflichen Zuckersyrups vergleichen könnte, und einen eigenen, süßen, zugleich aber auch etwas scharfen Geschmack; die Auflösung dieses Extrakts im Wasser ist lichtbraun und klar.

*†Extractum gratiolae. — Gottesgnadenkraut-Extrakt. Wildaurin-Extrakt.

Ist halbfest, an sich schwarzbraun und glänzend, dünn gestrichen olivenbraun, hat keinen Geruch, und einen Anfangs etwas süßlichen, bald darauf aber stark und anhaltend bittern und zugleich ein wenig scharfen Geschmack.

*Extractum guajaci seu ligni guajaci. — Guajakholz-Extrakt.

Es ist halbfest und zähe, im Ganzen schwarzbraun, dünn auf Papier gestrichen olivenbraun, riecht schwach, jedoch sehr angenehm, beinahe wie Vanille, und schmeckt bitterlich und scharf, indem auf der Zunge lange hintennach eine beißende und stechende Empfindung zurückbleibt. Seine Auflösung ist braun und etwas trübe.

*†Extractum hellebori seu radicis hellebori. — Nießwurzel-Extrakt.

Ist halbfest und zähe, im Ganzen fast schwarz, auf Papier dünn gestrichen dunkelolivenbraun, hat keinen besondern

Geruch, und einen Anfangs süßlichen, hintennach aber bleibend bittern und scharfen Geschmack.

*Extractum hippocastani seu corticis hippocastani. — Roßkastanienrinden-Extrakt.

Eine halbfeste, sehr zähe, an sich schwarzbraune, dünn aufgestrichen lichtbraune Masse von keinem ausgezeichneten Geruche, und einem bittern, zusammenziehenden Geschmacke.

*†Extractum hyoscyami seu foliorum hyoscyami. — Bilsenkraut-Extrakt. — Extrakt z bljnowého Listu.

Es ist halbfest, dunkelgrün, riecht eigenthümlich, und zwar beinahe so wie nach Mäusen, zugleich auch ein wenig betäubend; sein Geschmack ist etwas unangenehm, salzig, nebstbei auch einigermaßen herbe; seine Auflösung ist gelbgrün und trübe.

*† Extractum lactucae scariolae. — Extrakt des wilden Lattichkrauts.

Es ist schmierig, im Ganzen beinahe vollkommen schwarz und glänzend, auf Papier dünn aufgetragen dunkelbraun, hat einen schwachen, nicht besondern Geruch, und einen bitterlichen, zugleich etwas salzigen und scharfen Geschmack.

* Extractum liquiritiae liquidum. — Flüssiger Lakrizensaft.

Er ist dickflüssig, dunkelbraun, von schwachem, eigenthümlichem Geruche, und einem milden, süßen, syrupartigen Geschmacke; mit Wasser gibt er eine bräunlich-gelbe Flüssigkeit.

*Extractum liquiritiae siccum. — Trockener oder eingetrockneter Lakrizensaft.

Er ist pulverig, rostbraun, hat keinen besondern Geruch, und einen milden, süßen Geschmack.

*Extractum marrubii seu herbae marrubii. — Andorn-Extrakt.

Es ist schmierig, im Ganzen schwarzbraun, mattglänzend, dünn gestrichen gelbbraun, hat einen schwachen syrupartigen Geruch, und einen unangenehmen bittern, salzigen, etwas scharfen Geschmack; seine Auflösung ist gelbbraun und trüb.

*Extractum martis pomatum, seu malatis ferri vel martis cum succo pomorum. — Extrakt des äpfelsauern Eisens.

Ist dickflüssig, im Ganzen schwarz, dünn aufgetragen graubräunlich-schwarz, hat einen schwachen, fast tintenähnlichen Geruch und einen Anfangs süßlichen, hintennach aber tintenhaften, herben und zusammenziehender Geschmack. Dünn aufgestrichen trocknet es bald ein; und glänzt alsdann wie ein Firniß.

Verfälschung und Verunreinigung:

Mit Essigsäure; diese verräth sich beim Hinzutröpfeln von Schwefelsäure und nachheriger Erwärmung durch das Entwickeln des unverkennbaren Essiggeruches.

Mit Kupfer; diese Verunreinigung entdeckt man, auf die Seite 24, angegebene Verfahrungsart.

*Extractum millefolii seu herbae millefolii floridae. — Schafgarben-Extract.

Es ist schmierig, an sich braunschwarz, mattglänzend, verdünnt ist es gelbbraun, hat keinen ausgezeichneten Geruch und einen salzigen, bittern Geschmack; seine Auflösung ist braun und trüb.

*Extractum myrrhae. — Myrrhen-Extrakt.

Ist pulverig, graulichbraun, hat den eigenthümlichen Myrrhengeruch und auch den derselben zukommenden, jedoch minder scharfen Geschmack; seine Auflösung ist gelblich und klar.

Extractum nucis vomicae spirituosum. — Brechnuß- oder Krähenaugen-Extrakt.

Es ist halbfest und zähe, im Ganzen von rubinrother Farbe, dünn aufgestrichen röthlichgelb, hat einen süßlichen und

zugleich ein wenig geistigen Geruch, und schmeckt außerordentlich bitter.

*†Extractum opii. — Opium- oder Mohnsaftextrakt.

Es ist halbfest und zähe, an sich schwarzbraun und glänzend, dünn gestrichen braun, äußert den ihm eigenthümlichen, etwas betäubenden Geruch im hohen Grade, so wie den eigenen, etwas bitterlichen Geschmack; seine Auflösung ist braun und klar.

Extractum polygalae amarae. — Extrakt der bittern Kreuzblumenwurzel.

Es ist halbfest und zähe, hat eine schwarzbraune Farbe, an sich keinen wesentlichen Geruch, und einen rein bitterlichen Geschmack; mit dem Wasser liefert es eine schwärzlich-grüne Lösung.

*†Extractum pulsatillae seu herbae pulsatillae floridae. — Extrakt der schwarzen Küchenschelle. Schwarzküchenschellen-Extrakt.

Es ist halbfest und zähe, im Ganzen schwarz, dünn gestrichen gelbbraun, ohne Geruch, und hat einen bitterlichen, etwas scharfen, hintennach ein wenig kratzenden Geschmack.

*Extractum quassiae seu ligni quassiae. — Quassien- oder Bitterholzextrakt.

Ist halbfest und ein wenig bröckelig, an sich schwarz, auf Papier dünn aufgestrichen leberbraun, hat einen eigenthümlichen, angenehmen, beinahe balsamischen, etwas süßlichen Geruch, so wie einen stark und rein bittern, lang anhaltenden Geschmack; es ist im Wasser auflöslich, jedoch seine im Wasser jederzeit nur unvollkommen darstellbare Auflösung ist graubraun und trübe.

Es ist seines hohen Preises wegen freilich leider nur allzu vielen, leicht anzustellenden Verfälschungen durch Beimischung dieses oder jenes bittern Extrakts ausgesetzt, doch ist aber die

Ausmittlung eines solchen Betruges noch bisher beinahe ganz unmöglich.

Extractum ratanhiae seu radicis ratanhiae. — Ratanhiaextrakt.

Es ist pulverig, zeigt hie und da flimmernde Punkte, hat eine schöne dunkel rothbraune Farbe, ist geruchlos, und hat einen reinen, herben, zusammenziehenden Geschmack; im Wasser wird es bloß durch die Beihilfe der Wärme aufgelöst, und gibt alsdann eine angenehme gefärbte, hoch gelbrothe, etwas getrübte Flüssigkeit.

Die Verfälschung:

Mit Kino; ist nicht unwahrscheinlich; allein die Art und Weise ihrer Ausmittlung bisher noch immer unsicher.

Extractum rhei chinensis. (Ph. A. 1775.) — Rhabarber-Extrakt.

Es ist halbfest und zähe, an sich beinahe schwarz und etwas glänzend, dünn ausgestrichen angenehm grünlichgelb, hat ganz den eigenthümlichen, aber viel stärkeren Geruch und Geschmack der Rhabarber. Gänzlich eingetrocknet ist es im Bruche glänzend. Es löst sich im Wasser vollkommen auf, wobei es eine grünlichgelbe und etwas getrübte Flüssigkeit gibt.

Extractum rubiae tinctorum. — Färberröthenwurzel-Extrakt. — Extrakt z mařenowého kořene.

Es ist schmierig, an sich schwarz, verdünnt röthlichbraun, geruchlos, und schmeckt Anfangs süßlich, jedoch hintennach ein wenig herb und zusammenziehend.

Extractum sabinae. — Sadebaum- oder Sabina- oder Sevenbaum-Extrakt.

Es ist halbfest und zäh, im Ganzen schwarz, dünn aufgestrichen leberbraun, von schwachem, eigenthümlichem Geruch und einem ekelhaften, bittern und scharfen Geschmack.

*Extractum salicis albae. — Extrakt der weißen Weidenrinde.

Es ist schmierig, an sich schwarz, dünn aufgetragen gelbroth, riecht schwach, jedoch angenehm und balsamisch und schmeckt Anfangs etwas gewürzhaft bitterlich und hintennach zusammenziehend.

*Extractum salviae. — Salbeiextrakt.

Es ist halbfest und zäh, im Ganzen bräunlichschwarz, dünn aufgestrichen olivenbraun, hat einen schwachen, gewürzhaften Geruch und einen angenehmen, balsamischen und bittern Geschmack.

*Extractum saponariae. — Seifenkrautextrakt.

Es ist schmierig, an sich bräunlich-schwarz, dünn aufgetragen bräunlichgelb, von einem schwachen, etwas süßlichen Geruch und süßlich-bitterlichen Geschmack.

*†Extractum scillae vel squillae. — Meerzwiebelextrakt.

Ist schmierig, im Ganzen gelblichbraun, verdünnt gelblichweiß, geruchlos, und schmeckt anfangs süßlich, hintennach aber bitterlich und ein wenig scharf.

*Extractum taraxaci. — Löwenzahnextrakt.

Es ist entweder schmierig oder dickflüssig, im Ganzen dunkelbraun, dünn aufgestrichen gelblichbraun, hat einen beinahe syrupähnlichen Geruch und einen süßlichen, hintennach etwas herben Geschmack; seine Auflösung ist gelblichbraun und klar.

*Extractum tormentillae vel radicis tormentillae. — Tormentillwurzel-Extrakt. — Extrakt z Natrníku aneb z krewnikoweho Kořenu.

Ist pulverig, hat eine röthlichbraune Farbe, und zeigt hie und da schwärzliche, flimmernde Punkte, hat keinen Geruch und einen herben, zusammenziehenden Geschmack; im Wasser löst es sich nur mit Beihilfe der Wärme, und gibt damit eine röthlichbraune etwas getrübte Flüssigkeit.

*Extractum trifolii fibrini. — Fieber- oder Bitterklee-Extrakt. — Extrakt z horkého Dětele.

Es ist schmierig, an sich schwarzbraun und glänzend, dünn aufgetragen gelblichbraun, hat einen schwachen, nicht ausgezeichneten Geruch, und einen unangenehmen, bittern, lang anhaltenden Geschmack; seine Auflösung ist braun und etwas trüb.

Extractum ulmi. — Ulmenrinden-Extrakt.

Es ist pulverig oder halbfest, im ersteren Zustande rostbraun, im andern schwarzbraun, ohne Geruch, und hat einen schwach bitterlichen, herben und zusammenziehenden Geschmack.

*Extractum valerianae sylvestris seu radicis valerianae sylvestris. — Baldrianextrakt.

Ist schmierig, an sich schwarz, auf Papier dünn aufgetragen erdfarbig, riecht eigenthümlich, sehr unangenehm gewürzhaft, zugleich ein wenig betäubend, und hat einen besondern, ekelhaft-süßen Geschmack; seine Auflösung ist braun und klar.

Faba Pechurim seu Pichurim vel Macis aut Pecuris seu Pecarim. Faba Pecairo. — Pechurimbohne. Muskatenbohne. Brasilische oder brasilianische Bohne. Picherimbohne.

Ein länglich-runder Kern, welcher auf der einen Seite etwas erhaben, auf der andern ein wenig vertieft, an beiden Enden etwas abgestumpft, gewöhnlich einen bis anderthalb Zolle lang, ohngefähr bis acht Linien breit, einige Linien dick ist, und, im Ganzen genommen, einer nach der Länge gespaltenen großen Mandel gleicht; außen ist er mit einer braun-schwärzlichen oder dunkel-chocoladebraunen Oberhaut bekleidet, inwendig ist er lichtbraun oder rostfarbig oder röthlich-gelb mit dunkeln Flecken gemasert, weder holzig noch faserig, und hat beinahe das Aussehen einer zerbrochenen Muskatnuß. Der Geruch dieser Frucht hält fast das Mittel zwischen dem der Muskatnuß und jenem des Sassafrasholzes, ihr Geschmack ist angenehm bitterlich und gewürzhaft; zwischen den Zähnen ist sie mürbe; sie enthält ein fettes und ein ätherisches Oel, einen gummichten

und einen dem Gerbestoff ähnlichen Bestandtheil. Ein Pfund derselben soll durch's Auspressen ohngefähr anderthalb Unzen eines weißen, butterartigen, angenehm und stark, (beinahe wie Sassafras) riechenden Oeles liefern. Sie ist eigentlich der Samenkern eines in Brasilien und Paraguay wachsenden Lorbeerbaumes (Laurus Pechurim).

† Faba S. Ignatii. Faba indica seu febrifuga. — Ignatiusbohne. Bittere Fiebernuß.

Ein Samenkern, welcher meistentheils länglich, vieleckig und mit platten oder auch rundlich-erhabenen Flächen versehen, beiläufig einen Zoll lang, gewöhnlich etwas platt und mit sehr vielen kleinen Runzeln bedeckt ist; auswendig ist er lichtbraun, mit einem weißen oder gelblichen, festsitzenden, mehlartigen Uiberzuge, im Innern grünlich-braun, glänzend, durchscheinend und hornartig fest. Diese Frucht hat keinen Geruch, dagegen aber einen höchst bittern Geschmack, welcher einigermaßen mit dem, jedoch viel milderen Geschmacke der Citronenkerne verglichen werden kann; ihre Schwere ist nicht gering. Laut den mit der Ignatiusbohne angestellten chemischen Versuchen enthält sie einen eigenthümlichen, bittern und giftigen Stoff, welchem der Name Strychnin beigelegt, und woran die besondere Eigenschaft, mit Säuren ausgezeichnete Salzverbindungen zu liefern, entdeckt worden ist, außerdem auch eine geringe Menge einer eigenen, riechbaren Substanz, Schleim, Zucker, thierischen Pflanzenstoff, ein sprödes, bitteres und ein klebriges, scharfes Harz, säuerlichen äpfelsauern Kalk, und einen wachsähnlichen Bestandtheil. Die Ignatiusbohne ist eigentlich der Fruchtkern eines auf den philippinischen Inseln wachsenden kleinen Baumes (Ignatia amara).

* Fel tauri. Bilis bovina. — Ochsengalle. Rindsgalle. — Wolowá Žluč.

Aeußere Merkmale. Eine dickliche, etwas zähe und klebrige, bräunlich-gelbe oder meergrüne Flüssigkeit, welche

einen eigenthümlichen, unangenehmen Geruch, und einen ekelhaften, bittern Geschmack besitzt.

Innere Eigenschaften. An der Luft, und besonders unter gleichzeitiger Mitwirkung der Wärme erleidet sie, gleich allen anderen thierischen Flüssigkeiten, eine zersetzende Gährung und Verderbniß. Im Wasser ist sie vollkommen und klar löslich; auch mit Alkohol ist sie mischbar, doch wird durch ihn der in derselben enthaltene Eiweißstoff in Gestalt eines schleimigen Wesens niedergeschlagen. Mit fetten Oelen ist sie durch's Schütteln verbindbar, und mittelst derselben werden auch diese Oele auf eine kurze Zeit mit dem Wasser gemengt, in ätherischen Oelen aber ist sie unauflöslich, und nur mit Hilfe gemeiner Seife damit zu verbinden. Durch erdige und metallische Salze wird sie zersetzt. Sie brauset weder mit Säuren noch mit Alkalien, wird aber durch die ersteren, besonders die mineralischen verdickt, und daraus ein gallertartiger Bodensatz gefällt. Veilchensaft wird durch die Rindsgalle grün gefärbt, doch wahrscheinlich nur durch die in derselben vorwaltende gelbe Farbe.

*Ferrum. Mars. — Eisen. — Železo.

Aeußere Merkmale. Ein starres, grau-schwärzliches Metall, welches unter den hiezu günstigen Verhältnissen, vorzüglich aber nach dem Schmelzen bei langsamem Erkalten, in doppeltvierseitigen Pyramiden krystallisirt, stark metallisch glänzt, an sich nicht, doch aber gerieben oder erhitzt eigenthümlich riecht und zusammenziehend schmeckt. Es hat ein dichtes Gefüge, ist sehr hart, zähe und ungemein elastisch, ferner ist es sehr geschmeidig, und aus diesen Ursachen auch sehr klingend. Sein Bruch ist hackig, seine Farbe auf der frischen Bruchfläche lichtgrau und glänzend. Sein Eigengewicht beträgt 7,700 bis 7,800.

Innere Eigenschaften. An feuchter Luft übergeht es schnell in Rost. Vom Magnete wird es angezogen, und wird allmählig durch denselben selbst magnetisch. Es ist

ein guter Leiter der Electricität und der Wärme; wird es, namentlich im polirten Zustande, langsam erhitzt, so zeigt es Anfangs alle Farben des Regenbogens, dann glüht es braunroth, und endlich bei 1050° F. lichtroth, wobei es zugleich Oxygen an sich zieht; es ist nur sehr schwer schmelzbar, leichter jedoch unter freiem Zutritte der Luft und in Berührung mit Kohle, indem es alsdann auch Kohle in sich aufnimmt; vor dem Schmelzen geräth es in einen Zustand von Erweichung, in welchem es sich zusammenschweißen läßt. Im Oxygengas erhitzt verbrennt es mit lebhafter Flamme und unter heftigem Funkensprühen. Im metallischen Zustande wird es in allen Säuren, und zwar unter Entwicklung von Wasserstoffgas (Salpetersäure und Arsensäure, bei welchen das Letztere nicht Statt hat, ausgenommen) aufgelöst, in der Salzsäure löset sich auch sogar das Oxyd. Mit verdünnten Säuren gibt es gewöhnlich grüne, mit starken Säuren gelbe oder gelbbraune, zusammenziehend schmeckende Auflösungen, woraus durch den Gerbestoff, so wie mit der Gallussäure das Eisen schwarz, mittelst eisenblausauerm Kali blau, und durch Alkalien verschiedenartig, oxydirt oder im kohlensauern Zustande niedergeschlagen wird. Uibrigens geht das Eisen leicht, sowohl mit Schwefel und Schwefellebern, als auch mit Phosphor und fast allen Metallen Verbindungen ein. Das Eisen ist über die ganze Erde verbreitet, und wird entweder gediegen (?), oder mit Schwefe', oder mit Kohlenstoff, oder als Oxyd, oder mit anderen Metallen, oder mit Säuren verbunden angetroffen.

Flores acaciae germanicae seu Nostratis vel Pruni spinosae. — Schlehenblumen. Blumen oder Blüthen des Schlehendorns. Schwarzdornblüthen. — Trnkowý Kwět.

Sie sind sehr kurz gestielt, sitzen in einer herabhängenden Blüthentraube beisammen, und bestehen aus einem fünftheiligen, stumpf zurückgeschlagenen, glatten Kelche, welcher unter dem Fruchtknoten sitzt, und aus fünf weißen, verkehrt-ei-

förmigen, oben eingekerbten Kronenblättern; haben, besonders so lange sie frisch sind, einen eigenen, angenehmen Geruch, und einen, dem der bittern Mandeln ähnlichen Geschmack; man sammelt sie im April und Mai. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 4. Lieferung.)

*Flores althaeae seu Ibisci. — Althee-, Eibisch- oder Ibischblumen. — Kwět z wysokého Slýzu.

Sie sind malvenartig, haben einen doppelten, blaßgrünen, neuntheiligen Blumenkelch, eine fünfblättrige Blumenkrone, umgekehrt herzförmige, röthlich-weiße Blumenblätter, sind geruchlos, und besitzen einen schleimigen, beim längern Kauen etwas bitterlichen Geschmack; ihr Hauptbestandtheil ist Pflanzenschleim. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 5. Lieferung.)

Flores anthos seu roris marini vel rosmarini. — Rosmarinblüthen. — Rozmarynowý Kwět.

Graulich-grüne, drei- bis viermal eingeschnittene Kelche mit ungleichen, fast rachenförmigen, zweitheiligen, himmelblauen oder auch röthlichen Blumenkronen, an denen die untere Lippe umgebogen und in drei Blättchen zerschnitten ist. Diese Blumen besitzen einen starken, angenehmen, kampherartigen Geruch, und einen ähnlichen, etwas scharfen Geschmack. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 3. Lieferung.)

*† Flores arnicae seu doronici germanici. — Fallkraut-, Lucienkraut-, Wohlverleih-, Wolverley- oder Engeltrankblumen. — Kwět z angelského Tranku aneb z Smetanice.

Die einzelnen, von ihren Kelchen losgezupften Blümchen, welche die zusammengesetzte Blume des Fallkrautes bilden, an denen sich sehr oft auch noch die haarige, flachsgraue Samenkrone (pappus) sammt dem schwarzen Samenkorne befindet, bestehen aus dreimal gezähnten, lang geschweiften Randblumen, und aus dreispaltigen, röhrigen Scheibenblümchen, sind hoch-

oder goldgelb, besitzen frisch oder auch getrocknet, und zwar besonders, wenn sie zwischen den Fingern gerieben werden, einen schwachen, jedoch balsamischen, reizenden, oft Niesen erregenden Geruch, und einen bitterlichen, scharfen, ein gewisses Kratzen oder Brennen im Schlunde hinterlassenden Geschmack; an den Fingern färben sie fast gar nicht ab, und ihr Gewicht ist sehr unbeträchtlich. Durch die Länge der Zeit, besonders aber, wenn sie nicht gut verwahrt sind, verlieren sie ihre Wirksamkeit. Mit Wasser destillirt liefern sie ein geruchvolles Wasser und etwa 0,03 von ihrer Gewichtsmenge eines blauen, ätherischen Oeles. Wasser zieht aus einer Unze Blumen ohngefähr 100 Grane eines bittern Extrakts, mit Weingeist erhält man aus derselben Menge Blumen beiläufig ein Quentchen eines gelben, scharfen und bittern Harzes. Chevalier und Lassaigne haben außerdem einen bittern, Ekel und Erbrechen erregenden Stoff, Gallussäure, einen gelben Färbestoff, Eiweißstoff, Gummi, salzsaures und phosphorsaures Kali, und Spuren von Kalk, von schwefelsauern Salzen und von Kieselerde ausgemittelt. Uibergießt man Arnikablumen mit Naphtha, so erhält man dadurch eine citronengelbe, sehr wirksame Tinktur. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 9. Lieferung.)

Sie werden häufig verwechselt, ja wohl auch gar absichtlich verfälscht, und zwar:

Mit den Blumenblättern verschiedener Alantarten, z. B. von Inula dysenterica, hirta, salicina u. s. w. Diese Beimischung verräth sich schon durch die Verschiedenheit mehrerer sinnlich wahrnehmbarer Eigenschaften, und zwar sind namentlich diese eingemengten Alantblumenblätter schon an sich viel dünner, getrocknet heller gelb, und haben weder einen so reizenden Geruch, noch einen so scharfen, brennenden Geschmack als die Arnikablumen.

Mit den Blumenblättern des gefleckten und wurzeligen Ferkelkrauts (Hypochaeris maculata et radicata); diese bilden gezüngelte, fünffach gezähnte

Blümchen mit einer gefiederten Samenkrone, und unterscheiden sich auch dadurch von den Wolverleyblumen, daß ihnen der eigenthümliche Geruch und Geschmack derselben mangelt.

Mit den Blümchen vom Färber-Romey (Anthemis tinctoria), welche sich nur durch eine etwas blassere Farbe und durch den Mangel des den Arnikablumen eigenen Geruchs und Geschmacks zu erkennen geben.

Mit jenen der niedrigen Skorzonere (Scorzonera humilis). Diese Verwechslung ist so wie die bereits erwähnten und noch anderweitigen am sichersten an den ganz frischen, noch ungezupften Blumen sammt den Kelchen durch die Verschiedenheit der wesentlichen Merkmale, sonst aber wohl nur sehr unsicher zu bestimmen und auszumitteln.

Die durch Insekten verdorbenen Fallkrautblumen sind mehr oder weniger welk, haben ein mattes, düsteres Aussehen, sind mißfärbig, rothfahl oder graulich, und kleben so zusammen, daß sie den im Innern eingeschlossenen Insektenlarven zum Schutze dienen.

*Flores aurantiorum seu naphe vel naphae. — Pomeranzen- oder Oranien- oder Orangeblüthen. — Pomerančowý Kwět.

Längliche, dicke, saftige, weiße Blumenblätter mit einem sehr angenehmen, durchdringenden Geruche, und einem gewürzhaften, bitterlichen Geschmack. Da der liebliche Geruch dieser Blüthen durch's Trocknen größtentheils verloren geht, so werden sie, um diese ihre Kraft für den späteren Gebrauch zu erhalten, eingesalzen aufbewahrt, seltener dagegen getrocknet. Werden sie bei öfterem Cohobiren im Dampfbade mit Wasser destillirt, so erhält man außer dem sehr angenehm riechenden Wasser auch ein auf demselben schwimmendes ätherisches Oel (Oleum neroli); obgleich letzteres in einer nur sehr geringen Menge, indem 200 Pfunde frischer Blumen auf's Allerhöchste kaum 2 Lothe desselben liefern. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung.)

Verfälschungen und Verwechslungen dieser Blumen geschehen:

Mit Citronenblüthen; diese erkennt man an ihrer mehr in's Röthliche ziehenden Farbe und an dem schwächeren Geruche.

Mit Apfelsinen-Blumenblättern, welche sich dadurch unterscheiden, daß sie länglicher, von milchweißer Farbe sind, und einen schwächeren, süßlichen Geruch besitzen.

Flores Benzoës. (Ph. A. 1794.) Acidum benzoicum vel benzoinum. — Benzoeblumen. Benzoesäure. Benzoesalz.

Aeußere Merkmale. Feine, platte, nadelförmige oder auch blättrige, silberweiße, perlenmutterartig glänzende, leichte, weich und beinahe seifenartig anzufühlende Krystalle von schwachem Benzoegeruch, und einem mehr stechend-süßlichen als säuerlichen, etwas scharfen, im Schlunde einigermaßen kratzenden, und zum Husten reizenden Geschmack. Ihr Eigengewicht beträgt 0,667.

Innere Eigenschaften. Sie sind an der Luft beständig, erwärmt schmelzen sie wie Fett, erhitzt verflüchtigen sie sich in weißen, angenehm und stark riechenden, zum Husten reizenden Dämpfen, welche an kalten Gegenständen sich wieder als Nadeln ansetzen; auf einem glühenden Eisenbleche entzünden sie sich mit einem schwachen Geprassel und einigem Funkensprühen; in verschlossenen Gefäßen sind sie ganz ohne aller Zersetzung sublimirbar. Sie werden in 400 Theilen kalten und in 24 Theilen siedenden Wassers aufgelöst, und aus letzterem beim Erkalten bis zu 19/20 krystallinisch ausgeschieden. Im Alkohol sind die Benzoeblumen leicht, und zwar bei der gewöhnlichen Temperatur in 100 Theilen des Weingeistes 56 Gewichtstheile derselben, bei der Siedhitze jedoch ohngefähr die gleiche Gewichtsmenge auflösbar, aus welcher geistigen Auflösung beim Erkalten wieder Einiges niedergeschlagen wird. Durch Salpetersäure wird an denselben keine Aenderung hervorgebracht,

und mit Alkalien bilden sie meistentheils spießig krystallisirende, süßlich schmeckende Salze. Die blauen Pflanzenfarben werden sowohl durch die wässerige, als durch die geistige Lösung des Benzoesalzes geröthet, indem sich dieses überhaupt so wie eine vegetabilische Säure verhält.

Verfälschung und Verunreinigung:

Mit faserigem Gyps; dieser zeigt sich als ein feuerfester Rückstand, der sich in 600 Theilen kochenden Wassers auflöst, in welcher Lösung der salzsaure Baryt schwefelsauern Baryt, und kleesaures Kali einen Niederschlag von kleesauerm Kalk hervorbringt.

Mit dem brenzlichen Benzoe-Oele (wenn die Benzoeblumen nicht gehörig gereinigt worden sind); alsdann sind sie mehr oder minder gelb oder braun, und sowohl ihr Geruch als ihr Geschmack ist weniger angenehm.

Mit Schwefelsäure oder Salzsäure (wenn die Benzoesäure auf nassem Wege bereitet und nicht genug ausgewaschen worden ist). Um diese Verunreinigung zu entdecken, löset man das zu prüfende Salz mit heißem Wasser auf, theilt die entstandene Auflösung in zwei Theile, und tröpfelt zu der einen Hälfte etwas aufgelösten salzsauern Baryt, und zu der andern eine Lösung von salpetersauerm Silber; alsdann entsteht im ersten Falle beim Vorhandenseyn der Schwefelsäure eine weiße Trübung oder wohl gar ein weißer, pulveriger Niederschlag von schwefelsauerm Baryt, dagegen aber im zweiten bei der Gegenwart von Salzsäure ein käseähnlicher, weißer, am Lichte allmählig violett werdender Niederschlag von Silberchlorid.

Flores calendulae. — Ringelblumen. Gilkenblüthen. — Měsíčkowý Kwět.

Zungenförmige, dünne, leichte, pomeranzengelbe Blümchen, welche keinen Geruch, und einen schwachen, bitterlichen Geschmack besitzen. (Abbildung: Blackwell herb. t. 106.)

*Flores chamomillae romanae seu anthemidis aut chamaemeli nobilis. — Römische Kamillen. Römischer Romey. — Kwět Římského Heřmánku, aneb Řmenu.

Zusammengesetzte, strahlige Blumenköpfe, bestehend aus zahlreichen, kurzen, zungenförmigen, dreimal gezähnten, geschweiften, weißlichen, nicht riechenden, und auch fast geschmacklosen Randblümchen, in deren Kreise sehr viele dottergelbe, röhrige, stark gewürzhaft riechende und bitter schmeckende Scheibenblümchen angehäuft sind. Diese Blümchen sitzen insgesammt auf einem fast ebenen, spreutragenden Blumenboden, und sind von einer halbkugeligen, allgemeinen Blumendecke umfaßt, welche aus dachziegelartig über einander liegenden, fast gleich langen, am Rande vertrockneten Schuppen besteht; bei der Destillation geben diese Blumen ein gelb gefärbtes ätherisches Oel und zwar ungleich mehr als die gemeinen Kamillen, indem 8 Pfunde von jenen bis 3 Quentchen Oel liefern sollen. Zuweilen sind gefüllte Blumen, welche viel unkräftiger sind, eingemengt; diese erkennt man daran, daß die gelben Scheibenblümchen fehlen, und der ganze Blumenkopf bloß aus weißen, zungenförmigen Blümchen besteht, und daß endlich solche Blumen überdies einen viel schwächeren Geruch und einen geringeren Geschmack äußern. (Abbildungen: Plenk icon. plant. med. t. 619. — Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 10. Lieferung.)

*Flores chamomillae vulgaris seu Matricariae Chamomillae. — Gemeine Kamillen. Kamillenmetram. Gemeiner Romey. Thamillen. Hermelchen. — Obyčegný heřmankowý Kwět. Řmenowý Kwět.

Zusammengesetzte, strahlige Blumenköpfe, welche aus zungenförmigen, an der Spitze dreifach gekerbten, zurückgebogenen, weißen, nur wenig riechenden und geschmacklosen Randblümchen, und aus schwefelgelben, röhrigen, balsamisch wohl-

riechenden und gewürzhaft bitter schmeckenden Scheibenblümchen bestehen; diese Blümchen sitzen auf einem ganz nackten, stumpf kegelförmigen Blumenboden, welcher, wenn er zerschnitten wird, hohl erscheint, und überdies die Eigenschaft besitzt, während der Ausbildung der Pflanze von der Mitte aus sich immer mehr und mehr zu erheben, so daß hiemit die Scheibenblümchen in der Gestalt eines stumpfen Kegels angehäuft erscheinen. Den Kelch dieser Blume bildet eine allgemeine, aus dachziegelförmig über einander gelegten, gleichrandigen, mit einer weißen, häutigen Einfassung umgebenen Schuppen zusammengesetzte, halbkugelförmige Blumendecke. Diese Blumen geben bei der Destillation mit Wasser ein flüchtiges Oel, und zwar soll man aus 8 Pfunden derselben beinahe ein halbes Quentchen Oel erhalten, indeß als man gleichzeitig fast 2 Pfunde wässerigen Extraktes gewinnen kann. Ihre Bestandtheile sind das erwähnte, ätherische Oel, und sowohl harziger, als gummichter Extraktivstoff. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 10. Lieferung.)

Verwechslung:

Mit den Blumen der Acker-Kamille (Anthemis arvensis); diese erkennt man daran, daß ihr Blumenboden zwar auch kegelförmig, aber spreutragend und nicht hohl ist; die Blumenköpfe sind fast geruchlos, und die Blumenstengel etwas behaart.

Mit Blumen der Hunds-Kamille; Hundsromey, Krötendill. (Anthemis Cotula). Sie unterscheidet sich von der gemeinen Kamille durch größere Blumenköpfe, einen unangenehmen, matten Geruch, erwärmenden, bitterlichen Geschmack, und durch den mit borstenähnlichen Spreublättchen besetzten, innerhalb markigen Befruchtungsboden.

Mit Maasliebenblumen (Chrysanthemum) dieser oder jener Art. Man bemerkt an denselben nicht nur immer einen weit größern Blumenkopf, dessen Blümchen keinen Geruch und einen bitterlichen, herben, nicht gewürzhaften

Geschmack besitzen, sondern auch einen zwar nackten, aber markigen, rundlich erhabenen und mit Punkten versehenen Blumenboden und eine fast flache, gemeinsame Blumendecke.

Flores hyperici. — Johanniskraut-, Hartheu- oder Scherneckelblumen. — Třezalkowý Kwět. Čerweného Zwonečku Kwět. Swato-Janského Kořenj Kwět.

Fünfblättrige Blumen, beiläufig von der Größe eines Pfennigs, deren gelbe Blumenblätter mit dunkelrothen Punkten und Flecken besetzt sind, aus einem tief fünftheiligen Kelche hervorkommen, keinen Geruch äußern, und einen schwachen, herben Geschmack besitzen. Mit Wasser und Weingeist, so wie auch mit fetten Oelen, liefern sie einen rothen Auszug, und so lange sie frisch sind, vermag man zwischen den Fingern aus denselben einen rothen Saft auszupressen. Man sammelt sie im Julius oder August. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 4. Lieferung.)

*Flores lavandulae seu spicae. — Lavendelblumen. Spieke. — Lewandulowý Kwět.

Kleine, gewöhnlich nicht völlig entfaltete, rachenförmige Blümchen von lazurblauer Farbe, in ihren schwach gezähnten, filzigen, grünlichen Kelchen, entweder ährenförmig beisammen sitzend oder einzeln abgestreift, von einem angenehmen, gewürzhaften, eigenthümlichen Geruche, und einem bittern, erwärmenden Geschmacke. Ihr wesentlichster Bestandtheil ist ein besonderes ätherisches Oel, welches aus denselben durch die Destillation in einer jedoch sehr ungleichen Menge gewonnen wird, indem ein Pfund Blumen zuweilen bis 2 Drachmen desselben, ein andermal kaum ein halbes Quentchen liefert. Die Lavendelblüthe wird im Juli und August gesammelt. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 3. Lieferung.)

Flores malvae arboreae seu hortensis. Flores Alceae roseae. — Pappelrosen. Baumrosen. Glockenrosen. Herbstrosen. Stockrosen. — Římského Slyzu Kwět.

Auf einem gedoppelten, dicken, behaarten Kelche, wovon der äußere sechstheilig, der innere größere aber fünfspaltig ist, sitzen die aus fünf verkehrt-herzförmigen, verschiedenartig gefärbten Blumenblättern bestehenden Blumenkronen, an denen nur ein schwacher, wenig ausgezeichneter Geruch, und ein schleimiger, gelind salziger und ein wenig zusammenziehender Geschmack bemerkbar ist. Sie erscheinen im Julius. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 4. Lieferung.)

*Flores malvae vulgaris seu sylvestris et rotundifoliae. — Gemeine Pappelblumen. Käsemalven. Käse-, Roß-, Gänse-, Hasenpappelblumen. Katzenkäsblüthen. Gemeine Malvenblüthen. — Kwět z welikého a zagečjho Slyzu.

Ihr Kelch ist doppelt, so zwar, daß der äußere aus drei, der innere aus fünf Blättchen besteht, und die Blumenkrone ist aus fünf verkehrt herzförmigen, am unteren Ende in eine kurze Röhre verbundenen, weißen oder bläulichen oder röthlichen, mit rothen oder blauen Adern durchzogenen Blättern zusammengesetzt. Diese Blumen sind geruchlos, und haben einen schleimigen Geschmack; ihr wesentlichster Bestandtheil ist vegetabilischer Schleim. Die ersteren sind um ein Namhaftes größer als die Käsemalvenblüthen. Diese zwei einander sehr verwandten Pflanzenarten wachsen bei uns an wüsten Orten und Gebüschen. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 7. Lieferung.)

*Flores Papaveris Rhoeados. Flores rhoeados seu papaveris erratici. — Klatschrosen-, oder Klapperrosen-, oder Feldmohnblumen. Blumenblätter des wilden oder Feldmohns. — Kwět z wlčjho Máku.

Sie sind fast eirund, sehr dünn und zart, im frischen Zustande lebhaft roth, getrocknet aber dunkelroth, am Grunde mit einem bläulichschwarzen Flecke bezeichnet, und mit einem schwarzen Nagel versehen, so lange als sie noch frisch sind, sind sie weich und gleichsam etwas fettig anzufühlen;

übrigens haben sie einen unangenehmen, betäubenden Geruch und einen schleimigen, bitterlichen Geschmack; ihr mit warmen Wasser bereiteter Aufguß ist offenbar schleimig und hat eine angenehm rothe Farbe. (Abbildungen: Vollständ. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf. b. Arnz. 8. Lieferung. — Rostlinář, wydáwán B. W. Hrabětem Berchtoldem a J. S. Preslem. III. 1. 10. t. 1.)

*Flores rosarum. — Rosenblätter. — Růžowý Kwět. Růžowý List.

Die allgemein bekannten, im frischen Zustande rundlichen, blaßrothen Blumenblätter der gewöhnlichen Gartenrose, welche einen eigenthümlichen, sehr angenehmen, erquickenden Geruch, der selbst durchs Trocknen nicht ganz verloren geht, besitzen, und anfangs süßlich, hintennach aber bitterlich und etwas herbe schmecken. Sie werden entweder getrocknet oder eingesalzen aufbewahrt, und verlieren in beiden Fällen viel von ihrer Farbe, im ersteren aber auch Einiges von ihrem Geruche. Außer einer geringen Menge eines eigenen ätherischen Oeles enthalten sie Zucker- und Extraktivstoff.

*Flores salis ammoniaci martiales seu martiati. Murias ferri ammoniacalis. Ammonium muriaticum martiatum. Sal ammoniacus martialis vel ferratus. Ammonium ferrico-muriatosum. Ferrum ammoniacale. Alkali volatile salitum martiatum. Ens martis. — Eisenhältige Salmiakblumen. Eisensalmiakblumen. Eisenhältiger Salmiak. Eisenoxydhaltiges salzsaures Ammonium. Eisensalmiak.

Aeußere Merkmale. Ein feines, gleichförmig gemischtes Pulver von pomeranzengelber Farbe, safranartigem Geruch, und scharfem, stechendem, salzigbitterlichem, zusammenziehendem Geschmack.

Innere Eigenschaften. An trockener Luft ist dieses Pulver ziemlich beständig, in einer feuchten Umgebung

jedoch backt es zusammen, ja zerfließt wohl endlich gar. Im Sonnenlichte wird es bläßer, erlangt aber die vorige Farbe im Schatten wieder. In der Hitze ist es sublimirbar, so daß es in einem Löffel über glühenden Kohlen ohne einem Rückstande gänzlich verfliegt, im Wasser löset es sich, indem es bei der gewöhnlichen Temperatur 3 Theile desselben benöthigt, (so daß also in einer Unze Wasser bei + 15° R 2 Quentchen und 22 Grane auflösbar sind) mit blaßgelber, im Weingeiste mit goldgelber Farbe vollkommen auf. Durch die Beimischung feuerbeständiger Alkalien, so wie durch Schwefelsäure, Salpetersäure, Phosphorsäure und endlich auch durch Gallussäure und alle gerbestoffhaltigen Substanzen erleidet es eine Zersetzung, wobei namentlich nach den beiden letzten Arten von Körpern seine Auflösung eine schwarze, tintenartige Farbe und einen ähnlichen Geschmack erhält. Seine Bestandtheile sind: Salzsäure, Ammoniak und Eisen.

Verunreinigung:

Mit Kupfer (wenn das zur Bereitung der Eisensalmiakblumen verwendete salzsaure Eisenoxyd kupferhaltig war); dieses verräth sich durch den Kupferüberzug, der bei dem einige Minuten lang anhaltenden Hineintauchen eines Stücks blanken Eisens in eine Auflösung dieses Salzes in Wasser auf dem letzteren gebildet wird, so wie durch die blaue Färbung dieser Flüssigkeit wenn man zu derselben ätzendes Ammoniak beimengt.

Mit überschüßiger Salzsäure; alsdann wird das Pulver an der Luft feucht, und in seiner wässerigen Lösung verräth sich die vorhandene freie Säure durch das Rothwerden blauer Pflanzenfarben.

Mit Eisenoxyd; dieses verräth sich durch die grünliche Färbung des Pulvers und einen im Wasser und Weingeist unlöslichen Rückstand.

* Flores sambuci. — Hollunder-, Schwarzholder-, Fliederblüthen. Fliederblumen. — Bezowý Kwět. Chebdowý Kwět.

Große, meistentheils fünftheilige Afterdolden mit vielen kleinen, fünfspaltigen, im frischen Zustande gelblich-weißen, getrocknet gelblichen Blumen von einem starken, balsamischen, nicht ganz unangenehmen, den Kopf ein wenig einnehmenden Geruch und einem etwas schleimigen, gewürzhaft-bitterlichen, etwas erwärmenden Geschmack. Ihr wesentlichster Bestandtheil ist ein eigenes ätherisches Oel, ein wenig Pflanzenschleim und bitterlicher Extraktivstoff. Man sammelt sie im Mai und Junius. (Abbildungen: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 5. Lieferung. — Rostlinář, wydáwán B. W. Hrabětem Berchtoldem a J. S. Preslem. III. 1. 18. t. 3.)

Verwechslung:

Mit den Blüthen des Attich- oder Acker-Hollunders (Sambucus Ebulus). Diese erkennt man daran, daß ihre Afterdolden dreifach getheilt sind, und daß überdieß die Blumen in's Röthliche schielen, und unangenehm betäubend riechen.

Mit den Blumen des Trauben-Hollunders (Sambucus racemosa). Diese unterscheiden sich dadurch, daß sie eine gelbliche oder grünliche Farbe haben, und keine Afterdolde, sondern eine Traube bilden.

*Flores sulfuris. Sulfur depuratum seu sublimatum. — Schwefelblumen. Gereinigter Schwefel. — Syrowý Kwět. Strogená Sýra.

Aeußere Merkmale. Ein höchst zartes Pulver von hellgelber Farbe, welches ganz ohne allem Geruch und vollkommen geschmacklos ist.

Innere Eigenschaften. Sind dieselben wie jene des Schwefels (Siehe: Sulfur), indem die Schwefelblumen im Grunde nichts anderes sind, als ein durch Sublimation zum höchsten Grade der Reinheit gebrachter Schwefel.

Verunreinigung (außer der des Schwefels im Allgemeinen):

Mit schwefeliger Säure (wenn sie nämlich nicht mit hinlänglicher Sorgfalt gewaschen worden sind). Diese entdeckt man im höheren Grade schon unmittelbar durch den säuerlichen Geschmack derselben, noch sicherer aber und selbst auch in geringerer Menge, wenn man die deshalb verdächtigen Schwefelblumen mit kochendem, destillirtem Wasser vermengt, dieses abseiht, und wenn darin Lackmuspapier so wie Veilchensaft geröthet wird, und beim Hinzutröpfeln einer Auflösung von salpetersauerm oder salzsauerm Baryt eine weiße Trübung oder wohl gar ein weißer, zartpulveriger, in Salpetersäure unlöslicher Bodensatz von schwefelsauerm Baryt entsteht.

*Flores tiliae. — Lindenblüthe. Lindenblumen. — Lipowý Kwět.

Innerhalb eines fünftheiligen, gelblich-grünen Kelches stehen fünf blaßgelbe Blumenblätter mit sehr vielen Staubfäden und einem Griffel. Diese Blüthe hat einen allgemein bekannten, lieblichen Geruch, welchen sie jedoch durch's Trocknen gänzlich einbüßt und den sowohl das Wasser als der Weingeist aufnimmt, so wie einen gelind zusammenziehenden Geschmack. Man sammelt sie im Monate Junius und Julius. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 4. Lieferung.)

*Flores verbasci. — Wollkraut-, Kerzen- oder Fackelkraut- oder Königskerzen-blüthen. Himmelbrandblumen. Welken. Hagen. — Diwiznowý aneb wolowe-ho Oka Kwět.

Zarte, einblättrige, radförmige, fünflappige, ziemlich große, kurzröhrige Blumenkronen von hellgelber Farbe, mit darin sitzenden, gleichfalls hellgelben oder auch pomeranzenfarbenen Staubfäden. Sie haben einen schwachen, aber angenehmen, beinahe rosenartigen Geruch und einen schleimig-süßlichen Geschmack. Ihr wesentlichster Bestandtheil ist vegetabilischer Schleim. Man sammelt sie im Julius und August.

(Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung.)

Verwechslung:

Mit Blumen der Weißkerze (Verbascum Lychnitis). Diese erkennt man daran, daß sie kleiner, weißlich oder blaßgelb und ganz geruchlos sind.

Mit Blüthen der Schwarzkerze (Verbascum nigrum). Diese sind ebenfalls kleiner, zwar gelb, aber inwendig im Schlunde rothgefleckt, und mit rothen Staubfäden versehen.

*Flores violarum seu violariae vel martiae.— Blaue Veilchen. Violen. Märzveilchen. Märzviolen. — Fialowý Kwět.

Die zarte, fünfblättrige, dunkelblaue, sehr angenehm riechende und ein wenig süßlich schmeckende Blumenkrone des allgemein bekannten Märzveilchens; diese blaue Farbe ist durch Wasser ausziehbar, und wird durch Säuren in Roth verändert.

Verwechslung:

Mit den Blümchen des Hundsveilchens (Viola canina) oder auch

Mit jenen des rauhen Veilchens (Viola hirta). Beide erkennt man daran, daß sie etwas größer und von etwas hellerer Farbe sind als die des Märzveilchens, und daß ihnen der Geruch mangelt.

*Flores Zinci. Oxydum Zinci. Zincum oxydatum album. Calx Zinci. Zincicum. Nihilum album. Lana philosophica. Pompholyx. — Zinkblumen. Weißes Zinkoxyd. Zinkkalk. Weißes Nichts. Philosophische Wolle.

Aeußere Merkmale. Ein sehr lockeres, feines und leichtes, schneeweißes, ganz geruchloses und unschmackhaftes Pulver.

Innere Eigenschaften. An der Luft ziehen die Zinkblumen leicht und begierig die Kohlensäure an sich; die Electricität leiten sie nicht, doch werden sie durch dieselbe leicht

zersetzt, und aus ihnen wird im galvanischen Kreise das Zink am negativen, nämlich am Kupferpole ausgeschieden. Erhitzt werden sie gelblich, jedoch nach dem Erkalten wieder weiß, in sehr hoher Temperatur schmelzen sie zu einem gelblichen Glase; Wasser und Weingeist äußern keine Wirkung auf dieselben, aber in Säuren sind sie leicht, ohne Aufbrausen und farbenlos auflöslich. In diesen Zink-Lösungen bewirkt der Zusatz von Hyrothionaten, so wie jener von hydrothionsauern Verbindungen einen weißen Niederschlag. Ihrer Wesenheit nach sind sie eigentlich blos eine Verbindung von 81 Theilen metallischen Zinks mit 19 Theilen Sauerstoff, also ein reines Zinkoxyd.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit metallischem Zink (als Folge einer unvollständigen Bereitungsart und nachlässiger Durchschlemmung). Dieses erkennt man an der grauen Farbe des Pulvers, so wie auch daran, daß alsdann bei dessen Auflösung in Salzsäure Wasserstoffgas entwickelt wird.

Mit Kohlensäure (bei verabsäumter Bewahrung vor dem Zutritte der Luft). Diese verräth sich durch ihr Aufbrausen bei der Lösung in Säuren.

Mit Kadmium; alsdann entsteht in der Auflösung der hiemit verunreinigten Zinkblumen beim Zusatz sowohl von Hydrothionaten als auch von hydrothionsauern Verbindungen ein pomeranzengelber, pulveriger Niederschlag.

Mit Bleioxyd (wenn das Zinkmetall mit Blei verunreinigt war, oder wenn betrügerischerweise den Zinkblumen Bleiweiß zugemischt wurde). Ist daran zu erkennen, daß dasselbe beim Übergießen des Zinkoxyds mit verdünnter Schwefelsäure, nach vollendeter Auflösung des letzteren, als ein weißes, im Wasser beinahe unlösliches Salz (schwefelsaures Bleioxyd) zurückbleibt, welches zur weiteren Erörterung seiner Natur beim Zusatz von irgend einer Verbindung des Schwefelwasserstoffs z. B. von Beguin's Geist braun oder schwarz gefärbt wird.

Mit Eisenoxyd (wenn das Zink eisenhaltig war). Dann haben die Zinkblumen eine merkbar gelbe Farbe, und in ihrer Auflösung bewirkt eisen-blausaures Kali einen angenehm blauen Niederschlag von eisen-blausauerm Eisen.

Mit Kupferoxyd (wenn das Zink Kupfer enthielt). Dies zeigt sich, wenn die Zinkblumen mit ätzendem Ammoniak übergossen, nach einer Digestion durch einige Zeit, demselben mit dem Entstehen von Kupferammoniak eine blaue Farbe ertheilen.

Mit Kreide oder Austerschalenpulver (des Betruges halber beigemischt). Diesen Zusatz gewahrt man daran, daß nach der Auflösung des Zinkoxyds mit Schwefelsäure ein im Wasser fast unlösliches, durch hydrothionsaure Verbindungen nicht braun oder schwarz zu färbendes Pulver (Gyps oder schwefelsaurer Kalk) zurückbleibt; ferner daß in der Auflösung der Zinkblumen mit irgend einer andern Säure als Schwefelsäure, durch kleesaures Kali oder reine Kleesäure ein im Wasser ganz unlösliches weißes Pulver (kleesaurer Kalk) gefällt wird.

Mit gebrannter Magnesie (gleichfalls betrugsweise zugemengt). Diese entdeckt man, wenn man die Zinkblumen, nachdem sie mit Leinöl und Kohle zusammengeknetet, und durch Glühen in einem Schmelztiegel zerlegt worden sind, als unversehrten Rückstand; noch sicherer aber, obgleich mühsamer, wenn man (bei der vorher erprobten Abwesenheit des schwefelsauern Kalks) die früher mit Kali neutralisirte Lösung des verdächtigen Zinkoxyds in Schwefelsäure mit aufgelöstem, neutralem kleesauerm Kali prüft, indem alsdann ein häufiger Niederschlag von kleesaurer Magnesie entsteht, die man noch genauer durch die Zerstörung der Säure in der Glühhitze und durch die Auflösung des Rückstands in Schwefelsäure, wodurch Bittersalz gebildet wird, erörtern kann.

*Folia arnicae seu Doronici germanici. — Fallkraut-, Lucienkraut-, Wohlverleih-, Wolverley- oder

Engeltrank-Blätter. — List z angelského Tranku aneb z Smetanice.

Sie sind eiförmig, ganzrandig, an beiden Seiten behaart, lauchgrün, besitzen keinen ausgezeichneten Geruch, und einen bitterlichen, etwas scharfen Geschmack. Diese Blüthen kommen aus unsern Gebirgswäldern. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 9. Lieferung.)

*Folia asari seu azari. — Hasel- oder Hasselkrautblätter. — List z Kopitnjku neb z Omylnjku.

Sind nierenförmig mit ganz stumpfer Spitze, dick, mit Adern durchzogen, an der oberen Fläche glänzend dunkelgrün, auf der unteren Seite etwas blasser gefärbt, und mit einer zarten, weißlichen Wolle bedeckt; ihr Geruch ist nicht angenehm, beinahe dem des Baldrians ähnlich, ihr Geschmack ekelhaft, bitterlich, scharf und erwärmend, doch sind beide um Vieles schwächer als an der Wurzel, und gehen durch's Trocknen größtentheils verloren. Diese Blätter findet man bei uns in schattigen Gebirgswäldern. (Abbildungen: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 2. Lieferung. — Rostlinař, wydáwán B. W. Hrabětem Berchtoldem a J. S. Preslem. III. 1. 21. t. 4.)

*Folia aurantiorum. — Pomeranzenblätter. — Pomerančowý List.

Eirund, scharf zugespitzt, mit herzförmigen Blattansätzen am Stiele, sind steif, zähe, auf der oberen Fläche glänzendgrün, auf der unteren matt und bleichgrün, im frischen Zustande gegen das Licht gehalten zeigen sie durchscheinende Punkte. Zwischen den Fingern gerieben riechen sie angenehm balsamisch, und ihr Geschmack ist gewürzhaft-bitterlich. Ihre wesentlichen Bestandtheile sind: Ein wenig ätherisches Oel und Extraktivstoff. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung.)

* † Folia Belladonnae. — Tollkraut- oder Belladonnablätter. — List z Lilku bláznowýho neb z Ruljku zlomocného, z Nemnice neb z Nedragulj.

Sie sind ziemlich groß, eirund, zugespitzt, ganzrandig, kurz gestielt, dünn, saftig, oben glatt, nach abwärts mit feinen Haaren bedeckt, ohne besondern Geruch und von keinem ausgezeichneten Geschmack. Ihr wirksamer giftartiger Bestandtheil ist ein eigenthümliches, alkalisches Pflanzenprinzip, welches in der neuesten Zeit unter dem Namen Atropium bekannt geworden ist. Man sammelt die Blätter alljährig vor dem Eintritte der Blüthezeit. Die Tollkirsche wächst in dichten Gebirgswäldern. (Abbildungen: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung. — Rostlinař wydáwán B. W. Hrabětem Berchtoldem a J. S. Preslem. III. 1. 13. t. 8.)

* † Folia Digitalis purpureae. — Blätter des rothen Fingerhutes.

Sind ziemlich groß, eiförmig, rund, doch an beiden Enden ein wenig zugespitzt, am Rande etwas ungleich und sägeartig gekerbt, gestielt, runzlich, auf der oberen Seite dunkelgrün und weich, auf der unteren Fläche blasser und etwas weich behaart, übrigens verlaufen sie allmählig in den Blattstiel. Im frischen Zustande haben sie einen widrigen, getrocknet jedoch keinen Geruch, ihr Geschmack ist ekelhaft, bitter und scharf. Der Saft dieser Blätter verursacht beim Kauen derselben Entzündungen im Munde, Rachen und im Magen. Man sammelt sie bei trockenem Wetter vor dem Eintritte der Blüthezeit. Der rothe Fingerhut ist eine unserer gemeinsten Gartenblumen. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 3. Lieferung.)

Verwechslung:

Mit den Blättern des Wollkrautes. (Siehe: Folia verbasci.)

Mit den Blättern des Beinwells (Symphytum officinale). Diese sind lanzenförmig, am Rande ein

wenig gekerbt, ungestielt und längs des Stengels herablaufend, an beiden Flächen mit kurzen, steifen Haaren besetzt, und deshalb etwas scharf anzufühlen.

Folia Ilicis Aquifolii. Folia aquifolii seu agrifolii. — Stechpalmen-Blätter. Stechlaub. Hulst. Hülse.

Sie sind eirund, ringsum am Rande bogenförmig ausgeschnitten, und zwischen diesen Buchten meistentheils mit langen, harten und spitzigen Stacheln besetzt, sie sind übrigens kurz gestielt, und von einer dicken, steifen, pergamentartigen Beschaffenheit. Ihre obere Fläche ist so glänzend, als wenn sie mit einem Firnisse überzogen wäre, und gewöhnlich dunkelgrün, zuweilen aber auch weiß oder gelb gefleckt, oder auch wohl mit einem weißlichen Rande geziert; die untere Fläche hat einen mattern Glanz und eine blassere Farbe. Sie sind ohne Geruch, und besitzen einen schleimigen, bitterlichen, etwas scharfen und gelind zusammenziehenden Geschmack. Ihre wesentlichen und wirksamen Bestandtheile sind: Harz und Pflanzenschleim, außerdem Extraktivstoff und ein zusammenziehendes Prinzip.

Folia lauri. — Lorbeer-Blätter. — Bobkowé Listj.

Sie sind mittelmäßig groß, lanzettförmig, zugespitzt, ganzrandig, glatt, derb, haben ein trockenes Gewebe, einen nicht unangenehmen, gewürzhaften Geruch, und einen bitterlich-scharfen, erwärmenden Geschmack. Sie stammen von einem im mittäglichen Europa wachsenden Baume ab. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 5. Lieferung.)

* Folia laurocerasi. — Kirschlorbeer- oder Lorbeerkirschen-Blätter.

Sie sind ziemlich groß und länglich-eirund, ohngefähr 5 bis 6 Zolle lang, 2 bis 2¼ Zoll breit, am Rande sägenartig gezähnt, dick, steif, ziemlich saftig, auf der oberen Fläche lebhaft grün und glänzend, auf der unteren Seite mattgrün und unterhalb den Blattnerven zuweilen roth gefleckt; nebstbei be-

finden sich auf der unteren Fläche nahe am Stiele zwei kleine Drüsen. Im frischen Zustande und unverletzt haben sie einen kaum merklichen, jedoch zerschnitten oder zerrieben einen starken, den zerquetschten, bittern Mandeln ähnlichen, balsamischen, betäubenden Geruch, und einen eben solchen angenehm bitterlichen Geschmack; doch werden sie durch's Trocknen beinahe geruch- und geschmacklos. Bei der Destillation dieser Blätter mit Wasser ertheilen sie demselben auch ihre Kräfte, indem dabei zugleich ein eigenthümliches, flüchtiges Oel, dessen wesentlichsten Bestandtheil der Blausäurestoff ausmacht, entwikkelt wird. Der Kirschlorbeer-Baum stammt eigentlich aus Persien, wird aber itzt auch in unseren Gärten gezogen. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 6. Lieferung.)

* † Folia Ledi palustris seu roris marini sylvestris. — Kühnpost-Blätter. Kiehnpost. Porsch. Wilder Rosmarin. Post. Sumpfpost. Hart-Heide. Gicht-Tanne. Brauerkraut. — Rozmaryna polnj.

Sie sind den bekannten Rosmarin-Blättern sehr ähnlich, kurz gestielt, schmal, stumpf, zugespitzt, am Rande umgebogen, auf der oberen Seite glatt und dunkelgrün, unterwärts aber rauh, mit einer eisenrostfarbigen Wolle überzogen, ziemlich fest und hart. Sie besitzen, besonders so lange sie frisch sind, einen sehr starken, terpentinartigen, den Kopf einnehmenden Geruch, und einen balsamischen, etwas bittern und zusammenziehenden Geschmack. Bei der Destillation mit Wasser liefern sie ein betäubend riechendes und bitterlich-gewürzhaft schmeckendes Wasser, und ein eigenthümliches, weißes, ätherisches Oel. Der Kiehnpost wächst in sumpfigen Gebirgsgegenden bei uns wild. Die Blätter werden im Junius gesammelt. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 4. Lieferung.)

*Folia malvae vulgaris. — Gemeine Malven- oder Käsepappel-, Gänse- oder Hasenpappel- oder Katzenkäse-Blätter. — Zagečj Slhz.

Lang gestielte, rundliche, in fünf oder auch sieben kleine Lappen zertheilte, am Rande eingekerbte, übrigens faltige und glatte Blätter von dunkelgrüner Farbe, ohne Geruch und von einem schleimigen Geschmack. Die Käsepappel wächst überall an Wegen, Zäunen und auf Schutthaufen. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 7. Lieferung.)

*†Folia nicotianae. — Tabaksblätter. — Tabákowé Listj.

Sie sind ungestielt, groß, eirund-lanzettförmig, ganzrandig, ein wenig wellenartig ausgeschweift, mit starken Rippen versehen, auf beiden Flächen mit kurzen, weichen Haaren besetzt, im frischen Zustande klebrig anzufühlen, und von lebhaft grüner Farbe, getrocknet aber sind sie gelbbraun. Ihr Geruch ist eigenthümlich, stark, betäubend und unangenehm, ihr Geschmack scharf, bitter und ekelhaft. Die Tabakpflanze stammt aus Amerika, kömmt aber auch bei uns gut fort.

*Folia persicae. — Pfirsichblätter. — Břeskowé Listi.

Sind mittelmäßig groß, lanzettförmig, scharf zugespitzt, am Rande sägeartig eingeschnitten, dunkelgrün, an sich geruchlos, doch wenn sie zwischen den Fingern gerieben oder sonst zerquetscht werden, so äußern sie einen schwachen, den bittern Mandeln ähnlichen Geruch, und auch ihr Geschmack erinnert an einen ihrer wesentlichen Bestandtheile, nämlich an die Blausäure. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 386.)

*Folia quercus. — Eichenblätter oder Eichenlaub. — Dubowé aneb Swidowé Listj.

Die bekannten länglichen, nach der Spitze zu breiteren, am Rande buchtigen, spitzige Winkel und stumpfe Ecken bildenden, glatten, lebhaft grünen, gestielten, fast geruchlosen und

herb zusammenziehend schmeckenden Blätter; ihr wesentlichster Bestandtheil ist der Gerbestoff.

Folia Rhododendri chrysanthi. — Blätter der sibirischen Schneerose oder der Lorbeerrose, oder des Alpenbalsams.

Diese sind im Ganzen den Lorbeerblättern nicht ganz unähnlich, jedoch kleiner, eiförmig, am Rande eingebogen, sehr aderig, an der obern Fläche ein wenig rauh und lebhaft grün, an der untern Seite glatt und blaßgrün, übrigens steif und spröde und mit einem kurzen Blattstiele versehen; trocken haben sie keinen Geruch, ihr Geschmack ist aber bitterlich und zusammenziehend. Gewöhnlich sind auch die Zweige des Strauches darunter gemischt und diese haben beiläufig die Dicke einer Schreibfeder, sind mit einer bräunlichen Oberhaut bedeckt, ebenfalls geruchlos und besitzen den nämlichen Geschmack der Blätter. Sie kommen zu uns aus Sibirien. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 339.)

Verfälschung:

Mit den Blättern des Rhododendron maximum und des R. ferrugineum; man erkennt sie leicht, indem jene oben glänzend, ferner am Rande scharf und zurückgebogen, diese aber noch überdies an der Unterfläche rostfarb sind.

Folia Rhois Toxicodendri. — Giftsumach- oder Giftbaum-Blätter.

Sie bestehen aus drei großen, beinahe herzförmigen, länglich-runden, bisweilen am Rande unzertheilten, manchmal eckigen oder geschweiften, kurz gestielten Lappen, sind auf der oberen Fläche glatt und dunkelgrün, auf der unteren aber mit zarter Wolle bedeckt. Sie haben einen schwachen, eigenthümlichen Geruch, und der in ihnen enthaltene milchige Saft ist so scharf und ätzend, daß er, auf die Hand getröpfelt, daselbst die heftigste Entzündung erregt, und übrigens die besondere Eigenschaft besitzt, daß er in der Berührung mit sauerstoffhal-

tiger Luft schwarz wird und auch schwarz färbt. Diese Pflanze stammt aus Nordamerika, kömmt aber auch bei uns gut fort. Die Blätter werden vor dem Blühen der Pflanze gesammelt. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 3. Lieferung.)

*Folia roris marini seu rosmarini vel anthos. — Rosmarinblätter. — Rozmarýn zahradnj.

Sie sind ungestielt, schmal, linienförmig, am Rande umgebogen, auf der obern Fläche dunkelgrün und in der Mitte gefurcht, an der unteren Seite schwach gefilzt, weißlich und nach der Länge mit einer Rippe versehen, haben einen starken, angenehmen und durchdringenden Geruch und einen scharfen, bitterlichen, erwärmenden, kampherartigen Geschmack. Sie enthalten nebst einem eigenthümlichen ätherischen Oele viel Kampherstoff. Der Rosmarin wächst im südlichen Europa wild, und ist ein bei uns gemeines Gartengewächs.

Verwechslung:

Mit den Blättern des Sumpfposts. (Siehe: Folia Ledi palustris).

Mit den Blättern der poleiblättrigen Andromede (Andromeda polifolia); diese sind bei aller übrigen Aehnlichkeit auf beiden Seiten glatt, glänzend, geadert, etwas lanzettförmig, geruchlos und von einem bitterlichen etwas herben Geschmack.

*Folia salviae. — Salbeiblätter. — Sſalwěg.

Eirund, lanzettförmig, gestielt, unzertheilt, jedoch am Rande feingekerbt, ziemlich dick, dabei aber weich, runzlich, graubräunlich-grün, und mit einem zarten Filze überzogen, stark gewürzhaft riechend, und von einem etwas erwärmenden, bitterlichen, zusammenziehenden Geschmack. Bei der Destillation mit Wasser gibt ein Pfund derselben nebst dem destillirten Wasser beiläufig ein halbes Quentchen eines eigenthümlichen ätherischen Oeles, übrigens aber bei 8 Unzen wässerigen Extrakts. Sie enthalten außer dem erwähnten flüchtigen Oele

auch noch Extraktivstoff, Harz, Gummi, einen eiweißähnlichen Bestandtheil, Aepfelsäure und ein wenig Salpeter. Die gemeine Salbei wächst im südlichen Europa wild, ist aber auch schon in unsern Gärten einheimisch. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 4. Lieferung.)

*Folia scabiosae. — Skabiosen- oder Apostemkrautblätter. — Kabiaš.

Die zum arzneilichen Gebrauche einzusammelnden Wurzelblätter sind ungestielt, in Lappen zertheilt, die Ränder derselben zahnförmig ausgeschnitten, außerdem sind sie mit kurzen, weichen Haaren besetzt, geruchlos, und schmecken gelind schleimig und bitterlich. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf. b. Arnz. 7. Lieferung.)

*Folia Sennae. — Sennes- oder Sennablätter. — Sennowé Listj.

Nach ihrer Gestalt pflegt man mehrere Arten derselben zu unterscheiden, welche, da sie von einzelnen Abarten des Sennastrauches herzukommen scheinen, wohl auch in Hinsicht ihrer Wirksamkeit und Güte verschieden sind. Man kennt diesfalls:

Die Alexandrinischen (welche man über Alexandrien bringt und als die vorzüglichsten schätzt); sie sind einen halben bis ganzen Zoll lang und beiläufig ein Viertel Zoll breit, länglich eirund, etwas zugespitzt, in der Mitte gerippt, glatt und sanft anzufühlen, von lauchgrüner ins Gelbe ziehender Farbe, besitzen einen eigenen, matten, nicht ganz angenehmen Geruch und einen bitterlichen, etwas scharfen, widrigen Geschmack.

Die italienischen oder provenzalischen (welche aus Italien und aus der Provence kommen, schon minder gut als die vorhergehenden und häufig verfälscht sind); sie erscheinen breiter, stumpfer, dünner, zerbrechlicher, mit mehreren und stärkeren Adern durchzogen, haben eine gesättigtere grüne Farbe und einen mehr süßlich-schleimigen als bitterlichen Geschmack.

Die Tripolitanischen (welche aus dem Königreiche Tripolis gebracht und ebenfalls weniger geschätzt werden). Sie sind größer als die beiden angeführten Sorten, ganz grün, etwas weich anzufühlen, und haben einen schwächern Geruch, so wie auch einen geringern Geschmack.

Die arabischen oder Mochanischen (welche in Arabien bei Mocha geerntet werden, und die schlechteste Sorte ausmachen); diese sind fast noch einmal so lang als die bereits abgehandelten, übrigens schmäler und mehr zugespitzt, endlich ist auch sowohl ihr Geruch als ihr Geschmack schwächer.

Der mit heißem Wasser bereitete Aufguß guter Sennablätter ist gelbbraun ins Röthliche schielend, und durch das Hinzutröpfeln einer Kalilösung wird er rothbraun gefärbt.

Die wirksamen Bestandtheile der Sennesblätter im Allgemeinen sind gemäß den mit denselben von Bouillon-Lagrange angestellten Untersuchungen: Extraktivstoff, Harz und eine eigene dem Harze sehr nahe kommende Substanz. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 7. Lieferung.)

Verfälschung:

Mit den Blättern des teutschen Sennastrauches oder des Blasenstrauches (Colutea arborescens); diese geben sich dadurch zu erkennen, daß sie in der Spitze ein wenig eingekerbt sind, und dadurch eine beinahe herzförmige Gestalt haben; übrigens sind sie beinahe geruchlos, und ihr Geschmack ist schleimig-bitter und unangenehm.

Um diese und andere Beimischungen zu verstecken, und ihre Entdeckung zu erschweren, pflegt man sie zerstückelt unter die Sennesblätter zu mengen; aus diesem Grunde ist solche zerbröckelte Waare immer verdächtig und verwerflich.

Folia Theae orientalis. Thee viride. — Grüner oder chinesischer Thee. Kaiserthee.

Trockene, krause, grüne Blättchen mit einem angenehmen, beinahe veilchenartigen Geruch und einem gewürzhaften,

gelind zusammenziehenden Geschmack; der wässerige Aufguß derselben zeigt durch die Röthung der Lackmustinktur eine vorhandene freie Säure (welche bei genauer Untersuchung als Weinsäure sich zu erkennen gibt), ist grün gefärbt und wird beim Zusatz einer Auflösung des schwefelsauern Eisenoxyduls roth oder auch wohl schwärzlich gefärbt, zum Beweise der Anwesenheit eines adstringirenden Princips: außer demselben haben aber die chemischen Analysen der Thee lätter auch noch Gummi, Schleim, Gluten und Faserstoff als ihre Bestandtheile dargethan.

Verfälschung:

Mit bereits gebrauchten Theeblättern; dieser nicht seltene Betrug ist sehr schwer und zwar nur durch die blässere Farbe so wie durch den Mangel des gehörigen Geruchs und Geschmackes zu entdecken; sollte jedoch durch betrügerischen Zusatz von Kupfer solchen Blättern die nöthige Färbung ertheilt worden seyn, so braucht man nur einen solchen Thee mit beiläufig gleich viel reinen Salpeter in einem glühenden Schmelztiegel verpuffen zu lassen, den Rückstand mit Wasser auszulaugen und dieses mit ätzendem Ammoniak zu vermischen; ist Kupfer vorhanden, so ertheilt dasselbe der Flüssigkeit eine schöne sapphirblaue Farbe und einer in derselben durch eine Viertelstunde verweilenden blanken Messerklinge einen kupferrothen Metallüberzug.

*Folia tussilaginis seu Farfarae. — Huflattich- oder Ackerlattichblätter. Brandlerschen. Roßhub. Eselshuf. Eselsfuß. Quirinkraut. Ohmblätter. — Konfé Kopito.

Sie sind groß, fast herzförmig, am Rande eckig und gezahnt, auf der obern Seite hellgrün und sehr wenig behaart, auf der unteren Fläche mit einem graulich-weißen Filz überzogen, geruchlos und von einem etwas zusammenziehenden, bitterlichen und schleimigen Geschmack. Sie enthalten nebst vielem Pflanzenschleim etwas bittern Extraktivstoff. Man sam-

melt sie am Anfange des Sommers. Der Huflattig liebt die feuchten Orte, besonders Gräben, welche eine Grundlage von Kalkstein haben. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 3. Lieferung.)

Verwechslung:

Mit den jungen Blättern des großen Roßhufes (Tussilago Petasites); diese sind auf der obern Fläche dunklergrün, und auf der untern Seite, nebst einem stärkeren, weißlichen Filze, auch noch mit feinen Haaren besetzt.

*Folia Uvae ursi. — Bärentrauben-, Sand- oder Steinbeerenblätter.

Sie sind kurzgestielt, klein, länglich und verkehrt-eirund, da nämlich wo sie festsitzen, schmäler und dicker, ihr Rand ist etwas nach unten gebogen und nicht eingeschnitten, ihre obere Fläche ist dunkelgrün, die untere hellgrün und mit einem feinen Adernetze durchzogen, beide Seiten sind glatt und etwas glänzend; übrigens sind diese Blätter etwas dick, steif, und ziemlich hart. Im frischen Zustande oder noch nicht längst getrocknet, haben sie einen schwachen, dem des Süßholzes ähnlichen Geruch, der sich jedoch mit der Zeit ganz verliert; ihr Geschmack ist schwach zusammenziehend und bitterlich. Wenn man diese Blätter mit etwas Wasser in einem porzellanenen Mörser reibt, so entsteht eine gelbliche trübe Flüssigkeit, welche filtrirt, beim Zusatz von schwefelsauerm Eisen sogleich einen blauen Niederschlag zeigt, wobei sie ganz farblos wird. Die Bärentraube wächst bei Leitmeritz an schattigen Bergen, und ihre Blätter werden im Mai gesammelt. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 4. Lieferung.)

Verwechslung:

Mit den Blättern der Preußelbeere (Vaccinium Vitis idaea). Diese sind größer und wahrhaft eirund, so daß sie da, wo sie festsitzen, breiter und an der stumpfen Spitze

etwas schmäler werden; nebstdem sind sie auch an sich dünner und endlich an der unteren Seite mit kleinen blaßbraunen oder bräunlich-schwarzen Punkten bezeichnet. Werden diese Blätter mit Wasser abgerieben, so geben sie eine Flüssigkeit, welche nach dem Filtriren mit schwefelsauerm Eisen geprüft, lebhaft grün wird, Anfangs durchsichtig ist, dann einen grünen Niederschlag fallen läßt, dennoch aber die grüne Farbe beibehält.

Mit den Blättern des Buxbaums (Buxus sempervirens). Man erkennt sie daran, daß sie eirund oder rundlich, heller grün, an der untern Seite weder netzförmig geadert noch punktirt sind, frisch und selbst getrocknet, nachdem sie bei dem letzteren Umstande mit lauem Wasser erweicht worden sind, einen unangenehmen Geruch und einen widrigen, bittern, nicht aber zusammenziehenden Geschmack besitzen. Wenn diese Blätter mit Wasser abgerieben werden, so geben sie eine Flüssigkeit, worin das schwefelsaure Eisen nur einen schwachen grünlich-grauen Niederschlag hervorbringt.

*Folia verbasci. — Königskerzen-, Kerzenkraut-, Himmelbrand-, Fackelkraut-, Wollkraut-, Hagen- oder Welkenblätter. Feldkerzen-, Löwenfackel- oder Unholdenkraut. — Diwiznowé aneb wolowého Oka List.

Sie sind groß, eirund-lanzettförmig, zugespitzt, am Stengel herablaufend, ganzrandig, im Umfange stumpf gekerbt, übrigens runzlich, auf beiden Seiten mit einem ziemlich weichen, weißlichen Filze überzogen, außerdem an sich von graugrüner Farbe, haben einen schwachen, etwas betäubenden Geruch, der jedoch beim Trocknen vergeht, und einen krautartigen, ganz wenig zusammenziehenden, bitterlichen und schleimigen Geschmack. Man sammelt sie im Julius und August. (Abbildung: Vollst. Sammlung offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung.)

Verwechslung:

Mit den Blättern der Weißkerze (Verbascum Lychnitis). Diese erkennt man daran, daß sie eine stumpfe

Spitze haben, auf der oberen Seite runzlich und hellgrün, auf der untern Fläche aber nur weiß bestaubt sind.

Mit den Blättern der Schwarzkerze (Verbascum nigrum). Diese sind länglich-herzförmig und gestielt, nach oben zu sind sie dunkelgrün, nur ein wenig behaart und etwas weißlich.

Formicae rufae. — Ameisen. Emsen. Große oder rostbraune Ameisen. — Brabenčj.

Jene bekannten, beiläufig 2 bis 3 Linien langen Insekten, welche sich von den übrigen Arten derselben durch ein besonderes, zwischen der glatten, eisenrostfarbenen Brust und dem schwarzbraunen Hinterleibe befindliches, als eine kleine flache Schuppe hervorragendes Glied ihres Körpers unterscheiden, und einen scharfen, sauern Saft von sich geben, den man sowohl durch die trockene als auch durch die feuchte Destillation derselben, ja selbst, wenn man sie in einen Beutel geschlossen mit siedendem Wasser übergießt, durch's Ausziehen, oder auch durch's Auspressen aus ihnen bekömmt. Für sich destillirt geben ʒ2 Unzen frischer Ameisen 21 Unzen brenzlicher Säure, 6 Quentchen eines stinkenden Oeles und ʒ½ Unze Kohle; mit Wasser aber außer der an dasselbe gebundenen Säure zwei bis drittehalb Quentchen ätherischen, so wie 3 bis 4 noch aus dem Rückstande preßbaren, fetten Oeles, und durch's Ausquetschen fast anderthalb Pfund braunen, schleimigen, sauern Saftes mit einigem darauf schwimmendem Oele, woraus man nach Absonderung des letzteren durch das Abziehen über Kohlenpulver ohngefähr 16 bis 18 Unzen reiner Ameisensäure gewinnt.

*†Frondes sabinae. — Sade-, Sadel-, Sage- oder Sevenbaumblätter. — Chwogka. Klásterská Chwogka. Sawina.

Eigentlich die Spitzen der Aeste mit den nadelförmigen, einander kreuzweise gegenüber aufwärts am Stengel anliegenden, kurzen, dicken, spitzigen, runden und dunkelgrünen Blättern, welche immer paarweise in eine Scheide eingeschlossen

und am Grunde zusammengewachsen sind; sie haben einen sehr starken, unangenehmen, etwas betäubenden Geruch und einen scharfen, bittern und harzigen Geschmack. Die Oberhaut der Zweige ist graulich-schwarz. Bei der Destillation mit Wasser geben diese Blätter, (beiläufig den vierzigsten Theil ihres Gewichts betragend) ein eigenthümliches ätherisches Oel; außer demselben enthalten sie aber auch noch Harz, Extraktivstoff und Gummi. Dieser Strauch wächst auf schattigen Bergen am Rheine wild, bei uns wird er in Gärten gezogen. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 3. Liefrg.)

Verwechslung:

Mit den Blättern vom bermudischen Wachholder (Juniperus Bermudiana). Oft und zwar vorzüglich bei älteren Pflanzen, denn an den oberen Theilen derselben stehen die Zweige und auch die Blättchen ebenfalls paarweise; doch bei jungen Gewächsen und an den unteren Theilen derselben stehen sie immer einzeln, sind übrigens etwas platt gedrückt, es mangelt ihnen der den Sadebaumblättern eigenthümliche Geruch, und das Oberhäutchen der Zweige ist rothbräunlich.

Mit den Blättern des virginischen Wachholders (Juniperus virginiana). Die Blättchen dieses Strauches stehen durchgehends zu dreien beisammen, das Holz der Zweige ist mit einer röthlichbraunen Rinde bedeckt, und diese Blätter besitzen keineswegs den eigenen Geruch der Sadebaumblätter.

*Fructus aurantii maturus. Pomum vel malum aurantii maturum. — Reife Pomeranze. — Zraly Pomoranč.

Die bekannte Südfrucht von einer etwas plattgedrückten Kugelgestalt, welche innerhalb einer dicken, außen röthlichgelben und getüpften, nach einwärts weißen, angenehm riechenden, gewürzhaft bitterlich schmeckenden Schale ein in neun Fächer abgetheiltes, weiches, saftiges und süßes Fleisch einschließt.

Fructus aurantii non maturus. Pomum vel malum immaturum. — Unreife Pomeranze. — Nezralý Pomoranč.

Eine kugelförmige, in ihrer Größe oft kaum einer Kirsche gleich kommende, runzliche, rauhe, braungrüne, angenehm gewürzhaft riechende, und eben so, zugleich aber auch bitter und hintennach süßlich schmeckende, unausgereifte Frucht der obigen Art.

Fructus caricae. Ficus passae. — Feigen. — Fiky.

Die Jedermann wohl bekannten, ein wenig plattgedrückten und einigermaßen getrockneten Früchte des Feigenbaumes; sie sind meistentheils scheibenförmig, gelbbraun und oft außen mit einem gelblichen Zuckermehle bedeckt, haben einen süßlichen Geruch, und enthalten innerhalb eines gelben, süß schmeckenden Fleisches viele kleine, harte, gelbe Samenkörner von der Größe des Mohnsamens.

*Fructus citri. Pomum vel malum citri. — Citrone. Limonie. — Cytronowé Gablko.

Jene gleichfalls allgemein bekannte Südfrucht von länglich-runder Kugelform, die, wenn sie zur gänzlichen Reife gelangt ist, in einer nach außen lichtgelben, zart durchlöcherten, einwärts aber weißen, saftlosen, markigen, gewürzhaft bitter schmeckenden Schale, welche am oberen Ende in eine Warze ausläuft, ein saftiges, sauer schmeckendes, gewöhnlich aus neun Fächern zusammengesetztes Fleisch enthält.

*Fructus colocynthidis. Pomum colocynthidis. Colocynthis. — Coloquintenapfel. — Ragské Gablko.

Eine getrocknete, kugelige Frucht, beiläufig so groß als eine Pomeranze, welche mit einer lederartigen, gelblich-weißen Haut bekleidet ist, und ein leichtes, trockenes, weiches, weißes Mark einschließt, das in mehreren Fächern viele längliche, platte, harte, gelbbraune oder auch röthliche, geschmacklose Samenkerne

enthält, einen schwachen, süßlichen, ekelhaften Geruch und einen äußerst bittern, scharfen und widrigen Geschmack besitzt. Dieses Mark muß, um gestoßen werden zu können, mit dem dritten Gewichtstheile an arabischen oder Traganth-Gummischleim gemengt und alsdann in gelinder Wärme getrocknet werden; in dieser Pulverform nannte man es ehedem: Alhandalpulver (Pulvis Alhandal), nun aber führt es den Namen: gummihaltiges Coloquintenpulver (Pulvis colocynthidis gummosus).

Fructus passae. Passulae majores et minores. — Weinbeeren. Rosinen. Cibeben. — Hrozynky.

Größere oder kleinere, runzliche, braune oder schwarze, saftreiche, nur wenig und nicht ausgezeichnet riechende, angenehm und stark süße Beeren der Weintraube, welche einen gewißen Grad einer gelinden Eintrocknung erlangt haben.

*Galbanum. Gummiresina Galbani. Gummi Galbani seu Albani. Albanum. — Mutterharz. Galbanharz.

Aeußere Merkmale. Es kömmt vor entweder in Körnern verschiedener Größe von der einer Erbse bis zu jener einer Haselnuß (Galbanum in granis), oder in großen, kuchenförmigen Stücken (Galbanum in massis s. panibus), und zwar in beiden Sorten nach Maaßgabe seiner Reinheit von unterschiedlichem Werthe, indem vorzüglich nachstehende Merkmale über seine Brauchbarkeit und Güte entscheiden: Es ist trocken, an den Rändern und Kanten durchscheinend, weißlich-gelb, gelbbraun oder röthlich-gelb, und zwar um so besser, je heller seine Farbe ist, je mehr weiße Tropfen oder Flecke darin enthalten sind, und je freier es übrigens von Unreinigkeiten ist. Sein Geruch ist eigenthümlich, unangenehm und stark, sein Geschmack bitterlich, scharf und erwärmend, endlich ist das Mutterharz auch zähe und dehnbar wie Wachs, und es läßt sich bloß bei der härtesten Winterkälte zu Pulver stoßen.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt es unverändert, in der Wärme wird es erweicht, es fließt und brennt zuletzt mit heller Flamme. Im Wasser löset es sich in ansehnlicher Menge, doch aber nicht ganz, und gibt mit demselben eine milchige, jedoch nicht haltbare Mischung; der Weingeist nimmt davon nur sehr wenig auf, und es entsteht damit eine braungelbe Tinktur. Bei der Destillation mit Wasser gibt das Mutterharz ein eigenthümliches, ätherisches Oel, und zwar beiläufig den 24sten Theil seines Gewichts; wenn man es aber für sich allein aus einer Retorte destillirt, so geht zuerst (und zwar zuweilen ein Sechstel der ganzen Gewichtsmenge) ein blau gefärbtes Oel, das sich im Weingeiste auflöst, aber nicht lange seine Farbe behält, herüber; dann aber folgt das braune, brenzliche Oel, welches unter dem Namen: Mutterharz-Oel (Oleum Galbani) in Apotheken vorkömmt. Seinem Ursprunge zufolge ist das Galbanharz eigentlich der nach der Verletzung einer in Asien und Afrika vorkommenden Schirmpflanze aus derselben hervorsickernde, zähe, milchige Saft, welcher an der Luft allmählig vertrocknet und erhärtet. In seiner Wesenheit ist es eigentlich ein wahres Gummiharz, und enthält nach Pelletier in 100 Gewichtstheilen 66,86 Harz, 19,28 Gummi, 6,34 an ätherischem Oel und eine Spur von saurem äpfelsaurem Kalk.

* Gallae tuberosae quercus calycis seu Gallae hungaricae vel bohemicae. — Knoppern.

Feste, unregelmäßig gestaltete, eckige, oft beinahe stachelige, gewöhnlich in der Größe einer Haselnuß vorkommende, undurchbohrte Kugeln, welche außen gelblich oder grünlich-grau, inwendig gelblich-braun sind; sie haben keinen Geruch, und einen herben, zusammenziehenden Geschmack. Ihre Schwere ist nicht unansehnlich, und ihre vorzüglichsten Bestandtheile sind Gerbestoff und Gallussäure. Sie sind durch den Stich eines Insekts veranlaßte Auswüchse des Blüthenkelchs unserer Eiche.

*Gallae turcicae. Hybernaculum larvae Cynipis Quercus. — Galläpfeln. Galleskugeln. — Galesowé Kulky.

Feste, glatte, oft aber auch mit mehreren stumpfen Hökkern versehene, nicht durchbohrte Kugeln, im Durchmesser einen halben bis ganzen Zoll betragend, außen schwärzlich-grau oder blaulich, gelblich-grün oder auch gelblich-weiß, innen braun oder bräunlich-gelb, in der Mitte gewöhnlich einen dunkelgefärbten, meistens braunen Kern einschließend, ohne Geruch, und von einem sehr herben, zusammenziehenden Geschmack. Sie sind sehr hart und spröde, und ihr spezifisches Gewicht nicht gering. Mit Wasser oder auch mit Weingeist aufgegossen, oder auch gekocht, ertheilen sie demselben nach dem Grade der Concentration eine gelbe oder braune Farbe, ihren herben, zusammenziehenden Geschmack, und die Eigenschaft, das Eisen aus seinen meisten Verbindungen schwarz niederzuschlagen. Ihre Bestandtheile sind Gerbestoff und Gallussäure. Sie sind eigentlich Blattauswüchse, veranlaßt durch den Stich einer Schlupfwespe, deren Larve daselbst ausgebildet wird.

*Gelatina liquiritiae. Pasta liquiritiae. Taleolae catarrhales. Gummi pectorale. Jujube. — Katharrzelteln. Lederzucker. Lakrizenteig. Reglise.

Meistentheils in kleine, schiefe Vierecke zerschnittene Stückchen einer festen, doch biegsamen, bräunlich-gelben, durchsichtigen, schwach nach Pomeranzenblüthen riechenden, süßlich und schleimig schmeckenden, im Munde allmählig zerfließenden, dem äußern Ansehen nach beinahe leimartigen Masse, welche aus arabischem Gummi, Zucker, Süßholzaufguß und Pomeranzenblüthenwasser zusammengesetzt und bereitet ist.

*Glandes quercus seu ilicis. — Eicheln oder Ekkern. — Žaludy.

Länglich-eiförmige Früchte, welche auf halbkugeligen, schüsselartigen, innen ausgehöhlten und glatten, auswendig

rauhen, gestielten Kelchen sitzen, und innerhalb einer zähen, gelblich-braunen Schale einen weißlichen, geruchlosen, zusammenziehend oder vielmehr bitter schmeckenden Kern einschließen. Ihr Eigengewicht ist nicht beträchtlich. Sie enthalten außer Extraktiv- und Gerbestoff auch Gallusäure, ein eigenes fettes Oel und Satzmehl.

*Globuli martiales. Globuli tartratis ferri et lixivae. Globuli tartari martiati vel ferrati. — Eisenkugeln. Stahlkugeln. Eisenweinsalz-Kugeln.

Beiläufig wallnußgroße, rußschwarze, nicht glänzende, geruchlose, tintenhaft und zusammenziehend schmeckende, mäßig harte, stückweise immer genau eine Unze wägende Kugeln, welche beim Sieden mit 8 bis 10 Theilen Wassers gallertartig erweicht und in demselben aufgelöst werden, aus einer Mischung von feinen Eisenfeilspänen mit der doppelten Gewichtsmenge von Weinstein bereitet sind, und eigentlich aus einem nicht chemischen Gemenge von weinsauerm Eisen und weinsauerm Kali bestehen.

*Graphites elutriatus. Carburetum ferri nativum. Plumbago. — Graphit. Reißblei. Natürliches, gekohlenstofftes Eisen.

Aeußere Merkmale. Ein zartes Pulver von eisengrauer Farbe, welches den Finger schmutzt, einen metallischen Glanz besitzt, weich anzufühlen, ohne Geruch und geschmacklos ist.

Innere Eigenschaften. In verschlossenen Gefäßen erhitzt bleibt der Graphit unverändert, ausgenommen, daß seine Farbe ein wenig blasser wird; doch in der Berührung mit atmosphärischer Luft geglüht, wird er zersetzt, indem Kohlensäure gebildet wird und gasförmig entweicht, indeß schwarzes Eisenoxyd zurückbleibt. Im Wasser so wie im Alkohol und in Säuren ist er ganz unauflöslich. Seine Bestandtheile sind Eisen und eine zehnfache Gewichtsmenge Kohle. Man findet ihn bei uns im Budweiser Kreise auf der Herr-

schaft Krummau unweit des Dorfes Schwarzbach, außerdem in England, Frankreich u. a. O.

*Gummi ammoniacum. Gummiresina ammoniaci. Ammoniacum. — Ammoniakgummi. Ammoniakharz. Ammoniak.

Aeußere Merkmale. Größere oder kleinere Stücke einer eigenthümlichen, beinahe harzigen Substanz und zwar entweder in Kuchen von mehrentheils bräunlicher Farbe, worin weiße, glänzende, mandelkernähnliche Tropfen, zugleich aber auch mehr oder weniger fremde Körper z. B. Holzspäne, Sand u. dgl. eingemengt sind, oder auch blos rundliche, an einander klebende, undurchsichtige, milchweiße, gelbliche oder röthliche, auf dem Bruche glänzende Körner. Gereinigt, als Gummi ammoniacum depuratum gibt es eine milchweiße oder graulichein's Röthlichgelbe spielende, entweder pulverige oder zusammengebackene, gleichförmige Masse. Zwischen den Fingern gerollt, wird es weich und klebrig. Es besitzt einen eigenen, starken, unangenehmen und gleichsam knoblauchartigen Geruch und einen Anfangs süßlichen, nachher aber bittern, etwas scharfen und ekelhaften Geschmack.

Innere Eigenschaften. An der Luft wird es auf der Oberfläche allmählig etwas trocken und minder klebrig. Bei strengem Winterfroste wird es spröde, und kann nur alsdann gepulvert werden. Bei gelinder Wärme schmilzt es, auf glühenden Kohlen brennt es mit heller, knisternder Flamme und dem ihm eigenen, unangenehmen Geruche, einen kohligen Rückstand hinterlassend. Mit Wasser gerieben wird es zum Theile gelöset, und gibt eine milchige Flüssigkeit: doch in kurzer Zeit kläret sie sich wieder, indem das Harz daraus zu Boden fällt. Im entwässerten Weingeiste wird das Ammoniakgummi zur Hälfte und mit gelbbrauner Farbe bleibend aufgelöst. Wenn man es mit Wasser destillirt, so erhält man daraus bloß ein darnach riechendes Wasser, aber kein ätherisches Oel. Nach der von Braconnot vorgenommenen Analyse enthalten 100 Thei-

le Ammoniakgummi 18,4 Gummi, 70 Harz, 4,4 kleberartigen, im Wasser und Weingeist unauflöslichen Stoff und 6 Theile Wasser. Es ist an sich der eingetrocknete, gummiharzige Saft einer bisher noch unbekannten Pflanze.

*Gummi arabicum. Gummi Mimosae vel Serapionis. Gummi Senegal aut Senica vel Senegalense. — Arabisches Gummi. Mimosengummi. Senegalgummi. Senegalisches Gummi.

Aeußere Merkmale. Trockene, feste, halbdurchsichtige, farbenlose oder weißliche, auch blaßgelbe oder rothbräunliche, aussen nicht selten runzliche oder rißige Stücke von tropfenartiger Gestalt bis zu der Größe einer Wallnuß, oder auch von länglicher wurmähnlicher Form. Es hat gar keinen Geruch und einen bloß schleimigen Geschmack. Zerschlagen zeigt es einen muscheligen, glasartigen, glänzenden Bruch, und läßt sich nicht ohne Schwierigkeit zu Pulver stoßen, welches zart und von weißer oder gelblicher Farbe ist.

Innere Eigenschaften. An der Luft und in mäßiger Wärme bleibt das arabische Gummi unverändert, es schmelzt nicht über dem Feuer, und entzündet sich nicht am Lichte, sondern glimmt bloß, und verkohlt unter Aufblähen und Ausstoßen eines schwarzen, brenzlich riechenden Dampfes, wornach eine geringe Menge von Asche zurückbleibt, welche ein wenig kohlensaures Kali und etwas kohlensauern Kalk enthält. Durch die Feuchtigkeit wird es allmählig zähe, im Wasser wird es, wenn es ganz rein ist, vollkommen durchsichtig aufgelöst, und diese seine Lösung ist klebrig, besonders bei wenigem Wasser, dicklich und zähe, übergeht mit der Zeit an der Luft und in der Wärme allmählig in saure Gährung und gibt mit der Auflösung des Kiesel-Kali einen zartflockigen, weißen Niederschlag; durch Hinzutröpfeln einer Auflösung des salpetersauern Queckſilbers erhält sie eine eigenthümliche, schöne, hellrothe Farbe und mit der Lösung des schwefelsauern Eisens bildet sie eine Gallerte; ferner wird von derselben die Lakmus-

tinktur geröthet, gleichwie endlich kleesaures Ammoniak in der Auflösung des arabischen Gummi eine starke Trübung hervorbringt. Im Alkohol, Säuren, Alkalien und Oelen ist das Mimosengummi unauflöslich, und es wird durch dieselben, je nachdem sie mit dem Wasser verbindbar sind, aus seinen Auflösungen niedergeschlagen. Uebrigens besitzt es aber die besondere Eigenschaft, im Wasser unauflösliche Substanzen z. B. Oele, Harze, Gummiharze, Balsame, thierisches Fett, Kampher u. dgl. mit demselben mischbar zu machen, ja selbst das Queckssilber, wenn man es mit noch einmal so vielem Gummi als jenes wägt, in einem Mörser wohl abreibt, und dabei allmählig Wasser hinzutröpfelt, theilt sich so, daß es darin gleichsam aufgelöst und schwebend erhalten wird. Es besteht größtentheils aus Pflanzenschleim, etwas adstringirendem Stoff, einer geringen Menge von äpfelsauerm und essigsauerm Kali und Kalk und phosphorsauerm Eisen. Das arabische Gummi ist nach seinem Ursprunge und seiner Wesenheit eigentlich ein aus der Rinde gewißer in Afrika wachsender Bäume hervorquellender, an der Luft und Sonnenwärme allmählig fest gewordener Schleimsaft.

Verwechslung und Verfälschung:

Mit dem inländischen Gummi, welches aus Pflaumen-, Kirschen-, Aprikosen- und Pfirsichbäumen ausschwitzt; man erkennt es daran, daß es klebriger, zäher, mehr braungelb ist, einen etwas unangenehmen harzigen Geschmack besitzt, mit Wasser eine minder klare Lösung gibt, und im Weingeiste nicht ganz unlöslich ist.

*† Gummi gutta. Gummiresina gummi guttae. Gutti. Gambogium. Cambogium. Gutta Gamba. — Gummigutt.

Aeußere Merkmale. Eine eigenthümliche Substanz, welche gewöhnlich in großen Kuchen oder Rollen zu uns gebracht wird, oder auch in größeren oder kleineren Brocken vorkömmt, hart, zerbrechlich, auf dem Bruche glänzend, un-

durchsichtig und von röthlichgelber Farbe ist, jedoch befeuchtet safrangelb wird. Es ist geruchlos, wird zwischen den Zähnen weich, gekostet gibt es anfänglich keinen Geschmack zu erkennen, erregt aber nachher und hinterläßt eine eigene süßliche Schärfe und Trockenheit im Munde und im Gaumen. Gepulvert ist es lebhaft gelb.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt es unverändert, in der Wärme schmelzt es, am Lichte läßt sich's anzünden und brennt mit einer vielen Ruß absetzenden Flamme. Es ist sowohl im Wasser als im Weingeiste vollkommen auflöslich; mit dem ersteren gibt es eine etwas getrübtere, mit diesem aber eine hellere, gelbe Flüssigkeit, obgleich der Alkohol eine verhältnißmäßig größere Menge aufzulösen vermag. Mit alkalischen Flüßigkeiten gibt es blutrothe Auflösungen, welche sich, ohne zersetzt zu werden, mit Wasser und Weingeist vermischen lassen. Es ist eigentlich ein in seinen Bestandtheilen innigst zusammenhängendes Gummiharz, welches, so zähe wie Terpentin, aus Einschnitten in den Stamm eines ostindischen Baumes hervorquillt, und an der Luft allmählig erhärtet.

*† Hepar antimonii. Sulfuretum lixivae stibiatum. Kali sulfuratum stibiatum. Kali sulfurato-stibiatum. — Spießglanzleber. Spießglanzschwefelleber. Spießglanz-Schwefelkali.

Aeußere Merkmale. Ein trockenes erdiges, weißgelbliches oder lichtgelbes Pulver, welches an sich keinen Geruch besitzt und einen unangenehmen, bitterlichen und herben Geschmack äußert.

Innere Eigenschaften. An der Luft, insbesondere, wenn sie feucht ist, erleidet die Spießglanzleber allmählig eine Aenderung, indem sie auf der Oberfläche und dann immer tiefer hinein olivengrün gefärbt wird, und dabei eine Umstimmung ihrer Bestandtheile erleidet; in der Hitze wird sie ebenfalls zersetzt. Vom Wasser wird sie aufgelöst, und in dieser Auflösung bewirkt der Zusatz von Säuren unter Entwicklung

von Hydrothiongas einen zartpulverigen, hellpomeranzenfarbenen Niederschlag (Sulfur auratum antimonii). Dieser Arzneikörper ist eigentlich ein unchemisches Gemenge aus wirklicher Spießglanzleber, Kali-Schwefelleber, schwefelsauerm und schwefeligsauerm und auch salpetersauerm Kali.

Verunreinigung:

Mit Kieselerde (wenn nämlich das Schmelzen im hessischen Tiegel zu lange anhielt); alsdann übergieße man die zu prüfende Spießglanzleber allmählig mit mäßig starker Salzsäure bis keine Luftentwicklung mehr Statt findet; bleibt darnach ein pulveriger oder gallertartiger Rückstand, der mit Wasser gut ausgewaschen und sodann geglüht, ein scharfes, rauhes Pulver darstellt, so enthält sie Kieselerde.

Mit überschüßigem Spießglanzoxydul und schwefelsauerm Kali (wenn bei zu lange anhaltendem Schmelzen einiger Schwefel durch Verbrennen entwichen oder in Schwefelsäure umgeändert worden ist); diese Verunreinigung zeigt sich sowohl durch die unvollkommene Löslichkeit der Spießglanzleber als durch ihr beharrliches Trockenbleiben an der Luft.

*Hepar calcis. Sulfuretum calcis. Hepar sulfuris calcaeum. Calcaria sulfurata. — Kalkschwefelleber. Schwefelkalk. Geschwefelte Kalkerde. Kalkleber. Kalkerdige Schwefelleber.

Aeußere Merkmale. Ein trockenes, erdiges, etwas rauhes, weißes, oft in's Gelbe oder Graue spielendes, leicht zusammen backendes, an sich geruchloses Pulver von einem unangenehmen, scharfen und etwas schrumpfenden Geschmack.

Innere Eigenschaften. An der Luft, und zwar vorzüglich an feuchter, wird die Kalkschwefelleber allmählig zersetzt; eben so bewirkt auch die starke Hitze eine Trennung ihrer Bestandtheile. Im Wasser ist sie, obgleich etwas schwer löslich und liefert eine gelbe oder röthliche Auflösung, woraus beim Hinzumischen von Säuren ein heftiger, den faulen Eiern

ähnlicher Geruch entwickelt wird. Ihre Bestandtheile sind Schwefel und Kalk, oder eigentlich Schwefel und Calcin.

Verunreinigung:

Mit schwefelsauerm Kalk (sobald nämlich das Schmelzen der Kalkleber zu lange anhielt und hiebei ein Theil des vorhandenen Schwefels in Schwefelsäure umgewandelt wurde); alsdann vermag die Salzsäure eine solche Kalkschwefelleber nicht gänzlich aufzulösen, indem jederzeit ein von derselben unzerlegbarer pulveriger Rückstand, welcher obige Verunreinigung darstellt, sich zu erkennen gibt.

*Hepar sulfuris. Sulfuretum lixivae. Kali sulfuratum. Hepar sulfuris salinum. Sapo sulfuris. — Gemeine Schwefelleber. Kali-Schwefelleber. Schwefelkalk. Laugensalzige Schwefelleber. Schwefelseife.

Aeußere Merkmale. Eine feste und harte Masse von leberbrauner oder auch bräunlich-gelber, röthlicher oder grünlich-gelber Farbe; so lange sie trocken ist, hat sie gar keinen Geruch, ihr Geschmack ist unangenehm und scharf; sie läßt sich leicht pulvern.

Innere Eigenschaften. An der Luft zieht sie sehr begierig die Feuchtigkeit an sich, wird dabei weich, und zerfließt endlich unter allmähliger Entwicklung eines häßlichen, dem der faulenden Eier ähnlichen Geruchs. Sie bedarf keines hohen Wärmegrades zum Schmelzen, und in der Rothglühhitze wird sie zerstört, indem der Schwefel verbrennt, in Schwefelsäure und schwefelige Säure umgeändert wird, und schwefelsaures so wie auch schwefeligsaures Kali bildet. In 2 Theilen Wassers und auch im Weingeiste wird sie mit einer dunkelgelben oder rothbraunen Farbe aufgelöset, wobei sie die Umänderung in hydrothionsaures Kali erleidet und aus dieser Auflösung wird beim Zusatz verdünnter Säuren, unter Ausstoßung von Hydrothiongas der Schwefel als ein schmutzig-weißes Pulver niedergeschlagen. Diese Zersetzung der Schwefelleber erfolgt auch durch die meisten erdigen, metallischen und alkalischen

Salze. Die Kali-Schwefelleber besteht aus einem Antheile Schwefel und zwei Antheilen gereinigter Pottasche oder eigentlich besser zu sagen aus Kalin und Schwefel.

Verunreinigung:

Mit schwefelsaurer Pottasche (durch das bei zu lange anhaltendem Schmelzen geschehene Verbrennen eines Antheiles von Schwefel). Diese verräth sich dadurch, daß eine solche Schwefelleber an der Luft trocken verharrt und daß bei der Auflösung in 2 Theilen Wasser noch etwas übrig bleibt.

*Herba Abrotani. Summitates Abrotani. Herba Abrotani maris vel majoris. — Eberraute. Stabwurzel. Stabkraut. Beifuß. Citronenkraut. Alpraute. Ebritten. Abrand. Gartenheil. Gartheil. Garthagel. Gürtelkraut. — Brotan.

Das noch vor der Blüthezeit eingesammelte Kraut hat kleine, an den obersten Zweigen ährenförmig an einander gereihte, unentwickelte Blumenknospen mit halbkugeligen, aus rundlichen, dachziegelförmig über einander liegenden Schuppen bestehenden Kelchen; viele vielfach getheilte, fadenförmige Blätter, oder besteht vielmehr gewöhnlich bloß aus den Spitzen der mit dergleichen Blättern dicht besetzten Stengel; diese letztern sind unten rund, holzig, hart, spröde, nach oben eckig, gestreift, krautartig und mit einem weißen Marke gefüllt. Die Farbe des Krautes ist wegen eines feinhaarigen Uiberzugs, welcher sich vorzüglich stark an der unteren Seite der Blättchen befindet, lauchgrün; sein Geruch ist stark, widrig-balsamisch, fast auch etwas citronenartig, und gleichsam ein wenig betäubend, der Geschmack ist bitterlich-gewürzhaft, und beide werden durchs Trocknen sehr vermindert. Es enthält theils gummichten, theils harzigen Extraktivstoff und eine geringe Menge eines eigenthümlichen ätherischen Oeles.

Die Eberraute wächst im südlichen Europa und wird bei uns in Gärten gezogen. (Abbildung: Blackwell herb. t. 553).

*Herba Absinthii. Summitates Absinthii. — Wermuth. Wermuth-Beifuß. Wurmtod. Wildekraut. Alsen. Gemeiner Wermuth. Wermüde. Wiegenkraut. — Pelunka.

Er hat gleichfalls an seinem obern Theile viele kleine, runde, nach einer Seite hängende, unentfaltete, mit einem wolligen Fruchtboden und einem filzigen Kelche versehene gelblichgrüne, überhängende Blumenköpfe, und zusammengesetzte, vieltheilige, schmalzerschnittene, an der obern Seite grünlichaschgraue, unterwärts silbergraue, mit feinen, seidenartigen Härchen besetzte Blätter, welche auf ästigen, gestreiften und gefurchten, weißlich-zottigen Stengeln angehäuft sitzen. Dieses Kraut hat einen bleibenden, starken, etwas schweren, unangenehmen, gewürzhaften Geruch, welcher den Kopf sehr einnimmt, und einen äußerst bittern, widrigen, lange anhaltenden Geschmack; der erstere geht beim Trocknen ein wenig verloren. Das trockene Kraut gibt bei der Destillation ein eigenthümliches ätherisches Oel, welches beiläufig den hundertsten Theil der verwendeten Pflanze beträgt, und fast ein Dritttheil an wässerigem Extrakt. Der Wermuth wächst auf sonnigen unbebauten Plätzen, meistens nahe an Ortschaften. (Abbildung: Plenk icon. plant med. t. 603).

Herba Aconiti seu Napelli vulgaris. — Eisenhut. Eisenhütlein. Sturmhut. Würgling. Teufelswurzel. Ziegentod. Wolfswurzelkraut. Mönchskraut. Mönchskappenkraut. Narrenkappe. — Sſalomaunek.

Die Blätter dieses Krautes kommen an dem einfachen, geraden und aufrechten Stengel, der fast nie mehr als eine Blüthentraube trägt, häufig hervor, stehen daran wechselweise, sind gestielt, tief fünfspaltig und mehr finger- als handförmig; diese hiedurch entstehenden Abtheilungen sind wieder mehr oder weniger tief, gewöhnlich dreimal, eingeschnitten, ihre obere Fläche ist dunkelgrün und in der Mitte gefurcht, die untere Seite hellgrün. Sie haben an sich keinen, oder doch nur ei-

nen sehr schwachen, und nur, wenn sie (so lange sie noch frisch sind) zerrieben werden, merkbaren, widrigen Geruch; ihr Geschmack ist bitterlich und scharf, und nach einiger Zeit, wenn man sie gekostet hat, bemerkt man ein schmerzhaftes, anhaltendes Brennen und eine starke Geschwulst im Munde, wie auch späterhin Schwindel und Kopfweh. Die Blumen dieses Krautes sitzen in einer langen, walzenförmigen Traubenähre beisammen, sind durchgehends dunkelblau, ihr Helm ist niedrig gewölbt, nach vorne allmählig zugespitzt, die beiden mittleren Blumenblätter sind inwendig behaart, und die 3 vorhandenen Fruchtknoten ohne Haaren. Es enthält gemäß den von Bucholz damit angestellten chemischen Versuchen, außer einem eigenthümlichen flüchtigen Stoffe, einen gummichten Extraktivstoff, ferner einige essigsaure Salze, einen eigenen, grünen, harzig-wachsähnlichen Stoff, vegetabilischen Eiweißstoff, und endlich auch äpfelsauern und citronensauern Kalk. Der Eisenhut wächst an nassen Stellen des Riesengebirges, so wie im Böhmerwalde, und dessen Kraut muß alljährlich frisch vor der Blüthe eingesammelt werden. (Abbildungen: Reichenbach Monogr. Acon. tab. 17. Fig. 1. — Plenk icon. plant. med. t. 435. — Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 6. Lieferung.)

Verfälschung und Verwechslung:

Mit den Blättern vom Wolfs-Eisenhut (Aconitum Lycoctonum). Sie sind nicht so tief eingeschnitten als die oben beschriebenen, sondern nur etwa bis unter die Hälfte, daher mehr hand- als fingerförmig; ferner haben sie ein helleres Grün, und sind mit weichen Haaren besetzt. Die Blumen dieses Krautes sind gelb.

Mit den Blättern vom hohen Rittersporn (Delphinium elatum). Auch diese sind handförmig, und zwar sind überdies die untern Blätter weit länger gestielt, als es die Blätter der Eisenhutarten zu seyn pflegen.

Herba agrimoniae. — Odermennig- oder Steinwurzelkraut. — Řepiček. Starček.

Es bildet eine ohngefähr bis anderthalb Fuß hohe Pflanze, an deren geradem, einfachem, langbehaartem Stengel in gleichen Entfernungen meistentheils in abwechselnder Ordnung die Blätter hervorkommen; diese sind gestielt, gefiedert, die daran befindlichen Blättchen eirund, am Rande tief gekerbt, behaart und an der untern Seite weißlich; an der Spitze des Blattes steht ein ähnliches, gestieltes, einzelnes Blättchen. Der Stengel trägt an seiner Spitze eine lange, etwas weitläufige Aehre, bestehend aus gelben, rosenartigen, fünfblättrigen Blumen, welche 10 — 12, auf dem fünfzähnigen, mit einer zweilappigen Hülle umgebenen Kelche stehende Staubgefäße haben, und zwei von dem Kelche umschlossene, mit hakenförmigen Borsten besetzte Samen hinterlassen. Das Kraut hat einen eigenen, schwachen, angenehmen Geruch, welcher jedoch durch's Trocknen verloren geht, und einen bitterlichen, einigermaßen zusammenziehenden Geschmack. Der Odermennig wächst fast überall an Wegen und auf Wiesen. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 364).

*Herba althaeae seu Ibisci. — Eibisch-, Althee- oder Ibischkraut. — List z wysokého Slyzu.

Die Blätter desselben sind fast herzförmig, dreieckig, am Rande stumpf-sägenartig gekerbt, gestielt, mit einem äußerst zarten, aschgrauen Filze überzogen, übrigens an sich grau-grün, fast geruchlos, und von einem schleimigen, etwas bitterlichen Geschmack. Sie sind sehr sanft und weich anzufühlen. Ihr Hauptbestandtheil ist vegetabilischer Schleim, wovon sie beiläufig den vierten Theil ihres Gesammtgewichts enthalten. Das Eibischkraut wächst zwar wild in der Gegend um Kaplitz, wird jedoch eigentlich zum Arzneigebrauche in Gärten gezogen. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 5. Lieferung).

Herba anagallidis. Gemeiner Gauchheil. Korallenblümchen. Mire. — Kuřimor. Žabinec.

Dieses vor der Blüthezeit zu sammelnde Kraut ist klein, hat einen darnieder liegenden, ästigen, viereckigen Stengel, woran die Zweige und Blätter einander gegenüber sitzen; letztere sind klein, ungestielt, eiförmig, ganzrandig, glatt, dreinervig, lebhaft grün, und haben auf der unteren Seite schwärzliche, durchscheinende Punkte, der Kelch ist fünftheilig, und seine Lappen sind ganzrandig. Es ist geruchlos und hat einen etwas scharfen, bitterlichen Geschmack. Dieses Pflänzchen wächst beinahe auf allen Brachfeldern, blüht vom Junius bis August, und soll vor dem Blühen eingesammelt werden. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 6. Lieferung.)

Verwechslung:

Mit dem weißen Hühnerdarm (Alsinae media). Dieses Kraut hat einen runden, etwas behaarten Stengel, eirund-herzförmige, am Rande etwas haarige, an der untern Seite nicht punktirte, gestielte Blätter und einen krautartigen Geschmack.

Mit dem Wasser-Ehrenpreis oder Gauchheil-Ehrenpreis (Veronica Anagallis). Diesen erkennt man an dem aufrechten Stengel und an seinen länglichen lanzettförmigen, stark sägeartig gezähnten Blättern.

Herba Cardui benedicti seu Centaureae benedictae. — Kardobenediktenkraut. Bitterdistel. Spinnendistel. Kardubenedikt. — Bodlak požehnaný. Přimětnjk wlašký. Krasowláse k.

Eine ohngefähr anderthalb bis zwei Fuß hohe Pflanze mit einem geraden, runden, oben in Aeste zertheilten, rauhen, haarigen und stacheligen Stengel, mit ungestielten, länglichen, ziemlich breiten, geaderten, rauhen, an beiden Seiten in spitzige Lappen ausgeschweiften, am Rande stacheligen, gezähnten, matt dunkelgrünen Blättern, von denen die oberen

am Stengel herunter laufen. Die Blumen, welche aus den Endspitzen der Zweige hervorkommen, sind aus gelben, röhrigen Blümchen zusammengesetzt, und diese Blumenköpfe sitzen in länglich-eiförmigen, bauchigen, glänzend-grünlichen, schuppigen Kelchen, deren dachziegelförmig über einander liegende, aufwärts gekehrte, stachelige Schuppen mit den ihnen zunächst stehenden Blättern durch ein etwas klebriges, gleichsam spinnennetzartiges oder feinwolliges Gewebe verbunden sind. Dieses Kraut hat im frischen Zustande einen eigenen, schwachen, widrigen, getrocknet aber gar keinen Geruch, und einen sehr bittern, lange anhaltenden Geschmack. Das trockene Kraut gibt beiläufig ein Drittheil seines Gewichtes an wässerigem Extrakt und seine Bestandtheile sind ein Uiberfluß an bittern Extractivstoff und auch ein wenig Salpeter. Diese Pflanze wächst in Spanien und im Morgenlande wild, und wird bei uns in Gärten gebaut. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 634).

Verwechslung und Verfälschung:

Mit der Wiesendistel (Cnicus oleraceus). Der Stengel dieser Pflanze ist nackt, hat umfassende, herablaufende und gefiedert-getheilte Blätter; die Blumenköpfe derselben haben einige Aehnlichkeit mit denen der Kardobenedikten: doch sind ihre Stachel viel weicher, und es mangelt daran das feine Netzgewebe; übrigens aber haben alle Theile der Pflanze einen blos krautartigen Geruch und Geschmack.

Mit der Mariendistel (Carduus marianus); diese verräth sich durch die auf beiden Seiten ganz glatten, am Rande mit ziemlich starken Stacheln versehenen Blätter.

*Herba centaurii minoris. Summitates Centaurii minoris. — Tausendguldenkraut. Erdgalle. Fieberkraut. Laurin. Rother Aurin. — Země Žluč.

Eine ohngefähr einen halben bis ganzen Fuß hohe Pflanze, deren hohler Stengel unten einfach, oben aber zweifach getheilt eine Afterdolde bildet, deren aufrecht stehende Aeste

mit kleinen, ungestielten, herablaufenden, eirund-lanzettförmigen paarweise einander gegenüberstehenden Blättern versehen sind, indeß als an den Spitzen der Nebenstengel die pfirsichblüthenfarbenen, trichterförmigen, fünftheiligen, innerhalb eines fast fünfkantigen, anschließenden und fünfzähnigen Kelches sitzenden, einen flachen Strauß bildenden Blumen sich befinden. Das Kraut ist geruchlos, hat aber einen sehr heftig bittern, lange bleibenden Geschmack. Es gibt gewöhnlich den vierten Theil seines Gewichtes an wässerigem Extrakt. Das Tausendguldenkraut wächst auf mageren Wiesen und Weiden, und man sammelt es zur Blüthezeit im Junius oder Julius. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 6. Lieferung.)

Herba chamaedryos seu Teucrii Chamaedryos. — Edelgamander- oder Bathengelkraut. — Kamandrlowé Koŕenj. Ožanka mensſj.

Diese Pflanze, welche bei uns selten einen Fuß hoch wird, treibt viele röthliche und behaarte Stengel, welche mehr darnieder liegen als aufrecht stehen, die kurzgestielten Blätter stehen paarweise einander gegenüber, sind länglich und umgekehrt-eirund, am Rande gekerbt, steif und dunkelgrün, bisweilen röthlich. Die Blumen sind kurzgestielt, roth, und gewöhnlich stehn fünf derselben in einem Quirl beisammen. Dieses Kraut hat einen sehr angenehmen, balsamischen Geruch und einen bittern, balsamisch-gewürzhaften, etwas zusammenziehenden Geschmack. Diese wächst an unbebauten steinigen Plätzen. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 477.)

Herba chamaepityos seu Teucrii Chamaepityos, vel Ivae arthriticae. — Schlagkraut oder Feldcypresse. Wilder Hanf. Ackergünsel. — Ywkowé koŕenj. Ywa. Polnj Cypris

Ein kaum eine Spanne hohes Kraut, welches viele, meistens darnieder liegende, viereckige, ganz behaarte, röthliche Stengel treibt, woran längliche, dreitheilige, schmale, ganz-

randige, sattgrüne Blätter in großer Menge sitzen; in den Blattwinkeln kommen die ungestielten, gelben Blümchen, woran die Unterlippe dreispaltig und der mittlere größere Lappen umgekehrt-herzförmig ist, hervor. Die Pflanze ist im frischen Zustande ein wenig klebrig, hat einen harzigen Geruch, der jedoch beim Trocknen großentheils vergeht, und einen bittern, gewürzhaften Geschmack. Die Feldcypresse wächst an trockenen, sandigen Plätzen um Raudnitz. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 473.)

Herba Chelidonii majoris. — Großes Schöllkraut. Schwalbenkraut. — Celidonya. Nebeský Dar. Wlasstowičnik wětssi. Raupowé Kořenj.

Eine selten bis zwei Spannen lange, an sich zart gebaute Pflanze mit einer schwefelgelben, vierblättrigen Blumenkrone und einem zweiblättrigen Kelche; die Blumenstiele kommen zwischen den Blattwinkeln hervor, sind lang und stehen doldenförmig beisammen; die Blätter sind langgestielt, groß, und in Lappen getheilt, so zwar, daß die unteren Lappen kleiner als die oberen sind, und daß der oberste der größte unter allen ist; alle sind aber am Rande weitläufig eingeschnitten und weißlich-grün. Diese Pflanze gibt so lange sie noch frisch ist, einen safrangelben, widrig riechenden und sehr scharf schmeckenden Saft, wovon aber beim getrockneten Kraute keine Spur ist; dieser ihr Saft zeigt bei der chemischen Untersuchung folgende Bestandtheile: Eine harzige Substanz von dunkelgelber Farbe und einem bittern Geschmack, einen gummiharzigen Stoff von pomeranzengelber Farbe und bitterm ekelhaftem Geschmack, citronensauern und äpfelsauern Kalk, salpetersaures und salzsaures Kali, freie Aepfelsäure, Kieselerde und Eiweißstoff. Diese Pflanze wächst fast überall an Zäunen und Mauern, und wird im Mai eingesammelt. (Abbildungen: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 3. Lieferung. —

Rostlinář wydáwán B. W. Hrabětem Berchtoldem a J. S. Preslem. III. 1. 13. t. 8.)

* Herba Chenopodii ambrosioidis seu ambrosiaci vel mexicani. Herba Botryos americanae aut Atriplicis mexicanae. — Mexikanisches Traubenkraut. Mexikanischer Thee. Mottenkraut.

Ein ohngefähr zwei Schuhe hohes Kraut, welches sich in vielfache Aeste theilt, mit gestielten, lanzettförmigen, zugespitzten, weitläufig von einander hervorkommenden, am Rande sägeartig eingeschnittenen, glatten Blättern von hellgrüner Farbe, woran aus den Winkeln der oberen Blätter die einfachen, gleichfalls mit Blättern besetzten und ebenfalls grünen Blumenähren entspringen. Der Geruch dieser Pflanze, welche vor dem Aufblühen eingesammelt werden soll, ist durchdringend, stark, erquickend und fast amberartig, und ihr Geschmack nicht unangenehm, gewürzhaft und balsamisch. Sie stammt eigentlich aus Mexiko, und wird bei uns in Gärten gezogen. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 168.)

Herba Chenopodii Botryos. Herba botryos. — Gewöhnliches Traubenkraut. — Hrozníček.

Dieses Gewächs wird beiläufig zwei Fuß hoch und hat einen geraden, sehr ästigen Stengel, seine Blätter sind länglich, ausgeschweift, runzlig und hellgrün. Die grünlichen Blumen kommen auf besonderen Stielen, woran keine Blätter sich befinden, hervor. Die Pflanze ist an sich etwas klebrig, hat einen eigenthümlichen, starken, angenehmen, gewürzhaften Geruch und einen etwas bitterlichen, balsamischen Geschmack. Durch die Destillation gewinnt man aus derselben zwar nur wenig ätherisches Oel, aber doch von doppelter Art, nämlich ein flüssiges und ein butterartiges. Diese Pflanze wächst wild in sandigen Gegenden des mittäglichen Europa, bei uns bedarf sie der Gartenpflege. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 165.)

*Herba cichorei. — Cichorien-, Wegwart- oder Hindläuftkraut. — Čekankowé neb sstěrbakowé Listj. Čekanka. Sstěrbak.

Eigentlich bloß die Wurzel- und Stengelblätter des benannten Krautes; jene sind gestielt und schrotsägeförmig-gezähnt, diese sind ungestielt, lanzettförmig, stengelumfassend und buchtig-gezähnt. Das Blatt ist übrigens lebhaft grün, an beiden Seiten etwas behaart, ohne Geruch, und besitzt einen krautartigen, bittern Geschmack. Dieses Gewächs steht an allen Wegen und Rainen. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 7. Lieferung.)

*Herba Cicutae vulgaris (Conii maculati et croatici.) — Schierlings- oder Erdschierlingskraut. Gefleckter Schierling. Tollkörbel. Teufelspeterlein. Wilde Petersilie. — Bolehlaw.

Aus einer spindelförmigen, der Petersilienwurzel ähnlichen, weißen, so lange sie noch jung ist, mit einem milchigen Safte versehenen, Anfangs gewürzhaft und süßlich, hintennach jedoch scharfschmeckenden, giftartigen, und zwar noch mehr im Frühlinge als zur Herbstzeit schädlichen Wurzel entspringt ein ohngefähr drei, vier ja bis sechs Fuß hoher Stengel, welcher rundlich, glatt, leicht gefurcht, hellgrün, vorzüglich nach unten mit rothen und braunen Punkten besprengt und innen hohl ist. Die Blätter sind groß, und haben lange und dicke Blattstiele, welche unten, wo sie am Stengel feststitzen, die Gestalt einer Rinne haben, womit sie den Stengel umgeben, überdies sind sie auch an der inneren Seite gefurcht, außen aber bloß gestreift. An den unten am Stamme befindlichen Blattstielen kommen zu beiden Seiten Stielchen hervor, aus welchen wieder andere entspringen, worauf dunkelgrüne, glänzende, lanzettförmig eingeschnittene Blättchen sitzen. Bei den Blättern oben am Stengel bemerkt man, daß, nachdem die Blattstiele nur einmal sich zertheilt haben, die Blättchen schon aufsitzen. Die Dolden, welche an den äußersten Spitzen der Zweige her-

vorkommen, sind zusammengesetzt, und die einzelnen Blümchen haben fünf weiße, herzförmige, einwärts gebogene, ungleich große Blumenblätter. Die gemeinschaftliche Schirmdecke ist vier- oder fünf-, ja auch siebenblättrig, und ihre Blättchen sind zurückgebogen; die einzelnen Blumendecken sind zur Hälfte gespalten, dreiblättrig, aus zugespitzten, wagerecht liegenden Blättchen bestehend. Die ein wenig plattgedrückte, kugelige Frucht ist aus zwei Samenkernen zusammengesetzt, deren jeder an der einen Seite flach, an der andern rundlich erhaben, ferner mit fünf Längenstreifen versehen, und beiderseits in die Quere wie eine Säge zierlich gekerbt ist. Die ganze Pflanze, besonders aber das Blatt derselben, äußert, wenn es zwischen den Fingern gerieben wird, einen eigenthümlichen, dem der spanischen Fliegen, oder vielmehr dem des Katzenurins ähnlichen Geruch. Nach Schrader's chemischen Untersuchungen enthält diese Pflanze eine Art Gummi, Extraktivstoff, Harz, Eiweißstoff, grünes Satzmehl und mehrere aus Kali, Kalk, Bittererde und Salpetersäure, Schwefelsäure, Salzsäure, Phosphorsäure, Aepfelsäure und Weinsäure zusammengesetzte Salze. Der gefleckte Schierling wächst bei uns an Gräben, Zäunen, Wegen und auf Schutthaufen, und man sammelt seine Blätter am besten jährlich frisch zur Blüthezeit in den Monaten Julius bis August. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 4. Lieferung.)

Verwechslung:

Mit dem Wasserschierling (Wütherich, Wütscherling, Cicuta virosa seu aquatica). Diese Pflanze gibt sich durch folgende Merkmale zu erkennen: Die Wurzel ist knollig, kurz und dick, mit mehreren langen, dicken Fasern besetzt, äußerlich der Selleriewurzel ähnlich, mit Ringen oder Furchen umgeben, zwischen denen sich im Winter kleine Grübchen zeigen, aus welchen im Frühlinge mehrere Keime und Fasern entstehen; sie ist im Innern weiß, zeigt sich, wenn man sie nach der Länge durchschneidet, in Fächer abgetheilt,

ist in ihrer Substanz fleischig, und enthält einen milchigen, scharfen, ätzenden Saft, welcher an der Luft zuerst gelb, dann bräunlich wird, und in kurzer Zeit einen äußerst widrigen Geruch von sich gibt. Der Stengel wird zwei bis vier Fuß hoch, ist beinahe einen Zoll dick, rund, glatt, in seinen Linien weiß und röthlich gestreift, da, wo die hohlen Blattstiele entspringen, und den Stengel scheidenartig umfassen, knotig. An dem gemeinschaftlichen Blattstiele befinden sich zu beiden Seiten Blätter, wovon sich ein jedes wieder in drei bis vier längliche, zugespitzte, am Rande scharfsägeartig ausgeschnittene Blättchen theilt; sie sind dunkelgrün, glatt und glänzend; im frischen Zustande haben sie einen starken, dem Dill (Anethum graveolens) ähnlichen, etwas betäubenden Geruch, und einen Anfangs nicht unangenehmen, petersilienartigen, hintenher aber scharfen Geschmack; durch's Trocknen gehen beide letzteren Eigenschaften fast gänzlich verloren. Die Blumenstiele sind stumpfkantig gerändert, entspringen jederzeit einem Blattstiele gegenüber, und tragen zusammengesetzte, weiße Blumendolden, an welchen die allgemeine Schirmdecke fehlt, oder falls sie vorhanden, ein- oder dreiblättrig ist, und woran die besondere Blumendecke aus vier haarförmigen, spitzigen Blättchen besteht. Die Frucht ist beinahe eirund, gefurcht, und enthält zwei Samenkerne, deren jeder an der einen Seite flach und an der andern rundlich erhaben ist.

Mit dem knolligen Kälberkropf oder Körbelkraut (Chaerophyllum bulbosum). Dessen Wurzel ist birnförmig, kurz uud dick, der Stengel ist ästig, gegliedert, zwischen den Gliedern absatzweise knotig, zwar ebenfalls roth gefleckt, doch nach unten auch mit borstenartigen Haaren besetzt und rauh; die Blattstiele bilden lange, gestreifte, am Rande häutige Scheiden, sind rauh, und tragen dreifach gefiederte, an den Rippen etwas rauhe, übrigens glatte, glänzende, sattgrüne Blätter, welche in viele, abermals gefiederte Blättchen getheilt sind, an deren Rückseite sich so wie an den

Stielen lange, weiße, zerstreut stehende Haare befinden. Die gemeinschaftliche Blumendecke fehlt, oder ist einblättrig, jene der kleinen Dolden besteht aus wenigen, schmalen Blättchen. Der Same ist länglich, nach oben zugespitzt, auf der einen Seite platt mit einer Mittelfurche, auf der andern rundlich gewölbt, und mit fünf erhabenen Streifen bezeichnet.

Mit der Hundspetersilie (wilden Petersilie, Gartenschierling, Gleisse, Aethusa Cynapium). Diese hat eine spindelförmige Wurzel, ihr Stengel ist ästig, rund, glatt, gestreift, zuweilen wie angehaucht violettfarbig, die Blattstiele kommen aus gestreiften, am Rande häutigen, an der Spitze zweifach gezähnten Scheiden hervor, und tragen dreimal gefiederte, mit strichförmigen, eingeschnittenen Blättchen besetzte, glatte, dunkelgrüne, auf der unteren Fläche sehr glänzende Blätter, welche beim Zerreiben zwar ebenfalls einen widrigen, jedoch knoblauchartigen Geruch äußern. Die allgemeine Blumendolde hat keine Hülle, die Decke der kleineren Dolden besteht gewöhnlich aus dreien sehr langen, schmalen, immer nur an der einen Seite herabhängenden Blättchen. Die Frucht ist eiförmig zugerundet, und besteht aus zwei Samenkernen, welche an der einen Seite platt, auf der andern rundlich-erhaben, zwar gestreift, doch aber nicht gekerbt sind.

Mit dem wilden Kälberkropf oder Körbelkraut (Chaerophyllum sylvestre). Dessen Wurzel ist dick, lang, weiß und gewürzhaft scharf, der Stengel gegliedert, an den Gliedern etwas dicker, gefurcht, unten etwas scharf anzufühlen, nach oben zu glatt und ungefleckt. Die Blattscheiden sind gestreift, die Blattstiele behaart, die Blätter groß, dreifach gefiedert, in lanzettförmige, scharf zugespitzte Blättchen zertheilt, und sind schwarz- oder grau-grün, oft auch gefleckt. Die Blumendecke ist zurückgebogen und gekrümmt. Die Samenkerne sind länglich, zugespitzt, schwarz und glänzend, übrigens weder gefurcht noch gestreift.

*Herba Cochleariae officinalis seu vulgaris vel hortensis. — Löffelkraut. Löffelblatt. Löffelkresse. Scharbokskraut. — Lžičník.

Diese Pflanze hat einen geraden, eckigen und ästigen Stengel, lang gestielte, herzförmig-rundliche Wurzelblätter, ungestielte, kleinere, längliche, etwas ausgeschweifte, buchtige und gezähnte Stengelblätter, doch sind beide Arten glänzendgrün und saftig, äußern, wenn sie zerrieben werden, einen eigenthümlichen, scharfen Geruch, und einen besondern, scharfen, beinahe salzigen, beißenden Geschmack; durch das Trocknen verlieren sie sowohl den Geruch als den Geschmack, und werden ganz unwirksam. Wird das frische Kraut mit Wasser destillirt, so erhält man ein weißgelbliches, ätherisches Oel von einem so starken und scharfen Geruche, daß hievon die Augen thränen; auch der Weingeist nimmt die wirksamen Bestandtheile dieser Pflanze in sich auf. Dieses Kraut wächst wild an den Ufern des Meeres und auf nassem Salzboden, ist jedoch auch schon in unseren Gärten einheimisch. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 3. Lieferung.)

Verwechslung und Verfälschung:

Mit den Blättern des Feigwarzen-Krautes (Ficaria verna). Deren Gestalt ist mehr herzförmig als rund, am Rande sind sie ungleich und etwas eckig gekerbt, zuweilen in der Mitte mit einem schwarzen Flecke bezeichnet, und haben einen krautartigen Geruch, und gar keinen scharfen und salzigen, sondern einen unangenehm bittern und etwas herben Geschmack.

Herba flammulae Jovis seu Clematidis erectae. — Brennkraut. Aufrechte Waldrebe. Feuerkraut. — Plamýnek. Pryskyřnjk.

Eine Pflanze mit einem langen, geraden, ästigen und holzigen Stengel; ihre Blätter sind zusammengesetzt aus eiförmigen, zugespitzten, ganzrandigen, lang gestielten Blättchen,

welche einander paarweise gegenüber stehen, so daß endlich jederzeit ein einzelnes an der Spitze sich befindet, übrigens sind sie oberhalb von dunkelgrüner, unterwärts von einer etwas mehr blassen Farbe. Die Blumen haben keinen Kelch, fünf oder auch nur vier weiße Kronenblätter, stehen in einer Dolde beisammen, und hinterlassen langgeschwänzte, behaarte Samen. Das Kraut ist geruchlos, hat, so lange es frisch ist, einen höchst beißenden Geschmack, und zieht, wenn man es auf die Haut legt, in kurzer Zeit Blasen; getrocknet ist es viel weniger scharf. Der beim Stoßen desselben aufsteigende Staub erregt Husten, Niesen und ein starkes Thränen. Es wächst bei uns auf sonnigen, felsigen Hügeln. (Abbildungen: Plenk icon. plant. med. t. 441. — Rostlinář, wydáwán B. W. Hrabětem Berchtoldem a J. S. Preslem. III. 1. 22. t. 6.)

* Herba fumariae. — Erdrauch. Taubenkropf. Erdraute. Wilde Raute. — Polnj neb planá Rauta.

Eine selten mehr als eine Spanne hohe Pflanze mit sehr ästigen, saftigen und so dünnen Stengeln, daß sie ohne einer Stütze kaum aufrecht stehen kann, daher auch gewöhnlich niedergebeugt ist. Die Blätter sind sehr dünn gestielt, wechselweise zweifach gefiedert, zart, weich, saftig, matt blaulich-grün, und ihre Blättchen schmal, dreilappig, etwas zugerundet und lanzettförmig. Die in einer ährenförmigen Blüthentraube beisammen stehenden kleinen Blumen sind röthlich, haben einen zweiblättrigen Kelch, eine vierblättrige, unregelmäßige, gespornte Blumenkrone, und am Grunde der kurzen Blumenstielchen sind weißliche Deckblätter. Das ganze Kraut ist geruchlos, und schmeckt sehr bitter, weit mehr aber im getrockneten als im frischen Zustande. Es enthält außer bitterm Extraktivstoff auch noch ein wenig Salpeter. Auf Aeckern und Wiesen, wie auch in Gärten ist es gemein; in den Frühlingsmonaten vor der Blüthezeit wird es eingesammelt. (Abbildungen: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 3. Lieferung. — Rostli-

nak wydáwán B. W. Hrabětem Berchtoldem a J. S. Preslem. III. 1. 10. t. 4.)

*† Herba gratiolae seu gratiae Dei. — Gnadenkraut. Gottesgnade. Gichtkraut. Wildaurin. Erdgalle. Purgierkraut. Niesekraut. — Konj Trůd. Zemská Pára.

Eine Pflanze, welche an dem ohngefähr einen oder anderthalb Fuß hohen, viereckigen, gegliederten und glatten, lebhaft grünen Stengel denselben halbumfassende, ungestielte, kreuzförmig sitzende, längliche, lanzettförmig zugespitzte, sägeartig gezähnte, glatte, auf der unteren Fläche mit drei erhabenen Rippen versehene Blätter trägt, in deren Ursprungswinkeln, besonders am oberen Theile des Krautes, die ziemlich lang, dünn und einzeln gestielten, rachenförmigen, weißlichen, in's Gelbliche, Grünliche, Blaue oder Röthliche spielenden Blumen hervorkommen. Das Kraut hat keinen Geruch, dagegen aber einen durchdringenden, bittern Geschmack. Es gibt ohngefähr den dritten Theil seines Gewichts an wässerigem Extrakt. Nach der von Vauquelin mit demselben angestellten Analyse enthält es Gummi, Harz, salzsaures Kali und Natron, äpfelsaures und essigsaures Kali, kleesauern und phosphorsauern Kalk, Eisenoxyd, Kieselerde, und eine eigenthümliche, wie thierischer Stoff sich verhaltende Substanz. Das Gnadenkraut wächst auf sumpfigen Wiesen und an den Ufern der Gewässer. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung.)

Verwechslung und Verfälschung:

Mit dem Fieberkraute (Scutellaria galericulata). Dieses hat kurz gestielte, paarweise stehende, länglich-herzförmige, gekerbte, etwas runzlige Blätter; die Blumen desselben stehen zwar auch in den Blattwinkeln, doch jedesmal zwei beisammen, sind nach einer Seite gekehrt, blau und lippenförmig.

Mit dem schildförmigen Ehrenpreis (Veronica scutellata). Man erkennt diese Pflanze an ihrem runden, am unteren Theile kriechenden Stengel, an ihren zwar stiellosen, doch schmalen, lanzettförmigen, am Grunde ungezähnten, an der Spitze aber feingezackten, übrigens glatten Blättern endlich bilden ihre Blüthen ästige, lockere, weiße oder röthliche Blumentrauben.

*Herba Hederae terrestris seu Glechomatis hederaceae. — Gundelrebe. Gundermann. Hederich. Udram. Erd-Epheu. Kräutlein durch den Zaun. Erden-Kränzlein. Donnerreben. — Popenec.

Diese Pflanze ist wegen ihres dünnen Stengels gewöhnlich darniederliegend, ihre Blätter stehen einander gegenüber, sind gestielt, nierenförmig, am Rande gekerbt, übrigens glatt und dunkelgrün; zwischen denselben stehen die Blumenquirle, welche meistentheils aus sechs purpurblauen, rachenförmigen Blümchen zusammengesetzt sind. Das Kraut hat an sich keinen, doch aber wenn es zerrieben wird, einen eigenthümlichen unangenehmen Geruch und einen bitterlichen Geschmack. Es liefert beiläufig ein Drittel seines Gewichts an wässerigem Extrakt. Dieses Pflänzchen wächst überall an Zäunen und im Gesträuche; man sammelt es im Frühling vor der Blüthe. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 2. Lieferung)

*†Herba Hyoscyami nigri. — Schwarzes Bilsenkraut. Schlafkraut. Hühnergift. Saukraut. Saubohne. Dollkraut. Zigeunerkraut. Rindwurzelkraut. Dille. Tolle. — Bljn.

Der Stengel desselben ist rund, behaart, daran sitzen, ihn umfassend, häufig und ohne einer bestimmten Ordnung die Blätter, welche länglich, breit, am Rande ungleich und stark ausgeschweift, ziemlich dick, sehr weich, haarig, mit vielen Adern durchzogen, und von einer aschgrau-hellgrünen Farbe sind. Die ganze Pflanze, welche noch vor der Blüthezeit gesammelt wer-

den soll, hat einen äußerst widrigen, betäubenden, schweren Geruch und einen ekelhaften, faden, zugleich etwas bitterlichen und einigermaßen salzigen Geschmack. Sie wächst an Wegen, Zäunen und auf Schutthaufen. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung.)

Herba hyperici. — Johanneskraut. Scherneckel. Hartheu. — Kořenj z swatého červeného Zwonečku. Swato-Janský Kořenj.

Es hat einen aufrechten, etwas ästigen, runden, zweikantigen Stengel mit ungestielten, einander gegenüber stehenden, länglich-eiförmigen, hellgrünen Blättern, welche an der unteren Seite viele durchscheinende Punkte haben; es ist geruchlos und hat einen bitterlichen Geschmack. Es wächst auf allen Wiesen und Triften, und man sammelt es im Junius oder Julius. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 4. Lieferung.)

*Herba hyssopi. — Isop. Ysop. — Ysop.

Ein selten über einen Schuh hohes Strauchgewächs, dessen beinahe viereckige Stengel insgesammt aufrecht stehen; die Blätter sind ungestielt, schmal, länglich, zugespitzt, ganzrandig, glatt, lebhaft grün, und mit schwärzlichen Punkten bezeichnet; die Blumen stehen in einer ziemlich langen Aehre beisammen, hängen alle nach einer Seite herab, sind klein und dunkelblau; das Kraut hat einen aromatischen, durchdringenden Geruch und einen gewürzhaften, bitterlichen Geschmack. Im frischen Zustande gibt es nach der Destillation mit Wasser ein eigenthümliches ätherisches Oel, welches beiläufig 1/70 des Gesammtgewichtes ausmacht, übrigens enthält aber die Pflanze auch noch sowohl gummichten als harzigen Extraktivstoff. Das Isopkraut wächst auf den Bergen in Krain wild, bei uns ist es in den Gärten schon einheimisch. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 465.)

*Herba Lactucae sylvestris seu Scariolae. — Wilder Salat. Wilder Lattich. Zaunlattich. Leberdistel. — Locykowé Kořenj. Locyka.

Der Stamm dieses Gewächses, welches man vor dem Eintritte der Blüthezeit einsammeln soll, wird ohngefähr zwei Schuh hoch, ist ästig und hart, die Blätter hängen gerade herab, sind an der unteren Seite auf der Mittelrippe mit Stacheln besetzt, fast blaulich-grün, netzförmig geadert, glatt und zuweilen mit blutrothen Flecken bezeichnet; die am unteren Theile der Pflanze befindlichen Blätter sind groß, in Querlappen getheilt und am Rande gezähnt, die oberen sind ungestielt, viel kleiner, lanzettförmig und bloß gezähnt. Der obere Theil der Pflanze ist klebrig; sie äußert ferner in allen ihren Theilen einen unangenehmen, betäubenden Geruch, ergießt, wenn sie verletzt wird, einen milchweißen Saft, und hat einen scharfen, bitterlichen Geschmack. Sie wächst bei uns wild auf unfruchtbaren, steinigen Anhöhen. (Abbildung: Blackwell herb. t. 83.)

Verwechslung:

Mit der Gänsedistel (Sonchus oleraceus). Diese erkennt man daran, daß ihre Blätter auf der Mittelrippe keine Stacheln besitzen, lebhaft grün sind, und endlich sowohl beinahe keinen Geruch, als auch einen bloß krautartigen Geschmack äußern.

Herba majoranae seu Sampsuchi. — Majoran. Meiran. — Maryanka.

Dieses Kraut, dessen weißliche Blümchen auf grünlichen schuppigen, in rundlichen Aehren beisammen stehenden Knöpfen hervorkommen, hat kleine, kurzgestielte, eirund-längliche, stumpfe, ganzrandige, etwas wollige, weißlichgrüne, einander gegenüber stehende Blätter, einen eigenthümlichen, angenehmen, starken, gewürzhaften Geruch und einen etwas scharfen und bitterlichen Geschmack. Es gibt selbst auch noch im getrockneten Zustande durch die Destillation beinahe 1/60 seines

Gewichts an einem eigenen ätherischen Oel. Diese Pflanze wächst in Spanien und Portugall wild, und wird in unsern Gärten häufig gebaut. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 494.)

Herba Mari veri. Summitates Mari veri aut syriaci. — Katzen-, Gamander-, Ambrakraut. Mastichkraut. Moschuskraut. — Kočičj Kořenj.

Ein kleiner Strauch, welcher in sehr viele, mit einem feinen, weißen Filze überzogene Aeste und Zweige getheilt, auf denselben viele kleine, gestielte, eirund zugespitzte, ganz randige an den Rändern etwas umgebogene, auf der obern Seite lebhaft grüne, auf der Unterfläche mit einem zarten, weißlichen Filze bedeckte Blätter und kleine purpurrothe Blumen trägt. Das ganze Kraut hat einen angenehmen, durchdringenden, kampherartigen, leicht zum Niesen reizenden Geruch, und einen bittern, scharfen und gewürzhaften Geschmack; sein wesentlichster Bestandtheil ist ein eigenthümliches flüchtiges Oel. Dieser kleine Strauch wächst in Spanien und im südlichen Frankreich wild, bei uns wird er in Gärten gezogen; man sammelt dieses Kraut im blühenden Zustande. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 4. Lieferung.)

*Herba Marrubii albi seu vulgaris. Herba Prasii. — Weißer Andorn. Mariennessel. Gottesvergessen. — Gabločnjk.

Eine ohngefähr einen oder anderthalb Schuh hohe Pflanze mit einem aufrechten, viereckigen, vorzüglich unten sehr wolligen Stengel, woran die Blätter eirund, etwas länglich, am Rande ungleich und gekerbt, ziemlich dick, an der oberen Fläche grün, runzlich und krauß, unterhalb mit einer weißen Wolle bedeckt, am oberen Theile des Stengels kurz, nach unten aber lang gestielt sind, und jederzeit einander paarweise gegenüber stehen, im frischen Zustande gequetscht oder zerrieben, einen angenehmen, balsamischen, fast einigermaßen dem Bisam ähnlichen, jedoch beim Trocknen der Pflanze ver-

loren gehenden Geruch, und einen bittern, zugleich aber auch ein wenig salzigen und scharfen Geschmack besitzen. Die weißen, rachenförmigen Blümchen sitzen am Stengel in dichten Quirlen. Die wirksamen Bestandtheile dieses Krautes sind sowohl ein gummichter als ein harziger Extraktivstoff. Es wächst an unbebauten Orten und auf Schutthaufen bei uns wild; man sammelt es gewöhnlich vor der Blüthe im Mai oder Junius. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 6. Lieferung.)

Herba matricariae seu Parthenii. — Mutterkraut. gemeiner Mettram. Mettrich. Matronenkraut. — Rimbaba.

Ein beiläufig zwei Fuß hohes Kraut, welches an einem aufrechten, geraden, nur nach oben etwas ästigen Stengel viele abwechselnd stehende, zusammengesetzte, zarte, weiche, blaßgrüne, etwas behaarte und rauhe, dünngestielte und gefiederte Blätter trägt, deren Blättchen einander gegenüber gestellt, eirund, tief eingeschnitten, und an den Rändern gekerbt sind. Die vielen Blumen stehen in einem flachen Strauße, oder in einer unächten Dolde beisammen, sind in der Mitte gelb, und haben weiße, gezüngelte Randblümchen; oft fehlen jedoch letztere gänzlich. Das Kraut hat einen starken, balsamischen Geruch, der aber beim Trocknen verloren geht, und einen bitterlichen, gewürzhaften Geschmack. Seine Bestandtheile sind ein eigenes ätherisches Oel und bitterer Extraktivstoff. Es wächst auf wüsten Plätzen und an Zäunen bei uns wild. (Abbildung: Blackwell herb. t. 192.)

*Herba meliloti. Summitates meliloti. — Meliloten. Steinklee. — Komonice.

Eine ohngefähr bis zwei Schuh hohe Pflanze mit einem dünnen etwas ästigen Stengel und länglich-eirunden, am Rande sägeförmig gezähnten, kurz gestielten, immer zu dreyen in ein Blatt zusammengestellten Blättchen. Zwischen den Blättern kommen lange Stiele hervor, welche ährenförmig mit ab-

wärts hängenden Schmetterlingsblümchen besetzt sind; diese sind gelb oder weiß. Das Kraut hat einen eigenthümlichen, starken, durchdringenden, gewürzhaften, den Kopf leicht einnehmenden Geruch und einen bitteren Geschmack. Der Steinklee wächst bei uns wild auf Wiesen, und wird im blühenden Zustande im Junius und Julius gesammelt. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 7. Lieferung.)

*Herba Melissae officinalis seu citrinae vel citratae aut hortensis — Melisse. Citronenmelisse. Gartenmelisse. Citronenkraut. Immenblatt. Herzkraut. Honigblume. Bienensaug. — Melissa. Medunka.

Ein bis anderthalb Fuß hohes, vor der Blüthezeit einzusammelndes Kraut mit eirunden, unten gewöhnlich herzförmigen, an den Rändern sägeartig, jedoch ungleich gezähnten, etwas behaarten und gefurchten, oben lebhaft grünen, unterhab etwas blasseren kurzgestielten Blättern; es hat einen angenehmen, erquickenden, fast citronenähnlichen Geruch und einen etwas scharfen, gewürzhaften Geschmack. Sein wesentlicher Bestandtheil ist ein eigenthümliches flüchtiges Oel. Die Melisse wächst in den Italienischen Alpen wild, und wird in unsern Gärten häufig gebaut. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung.)

*Herba Menthae crispae. — Krause-Münze. Gemeine Münze. Gartenmünze. Münzbalsam. Braunheilig. Daumenthee. — Balsan. Kadeřowa Mata.

Die Pflanze ist allenthalben dünn behaart, ihr Stengel fast viereckig, aufrecht und ästig, an demselben sitzen die ungestielten, herzförmigen, am Rande gezähnten, runzlichen, gekräuselten, wellenförmig auf und nieder gebogenen, dunkelgrünen, etwas rauhen, paarweise einander gegenüber gestellten Blätter. An den Spitzen der Aeste stehen die kleinen blaßrothen Blumen in dichten Quirlen beisammen. Sie hat einen egenthümlichen, starken, balsamischen Geruch und einen bitterli-

chen, gewürzhaften, erwärmenden Geschmack; selbst noch im getrockneten Zustande gibt das Kraut bei der Destillation ein eigenes ätherisches Oel, welches oft beinahe 1/30 des Gesammtgewichtes ausmacht, und nebst einigem Harzstoff dessen wirksamster Bestandtheil ist. Die Krausemünze wächst im Morgenlande und hier und da im mittäglichen Europa, wohl auch am Harz, bei Halle u. s. w. wild, bei uns wird sie häufig in Gärten gezogen. Sie blüht im Junius und August. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung.)

Verwechslung:

Mit der spitzblättrigen Münze (Mentha sativa). Diese erkennt man an ihren gestielten, nicht herzförmigen, sondern am Blattstiele eirunden, am Ende zugespitzten Blättern, und an derselben sitzen die Blumen nicht bloß an der Spitze, sondern von unten an in den Blattwinkeln wirtelförmig um den Stengel.

*Herba Menthae piperitae. — Pfeffermünze. Engländische Münze. — Peprna Mata.

Diese Pflanze wird beiläufig zwei Fuß hoch, hat einen viereckigen, glatten und gewöhnlich braunen Stengel, länglich-eirunde, zugespitzte, am Rande scharf sägeartige, kurzgestielte Blätter, welche auf der oberen Seite glatt, an den Rippen der Unterfläche aber etwas behaart sind, ihre Farbe ist lebhaft grün, sie stehen paarweise einander gegenüber, haben einen starken, balsamischen, durchdringenden Geruch und einen gewürzhaften, kampherartigen Geschmack. Das Kraut gibt bei der Destillation mit Wasser ein eigenthümliches ätherisches Oel, welches ohngefähr 1/150 seines Gewichtes beträgt, und dessen vorzüglichsten Bestandtheil ausmacht. Die Pfeffermünze wächst in England auf feuchten Wiesen wild, und kömmt in unsern Gärten häufig vor. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung.)

Verwechslung und Verfälschung:

Mit der Wald-Münze oder Roß-Münze (Mentha sylvestris). Ihr Stengel ist behaart, und an demselben sitzen die großen, eirunden, dicken, hellgrünen, obenauf runzlichen, unterwärts mit einem weißlichen Filze bedeckten, ungestielten Blätter paarweise einander gegenüber; übrigens hat dieses Kraut einen zwar angenehmen, doch schwachen Geruch und einen bittern Geschmack.

Mit der grünen Münze (Mentha viridis). Diese Pflanze hat ungestielte, schmalere und spitzigere Blätter, so wie einen viel schwächeren Geruch und Geschmack.

Mit der Wasser-Münze (Mentha aquatica). Siehe die folgende Beschreibung.

*Herba Menthae rubrae seu aquaticae. — Wassermünze. Bachmünze. — Wodnj Mata.

Die Blätter dieses bis drei Fuß hohen Krautes sind eirund-zugespitzt, an den Rändern sägeförmig-gezähnt, weich behaart, kurzgestielt und weißlichgrün, haben einen schwachen, gewürzhaften Geruch und einen etwas scharfen, bitterlichen, gewürzhaften Geschmack. Es wächst bei uns wild an den Rändern naßer Gräben und an den Ufern der fließenden Wässer. (Abbildung: Blackwell herb. t. 292.)

*Herba millefolii. Summitates millefolii. — Schafgarbe. Tausendblatt. Garbenkraut. — Řebříček.

Dieses Gewächs wird bis anderthalb Fuß hoch, sein Stengel ist eckig, oben gefurcht, haarig und röthlich, die häufigen Blätter sind aufsitzend, lang und schmal, doppelt gefiedert und in gezähnte Blättchen getheilt, grasgrün, auf der unteren Seite behaart, haben einen nicht unangenehmen Geruch und einen gewürzhaften, bitterlichen, etwas scharfen und salzigen Geschmack. Die Blumen stehen in einem flachen Strauße beisammen, sind klein, weiß oder röthlich, ihre Kelche sind eiförmig, dachziegelartig, die Fruchtböden flach, spreublättrig, die Strahlblümchen rundlich, dreimal gezähnt, ohn-

gefähr 5 an der Zahl, im Umfange einer erhabenen Blumenscheibe. Die Blüthen haben denselben, nur noch ausgezeichneteren Geruch und Geschmack der übrigen Pflanze. Das Kraut gibt beiläufig ein Drittel seines Gewichtes an wässerigem Extrakt und bei der Destillation mit Wasser selten mehr als $^1/_{500}$ eines eigenthümlichen ätherischen Oeles, welches nebst dem bereits erwähnten Extraktivstoff und etwas Harz die wesentlichen Bestandtheile des Gewächses ausmacht. Es wächst überall auf unsern Wiesen. Das blühende Kraut wird innerhalb der Monate Julius und September, die Wurzelblätter aber werden schon im Mai eingesammelt. (Abbildung: Vollst. Abbildung offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung.)

Herba nasturtii. — Brunnenkresse. Quellenranke. — Wodnj Řeřicha.

Ihr Stengel ist selten gerade, sondern gewöhnlich hin und her gebogen, ästig, eckig und hohl. Die Blätter haben lange Stiele, sitzen wechselweise, sind ziemlich dick, bestehen, nach der Art eines gefiederten Blattes, aus rundlichen, oft etwas länglichen, zuweilen auch beinahe herzförmigen, zu zwei bis vier Paaren einander gegenüber sitzenden Blättchen, von denen das am Ende sitzende weit größer ist als die übrigen; sie sind glatt, dunkelgrün und saftig. Das Kraut hat, so lange es frisch ist, einen schwachen, eigenthümlichen, und, wenn es zwischen den Fingern gerieben wird, etwas stechenden Geruch, einen salzigen, scharfen und bitterlichen Geschmack; beide Eigenschaften aber gehen beim Trocknen verloren und es bleibt bloß einige Bitterkeit zurück. Wird es im frischen Zustande mit Wasser oder Weingeist destillirt, so ertheilt es beiden Flüssigkeiten den ihm eigenen Geruch und Geschmack, nebstbei erscheint auf ihrer Oberfläche ein eigenthümliches, weißgelbliches, ätherisches Oel von einem so heftigem Geruche, daß er die Augen zum Thränen reizt. Es wächst wild im südlichen Teutschlande an Quellen und Bachrändern, bei uns wird

es in Gärten gezogen. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 6. Lieferung.)

Verwechslung und Verfälschung:

Mit der Wiesenkresse (Cardamine pratensis). Diese erkennt man daran, daß sie einen ziemlich geraden, aufrechten, ohngefähr einen Fuß hohen, runden, glatten, nicht röhrigen, bisweilen röthlichen Stengel hat, welcher oft in sehr viele Aeste zertheilet ist. Die Blätter sind aus vier bis sechs Paaren von Blättchen, die sich mit einem einzelnen endigen, zusammengesetzt, so zwar daß jene der unten stehenden rundlich sind, indeß als die Blättchen der oberen Blätter lanzettförmig und sehr schmal erscheinen.

Mit der bittern Bauchblume (Cardamine amara). Sie unterscheidet sich durch ihren ebenfalls nicht hohlen Stengel, so wie ferner durch die rundlichen oder herzförmig gelappten, am Rande etwas stumpfeckigen Wurzelblätter, die eirundlichen, stumpfgekerbten Stengelblätter und den bittern Geschmack des ganzen Krautes.

* Herba origani. — Wohlgemuth. Dosten. Wilder Majoran. — Dobrá Mysle.

Der Stengel dieses ohngefähr bis zwei Fuß hohen Gewächses ist aufrecht, viereckig, röthlich-braun, mit kleinen Haaren besetzt, und hat ähnliche, einander paarweise gegenüber stehende Aeste mit kurzgestielten, kleinen, eirunden, ganzrandigen, am Umfange mit kurzen, weißlichen Haaren weitläufig besetzten Blättern von lebhaft grüner Farbe; die fleischfarbenen Blumen sitzen in ährenförmigen, gedrängten, rundlichen Büscheln. Die ganze Pflanze hat einen angenehmen, balsamischen Geruch und einen gewürzhaften, scharfen, etwas bitterlichen Geschmack; bei der Destillation mit Wasser liefert sie eine ansehnliche Menge eines eigenen flüchtigen Oeles. Sie wächst bei uns wild in Hecken so wie an Zäunen, und vom Monate Julius bis zum September wird das blühende Kraut

gesammelt. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 4. Lieferung.)

*Herba Polygalae vulgaris cum radice.— Gemeine Kreuzblume. — Ustawač. Žežhulka. Mudatka.

Ein selten mehr als eine kleine Spanne langes Pflänzchen; sein dünner, krautartiger Stengel ist gewöhnlich darniederliegend, und an demselben befinden sich schmale, lanzettförmige Blätter, und blaue oder purpurrothe, oder auch weiße, kamm- oder traubenförmige Blüthenähren, deren Kelche fünfblättrig und mit zwei farbigen, flügelartigen Nebenblättchen versehen sind; die Wurzel dieses Krautes ist einfach, fast pfahlförmig und mit kleinen Fasern besetzt; übrigens ist die gesammte Pflanze geruchlos und ihr Geschmack etwas bitterlich. Sie ist auf unseren Wiesen gemein.

*Herba pulegii. Herba Menthae Pulegii. — Poley. Poleymünze. — Poleg.

Dieses Kraut treibt aus der Wurzel sehr viele runde, fast glatte, meistens darnieder liegende Stengel, woran sich viele kurz gestielte, kleine, eirunde, stumpfe, am Rande sägeartige Blätter von sattgrüner Farbe, einander paarweise gegenüberstehend, befinden; die blaulich-rothen Blümchen sitzen in Quirlen beisammen. Dieses Gewächs hat einen nicht ganz angenehmen, starken, gewürzhaften Geruch, und einen bitterlichen, scharfen Geschmack; bei der Destillation mit Wasser liefert es einiges ätherisches Oel. Man findet es auf nassen Wiesen an der Elbe bei Aussig. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 469.)

Verwechslung und Verfälschung:

Mit der Ackermünze (Mentha arvensis). Diese erkennt man an ihrem mehr aufrechten, beinahe vierkantigen Stengel, noch zuverlässiger aber an den größeren, breiteren, größtentheils nur an der oberen Hälfte stärker gezähnten, spitzig zulaufenden und etwas behaarten Blättern.

*†Herba Pulsatillae nigricantis seu Anemones pratensis. — Wiesen-Anemone. Schwärzliche Küchenschelle. Schwärzliche Windblume. — Koniklec černy.

Aus der zaserigen Wurzel entspringt ein kaum mehr als eine Spanne hoher, braungrüner Stengel, woran die Hauptblattstiele aus weißen, scheidenartigen, mit glänzenden, weißen Haaren besetzten Ansätzen hervorkommen; die Blätter sind doppelt-gefiedert und in viele schmale, rauhe Blättchen zerschnitten. Oben an der Spitze des einfachen, runden, mit weichen, weißen Haaren bekleideten, zottigen Stengels hängt die Blume herab, die aber eine besondere Hülle hat, welche aus längeren und schmalen, von Außen bräunlichen und mit Haaren besetzten, an der Spitze gespaltenen Blättern besteht. Die Blume ist klein, eng und beinahe geschlossen; sie hat sechs Kronenblätter, deren Spitzen auswärts gebogen, und welche inwendig fast grün, an den Spitzen weißlich, außen aber schwarzblau und mit kurzen, weißen Haaren dicht besetzt sind. Das Kraut hat an sich keinen Geruch: doch wenn man es zerquetscht, so äußert es eine eigenthümliche, die Augen, Nase und den Schlund heftig reizende Schärfe, und, so lange es noch frisch ist, einen scharfen und beißenden Geschmack, welcher jedoch beim Trocknen größtentheils verloren geht. Es wächst bei uns allenthalben auf sonnigen Anhöhen. (Abbildungen: Plenk icon. plant. med. t. 454. — Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 9. Lieferung. — Nostlinář wydáwán B. W. Hrabětem Berchtoldem a J. S. Preslem. III. 1. 4. t. 1.)

Verwechslung:

Mit der gemeinen Küchenschelle (Anemone Pulsatilla); man erkennt sie vorzüglich daran, daß der Blüthenschaft ganz unbehaart und nackt, so wie daß die Blumenkrone nicht überhängend, sondern aufrecht ist.

*Herba rutae. — Raute. Weinraute. — Ruta zahradnj.

Ein niedriges Strauchgewächs mit krautartigem, vielästigem Stengel, woran doppelt zusammengesetzte, gestielte, grau- oder gelb- oder matthlaugrüne Blätter sind, mit mehr oder weniger getheilten oder gespaltenen, keilförmigen, an der Spitze breiteren, rundlichen Blättchen und einem tief in drei Lappen zerschlitzten Endblättchen, dessen mittlerer Lappen der breiteste und beinahe herzförmig ist. An den Spitzen der Zweige erscheinen die gelben Blumen in Doldentrauben beisammen. Die gesammte Pflanze hat, so lange sie frisch ist, einen eigenthümlichen, balsamischen, nicht ganz angenehmen, etwas betäubenden Geruch, und einen widrigen, scharfen, bittern und gewürzhaften Geschmack; beim Trocknen geht Beides größtentheils verloren. Wird diese Pflanze mit Wasser destillirt, so erhält man aus derselben eine geringe Menge eines eigenen flüchtigen Oeles. Sie wächst im südlichen Europa wild, wird bei uns in Gärten gebaut, und vor dem Eintritte der Blüthezeit gesammelt. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung.)

*Herba salicariae seu Lysimachiae purpureae. — Rother Weiderich. Blutkraut. — Wrbina brunátná.

Die Stengel dieses Krauts werden drei bis fünf Fuß hoch, sind eckig und rauh, und tragen lanzettförmig zugespitzte, etwas schmale, ganzrandige, den Stengel umfassende, an der unteren Seite etwas weich behaarte Blätter von lebhaft grüner Farbe, ohne Geruch, und von einem krautartigen, gelind zusammenziehenden, schleimigen Geschmack. An der Spitze der Pflanze steht eine lange Aehre von schönen, purpurrothen, geruchlosen Blumen, von denen eine jede sechs Blumenblätter hat. Sie ist an den Ufern unserer Wässer gemein. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 6. Lieferung.)

Verwechslung:

Mit dem Ruthenweiderich (Lythrum virgatum). Diese Pflanze ist bedeutend kleiner, hat viel schmälere Blätter als die vorige, und ihre Blumen stehen in einer Traube beisammen.

*Herba saponariae. — Seifenkraut. Waschkraut. Madenkraut. Hundsnelken. — Kořenj z Mydlice.]

Dieses Kraut hat an einem geraden, glatten, etwas streifigen, durch knotige Absätze abgetheilten, ästigen Stengel eirund-lanzettförmige, ganzrandige, glatte, mit drei vom Grunde ausgehenden Mittelrippen bezeichnete, ungestielte, einander paarweise gegenüber stehende, lebhaft grüne Blätter; zwischen denselben kommen die Nebenstengel hervor, welche weiße oder röthliche Blumen tragen. Diese Pflanze hat keinen Geruch, besitzt aber einen schleimigen, seifenhaften, hintenher etwas herben und kratzenden Geschmack. Ihre Bestandtheile sind eine große Menge seifenartigen Extraktivstoffes, ferner etwas Gummi und ein wenig Harz. Sie wächst bei uns wild an Wegen und Zäunen, und wird im Junius eingesammelt. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 4. Lieferung.)

Verwechslung:

Mit der weißen Lichtblume (Lychnis dioica). Ihr Stengel ist mit Haaren besetzt, und ihre länglich-eiförmigen Blätter sind ebenfalls weich behaart, weißgraulich-grün, sanft anzufühlen und nicht mit Rippen versehen.

*Herba saturejae. — Saturey. Pfefferkraut. Wurstkraut. Bohnenkraut. — Saturye. Čibr zahradnj.

Ein niedriges Strauchgewächs mit holzigen Stengeln und vielen Aesten, woran viele ungestielte, kleine, lanzettförmige, zugespitzte, hie und da mit starken Haaren besetzte, auf der unteren Seite schwarz getüpfelte Blätter sitzen; das Kraut hat einen angenehmen, starken, gewürzhaften Geruch und ei-

nen etwas scharfen Geschmack; es enthält übrigens eine nicht unansehnliche Menge eines eigenthümlichen, ätherischen Oeles. Diese Pflanze stammt aus Italien und Südfrankreich, ist aber auch schon in unseren Gärten gemein. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 436.)

*Herba scordii. — Knoblauchs-Gamander. Lachenknoblauch. Wasserknoblauch. Wasser-Bathengel. — Wodnj neb planý Česnek. Ožanka bahnj.

Ein Kraut, welches viele, fast viereckige, mit einer zarten Wolle bedeckte Stengel treibt, welche gewöhnlich mit ihrem unteren Theile auf dem Erdboden aufliegen, und an denen die ungestielten, länglichen, im Umfange etwas gezähnten, übrigens ein wenig runzlichen und dünn behaarten, rauhen, dunkelgrünen Blätter einander paarweise gegenüber sitzen, zwischen denselben kommen zu beiden Seiten auf kurzen Stielen jedesmal zwei blaßrothe Blümchen hervor. Es hat einen knoblauchartigen Geruch, welcher jedoch im trockenen Zustande allmählig vergeht, und einen bittern, etwas scharfen Geschmack. Man findet es auf sumpfigen Wiesen, z. B. um Gitschin, und sammelt es gewöhnlich vor der Blüthezeit, also im Junius. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 7. Lieferung.)

*Herba serpylli. — Quendel. Feldkümmel. Feldpoley. Kundelkraut. Kuttelkraut. — Mateřj Dauffka.

Eine Pflanze mit niedrigen, darnieder liegenden, stumpfkantigen, etwas rauhen, zuweilen röthlichen Stengeln, mit fast ungestielten, kleinen, eirunden, glatten, da wo sie aufsitzen, mit steifen Härchen besetzten, bald heller bald dunkler grünen Blättern, und purpurfarbnen Blumen, welche an den Spitzen der Stengel quirlförmig in Köpfchen versammelt sind. Sie hat einen sehr angenehmen, erquickenden, gewürzhaften Geruch und einen bitterlichen Geschmack; ihr wirksamer Bestandtheil ist eine nicht unbeträchtliche Menge eines eigenen ätherischen Oeles. Diese Pflanze wächst beinahe überall

auf trockenen sonnigen Plätzen. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 490).

*Herba tanaceti florida. Summitates tanaceti. — Rainfaarn. Rheinfarrn. Rainfahr. Teutsches Wurmkraut. Wurmfarrn. Revierkraut. Kraftkraut. — Wratyč.

An einem beiläufig zwei Fuß hohen, aufrechten, geraden, gestreiften, ästigen, spröden Stengel, sitzen abwechselnd doppelt gefiederte, längliche, flache, aus kleinen, länglichen, geschlitzten, sägeartig gezähnten Blättchen zusammengesetzte Blätter, welche mit feinen, weißen, weichen Haaren besetzt, und vorzüglich auf der oberen Seite mit vielen, sehr feinen, hohlen Punkten bezeichnet, übrigens mit kleinen spitzigen, gezähnten, weißlichen Afterblättchen versehen sind, die Farbe der Blätter ist dunkelgrün. Die gelben, zusammengesetzten Blumen, welche wie glatte Knöpfe aussehen, stehen häufig, und zwar an den Spitzen der Aeste, indem sie gewöhnlich einen flachen Strauß bilden. Diese Pflanze hat einen starken, balsamischen, fast kampherartigen Geruch, und einen bittern, gewürzhaften Geschmack. Mit Wasser destillirt gibt sie eine nicht unansehnliche Menge eines eigenthümlichen ätherischen Oeles, und am wässerigen Extrakt erhält man durch das Auskochen eines Pfundes beiläufig zwei bis drei Unzen. Außer dem bereits erwähnten flüchtigen Oele enthält sie Extraktivstoff und auch ein wenig Harz. Sie wächst allenthalben an schattigen Ufern so wie an nassen Gräben, und blüht zwischen den Monaten Julius und September. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung.)

*Herba taraxaci seu dentis leonis. Folia taraxaci. — Löwenzahnkraut. Dotter- oder Butterblumenkraut. Pampelblume. Pfaffenröhrchenkraut. Kuhblumenkraut. — Mléčný aneb pampuliſtowý Lupen. Pleſska. Pampuliſska.

Diese insgesammt aus der Wurzel entspringenden Blätter sind lang, schrotsägeförmig, nämlich an beiden Seiten in viele zahnförmige Lappen zerschnitten, glatt, lebhaft-grün, geruchlos, und enthalten einen bittern Milchsaft, welcher jedoch beim Trockenwerden des Blattes seine milchartige Eigenheit einbüßt. Diese Pflanze wächst auf allen Wiesen und Triften. Die Blätter werden im Frühlinge gesammelt. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 2. Lieferung.)

Herba thymi. — Thymian. Römischer Quendel. Wälsches Kuttelkraut. Demuthkraut. Bienenkraut. — Thymian.

Dieses Kraut hat einen dünnen, undeutlich vierkantigen, rauhen, ästigen und holzigen Stengel, woran ungestielte, länglich-eirunde, zugespitzte, an den Rändern etwas zurückgerollte, auf beiden Flächen mit hohlen Punkten versehene, dunkelgrüne Blätter einander paarweise gegenüber stehen, und an denen die weißen oder blaßrothen Blümchen in quirlförmigen Aehren hervorkommen. Es hat einen sehr starken, durchdringenden, angenehmen, balsamischen Geruch und einen gewürzhaften, scharfen Geschmack; sein wesentlicher Bestandtheil ist eine nicht geringe Menge eines eigenen ätherischen Oeles. Der Thymian wächst im südlichen Europa wild, ist aber auch in unsern Gärten sehr gemein. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 439.)

*Herba trifolii fibrini. — Fieberklee. Bitterklee. Wasserklee. Scharbocksklee. Biberklee. Lungenklee. Zottenblume. Wiesenmangold. Dreiblatt. — Hořký aneb wodnj Ďetel.

Die abgesondert für sich von der Wurzel an langen, dicken, nach oben allmählig dünner werdenden Stielen, welche an ihrem Ursprunge einander umfassen, ausgehenden Blätter bestehen aus drei länglich-eiförmigen, ganzrandigen, glatten, lebhaft grünen, festen, saftigen Blättchen; sie haben einen

schwachen, unangenehmen Geruch, und einen sehr bittern Geschmack. Im getrockneten Zustande liefern sie beiläufig den achten Theil ihres Gewichts an wässerigem Extrakt. Ihr wesentlicher Bestandtheil ist ein bitterer Extraktivstoff. Diese Pflanze wächst bei uns auf sumpfigen Wiesen. (Abbildungen: Plenk icon. plant. med. t. 87. — Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf 3. Lieferung. — Rostlinář, wydáwán B. W. Hrabětem Berchtoldem a J. S. Preslem, III. 1. 18. t. 2.)

*Herba Urticae dioicae seu majoris. — Große Brennessel. — Wětssj Kopřiwa.

Eine beiläufig zwei Fuß, auch darüber hohe Pflanze, welche an einem geraden, einfachen Stengel herzförmige, an den Rändern gezähnte, einander paarweise entgegenstehende, dunkelgrüne, runzliche, etwas behaarte Blätter, und neben denselben die etwas heller grünen Blüthentrauben trägt, keinen besondern Geruch und einen krautartigen Geschmack besitzt. Sie steht an allen wüsten Plätzen, an Hecken und Zäunen.

*Herba Valerianae celticae seu nardi vel spicae celticae. — Alpenbaldrian. Speik. Spik. Celtische Narden.

Die Wurzel dieses Krautes besteht aus lauter Fasern, welche mit kleinen schuppenartigen Blättern bedeckt sind, aus denselben entspringen die an ihren Entstehungspunkten knotigen Stengel, an denen sich die länglich-eirunden, ganzrandigen, in eine stumpfe Spitze ausgehenden, grünen Blätter und die in der Höhe des Gewächses in einen flachen, dichten Strauß versammelten röthlichen Blumen befinden. Die ganze Pflanze, vorzüglich aber die Wurzel, hat einen starken, nicht ganz unangenehmen, eigenthümlichen, balsamischen Geruch und einen scharfen, bitterlich-salzigen und gewürzhaften Geschmack. Sie wird auf den österreichischen Alpen gesammelt.

*Herba veronicae. Herba vera et unica. — Ehrenpreis. Wundkraut. Viehkraut. Köhlerkraut. — Weronyka.

Diese Pflanze hat einen niederliegenden, krautartigen, saftigen, glatten Stengel, an welchem eiförmige, an den Rändern sägeartig gezähnte, ein wenig behaarte, saftige, etwas rauhe, gestielte Blätter von blaßgrüner Farbe, einander paarweise gegenüber stehend, sich befinden, wobei in den Winkeln der oberen Blätter die an eigenen Stielen traubenförmig versammelten blauen Blümchen hervorkommen. Dieses Kraut hat keinen Geruch und einen bitterlichen, etwas zusammenziehenden Geschmack. Es wächst auf trockenen Bergwiesen allenthalben, und man sammelt es im Frühjahre. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 12.)

*Herba Violae tricoloris seu jaceae tricoloris seu trinitatis. — Freisamkraut. Stiefmütterchen. Dreifaltigkeitskraut. Tausendschön. Dreifarbiges Veilchen. — Trogicka. Macocha.

Aus einer einfachen, faserigen Wurzel entspringt der mit feinen Aesten sich weit ausbreitende, darnieder liegende, dreiseitige Stengel; auf demselben stehen abwechselnd die stiellosen, am Stengel herunter laufenden, länglich-eiförmigen, schmalen, an den Rändern mit einigen Einschnitten versehenen Blätter, welche am Grunde noch ein Paar Blattansätze haben, die an beiden Seiten in mehrere Lappen zerschlitzt sind. In den Blattwinkeln kommen die langen, vierkantigen Blumenstiele hervor, deren jeder eine drei- oder zweifärbige, aus fünf Blumenblättern (von denen das untere größer, gegen den Schlund auf gelbem Grunde mit 5 — 7 dunkel-purpurrothen Streifen gezeichnet ist und in einen stumpfen Sporn sich endigt) bestehende, veilchenartige Blume trägt. Das Kraut hat an sich keinen, und nur wenn es im frischen Zustande gerieben wird, einen beinahe dem der Pfirsichkerne ähnlichen Geruch und einen schleimigen, bittern, hintennach etwas scharfen Geschmack. Seine

Bestandtheile sind ein klebriger Extraktivstoff und ein eigenthümliches, scharfes, ätherisches Oel. Diese Pflanze wächst freiwillig auf Feldrändern, und ist auch eine sehr gemeine Gartenblume. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung.)

Verwechslung:

Mit der Ackerviole (Viola arvensis). Dieses Kräutlein ist kleiner, sein Stengel steht mehr aufrecht, die Blätter sind länglicher und stumpfer, und dessen Blumen haben entweder bloß eine weiße, oder eine weiße und gelbe Farbe, dahingegen die des Freisamkrautes eine veilchenblaue Farbe zum Grunde haben.

*Hirudo. Badellum. Sangisuga. — Blutegel. — Pihawka.

Ein länglicher, etwas platter, an beiden Enden mehr oder weniger stumpf zugespitzter, nackter, weicher und schlüpfriger Wurm von der Dicke eines Federkiels und darüber, so wie beiläufig bis zwei oder drei Zolle lang. Sein etwas gedrückter, walzenförmiger Körper besteht aus ringförmigen Gliedern, mittelst welcher er sich bis zu einer dreifachen Länge ausstrecken, wieder zusammenziehen und auch verschiedentlich krümmen kann. Das vordere Ende, wo das aus zwei beweglichen Lippen und einer dreieckigen, an jeder Ecke mit einem Zahne bewaffneten Mündung bestehende Maul sitzt, läuft schmäler zu, am hinteren, etwas dickeren Ende hat er einen kreisförmigen, platten Ansatz. Der Rücken ist dunkeloliven- und mit sechs braunen Längenstreifen bezeichnet, von denen die zwischen den beiden mittleren mit schwärzlichen Punkten besetzt sind; die untere Seite ist dunkelgrau und schwarz gefleckt. Der Blutegel lebt in stehenden Wässern um Podiebrad, Pardubitz, Wittingau u. a. O., wird am besten in weiten Zuckergläsern, welche mit reinem Flußwasser gefüllt, und mit Leinwand zugebunden sind, aufbewahrt, und bedarf um gesund erhalten zu werden, einen ofmaligen Wechsel des Wassers.

Verwechslung:

Mit dem Roßblutegel (Hirudo sanguisuga). Dieser ist am ganzen Rücken schwarzbraun, an den Seitentheilen gelb und am Untertheile schmutzig-olivengrün.

Mit dem achtaugigen Blutegel (Hirudo octoculata). Er ist gelbbraun, und hat überdieß acht schwarze, in einem Halbkreise um das Maul herumstehende Punkte.

Hordeum excorticatum seu decorticatum vel mundatum aut perlatum. — Gerstengraupen.

Sind die allgemein bekannten, von der äußeren Schale befreiten und zugerundeten Samenkörner der Gerste.

† Hydrojodas kalicus. Kali hydrojodinicum. Potassa hydrojodata. — Jodine-wasserstoffsaures Kali.

Aeußere Merkmale. Ein in vierseitigen Prismen krystallisirendes, weißes Salz, welches einen schwachen, eigenthümlichen Geruch besitzt, und sehr scharf und beißend schmeckt.

Innere Eigenschaften. An der Luft zieht dieses Salz die Feuchtigkeit derselben an, und zerfließt allmählig, demnach ist es also im Wasser leicht löslich, nicht minder aber auch im Alkohol. Seine chemischen Bestandtheile sind die aus der Jodine und dem Wasserstoff zusammengesetzte Hydrojod- oder Jodwasserstoffsäure und Kali.

* Ichthyocolla. Colla piscium. — Hausenblase. Fischleim. — Diwiznowý neb Salmowý Měchyř.

Eine feste, trockene, hufförmig gestaltete, übrigens runde und beiläufig einen kleinen Finger dicke Masse, welche aus vielen, über einander liegenden Blättern besteht, von weißer oder weißlich-gelber Farbe, hornartig durchscheinend, ohne Geruch und ohne Geschmack ist. Sie ist sehr zähe, läßt sich gar nicht brechen, sehr schwer mit dem Messer zerschneiden, leichter jedoch, wenn sie vorher mit einer Keule wohl geklopft worden ist, und ihre einzelnen Blättchen sind halb durchsichtig. Im Wasser oder Weingeiste löset sie sich völlig zu einer zähen und dicken

Gallerte auf, welche klebt, und beim Eintrocknen fest zusammenleimt; mit dem Gerbestoffe verbindet sie sich zu einer lederartigen, im Wasser unlöslichen Masse. Sie ist eigentlich an sich bloß ein durch's Kochen der Schwimmblase des Hausen mit Wasser ausgezogener und nachher erhärteter thierischer Leim.

*Infusum gallarum. Tinctura gallarum. — Galläpfelaufguß. Galläpfeltinktur.

Eine klare, gelbbraune, jedoch an sich wegen ihrer gesättigten Farbe nur wenig durchsichtige Flüssigkeit, welche keinen besondern Geruch, dagegen aber einen ausgezeichnet herben und zusammenziehenden Geschmack besitzt; sie liefert, wenn sie selbst nur in ganz geringer Menge mit einer Auflösung eines Eisensalzes zusammentrifft, bei starker Verdünnung der Flüssigkeit eine röthlich-blaue, bei stärkerer Verdichtung eine blaulichschwarze Färbung der Flüssigkeit, und ist daher ein vorzügliches Prüfungsmittel auf das Vorhandenseyn des Eisens: doch muß, wenn in der Flüssigkeit eine Säure vorherrschend ist, dieselbe zuvor mit einem Alkali neutralisirt werden. Nebst dem Eisen schlägt der Galläpfelaufguß auch (ausgenommen Arsenik, Kobalt, Zinn, Zink, Mangan und Platin) noch andere Metalle nieder, und zwar: Merkur pomeranzenfarbig, Silber weiß, Nickel grün, Tellur gelb, Titan rothbraun, Chrom und Uran braun, und Gold grünlich-braun.

*Infusum laxativum. Aqua laxativa Viennensis. Infusum sennae compositum. Hydromel infantum. Potio laxativa. — Wiener Laxirwasser, oder Laxirtrank, oder Purgiertrank. Wiener Tränkchen. Kindermeth. — Widenská laxirugicý Woda. Laxirugicý Tranček.

Eine dickliche, bräunlich-gelbe, ekelhaft süßlich riechende, widrig süß und salzig, zugleich aber auch ein wenig scharf schmeckende Flüssigkeit, welche aus dem Gemenge eines Aufgußes der Sennesblätter mit Weinsteinrahm und Manna be-

steht; etwas längere Zeit aufbewahrt wird sie sauer, daher muß sie jederzeit frisch bereitet werden.

†Jodina. Jodium. Jodinum. Anthalogenum. — Jodine. Jod. Anthalogen.

Aeußere Merkmale. Eine pulverige, dem Eisenglimmer ähnliche, matt glänzende Masse, welche flitterartig, zuweilen auch in rautenförmigen, breiten Blättchen, oder auch in länglichen Oktaedern krystallisirt. Sie ist undurchsichtig, in starrer Form schwarzgrau, im luftigen Zustande purpurblau; ihr Geruch ist dem der Salzsäure, noch mehr aber dem der Chlorine ähnlich, obgleich etwas schwächer, und der Geschmack ist sehr herb und scharf; sie hat einen blättrigen, fettglänzenden Bruch, ist zart und leicht zerreiblich, obgleich einigermaßen weich, und beim Drucke sich etwas abplattend. Ihr Eigengewicht beträgt bei 17° C. 4,948.

Innere Eigenschaften. Sie wird an der Luft und am Lichte nicht verändert, ist ein Nichtleiter der Electricität, und verhält sich dieskalls ausgezeichnet negativ, ist bei 107° C. schmelzbar, und wird bei 175 bis 180° C. in purpurblauer Dunstgestalt verflüchtigt; im Wasser ist sie nicht löslich, um so leichter dagegen im Alkohol und Aether. Sie ist sehr leicht mit Hydrogen und den übrigen positiv-electrischen Körpern (meistentheils unter Erzeugung schöner Farbengemische) verbindbar, und vorzüglich gern bildet sie mit dem ersteren die sogenannte Hydrojodsäure. Ihr Verhalten gegen das Stärkmehl ist ganz besonders ausgezeichnet, indem sie dasselbe im freien Zustande, auch bei sehr geringer Menge, schön veilchenblau färbt. Sie ist nach ihrer Wesenheit ein noch wenig bekannter, chemisch-einfacher Körper, welcher namentlich im Seetang und im Badeschwamme bereits gebildet, und zwar in eigenthümlichen Salzverbindungen gefunden wird.

Kermes animale. Kermes tinctorum. Grana Kermes. Chermes. Coccus Ilicis seu baphicus.

— Kermes- oder Scharlachkörner. — Sfarlatowé Zrna.

Runde, beinahe erbsengroße, braunrothe, glänzende Körner oder Bläschen, welche mit einem feinkörnigen Staube gefüllt sind, einen schwachen, gewürzhaften, nicht unangenehmen Geruch und einen bitterlichen, schwach zusammenziehenden Geschmack äußern; mit Wasser sowohl als auch mit Weingeist geben sie durch die Digestion eine sehr schön gefärbte, rubinrothe Tinktur. Sie sind eigentlich die getrockneten Ueberreste des trächtigen Weibchens der Kermesblattlaus.

*† Kermes minerale. Oxydulum stibii hydrosulfuratum rubrum. Sulfur stibiatum rubrum. Chermes minerale. Pulvis carthusianorum. Stibium hydrothionicum vel hydrothionatum. Pulvis stibiosus hydrothionicus. Kermes antimonii. Sulfur antimonii per se praecipitatum. Sulfur antimonii alcalisatum seu tartarisatum. Sulfur antimonii rubrum. Oxydum stibii sulfuratum rufum. Oxydum stibii hydrothionicum. — Mineralkermes. Mineralischer Kermes. Rothes geschwefeltes Spießglanzoxydul. Rother Spießglanzschwefel. Hydrothionsaures Spießglanzoxydul. Spießglanzkermes. Für sich niedergeschlagener Spießglanzschwefel. Alkalischer Spießglanzschwefel. Karthäuserpulver.

Aeußere Merkmale. Ein zartes, weich und fast sammetartig anzufühlendes, braunrothes Pulver, welches gar keinen Geruch besitzt und auch beinahe ganz geschmacklos ist.

Innere Eigenschaften. Am Lichte, so wie an der Luft wird es allmählig unter Veränderung seiner Farbe und beim Verluste des mit dem Sauerstoffe der Luft zusammentretenden Wasserstoffs zersetzt; in starker Hitze verfliegt es ganz ohne allem Rückstande; im Wasser und im Weingeiste ist es gänzlich unauflösbar. In einer hinlänglichen Menge kochender Aetzlauge muß es sich vollkommen auflösen, und beim Erkalten

sich daraus wieder unverändert freiwillig niederschlagen. Mit starker Salzsäure muß es unter Entwicklung einer Luftart, welche einen dem der faulenden Eier ähnlichen Geruch verbreitet (Hydrothiongas), besonders mit endlicher Beihilfe gelinder Wärme, vollkommen aufgelöset werden. In einer Schwefelkali-Lösung ist es ganz auflöslich. Dieses Pulver besteht in 100 Gewichtstheilen beiläufig aus 52 Theilen Spießglanzoxydul, aus 44 Theilen Schwefelwasserstoffgas und etwa 4 Theilen Schwefel.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit Schwefel (wenn nämlich bereits eine theilweise Zersetzung des Mineralkermes geschehen ist). Alsdann zeigt sich nach der Behandlung mit Salzsäure ein gelblicher Rückstand, der sich, auf einen erhitzten Körper geworfen, als Schwefel beurkundet.

Mit Antimonoxyd (ebenfalls wenn schon ein Theil des Kermes eine Zersetzung erlitten hat). Obgleich alsdann das Vorhandenseyn dieser Verunreinigung mit Bestimmtheit vermuthet werden kann, so ist doch die diesfällige Beweisführung nur durch die Veranstaltung einer genauen Analyse und einer dadurch möglichen stöchyometrischen Berechnung des Bestandtheilverhältnisses möglich.

Mit Schwefel-Antimon (bei unvorsichtigem Filtriren). Dann zeigt sich nach der Auflösung des mineralischen Kermes in der Salzsäure ein grauer Rückstand, woran die Eigenschaften des Schwefel-Spießglanzes zu erkennen sind. (Siehe: Antimonium crudum.)

Mit Kieselerde (wenn die verwendete Schwefelleber hiemit verunreinigt war). Alsdann gewahrt man nach der Behandlung des Kermes mit der Salzsäure ein nach dem Aussüßen mit Wasser, Trocknen und Glühen in Säuren unlösliches, wohl aber in Aetz-Kali lösbares Ueberbleibsel.

Mit Thonerde (wenn sie in der Schwefelleber enthalten war). Diese wird dargethan, wenn nämlich nach der Lö-

sung des Kermes in der Salzsäure ein weißer, pulveriger Rückstand sich zeigt, welcher in starker Schwefelsäure auflöslich ist und aus dieser Lösung Alaun liefert.

Mit Bittererde oder Kalk (wenn diese Verunreinigung aus der Schwefelleber herübergelangt wäre). Dann beurkundet sich dieselbe, wenn der mit einer gleichen Gewichtsmenge reinen Schwefels gemengte Mineralkermes nach der Behandlung mit Aetzkalilauge einen weißen Ueberrest zeigt, welcher mit der Schwefelsäure unter Brausen sich verbindet und entweder das im Wasser leicht lösliche Bittersalz oder den nur schwer auflösbaren Gyps darstellt.

Mit Arsenik (wenn das Schwefelantimon denselben enthielt). Dieser wird dadurch ausgemittelt, indem man den mineralischen Kermes mit Salpeter verpuffen läßt, den Rückstand mit heißem Wasser auslaugt und diese Lauge mit einer Auflösung von Kupferammoniak, oder von salpetersauern Silber oder mit Beguin's Geist prüft, indem alsdann, wenn Arsenik vorhanden ist, durch das erstere ein papageigrüner Niederschlag (arseniktsaures Kupfer), mit dem anderen ein strohgelbes Sediment (arseniktsaures Silber), und mit dem dritten ein pomeranzengelber Bodensatz von Schwefelarsen gebildet wird.

Mit Soda (wenn es nämlich schlecht ausgesüßt worden ist). Alsdann hat das Kermespulver einen etwas laugenhaften oder salzigen Geschmack, und wenn es mit Salmiak gerieben wird, so entwickelt sich daraus ein mehr oder minder merkbarer Ammoniakgeruch.

Mit rothem Eisenoxyd. Dieser Betrug verräth sich durch den unauflöslichen Rückstand in der siedenden Aetzlauge, so wie durch den feuerbeständigen Ueberrest nach der Erhitzung.

Kino. Gummi Kino. Gummi Gambiense. Gummi rubrum adstringens. Gummi adstringens Fothergilli. — Kino. Kinogummi. Kinoharz.

Aeußere Merkmale. Größere oder kleinere Stücke eines festen, trockenen, harzähnlichen Körpers von unbestimmter Gestalt, schwarzrother Farbe, in kleineren Trümmern etwas deutlicher roth und mehr durchscheinend, gepulvert dunkelroth. Es hat keinen Geruch und schmeckt, indem es auf der Zunge zerfließt, und den Speichel roth färbt, sehr stark, jedoch angenehm zusammenziehend, hintennach ein wenig süßlich; unter den Zähnen kreischt es, und klebt an dieselben. Es ist nicht allzu hart, sondern vielmehr leicht zerbrechlich, ja läßt sich sogar zwischen den Fingern zerreiben. Auf dem Bruche ist es glasartig glänzend und dicht, selten etwas löcherig. Seine Schwere ist nicht beträchtlich.

Innere Eigenschaften. In der Wärme schmelzt es nicht, und es ist auch an der Flamme nicht entzündbar, sondern es glimmt bloß, eine graue Asche hinterlassend. Im Wasser ist es mit rother Farbe auflöslich, eben so auch im Weine und im Weingeiste, am besten aber löset es sich im versüßten Salpetergeiste. Mit einer Auflösung von Eisenvitriol wird die wässerige oder geistige Lösung des Kinogummi dunkelschwarz gefärbt. Es ist eigentlich seiner Wesenheit nach der aus Einschnitten in die Rinde eines in Afrika wachsenden Baumes ausfließende und an der Sonne erhärtete Saft, welcher nach den von Vauquelin damit angestellten chemischen Untersuchungen aus Gerbestoff und Gummi besteht.

Verwechslung und Verfälschung:

Mit Drachenblut; von diesem ist es jedoch sehr leicht zu unterscheiden, indem dasselbe lebhafter roth und im Wasser unauflöslich ist.

Mit Catechuextrakt; dieses ist krümmelig, ferner ist seine wässerige Auflösung sehr schleimig, so daß sie beinahe zu Schleimklumpen gerinnt, endlich aber wird sie durch eine Eisenvitriolauflösung keineswegs schwarz gefärbt.

Mit einer sonst nachgekünstelten Masse; dieser fehlen jedoch außer der Farbe fast alle andern Eigenschaf-

ten des Kinogummi, außerdem ist sie zuweilen auch noch äußerst fest und im Wasser sehr schwer auflöslich.

Lac dulce. Lac vaccinum. — Milch. Kuhmilch. — Mljko.

Aeußere Merkmale. Jene allgemein bekannte undurchsichtige, weiße, in's Blaue spielende Flüssigkeit von einem schwachen aber angenehmen, eigenthümlichen Geruch und milden, süßlich-fettigen lieblichen Geschmack. Ihr spezifisches Gewicht ist etwas größer als jenes des Wassers.

Innere Eigenschaften. Steht sie eine Zeit lang ruhig, so sondert sich auf der Oberfläche derselben eine dickflüssige, fette, mehr oder weniger gelbe Substanz (Butter) ab. Ist sie bereits eine längere Zeit an der Luft gestanden und wird sie dann bis 60° R. erwärmt, so wird sie sauer und gerinnt; dasselbe bewirkt der Zusatz einer jeden Säure, so wie jener der innern Haut des Kälbermagens, die meisten Salze, der Weingeist und die Naphthen. Nach den von Pfaff und Schwarz angestellten Versuchen enthält die Kuhmilch in 1000 Gewichtstheilen folgende feuerfeste Bestandtheile: 1,805 phosphorsauern Kalk, 0,170 phosphorsauern Talk, 0,032 phosphorsaures Eisen 0,225 phosphorsaures Natron, 1,350 salzsaures Kali, 0,115 milchsaures Natron, im Ganzen also 3,742 Theile; das Uibrige ist Milchzucker, Fett, Eiweißstoff und Wasser.

Lac ebutyratum. — Buttermilch. — Podmasli.

Eine weiße, milchige, jedoch mehr wässerige, nicht fettige Flüssigkeit von einem nicht unangenehm eigenthümlichen, etwas sauern Geruch und einem angenehm säuerlichen Geschmack. Sie wird an der warmen Luft viel früher sauer, unterliegt leichter dem Gerinnen, als die gewöhnliche Milch und ist von derselben eigentlich nur darin verschieden, daß sie des Fettstoffes (der Butter) beraubt ist.

*Lac sulfuris. Sulfur praecipitatum. Sulfur hydrogenatum. Magisterium sulfuris. — Schwe-

felmilch. Niedergeschlagener Schwefel. Schwefelmeisterstück.

Aeußere Merkmale. Ein sehr zartes, feines, lockeres Pulver von weißlich- oder graulich-gelber Farbe, ohne allem Geruch und ganz ohne Geschmack; es muß sehr lind anzufühlen und leicht seyn.

Innere Eigenschaften. An der Luft und am Lichte ist dieses Pulver beständig; in einem eisenen Löffel langsam erhitzt, muß es ohne Rückstand verfliegen und auch sonst ohne Uiberrest verbrennen; darüber gegossene Salzsäure darf daran gar nichts bewirken, und in heißer Aetzlauge ist es leicht und vollkommen auflöslich. Die Schwefelmilch ist an sich bloß Schwefel von einer ganz besondern Kleinheit, daher kommen ihr alle sonstigen Eigenschaften desselben zu. Siehe: Sulfur.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit Hydrothionsäure (wenn der Zersetzungsprozeß zufrüh beendigt worden ist und selbe des schlechten Aussüßens wegen noch anhängt). Alsdann äußert sich an der Schwefelmilch der ausgezeichnete, eigenthümliche, dem der faulenden Eier ähnliche Geruch, besonders wenn man sie anhaucht oder befeuchtet, ferner hat sie einen mehr oder weniger deutlichen, unangenehmen, süßlich-herben Geschmack, und endlich sieht man, vorzüglich wenn man, nachdem etwas Wasser darüber gegossen worden ist, Salzsäure hinzu tröpfelt, Luftblasen mit dem bemeldeten Geruche aus derseben sich entwickeln.

Mit Schwefelsäure (wenn derselben mehr, als nöthig gewesen, bei der Fällung zugesetzt und alsdann das Aussüßen nachläßig betrieben wurde). Diese erkennt man, wenn die Schwefelmilch kein lockeres Pulver bildet, sondern sich ballt oder wohl gar klebt und feucht ist, mehr oder minder sauer schmeckt, und wenn, nachdem sie mit destillirtem Wasser gewaschen worden, in dieser abfiltrirten Flüssigkeit die Auflösung des essigsauern Bleies eine weiße Trübung und endlich die Fäl-

lung eines weißen Pulvers (schwefelsaures Bleioxyd) hervorbringt, und wenn auch die Lösung sowohl des salzsauern als des essigsauern Baryts ein weißes schweres, feines Pulver (schwefelsauern Baryt) niederschlägt.

Mit Eisen (wenn nämlich das verwendete Schwefelkali allzu lange in eisenen Gefäßen bearbeitet worden ist). Dieses verräth sich nach dem Verbrennen einer Porzion solcher Schwefelmilch in einem saubern hessischen Schmelztiegelchen durch einen dunkelgefärbten Rückstand, welcher, fein zerrieben, in vier Theilen reiner Salzsäure löslich ist, welche Lösung nach ihrer Neutralisirung mit Pottasche, wenn eisenblausaures Kali hinzugetröpfelt wird, einen blauen, und nach dem Zusatz der Galläpfeltinktur einen schwarzen Niederschlag liefert.

Mit Natron oder Kali (wenn davon bereits in der Schwefelleber Einiges frei geworden war, indem entweder zu viel Kohle oder eine übermäßige Hitze angewendet worden ist). Eine hiemit verunreinigte Schwefelmilch ist weißer als gewöhnlich, hat einen mehr oder weniger laugenhaften Geschmack, in einem eisenen Löffel erhitzt und verflüchtigt oder entzündet hinterläßt sie das Laugensalz im Rückstande, und mit destillirtem Wasser übergossen nimmt es dieses in sich auf.

Mit kohlensauerm Kalk; alsdann entsteht, wenn man die Schwefelmilch mit verdünnter Salzsäure übergießt, ein Aufbrausen, und die nachherige Prüfung dieser Flüssigkeit mit kleesauerm Kali gibt einen zartpulverigen, weißen, unlöslichen Niederschlag (kleesauern Kalk).

Mit Stärkmehl. Diesen Betrug verräth am sichersten die Jodine, indem nämlich, wenn eine solche Schwefelmilch mit heißem Wasser gewaschen worden ist, die Jodinetinktur in diesem Aussüßwasser eine blaue Färbung bewirkt.

Mit Kieselerde (durch die geschehene Anwendung eines kieselhaltigen Kali, oder die vor sich gegangene Schmelzung in einem hessischen Tiegel). Dann zeigt sich nach dem Verbrennen des Schwefels ein pulveriger Uiberrest, welcher mit

Aetzkali geglüht, im Wasser löslich wird, und darin nach dem Filtriren beim Zusatz einer Säure einen gallertartigen Niederschlag zu erkennen gibt.

Mit Gyps (wenn die Schwefelkali-Lauge überschüssigen Kalk enthilt oder wenn zur Bereitung der Schwefelmilch eine Kalkschwefelleber verwendet, und zur Zerlegung beider die Schwefelsäure gebraucht wurde). Dieser zeigt sich nach dem Verbrennen des Schwefels als feuerfester Rückstand, welcher in 600 Theilen heißen Wassers auflöslich ist, und in dessen Lösung die salzsaure Schwererde schwefelsauern Baryt, und kleesaures Kali kleesauern Kalk erzeugt.

Mit Thonerde (wenn zur Fällung anstatt der Schwefelsäure Alaun verwendet wurde). Dann ist das nach dem Verbrennen des Schwefels vorhandene Uiberbleibsel in starker Schwefelsäure auflöslich, und liefert mit derselben beim Zusatz von Kali oder Ammoniak wieder Alaun.

Mit Bittererde (wenn zur Darstellung der Schwefelmilch Bittersalz genommen wurde). Diese verräth sich als ein nach dem Verbrennen des Schwefels erkennbarer Uiberrest, welcher in der Schwefelsäure auflöslich ist, und mit derselben Bittersalz darstellt.

*Lacca musci. Lacca musica seu coerulea. — Lakmus. Blauer Lack.

Würfelförmige oder sonst unregelmäßige, trümmerartige, verschiedentlich große Stücke einer sehr leichten, reinen, angenehm blauen, geruch- und geschmacklosen, leicht zu einem zarten, mehlartigen Pulver zerreiblichen, abfärbenden Masse, welche aus einigen an den Felsenufern des atlantischen und mittelländischen Meeres vorkommenden Flechtenarten bereitet wird.

Ladanum. Resina Ladani. Gummi Ladanum seu Labdanum. — Ladanharz. Ladangummi.

Aeußere Merkmale. Eine eigene, harzige Masse in der Gestalt gewundener Stangen; sie ist hart, schwärzlich oder dunkelgrau, nicht schwer zerbrechlich, auf der feischen Bruch-

fläche flimmernd, an sich von sehr geringem Geruche, beinahe völlig geschmacklos, und von einem nicht unbedeutenden Eigengewichte.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt das Ladanharz ganz unverändert, in der Wärme wird es etwas weich, ohne jedoch in's Schmelzen zu gerathen: brennt aber und verbreitet dabei einen eigenthümlichen, nicht ganz angenehmen Geruch. Wasser äußert auf dasselbe gar keine Einwirkung: dagegen aber wird es von höchst entwässertem Weingeiste bis auf die beigemischten fremdartigen Theile vollkommen aufgelöst, und liefert eine goldgelbe Flüssigkeit. Es ist eigentlich ein Harz, welches auf der Oberfläche der Blätter eines in Griechenland wachsenden Strauches hervorschwitzt. Gemäß der von Pelletier bekannt gemachten Analyse enthält das Ladanharz in 100 Gewichtstheilen 20,00 Theile Harz, 3/60 Gummi, 1/90 Wachs nebst einigem äpfelsauern Kalk.

*Lapides cancrorum. Oculi seu calculi cancrorum. — Krebsaugen. Krebssteine. — Raci Oči.

Aeußere Merkmale. Feste, runde, knopfförmige, etwas mehr als linsengroße, glatte Körper, welche auf der einen Seite rundlich erhaben, auf der andern flach, und in der Mitte schüsselartig vertieft sind, von weißer oder auch röthlicher Farbe, ohne Geruch und von erdartigem Geschmack, an den befeuchteten Lippen und an der Zunge nicht anklebend, ziemlich hart sind, und zerbrochen ein blättriges Gefüge zeigen. Ihre spezifische Schwere ist nicht sehr beträchtlich.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleiben sie ganz unverändert und im Wasser sind sie nicht löslich. Wirft man einen Krebsstein in sehr schwache Salpetersäure, und läßt diese ruhig stehen, so löset er sich allmählig darin auf, und hinterläßt bloß eine zarte, flockige und schleimige Haut, welche die Gestalt des Krebssteines besitzt. Chemischen Untersuchungen zufolge bestehen die Krebsaugen größtentheils aus kohlensauerm Kalk, übrigens auch aus etwas phosphorsauerm

Kalk und einiger thierischen Gallerte. Sie entstehen in den Krebsen zu der Zeit, wenn sie ihre Schalen wechseln, gewöhnlich im August, und dienen als Vorrath zur Bildung des neuen Panzers.

Verfälschung:

Mit nachgekünstelten Krebssteinen (indem sie häufig aus Kreide oder Thon mit aufgelöster Hausenblase, Traganthschleim, arabischem Gummi, Eiweiß oder Leim nachgebildet werden). Diese sind jedoch gewöhnlich auffallend weißer, minder hart, auf dem Bruche nicht blättrig, kleben an den Lippen und an der Zunge, werden im Munde zu einem erdigen Brei erweicht, zerfallen im Wasser, und in der Salpetersäure werden sie gänzlich, ohne eine schleimige Hülle zu hinterlassen, aufgelöst.

*†Lapis causticus. Lixiva pura seu caustica. Kali causticum fusum. Alkali vegetabile causticum. Potassa caustica. Sal causticus. Sal alkali causticus. Kali purum. Lapis infernalis alcalinus. Cauterium potentiale. Causticum commune seu acerrimum. Causticum alcalinum. Lapis septicus. Ruptorium commune. — Aetzstein. Aetzkali. Aetzendes Pflanzenlaugensalz. Aetzsalz. Reines Kali. — Žrawý Kaminek z Flusu.

Aeußere Merkmale. Feste, trockene, tafelförmige Bruchstücke von beliebiger Größe und Dicke oder runde Stangen von willkührlicher Länge und beiläufig so dick als eine Schreibfeder, von graulichgelber Farbe, laugenhaftem Geruch und einem höchst brennenden, stechenden und ätzenden Geschmack. Auf thierisch-organische Substanzen wirkt das Aetzkali im höchsten Grade fressend und zerstörend. Es ist übrigens mäßig hart und nicht allzu leicht zerbrechlich.

Innere Eigenschaften. An der Luft zieht es sehr gerne die Feuchtigkeit, noch begieriger aber die Kohlensäure an sich, und zwar im letzteren Falle mit Umänderung sei-

ner Wesenheit. Im Wasser und im Alkohol ist es auflöslich, so daß eine Unze Wasser bei + 15° R. bis zu zwei Unzen Aetzkali aufzunehmen vermag, eben so auch in Säuren, in diesen aber namentlich ohne allem Aufbrausen, indem es mit denselben, seine Eigenthümlichkeit einbüßend, salzige Verbindungen eingeht. Die wässerige oder geistige Lösung färbt Kurkumepapier braun, blaue Pflanzenfarben grün, und stellt die von Säuren in Roth geänderte Farbe des blauen Lakmuspapiers wieder her, wird durch Kalkwasser nicht getrübt, und äußert für die Thonerde und Kieselerde eine auflösende Kraft. Mit fetten Oelen liefert der Aetzstein Seifen, und chemisch betrachtet ist er ein ganz reines Laugensalz, und nach seinen entfernten Bestandtheilen eigentlich eine Verbindung des Kalin's oder Kalimetalls mit dem Sauerstoff und Wasser, also ein reines Kalinoxyd-Hydrat.

Verunreinigung:

Mit Kohlensäure (schlecht bereitet oder bereits alt oder doch wenigstens längere Zeit in unmittelbarer Berührung mit der Luft gewesen); diese verräth sich durch das Aufbrausen, wenn man zu einem darüber gegossenen Wasser irgend eine Säure hinzutröpfelt.

Mit Salzsäure (wenn zur Bereitung des Aetzsteines kochsalzhältige oder mit salzsauerm Kali verunreinigte Pottasche genommen wurde). Alsdann wird in einer wässerigen Lösung desselben durch das Hinzutröpfeln von einer Auflösung des essigsauern oder salpetersauern Silbers ein weißer, käsiger, flockiger, an der Luft allmählig violett werdender, in allen Säuren unlöslicher Niederschlag (Silberchlorid) hervorgebracht.

Mit Schwefelsäure (wenn die zur Darstellung des Aetzkali genommene Pottasche schwefelsaures Kali enthilt). Diese zeigt sich, wenn der Aetzstein in destillirtem Wasser gelöst, beim Hinzutröpfeln von salpetersauerm Baryt einen pulverigen, weißen, schweren, in keiner Säure löslichen Bodensatz (schwefelsauern Baryt) liefert, oder wenn das Hinzuschütten von

Kalkwasser eine weiße Trübung (durch die Bildung von Gyps) veranlaßt, und wenn auch der Zusatz von essigsauerm Blei ein schweres, weißes, ganz unlösliches Pulver (schwefelsaures Bleioxyd) fällt.

Mit Kieselerde (wenn die Pottasche damit verunreinigt war). Um diese auszumitteln, sättigt man eine wässerige Auflösung des Aetzkali mit Salzsäure, verdunstet diese Flüssigkeit bis zum gänzlichen Trockenwerden, und löset das trockene Salz wieder in destillirtem Wasser auf, wobei die Kieselerde unaufgelöst am Boden bleibt, und nach dem Austrocknen als ein weißes, rauh anzufühlendes Pulver erscheint.

Mit Kalk (wenn dessen bei der Bereitung des Aetzsteins zu viel angewendet worden ist). Man entdeckt denselben theils schon durch einen pulverigen Rückstand nach der Auflösung des Aetzkali im Wasser oder Weingeiste, übrigens aber auch dadurch, wenn in der Flüssigkeit beim Hinzutröpfeln von im Wasser gelöster Kleesäure oder kleesauerm Kali ein im Wasser ganz unlöslicher Niederschlag (kleesaurer Kalk) entsteht.

Mit Eisen (wenn die Bereitung des Aetzsteines in eisernen, nicht vollkommen rein gescheuerten Gefäßen vorgenommen worden war). Alsdann verräth sich dasselbe schon bei der bloßen Auflösung im Wasser als rostfarbener Rückstand, ferner bewirkt der Zusatz des Galläpfelaufgußes in der wässerigen Lösung des ätzenden Kali eine schwarze, tintenartige Färbung (durch die Entstehung von gallussauerm Eisen), so wie das Hinzutröpfeln einer Auflösung von eisenblausauerm Kali eine angenehm blaue Färbung der Flüssigkeit (durch die Bildung von eisenblausauerm Eisen) verursacht.

* † Lapis divinus. Cuprum aluminatum. Lapis ophthalmicus. — Augenstein.

Eine feste, bröckelige Masse oder ein trockenes Pulver von graulich-grüner Farbe, welches nach Kampher riecht, und etwas salzig, metallisch-herb, so wie auch ein wenig nach Kampher schmeckt, und eigentlich ein unchemisches Gemenge von 3

Gewichtstheilen essigsauerm Kupferoxyd, eben so viel Alaun und der nämlichen Menge Salpeter mit einem Theile Kampher ist.

Lapis Haematites. — Blutstein. Röthel. — Krewnj Kámen.

Er ist fest, von metallisch-glänzender, schwarzrother oder vielmehr dunkelbrauner Farbe, welche aber, je zarter man ihn reibt, immer röther und zuletzt blutroth wird; er ist an sich geruchlos: doch wenn man ihn anhaucht, so äußert er einigen Thongeruch, er klebt an der feuchten Lippe, so wie an der Zunge, und hat einen etwas zusammenziehenden Geschmack. Er färbt etwas roth ab, ist nach Maaßgabe seiner Dichtigkeit mehr oder weniger hart, nachdrücklich geschlagen zerspringt er in längliche Splitter, hat entweder einen feinkörnigen oder auch einen etwas krummblättrigen Bruch, und sein Eigengewicht ist nicht unansehnlich. Er ist feuerbeständig, im Wasser unlöslich: doch mit demselben einigermaßen mischbar, und gibt mit der Salzsäure eine dunkelgelbe Lösung. Seiner Wesenheit nach ist er aus rothem Eisenoxyd und Thonerde zusammengesetzt.

* † Lapis infernalis. Nitras argenti fusus. Argentum nitricum fusum. Argentum nitratum. Luna caustica. Causticum lunare. Cauterium potentiale. Cauterium lunare. Argentum ardens. Fel metallorum. Essentia lunae. Magisterium argenti. Acidum nitricum argento saturatum. Nitrum argenti. — Höllenstein. Silberstein. Silber-Aetzstein. Geschmolzenes salpetersaures Silber. Silbersalpeter. — Žrawý Kaminek z Stříbra.

Aeußere Merkmale. Feste, runde Stangen von der Dicke einer Schreibfeder, beiläufig einen bis zwei Zolle lang, graulich-weiß, doch an der Luft allmählig dunkler werdend, endlich fast schwarz, ohne Geruch, dagegen aber von einem beißenden, brennenden, ätzenden, herben, metallisch-zusammenziehenden, lange im Munde verweilenden, unangeneh-

men Geschmack. Dieser Körper färbt eigentlich für sich am trockenen Finger nicht ab: doch wenn man die Haut früher benetzt, so hinterläßt er da, wo er sie berührt hat, eine, jedoch erst einige Zeit nach der Anwendung entstehende, violette, immer dunkler, ja endlich beinahe schwarz werdende Färbung, welche auf der Oberhaut innig haftet, und nur allmählig, nämlich bloß durch unmerkbare Abschälung derselben vergeht. Von der Oberhaut entblößte, lebende Theile zerstört der Höllenstein unter heftigem Schmerz durch Bildung einer abgestorbenen, blaugrauen Haut. Bei seiner mittelmäßigen Härte ist er ziemlich leicht zerbrechlich, und bietet alsdann eine Bruchfläche dar, auf welcher von einem Mittelpunkte zarte Strahlen nach allen Richtungen des Umkreises verlaufen.

Innere Eigenschaften. An der Luft ist er, seine bereits oben erwähnte Farbenänderung ausgenommen, beständig; auf glühende Kohlen geworfen verpufft er unter gleichzeitiger Zersetzung, metallisches Silber zurücklassend. Im Wasser ist er vollkommen löslich, und seine Auflösung wird durch den Zusatz von Salzsäure und alle die Salzsäure oder Chlorin enthaltenden Körper zersetzt, indem augenblicklich ein schwerer, käseartiger, flockiger, weißer, an der Luft allmählig violett werdender, im Wasser und auch in allen Säuren ganz unlöslicher Niederschlag (Silberchlorid) gebildet wird. Der Silber-Aetzstein besteht eigentlich in 100 Theilen aus 65,77 Silberoxyd und 34,29 Salpetersäure, und ist an sich ein ganz wasserfreies, reines, im Krystallisationsgrade erhärtetes, salpetersaures Silberoxyd.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit ungebundenem Krystallisationswasser (wenn er nämlich bei der Bereitung nicht lange genug geschmolzen wurde). Alsdann ist seine Farbe viel dunkler, das Gewebe viel lockerer, er zerfließt leicht an der Luft, und ist nicht gehörig ätzend.

Mit frei gewordenem Silber (wenn er zu lange geschmolzen wurde, und einen Theil seiner Säure eingebüßt hat). Dies erkennt man daran, daß er sehr fest, hellgrau, im Bruche nicht strahlig, sondern ganz eben, gleichförmig und geschmolzen erscheint, im Wasser sich sehr schwer auflöst, und nicht hinreichend ätzend ist.

Mit Kupfer (wenn zu seiner Darstellung kupferhaltiges Silber genommen wurde). Ein solcher Höllenstein ist minder fest, als er seyn sollte, sein Aussehen ist grünlich, oder es legt sich doch wenigstens nach und nach an der Oberfläche eine grünliche Rinde an, er wird an der Luft feucht und weich, in seiner Auflösung erhält ein blankes Stück Eisen einen kupferrothen Uiberzug; wenn man zu seiner Lösung ätzendes Ammoniak im Uiberschuße hinzusetzt, so wird die Flüssigkeit blau, und eben dasselbe geschieht, wenn man, nachdem der Höllenstein einem starken Feuer ausgesetzt worden ist, um die Säure zu verjagen, den Rückstand mit Aetzammoniak digerirt.

Mit Salpeter (wenn man ihn, um die Masse und das Gewicht zu vermehren, hinzugesetzt hat). Diesen Betrug zeigt der Mangel des strahligen Gefüges, so wie die geringe Aetzkraft des Höllensteines, und endlich wird er auch dadurch enthüllt, daß man nach der Zerlegung des Silber-Aetzsteines durch das Feuer nebst dem wiederhergestellten Silber auch Kali im Rückstande findet, welches mit Wasser ausgelaugt werden kann.

Lapis pumicis. — Bimsenstein. Bimsstein. — Mořská Pěna.

Jene allgemein bekannte, trockene, feste, halbharte, sehr leichte Steinmasse, welche voll kleiner Löcher und Zellen ist, eine graulich-weiße Farbe, einen wahren Seidenglanz, keinen Geruch und eben so wenig einen Geschmack besitzt, und zerstoßen ein zartes, weißes, zwischen den Zähnen knirrschendes Pulver liefert.

†Laudanum liquidum Sydenhami. Essentia anodyna. Tinctura opii composita. Tinctura opii crocata. — Sydenham's schmerzstillende Tropfen. Zusammengesetzte Opiumtinktur.

Eine etwas dickliche, dunkelbraune, undurchsichtige, beim Tröpfeln gelbröthlich-braune Flüssigkeit, welche stark nach Opium, so wie nach Safran riecht und schmeckt, indem sie aus 2 Gewichtstheilen Opium, 1 Theil Safran und 12 Theilen geistigem Zimmtwasser zusammengesetzt ist.

*Lichen islandicus. Muscus islandicus. Cetraria islandica. — Isländische Flechte. Isländisches Moos. Lungenmoos. Blutlungenmoos. Purgiermoos. Heidegras. Gramperlthee. — Gaternjk. Pličnjk.

Aeußere Merkmale. Sie ist trocken, leder- oder auch fast hornartig, gleicht einem vielfach eingeschnittenen Blatte, ist aufrecht gekehrt, hat erhabene, gefranzte, mit kurzen, spröden Haaren besetzte Ränder, ist an ihrem Wurzelende weiß, höher hinauf bleich-olivenfarbig, auf der oberen Fläche nach aufwärts grünlich-braun, weiter hinab etwas blasser, und zuweilen mit einigen schwarzen oder auch röthlichen, rundlichen Erhabenheiten besetzt. Sie hat entweder keinen oder einen schwachen, moosartigen Geruch, dagegen aber einen schleimigen, bittern, etwas zusammenziehenden Geschmack. Im frischen und etwas feuchten Zustande läßt sie sich leicht biegen, im trockenen aber ist sie sehr spröde, zerspringt beim Drücke, und verwundet leicht dabei die Hand.

Innere Eigenschaften. Wird sie mit gewöhnlicher Aschenlauge begossen und in derselben 24 Stunden geweicht, so zieht diese einen braunen, sehr bitter schmeckenden Stoff aus; schüttet man diese Lauge weg, und wird die Flechte einigemale mit kaltem Wasser abgewaschen, so verliert sie alle Bitterkeit, und gibt dann beim Kochen mit Wasser eine rein schleimig schmeckende, nahrhafte Gallerte. Nach der von Ber-

zelius angestellten chemischen Analyse enthält die isländische Flechte in 100 Gewichtstheilen 44,6 Satzmehl, 7 Theile färbenden Extraktivstoff, 3,6 bittern Stoff, 3,7 Gummi, 3,6 schmierigen Zuckerstoff, 1,6 grünes Wachs, 1,9 saures weinsaures Kali, weinsauern Kalk und phosphorsauern Kalk, so wie endlich 36,2 Faserstoff. Sie wächst häufig in Gebirgswäldern auf der bloßen Erde, auch bei uns im Riesengebirge und im Böhmerwalde.

* Lichen parietinus. Parmelia parietina. — Wandflechte.

Eine überall an Baumstämmen oder an altem Gemäuer vorkommende, allgemein bekannte Flechte mit krausen, runden, dachziegelförmig über einander liegenden Blättern, auf welchen runde Schüsselchen sitzen. Das ganze Gewächs ist trocken, safrangelb, geruchlos, und von einem bitterlichen, etwas herben Geschmack. Diese Flechtenart wächst sehr häufig an den Baumstämmen, besonders der Pappel- und Weidenarten, an Mauern und hölzernen Wänden, auf Steinen und Dächern.

Lignum campechianum seu campescanum, vel coeruleum, vel purpureum. Lignum Sappan. — Kampeschenholz. Blutholz. Blauholz. Sappanholz.

Ein festes Holz in ziemlich großen, von der Rinde und dem Splinte befreiten Scheiten, auswendig von graubrauner, inwendig von dunkelrother Farbe; im Ganzen hat es einen kaum merklichen, geraspelt aber einen eigenthümlichen, etwas matten Geruch; es hat einen zusammenziehenden, zugleich süßlichen, hintennach aber etwas bitterlichen Geschmack, und färbt beim Kauen den Speichel blaulich-roth. Frisch gespalten zeigt es der Länge nach verlaufende schwärzliche Adern, und in die Quere zerschnitten kleine, dunkelrothe, wellenförmige Ringe. Wasser entzieht ihm den färbenden Stoff, noch besser aber der Weingeist. Mit der Auflösung eines Laugensalzes betropft wird seine rothe Farbe in Violett umgeändert, dasselbe bewirkt auch schon der Dunst vom Salmiakgeiste. Seine Schwere

und Härte ist beträchtlich. Die chemische Untersuchung desselben enthüllte außer einem zweifachen Färbestoffe, von welchem der eine im Weingeiste, Aether und Wasser, der andere aber bloß im Weingeiste auflösbar und mittelst desselben mit dem Wasser mischbar ist, auch ein eigenthümliches, ätherisches Oel, kleesauern Kalk, und verschiedene andere, nämlich salzsaure, schwefelsaure und essigsaure Salze, die drei letzteren Arten der Bestandtheile betragen aber in ihrer Menge sehr wenig. Dieses Holz kömmt von einem auf den westindischen Inseln wachsenden Baume.

*Lignum guajacum seu guajaci vel sanctum aut benedictum seu indicum. — Guajakholz. Pockenholz. Franzosenholz. — Francauské Dřewo.

Es kömmt zu uns entweder in ziemlich großen, mehrere Centner schweren Klötzen, oder in kleinere Stücke zerschnitten und zerspalten, oder auch geraspelt. In den beiden zuerst erwähnten Formen ist es meistentheils leicht in mehrere Lagen abzusondern, auswendig auf der einen Seite rauh, rissig, schwarzgrau-gelblich, gefleckt, und mit einer nicht allzu dicken Rinde bekleidet, unter welcher sich der blaßgelbe und minder feste Splint befindet: inwendig ist es gelblich oder braungrün, und zwar einfärbig, nur hie und da mit wenigen, kleinen, schwarzen Flecken bezeichnet; in kleine Späne zerschnitten oder geraspelt, und so der freien Luft ausgesetzt, nimmt es nach wenigen Stunden eine blaugrüne Farbe an. Es hat an sich einen kaum merklichen, aber durch's Reiben und Erwärmen sich stärker entwickelnden, angenehmen, gewürzhaften Geruch, und einen etwas scharfen, bitterlichen und gewürzhaften Geschmack, welcher einige brennende Schärfe im Halse hinterläßt. Es ist sehr hart und sinkt im Wasser unter. Es brennt mit heller Flamme, indem es zugleich Harz ausschwitzt. Das Wasser entzieht demselben nur etwas Weniges, und dies bloß mit Beihilfe der Siedhitze, der hiemit entstehende Aufguß ist gelbbraun, schwachen, gewürzhaften Geruches, gleichwie etwas scharfen,

harzigen Geschmackes, und man gewinnt damit beiläufig $^1/_{35}$ an wässerigem Extrakt. Weit mehr ausziehbare Theile findet der Weingeist, welcher eine rothbraun-schwärzliche Tinktur von schwachem, balsamischem Geruch und einem scharfen, harzigen Geschmack liefert. Es enthält nebst der Holzfaser ein eigenthümliches Harz und Gummi, und kömmt aus Amerika.

*Lignum juniperi seu cedrinum. — Wachholderholz. Kaddigholz. — Galowcowé Dřewo.

Es ist mit einer aschgrauen Rinde bedeckt, in der Nähe derselben weiß, weiter nach innen gelblich-roth, hat (besonders wenn es gerieben oder angezündet wird) einen angenehmen, durchdringenden Geruch, und einen balsamischen, harzigen Geschmack. Es ist ziemlich hart und schwer. Seine wesentlichen Bestandtheile sind Harz und Oel. Der Wachholderstrauch wächst auf trockenen Waldplätzen.

*Lignum quassiae. — Quassienholz. Bitterholz.

Es erscheint gewöhnlich in geraden, seltener in krummen Stäben von verschiedener Länge und Dicke, welche theils vom Stamme, theils von den Aesten, oder aber auch von den Wurzeln genommen sind. Auswendig ist es meistens mit einer dünnen, rauhen, runzlichen, weißlich-grauen oder grünlichen, leicht abzusondernden und zerreiblichen Rinde bedeckt, das Holz selbst ist bleichgelb, riecht nicht, hat aber einen rein bittern, nicht unangenehmen, beim Kauen immer stärker werdenden, lange anhaltenden Geschmack, welcher an der Rinde noch viel ausgezeichneter ist. Es ist an sich leicht, zähe, und läßt sich sowohl gut spalten, als auch mit dem Messer schneiden; in die Quere zerschnitten zeigt es feine, von der Mitte ausgehende Strahlen, und kleine, etwas vertiefte Punkte. Das kalte Wasser entzieht diesem Holze mehr, besonders mit Beihilfe der Zerkleinerung, als das heiße, dieser wässerige Quassienauszug ist gelblich, und wird durch die Auflösung des schwefelsauern Eisens nicht im Geringsten verändert. Die Bitterkeit dieses Arzneimittels wird durch vegetabilische Säuren gemildert,

zugleich aber auch der saure Geschmack der letztern geschwächt, dagegen bleibt sie durch Alkalien, welche den Aloegeschmack mindern, unverändert. Der wesentliche Bestandtheil des Quassienholzes ist ein in sehr großer Menge vorhandener bitterer Extraktivstoff. Der Quassienbaum wächst in Südamerika.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit veraltetem und verdorbenem Holze; solches erkennt man daran, daß es mit grauen, braunen, blaulichen oder schwärzlichen Flecken oder Streifen durchzogen ist, und wenig oder gar nicht bitter schmeckt.

Mit dem Holze des Korallensumachs (Rhus Metopium). Dieses hat eine glatte, graue, hie und da mit schwarzen Harzflecken besetzte, und mit dem Holze fest zusammenhängende Rinde, und endlich ist es auch auszeichnend, daß der wässerige Auszug dieses Holzes durch eine Auflösung des schwefelsauern Eisens schwarz gefärbt wird.

Lignum santali rubri. — Rothes Sandelholz. — Červené Santalowé Dřewo.

Dieses Holz wird in viereckigen Stücken zu uns gebracht, welche außen schwarzbraun, inwendig aber blutroth sind. Es hat ein sehr faseriges und merkwürdiges Gefüge: denn die Fasern bilden abwechselnd einander durchkreuzende Lagen, so daß sich das Holz, wenn es nach der Quere gespalten wird, in zwei Stücke theilt, deren Endflächen gleichsam in einander eingreifen, und daß, wenn man mit dem Hobel darüber hinfährt, die Oberfläche abwechselnd glatt und aufgerissen erscheint. Die glatten Stellen zeigen viele längliche Harzpunkte. Das Holz hat einen schwachen Geruch und einen geringen, etwas zusammenziehenden Geschmack. Dessen wesentlichster Bestandtheil ist, nach den von Pelletier angestellten Untersuchungen, ein rothes Harz, welches die besondere Eigenschaft besitzt, daß es in keinem flüchtigen Oele, außer im Lavendel- und im Rosmarinöle, auflöslich ist. Der rothe Sandelbaum wächst auf den ostindischen Inseln.

Lignum Sassafras. — Sassafrasholz. Fenchelholz.

Dieses Holz kömmt in großen, dicken, ästigen und knolligen Stücken, welche mit einer dicken, runzlichen, an der Oberfläche etwas blättrigen, äußerlich graulichbraunen, innerlich rosifarbenen Rinde bedeckt sind. Das Holz selbst ist weich, leicht, sehr porös, und sein Gewebe fast schwammig, seine Farbe gelbbräunlich in's Rothe ziehend, hat einen starken, sehr angenehmen, fenchelartigen Geruch und einen süßlichen, gewürzhaften, etwas scharfen Geschmack; beide letztere Eigenschaften sind jedoch in einem noch viel höheren Grade der oben beschriebenen Rinde eigen. Das Wasser zieht vorzüglich den Geruch an sich, indeß als der Weingeist mehr den Geschmack dieses Arzneikörpers aufnimmt. Bei der Destillation mit Wasser erhält man daraus eine unbeträchtliche Menge eines eigenthümlichen ätherischen Oeles. Der Sassafrasholzbaum wächst in Nordamerika.

*Lignum Visci quercini. Viscum quernum seu album. — Mistel. Weiße Mistel. Eichenmistel. — Dubowý neb bílý Gmél.

Diese auf verschiedenen Baumarten vorkommende Schmarotzerpflanze hat einen holzigen, mit einer gelbbräunlichen Rinde bekleideten Stengel, welcher sich fortwährend sowohl in seinen Aesten als auch in seinen Zweigen zweifach zertheilt, bis endlich das letzte Zweiglein an seiner Spitze zwei eirunde, stumpf zugespitzte etwas gekrümmte, dicke, fleischige, mit starken Rippen durchzogene, gelblichgrüne Blätter trägt. Dieses Gewächs hat, so lange es frisch ist, einen ekelhaften, etwas harzigen Geruch und einen herben, zusammenziehenden Geschmack: doch durch das Trocknen vergeht jener, und dieser wird alsdann etwas bitter und einigermaßen gewürzhaft. Man findet es bei uns in dichten Wäldern, und sammelt es im December. (Abbildungen: Blackwell herb. t. 134. — Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 2. Lieferung. — Rostlinář

wydáwán B. W. Hrabětem Berchtoldem a J. S. Presslem. III. 1. 22. t. 5.)

*Limatura ferri seu martis puri. Ferrum limatum vel pulveratum. — Eisenspäne. Eisenfeile. Gefeiltes Schmiedeeisen.

Aeußere Merkmale. Ein hartes, schwärzlichgraues, metallisch glänzendes, geruch- und geschmackloses, nicht abfärbendes Pulver von 7,7 spezifischen Gewichtes.

Innere Eigenschaften. An feuchter Luft verliert es seinen Glanz und wird allmählig in ein rostfarbenes Pulver (Eisenoxyd, Rost) verwandelt; in der Wärme bleibt es unverändert, in großer Hitze wird es erweicht, und läßt sich alsdann durch den Hammer zu einer zusammenhängenden Masse vereinigen. Wasser für sich allein wirkt auf Eisenspäne nicht, dagegen werden sie in allen Säuren aufgelöst, und so wie Eisen überhaupt aus Auflösungen durch eisenblausaures Kali als ein sehr angenehm blauer Niederschlag (eisenblausaures Eisen) und durch den Galläpfelaufguß tintenschwarz (als gallussaures Eisen) gefällt; Alkalien schlagen das Eisen als ein rostfarbenes Pulver (Eisenoxyd-Hydrat) nieder.

Verunreinigung:

Mit Kupfer (wenn die Eisenfeile nicht absichtlich aus reinem Eisen bereitet, sondern vom Schlosser hergenommen ist). Alsdann entdeckt man oft schon mit dem unbewaffneten Auge diese Verunreinigung, jedoch sicherer und selbst in geringerer Menge, wenn die Eisenspäne mit ätzendem Ammoniak in einem offenen Gefäße etwa 24 Stunden digerirt durch Bildung von Kupferammoniak diese Flüssigkeit blau färben, oder aber wenn diese verdächtigen Eisenspäne in Salzsäure oder Salpetersäure gelöset werden, und ein in diese Auflösung gestelltes blankes Stück Eisen durch die Wiederherstellung des Kupfers rothbraun beschlagen wird.

Mit Zink (aus eingemengten Messingspänen). Um dieses auszumitteln hat man die verdächtige Eisenfeile in mäßig

verdünnter Salzsäure aufzulösen und in dieser Lösung zeigt sich, wenn man ätzendes Ammoniak hinzusetzt, beim Übersättigungsgrade ein weißer, zartpulveriger Niederschlag (Zinkoxyd).

Mit allerhand Schmutz; dieser bleibt als unlöslicher Rückstand bei der Behandlung der Eisenfeile mit Salzsäure oder Salpetersäure am Boden.

*Limatura stanni. Stannum limatum vel pulveratum. — Zinnfeile. Gefeiltes Zinn.

Ein gehörig und gleichförmig zerkleinertes, hartes, metallisch glänzendes Pulver von graulichweißer Farbe, ohne Geruch, ohne Geschmack und von einer spezifischen Schwere, welche zwischen 7,180 und 7,300 schwankt. Seine übrigen Eigenschaften, so wie auch die möglichen Arten der Verunreinigung hat es ganz mit dem Zinne gemein. (Siehe: Stannum.)

*Linimentum volatile. Sapo ammoniae. Linimentum ammoniatum. — Flüchtige Salbe. Ammoniakseife. Flüchtiges Liniment.

Eine salbenähnliche, jedoch etwas dünnere, mehr oder minder weißlichgelbe, stark nach Salmiakgeist riechende, gleichförmige Mischung aus ätzendem Ammoniak mit der vierfachen Menge Schweinfett, oder irgend eines gepreßten Oeles z. B. Olivenöl, am besten aber Mandelöl. Da sie, wenn sie durch längere Zeit aufbewahrt wird, durch Verdunstung viel von ihrer Kraft einbüßt, so ist es am besten, sie zum jedesmaligen Gebrauche frisch zu bereiten.

*Liquor ammonii acetici. Acetas ammoniae solutus. Salsilago ammoniacalis acetosa. Sal ammoniacus liquidus. Spiritus ophthalmicus Mindereri. Mixtura salina volatilis. — Essigsalmiak. Essigsaures Ammoniak.

Aeußere Merkmale. Eine klare, wasserhelle Flüssigkeit mit einem angenehmen, flüchtigen, fast äpfelartigen Geruch und einem salzigen, erwärmenden, stechenden Ge-

schmack; ihr spezifisches Gewicht beträgt bei einer Temperatur von + 14° R. 1,067.

Innere Eigenschaften. In höherer Temperatur verdunstet diese Flüssigkeit unter einiger Zersetzung; mit Wasser läßt sie sich in allen Verhältnissen mengen; tröpfelt man aufgelöstes Kali hinein, so entwickelt sich aus derselben ein flüchtiger, starker Ammoniakgeruch; setzt man dagegen einige Tropfen starker Schwefelsäure hinzu, so muß sich ein flüchtiger, stechender Essiggeruch äußern; sie röthet das blaue Lakmuspapier nicht, und macht auch das Kurkumepapier nicht braun, indem sie nämlich eine neutrale chemische Verbindung, und zwar aus Essigsäure und Ammoniak mit Wasser zusammengesetzt ist.

*Liquor anodynus mineralis Hoffmanni. Spiritus aetheris sulfurici. Acidum vitrioli dulcificatum. Spiritus sulfurico-aethereus seu vitrioli dulcis vel aethereus vitriolatus. Acidum vitriolicum vinosum. Spiritus vitriolicus vinosus. Alcohol sulfuricum. — Hoffmann's schmerzstillender oder beruhigender Liquor. Weiße Hoffmannische Tropfen. Hoffmann's Mineralgeist. Versüßte Vitriolsäure. — Hoffmannské Kapky.

Aeußere Merkmale. Eine geistige, flüchtige, wasserhelle und farbenlose Flüssigkeit von einem sehr angenehmen, flüchtigen, durchdringenden und erquickenden Geruch, und einem geistigen, erwärmenden, hintennach etwas kühlenden Geschmack; ihr spezifisches Gewicht beträgt bei + 14° R. 0,835.

Innere Eigenschaften. An der Luft, noch schneller aber in der Wärme, verdunstet dieser Mineralgeist beinahe ganz, angezündet verbrennt er mit einer blaulichen Flamme völlig, mit gleichen Theilen Wassers, oder mit ätzender Kalilauge vermischt, scheidet er beinahe allen Aether ab; Gummiharze lösen sich darin sehr leicht auf. Er röthet weder das Lakmuspapier noch den Veilchensaft, und darf mit Laugensal-

zen keineswegs aufbrausen. Er besteht eigentlich aus einem Gemische von Schwefeläther mit der dreifachen Gewichtsmenge Weingeist.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit schwefeliger oder mit Schwefelsäure (wenn die Destillation zu lange fortgesetzt worden ist); dann ist schon der Geruch nicht mehr so rein und minder angenehm, sondern etwas schwefelig und stechend; ferner wird in einer solchen Flüssigkeit das blaue Lakmuspapier geröthet, und beim Zusatz von essigsauerm Blei oder salpetersauerm Baryt entsteht darin alsogleich eine Trübung, so wie endlich ein weißer feinpulveriger, schwerer Niederschlag (schwefelsaures Bleioxyd und schwefelsaurer Baryt).

Mit Weingeist. Diesen Betrug erfährt man, wenn ein Theil von essigsauerm Kali in zwei Theilen Wassers aufgelöst, mit einer gleichen Raumsmenge Hoffmannischen Geistes gemischt, und eine Weile hindurch geschüttelt wird: denn sind mehr als drei Theile Alkohol vorhanden, so scheidet sich hiebei gar kein Aether aus.

Liquor antimiasmaticus seu cupri ammoniati muriatici. (Köchlin in der med. chir. Zeitung v. J. 1813. und 1820.) Concentrirte Lösung des kupferhältigen salzsauern Ammoniak.

Eine vollkommen klare und durchsichtige, hellgrüne Flüssigkeit, welche einen schwachen, stechenden Geruch, und einen beißenden, salzigen, zugleich auch metallischen und herben Geschmack besitzt.

*Liquor cornu cervi. Carbonas ammoniae alcalinus pyro-oleosus solutus. Liquor ammonii carbonici pyro-oleosi. Spiritus cornu cervi. Liquor volatilis cornu cervi. Liquor cornu cervi alcalinus. Ammonium carbonicum pyro-oleosum solutum. Spiritus ossium depuratus. — Hirschhorngeist. Hirschhornspiritus. Brenzlich-öliges

Ammonium. Aufgelöstes, brenzliches, kohlensaures Ammoniak. — Duch z gelenjho Rohu.

Aeußere Merkmale. Eine etwas dickliche, völlig klare, blaßgelbliche Flüssigkeit, welche bei dem eigenthümlichen, flüchtigen und stechenden Ammonikgeruche nebstbei auch brenzlich und nicht ganz angenehm riecht, eben so widrig, einigermaßen scharf und stechend schmeckt, und etwas schwerer ist als Wasser, indem ihr Eigengewicht bei + 14° R. 1,030 beträgt.

Innere Eigenschaften. An der Luft verdunstet der Hirschhorngeist allmählig zum Theil, in der Wärme läßt er sich gänzlich ohne Rückstand verflüchtigen, mit Wasser ist er ziemlich gut mischbar, und beim Zusatz von Weingeist wird daraus das kohlensaure Ammoniak in Pulverform niedergeschlagen. Kurkume- und Rhabarberpapier wird in demselben braun, der Veilchensaft damit grün gefärbt, und mit allen Säuren brauset er ziemlich stark auf, indem gleichzeitig eine chemische Aenderung seiner Wesenheit vor sich geht. Diese Flüssigkeit ist eigentlich eine wässerige Lösung des basischen, kohlensauern Ammoniaks mit einigem anhängenden brenzlichen Oele, und die neuesten Untersuchungen derselben haben gezeigt, daß sie auch eine geringe Menge von blausauerm Ammoniak enthält.

Verfälschung:

Mit einem nachgekünstelten Hirschhorngeiste (indem zuweilen eine Auflösung von Salmiak und Pottasche in Wasser, mit einigem brenzlichen Oele angerieben, dafür untergeschoben wird); diesen plumpen Betrug kann man jedoch leicht entdecken, indem nämlich beim Verdunsten einer solchen Flüssigkeit in gelinder Wärme diese Salze zurückbleiben, überdies aber auch in derselben die Salzsäure des Salmiaks, nachdem zum Behufe der Zersetzung des immer vorhandenen kohlensauern Kali vorher Essigsäure bis zum Neutralisirungspunkte der Flüssigkeit beigemengt worden ist, durch einen beim Hinzutröpfeln

von essigsauerm oder salpetersauerm Silber entstehenden schweren, flockigen, käseartigen, im Wasser und in Säuren unlöslichen, weißen, an der Luft allmählig violett werdenden Niederschlag (Silberchlorid) angezeigt wird.

Mit Wasser; alsdann ist er in allen seinen Eigenschaften schwächer, namentlich aber sein spezifisches Gewicht geringer.

*Liquor cornu cervi succinatus. Succinas ammoniae pyro-oleosus solutus. Liquor ammonii succinici. Spiritus cornu cervi succinatus. Acidum succini alcali volatili saturatum. Alcali ammoniacum succinatum. Salsilago cornu cervi succinata. — Bernsteinhältiger Hirschhorngeist. Bernsteinsaures Ammoniak. Bernsteinsalmiak. Hirschhorngeist mit Bernsteinsalz.

Aeußere Merkmale. Eine etwas dickliche, klare, gelbe oder auch bräunliche Flüssigkeit von einem starken, durchdringenden, ammoniakalischen, zugleich aber auch etwas brenzlichen Geruche und von einem etwas stechenden, bitterlichen und kühlenden Geschmack.

Innere Eigenschaften. An der Luft wird sie durch allmähliges Verdunsten etwas schwächer, über Kohlen verdunstet sie ganz ohne allem Rückstande mit einem eigenthümlichen Bernsteingeruche. Sie ist sowohl mit dem Wasser, als mit Weingeist mischbar, reagirt ganz neutral, indem sie weder blaues noch rothes Lackmuspapier, auch weder Kurkume- noch Rhabarberpapier ändert, und ihrer Wesenheit nach eigentlich eine wässerige Auflösung des bernsteinsauern Ammoniaks ist, welchem ein wenig brenzliches Hirschhornöl anhängt.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit überschüßigem brenzlichem Hirschhornöle; dieses zeigt sich auf der Oberfläche in Tropfen schwimmend.

Mit einem nachgekünstelten Bernstein-Salmiak (indem nämlich zuweilen gewöhnlicher Hirschhorngeist mit irgend einer andern Säure z. B. Schwefelsäure, Essigsäure, Weinsäure gesättigt, und alsdann Bernsteinöl hinzugesetzt, ja manchmal sogar Minderer's Geist mit Hirschhorn- und Bernsteinöl riechend gemacht, und also verkauft wird, oder es wird der Bernsteinsalmiak nachgemacht aus einer wässerigen Lösung von Salmiak, wozu etwas Hirschhorn- und Bernsteinöl beigemischt worden ist). Man entdeckt diese Arten des niedrigsten Betruges auf folgende Weise:

Die Schwefelsäure zeigt sich, wenn die Flüssigkeit durch Hinzutröpfeln irgend einer Baryt-Auflösung getrübt wird, und einen weißen, pulverigen, selbst auch dann, wenn er nach dem Abfiltriren geglüht worden ist, in ganz reiner Salpetersäure nicht vollkommen löslichen Niederschlag (schwefelsauern Baryt) liefert.

Die Essigsäure gibt sich zu erkennen durch die beim Zusatz von Schwefelsäure sich entwickelnden eigenthümlich riechenden Essigdämpfe.

Die Weinsäure entdeckt man, wenn der beim Hineintröpfeln von essigsauerm Blei entstandene Niederschlag (weinsaures Blei) nachdem er durch das Filtrum abgeschieden worden, im destillirten Essig sich nicht wieder auflöset, übrigens aber, wenn er getrocknet ist, auf glühende Kohlen geworfen, den eigenthümlichen Geruch der brenzlichen Weinsäure entwickelt.

Die zuletzt erwähnte Art der betrügerischen Bereitung des bernsteinhältigen Hirschhorngeistes, nämlich jene mittelst Salmiak erkennt man an den zarten, federigen Krystallen des Salmiak, welche in der Flüssigkeit nach dem Zusatz von Alkohol und Schwefeläther gebildet werden, wie nicht minder durch das beim gelinden Verdunsten derselben zurückbleibende Salz; noch deutlicher aber ersieht man sie durch das Entstehen eines käseartigen, flockigen, schweren, weißen, am Lichte allmählig violett werdenden, im Wasser, so wie in Säuren ganz unauf-

löslichen Niederschlags (Silberchlorid) beim Hinzutröpfeln einer Auflösung des salpetersauern Silbers unter den im vorhergehenden Absatze angeführten Vorsichtsmaßregeln.

*Liquor Mindererі. Acetas ammoniae solutus dilutus. Spiritus Mindererі. — Minderer's Geist.

Diese Flüssigkeit ist klar, wasserhell, hat einen schwachen, flüchtigen, angenehmen, fast äpfelartigen Geruch und einen etwas salzigen, gelind erwärmenden, ein wenig stechenden Geschmack. Hierin, so wie in allen ihren übrigen Eigenschaften kömmt sie ganz mit dem bereits früher abgehandelten Essigsalmiak (Siehe: Liquor ammonii acetici) überein, mit dem bloßen Unterschiede der Verdünnung, indem Minderer's Geist eigentlich ein mit vier Theilen destillirten Wassers gemischter Essigsalmiak ist, und ei.. spezifisches Gewicht von 1,015 besitzen soll.

*Liquor probatorius Hahnemanni. Liquor hydrosulfureticus acidulus. Aqua sulfurato-acidula. Aqua hepatica acidulata. — Hahnemann's Weinprobeflüssigkeit.

Aeußere Merkmale. Eine klare, wasserhelle oder ein wenig gelbliche Flüssigkeit, welche den Geruch der Schwefelleberluft und einen säuerlichen Geschmack besitzt.

Innere Eigenschaften. An der Luft wird sie bei einiger Trübung allmählig zersetzt, geruchlos und unkräftig; dasselbe geschieht jedoch viel schneller und mit häufiger Entwicklung von Hydrothiongas, wenn man irgend eine Säure hinzuthut. Auf blaue Pflanzenfarben wirkt sie röthend, und verhält sich im Ganzen überhaupt sauer. Begegnet sie in irgend einer Auflösung dem Arsenik, so fällt sie, (nach der Art aller Hydrothionverbindungen) denselben als ein pomeranzengelbes Pulver (Operment), Blei schlägt sie in der Gestalt braunschwarzer, schwerer Flocken (Schwefel-Blei) nieder, und wird deshalb als ein sehr genaues und zuverläßiges Prüfungsmittel für das Vorhandenseyn dieser beiden der menschlichen Gesund-

heit höchst gefährlichen Substanzen geschätzt und angewendet. Sie besteht eigentlich aus einem unchemischen Gemenge von Hydrothiongas (Schwefelleberluft) und Weinsäure im Wasser. Da sie bei längerer Aufbewahrung viel an ihrer Güte verliert, so ist es nothwendig, sie für den jedesmaligen Gebrauch frisch zu bereiten.

*Liquor salis tartari. Carbonas lixivae alcalinus solutus. Liquor kali carbonici alcalini. Liquamen salis tartari. Oleum tartari per deliquium. Sal tartari per se liquidus. — Auflösung der Pottasche oder des basischen kohlensauern Kali. Zerflossenes Pflanzenlaugensalz. Weinsteinöl.

Eine ganz wasserhelle Flüssigkeit, welche völlig geruchlos ist, einen etwas scharfen, bitterlichen, laugenartigen Geschmack besitzt, den Veilchensyrup grün, das Kurkume- und Rhabarberpapier braun färbt, mit dem Wasser in jeder Menge mischbar ist, mit Säuren heftig brauset, übrigens alle andern chemischen Eigenschaften der Pottasche, so wie sie beim trockenen kohlensauren Kali (Sal tartari) angegeben sind, besitzt, indem sie eigentlich nichs weiter ist, als bloß eine Auflösung der Pottasche in der doppelten Gewichtsmenge destillirten Wassers, und im Anbetrachte dieses ihres vorschriftsmäßigen Gehaltes ein Eigengewicht von 1,215 zeigen muß.

*Liquor terrae foliatae tartari. Acetas lixivae solutus. Liquor kali acetici. Liquor digestivus. Liquor arcani tartari. Liquor oxytartari vel tartari regenerati. Salsilago oxytartari. — Aufgelöstes oder zerflossenes essigsaures Kali. Aufgelöste Weinsteinblättererde. Essigweinsteinflüssigkeit. Zerflossenes essigsaures Gewächslaugensalz.

Aeußere Merkmale. Eine klare, farbenlose oder auch zuweilen blaßgelbe Flüssigkeit, welche einen schwachen, eigenthümlichen Geruch und einen nicht unangenehmen, erwärmenden, salzigen, stechenden und etwas scharfen Geschmack be-

sitzt; ihr Eigengewicht beträgt bei einer Temperatur von + 14° R. 1,200.

Innere Eigenschaften. Bei sehr gelinder Hitze eingedickt, erstarrt sie zu weißen, glänzenden, blättrigen Krystallen, welche die Feuchtigkeit der Luft sehr begierig an sich ziehen, und wieder zur vorigen Flüssigkeit zerschmelzen. Mit Wasser, so wie mit Alkohol ist sie ohne alle Veränderung in allen Verhältnissen mischbar. Beim Zusatze von Mineralsäuren entwikkelt sich aus derselben ein starker Essiggeruch, ohne daß jedoch dieselbe getrübt wird; auch beim Hinzutröpfeln einer Auflösung der Weinsäure wird der Essiggeruch merkbar, doch es wird auch gleichzeitig ein weißes, salziges Pulver (Weinstein) gefällt. Sie verändert weder die Lakmustinktur, noch das Kurkume- oder Rhabarberpapier, indem sie nämlich eine ganz neutrale chemische Verbindung des Kali mit der Essigsäure ist.

Verfälschung und Verunreinigung:

Alles, was diesfalls beim Essig (Siehe: Acetum crudum) und bei der Pottasche (Siehe: Sal tartari) angeführt worden ist, gilt auch hier, da beide Substanzen diese Flüssigkeit bilden; doch muß hier noch eine eigene absichtliche Verunreinigungsmethode des essigsauern Kali angeführt werden, nämlich:

Jene mit neutralem weinsauerm Kali (Tartarus tartarisatus). Man entdeckt das Vorhandenseyn desselben nicht nur an dem schärferen und bitteren Geschmacke, sondern auch durch die Trübung der Flüssigkeit beim Zusatze von Alkohol, so wie durch den hiebei entstehenden Bodensatz von Weinsteinrahm, und zwar dieses Alles um so deutlicher, je ansehnlicher der Betrug ist.

* Lithargyrum. Plumbum oxydatum semivitreum. Spuma argenti. Lithargyrus. Lithargyrium. — Bleiglätte. Silberglätte. Goldglätte. — Pěna z Stříbra.

Aeußere Merkmale. Ein in größere oder kleinere Massen bald mehr, bald weniger zusammengebackener, aus

glänzenden, graulich- oder röthlich-gelben Schuppen zusammengesetzter fester Körper, welcher ohne Geruch und geschmacklos, einigermaßen fettig anzufühlen, etwas zähe, dennoch brüchig, dabei in Blättchen zerfallend und bedeutend schwer ist.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt die Glätte unverändert, doch wird sie an derselben durch längere Zeit geglüht, so übergeht sie durch die Anziehung einer neuen Menge von Sauerstoff allmählig in einen andern Zustand, und wird in ein gelbröthliches Pulver (Mennige) umgewandelt. Wasser und Weingeist wirken auf sie gar nicht, doch mit fetten Oelen geht sie innige Verbindungen ein; in der Essigsäure ist sie fast ganz auflöslich, und gibt mit derselben ein eigenthümliches Salz, welches unter dem Namen Bleizucker bekannt ist. Ihrer Wesenheit nach ist die Bleiglätte eine Vereinigung des Bleies mit dem Sauerstoff (ein Bleioxyd), nebstbei enthält sie aber auch noch manche andere Metalle, obgleich in geringer Menge, welche sich nämlich derselben beim Abschäumen der schmelzenden Silbermasse, wobei die Silberglätte gewonnen wird, beimengen, welche fremdartigen Bestandtheile aber bei dem alleinigen, äußerlichen Gebrauche dieses Heilmittels keine besondere Berücksichtigung erheischen. Die Bleiglätte wird in sehr großer Menge bei uns in Böhmen, vorzüglich zu Přibram erzeugt.

*Macis. Flores macidis seu myristicae. — Muskatblüthe. Moschatenblume. — Muskátowý Kwět.

Ein festes, jedoch nicht allzu dickes, markiges, fast knorpelartiges, netzförmiges Gewebe, welches in kurze, hie und da in einander verwebte Streifen oder Lappen zertheilt ist, eine dunkel rothgelbe oder bräunlich-gelbe Farbe, einen starken, eigenthümlichen, balsamischen Geruch, und einen angenehmen, gewürzhaften, etwas scharfen und bitterlichen Geschmack besitzt. Die Muskatblüthe ist ziemlich zähe, biegsam, und zwischen den Fingern gepreßt, gibt sie nach dem Verhältnisse ihrer Güte ein eigenthümliches, ätherisch-fettes, butterartiges Oel zu er-

kennen. Sie trägt mit Unrecht den Namen einer Blüthe, indem sie eigentlich bloß eine unter der äußeren, dicken, grünen Schale der Muskatnuß sitzende, dieselbe umgebende Hülle ist.

* Magisterium bismuthi. Nitras bismuthi praecipitatus. Bismuthum nitricum praecipitatum. Oxydum bismuthi. Bismuthum oxydatum album. Magisterium marcasitae. Album bismuthi. Marcasita alba hispanica. — Wismuthweiß. Wismuthniederschlag. Salpetersaures Wismuthoxyd mit Uiberschuß an Oxyd. Weißes Wismuthoxyd. Wismuthkalk. Schminkweiß. Spanischweiß. Weiße Schminke.

Aeußere Merkmale. Ein sehr zartes, weiches Pulver von blendend weißer Farbe, ohne Geruch und ohne Geschmack; es färbt den Finger weiß, und sein Eigengewicht schwankt zwischen 6,5 und 7,0.

Innere Eigenschaften. Am Lichte und an der Luft wird es allmählig gelblich oder bräunlich, bei starker Hitze schmelzt es schon für sich allein, indem es Salpetersäure verrathende Dämpfe ausstößt, zu einem braungelben Glase, und mit Kohlenpulver geglüht wird es zu metallischem Wismuth wieder hergestellt. Durch schwefelige Dünste, so wie durch Schwefel- und Phosphorwasserstoffgas wird es gelb, braun, ja sogar beinahe schwarz; eben so wird es auch, wenn es mit Fett eine längere Weile gerieben wird, schwärzlich. Im Wasser ist es sehr wenig, und nur durch die Siedhitze etwas auflöslich; in sehr starker Salpetersäure wird es ganz aufgelöst, und beim Zusatze von Wasser daraus niedergeschlagen. Die Bestandtheile desselben sind Wismuthoxyd und Salpetersäure, so zwar, daß es nach seiner Wesenheit eigentlich ein basisches, salpetersaures Wismuthoxyd darstellt.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit Schwefelsäure (wenn die zur Auflösung des Wismuthes verwendete Salpetersäure nicht ganz rein war).

Wird ein solches Wismuthweiß mit destillirtem Wasser gewaschen, so entsteht in demselben, nachdem es vorher gehörig filtrirt worden ist, beim Hinzutröpfeln von essigsauerm und salpetersauerm Baryt ein feinpulveriger, schwerer, weißer, sowohl im heißen Wasser als auch in Säuren ganz unlöslicher Niederschlag (schwefelsaurer Baryt).

Mit geschlemmter Kreide. Ein solches Pulver brauset beim Uibergießen desselben mit verdünnten Säuren, und aus den mittelst derselben entstandenen Auflösungen vermag man, nach vorausgegangener beiläufiger Sättigung der Flüssigkeit mit Ammoniak, durch die Kleesäure oder das kleesaure Ammoniak ein weißes, im Wasser und in Säuren beinahe ganz unlösliches Pulver (kleesauern Kalk) zu fällen.

Mit Bleiweiß; alsdann bewirkt auch die Essigsäure bei gleichzeitigem gelindem Aufbrausen einige Auflösung, und in derselben entsteht nach dem Hinzutröpfeln von verdünnter Schwefelsäure ein schweres, weißes, zartkörniges, im Wasser und in Säuren unlösliches Sediment (schwefelsaures Bleioxyd), mit einer den Schwefelwasserstoff enthaltenden Flüssigkeit, z. B. Hydrothionwasser, Beguin's Geist oder Hahnemann's Weinprobewasser, ein bräunlich-schwarzer, flockiger, schwerer Niederschlag (Schwefel-Blei), und wenn man diesen mit Essig bereiteten Auszug, nachdem er abfiltrirt worden, für sich allein in gelinder Wärme abdunstet und krystallisiren läßt, so liefert er kleine, nadelförmige, weiße, süßlich und herb schmekkende Salzkrystalle, wobei überdies bemerkt werden muß, daß, wenn man diese bei den erwähnten drei Verfahrungsarten entstandenen Produkte, mit Leinöl und Kohle vermischt, in einem Tiegel glüht, nachher in demselben ein metallisches Bleikorn zurückbleibt.

Mit Gyps; diesen entdeckt man durch die Prüfung des verdächtigen Wismuthkalks in Salpetersäure, wobei der schwefelsaure Kalk unaufgelöst zurückbleibt.

Mit Mehl, z. B. mit Reismehl oder Stärke. Um diesen Betrug auszumitteln, wäscht man das Wismuthweiß mit heißer Salpetersäure so lange aus, als dieselbe noch etwas auflöst, den Rückstand trockne man, und ist derselbe Mehl, so wird er auf einem glühenden Eisenblech mit dem ihm eigenen brenzlichen Geruche verkohlt, und im heißen Wasser aufgelöst verräth er sich endlich auch dadurch, daß in dieser Flüssigkeit die Jodintinktur, so wie sie es beim Zusammentreffen mit Stärkmehl zu thun pflegt, eine blaue Färbung bewirkt.

* Magnesia carbonica. Carbonas magnesiae purus. Magnesia muriae pura. Magnesia alba seu aërata. Magnesia salis amari. Magnesia anglica, seu communis, vel Edimburgensis. Terra muriatica. Terra talcea seu amara. Terra absorbens mineralis. Magnesia salis cathartici seu Ebshamensis vel Epsomensis. Panacea anglica. Magnesia. — Kohlensaure oder luftsaure Bittererde. Kohlensaure Magnesie. Weiße Magnesie. Magnesia. Bittersalzerde. Bittererde.

Aeußere Merkmale. Ein sehr lockeres, zartes, schneeweißes, geruchloses und unschmackhaftes, erdiges, sehr leichtes Pulver.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt dieses Pulver unverändert, und wenn es in einem Löffel über Kohlen geglüht wird, erleidet es, ohne einen Geruch von sich zu geben, auch keine Aenderung in seinen äußeren Merkmalen. Im Wasser so wie im Weingeiste ist es ganz unauflöslich; mit Säuren übergossen brauset es stark, in gehörig verdünnter Schwefelsäure wird es ohne allem Rückstande aufgelöst, und aus dieser Lösung müssen unter den begünstigenden Umständen Bittersalzkrystalle gewonnen werden können. Seine Bestandtheile sind bei 100 Gewichtstheilen: 38,80 Magnesinoxyd, 43,46 Kohlensäure und 17,74 Wasser, so daß es also kohlensaure Bittererde, oder chemisch betrachtet, eigentlich ein kohlensaures

Magnesinoxyd = Hydrat ist. Die kohlensaure Bittererde wird in vorzüglicher Reinheit aus dem Saidschützer Bitterwasser mittelst des Kohlensäuerlings zu Bilin bereitet.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit kohlensauerm Kalk; dieser verräth sich, wenn man in eine ganz klare Auflösung der verdächtigen Magnesie mittelst Salpetersäure ein wenig aufgelöstes kleesaures Kali tröpfelt, durch die augenblickliche Fällung eines weißen, im Wasser und in Säuren beinahe ganz unlöslichen Pulvers (kleesauern Kalks).

Mit schwefelsauerm Kalk (Gyps). Derselbe bleibt bei der Auflösung der Magnesie in verdünnter Schwefelsäure als ein sowohl im Wasser und in Säuren, als auch im Aetzkali schwer auflösbarer Rückstand, und zwar kann man sich, ohne daß derselbe erst durch den Zusatz von Schwefelsäure, wie z. B. bei der eben erwähnten Probe aus kohlensauerm Kalk hätte gebildet werden können, von seiner Gegenwart in der Magnesie dadurch überzeugen, wenn dasselbe bei ihrer diesfälligen Prüfung mit Salpetersäure erfolgt.

Mit Kieselerde; wenn nach der Auflösung der Magnesie in Salzsäure oder auch in einer andern Säure Etwas zurückbleibt, was sich mit ätzendem Kali zu einer gleichförmigen Flüssigkeit verbindet, und durch eine jede Säure wieder als ein weißes, rauh anzufühlendes oder doch zwischen den Zähnen knirrschendes Pulver abgeschieden wird.

Mit Thonerde; alsdann bleibt nach der Auflösung der Magnesie in Salzsäure Einiges zurück, was durch das Filtrum abgeschieden, in Schwefelsäure löslich ist, dabei eine Flüssigkeit von einigem süßlichem Geschmack, und beim Zusatze von etwas Kali vollständigen Alaun liefert.

Mit Braunstein, wie in Buchner's Repert. 14. B. 3. Heft angeführt ist, dürfte die Bittererde wohl nur sehr selten verunreinigt seyn.

*Magnesia usta. Magnesia pura seu calcinata. Oxydum magnesii Terra amara vel talcea pura. — Gebrannte oder calcinirte Magnesie. Gebrannte oder luftleere oder reine Bittererde. Gebrannte oder reine Talkerde.

Aeußere Merkmale. Ein sehr zartes, lockeres, blendend weißes, geruch- und geschmackloses, erdiges Pulver, welches noch um Vieles leichter und lockerer ist, als die kohlensaure Bittererde.

Innere Eigenschaften. Am Lichte, so wie auch in jedem Grade der Wärme bleibt die gebrannte Magnesie ganz unverändert, an der Luft zieht sie bei übrigens gleich bleibendem äußerem Verhalten allmählig Kohlensäure an sich; sie ist ein Nichtleiter der Electricität, befeuchtet ist sie im galvanischen Kreise, besonders bei gleichzeitiger Gegenwart von Quecksilber, wiewohl schwer zersetzbar. Im Wasser und auch im Weingeiste ist sie völlig unlöslich, mit Säuren aber verbindet sie sich ohne allem Aufbrausen, jedoch etwas langsam; wird sie mit starker Schwefelsäure übergossen, so erhitzt sich diese Mischung bedeutend, und es sprühen aus derselben sogar Funken. Die calcinirte Magnesie enthält in 100 Gewichtstheilen 59,49 Magnesie und 40,51 Oxygen, ist übrigens eigentlich eine ganz reine Bittererde oder ein bloßes Magnesinoxyd.

Verunreinigung oder Verfälschung:

Mit kohlensaurer Magnesie (wenn sie nicht gehörig geglüht worden ist, oder neuerdings aus der Luft die Kohlensäure an sich gezogen hat). Alsdann brauset sie mit Säuren.

Mit ätzendem Kalk (wenn die kohlensaure Magnesie mit Kalk verunreinigt war). Eine solche gebrannte Bittererde schmeckt etwas ätzend, erhitzt sich mit Wasser, und das abfiltrirte Aussüßwasser gibt mit kleesauerm Ammoniak oder mit bloßer Kleesäure einen weißen, pulverigen, im Wasser ganz unlöslichen Niederschlag (kleesauern Kalk), und endlich wird

die mit Aetzkalk vermengte Bittererde in verdünnter Schwefelsäure nicht ganz aufgelöst, sondern sie hinterläßt alsdann die verhältnißmäßige Menge an Gyps. Anher gehört auch jene

mit schwefelsauerm Kalk, so wie

mit Kieselerde und

mit Thonerde, deren Entdeckungsmethode auch hier ganz dieselbe ist, wie bereits bei Magnesia carbonica gezeigt wurde.

Maltum hordei. — Malz. Gerstenmalz. — Slad.

Gerstenkörner, welche im Wasser erweicht, hiedurch zum Keimen gebracht, und nachdem sie wieder getrocknet waren, von den Wurzel- und Keimfäserchen durch Fegen gereinigt worden sind; sie haben eine schwach bräunlich-gelbe Farbe, einen angenehmen, beinahe süßlichen Geruch, und einen lieblichen, gewürzhaften, sehr süßen Geschmack. Sie müssen gehörig mürbe seyn, durchgehends ein weißes, lockeres und süßes Mehl enthalten, und dürfen nicht im Wasser untersinken. Werden sie zerquetscht und mit heißem Wasser übergossen, so nimmt dasselbe den Geruch und Geschmack des Malzes in sich auf. Durch das Malzen ist der Zuckerstoff der Samenkerne mehr aufgeschlossen, theils auch wirklicher Zucker gebildet und mit den übrigen Bestandtheilen derselben inniger vereinigt worden.

*Manna. — Manna.

Aeußere Merkmale. Eine nach außen gewöhnlich etwas feuchte und klebrige, übrigens aber leicht zerbrechliche, zuweilen in rinnen- oder röhrenförmigen, oft aus mehreren über einander liegenden Schichten, zusammengesetzten Stücken, meistens aber in Klumpen vorkommende Masse von blaßgelber oder graulich-gelber, manchmal auch röthlich-gelber Farbe, und in dünneren Stücken etwas durchscheinend. Sie besitzt einen matten, fast honigartigen, nicht ganz angenehmen Geruch, und einen schleimig-süßen, hintennach ein wenig kratzenden, etwas widrigen Geschmack. Ihr Eigengewicht ist nicht sehr beträchtlich.

Innere Eigenschaften. Bleibt sie durch eine längere Zeit der Einwirkung der Luft, besonders unter gleichzeitigem Einfluße der Wärme ausgesetzt, so übergeht sie durch eine Art von Gährung und Sauerwerden in Verderbniß. Im Wasserbade schmelzt sie wie Wachs, eben so auch über glühenden Kohlen mit einem dem des gebrannten Zuckers ähnlichen Geruche, und wenn sie ganz trocken ist, so brennt sie am Lichte mit einem schwachen Geruche. In der gewöhnlichen Temperatur ist sie in drei Theilen Weingeists, in der Wärme aber in derselben Gewichtsmenge von Wasser und in noch weniger Alkohol, als sie selbst wägt, auflöslich; aus einer solchen dickflüssigen Lösung aber scheidet sie sich nach dem Erkalten derselben in Klumpen von unbestimmter Form, deren Inneres jedoch bisweilen ein fast krystallinisches Gefüge hat, wieder aus. Mit starker Schwefelsäure eine Zeit lang in höherer Temperatur behandelt, übergeht sie ganz in Milchzucker. Sie ist an sich eigentlich der durch freiwilliges Hervorsickern oder nach gemachten Einschnitten aus dem Stamme oder den größten Zweigen der in Kalabrien und Sicilien wild wachsenden Manna-Esche in der wärmsten Jahreszeit hervorquellende und durch die Sonnenwärme erhärtete Saft. Chemische Untersuchungen der Manna zeigten als Bestandtheile derselben: Nebst etwas wirklichen Zucker einen eigenthümlichen, gelben, ekelhaft riechenden und fade süßlich schmeckenden Stoff, welcher sich leicht im Wasser und Weingeist löset, woraus er als eine strahlige Masse sich krystallinisch ausscheidet, in seiner Auflösung mit Hefen gemischt, keineswegs in geistige Gährung geräth, gemäß diesen Eigenschaften sich also hinlänglich vom Zucker unterscheidet, ein eigener näherer Bestandtheil des Pflanzenreiches zu seyn scheint, und die Benennung: Mannastoff verdient.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit allerlei Unrath, z. B. Holzspänen, Stroh, Baumrinden, Sand u. dgl. Dies ersieht man an dem Rückstande nach der Auflösung.

Mit einem aus Honig oder Zucker oder Syrup und Mehl, zuweilen auch mit Skammonium nachgekünstelten Gemenge. Dasselbe ist gewöhnlich schmierig, hat gar kein krystallinisches Gefüge, mehrentheils eine dunkle und schmutzige Farbe, nichts weniger als den eigentlichen Mannageruch und einen fremdartigen, süßlichen Geschmack; das beigemengte Mehl läßt der Weingeist unaufgelöst zurück, so wie Harze vom Wasser unangegriffen bleiben. Die Anwesenheit des Honigs enthüllt übrigens die Behandlung der Manna mit starker Schwefelsäure in höherer Temperatur, indem nämlich bei diesem Verfahren Kleesäure gebildet wird.

Mit der schlechten Briançoner Manna, welche aus den Zweigen des Lerchenbaumes ausschwitzt, in Gestalt kleiner Körner vorkömmt, einen terpentinartigen Geruch und Geschmack besitzt, so wie auch, wenn sie rein und unverfälscht ist, fast gar keine der ächten Manna eigenen Kräfte besitzt, unanwendbar und ganz verwerflich ist.

†Massa pilularum de cynoglosso. (Ph. A. 1775.) Pilulae de cynoglosso seu catarrhales. — Katarrh-Pillenmasse.

Eine pulverige oder auch halbfeste und etwas bröckelige, dunkelbraune, gleichförmig gemischte Masse, welche einen nicht unangenehmen, balsamischen Geruch, so wie einen bitterlichen und etwas gewürzhaften Geschmack besitzt.

Massa pilularum drasticarum. (Ph. A. 1794.) Massa pilularum laxantium. Pilulae drasticae vel laxantes. — Laxir-Pillenmasse.

Eine pulverige, lichtgelbbraune, gleichförmig gemengte Masse, welche einen schwachen, faden, widerlichen Geruch

und einen ekelhaften, gelind zusammenziehenden und bitterlichen Geschmack besitzt.

†Massa pilularum Rufi. (Ph. A. 1794.) Pilulae Rufi. — Ruf's oder Rufische Pillenmasse.

Eine halbfeste, etwas bröckelige oder pulverige, röthlichbraune, gleichförmig gemischte Masse, welche einen etwas undeutlichen Safrangeruch und einen bittern Geschmack besitzt, wobei mitunter auch der des Safrans hervorsticht.

Massa pilularum de styrace. (Ph. A. 1794.) Pilulae de styrace. — Styrax- oder Storax-Pillenmasse.

Eine pulverige, lichtbraun und weißlich gemengte Masse, welche einen nicht unangenehmen, balsamischen Geruch, so wie einen süßen, zugleich aber auch etwas harzigen Geschmack besitzt.

Mastix. Mastiche. Resina seu gummi mastichis. Resina lentiscina. — Mastix. Mastixharz. Mastixgummi. Mastich.

Aeußere Merkmale. Trockene, runde, meistens etwas plattgedrückte Körner oder Tropfen von verschiedener Größe, welche glänzend, halb-durchsichtig oder doch wenigstens an den Rändern etwas durchscheinend, zuweilen mit einem mehligen Uiberzuge bedeckt sind, eine blaßgelbe oder zuweilen auch grünliche Farbe, einen eigenthümlichen, milden, nicht unangenehmen Geruch und einen etwas bitterlichen und gewürzhaften, zugleich ein wenig zusammenziehenden Geschmack besitzen, unter den Zähnen zähe werden, übrigens mäßig hart und ziemlich leicht zerbrechlich sind; ihre Bruchfläche ist eben, und so lange sie frisch ist, auch glänzend.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt das Mastixharz unverändert, in der Wärme zerschmelzt es wie Wachs, auf glühende Kohlen geworfen brennt es mit einem starken und angenehmen Geruche. Weder im Wasser noch in den fetten Oelen wird es aufgelöst. Mit Alkohol digerirt, wird

es zwar gelöst, doch hinterbleibt immer ohngefähr ein Zehntel seines Gewichts einer an der Luft schwer austrocknenden, zähen, dem Federharze ungemein ähnlichen Substanz, welche sich jedoch von demselben darin unterscheidet, daß sie nach dem Schmelzen ihre vorige Elasticität so wie auch die Durchsichtigkeit und Farbe des Mastix beibehält, und, angezündet keinen Gestank, sondern den angenehmen Geruch des Harzes verbreitet, aus welchem sie abgeschieden worden ist. Im Aether und in destillirten Oelen, wie nicht minder im Terpentinöle, ist der Mastix ganz auflöslich. Seiner Wesenheit nach ist er eigentlich ein aus der Rinde der im südlichen Europa wachsenden Mastix-Pistazie nach in den Stamm derselben gemachten Einschnitten ausschwitzendes, an der warmen Luft erhärtetes Harz.

Verfälschung:

Mit klaren Sandarak-Körnern. Man erkennt sie daran, daß sie weder den Geruch noch den Geschmack des Mastix besitzen, beim Kauen nicht erweicht oder zähe werden, sondern zwischen den Zähnen sich zersplittern und zerbröckeln, im Alkohol ganz, keineswegs aber im Terpentinöle auflöslich sind.

*Mel crudum. — Roher Honig. — Med.

Jene allbekannte, dickliche, klebrige, frisch beinahe durchsichtige, bei längerer Aufbewahrung körnig und etwas fest werdende, zuckerartige Substanz von weißer, gelblicher oder bräunlicher Farbe und einem angenehmen, erquickenden Geruch, lieblich-süß, jedoch hintennach einigermaßen kratzend und ein wenig scharf schmeckend. An der warmen Luft übergeht er allmählig in Gährung, indem er zugleich seine Milde einbüßt und sauer wird. Am Feuer brennt er einigermaßen und ist sowohl im Wasser als auch im Weingeiste auflöslich. Wird er bei höherer Temperatur mit starker Salpetersäure behandelt, so wird er ganz in Kleesäure umgeändert. So lange, als der Honig noch keine Reinigung bestanden hat, ist er gewöhnlich mit mehr oder weniger Wachs, todten Bienen und auch anderen Dingen verunreinigt.

Die Verfälschung

mit Mehl, besonders Bohnenmehl, oder feinem Sand, entdeckt man durch das Auflösen des verdächtigen Honigs im Wasser, da diese Beimischungen unaufgelöst am Boden zurückbleiben.

*Mel despumatum seu depuratum — Gereinigter, geläuterter oder abgeschäumter Honig. — Přepaussténý Med.

Honig, welches durch Auflösen mit etwas Wasser, gelindes Kochen und Abschäumen gereinigt, und bis zur Syrupsdicke abgedunstet worden ist, übrigens aber alle Eigenschaften, seine Annehmlichkeit, Güte und Wirksamkeit beibehalten hat.

*Mel rosatum seu rosarum. — Rosenhonig. — Růžowý Med.

Mit einem wässerigen Aufguß trockener Rosenblätter gemischter und bis zur Syrupsdicke abgedunsteter, sehr angenehm nach Rosen riechender, gereinigter Honig.

Meloë majalis. — Kupferfarbiger oder bunter Maiwurm.

Ein ohngefähr einen Kinderfinger dicker, beiläufig einen halben bis ganzen Zoll langer, sehr weich anzufühlender Käfer mit abwärts gebogenem Kopfe, schnurförmigen, zwölfgliederigen Fühlhörnern, fast rundem Brustschilde und mit weichen, biegsamen, fast glanzlosen, grünlichschwarzen, punktirten, den walzenförmigen, stumpf zugespitzten Hinterleib nicht zur Hälfte bedeckenden Flügeldecken. Im Ganzen genommen hat er eine grünlichschwarze Farbe, ist aber am Rücken des Unter- und Hinterleibes roth, grün und gelb geringelt; der Kopf, die Füße und der Bauch schielen etwas in's Kupferrothe, an den Vorderbeinen hat er fünf, an den Hinterfüßen aber nur vier Gelenke.

Meloë Proscarabaeus. — Schwarzblauer oder gemeiner Maiwurm.

Ist dem so eben beschriebenen bunten Maiwurme vollkommen ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß er gewöhnlich ohngefähr um die Hälfte sowohl dicker als auch länger, von angenehmer, stahlblauer Farbe und am Unterleibe mit veilchenblauen, blaugrau und gelb gesprengelten Ringen bezeichnet ist.

Diese beiden Insekten enthalten einen dicklichen, öligen, hellen, gelben, die Haut färbenden, scharfen Saft, welchen sie, wenn sie am Leben sind, bei der leisesten Berührung aus allen Gelenkfugen des Körpers, besonders aber aus jenen des Kniegelenkes, herauspressen, und welchen man bei der geringsten Kraftanwendung in größerer Menge hervorzudrücken vermag. Zur Sicherung dieses Saftes wird das Insekt alsogleich bei seiner Einsammlung, nachdem ihm mit einer Scheere der Kopf abgekneipt worden ist, in Honig gethan, und in demselben aufbewahrt.

*† Mercurius dulcis. Murias hydrargyri mitis. Hydrargyrum muriatium mite. Calomel. Calomelas. Mercurius sublimatus dulcis. Sublimatum dulce. Hydrargyrum muriaticum oxydulatum. Panacea mercurialis. Panchymagogum minerale. Manna metallorum. Aquila alba. Draco mitigatus. — Versüßtes Queckſilber. Mildes salzsaures Queckſilber. Kalomel. Versüßter Queckſilbersublimat. Salzsaures Queckſilberoxydul. Queckſilberpanazee.

Aeußere Merkmale. Feste, dichte, schwere, nach der Form des Glases, worin die Auftreibung vor sich gegangen ist, gestaltete Kuchen oder Brode, welche an ihrer äußeren Fläche glatt, weiß, zuweilen ein wenig aschgrau oder auch silberfarbig schillernd, auf der innern Fläche etwas rauh und gelblich sind, und bei langsam vor sich gegangener Sublimation in ihrem Gefüge Krystalle zeigen, welche nach ihrer Form vierseitige Prismen mit vierseitigen Endspitzen sind. Diese Masse ist nur an ihren dünneren Kanten durchscheinend, in ih-

rem Inneren weiß, und hat einen gelblichen Strich. Zur unmittelbaren arzneilichen Anwendung ist das Kalomel ein höchst zartes, zwischen den Fingern ganz weiches und unfühlbares Pulver von gelblich-weißer Farbe. Es hat keinen Geruch und ist auch ohne Geschmack.

Innere Eigenschaften. Das versüßte Quecksilber wird am Sonnenlichte allmählig grau, und erleidet gleichzeitig einige Zersetzung, an der alleinigen Luft ist es beständig. Im Dunkeln zerbrochen zeigt es einige Phosphorescenz. In der Hitze wird es, ohne eine Zersetzung zu erleiden, sublimirt, so daß es, in einem eisernen Löffel über glühenden Kohlen erhitzt, als ein weißer Dunst verflieg. Wasser und Weingeist äußern auf dasselbe kaum einige Wirkung; dagegen aber wird es durch Eisen, Kupfer, Zinn u. s. w. zersetzt. Kohlensaure Alkalien machen es grau, durch ätzende Laugensalze aber, und eben deshalb auch mit frisch bereitetem Kalkwasser, wird es schwarz (indem nämlich Quecksilber-Protoxyd gebildet wird); Säuren wirken auf dasselbe nicht. Durch Kochsalz, noch mehr und eher durch Salmiak, wird es, vorzüglich unter Beihilfe eines flüssigen Leiters, zum Theil in Aetzsublimat umgeändert. Das Kalomel ist in 100 Gewichtstheilen aus 85,21 Theilen Quecksilber, und 14,79 Theilen Chlorins zusammengesetzt, so daß es also den Namen eines Merkur-Protochlorides verdient.

Verunreinigung:

Mit noch anhängendem Aetz-Sublimate. Wird ein diesfalls verdächtiges, versüßtes Quecksilber mit Alkohol in einer gläsernen oder porzellanenen Schale über der Weingeistlampe gekocht, die filtrirte, mit etwas Wasser gemischte Flüssigkeit mit einer Hydrothionsäure enthaltenden Mischung, z. B. mit Beguin's Geist oder Hahnemann's Weinprobeflüssigkeit versetzt, so zeigt sich das Vorhandenseyn des Sublimates durch einen schwarzen Niederschlag (Schwefel-Quecksilber).

Mit metallischem Quecksilber (wenn dasselbe als mechanisches Anhängsel nach der Sublimation nicht beseitigt worden ist). Dieses verräth sich durch die mehr oder minder deutliche graue Farbe endlich auch dadurch, daß das hiemit verunreinigte Kalomel, mit reiner Salpetersäure erhitzt, rothe Dämpfe ausstößt, und daß alsdann aus der abfiltrirten Flüssigkeit durch den Zusatz von ätzendem Ammoniak ein schwarzes Pulver (Queckfilber-Protoxyd) gefällt wird.

*† Mercurius Moscati. Oxydulum hydrargyri nigrum. — Schwarzes Queckfilber-Oxydul.

Aeußere Merkmale. Ein zartes, lockeres, schweres Pulver von dunkelgrünlich-schwarzer Farbe ohne Geruch und ohne Geschmack.

Innere Eigenschaften. Am Lichte und an der Luft wird es allmählig bei immer mehr graulich werdender Farbe zersetzt, in mäßiger Wärme gleichfalls, indem nämlich hiebei das Queckfilber metallisch zurückbleibt; etwas schneller und mehr erhitzt, wird es ganz ohne allem Rückstand verflüchtigt. Weder Wasser noch Weingeist nimmt es auf; mit Säuren geht es Verbindungen ein, denen im Allgemeinen die Eigenschaften der Merkurialien (Siehe: Mercurius vivus) zukommen. Seine Bestandtheile sind in 100 Gewichtstheilen $96,_2$ Queckfilber und $3,_8$ Sauerstoff, so daß es im chemischen Systeme die Benennung eines Queckfilber-Oxyduls führt.

Verunreinigung:

Mit unzersetztem Kalomel; alsdann zeigt sich bei der Behandlung des diesfalls verdächtigen Präparates mit Salpetersäure ein weißer, unlöslicher Rückstand, der sich, bei fernerer genauer Prüfung, als versüßtes salzsaures Queckfilber-Oxydul zu erkennen gibt.

*† Mercurius praecipitatus albus. Murias hydrargyro-ammoniacalis insolubilis. Hydrargyrum ammoniaco-muriaticum. Hydrargyrum muriaticum praecipitatum. Hydrargyrum am-

monio - muriatosum. Mercurius cosmeticus. Calx hydrargyri alba. Lac mercuriale. — Weißer Queckſilber-Präcipitat. Unauflösliches ſalzſaures Queckſilber-Oxyd mit Ammoniak. Weißer Präcipitat. Weißer Queckſilber-Niederſchlag. Weißes, ammoniakaliſches, ſalzſaures Queckſilber.

Aeußere Merkmale. Ein ſehr feines Pulver, welches ſchneeweiß, ſowohl ohne Geruch als auch geſchmacklos und zugleich bedeutend ſchwer iſt.

Innere Eigenſchaften. Am Lichte wird es allmählig gelblich, und in Berührung mit ſchwefeligen Dünſten nach und nach bräunlich, ja endlich beinahe ſchwarz, an der Luft aber iſt es beſtändig. In einem eiſernen Löffel geglüht, verfliegt es vollkommen ohne Rückſtand; im Waſſer iſt es ganz unauflöslich, in der Salpeterſäure aber ſo wie in der Salzſäure wird es aufgelöſt; reibt man es mit Kalkwaſſer, ſo wird es gelb, eben ſo erhält es auch durch eine Auflöſung von kohlenſauerm Kali eine gelbe Farbe. Seine Beſtandtheile ſind: Queckſilber, Sauerſtoff, Chlorine und Ammoniak, und ſeiner chemiſchen Bedeutenheit gemäß iſt es eigentlich ein vierfaches Salz, nämlich eine Verbindung des Queckſilber-Oxyds mit dem Ammoniak-Chloride.

Verfälſchung:

Mit Kreide. Ein hiemit vermengter weißer Präcipitat iſt nicht nur merkbar leichter, ſondern er hinterläßt auch beim Verdampfen in einem eiſernen Löffel über glühenden Kohlen einen weißen, pulverigen Rückſtand, welcher mit Salzſäure übergoſſen, brauſet, in derſelben ſich auflöſt, und in dieſer Auflöſung nach beiläufiger Sättigung der überſchüßigen Säure durch ätzendes Ammoniak beim Hinzutröpfeln von aufgelöſtem kleeſauerm Ammoniak oder von Kleeſäure einen weißen, pulverigen, im Waſſer unlöslichen Niederſchlag (kleeſauern Kalk) liefert.

Mit Gyps. Dieſer bleibt ebenfalls nach dem Verflüchtigen des durch denſelben merklich leichter gewordenen, weißen

Präcipitats auf dem Löffel in der Gestalt eines weißen, in Säuren und im Wasser sehr schwer löslichen Pulvers zurück, welches mit Leinöl vermengt und, nachdem es heftig geglüht worden, mit Salpetersäure behandelt, eben so, wie bei der Ausmittlung der Kreide angeführt worden war, nach dem Zusatze von Kleesäure zu der entstandenen Auflösung, in derselben kleesauern Kalk verräth.

Mit Bleiweiß. Alsdann bleibt auf dem erhitzten eisernen Löffel auch ein gelblich-weißes Pulver zurück, welches mit Salpetersäure übergossen, ebenfalls ein wenig brauset, und in derselben aufgelöst wird; in dieser Lösung entsteht nach beiläufiger Abstumpfung der etwa hervorstechenden Säure durch Ammoniak bei dem Hinzutröpfeln irgend einer Hydrothionsäure enthaltenden Flüssigkeit, z. B. Beguin's Geist oder Hahnemann's Weinprobewasser, ein flockiges, schweres, bräunlich-schwarzes Sediment (Schwefel-Blei), und mit Schwefelsäure oder irgend einem schwefelsauern Salze ein zartpulveriger, weißer Niederschlag (schwefelsaures Bleioxyd).

Mit Wismuthweiß. Auch dann ist der weiße Präcipitat merkbar leichter, und hinterläßt ebenfalls nach dem Erhitzen einen weißen, pulverigen Rückstand, welcher in starker Salpetersäure auflöslich ist, und aus dieser Lösung durch Verdünnung derselben mit Wasser unverändert wieder abgeschieden wird.

Mit Stärkmehl. Ein hiemit verfälschter Präcipitat ist gleichfalls um Vieles leichter, und hinterläßt beim Glühen in einem Löffel einen kohligen Rückstand.

*† Mercurius praecipitatus ruber. Oxydum hydrargyri rubrum. Hydrargyrum oxydatum rubrum. Hydrargyrum calcinatum rubrum. Mercurius ruber. Mercurius corrosivus ruber. Deuteroxydum hydrargyri. Hydrargyrum nitratum rubrum. — Rother Queckſilber-Niederschlag.

Rother Queckſilber-Präcipitat. Rothes Queckſilber-Oxyd. Rother ätzender Queckſilber-Kalk.

Aeußere Merkmale. Eine aus ſehr kleinen, glänzenden Schuppen beſtehende, zuſammengebackene, doch leicht zerbrechliche Maſſe, oder auch ein feines, hie und da glänzendes Pulver von ſchöner, lebhaft rother Farbe, ohne Geruch und eigentlich auch ohne Geſchmack. Befeuchtet wirkt das rothe Queckſilber-Oxyd auf thieriſche Subſtanzen ſcharf, freſſend und zerſtörend, am Finger färbt es ab, und ſein Eigengewicht iſt ſehr bedeutend, obgleich minder als das des metalliſchen Merkurs.

Innere Eigenſchaften. Am Sonnenlichte wird der rothe Queckſilber-Niederſchlag allmählig dunkler gefärbt, ja endlich ſchwarz, dasſelbe geſchieht auch nach und nach an der bloßen Luft. In mäßiger Hitze iſt er ſowohl beim Zutritte der Luft, als auch in verſchloſſenen Gefäßen feuerbeſtändig; doch in der Glühhitze auf offenem Feuer wird er, ohne einen Rückſtand zu hinterlaſſen, verflüchtigt, wird er aber in verſchloſſenen Räumen bis zum Glühen erhitzt, ſo entwickelt ſich aus demſelben reines Oxygengas, und laufendes Queckſilber kömmt zum Vorſchein. Er iſt ſowohl im Waſſer als im Eſſig unlöslich, jedoch in der Salpeterſäure wird er, zwar unter einiger Erwärmung, aber ohne zu brauſen, aufgelöſt. Seine Beſtandtheile ſind bei 100 Gewichtstheilen $92{,}68$ Queckſilber nebſt $7{,}320$ Sauerſtoff, und dieſen zufolge iſt er alſo ein bloßes Queckſilber-Oxyd.

Verunreinigung und Verfälſchung:

Mit ſalpeterſauerm Queckſilber-Oxyd (wenn nämlich die nöthige Hitze nicht ſtark oder nicht lange genug angewendet und nicht alle Salpeterſäure entfernt wurde). Dies zeigt ſich durch eine blaſſere Farbe des rothen Präcipitats, ſo wie auch, wenn man ein diesfalls verdächtiges Oxyd in einem Gläschen bis zum Rothglühen erhitzt, wobei ſich rothe oder gelbe Dämpfe mit dem bekannten Geruche nach ſalpetriger

Säure entwickeln; noch deutlicher aber, wenn man denselben mit Wasser kocht, in dem abfiltrirten Aussüßwasser, indem selbes nicht nur beim Zusatze irgend eines ätzenden Laugensalzes getrübt wird und eine röthliche Farbe erhält, sondern man ist auch im Stande, beim vorsichtigen und genugsamen Abdampfen der unvermischten Flüssigkeit aus derselben das salpetersaure Merkuroxyd in Krystallen abzuscheiden.

Mit Zinnober. Diese Verfälschung erkennt man durch die beim Erhitzen und Verflüchtigen des Pulvers auf einem glühenden Eisenbleche sich bildende blaue Schwefelflamme und den gleichzeitigen unverkennbaren Schwefelgeruch, so wie nicht minder daran, daß ein hiemit gemengter Präcipitat bei der Auflösung in Salpetersäure den Zinnober unangerührt zurückläßt.

Mit Mennige. Alsdann ist der rothe Quecksilber-Niederschlag nach dem Verhältnisse der Verfälschung minder hochgefärbt, sondern mehr gelbroth, weniger glänzend, und wird auch beim Begießen mit reiner Salpetersäure mehr oder minder braun. Beim Glühen bleibt die Mennige zurück, und wenn man diesen gelbrothen Rückstand mit etwas Wachs oder Oel, Fett oder Kohlenpulver mengt und glüht, so bleibt ein metallisches Bleikorn zurück. Wenn endlich ein mit Mennige verfälschter Präcipitat mit Essig digerirt wird, so erhält letzterer alle Eigenschaften des Bleiessigs. (Siehe: Acetum lithargyri.)

Mit Ziegelmehl. Dieses hinterbleibt, wenn man den rothen Präcipitat glüht, als ein von Säuren ganz unangreifbarer Rückstand.

* † Mercurius solubilis Hahnemanni. Oxydulum hydrargyri ammoniacale. Mercurius Hahnemanni. Hydrargyrum oxydulatum nigrum. Hydrargyrum solubile. Hydrargyrosum hydrargyro-nitrico-ammoniatum. Mercurius praecipitatus niger. Turpethum nigrum.—

Hahnemann's auflösliches Queckſilber. Ammoniakaliſches Queckſilber-Oxydul. Auflöslicher Queckſilber-Kalk. Schwarzes Queckſilber-Oxydul.

Aeußere Merkmale. Ein ſehr zartes, lockeres, ſammtſchwarzes Pulver, welches keinen Geruch ſo wie auch keinen Geſchmack beſitzt, und ſich durch gelindes Reiben in der Handfläche zu metalliſchem Queckſilber wieder herſtellen läßt.

Innere Eigenſchaften. An der Luft und ſchon am gewöhnlichen Tageslichte wird es beim allmähligen Verluſte ſeiner ſchönen, ſchwarzen Farbe und bei ihrem Uibergange in's Graue nach und nach zerſetzt. Am Sonnenlichte für ſich allein, oder, wenn es noch viel ſchneller vor ſich gehen ſoll, mit ein wenig deſtillirtem Waſſer in einem Mörſer gerieben, läßt es ſich zu metalliſchem Queckſilber reduciren; bei ſtarker Hitze wird es ganz verflüchtigt. Im Waſſer wird es nicht aufgelöſt, doch in mäßig erwärmter Eſſigſäure iſt es bis auf das ihm beigemengte metalliſche Queckſilber ſehr leicht und vollkommen auflöslich; daſſelbe geſchieht bei der Behandlung mit Salpeterſäure unter gleichzeitiger Entwicklung von ſalpetrigſauern Dämpfen, indem hiebei anſtatt des reguliniſchen Merkurs die dreifache Verbindung zurückbleibt; mit Aetzlauge zuſammengerieben äußert es ganz deutlich einen ſtarken Ammoniakgeruch. Es iſt eigentlich ein inniges Gemenge aus Queckſilber-Oxydul, einer dreifachen Verbindung von Queckſilber-Oxydul, Salpeterſäure und Ammoniak, ſo wie auch etwas metalliſchem Queckſilber.

Verunreinigung und Verfälſchung:

Mit Aetzſublimat; dieſer wird durch das Ausſüßen mit deſtillirtem Waſſer ausgezogen, und gibt ſich in demſelben mittelſt Kalkwaſſer als ein röthlich-gelbes, mit Aetzammoniak als ein weißes, und mit Aetzkali als ein gelbliches Sediment zu erkennen.

Mit Queckſilber-Mohr; alsdann entſtehen bei der Prüfung im glühenden Schmelztiegel merkliche Schwefeldämpfe,

und bei der Auflösung mit Säuren entwickelt sich mehr oder minder deutlich ein Geruch nach Hydrothiongas.

Mit Kalomel; dasselbe verräth sich nach der Prüfung des verdächtigen Präparates mit Salpetersäure als ein sodann unlöslicher Rückstand durch sein eigenthümliches Verhalten. (Siehe: Mercurius dulcis.)

* † Mercurius sublimatus corrosivus. Murias hydrargyri corrosivus. Hydrargyrum muriaticum corrosivum. Hydrargyrum salitum. Mercurius corrosivus albus. Sublimatum corrosivum. Murias hydrargyri oxygenatus. Draco volans. Malleus metallorum. — Aetzender Queckfilber-Sublimat. Aetzendes salzsaures Queckfilber. Salzsaures Queckfilber-Peroxyd. Chlorin-Queckfilber. Oxydirt salzsaures Queckfilber. Sublimat. Aetz-Sublimat. Hammer der Metalle. Hammer des Todes der Metalle.

Aeußere Merkmale. Eine feste, aus parallelen, vierseitigen, prismatischen Nadeln bestehende, krystallinische, glänzende, halbdurchsichtige, mäßig harte Masse, oder auch ein sehr feines Pulver von weißer Farbe, ohne allem Geruch, dagegen aber von einem ungemein scharfen, ätzenden Geschmack. Genossen wirkt diese Substanz selbst in sehr geringer Menge als das heftigste Gift; ihre Schwere ist beträchtlich.

Innere Eigenschaften. Am Lichte und an der Luft ist er beständig, erhitzt verflüchtigt er sich, ohne zersetzt zu werden, vollständig; im Wasser und auch im Alkohol ist er vollkommen auflöslich, und zwar bedarf er hiezu bei der gewöhnlichen Temperatur von dem ersteren das Sechszehn- von dem letzteren dagegen nur das Dritthalbfache seines Gesammtgewichtes, oder richtiger gesagt: in einer Unze Wassers werden bei + 15° R. 32 Grane vom Sublimat aufgelöst, doch wird seine Löslichkeit im Wasser beim Zusatz von Salmiak vermehrt; außerdem ist er auch im Aether auflöslich. Diese seine Lö-

sungen werden durch Eisen, Kupfer, Wismuth, Zink, Blei, Zinn, Phosphor u. s. w. zersetzt, und dabei das Merkur metallisch ausgeschieden; ferner schlägt das Kalkwasser aus denselben ein röthlich-gelbes, (rothes Queckfilber-Oxyd) ätzendes Kali, ein gelbes (Merkur-Deuteroxyd-Hydrat) und ätzendes Ammoniak, ein weißes Sediment (basisches, salzsaures Merkur-Deuteroxyd-Ammoniak) nieder, und den neuesten Erfahrungen zufolge wirkt auch arabisches Gummi auf seine wässerige Auflösung zersetzend. Seine Bestandtheile sind in 100 Gewichtstheilen beiläufig 74 Theile Queckfilber und 26 Theile Chlorine, so zwar daß es chemisch betrachtet, den Namen eines Merkur-Deuterochloride verdient.

Verunreinigung:

Mit mildem salzsauerm Queckfilber. Dieses bleibt, wenn man den Sublimat mit der dreifachen Gewichtsmenge heißen Alkohols übergießt und seine Auflösung bereitet, als ein pulveriger Rückstand unaufgelöst, der die Eigenschaften des Kalomels zeigt.

Mit Arsenik; man entdeckt denselben, wenn ein dieser Verfälschung und Verunreinigung verdächtiger Sublimat gleichfalls mit der drei- oder vierfachen Menge heißen Alkohols behandelt wird, und alsdann ein weißes, unlösliches Pulver zurückläßt, welches auf glühenden Kohlen die bekannten knoblauchartig riechenden Dämpfe entwickelt. Man erfährt ferner seine Gegenwart auch dadurch, wenn man aus der Auflösung des Aetzsublimats durch kaustisches Ammoniak alles Merkur niederschlägt, und die filtrirte Flüssigkeit mit Hydrothion-Schwefelammoniak prüft, durch ein pomeranzengelbes Sediment (Schwefel-Arsen), beim Hinzutröpfeln von einer Kupferammoniaklösung durch ein zartes, papageigrünes Pulver (arseniksaures Kupfer oder das sogenannte Scheele'sche Grün), so wie endlich auch, wenn man zwei Glasstäbe, und zwar den einen mit einer Auflösung von salpetersauerm Silber, den andern mit ätzendem Ammoniak befeuchtet, in diese Flüssigkeit taucht

und in derselben einander nähert, durch das augenblickliche Entstehen von blaulich-gelben, rauchähnlichen Wolken, welche zu einem strohgelben, an der Luft allmählig graulich-gelb werdenden Präcipitat (arseniktsauren Silber) sich sammeln. Endlich wird das Vorhandenseyn des Arseniks im Sublimat auch folgendermaßen ausgemittelt: Man koche etwas weiße Stärke mit Wasser zu einem Kleister und setze so viel Jodine hinzu, daß das Ganze blau wird, alsdann mische man dieses Gemenge mit so vielem Wasser, daß es noch immer eine blaue Flüssigkeit gibt; mengt man nun diese mit einer wässerigen Lösung des weißen Arseniks, so verwandelt sich die blaue Farbe derselben augenblicklich in's Röthlichbraune und verschwindet endlich ganz; gießt man nun zu dieser Mischung beiläufig die Hälfte ihres Gewichtes an starker Schwefelsäure, so erscheint bei der Gegenwart von Arsenik alsogleich wieder die vorige blaue Farbe, aber nie beim Sublimat allein, obgleich auch dieser das Gemenge der Jodine mit Stärkmehl entfärbt.

*Mercurius vivus seu currens. Hydrargyrum. Argentum vivum vel liquidum. — Queckſilber. Quickſilber. Merkur. — Tuť.

Aeußere Merkmale. Ein in der gewöhnlichen Temperatur flüssiges Metall, welches sich durch die mindeste Kraftanwendung in willkührlich kleine Quantitäten, selbst durch den bloßen Fingerdruck in kleine Kügelchen zertheilen läßt, mit der besondern Eigenheit, daß diese Abtheilungen nach dem Aufhören der sie trennenden Gewalt alsogleich wieder zu einem gleichförmigen Ganzen zusammenfließen. Es ist von silbergrauer Farbe und hat eine hellglänzende, spiegelnde Oberfläche, ist vollkommen geruchlos und ohne Geschmack, näßt die Haut gar nicht, klebt nicht am Finger, und schmuzt denselben nicht. Auf Papier oder auch auf einem glasurten Teller aus Porzellan oder Steingut muß es, wenn eine geringe Menge desselben auf jenem hin und her bewegt wird, in runden Tropfen, ohne einen Schweif nach sich zu ziehen, ungemein schnell fort-

rollen, diese Tropfen müssen bei der leisesten Annäherung sich wieder vereinigen, und dürfen nichts Pulveriges hinterlassen; eben so wenig darf, wenn Queckſilber durch Rehleder gepreßt wird, das Mindeste eines staubigen oder unreinen Wesens zurückbleiben. Sein spezifisches Gewicht beträgt: 14,110.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt das metallische Queckſilber unverändert, es ist ein guter Leiter der Wärme, der Electricität und des Galvanismus. Bis zu 250° F. erwärmt, fängt es an, sich unmerkbar zu verflüchtigen, und beim 655. Grade geht es, indem es zugleich in's Kochen geräth, in Gestalt weißlicher Dämpfe davon, welche sich jedoch, wenn dies in verschlossenen Gefäßen vorgenommen wird, am kälteren Orte wieder zu metallischen Tropfen verdichten, ohne daß, selbst wenn alles Merkur verflüchtet worden ist, etwas Fremdartiges zurückbleiben darf. Beim einunddreißigsten Grade unter dem Gefrierpunkte nach Reaumur hört es auf, flüssig zu seyn, krystallisirt in Oktaedern oder auch in Nadeln und bei — 39 bis 40° R. wird es so fest, daß es gehämmert, gestreckt und in Fäden gedehnt werden kann. Mit dem Sauerstoff der Atmosphäre verbindet es sich leicht, und zwar schon alsdann, wenn es nur beim Zutritt der Luft entweder für sich allein, oder mit Wasser gerüttelt oder gerieben, oder wenn es in offenen Gefäßen mäßig und langsam erhitzt wird: doch dieses Oxyd wird auch wieder bloß mit alleiniger Hilfe der Wärme zersetzt. Wird destillirtes Wasser mit Queckſilber geschüttelt oder abgerieben, so muß jenes rein bleiben, nimmt man anstatt des Wassers Essig, so darf dieser keinen süßlichen Geschmack davon annehmen. Im Wasser und im Alkohol ist es ganz unlöslich, mit gepreßten Oelen, Fett und arabischem Gummischleim ist es allmählig durch Reiben mischbar, und wenn es mit dem letzteren wohl abgerieben ist, geht es einige Mischung mit dem Wasser ein, indem es darin durch das Gummi schwebend und in einem scheinbaren Zustande der Auflösung erhalten wird. Durch Salpetersäure, Goldscheidewasser,

Salzsäure und Schwefelsäure wird es aufgelöst, von der letzteren aber nur unter gleichzeitiger Anwendung der Siedhitze. Fast mit sämmtlichen Metallen, nur Kobalt und Nickel ausgenommen, verbindet es sich und löset sie auf. Mit dem Schwefel verbindet es sich leicht, sowohl durch's Reiben und Schmelzen als auch mittelst der Sublimation, und zwar: erhält man im ersten und zweiten Falle den mineralischen Mohr (Aethiops mineralis) im letzten den künstlich bereiteten Zinnober (Cinnabaris artificialis seu factitia); aus diesen Schwefelverbindungen wird das Queckfilber wieder metallisch hergestellt, wenn man unter der Einwirkung der Wärme Eisen oder Kalk, welche den Schwefel an sich ziehen, hinzusetzt. Das meiste Queckfilber wird bei Idria im Friaulischen bei Almaden in Spanien und bei Cuenca-Velica im Peruanischen gefunden, und zwar: entweder im metallischen Zustande, oder amalgamirt mit Silber, oder in Verbindung mit Schwefel, wohl auch, obgleich nur selten, als salzsaures Queckfilber.

Verunreinigung oder Verfälschung:

Mit andern Metallen z. B. Blei, Wismuth oder Zinn. Ist diese Verunreinigung nur einigermaßen beträchtlich, so ist das Merkur auf seiner Oberfläche nicht mehr spiegelblank und hell, sondern matt und wie mit einer schwärzlichen oder auch verschiedenfarbig schillernden Haut oder wie mit Staub überzogen, rollt auf Papier oder einer Schale nicht mehr so rasch umher und zwar nicht in ganz runden Kügelchen, sondern es zieht einen Schweif hinter sich, welcher einen schwärzlichen Staub zurückläßt, ja es bleibt wohl gar auf der geneigten Schale hie und da in Form von Streifen oder Zapfen hängen, und die Tropfen fließen minder rasch zusammen, als es seyn sollte; beim Angreifen beschmutzt es den Finger, und, wenn man es durch Rehleder durchpreßt, so bleibt einiges Pulver zurück; reibt oder schüttelt man es mit destillirtem Wasser, so wird dasselbe schmutzig. Die fremdartigen Beimischungen machen übrigens sein spezifisches Gewicht geringer,

und wird solches Queckſilber in einem erhitzten eiſernen Löffel verdampft, ſo zeigt der Rückſtand deſſen Verfälſchung.

Insbeſondere aber entdeckt man das demſelben beigemiſchte Blei, wenn man es mit Eſſig kocht, und wenn nebſt einem geänderten, etwas ſüßlichen Geſchmack desſelben auch noch überdies beim Hinzutröpfeln von einer Hydrothionſäure enthaltenden Flüſſigkeit, z. B. Schwefelleberluftwaſſer, Hahnemanns Weinprobeliquor oder Beguin's Geiſt der Eſſig ſchwarzbraun gefärbt wird, und einen ähnlich gefärbten Bodenſatz (Schwefel-Blei) fallen läßt. Der Zuſatz von Wismuth verräth ſich, wenn das in reiner Salpeterſäure aufgelöſte Queckſilber nach der Beimiſchung von Waſſer, ein weißes Pulver (Wismuthweiß, Magisterium bismuthi) zu Boden ſinken läßt. Die Verfälſchung mit Zinn zeigt ſich, indem das Merkur nach der Auflöſung mit reiner Salpeterſäure ein weißes Pulver (Zinnkalk) hinterläßt.

Eine anderweitige Verunreinigung des Queckſilbers mit Staub, Fett oder ſonſtigem Unrathe verräth die unſaubere, matte, häutige Oberfläche, noch deutlicher aber das Durchpreſſen des Merkurs durch befeuchtete Leinwand oder Leder.

Millepedes. Aselli. — Kelleraſſel. Kellerwurm. Aſſel. Kelleresel. Maueresel. — Stonoſſky. Swinky.

Ungeflügelte, ohngefähr bis einen halben Zoll lange Inſekten, welche einen länglich-eirunden, gegliederten, an beiden Seiten gekerbten Leib haben, ihr Rücken iſt ſanft gewölbt, bleichgrau, die untere Fläche platt und ſchmutzigweiß. Sie haben einen ſtumpfen, zweitheiligen Schwanz, vierzehn Füſſe und zwei borſtenförmige, einfache Fühlhörner. Bei der Berührung krümmen ſie ſich in Geſtalt einer Erbſe zuſammen, und liegen alsdann eine Zeit lang, gleichſam wie todt, und ohne Bewegung. Der Geruch, den ſie von ſich geben, iſt zwar gering, doch, ſo wie der ſüßliche Geſchmack, ekelhaft und unangenehm. Ausgepreßt gibt ein Loth derſelben kaum ein

Quentchen Saft; wenn man sie mit Wasser kocht, so erhält man eine ekelhaft schmeckende Gallerte; werden sie für sich allein trocken destillirt, so entbindet sich aus denselben viel Ammoniak; überdies enthalten sie aber auch eine nicht ganz unbeträchtliche Menge von salzsauerm Kali und salzsauerm Kalk. Die Kellerassel liebt feuchte Orte, und wird daher vorzüglich in Kellern, wohl auch unter Blumentöpfen gefunden.

*Minium. Plumbum oxydatum rubrum. — Mennige. Rothes Bleioxyd.

Aeußere Merkmale. Ein aus höchst feinen, etwas glänzenden Schuppen bestehendes Pulver von hochgelb-rother Farbe, welche, wenn man es auf weißem Papier reibt, fast gelb erscheint, ohne Geruch und auch ohne Geschmack; es färbt am Finger ab, und ist bedeutend schwer.

Innere Eigenschaften. Am Lichte und an der Luft ist die Mennige beständig, eben so auch für sich allein, jedoch nicht allzu lange, geglüht; unterhält man aber die Hitze durch längere Zeit, so wird die Mennige höher oxydirt, nämlich in Massikot und weiterhin in Glätte verwandelt, endlich aber fließt sie in eine glasartige Masse zusammen. Wird sie mit etwas Fett vermischt, und in einem eisernen Löffel geglüht, oder auch nur für sich allein in einer ausgehöhlten Kohle mit dem Löthrohre behandelt, so gibt sie ein metallisches Bleikorn. Im Wasser ist sie unlöslich, dagegen aber wird sie in reiner Essigsäure ohne Rückstand aufgelöst, und gibt hiemit den bekannten Bleiessig (Acetum lithargyri). Ihre Bestandtheile sind Blei und Sauerstoff, so zwar, daß sie auf 80 Theile des ersteren, 20 des letzteren enthält, und diesemnach den Namen einen Bleioxydes führt.

Verfälschung:

Mit Ziegelmehl. Dieses zeigt sich bei der Behandlung der Mennige mit Essigsäure in der Siedhitze als ein in keiner Säure auflöslicher Bodensatz, und eben so auch unverändert bei dem Reductionsversuche.

Mit rothem Bolus, Kolkothar oder Röthel. Diese Beimischung verräth nicht nur die minder lebhafte, etwas dunklere Farbe, sondern auch der ebenfalls bräunlich-rothe oder rostfarbene Rückstand, welcher nach dem Kochen der Mennige mit Essig zurückbleibt, mit Fett oder auch auf der Kohle vor dem Löthrohre geglüht, kein Bleikorn liefert, dagegen mit Königswasser in der Siedhitze behandelt, eine Auflösung gibt, welche gehörig durchgeseiht, nach beiläufiger Sättigung der freien Säure mittelst Ammoniak beim Hinzutröpfeln einer Auflösung von eisenblausauern Kali einen angenehm blauen Niederschlag (Berlinerblau, eisenblausaures Eisen) zeigt, und durch den Zusatz eines Galläpfelaufgußes eine schwärzliche, tintenähnliche Farbe durch das Entstehen des gallussauern Eisens bekömmt.

Moschus artificialis. — Künstlicher oder zubereiteter Bisam. — Strogený Pižmo.

Eine halbfeste, röthlich-braune, harzige Masse, welche einen eigenthümlichen, faden, durchdringenden Geruch besitzt, zwischen den Zähnen weich wird, einen schwachen, etwas scharfen Geschmack äußert, und durch das Einwirken der concentrirten Salpetersäure auf Bernsteinöl hervorgebracht wird.

*Moschus orientalis seu tunquinensis vel tibethanus. — Aechter, orientalischer oder tunquinischer Bisam oder Moschus. Müsk. — Pižmo oryentalské.

Aeußere Merkmale. Ein in ohngefähr zwei bis drei Zolle langen und beiläufig eben so breiten, festen, etwas höckerigen, dunkelbraunen, außen mit spärlichen, kurzen, lichtbraunen oder blaßgelben Haaren besetzten, inwendig mit einer zarten, schwärzlichen Haut ausgekleideten, überall vollkommen geschlossenen, unverletzten Beuteln, und zwar: in einem jeden einzelnen in einer Menge bis zu drei Quentchen enthaltene, im frischen Zustande schmierige, so wie sie zu uns gebracht wird, bereits eingetrocknete, etwas bröckelige Masse, welche beinahe das Aussehen geronnenen Blutes hat, aus lauter kleinen, mehr oder weniger festen, schwärzlichbraunen oder röthlich-

braunen, ein wenig unter einander zusammenhängenden Körnchen oder vielmehr Klümpchen besteht, einen eigenthümlichen, sehr starken, durchdringenden, den Kopf einnehmenden, sich äußerst verbreitenden, bei geringerer Menge oder in einiger Entfernung minder unangenehmen, und lange haftenden Geruch, so wie einen bitterlichen, etwas scharfen Geschmack besitzt. Aus dem Beutel ausgelöst, muß der ächte Bisam zwar trocken, doch dabei gleichsam etwas-fettig anzufühlen seyn, beim Kauen oder Drücken mit dem Messer auf Papier nichts Sandiges fühlen lassen, sondern im letztern Falle vielmehr glatt werden, hie und da glänzende harzähnliche Punkte zeigen, und eine hellere, ein wenig ins Gelbe schielende Farbe annehmen.

Innere Eigenschaften. Weder am Lichte noch an der Luft erleidet der Moschus eine Veränderung, an der letzteren verbreitet er seine riechbaren Theile, jedoch bei einer, selbst nach langer Zeit, fast ganz unmerklichen Gewichtsverminderung; wird er etwas stark, doch nur so erwärmt, daß er keine eigentliche sichtbare Zersetzung erfährt, so verliert er seinen Geruch fast gänzlich; auf einem heißen Bleche verbrannt, muß er mit seinem eigenthümlichen Geruche verdampfen, und nur sehr wenige grauliche Asche hinterlassen. Er ist sowohl im kalten als im heißen Wasser bis auf ohngefähr ein oder zwei Zehntel seines Gewichtes an zurückbleibendem Zellgewebe auflöslich, mittelst arabischem Gummischleimes aber vollkommen mit dem Wasser vereinbar; Alkohol nimmt von demselben kaum den vierten Gewichtstheil in sich auf, und bildet alsdann eine röthlich-gelbe Tinktur. Als ihn Thiemann für sich allein der trockenen Destillation und der weiteren chemischen Zerlegung unterwarf, erhielt er aus demselben folgende wägbare Bestandtheile. An kohlensauerm Ammoniak 0,10, Wachs 0,09, Harz 0,01, Leim 0,60, Eiweißstoff und Zellstoff 0,30, Kali 0,01, Kochsalz 0,03, kohlensauerm Kalk 0,04. Der Bisam ist eigentlich ein Produkt der thierischen Absonderung, und zwar:

in dem ihm eigenen Säckchen, welches hinter dem Nabel des Bisamthieres sitzt, eingeschlossen.

Verfälschung:

Da der Moschus seines hohen Preises wegen so sehr zum Betruge reizt, vor allem Andern jedoch der bereits außerhalb den Beuteln verkäufliche zur Verfälschung Gelegenheit darbietet, die Entdeckung der Beimischungen alsdann aber, es sey denn, sie wären gar sehr auffallend, nicht leicht, ja beinahe unmöglich ist, und weil deshalb jeder Apotheker den Bisam nicht anders als in ganzen Beuteln ankaufen wird, so kann auch hier bloß die Rede von den Verfälschungsarten des noch in nirgends sichtbar verletzten, und eben deshalb nicht vernähten oder verklebten Säckchen befindlichen Moschus die Rede seyn, da man leider auch beim Einkaufe des Bisams in Beuteln nicht immer vor dem Betruge gesichert ist; und zwar kann er dann verfälscht vorkommen:

Mit kleinen Stückchen Blei (indem mit feinen Pfriemen kleine Oeffnungen in den Beutel gebohrt, und durch dieselben dünne Bleispäne eingebracht worden sind, um das Gewicht zu vermehren). Wenn nicht die in das Säckchen gemachten Löcher sichtbar seyn sollten, so entdeckt man doch diesen plumpen Betrug mit dem bloßen Auge in der Moschusmasse, besonders, wenn man dieselbe mit dem Messer streicht.

Mit unterschobenem russischem Bisam, den man auch den sibirischen oder kabardinischen Moschus nennt; die Beutel, in welchen dieser enthalten ist, sind mit häufigen, langen, starken und weißen Haaren dicht besetzt, und der in ihnen enthaltene Bisam ist mit vielen starken Häuten durchwebt, mehr kleinkörnig, fast pulverartig, trockener, minder fettig anzufühlen, besitzt eine hellere, beinahe gelbbraune Farbe, und einen weit schwächeren, minder angenehmen, mehr dem Bibergeile oder dem Pferdeschweiße, als dem des ächten Moschus ähnlichen Geruch.

†Murias auri et sodae (nach Figuier in Buchner's Repert. 14. B. 2. Hft.) — Goldsalz.

Ein in vierseitigen Prismen oder in rechtwinkligen Tafeln krystallisirendes Salz von goldgelber Farbe; es hat keinen Geruch, dagegen aber einen sehr scharfen, beißenden und herben, metallischen Geschmack. Es bleibt sowohl am Lichte als auch an der Luft unverändert, und liefert mit Wasser eine goldgelbe Lösung, worin salzsaures Zinn einen purpurrothen Niederschlag (von Goldoxyd) bewirkt.

†Murias auri solutus. Chloridum vel chloras auri. — Aufgelöstes salzsaures Gold. Goldchlorid.

Eine goldgelbe, geruchlose, dagegen scharf, beißend und zusammenziehend schmeckende Flüssigkeit, welche die Haut purpurroth färbt, durch eine Auflösung des Eisenvitriols gänzlich zersetzt wird, indem das Gold metallisch niederfällt, und worin die Lösung des salzsauern Zinns einen purpurfarbenen Niederschlag von Goldoxyd hervorbringt, so daß also diese Flüssigkeit ein vorzügliches Entdeckungsmittel für die Gegenwart des Zinns ist.

*Myrrha. Gummiresina myrrhae. Gummi myrrhae. Myrrha rubra. — Myrrhen. Rothe Myrrhen.

Aeußere Merkmale. Trockene, rundliche oder auch eckige, nicht zusammenhängende Harzstücke von verschiedener Größe, welche glänzend und einigermaßen durchscheinend, außen braungelb oder rothbraun, innen ebenfalls bräunlich-gelb oder braunroth sind. Fein zerstoßen erscheint die Myrrhe als ein locker zusammenhängendes, mattglänzendes, braungelbes, gleichsam wie mit Oel getränktes Pulver. Sie hat an sich einen starken, balsamischen und nicht unangenehmen Geruch, welcher beim Reiben, oder wenn man sie anzündet, noch merklicher und angenehmer wird; ihr Geschmack ist bitter, gewürzhaft und erwärmend, dabei ist sie fast größtentheils im Speichel auflöslich. In ganzen Stücken ist sie mäßig hart und ziemlich leicht zerbrechlich, ja gewöhnlich läßt sie sich zwischen

den Fingern zerbröckeln, so daß sie demnach mehr spröde als hart genannt werden kann; sie hat eine unebene, glänzende Bruchfläche, auf welcher, besonders bei größeren Trümmern, krummlinige, weiße Streifen zu sehen sind, und inwendig ist sie gleichsam etwas fettig anzufühlen. Ihre Eigenschwere ist nicht sehr bedeutend.

Innere Eigenschaften. An der Luft ist sie beständig, sie fließt in der Wärme nicht, brennt aber, wiewohl schwer, am Kerzenlichte mit heller Flamme und unter Verbreitung eines angenehmen Geruches. Im Wasser werden hievon ohngefähr drei Viertheile aufgelöst, das Uibrige nimmt der Weingeist in sich auf. Fette Oele wirken sehr wenig auf die Myrrhe, aber in Naphthen und in einem mit Ammoniak gemischten Weingeiste ist sie fast ganz auflöslich. Mit Kampher zusammengerieben bildet sie eine weiche, klebrige Masse. Chemische Untersuchungen der Myrrhe haben gezeigt, daß sie ein weiches, im Aether und Weingeiste lösliches Harz, ein im Aether unlösliches Harz, Gummi, eine dem Traganthstoff ähnliche Substanz, geringe Antheile von Benzoesäure, Essigsäure und Aepfelsäure, wie auch damit gebildete Kali- und Kalksalze, ferner ein eigenthümliches, ätherisches Oel enthält, welches letztere hell und beinahe farbenlos, frisch bereitet flüssig ist und auf dem Wasser schwimmt, wenn es aber einige Zeit der Luft ausgesetzt war, flockig wird und im Wasser untersinkt; tröpfelt man zu demselben Salzsäure, so sinkt diese alsogleich zu Boden, und zeigt eine dunkle, karminrothe Färbung. Die Myrrhe ist an sich eigentlich ein aus einem afrikanischen Strauche nach in die Rinde desselben gemachten Einschnitten ausfließendes, an der Sonne erhärtetes wahres Gummiharz.

Verfälschung:

Mit Stücken vom Kirschgummi. Diese kleben leicht an einander, besonders wenn sie etwas feucht werden, außerdem zeigt ihre Außenseite einen sehr hellen Glanz; sie sind ferner durchsichtig, und vorzüglich unterscheidet sie der

Mangel des der Myrrhe eigenthümlichen Geruches und Geschmacks.

Mit Bdelliumgummi; man erkennt es an seiner Zähigkeit, an seiner dunkelbraunen Farbe, an dem Mangel des Myrrhengeruchs, an dem viel weniger bittern Geschmack, und an dem Knistern und Spritzen, wenn es in die Lichtflamme gebracht wird.

* Nitrum. Nitras lixivae. Kali nitricum purum. Kali nitratum. Nitrum purum seu depuratum vel purificatum. Nitrum prismaticum. Alkali vegetabile nitratum. Acidum nitricum alkali vegetabili saturatum. — Salpeter. Reiner oder gereinigter oder geläuterter Salpeter. Salpetersaures Kali. — Sanhtr.

Aeußere Merkmale. Trockene, große, lange, sechsseitige, nach ihrer Länge gestreifte, prismatische, mit sechsseitigen Endspitzen versehene, durchsichtige, wasserhelle, beim gelinden Anklopfen klingende, bei einigem Drucke leicht zerspringende Krystalle, oder, wenn dieselben bereits zerstoßen sind, ein trokkenes, zartes Pulver von schneeweißer Farbe, ohne Geruch, und von einem bittern, etwas scharfen, stechenden und hintenher ein wenig kühlenden Geschmack.

Innere Eigenschaften. Sowohl am Lichte, als an der Luft bleibt der Salpeter unverändert; erhitzt schmelzt er, ohne eine Zersetzung zu erleiden, jedoch mit der merkwürdigen Eigenheit, daß er dabei reines Sauerstoffgas von sich gibt; wird er durch lange Zeit einem starken Feuer ausgesetzt, so wird er zerlegt, und seine Säure geht verloren, so daß bloß das Kali zurückbleibt; auf glühenden Kohlen verpufft er rasch, ohne zu knistern und ohne sich aufzublähen, auch mit Metallen, aufgenommen Platin, Gold, Silber und Merkur, verpufft er in der Hitze, indem er sie oxydirt. In 7 bis 8 Theilen kalten Wassers wird er ganz aufgelöst, indem eine Unze Wassers bei + 15° R. 2 Quentchen Salpeter aufnimmt, siedendes

Wasser nimmt dessen so viel auf, als es selbst am Gewichte beträgt. Seine Auflösung ändert weder die Lakmustinktur noch den Veilchensaft. Die Bestandtheile des Salpeters sind: Kali und Salpetersäure im neutralen Zustande ihrer Vereinigung, so daß er mit der Benennung eines salpetersauern Kali belegt werden kann.

Verunreinigung oder Verfälschung:

Mit Kochsalz oder Digestivsalz. Alsdann bewirkt der Zusatz von einer Lösung des salpetersauern Silbers in der wässerigen Auflösung des Salpeters einen mehr oder weniger häufigen, flockigen, käseartigen, schweren, weißen, am Sonnenlichte allmählig violett werdenden Niederschlag (Silberchlorid).

Mit Glaubersalz; vorzüglich dann, wenn dessen viel beigemengt ist, äußert sich der Geschmack mehr bitter als stechend und viel weniger kühlend, an der Luft zerfällt das Salz, wenn es noch krystallisirt und nicht gepulvert ist, zu einem weißen Mehle; ein solcher Salpeter pflegt auf Kohlen mehr zu verknistern als zu verpuffen, und in seiner wässerigen Auflösung bewirkt salpetersaurer Baryt ein weißes, schweres, pulveriges, in keiner Säure lösliches Sediment (schwefelsauern Baryt).

Mit Bittersalz oder salzsauerm Kalk. Sind diese zugegen, so verursacht der Zusatz von kohlensauern Alkalien einen weißen, erdigen Niederschlag, welcher im ersteren Falle kohlensaure Magnesie und im anderen kohlensaurer Kalk ist, welche dadurch sehr wohl unterschieden werden können, daß jene in der Schwefelsäure löslich ist und alsdann Bittersalz liefert, indeß dieser den unlöslichen Gyps hervorbringt.

Salpeter, welcher zum arzneilichen Gebrauche bestimmt ist, kann bei den erwähnten Fällen immerhin einige Trübung zeigen: nur darf sich kein allzu reichlicher Niederschlag bilden.

Nitrum praeparatum seu tabulatum. Sal vel lapis prunellae. Crystallus mineralis. — Salpeterzelteln. Salpeterkügelchen. Prunellsalz.

Feste, trockene, etwas glänzende, blendend weiße, tropfenähnliche Kügelchen, welche keinen Geruch, einen bitterlichen, zugleich etwas scharfen und stechenden, hintennach ein wenig kühlenden Geschmack besitzen, und, da sie aus bloßem, reinem Salpeter bestehen, welcher im Zustande des Schmelzens getropft worden ist, auch alle übrigen Eigenschaften desselben besitzen.

*Nuclei persicae. — Pfirsichkerne. — Breskowé Gádra.

In sehr festen, beinahe steinharten, dicken, zweitheiligen, runden, außen tief gefurchten, sehr runzlichen, lichtbraunen Schalen sind ganz platte Kerne eingeschlossen, welche mit einem rostbraunen Häutchen überzogen, innen weiß sind, einen schwachen, den bittern Mandeln ähnlichen Geruch, und einen angenehmen, bittern Geschmack besitzen. Ihr wesentlichster Bestandtheil ist eine geringe Menge von Blausäure.

Nux juglans seu regia. Fructus juglandis. — Wallnuß. Wälsche Nuß. — Wlaský Orech.

Die allbekannte, länglichrunde Steinfrucht des Wallnußbaums, welche, von der grünen, fleischigen Schale befreit, innerhalb einer zweitheiligen, harten, mehr oder minder dicken, runzlichen, lichtbraunen Schale einen beinahe viertheiligen, höckerigen, mit einer dünnen, gelblichen Haut überzogenen, weißen, geruchlosen, süß und angenehm schmeckenden, öligen Kern enthält, welcher durch's Auspressen eine ansehnliche Menge eines eigenen, fetten Oeles liefert.

*Nux moschata. Myristica. — Muskatnuß. Moschatnuß. — Muskatowé Kúlky.

Ein fester, länglich-runder, an seiner Oberfläche mit schwachen, unregelmäßigen, fast netzartigen Furchen überzogener, lichtbrauner oder graulich-brauner, inwendig röthlich-braun und gelblich oder weiß marmorartig gefleckter Kern, welcher, beson-

ders wenn er geschaben oder gequetscht wird, einen eigenthümlichen, sehr angenehmen, durchdringenden, gewürzhaften Geruch äußert, einen bitterlichen, erwärmenden, gewürzhaften, etwas fettigen Geschmack besitzt und ziemlich schwer ist. Beim Durchschneiden, welches nicht ohne Mühe vor sich geht, darf die Nuß sich nicht zerbröckeln, und zerschnitten muß sie durchgehends eine gleichförmige Dichtigkeit und Festigkeit, keinen Wurmfraß und eine gefleckte, glänzende, wie mit Oel getränkte Oberfläche zeigen, so wie auch mit einer glühenden Nadel durchstochen ein gelbliches Oel ausschwitzen. Wird sie zwischen erwärmten Platten gepreßt, so gibt sie ein eigenthümliches, gewürzhaftes, fettes Oel (Balsamum nucis moschatae). Eigentlich ist sie die Frucht eines auf den molukkischen Inseln einheimischen Baumes.

†Nux vomica. — Brechnuß. Krähenaugen. — Wranj Oka.

Knopfförmige, beiderseits plattgedrückte, runde, zuweilen etwas gekrümmte, auf der einen Seite mit einer kleinen, nabelförmigen Erhabenheit versehene, auf der andern Seite aber etwas eingedrückte, lichtgraue, oder bräunlich-gelbe, mit zarten, silberfarbig glänzenden Haaren, welche oft in kreisrunden Reihen beisammen stehen, besetzte, glatt anzufühlende Samenkerne der Frucht eines in Ostindien wachsenden Baumes, deren Substanz gelblichweiß oder bräunlich-gelb, beinahe hornartig ist, einen kaum merklichen, eigenen Geruch und einen höchst bittern, ekelhaften Geschmack besitzt, genossen als das heftigste Gift wirkt, sehr hart und zähe, deshalb sehr schwer und zwar alsdann noch am besten zu pulvern ist, wenn man die Nüsse, auf ein Blech oder starkes Papier neben einander geschichtet, in einer mäßig warmen Bratröhre durch ohngefähr zwei Stunden erwärmt und gleich, nachdem sie herausgenommen worden sind, in einem Mörser zerklopft. Das Wasser zieht aus der Brechnuß mehr bittere Theile als der Weingeist, und die hiemit gewonnenen Auszüge sind ungefärbt, geruchlos und schmecken

sehr bitter und ekelhaft. Ihr wesentlichster Bestandtheil ist, gleichwie in der Ignatiusbohne, ein eigenthümlicher, alkalischer, höchst giftiger Pflanzenstoff (Strychnin), welcher mit Säuren behandelt ausgezeichnete Salzverbindungen liefert.

Oleum absinthii. (Ph. A. 1775.) — Wermuthöl. — Pelunkowý Oleg.

Ein ätherisches Oel, welches dünnflüssig, frisch bereitet grün, längere Zeit aufbewahrt gelb-braun oder röthlich-braun, jedoch auf Papier gestrichen immer etwas grünlich, übrigens aber nur wenig durchsichtig ist, einen nicht unangenehmen, eigenthümlichen, balsamischen und flüchtigen Geruch besitzt, und garstig bitter, gewürzhaft und zugleich erwärmend, hintenher aber etwas kühlend schmeckt.

*Oleum amygdalarum. Oleum pressum amygdalarum. — Mandelöl. — Mandlowý Oleg.

Eine fettige Flüssigkeit von einer dünnen Oel-Consistenz, wegen einigen Gehaltes an Schleimstoff, selbst im frischesten Zustande, nie vollkommen durchsichtig, weingelb, schwachen, angenehmen, süßlichen Geruches, von einem milden, reinen, nicht unangenehmen, süßen Fettgeschmack, und einer viel geringern spezifischen Schwere als das Wasser; mit diesem ist es für sich allein nicht mischbar, im Weingeiste unauflöslich, dagegen aber im Aether ziemlich leicht auflösbar. An der warmen Luft wird es bald ranzig, brennt mit Hilfe eines Dochtes, und gerinnt erst bei starkem Froste.

Oleum anethi. (Ph. A. 1794.) — Dillenöl. — Koprowý Oleg.

Ein flüchtiges Oel, welches dünnflüssig, vollkommen klar und durchsichtig, schwefelgelb ist, einen eigenthümlichen, nicht unangenehmen Geruch besitzt, und bitterlich gewürzhaft und brennend schmeckt.

*Oleum animale Dippelii. Oleum animale aethereum. — Dippel's thierisches Oel. Aetherisches Thieröl.

Frisch bereitet eine dünne, helle, durchsichtige, farbenlose Flüssigkeit von einem eigenthümlichen, durchdringenden, flüchtigen, nicht ganz unangenehmen Geruch, und einem brennenden, bitterlichen Geschmack. Sein Eigengewicht ist sehr gering, indem es auf dem Wasser schwimmt, und nächst den Aetherarten die leichteste aller tropfbaren Flüssigkeiten ist. Längere Zeit aufbewahrt, gleichwie an der Luft, wird es dickflüssig, gelb-braun und endlich gar schwarz, nebstbei übel riechend, bekömmt einen scharfen, unangenehmen Geschmack, und verfliegt allmählig größtentheils, besonders unter gleichzeitiger Einwirkung der Wärme. Mit Wasser ist es nicht mischbar, dagegen aber im ganz entwässerten Alkohol, im Essigäther und im Schwefeläther völlig auflöslich, auch mit fetten sowohl als mit ätherischen Oelen läßt es sich mengen. Mit reiner, starker Schwefelsäure vermischt wird es milchig und gibt einen häßlichen Wanzengeruch von sich, mit der gewöhnlichen Salpetersäure wird es röthlich, durch die rauchende Salpetersäure aber entzündet.

Seine Verfälschung mit Alkohol verräth die milchige Trübung beim Zusatz vom Wasser, doch vergeht diese bald wieder und bei der Wiederkehr der vorigen Helligkeit, wird sogar das Wasser, anstatt daß es, vom Oele sich abscheidend, zum Boden sinken sollte, von demselben (eigentlich vom Alkohol) ganz aufgelöst.

*Oleum anisi. Oleum destillatum anisi. — Anisöl. Aneisöl. — Anyzowý Oleg.

Eine dünne, weißliche oder goldgelbe, zuweilen aber, wenn die Destillation mit ganz frischem Samen und mit frischer Spreu vorgenommen wurde, grünliche, durchsichtige Flüssigkeit, welche einen durchdringenden, eigenthümlichen, starken, angenehmen, flüchtigen und beinahe etwas süßlichen Geruch, so wie einen lieblichen, milden, gewürzhaften und beinahe ein wenig süßen Geschmack äußert. Es gerinnt schon bei sehr geringer Kälte zu einer eisähnlichen, aus zarten Nadeln zusammengesetzten Masse.

Die Verunreinigung mit Kupfer (aus einer unreinen Destillirblase) entdeckt man leicht, indem das Oel alsdann grün gefärbt und trüb ist, bei einiger Ruhe senken sich in demselben grüne Flocken auf den Boden des Glases, und die darüber stehende Flüssigkeit ist klar und gelb, wie es gewöhnlich das Anisöl ist; auf dem Filtrum sondern sich diese Flocken ab, und wenn man durch die Erwärmung des letzteren das darin enthaltene Oel verflüchtigt, sodann das Papier vorsichtig verbrennt, so färbt sich sowohl die Flamme grün, gleichwie auch die mit reiner, starker Salpetersäure bereitete, mit Wasser verdünnte, filtrirte und mit kohlensauerm Ammoniak neutralisirte Lösung der Asche beim Zusatz von eisenblausauerm Kali einen braunrothen, mit Schwefelwasserstoff einen schwärzlich-braunen Niederschlag gibt, und im Uiberschuße hinzugesetztes ätzendes Ammoniak färbt die Flüssigkeit hellblau (durch die Bildung von Kupfer-Ammoniak).

Die Verfälschung mit Wallrath (beim käuflichen Anisöl) erkennt man durch den nach dem Verdunsten des verdächtigen Oeles sich ergebenden Rückstand.

*Oleum baccarum juniperi. Oleum juniperi. — Wachholderbeerenöl. Wachholderöl. — Galowcowý Olej.

Eine dünne Flüssigkeit, welche bleichgelb oder blaßgrün und vollkommen durchsichtig ist, eigenthümlich angenehm, gewürzhaft riecht, einen besondern, bittern, etwas scharfen, erwärmenden, beinahe harzigen Geschmack und ein Eigenwicht von 0,945 besitzt.

*Oleum bergamottae seu de Bergamo vel de Bergamotto. Oleum corticum aurantiorum venale. Essentia Bergamotto. — Bergamottöl. Pomeranzenöl. Pomeranzen-Schalenöl. Oranienöl.

Es ist dünnflüssig, blaß-gelb oder grünlich-gelb, ganz durchsichtig, hat einen eigenthümlichen, angenehmen, starken,

flüchtigen und balsamischen Geruch und einen gewürzhaft-bittern Geschmack.

Oleum cajaput seu cajaputi vel cajepoet aut kajuput seu Wittnebianum. — Kajaput- oder Kajeputöl.

Eine dünne, ätherisch-ölige Flüssigkeit von lichtgrüner, selten gelblicher Farbe, vollkommener Durchsichtigkeit, einem eigenen, durchdringenden, starken, balsamischen, gleichsam etwas säuerlichen, beinahe harzähnlichen und kampherartigen, flüchtigen, bei geringerer Menge, gleichwie in einiger Entfernung, lieblichen Geruch und einen bittern, erwärmenden, hintennach kühlenden, etwas beißenden, nicht ganz angenehmen, jenem des Kamphers und der Kardamomen ähnlichen Geschmack. Es ist sehr leicht, indem sein Eigengewicht nicht mehr als 0,978 beträgt, und es läßt sich in der Wärme leicht und ohne allem Rückstand verflüchtigen.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit Kupfer (obgleich man diese Art der Verunreinigung von mehreren Seiten zu bestreiten sich bemüht); alsdann ist die Farbe des Oeles blaugrün, und wenn man es auf einem rein polirten Eisen verdampfen läßt, so hinterläßt es einen kupferrothen Fleck; eben so gut ist es auch, das verdächtige Oel mit verdünnter Salpetersäure eine Weile zu schütteln und sodann ein blankes Stück Eisen hineinzuthun, auf welchem sich das vorhandene Kupfer niederschlägt.

Aus Rosmarinöl und Kampher nachgekünstelt; dieser Betrug zeigt sich, wenn man von einem solchen Oele Einiges auf Zucker tröpfelt, und diesen im Wasser zerfließen läßt, indem nämlich alsdann der Kampher flockenartig ausgesondert wird, und obenauf schwimmt.

Oleum cannabis. Oleum pressum seminum cannabis. — Hanföl. Hanfsamenöl. — Semencowý Oleg.

Eine fettige, dickliche Flüssigkeit, welche eine dunkelgrünlich-braune Farbe hat, nur sehr wenig durchsichtig ist, einen eigenthümlichen, schwachen, nicht ganz angenehmen Oelgeruch und einen etwas widrigen, fetten, hintennach einigermaßen scharfen Geschmack besitzt.

*Oleum carvi. Oleum destillatum seminum carvi. — Kümmelöl. — Kminowý Oleg.

Ein flüchtiges Oel, welches dünnflüssig, strohgelb und ganz durchsichtig ist, eigenthümlich angenehm, dabei aber nicht allzu stark riecht, jedoch sehr gewürzhaft, bitterlich, erwärmend, hintennach kühlend und zugleich ein wenig beißend schmeckt.

*Oleum caryophyllorum. Oleum destillatum caryophyllorum. — Nelkenöl. Gewürznelkenöl. — Hřebičkowý Oleg.

Eine dünne, helle, durchsichtige, frisch bereitet bleichgelbe, durch längere Aufbewahrung immer dunkler gelb und endlich braun werdende Flüssigkeit, welche einen ausgezeichneten, starken, aromatischen, flüchtigen, besonders bei geringen Quantitäten sehr angenehmen Geruch und einen sehr brennenden, gewürzhaften, bittern, nicht widrigen Geschmack besitzt. Dieses Oel hat ein so namhaftes Eigengewicht, daß es im Wasser untersinkt, weil nämlich jenes 1,030 beträgt. Mit rauchender Salpetersäure entzündet sich das Nelkenöl augenblicklich.

Die Verfälschung desselben mit der Gewürznelkentinktur ist nicht schwer auszumitteln: denn alsdann ist es immer sehr braun, hat einen scharfen, beißenden und geistigen Geschmack, und wird beim Zusatze von Wasser milchig getrübt.

Oleum cerae. (Ph. A. 1794.) — Wachsöl. — Woskowý Oleg.

Es ist ziemlich dünnflüssig, röthlich-gelb, hat einen eigenthümlichen, widrigen, etwas scharfen, brenzlichen Geruch und einen schwach zusammenziehenden, brandigen Geschmack; selbst

bei strenger Kälte bleibt es flüssig, vom Wasser wird es nicht angegriffen, vom Weingeiste aber aufgelöst.

Verfälschung:

Mit einem Gemenge aus Aalruppenfett und Wachs. Diese Mischung hat einen unverkennbaren Fettgeruch und einen eben solchen ranzigen Geschmack, außerdem ist sie gewöhnlich etwas dicklich, gerinnt in der Kälte und ist im Weingeiste unlöslich.

*Oleum chamomillae vulgaris floridae. Oleum destillatum chamomillae. — Kamillenöl. — Heřmánkowý neb řmenowý Olej.

Eine dickliche, beinahe dem Berlinerblau ähnlich gefärbte, mit der Zeit bräunlich werdende, nur wenig durchsichtige Flüssigkeit, welche einen besondern, balsamischen, nicht ganz angenehmen Geruch und einen eigenthümlichen, bitterlich-gewürzhaften, nicht sehr ausgezeichneten Geschmack äußert. An der Luft und am Lichte verliert dieses Oel seine schöne Farbe allmählig, und wird olivenbraun.

*Oleum cinnamomi. Oleum destillatum corticis cinnamomi veri seu acuti. Oleum canellae ceylanicae. — Zimmtrindenöl. — Skořicowý Olej.

Es ist nicht allzu dünnflüssig, frisch bereitet weißlichgelb, wird mit der Zeit goldgelb, hat den durchdringendsten Zimmtgeruch und einen äußerst scharfen, fast brennenden, zugleich aber auch deutlich süßen Geschmack. Es ist spezifisch schwerer als das Wasser, da es in demselben zum Boden sinkt.

*Oleum citri. Oleum destillatum corticum citri. — Citronenöl. Citronenschalenöl. — Cytronowý Olej.

Ein sehr leichtes, klares, weißes oder schwach gelbliches, sehr flüchtiges Oel, welches einen angenehmen, starken Citronengeruch, und einen ähnlichen, gewürzhaften, bitterlichen, zugleich aber auch etwas scharfen und beißenden Geschmack besitzt.

Oleum cornu cervi (Ph. A. 1775.) — Hirschhornöl. — Oleg z gelenjho Rohu.

Eine etwas dickliche, schwarzbraune, undurchsichtige Flüssigkeit, welche einen eigenthümlichen, häßlichen, durchdringenden, brandigen Geruch, und einen ausgezeichneten, bittern, scharfen und brenzlichen Geschmack besitzt.

†Oleum Crotonis Tiglii. Oleum seminis aut granorum Tiglii seu Tigliae vel Tilli. — Crotonöl. Purgierkörneröl.

Ein etwas dickliches, gelbrothes, durchsichtiges, ein wenig fettig, ranzig und scharf, jedoch nicht ausgezeichnet riechendes, anfänglich kaum merkbar, nach einiger Zeit aber sehr heftig brennend und höchst scharf schmeckendes Oel.

Die Verfälschung (des käuflichen Krotonöles) mit dem Gemische aus einem fetten Oele und Euphorbiumharz oder mit Ricinusöl, scheint leider bereits nicht mehr ganz selten zu seyn, ist jedoch immer noch schwer auszumitteln, daher es für Apotheker räthlicher ist, das Crotonöl immer selbst zu bereiten.

*Oleum foeniculi. Oleum destillatum seminum foeniculi. — Fenchelöl. — Oleg z wlašského neb řimského sladkého Kopru. Feniklowý Oleg.

Ist dünnflüssig, durchsichtig, bleichgelb, hat einen eigenen, lieblichen, flüchtigen, starken, aromatischen Geruch, und einen Anfangs süßlichen, hintennach sehr erwärmenden, etwas scharfen, lange anhaltenden, angenehmen, gewürzhaften Geschmack; schon bei geringer Kälte gerinnt es leicht, und hat alsdann eine butterartige Beschaffenheit.

*†Oleum foliorum persicae. — Pfirsichblätteröl. — Oleg z broskowého Listu.

Ein flüchtiges Oel, welches dünnflüssig, goldgelb ist, einen eigenthümlichen Geruch, der jenem der bittern Mandeln sehr ähnlich ist, und einen ähnlichen, zugleich aber auch sehr scharfen, brennenden und beißenden Geschmack besitzt.

Oleum habacucinum seu colocynthidis. (Ph. A. 1775.) — Habakuköl. Zusammengesetztes Koloquintenöl. Wurmöl.

Eine dickliche, fette, ölige, halbdurchsichtige Flüssigkeit von lauchgrüner Farbe, sie hat bloß den gemeinen Oehlgeruch und einen fetten, zugleich aber auch einen ausgezeichnet bittern Geschmack.

†Oleum hyoscyami coctum. (Ph. A. 1775.) — Gekochtes Bilsenkrautöl. — Oleg z bljnowého Lisiu.

Eine fette, ölige Flüssigkeit von dunkelgrüner Farbe, welche nur ganz wenig durchsichtig ist, nebst dem fetten auch noch einen eigenthümlichen, schwachen, etwas unangenehmen, matten und betäubenden Geruch, wie auch einen öligen, zugleich etwas faden, widrigen und bitterlichen Geschmack besitzt.

*†Oleum hyoscyami pressum. (Ph. A. 1775.) — Gepreßtes Bilsenkraut-Samenöl. — Oleg z bljnowého Semena.

Ein aus dem Bilsenkrautsamen durch's Auspressen gewonnenes fettes Oel von der gewöhnlichen Beschaffenheit, citronengelber Farbe, vollkommener Durchsichtigkeit, schwachem, beinahe dem des Leinöles ähnlichem Geruch und einem milden Oelgeschmack.

Oleum hyperici coctum. (Ph. A. 1775.) Oleum hypericonis. — Johanneskraut- oder Scherneckelöl. — Oleg z červeného Zwonečku. Červený Oleg.

Eine etwas dickliche, granatrothe, undurchsichtige Flüssigkeit, welche einen einfachen Fettgeruch und einen bloß fetten, öligen Geschmack äußert.

*Oleum lauri. Oleum excoctum baccarum lauri. Oleum laurinum unguinosum. — Lorbeerenöl. Looröl. — Bobkowý Oleg.

Eine butterartige, feinkörnige Masse von gelblich-grüner Farbe, einem eigenthümlichen, starken, widrigen Geruch und einem etwas fetten, zugleich gewürzhaften, scharfen, etwas

reizenden, bittern und unangenehmen Geschmack. In der warmen Hand, überhaupt aber bis + 15° R. zerfließt es, das Lakmuspapier wird von demselben geröthet, im Schwefeläther ist es ganz auflöslich, und ist eigentlich ein Gemenge aus einem eigenen, fetten und einem ätherischen Oele.

Verfälschung:

Mit Schweinfett; alsdann ist es nicht körnig, sondern hat mehr das Aussehen einer Salbe, und macht den Schwefeläther, wenn er darüber aufgegossen wird, milchig-trüb.

Mit einer aus Schweinfett, gepulverten Lorbeeren und Grünspan nachgekünstelten Masse. Dieser gemeine Betrug verräth sich zum Theil durch die so eben angeführte Ausmittlung des Schweinfetts mittelst Schwefeläther; das Lorbeerenpulver sinkt übrigens beim Schmelzen des Ganzen zu Boden, und sondert sich auf diese Art ab; die Gegenwart des Grünspans zeigt endlich die blaue Farbe des aufgegossenen kaustischen Ammoniaks, noch sicherer aber thut man das Vorhandenseyn des letzteren dar, wenn man das verdächtige Lorbeerenöl mit Essig kocht, und zu diesem Essig, nachdem er gehörig abfiltrirt worden ist, eine Auflösung von eisenblausauerm Kali hinzutröpfelt, worauf alsdann ein brauner Niederschlag (von eisenblausauerm Kupfer) entsteht, so wie auch endlich ein darein gelegtes blankes Stück Eisen nach wenigen Stunden einen kupferrothen Uiberzug erhält.

* Oleum lavandulae. Oleum destillatum florum lavandulae. — Lavendelöl. — Lewandulowý Oleg.

Eine nicht allzu dünne Flüssigkeit, welche eine citronengelbe Farbe, vollkommene Durchsichtigkeit, einen eigenthümlichen, flüchtigen, balsamischen, den Kopf etwas einnehmenden, bei geringeren Quantitäten angenehmen Geruch, und einen gewürzhaften, bitterlichen, etwas erwärmenden, zugleich ein wenig scharfen Geschmack besitzt. Das käufliche Oel ist sehr häufig mit Terpentinöl vermischt, dessen Ausmittlung bereits im

Allgemeinen angegeben worden ist. (Siehe: Olea aetherea S. 25.)

*Oleum lini. Oleum pressum seminum lini. — Leinöl. Leinsamenöl. — Lněný Olej.

Ein fettes Oel, welches bräunlich-gelb und durchsichtig ist, einen eigenthümlichen, nicht ganz angenehmen Geruch, und einen fetten, ekelhaften Geschmack äußert, auch in der strengsten Kälte nicht gerinnt, leicht ranzig wird, und an der Luft allmählig austrocknet, so zwar, daß es, wenn es in geringen Quantitäten verdunstet, endlich zu einer firnißähnlichen Masse einschrumpft.

Oleum macidis. (Ph. A. 1794.) Oleum florum macidis aethereum. — Muskatblüthenöl. — Olej z muškatowého Kwětu.

Eine leichte, feine, dünne Flüssigkeit, welche von weingelber Farbe und völlig durchsichtig ist, eigenthümlich, angenehm und aromatisch riecht, einen ausgezeichneten, gewürzhaften, etwas erwärmenden, ein wenig scharfen Geschmack besitzt und auf dem Wasser schwimmt: doch lange aufbewahrt dicklicher wird, und alsdann im Wasser untersinkt.

*Oleum majoranae seu origani vel Sampsuchi. Oleum destillatum herbae majoranae. — Majoranöl. Meiranöl. — Maryankowý Olej.

Ist dünnflüssig, pomeranzengelb, vollkommen durchsichtig, hat einen ausgezeichneten, durchdringenden, balsamischen, flüchtigen und nicht unangenehmen, leicht zum Niesen reizenden Geruch, und einen gewürzhaften, bittern, etwas scharfen, zugleich auch auf der Zunge ein gewisses Brennen und Stechen hinterlassenden Geschmack.

*Oleum Menthae crispae. Oleum destillatum herbae Menthae crispae. — Krausemünzenöl. — Balssanowý Olej.

Eine dünne, weißlich-gelbe, durchsichtige Flüssigkeit von einem eigenthümlichen, durchdringenden, starken, balsamischen,

nicht ganz angenehmen Geruche, und einem starken, gewürzhaften, erwärmenden, bitterlichen Geschmack.

*Oleum Menthae piperitae. Oleum destillatum herbae menthae piperitae. — Pfeffermünzenöl.

Eine feine, leichte, dünne Flüssigkeit, welche eine weiße oder auch grünlich-gelbe, selten bräunliche Farbe besitzt, vollkommen durchsichtig ist, einen eigenen, sehr starken, angenehmen, durchdringenden und aromatischen Geruch, einen erwärmenden, hintennach etwas kühlenden, kampherartigen Geschmack besitzt, und, längere Zeit aufbewahrt, wirkliche Kampherkrystalle absetzt.

Oleum neroli seu florum aurantii vel florum naphe. — Pomeranzenblüthenöl. — Olej z pomorančowého Kwětu.

Ein sehr dünnflüssiges, leichtes Oel, welches, frisch bereitet, grünlich-gelb gefärbt ist, in kurzer Zeit aber röthlich-gelb wird, einen höchst feinen, angenehmen, durchdringenden, erquickenden, flüchtigen Wohlgeruch und einen gewürzhaften Geschmack besitzt.

Oleum nucis juglandis pressum. (Ph. A. 1794.) — Wallnußöl. — Olej z vlašských Ořechův.

Ein mildes, nicht sehr dickflüssiges, fettes Oel von weißlich-gelber Farbe, nicht besonders ausgezeichnetem Fettgeruche und einem süßlichen Fettgeschmacke. Es wird leicht ranzig, gerinnt in der Kälte nicht, trocknet schnell ein, und besitzt ein Eigengewicht von 0,920.

Oleum nucis moschatae destillatum. — Destillirtes oder abgezogenes oder flüchtiges Muskatnußöl. — Muskátový Olej.

Ein flüchtiges Oel, welches dünnflüssig, ganz klar und durchsichtig, von goldgelber Farbe ist, den eigenthümlichen Muskatnußgeruch besitzt, bitterlich, gewürzhaft und erwärmend schmeckt.

*Oleum olivarum. Oleum pressum olivarum. — Olivenöl. Bauməl. Provenceröl. — Stromowý neb Brabancowý Oleg.

Es ist weißlich-gelb oder auch grünlich-gelb, durchsichtig, hat fast gar keinen Geruch, und einen milden, süßlichen, angenehmen Fettgeschmack. Es gerinnt schon bei nicht sehr beträchtlicher Kälte zu einer weißen, körnigen Masse, in deren Mitte gewöhnlich noch etwas helles und nicht geronnenes Oel enthalten ist.

Verfälschung und Verunreinigung:

Mit gemeineren und schlechteren Oelsorten, z. B. mit Mohn-, Nuß-, Buchen- oder Rübenöl. Ein auf solche Art verfälschtes Bauməl hat einen mehr oder weniger veränderten, fremdartigen Geruch und Geschmack, gerinnt in der Kälte viel später, und indem das Olivenöl die Eigenschaft beibehält, bei der Mischung mit einer Auflösung des salpetersauern Queckssilberoxyduls oder mit rauchender Salpetersäure durch starkes Schütteln und unter gleichzeitiger Beihilfe der Wärme schnell zu einer weißen, gallertartigen Masse zu erstarren, bleiben die Samenöle stets flüssig, und werden zugleich sogar röthlich oder braunroth gefärbt.

Mit Bleioxyd (indem man nämlich ranzig gewordenes Bauməl oder andere schlechte Oelgattungen mittelst desselben zu verbessern sucht). Dieser frevelhafte, höchst strafwürdige Betrug äußert sich zum Theile oft schon durch die beinahe gänzliche Farbelosigkeit des Oeles, so wie durch seine etwas dicklichere Beschaffenheit und einen eigenen, süßlichen Geschmack; noch unläugbarer jedoch, wenn man ein solches Oel mit gleich viel destillirtem Essig, welchem noch überdies einige Tropfen Salpetersäure zugesetzt worden sind, in einer Flasche stark durch einander schüttelt, und den hievon wieder abgeschiedenen Essig auf den Bleigehalt prüft, welcher beim Zusatze von Flüssigkeiten, worin Hydrothionsäure enthalten ist, z. B. Beguin's Geist, Hahnemann's Weinprobeflüssigkeit u. s. w. durch

einen schwärzlichen oder braunen, flockigen und schweren Niederschlag (Schwefel-Blei), und beim Hinzutröpfeln von Schwefelsäure durch ein weißes, zartkörniges, schweres, in Säuren unauflösliches Sediment (schwefelsaures Bleioxyd) angezeigt wird, welche Niederschläge, wenn sie abfiltrirt, getrocknet, mit Leinöl angeknetet und in einem Tiegel geglüht, oder sonst vor dem Löthrohre geprüft werden, ein metallisches Bleikorn liefern.

Oleum ovorum. (Ph. A. 1775.) — Eieröl. — Z wagečnýho Žlaudku Oleg.

Ein dickflüssiges, dottergelbes, nicht ganz durchsichtiges, fettes Oel mit einem eigenthümlichen, nicht gerade unangenehmen Geruche und einem milden Fettgeschmacke. Es nimmt schon bei geringer Kälte eine butterhafte Beschaffenheit an, und wird leicht ranzig. Schwefeläther löset es vollkommen auf.

Die Verfälschung

mit Mandelöl verräth sich dadurch, daß alsdann das Oel minder dickflüssig, blasser gelb ist, weniger gerne stockt, und auch vom Schwefeläther nicht gänzlich aufgelöst wird.

Oleum papaveris. (Ph. A. 1775.) Oleum pressum seminum papaveris albi. — Mohnöl. — Oleg z bjlého Máku.

Ein klares, helles, weißlich-gelbes, dünnflüssiges, fettes Oel, welches fast keinen Geruch, und einen milden, süßlichen, angenehmen Geschmack besitzt. An der Luft trocknet es ein, und im Alkohol ist es löslich, indem 1000 Tropfen desselben 8 Tropfen Oel aufnehmen.

*Oleum petrae. Petroleum. Petreolum. Oleum gabianum. — Bergöl. Steinöl. Erdöl. — Kamený Oleg.

Eine etwas dickliche Flüssigkeit von gelber oder röthlichbrauner oder schwarzer Farbe, einem eigenen, nicht angenehmen, brenzlichen Geruch, und widrigen, etwas scharfen Geschmack. Längere Zeit aufbewahrt erhält es eine dickere Beschaffenheit, stets dunkler werdende Farbe, so wie einen unan-

genehmeren Geruch und Geschmack; an der Luft wird es allmählig dicker, zäher und dunkler gefärbt. Es ist entzündbar, und brennt mit einer vielen Ruß ausstoßenden und einen garstigen Geruch verbreitenden Flamme. Auf dem Wasser schwimmt es, und breitet sich auf der Oberfläche desselben aus, ohne damit mischbar zu seyn; eben so wenig auflöslich ist es im Weingeiste, besser aber läßt es sich mit fetten Oelen mischen. Es ist eigentlich ein flüssiges Erdharz.

Verfälschung:

Mit Terpentin; dieser verräth sich durch den ihm eigenen Geruch, wenn man das mit demselben gemischte Bergöl in einem Löffel erwärmt, so wie nicht minder durch seine Auflösbarkeit im Weingeiste.

Mit fetten Oelen. Diese Beimischung zeigt sich, nachdem man von der Abwesenheit des Terpentinzusatzes versichert ist, durch das beim Hinzutröpfeln von Vitriolöl entstehende Schwarzwerden des Bergöles, ferner durch die gleichzeitige Undurchsichtigkeit und die eintretende dickere Beschaffenheit desselben, so wie insbesondere durch einen dabei sich entwickelnden Schwefelgeruch.

* Oleum ricini. Oleum pressum seminum ricini decorticatorum. Oleum palmae liquidum. Oleum de palma Christi. Oleum de Kerva. — Ricinusöl. Wunderbaumöl. Kastoröl. Palmöl. Christpalmöl. Treiböl.

Ein dickliches, trübes, undurchsichtiges Oel von weißer oder gelblicher Farbe; es hat einen eigenen, schwachen, faden Geruch, und einen Anfangs süßen, hintennach aber etwas scharfen Geschmack. Selbst in der heftigsten Kälte gerinnt es nicht, sondern erhält höchstens eine etwas dickere Beschaffenheit; durch das Alter wird es fast so zähe als Honig und in seiner Farbe dunkler. In einer beinahe gleichen Gewichtsmenge Alkohol wird es vollkommen aufgelöst, wobei sich die vorhandene Verfälschung mit irgend einem fetten Oele verräth; eben so leicht

verbindet es sich mit dem Aether, und mit Alkalien gibt es seifenartige Zusammensetzungen.

*Oleum roris marini seu rosmarini. Oleum destillatum herbae roris marini. Oleum anthos. — Rosmarinöl. — Rozmarynowý Oleg.

Eine sehr dünne, leichte, helle, klare und beinahe farbenlose Flüssigkeit von einem angenehmen, nicht allzu starken, doch einigermaßen schweren und betäubenden Geruch, und einem erwärmenden, hintennach etwas kühlenden und kampherartigen Geschmack.

Oleum rosarum. — Rosenöl. — Ružowý Oleg.

Ein leichtes, dünnflüssiges, helles, durchsichtiges, farbenloses oder blaßgelbes, ätherisches Oel, welches einen eigenthümlichen, ausgezeichneten, durchdringenden, flüchtigen, angenehmen und erquickenden Geruch, so wie einen bitterlichen, gewürzhaften Geschmack besitzt. Sein Eigengewicht beträgt 0,862. Durch die Länge der Zeit, so wie in der Kälte erstarrt es zu einer krystallinischen, aus zarten Nadeln zusammengesetzten Masse. Es wird schon breitet aus dem Orient gebracht.

*Oleum rutae. Oleum destillatum herbae rutae. — Rautenöl. — Rautowý Oleg.

Ist dünnflüssig, hell, durchsichtig, blaßgelb, hat einen besondern, starken, durchdringenden, nicht sehr angenehmen, den Kopf etwas einnehmenden Geruch und einen bitterlichen, zum Theil scharfen Geschmack.

*† Oleum sabinae. Oleum destillatum foliorum sabinae. — Sadebaumöl. — Oleg z klassterfký Chwogky.

Eine dickliche, klare, durchsichtige, weißlich-gelbe Flüssigkeit, welche einen eigenen, starken und widrigen Geruch, so wie einen unangenehmen, scharfen, brennenden und beinahe harzähnlichen Geschmack besitzt.

*Oleum salviae. Oleum destillatum herbae salviae. — Salbeiöl. — Ssalwëgowý Oleg.

Ein dünnflüssiges, klares und blaßgelbes, ätherisches Oel mit einem eigenthümlichen, starken und beinahe kampherartigen Geruch, so wie einem gewürzhaften, bitterlichen und schwach zusammenziehenden, etwas erwärmenden, hintenher aber kühlenden Geschmack. Sein spezifisches Gewicht beläuft sich auf 0,864.

* Oleum serpylli. Oleum destillatum herbae serpylli floridae. — Quendelöl. Kundelkrautöl. — Materidausskowý Oleg.

Ein dünnflüssiges, helles und durchsichtiges, ätherisches Oel, welches eine citronengelbe Farbe, einen balsamischen, eigenthümlichen, beinahe citronenähnlichen Geruch, und einen bittern, gewürzhaften und brennenden Geschmack besitzt.

Oleum spicae seu origani cretici. — Kreterdostöl. — Sspikanardowý Oleg.

Ein etwas dickliches, ätherisches Oel von rothbrauner Farbe, einem starken, gewürzhaften, nicht unangenehmen, eigenthümlichen Geruch, und einem etwas scharfen und brennenden Geschmack.

Oleum succini album seu rectificatum. (Ph. A. 1794.) — Weißes oder gereinigtes Bernsteinöl. — Oleg z Akksstegnu.

Eine dünne, helle, durchsichtige, weiße oder doch weißlich-gelbe Flüssigkeit, welche einen eigenthümlichen, durchdringenden, nicht ganz unangenehmen Geruch, und einen etwas scharfen, bitterlichen Geschmack besitzt; an der Flamme des Kerzenlichtes entzündet sich dieses Oel und brennt gut; beim Zusatze der dreifachen Gewichtsmenge von rauchender Salpetersäure wird eine harzähnliche, pomeranzengelbe, stark nach Bisam riechende Masse, die den Namen: Künstlicher Bisam (Moschus artificialis) führt, abgeschieden. Das Bernsteinöl ist eigentlich ein Produkt der alleinigen Destillation des Bernsteins, und an sich bloß ein von seinen Nebenprodukten gereinigtes, empyreumatisches Oel.

*Oleum tanaceti. Oleum destillatum herbae tanaceti. Oleum summitatum tanaceti. — Rainfarrnöl. — Wraticowý Oleg.

Ein dünnflüssiges, helles, durchsichtiges, gelbes oder grünliches, flüchtiges Oel, welches einen eigenthümlichen, balsamischen, beinahe kampherartigen Geruch, und einen gewürzhaften, brennenden, etwas beißenden Geschmack besitzt. Wenn dasselbe bereits durch eine längere Zeit aufbewahrt worden ist, so werden daraus endlich wahre Kampherkrystalle abgeschieden.

*Oleum terebinthinae. Oleum destillatum terebinthinae. Oleum destillatum pini. Spiritus terebinthinae. — Terpentinöl. Kienöl. Terpentinspiritus. — Terpentynowý Oleg.

Eine dünne, leichte, helle, durchsichtige, weiße oder blaßgelbe Flüssigkeit, welche den eigenthümlichen, auszeichnenden, flüchtigen Terpentingeruch, und einen eigenen, erwärmenden und etwas scharfen Geschmack besitzt.

Oleum thymi. — Thymianöl. — Thymianowý Oleg.

Dieses ätherische Oel ist dünnflüssig, leicht, hell, durchsichtig und röthlich-gelb, hat einen eigenthümlichen, durchdringenden, balsamischen, angenehmen Geruch, und einen gewürzhaften, scharfen, beißenden Geschmack. Durch die Länge der Zeit erstarrt es zu würfelförmigen Krystallen, welche, wie es scheint, größtentheils aus Benzoesäure bestehen.

*Oleum valerianae. Oleum destillatum radicis Valerianae sylvestris. — Baldrianöl. Baldrianwurzelöl. — Kozlikowý Oleg.

Eine dünne, durchsichtige, grünlich-gelbe, mit der Zeit bräunlich-gelb werdende Flüssigkeit, welche einen eigenen, starken, durchdringenden, widrigen, fast wanzenähnlichen Geruch, und einen gewürzhaften, scharfen, hintennach etwas bittern und zusammenziehenden, unangenehmen Geschmack besitzt; ihr spezifisches Gewicht ist bei 15° R. 0,934. Im Alkohol ist dieses Oel sehr leicht, und zwar in großer Menge auflöslich.

Oleum vitrioli. — Vitriolöl. — Witroljmowý Oleg.

Eine mehr oder weniger dickliche Flüssigkeit, welche im Verhältnisse ihrer Stärke von bräunlicher oder auch dunkelbrauner Farbe, an sich eigentlich geruchlos ist, jedoch im höheren Grade ihrer Dichtigkeit an der Luft weiße, erstickende, unangenehm riechende Dämpfe ausstößt und höchst ätzend wirkt. Eigentlich ist sie eine für den arzneilichen Gebrauch erst zu reinigende, höchst starke Schwefelsäure. (Siehe: Acidum sulfuricum.)

Olibanum. Thus. Gummi Olibani. — Weihrauch. — Kadidlo.

Feste, trockene, obgleich zuweilen hie und da an einander klebende Harzkörner von verschiedener Form und Größe, sie sind gelblich-weiß, oder röthlich-gelb, etwas durchscheinend, meistentheils aber außen mit einem mehligen Staube überzogen, an sich von einem geringen, eigenen, harzigen Geruch und von einem schwachen, gewürzhaften, etwas bittern und scharfen Geschmack. Beim Kauen ist der Weihrauch Anfangs spröde, jedoch nach einiger Zeit wird er weich und zähe, so daß er alsdann an den Zähnen hängt. Er ist übrigens leicht zerbrechlich, spröd, und zeigt eine mattglänzende Bruchfläche, läßt sich, ohne früher zu schmelzen, leicht entzünden, brennt mit heller Flamme, und verbreitet dabei einen eigenthümlichen, angenehmen Geruch. Wird er im gepulverten Zustande mit Wasser gerieben, so gibt er eine milchig getrübte Flüssigkeit, aus welcher sich nach kurzer Zeit ein harziges Pulver am Boden ablagert. Im Alkohol wird er zum größten Theile aufgelöst. Der Weihrauch ist eigentlich ein von mehreren, in Kleinasien und Arabien wachsenden Wachholderarten gesammeltes Harz, und enthält nach der von Braconnot angestellten Analyse in 100 Gewichtstheilen 56,0 Harz, 30,3 Gummi, 8,0 flüchtiges Oel, 5,2 im Wasser und Weingeist unlöslichen Rückstand.

Die Verfälschung

mit Fichtenharz verräth sich dadurch, indem die beigemischten Stücke dieser Art dunkler gefärbt sind, einen bittern, unangenehmen, scharfen Geschmack besitzen, und auf glühenden Kohlen entzündet, sich durch ihren terpentinartigen Geruch zu erkennen geben.

*† Opium. Laudanum. — Mohnsaft. — Miza. Makowé Mliko.

Aeußere Merkmale. Eine feste, trockene, gummicht-harzige, gleichförmige, möglichst reine Masse, welche zu uns in flachen Broden oder in runden Ballen gebracht wird, von verschiedener Größe, meistentheils von der einer Mannsfaust; diese sind, um das Aneinanderkleben zu verhindern, mit Blättern von verschiedenen Pflanzen bedeckt, und mit mancherlei Samen bestreut. Das Opium hat in ganzen Stücken eine rothbraune, gepulvert eine gelbbraune Farbe, einen unangenehmen und betäubenden, starken Geruch, und einen eigenthümlichen, bittern und widrigen Geschmack, der im Schlunde einiges Kratzen hinterläßt. Wird es gekaut, so färbt es den Speichel schwach grünlich-braun, und macht ihn schaumig. Es ist so zähe, daß es sich, besonders wenn es etwas erwärmt worden ist, mit dem Messer schneiden läßt; jedoch unter dem Hammer zerspringt es in unregelmäßige Stücke, hat einen glänzenden, unebenen Bruch, und ist, selbst auch an den dünnsten Kanten, nicht einmal durchscheinend. Im gepulverten Zustande aufbewahrt, backt es leicht zusammen. Sein Eigengewicht ist nicht bedeutend.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt das Opium unverändert, an der Flamme läßt es sich leicht entzünden, und brennt lebhaft, befeuchtet gibt es auf dem Papiere einen hellbraunen, nicht zusammenhängenden Strich; im Wasser ist es zum Theil, nämlich beinahe bis auf den Rückstand eines Drittels auflöslich, und ertheilt demselben eine röthliche Farbe; diese wässerige Auflösung läßt sich in allen Verhältnissen

mit Weingeist mischen, ohne verändert zu werden. Im Alkohol ist das Opium ebenfalls auflöslich, obgleich in einer etwas geringeren Menge, als im Wasser, dagegen aber wird es im gewässerten Weingeiste und im Weine gänzlich aufgelöst. Der über dasselbe abgezogene Alkohol nimmt davon gar nichts mit sich, jedoch ein darüber destillirtes Wasser hat den ausgezeichneten Geruch und Geschmack des Opiums. In seinen Auflösungen bewirkt der Zusatz von Eisenchlorid eine kirschbraune Färbung, welche alsogleich verschwindet, wenn man einige Tropfen verdünnter Schwefelsäure hinzumischt. Nach den von Sertürner gepflogenen Untersuchungen des Mohnsaftes besteht derselbe aus Extraktivstoff, Gummi, einem balsamischen Grundstoff, einem eigenthümlichen alkalischen Bestandtheil (Morphium), einer eigenen (der sogenannten Mekon-) Säure, Harz, Leim, Federharz, schwefelsauerm Kalk und Thonerde. Das Opium wird im Morgenlande gesammelt, und ist eigentlich der aus Einschnitten, die man in die allmählig ihrer Reife sich nähernden Mohnköpfe gemacht hat, hervorquellende, und an der warmen Luft erhärtete Milchsaft der Mohnpflanze.

Verunreinigung oder Verfälschung:

Mit Sand; dieser zeigt sich mit Hilfe des Vergrößerungsglases, durch das Gekreische beim Schneiden und Kauen des verdächtigen Mohnsaftes, und als Rückstand nach der Auflösung desselben.

Mit Süßholzsaft; diesen Zusatz kann man durch den ihm eigenthümlichen süßlichen Geruch, so wie durch den ausgezeichnet süßen Geschmack, besonders wenn ein solches Opium im Wasser aufgelöst worden ist, so wie endlich daran erkennen, daß ein Stück desselben, wenn man es befeuchtet, auf weißem Papiere einen dunkelbraunen, mehr als gewöhnlich zusammenhängenden Strich hinterläßt.

* Oxydum mangani nativum. Oxydum manganii. Magnesia vitriariorum. Manganesium oxydatum nativum. Magnesium nigrum oxydatum.

Lapis spurius. — Braunstein. Manganoxyd. Glasmachermagnesie.

Aeußere Merkmale. Entweder eine unscheinbare, pulverige, oder eine aus metallisch glänzenden, strahlenförmig an einander gereiheten und sternförmig zusammengehäuften Nadeln bestehende, derbe Masse von schwarzer, stahlgrauer Farbe, welche den Finger stark schmutzt. Er ist ohne Geruch, hat keinen Geschmack, besitzt eine ziemliche Festigkeit, und geklopft zerspringt er in unregelmäßige Trümmer.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt der Braunstein unverändert, wird er erhitzt, so entweicht aus demselben eine sehr ansehnliche Menge reiner Sauerstoffluft, so daß 16 Unzen Manganoxyd über 3000 Kubikzoll dieser Gasart liefern können, noch mehr aber wird derselben erzeugt und entwickelt, wenn man den Braunstein gleichzeitig der Einwirkung der Schwefelsäure unterwirft, welche denselben zu zerlegen und aufzulösen im Stande ist, doch mit dem Vorbehalte, daß die Auflösung mittelst dieser Säure erst beim Zusatze irgend eines brennbaren Körpers z. B. nach Beimischung der Kohle oder Gummi oder Zucker u. dgl. eingeleitet und möglich gemacht wird. Die Bestandtheile dieser Substanz sind Braunsteinmetall oder Mangan nebst einer überschüssigen Menge von Oxygen, und der Braunstein ist demnach bloß ein reines Manganoxyd. Er wird sowohl bei uns in Böhmen, als auch in Mähren, im Erzgebirge, am Harze, im Nassauischen u. a. O. gefunden.

*† Oxymel aeruginis. Unguentum aeruginis. Unguentum aegyptiacum. Unguentum aeris. — Kupfer-Sauerhonig. Kupfersalbe. Grünspansalbe. Egyptische Salbe.

Eine dickflüssige, umberbraune, sauer und etwas nach Honig riechende, durch Kochen von drei Theilen Grünspan mit vier Theilen Honig und zwei Theilen Essig bereitete Mischung,

welche sich bei einiger Ruhe jederzeit in einen etwas flüssigeren Antheil und in einen zartpulverigen, röthlich-braunen Bodensatz abscheidet.

*Oxymel scillae seu squillae aut scilliticum vel squilliticum. — Meerzwiebel-Sauerhonig. Meerzwiebelsaft. — Cybulowý Zofft.

Eine dickliche, klare, honiggelbe, säuerlich und nach Honig riechende, süßlich-sauer und zugleich etwas bitter, herbe und ekelhaft schmeckende Mischung. Sollte man eine Verunreinigung derselben mit Kupfer ahnden, (wenn nämlich der Essig durch dasselbe ursprünglich verunreinigt gewesen, oder der Meerzwiebel-Sauerhonig in nicht ganz reinem Kupfergeschirre bereitet worden seyn sollte) so entdeckt man sie am allersichersten durch die beim Essige (Siehe: Acetum commune S. 38) umständlich angegebene, bei diesem Arzneimittel ebenfalls anwendbare Prüfungsmethode.

*Oxymel simplex cum aceto. — Gemeiner oder einfacher Sauerhonig.

Ein dickliches, klares, honiggelbes, säuerlich und nach Honig riechendes und eben so schmeckendes, durch Kochen des gemeinen Honigs mit der Hälfte seines Gewichtes an gewöhnlichem Essig entstandenes Gemisch. Den möglichen Kupfergehalt verräth ebenfalls die beim Essig angegebene Prüfungsweise.

*Pasta althaeae. — Eibischteig. Weißer Lederzucker. Weiße Reglise.

Eine halbfeste, zähe, lockere, leichte, schneeweiße, gelind aromatisch riechende, rein, schleimig-süß und zugleich etwas gewürzhaft schmeckende, teigartige, auf dem Bruche oder Schnitte schwammig aussehende Mischung.

*†Phosphorus animalis seu urinae vel anglicanus aut glacialis. — Phosphor. Engländischer oder Harn-Phosphor. Thierischer Leuchtstein.

Aeußere Merkmale. Eine feste, jedoch dabei, besonders in mäßiger Wärme, einigermaßen zähe, nebstbei aber auch brüchige und schneidbare Masse, welche in länglichen, doppelt-vierseitigen Pyramiden oder in glimmerartigen Blättchen, wohl auch in zusammengehäuften Nadeln krystallisirt, außerdem aber meistentheils in beliebig lange, dünne Stängelchen geformt vorkömmt; sie hat einen muscheligen, glänzenden Bruch, ist weißlich-gelb, oft auch gelblich oder röthlich, durchscheinend, an sich geruchlos und ohne Geschmack, wird durch die Länge der Zeit an ihrer Oberfläche mit einem weißen mehlartigen Beschlage überzogen, im Innern selbst aber immer mehr und mehr röthlich. Ihr Eigengewicht beträgt 1,770.

Innere Eigenschaften. Der Phosphor ist ein Nichtleiter der Electricität; an der Luft stößt er weiße, knoblauchartig riechende Dämpfe aus, welche im Finstern leuchten; gerieben oder auch nur bis 64,5° C. erwärmt, entzündet er sich und brennt, indem er denselben Dampf und Geruch, edoch in noch viel stärkerem Maaße ausstößt, mit einer weißen und weißlich-grünen, hell leuchtenden, etwas knisternden Flamme, wobei derselbe durch Anziehung des Oxygens aus der Atmosphäre in Phosphorsäure umgewandelt wird. Im Chloringase entzündet er sich von sich selbst auch bei niedriger Temperatur. Im warmen, noch immer nicht bis zum Siedpunkte erwärmten Wasser, nämlich ohngefähr bei 33 bis 37° C. fließt er wie Oel, und läßt man ihn in diesem Wasser wieder erkalten, so wird er wieder starr wie zuvor. Im Wasser, so wie im Weingeiste ist er unlöslich. Er wird sowohl in den fetten als in den ätherischen Oelen, nicht minder auch im Schwefeläther, am allerbesten aber in dem Schwefelalkohol des Lampadius, aufgelöst: doch ist seine Auflösbarkeit überhaupt gering, und alle seine Auflösungen, so wie das Wasser, worin er vor der Luft verwahrt werden muß, haben die Eigenheit, so wie er selbst, im Dunkeln ein schwaches Licht von sich zu geben.

Verfälschung:

Mit Schwefel (indem man die Verbindung durch gemeinschaftliche Destillation zu bewerkstelligen weiß). Ein solcher Phosphor verräth sich dadurch, daß er oft selbst bei 76° C. sich noch nicht entzündet, sondern er zerfließt bloß unter Verbreitung eines weißlichen Dampfes; überdies zeigt die durch das Verbrennen unter einer Glasglocke gebildete Phosphorsäure, in Wasser gelöst, mit einer Auflösung von salzsauern Baryt Schwefelsäure an.

Piper album. Semen piperis albi. — Weißer Pfeffer. — Bjlý Pepř.

So nennt man die glatten, weißen, erbsengroßen, von ihrer äußern, schwarzbraunen Hülse durch das Schwellen in Wasser befreiten reifen Samenkerne der Pfefferpflanze. Die weiteren Eigenschaften desselben, so wie seine Verfälschung sind unten bei Piper nigrum zu ersehen.

Piper Cubeba. Piper caudatum. Cubebae. Semen cubebarum. — Kubeben. Schwindelkörner. — Kubeby.

Rundliche, einsaamige Beeren, in der Größe des gemeinen Pfeffers, mit einem Stiele, den man nicht abbrechen kann, ohne daß sich an der Beere eine Bruchstelle zeigt; sie sind außen runzlich und von grauer Farbe, innen weiß, besitzen keinen Geruch, jedoch einen sehr scharfen und etwas gewürzhaften Geschmack.

Eine Verfälschung geschieht

mit der Kreuzbeere. Diese ist viersamig, ihr Stiel ist gewöhnlich länger, etwas gekrümmt und sitzt so, daß man ihn abbrechen kann, ohne die Beere zu verletzen, überdies ist der Geschmack gar nicht gewürzhaft, sondern bitter.

Piper longum. — Langer Pfeffer. — Dlauhý Pepř.

Kleine, in einen länglichen Zapfen dicht zusammengereihte Samenkerne von dunkelbrauner Farbe, ohne einem besen-

dern Geruch, dagegen aber von einem sehr scharfen und brennenden, gewürzhaften Geschmack.

Piper nigrum. Semen piperis nigri. — Schwarzer oder gemeiner Pfeffer. — Černý Pepř.

Runde und runzliche, beinahe erbsengroße, harte, nicht leicht zerbrechliche, außen schwarze und inwendig graulich-weiße Körner mit einem eigenthümlichen, besonders beim Zerstoßen und Reiben merkbar werdenden, gewürzhaften Geruch, und einem ausgezeichneten, scharfen und erhitzenden Geschmack, welcher den des weißen Pfeffers weit übertrifft. Ihre Güte beweiset ferner ihr nicht geringes Eigengewicht, vermöge welchem sie im Wasser, worin sie unverändert bleiben, zu Boden sinken. Die Pfefferkörner zeigen bei der chemischen Zerlegung, außer einem eigenen ätherischen Oele, einen scharfen Extraktivstoff und ein besonderes scharfes Harz.

Die Verfälschung mit aus Lehm nachgekünstelten Pfefferkörnern verräth sich alsogleich, wenn man solche Waare im Wasser prüft, indem sie darin bald erweicht wird und zu einem Brei zerfällt.

Piper turcicum seu hispanicum vel indicum. Fructus Capsici annui. — Türkischer oder spanischer Pfeffer. Schotenpfeffer. Pfefferoni. — Turecký Pepř.

Eine verschiedenartig gestaltete, meistentheils unregelmäßig walzenförmig, locker-fleischige, einige Zoll lange, mehr als einen Daumen dicke Schotenfrucht von hochgelb-rother Farbe, in welcher viele kleine, platte, nierenförmige Samenkerne eingeschlossen sind. Diese Hülse ist zwar fast ganz geruchlos, dagegen ist aber ihr Geschmack bitter, höchst scharf und brennend, und er geht, selbst beim Trocknen, nicht verloren. Diese Schärfe beruht in einem eigenthümlichen, harzigen und extraktiven Bestandtheile dieser Frucht, und übergeht nicht nur an wässerige sowohl als geistige Auflösungsmittel, sondern bleibt auch in den daraus bereiteten Extrakten ganz unverändert.

Pix alba. Resina alba. — Weißes Pech. Weißes Harz. — Bjlá Smůla.

Eine dichte, harzige Masse von weißlichgelber Farbe, mit einem schwachen Terpentingeruch und ohne Geschmack; sie wird durch lange anhaltendes Schmelzen des Geigenharzes (Colophonium) unter fortwährendem Zusatze von einer geringen Menge Wassers und gleichzeitigem Abschäumen bereitet, hat aber übrigens alle auszeichnenden Eigenschaften des gemeinen Harzes beibehalten.

Pix nigra liquida. — Theer. — Oleg pryskyřičný.

Eine dickflüssige, schwarzbraune, eigenthümlich riechende, harzig und bitter schmeckende Masse, welche aus dem Kienholze durch eine absteigende Destillation bereitet wird, indem man dasselbe in Haufen, die mit Erde und Moos bedeckt sind, aufthürmt, es allmählig verbrennen und dabei seine harzigen Bestandtheile in ein darunter gestelltes Behältniß abträufeln läßt. Der Theer ist aus Harz, einem empyreumatischen Oele und einer brandigen Säure zusammengesetzt.

*Plumbum. Saturnus. — Blei. — Olowo.

Aeußere Merkmale. Jenes allgemein bekannte Metall von blaulich-grauer oder blaulich-weißer Farbe, welches beim Reiben am Finger abfärbt, und von einer so geringen Härte ist, daß es sich mit dem Messer schneiden läßt. Auf der frischen Schnittfläche glänzt es zwar, läuft aber an der Luft bald an, und wird mit einem schwärzlich-grauen Uiberzuge bedeckt. Es äußert beinahe gar keinen Klang, hat eine ziemliche Geschmeidigkeit, und läßt sich wegen seiner ausgezeichneten Dehnbarkeit zu ganz dünnen Blättchen schlagen. Es hat sogar einen eigenthümlichen, wenn auch schwachen Geruch und Geschmack, indem namentlich jener vorzüglich dann zum Vorscheine kömmt, wenn es gerieben oder erwärmt wird. Endlich ist auch seine Schwere sehr bedeutend, da sein Eigengewicht das des Wassers eilfmal übertrifft, und eigentlich 11,352 beträgt.

Innere Eigenschaften. An der Luft wird, so wie bereits erwähnt worden ist, seine Oberfläche blaulich-grau. Es ist ein guter Leiter der Electricität und der Wärme; in höherer Temperatur ist es leicht flüssig, und es schmelzt noch vor dem Glühen, nämlich bei 323° C.; wird es durch eine längere Zeit anhaltend erhitzt und geschmolzen, so übergeht es durch die bis zu einem gewissen Grade fortschreitende Anziehung des Sauerstoffes der Atmosphäre in die verschiedenen Oxydationsstufen. Im metallischen Zustande erleidet es weder vom Wasser, noch von den Oelen irgend eine Veränderung, eben so wenig vereinbar ist es mit dem Eisen, desto leichter aber mit allen übrigen Metallen und auch mit Schwefel. Mit der Chlorine verbindet es sich ohne Entzündung. Im metallischen Zustande wird es nur von der Salpetersäure, als der einzigen Mineralsäure, welche auf dasselbe wirkt, aufgelöst, indeß es von der Schwefelsäure und Salzsäure bloß im oxydirten Zustande angegriffen wird; unter den Pflanzensäuren äußert vorzüglich die Essigsäure eine ausgezeichnete Wirksamkeit auf dasselbe, insbesondere aber auf seine Oxyde. Aus seinen Auflösungen in Säuren wird es durch kohlensaure Alkalien, so wie auch durch die Schwefelsäure und die schwefelsauern Salze als ein weißes Pulver (welches in den ersteren Fällen kohlensaures, in den anderen hingegen schwefelsaures Bleioxyd zu seyn pflegt) niedergeschlagen, endlich aber durch alle Verbindungen der Hydrothionsäure in schwarzbraunen Flocken als Schwefel-Blei gefällt. Seine auflöslichen Salze besitzen übrigens einen merkbar süßen, zugleich etwas herben Geschmack. Das Blei ist beinahe über den ganzen Erdball ausgebreitet, und man findet es entweder im gediegenen Zustande, oder als rothes Oxyd, wohl auch in Verbindung mit Schwefel, oder mit verschiedenen Säuren.

*Prussias lixivae et ferri solutus. Lixivium sanguinis. Kali coeruleum vel zooti-

num. — Aufgelöstes eisenblausaures Kali. Gereinigte Blutlauge.

Aeußere Merkmale. Eine dünne, klare, durchsichtige, blaßgelbe, geruchlose Flüssigkeit von einem etwas laugenhaften und gelind zusammenziehenden Geschmacke, welche bei + 14° R. ein Eigengewicht von 1,125 besitzen soll.

Innere Eigenschaften. Am Lichte und an der Luft bleibt sie unverändert, mit Wasser ist sie in allen Verhältnissen mischbar; wird sie mit der Auflösung irgend eines Eisensalzes gemengt, so entsteht augenblicklich ein kornblumenblauer Niederschlag (von eisenblausauerm Eisen, Berlinerblau), so daß also diese Flüssigkeit das empfindlichste Prüfungsmittel im Bezuge auf die Gegenwart von Eisen in chemischen Bereitungen ist. Uibrigens wird aber durch das eisenblausaure Kali auch das Vorhandenseyn anderer Metalle, z. B. das des Kupfers durch ein rothbraunes Sediment, Silber und Merkur durch einen weißen Niederschlag u. s. w. dargethan. Diese Flüssigkeit wird durch die Auflösung des eisenblausauern Kali in der vierfachen Menge destillirten Wassers bereitet.

*Pulpa cassiae. — Kassienmark.

Ein dickes, zähes Muß von schwarzbrauner Farbe, schwachem, angenehm säuerlichem Geruche, und einem nicht unangenehmen, süßlichen Geschmack, welches man durch Auslösen des markigen Inhalts der Röhrenkassie, indem derselbe im kochenden Wasser aufgelöst, alsdann durchgeseiht und eingesotten wird, darstellt. Eine durch die Bereitung desselben in kupfernen Gefäßen mögliche Verunreinigung mit Grünspan zeigt sich nach jener Ausmittlungsmethode, welche bei den Markbrei-Sorten im Allgemeinen (Siehe: Pulpa S. 29.) angegeben worden ist.

*Pulpa prunorum. — Pflaumenmuß. Zwetschkenmuß. — Powidla.

Jene allgemein bekannte, breiartige, schwarzbraune, süßlich-sauer schmeckende Masse, die durch das Einkochen der

Pflaumen mit Zucker bereitet wird. Eine vorhandene Verunreinigung mit Kupfer wird auf dieselbe Weise, wie beim Kassienmark, ausgemittelt.

*Pulpa tamarindorum. — Tamarindenmark.

Eine dem Pflaumenmuß ähnliche, dicke, zähe, breiartige Substanz von schwärzlich-brauner Farbe, weinartigem Geruche und einem angenehmen, säuerlichen Geschmack; mit Wasser gekocht gibt sie eine rothbraune Auflösung. Sollte das Tamarindenmark mit Grünspan verunreinigt seyn, so kann man es auf die nämliche Art wie beim Kassienmark entdecken.

Pulvis antispasmodicus Stahlii. (Ph. A. 1775.) — Stahl's krampfstillendes Pulver. Antispasmodikum.

Ein zartes, lebhaft rothes Pulver ohne allem Geruch und einem salzigen, etwas herben Geschmack.

Pulvis coccionellae vel coccinillae. — Kochenillepulver.

Ein zartes, weiches, dunkel purpurrothes Pulver, welches geruchlos ist, scharf, bitterlich und etwas zusammenziehend schmeckt, mit Wasser und Weingeist eine herrlich purpurrothe Flüssigkeit liefert, und eigentlich aus den Uiberresten eines Thierchens aus der Familie der Schildläuse besteht.

Pulvis contra tussim (Ph. A. 1794.). Pulvis ad tussim. — Katarrhpulver.

Ein lockeres, feines, obgleich etwas rauh anzufühlendes, pomeranzengelbes Pulver, welches einen safranartigen Geruch äußert, und einen schleimig-süßen Geschmack zu erkennen gibt.

Pulvis dentifricius albus (Ph. A. 1794.). — Weißes Zahnpulver. — Bjlý Práššek k Čištěnj Zubůw.

Ein pulveriges, weißes, angenehm gewürzhaft riechendes, und zum Theile auch eben so schmeckendes, an sich jedoch unauflösliches Gemisch.

Pulvis dentifricius ruber (Ph. A. 1794.). — Rothes Zahnpulver. — Červený Prášek k Čistění Zubůw.

Ist das so eben beschriebene Zahnpulver, nur mit dem Unterschiede, daß demselben noch ein Fünftel seines Gesammtgewichtes an Florentinerlack und ein wenig Lavendelgeist beigesetzt ist.

Pulvis digestivus (Ph. A. 1774.). Pulvis deoppilans. — Digestivpulver.

Ein zartes, vollkommen weißes Pulver, welches geruchlos ist, und einen mildsalzigen, zugleich auch etwas kühlenden Geschmack besitzt.

*Pulvis Doweri. Pulvis ipecacuanhae cum opio. — Dower'sches Pulver.

Ein zartes, gelbbraunes, vermöge seiner Bestandtheile nicht ganz angenehm riechendes, und süß, zugleich aber auch bitter und ekelhaft schmeckendes Pulver.

Pulvis fumalis antarthriticus (Ph. A. 1775.). — Gichtwidriges Räucherpulver. — Kaurič Prášek proti dnawému Neduhu neb Podagře.

Ein etwas gröbliches, gelbbraunes Gemenge von allerhand klein gemachten Blüthen und Samen mit verschiedenen Harzen; es riecht an sich sehr stark nach Kampher, und verbrennt auf Kohlen mit einem nicht unangenehmen, gemischten Harzgeruche.

Pulvis fumalis Doctoris Engel. — Engelrauch.

Ein lockeres, feines, jedoch ein wenig rauh anzufühlendes Pulver von ziegelrother Farbe, welches schwach harzig riecht, beinahe geschmacklos ist, und auf glühenden Kohlen mit einem gemischten Weihrauchgeruche verbrennt.

*Pulvis gummosus. Pulvis Haly. — Gummöses Pulver. Halysches Pulver.

Ein zartes, gelbbraunes, fast geruchloses, süß und schleimig schmeckendes Pulver.

Pulvis infantum absorbens (Ph. A. 1775.). — Säureverschluckendes Kinderpulver.

Ein feines, gelblich-weißes, etwas gewürzhaft riechendes, und eben so, zugleich aber auch ein wenig süß schmeckendes Pulver.

Pulvis temperans (Ph. A. 1775.). — Niederschlagendes oder temperirendes Pulver. — Prášek proti Leknutj.

Ein zartes, schneeweißes, geruchloses, zum Theil gelind salzig, übrigens beinahe bloß erdig und kratzend schmeckendes Pulver.

*Radix acori seu calami aromatici vel vulgaris. — Kalmuswurzel. Magenwurzel. Ackerwurzel. Kalmes. — Kořen z Prusskworce. Prusskworec. Prsnj Kořen.

Sie ist ziemlich lang, beiläufig einen Finger dick, fast walzenförmig, etwas plattgedrückt, genarbt, und an ihrem Umfange durch knotige Absätze gleichsam gliederweise abgetheilt, an deren einer Seite häufig aus Grübchen zarte Wurzelfasern hervorkommen; übrigens ist sie von festmarkigem Gewebe, schwer zerbrechlich, außen lichtbraun oder röthlich, zuweilen auch grünlich, innen weiß. Sie hat einen angenehmen, balsamischen Geruch und einen bittern, würzereichen, erwärmenden Geschmack. Bei der Destillation erhält man daraus ohngefähr $^1/_{300}$ ihres Gewichtes an einem eigenen, ätherischen Oele, übrigens aber enthält sie einen besondern Extraktivstoff, Satzmehl, Gummi, ein schmieriges Harz, salzsaures und phosphorsaures Kali, Wasser und Holzfaser. Der Kalmus wächst bei uns in Teichen und in Sümpfen; die Wurzel wird am Anfange des Frühlings oder im Spätherbste gegraben. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 4. Lieferung.)

Verwechslung
mit der Wurzel der Wasserschwertlilie (Iris Pseudacorus). Diese erkennt man gleich daran, daß sie in ihrem Umfange mehr rund als plattgedrückt, rothbraun und geruchlos ist, so wie auch endlich einen nichts weniger als gewürzhaften, sondern einen bloß zusammenziehenden Geschmack besitzt.

*Radix althaeae seu Ibisci. — Althee-, Eibisch- oder Ibischwurzel. — Kořen wysokého Slýzu.

Sie besteht aus einem Knopfe, der sich in viele lange Aeste von der Dicke einer starken Schreibfeder, wohl gar eines mittelmäßigen Fingers theilt, welche, so lange als sie noch frisch sind, in lange Fäden sich spalten lassen; sie ist von außen mit einer graulichgelben Oberhaut bedeckt, innen weiß, hat keinen besondern Geruch, und schmeckt ungemein schleimig, zugleich auch ein wenig süß. Vor dem Trocknen wird sie von der Oberhaut durch das Losschälen derselben befreit, und in kleine Stücke zerschnitten; alsdann ist sie auch außen weiß, und wenn sie trokken geworden, ziemlich zähe, mehlig und faserig. Der Schleim, welcher ihren Hauptbestandtheil ausmacht, ist, so wie es Professor Link in Breßlau entdeckte, in derselben bereits gebildet, gleich dem Stärkmehle, und nebst diesem in kleinen Körnern innerhalb eigener Zellen enthalten. Das Eibischkraut wächst im südlichen Europa, und die Wurzel sammelt man im Frühlinge oder im Herbste. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 5. Lieferung.)

*Radix angelicae. — Angelik- oder Engelwurzel. Geistwurzel. Brustwurzel. Luftwurzel. — Angelikowý Kořen.

Ist knollig oder auch spindelförmig, ohngefähr einen starken Finger dick, lang, ästig und faserig, zähe, gleich dem Meerrettig, außen geringelt, runzlich und lichtbraun, innen weiß, einen gelben Kern einschließend; in Scheiben zerschnitten zeigt sie, besonders wenn sie bereits getrocknet ist, in ihrem

Gewebe eine Menge von Harzpunkten und, in die Länge zerspalten, harzige Streifen. Sie hat einen starken, nicht unangenehmen, gewürzhaften, dem der Selleriewurzel ähnlichen Geruch, und einen süßlich-bittern, scharf gewürzhaften, beißenden, anhaltend erwärmenden, hintennach etwas bittern, nicht geradezu unangenehmen Geschmack. Wird diese Wurzel im frischen Zustande zur Winterszeit verwundet, so gibt sie einen milchartigen Saft von sich, der an der Luft zu einer harzähnlichen Masse erhärtet und im Weingeiste, denselben goldgelb färbend, sich auflöst. Die Wurzel selbst liefert bei der Destillation ein eigenes ätherisches Oel, welches ohngefähr den hundertsten Theil ihres Gewichtes beträgt. Sie wächst an sumpfigen Stellen im Riesengebirge. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 197.)

Verwechslung:

Mit der wilden Angelikwurzel (Angelica sylvestris), welche häufig in sumpfigen Gegenden wächst; man erkennt sie daran, daß ihr Mark weder harzige Punkte noch Streifen enthält, einen viel schwächeren Geruch und Geschmack verräth, daß an der gesammten Pflanze das Endblatt nicht wie bei der ächten Angelik in Lappen zertheilt, sondern ganz wie die andern gestaltet, nur etwas größer ist, und daß endlich ihre Blumen nicht weiß, sondern meistens purpurfarbig sind.

†Radix ari seu Aronis vel alami. — Aronswurzel. Teutscher Ingwer. Zehrwurzel. Magenwurzel. Fieberwurzel. Kühwurz. Freßwurzel. — Aronowé Brady Kořen. Kořen Twáře swatého.

Sie ist knollig, länglich-eirund, ohngefähr einen Zoll dick, warzig, am unteren Theile etwas faserig, in ihrem Gewebe schwammig, mehlig, selten fleischig, außen bräunlich-gelb, innen weiß, geruchlos, dennoch aber, gequetscht oder gerieben, die Nase und Augen heftig reizend: denn sie enthält einen ungemein scharfen, dauerhaft und (dem türkischen Pfeffer ähnlich,) brennend schmeckenden, wässerigen Saft, welcher die Haut

zum allermindesten stark röthet, wohl gar ätzend wirkt und Blasen zieht. Durch das Trocknen verschwindet mit der Schärfe alle Wirksamkeit, und sie schmeckt alsdann bloß mehlig und fad; eben so geht dieselbe auch durch anhaltendes und oft wiederholtes Begießen der Wurzel mit Wasser verloren. Aus den erwähnten Ursachen muß die Kraft der Wurzel durch Aufbewahren derselben in mäßig feuchtem Sande möglichst bewahrt werden. Der Aron wächst im südlichen Teutschlande an schattigen Orten. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 2. Lieferung.)

*Radix armoraciae seu Raphani rusticani. — Meerrettig. Kren. — Křen.

Die allgemein bekannte, spindelförmige, mehr oder weniger lange, dicke und ästige, außen gelblich-braune, inwendig weiße, fleischige Wurzel, welche an sich geruchlos ist, doch aber gerieben die Nase und die Augen heftig reizt, beißend und sehr scharf schmeckt, auf der Haut ein heftiges Brennen erregt, und durch das Trocknen alle Kräfte verliert, welk wird und einen faden, bloß rübenartigen Geschmack behält. Der Kren wächst bei uns an den Ufern der stehenden Wässer und in feuchten Gräben.

*Radix arnicae seu Doronici germanici. — Wolverley-, Fallkraut-, Lucienkraut-, Wohlverleih-, Engeltrankwurzel. — Kořen z angelského Tranku neb z Smetanice.

Sie ist ohngefähr von der Dicke einer Schreibfeder und walzenförmig, der Länge nach, doch meistens nur von einer Seite, mit Fasern besetzt, außen geringelt, gestreift, rauh, schwarzbraun oder rothbraun, inwendig schmutziggelb, auf dem Schnitte fest und dicht; an sich hat sie einen sehr schwachen, unangenehmen, jedoch beim Zerstoßen sehr merkbar werdenden eigenthümlichen, ein heftiges Niesen erregenden Geruch und einen Anfangs süßlichen, hintennach bitterlich, etwas scharf und brennend sich äußernden, eigentlich gewürzhaften Geschmack.

Der Wolverlei wächst auf sonnigen Wiesen im Riesengebirge und im Böhmerwalde. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 9. Lieferung.)

Verwechslung:

Mit der Wurzel des Ruhr-Alants (Inula dysentevica). Diese unterscheidet sich durch ihre bedeutendere Größe, so wie ferner dadurch, daß sie rund herum befasert und gelbbräunlich ist, viel weniger scharf riecht als die Falkrautwurzel, schleimig und bitter schmeckt.

Mit der Wurzel der Betonie (Betonica officinalis). Diese Wurzel ist meistentheils größer und stärker, und ihre ebenfalls einseitig stehenden Fasern sind auch länger und dicker als bei der Wolverleywurzel.

*Radix asari seu azari. — Hasel- oder Hasselwurzel. Brechhasel-Wurzel. Hasenöhrlein-Wurzel. Mausohr-Wurzel. — Kopitnikowý Kořen.

Dieselbe ist kriechend, ohngefähr von der Dicke eines Strohhalms, walzenförmig, gegliedert, sehr faserig, außen graubraun, innen schmutzig weiß; sie hat, besonders so lange als sie frisch ist, einen eigenthümlichen, starken, gewürzhaften, angenehmen Geruch und einen scharfen, bittern, erhitzenden, ekelhaften und brechenerregenden Geschmack. Beide letzterwähnte Eigenschaften gehen durch das Trocknen großentheils, bei längerer Aufbewahrung aber ganz verloren. Die Haselwurz wächst bei uns in schattigen Gebirgswäldern. (Abbildungen: Plenk icon. plant. med. t. 358. — Rostlinář, wydáwán B. S. Hrabětem Berchtoldem a J. S. Preslem III. 1. 21. t. 4.)

Verwechslung:

Mit der Wurzel des Märzveilchens (Viola odorata). Diese ist, obgleich ihre Gestalt viele Aehnlichkeit und sie selbst auch fast dieselbe Wirksamkeit hat, daran zu erkennen, daß sie eine gelblich-grüne Farbe besitzt, und geruchlos ist.

Radix Astragali exscapi. — Wurzel des schaftlosen Traganthkrautes.

Sie ist fast spindelförmig, einfach, im Umfange rund, so dick als ein Finger, und ohngefähr eine bis zwei Spannen lang; abwärts wird sie allmählig dünner, und gegen die Spitze hin zertheilt sie sich in mehrere Aeste; von außen ist sie mit einer dünnen, dunkelbraunen Oberhaut bekleidet, unter dieser liegt eine faserige, mit feinen Löchern versehene, weiße Rinde und innerhalb derselben ein holziger, citronengelber Kern. Sie ist geruchlos und hat einen gelind zusammenziehenden, bitterlichen und schleimigen Geschmack. Man findet sie bei uns an sonnigen und sandigen Anhöhen z. B. bei Prag, Leitmeritz u. a. O. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 6. Lieferung.)

*Radix bardanae seu lappae majoris vel Arctii Lappae. — Klettenwurzel. — Welkého neb hořkého Lupene Kořen.

Diese Wurzel ist walzenförmig, meistens einfach, selten ästig, mehr oder weniger lang, gewöhnlich ohngefähr daumensdick, leicht, von Außen mit einer schwarzbraunen oder schwarzen Haut, welche der Länge nach gleichförmig seicht gefurcht ist, bekleidet, unter derselben sitzt ein grüner, faseriger Splint, und dieser umgibt ein weißes, schwammiges Mark; sie hat einen schwachen, unangenehmen, beinahe wie dumpfigen Geruch und einen etwas scharfen, süßlichen, zugleich aber auch ein wenig bittern Geschmack. Die Klette wächst an wüsten und feuchten Stellen bei uns überall. (Abbildung: Blackwell herb. t. 117).

*†Radix belladonnae seu solani furiosi vel lethalis. — Belladonnawurzel. Tollkrautwurzel. Bockwurz. Wurzel des Tollbeeren-, Wolfs- oder Tollkirschen-Krauts. Rasewurzel. Dollwurz. Bullwurz. Säukrautwurzel. — Kořen Lilku bláznowého.

Eine spindelförmige, ziemlich lange, runde, und einen bis mehrere Zolle dicke, knotige, glatte, nur hie und da befaserte, endlich aber in mehrere Aeste auslaufende Wurzel, welche äußerlich grau oder braungelb, manchmal auch röthlich-braun, inwendig aber weiß und weich ist, einen unangenehmen, etwas betäubenden Geruch, und einen ekelhaft süßlichen, etwas zusammenziehenden Geschmack besitzt. Durch längere Aufbewahrung verliert sie, besonders wenn sie gepulvert ist, ihre Kräfte gänzlich. Ihr wirksamer Bestandtheil ist ein eigenthümlicher, alkalischer, in der letzten Zeit unter dem Namen: Atropin bekannt gewordener, giftiger Pflanzenstoff. Die Tollkirsche findet man in dichten Gebirgswäldern; am besten sind zwei bis dreijährige Wurzeln, welche alljährig im Frühlinge gesammelt werden sollen. (Abbildungen: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung. — Rostlinář, wydáwán B. S. Hrabětem Berchtoldem a J. S. Preslem III. 1. 15. t. 1.)

*Radix bistortae. — Natterwurzel. Natterknöterig. Wiesenknöterig. Schlangenwurzel. Giftwurzel. — Hadj Koŕen.

Sie ist lang, ohngefähr daumensdick, knotig, im Ganzen etwas plattgedrückt, verschiedenartig gekrümmt und gebogen, mit ringförmigen Runzeln versehen, mit vielen dünnen Fasern besetzt, äußerlich schwarzbraun, inwendig aber röthlich, hat beinahe keinen Geruch, jedoch einen sehr herben, zusammenziehenden Geschmack. Wasser und Weingeist nehmen ihre wesentlichen Bestandtheile gleich gut auf. Der Natterknöterich wächst bei uns auf feuchten Gebirgswiesen, die Wurzel wird im Frühlinge gegraben. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 4. Lieferung.)

†Radix bryoniae. — Zaunrüben- oder Gichtrübenwurzel. Faulrübenwurzel. Speisewurzel. — Posedowý koŕen. Posed.

Sie ist spindelförmig, rübenartig, beträchtlich lang, oft selbst mehrere Zolle im Umfange stark, so daß sie zum Behufe des Trocknens gewöhnlich in Scheiben zerschnitten werden muß, hat ein schwammiges, lockeres Gewebe, ist leicht, nicht schwer zerbrechlich, zeigt in ihrem Durchschnitte einander einschließende Ringe, ist außen gelblich und glatt, innen weiß, hat (wenn sie frisch ist) einen eigenen, unangenehmen Geruch, getrocknet verliert sie denselben allmählig ganz, ihr Geschmack ist widrig, bitter und scharf. Diese Pflanze wächst bei uns in Hecken und Zäunen. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 10. Lieferung.)

Radix Caricis arenariae seu graminis rubri vel sassaparillae germanicae. — Sandriedgraswurzel. Rothe Graswurzel. Teutsche Sassaparillwurzel. Sandseggenwurzel. — Červený Peyr.

Eine sehr lange Wurzel, welche kaum so dick als ein schwacher Federkiel, rund, überall gleich stark, etwas holzig, zähe, gegliedert, rauh und kantig, an den Gelenken mit braunen, scheidenartigen Fortsätzen versehen, und an den Knoten derselben mit feinen Fasern besetzt, an den Gliedern selbst etwas mehr glatt ist; sie läßt sich, besonders wenn sie erst unlängst gegraben worden, nach der Länge sehr gut spalten, übrigens ist sie auswendig schmutzigweiß, innen rein weiß und mehlig; nach der Quere durchschnitten zeigt sich eine rein weisse Substanz. Sie hat, vorzüglich so lange als sie noch frisch ist, einen balsamischen, eigenthümlichen Geruch, und einen mehligen, faden, etwas bittern Geschmack. Das Sandriedgras wächst im Flugsande im Lüneburgischen. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 9. Lieferung.)

Verwechslung:

Mit der Wurzel des rauhen Riedgrases (Carex hirta). Diese ist außen mehr röthlich-braun als weiß, die Gelenke sind kürzer, ihre Scheiden mehr zerschlitzt und braunröthlich; der Querdurchschnitt zeigt ein weißes Feld mit

einer innerhalb desselben eingeschlossenen braunen kreisförmigen Linie.

*Radix caryophyllatae seu Gei urbani. — Benedikt-, Nelken-, März- oder Nägeleinwurzel. — Benediktowý neb karaffyátowý Kořen.

Sie besteht aus einer Hauptwurzel von der Dicke eines Federkiels, aus welcher viele lange, spindelförmige Wurzelfasern entspringen; sie ist von außen dunkelroth-braun, inwendig röthlich-weiß, besitzt, besonders so lange sie noch frisch ist, einen angenehmen, gewürznelkenartigen Geruch, und einen ähnlichen, zugleich aber auch bitterlichen und etwas herben Geschmack. Wasser und Weingeist wird von derselben rothbraun gefärbt; darüber abgezogenes Wasser äußert einen angenehmen Geruch, so wie auch die Gegenwart eines eigenthümlichen, flüchtigen Oeles. Gemäß der von Trommsdorff besorgten Analyse dieser Wurzel enthält sie, wenn sie vollkommen ausgetrocknet worden, in 1000 Gewichtstheilen 0,39 ätherisches Oel, welches jedoch den nelkenartigen Geruch derselben nicht besitzt, 40,00 Harz, 100,00 im Wasser und Alkohol auflöslichen, 310,00 im Alkohol unlöslichen Gerbestoff, 92,00 traganthähnlichen Stoff, 158,00 gummiähnlichen Stoff, 300,00 Holzfaser. Diese im Frühlinge einzusammelnde Wurzel muß man in feuchten und schattigen Zäunen suchen. (Abbildungen: Plenk icon. plant. med. t. 415. — Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 6. Lieferung.)

Radix chinae nodosae seu ponderosae vel orientalis. — China- oder Pockenwurzel.

Eine ziemlich große, länglichrunde, etwas plattgedrückte, und gebogene, knotige, holzige und dichte Wurzel, welche nach Außen mit einer bräunlichrothen Rinde überzogen ist, inwendig aber ein röthlichweißes Mark enthält, gar keinen Geruch, und einen faden, süßlich-schleimigen und mehligen Geschmack besitzt. Sie stammt von einem in Ostindien und Mexico wachsenden Strauche.

*Radix cichorei. — Cichorien-, Wegwart- od.r Hindläuftwurzel. — Čekankowý aneb ſtěrbákowý Kořen.

Sie iſt ſpindelförmig, ohngefähr einen ſtarken Finger dick, gerade, mit vielen dünnen, kurzen Faſern beſetzt, enthält unter einem bräunlich-gelben, faltigen Oberhäutchen ein nicht ſcharf begränztes, weißliches, gegen den Kern hin etwas gelbliches, ziemlich weiches Mark, welches im friſchen Zuſtande fleiſchig iſt, und bei der Verletzung einen milchigen Saft von ſich gibt. Sie hat keinen beſondern Geruch, wohl aber einen bittern Geſchmack. Dieſes Gewächs ſteht faſt überall an Wegen, und wird zum arzneilichen Gebrauche im März und April eingeſammelt. (Abbildung: Vollſt. Samml. offiz. Pflanzen. Düſſeldorf b. Arnz. 7. Lieferung.)

Verwechslung:

Mit der Wurzel des ſchwarzen Bilſenkrautes (Hyoscyamus niger). Bei aller übrigen Aehnlichkeit erkennt man ſie im friſchen Zuſtande daran, daß ſie beim Durchſchneiden keinen Milchſaft gibt, ferner alsdann ebenfalls wie im getrockneten holzig iſt, unter dem Oberhäutchen eine weiße, etwa eine Viertellinie dicke, ſcharfbegränzte Rinde, und unter dieſer ein gelbliches Holz, mit einem bräunlich-gefärbten, ſternförmigen Kerne zeigt, endlich aber einen ſcharfen, den Hals zuſammenſchnürenden Geſchmack zu erkennen gibt.

*Radix colombo seu columbo vel columbae. — Kolombo-, Kolumbo- oder Kolumbawurzel.

Dieſe wird bereits in Scheiben zerſchnitten zu uns gebracht, welche ohngefähr einen halben Zoll bis drei Zolle breit, und beiläufig drei Linien bis zwei Zolle hoch ſind, ſeltener erſcheinen dieſe Querſtücke auch nach ihrer Länge geſpalten. Alle dickeren Stücke pflegen des beſſeren Trocknens wegen mit kleinen Löchern durchbohrt zu ſeyn. Die Oberfläche der Querſchnitte iſt ſehr ungleich, meiſtens mit den nach dem Mittelpunkte zuſammenlaufenden Gefäßen ſtrahlenförmig be-

zeichnet, und bei genauerer Besichtigung des Querdurchschnittes sieht man deutlich, daß die Wurzel aus dreien, einander umgebenden Schichten besteht, welche durch schwärzliche Kreislinien von einander abgesondert sind; an der äußersten Seite ist sie mit einer ohngefähr eine oder zwei Linien dicken, runzlichen Rinde umgeben, welche äußerlich dunkelbraun, inwendig hellgelb ist, unter derselben liegt der holzige Theil, und das Innerste nimmt der graulich-braune, markige Kern ein, welcher merkbar weicher ist als die beiden übrigen. Ihr Geruch ist schwach gewürzhaft, der Geschmack angenehm und andauernd bitter, zugleich etwas scharf, und am deutlichsten in der Rinde, am geringsten dagegen in dem mehr mehlig und schleimig schmeckenden Marke wahrnehmbar. Das Wasser nimmt von den wirksamen Theilen der Wurzel mehr in sich auf, als der Weingeist. Ihre wesentlichsten Bestandtheile sind, nach der von Planche angestellten chemischen Untersuchung derselben: Eine große Menge von Stärkmehl, ein gelber Extraktivstoff, ein beinahe wie animalischer Stoff und eine geringe Menge eines eigenen, ätherischen Oeles. Die Pflanze, welche diese Wurzel liefert, wächst in Ostindien.

Radix contrajervae vel contrayervae. — Kontrajerven-, Bezoar- oder Giftwurzel. Widergift. — Gedhogich Koŕen.

Sie ist beiläufig einen bis zwei Zolle lang, einen halben Zoll dick, knotig, fest, außen runzlich, unten und an den Seiten mit einer großen Anzahl langer, dünner, zäher und knotiger Fasern besetzt, rothgelb, innen weiß oder gelblich, ihr Geruch schwach aromatisch, jedoch angenehm, und ihr Geschmack bitterlich, zusammenziehend und erwärmend, indem zugleich, besonders nach dem etwas anhaltenderen Kauen, eine süßliche, nicht unangenehme Schärfe zurückbleibt; die beiden letzteren Eigenschaften sind in den Fasern bedeutend schwächer als im Wurzelstocke. Sie wird aus Peru und Neuspanien zu uns gebracht. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 67.)

*Radix curcumae longae. — Kurkume-, Gelbsucht- oder Gilbwurzel. Gurkumey. Gelber Ingwer. Müller-Ingwer. — Žluťý Zázwor.

Diese Wurzel ist länglich-rund, knotig, oder besteht auch wohl nur aus runden, beiläufig wallnußgroßen Knollen, ist fest, schwer, von Außen runzlich, lichtgelb, im Innern röthlich-gelb und nach der Länge mit hellgelben Streifen durchzogen; an den Fingern färbt sie gelb ab. Sie hat fast gar keinen Geruch, einen bittern, scharfen, gewürzhaften Geschmack, und färbt beim Kauen den Speichel gelb. Unter dem Messer ist sie ziemlich hart und spröde, und zeigt deutlich, wenn sie in Stücke zerschlagen oder zerschnitten wird, in ihrer Substanz harzähnliche Punkte. Wasser und Weingeist werden von derselben gelb gefärbt. Bei der Destillation soll sie ohngefähr den vierzigsten Theil ihres Gewichtes an ätherischem Oele geben. Jene Pflanze, von welcher sie abstammt, wächst in Ostindien. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 7. Lieferung.)

Radix Dictamni albi vel Fraxinellae. — Diptamwurzel.

Die Wurzelrinde, welche allein im arzneilichen Gebrauch ist, erscheint in übereinander gerollten, ohngefähr einen Finger langen, und eben so breiten Stücken, ist fast geruchlos, und hat einen bittern Geschmack.

*Radix enulae seu inulae vel helenii. — Alantwurzel. Brustalantwurzel. Oldwurzel. Helenenkraut- oder Glockenwurzel. — Womanowý Kořen. Woman.

Sie ist lang, stark, ästig, fleischig, außen lichtbraun oder graubraun, innen weiß, ihr Geruch ist eigenthümlich, aromatisch, beinahe kampherartig und nicht unangenehm, im trockenen Zustande noch angenehmer und fast veilchenhaft, ihr Geschmack ist gewürzhaft, flüchtig, reizend, bitterlich, scharf und beißend, zugleich aber auch etwas schleimig und klebrig. Sie liefert beinahe die Hälfte ihres Gewichts an wässerigem Extrakt,

und bei der Destillation ohngefähr 1/100 der gesammten Gewichtsmenge an einem eigenthümlichen, gelblichen, im Wasser untersinkenden, ätherischen Oele, welches den Geruch und den Geschmack der Wurzel in einem ausgezeichnet hohen Grade besitzt, und in der Kälte zu einer milchweißen, krystallinischen Masse gerinnt. Die durch John angestellte Untersuchung dieser Wurzel zeigte folgende Bestandtheile derselben: Schleim, Extraktivstoff, Harz, einen dem Kampher ähnlichen Stoff, ätherisches Oel, kohlensauern, phosphorsauern, salzsauern und schwefelsauern Kalk, so wie auch an dieselben Säuren gebundenes Kali, Pflanzenfaser, und endlich eine eigenthümliche Substanz, welche er mit der Benennung: Alantstoff (Helenin, Enulin, Inulin oder Alantin) belegte. Sie wächst an schattigen Stellen unserer Gebirge, und man sammelt sie im Herbste. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf. b. Arnz. 4. Lieferung.)

*Radix Filicis maris seu filicis ramosae non dentatae. — Bandwurm-, Waldfarren-, Farrenkrautwurzel. Johanneskrautwurzel. — Kapradj Koŕen. Kapradj.

Sie ist ziemlich groß, länglich-rund, dick und aus vielen eirunden, länglichen, nahe an einander liegenden, gekrümmten, schwärzlichen Knollen (welche mit braunen, markigen Schuppen, zwischen denen sich häutige, spreuartige Blattansätze befinden, bedeckt sind, und ihr das Aussehen eines geflochtenen Zopfes geben) zusammengesetzt, woran nach unten viele schwarzbraune Wurzelfasern sitzen. So lange sie noch frisch ist, hat sie auswendig eine grünlich-schwarzbraune, inwendig aber eine gelblich-weiße Farbe und eine markige Beschaffenheit; getrocknet ist sie außen schwärzlich-braun, hie und da ein wenig in's Röthliche schielend und im Innern blaßbraun. Sie hat einen schwachen, etwas erdigen, nebstbei ein wenig ekelhaften Geruch, und einen süßlich-schleimigen, gelind zusammenziehenden, nicht unangenehmen Geschmack. An der Luft verliert sie, besonders

wenn sie bereits gepulvert ist, mit ihrem Geruche und Geschmack auch ihre Wirksamkeit. Ihre Bestandtheile sind: Gummi, Harz, Zuckerstoff, Stärkmehl und eine geringe Menge Gerbestoff. Sie wird überall an schattigen Orten unserer Gebirge getroffen, und im Spätherbste eingesammelt. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 5. Lieferung.)

Verwechslung:

Mit der Wurzel des weiblichen Farrenkrautes (Aspidium Filix femina). Man erkennt sie daran, daß ihre schwarzen Schuppen in einem nach oben gekehrten, spitzigen Winkel an der Spindel sitzen, und ganz häutig und trocken, nicht aber markig sind.

Mit der Wurzel des Adler-Saumfarrens Pteris aquilina). Diese ist länger und dünner, ästig, außen von schwarzer Farbe, innen weiß gesprengelt. In die Quere, zugleich aber auch schief durchschnitten, zeigt sie eine dem doppelten Adler oder einem Kreuze etwas ähnliche Figur. Sie hat keinen ausgezeichneten Geruch, und einen bittern, schleimigen und unangenehmen Geschmack.

Radix foeniculi. — Fenchelwurzel. — Fenyklowý Kořen. Kořen wlaského, řimského neb sladkého Kopru.

Sie ist spindelförmig, nach unten gewöhnlich zweitheilig, ohngefähr von der Dicke eines Fingers und weiß; hat einen eigenthümlichen, angenehmen, aromatischen Geruch, und einen süßlichen, gewürzhaften Geschmack: doch gehen beide letztere Eigenschaften nach längerer Aufbewahrung, vorzüglich schnell aber an der Luft verloren. Das Gewächs, wovon diese Wurzel stammt, wächst ursprünglich in Italien und Frankreich, ist nun aber auch schon in unseren Gärten einheimisch. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 216.)

Radix galangae. — Galgantwurzel. Galgand. — Galgantowý Kořen. Kalkán.

Diese Wurzel (und zwar ist hier nur der sogenannte kleine Galgant, als der gebräuchliche, gemeint) kömmt zu uns in beiläufig einen oder anderthalb Zolle langen Stücken von der Stärke eines kleinen Fingers, ist hart, ziemlich schwer und zähe, knollig, knotig, außen braunroth oder graubraun, in fast immer gleichen Absätzen mit erhabenen, heller gefärbten Ringen (den Spuren der neuen Wurzelansätze) versehen, inwendig gelbbraun, dicht und auf dem Schnitte ein wenig glänzend. Sie hat einen eigenthümlichen, sehr starken, durchdringenden, gewürzhaften Geruch, und einen scharfen, brennenden, nicht unangenehmen Geschmack. Das Wasser zieht aus derselben mehr als der Weingeist. Bei der Destillation gibt sie ohngefähr den zwölften Theil ihres Gewichtes an einem eigenen, ätherischen Oele, welches wohlriechend, jedoch in seinem Geschmacke milder ist als die Wurzel selbst, außer demselben enthält sie auch etwas Harz. Zu uns kömmt diese Wurzel aus Ostindien und China. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 6.)

Verwechslung und Verfälschung:

Mit der Wurzel des runden Cypergrases (Cyperus rotundus). Diese gibt sich durch die Zerreiblichkeit und weiße Farbe ihrer Substanz, und einen sehr bittern Geschmack zu erkennen.

Mit der Wurzel des langen Cypergrases (Cyperus longus). Sie unterscheidet sich dadurch, daß sie etwas weniger dick, übrigens lang, knotig, gegliedert und gekrümmt, von rothbrauner oder dunkelbrauner Farbe ist, und mehr bitter als gewürzhaft schmeckt.

*Radix gentianae. — Rothe oder gemeine Enzianwurzel. Bitterwurzel. Berg-Fieberwurzel. — Hořecowý Kořen. Hořec.

Sie ist bis einige Fuß lang, ohngefähr daumensdick, wohl auch noch stärker, walzenförmig, runzlich, von einem schwammigen Gewebe und zähe, außen schmutzigbraun und mit runden, häutigen Schuppen, welche den Schüsselchen der Flech-

ten ähnlich sind, besetzt, inwendig gelb oder auch röthlich. Ihr Geruch ist eigenthümlich, gewürzhaft, jedoch schwach, und ihr Geschmack ausgezeichnet, anhaltend, dabei aber nicht unangenehm bitter und etwas gewürzhaft. Der Weingeist nimmt von dem bittern Bestandtheile noch mehr in sich auf als das Wasser, und doch gewinnt man mit dem letzteren beinahe die Hälfte, zum wenigsten aber das Drittel des Gewichtes der Wurzel an wässerigem Extrakt. Diese Wurzel wird in unseren Gebirgen häufig gefunden. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 159.)

*Radix graminis. — Graswurzel. Queckenwurzel. Hundgraswurzel. — Pyrowý neb Trávnj Kořen. Pyr.

Eine lange, dünne und zwar beiläufig strohhalmdicke, walzenförmige, stengelartige, ästige, glatte, gegliederte, an den Gliedern mit häutigen Ansätzen und an den Knoten derselben mit feinen Fasern versehene Wurzel, welche, so lange sie noch frisch ist, eine weiße, getrocknet aber eine blaßgelbe Farbe, keinen Geruch und einen schwachen, süßlichen Geschmack besitzt. Ihr ausgezeichneter Bestandtheil ist Schleimzucker. Diese Wurzeln verunreinigen häufig unsere Saatfelder. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 49.)

Verwechslung

mit der Wurzel des engländischen Raygrases (Lolium perenne). Diese erkennt man vorzüglich daran, daß sie weit kürzer, faseriger und minder weiß ist.

*†Radix gratiolae. — Wildaurin-, Gottesgnade-, Gnadenkraut-Wurzel. Erdgalle. — Konjtrudowý Kořen.

Sie ist walzenförmig, beiläufig so dick als eine Schreibfeder, gegliedert, an der einen Seite mit Wurzelfasern besetzt, zähe, weiß, fast geruchlos, und hat einen ausgezeichnet bittern, zugleich etwas scharfen Geschmack; sie wächst bei uns auf sumpfigen Wiesen. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung.)

*†Radix Hellebori nigri seu melampodii. — Schwarze Nieswurzel. Christwurzel. — Černé Čemerice Kořen. Svatého Ducha Kořen.

Sie bildet einen rundlichen, gefurchten, schwarzen Wurzelkopf von der Größe einer Muskatnuß, woraus nach allen Seiten kurze, gegliederte Aeste hervorgehen, die sich wieder in viele glatte, runde, zähe und fleischige, durch das Trocknen runzlich und spröde werdende, strohhalmdicke, mehr oder weniger lange, strickförmige, oft in einander verworrene, außen bräunlich-graue oder schwarzbraune, mit feinen Härchen besetzte, inwendig gelblich-weiße Nebenwurzeln zertheilen, einen unangenehmen, matten, beinahe ranzigen Geruch, und einen scharfen, bitterlichen, ekelhaften Geschmack besitzen, wobei nach dem Kauen eine eigene Art von Gefühllosigkeit und Erstarrung der Zunge zurückzubleiben pflegt. Der Geruch und der Geschmack sind am Wurzelknollen viel schwächer, gehen aber durch das Trocknen und bei längerer Aufbewahrung auch in den Wurzelfasern verloren. Sie liefert beiläufig ein Viertel ihres Gewichtes an wässerigem Extrakt, und der Weingeist zieht aus derselben eine gelbliche, nicht besonders riechende, scharf und bitter schmeckende Tinktur, welche beim Abdampfen ein harziges Extrakt gibt, das ohngefähr den sechsten Gewichtstheil der angewendeten Wurzel beträgt. Diese Pflanze wächst an rauhen, bergigen Orten in Frankreich und in der Schweiz, ist jedoch auch in unseren Gärten gemein. Die Wurzel wird im Spätherbste gesammelt. (Abbildungen: Plenk icon. plant. med. t. 446. — Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 2. Lieferung. — Rostlinář wydáwán B. S. Hrabětem Berchtoldem a J. S. Preslem. III. 1. 7. t. 18.)

Verwechslung:

Mit der Wurzel des Frühlings-Adonis (Adonis vernalis). Diese erkennt man an folgenden Merkmalen: Ihre Hauptwurzel ist merkbar kürzer, die Fasern sind zahlreicher, fleischiger, und entspringen unmittelbar einfach, ohne

einer Zertheilung in Seitenäste aus dem Wurzelkopfe, ihre Farbe ist außen viel dunkler schwarz und inwendig weit mehr weiß, ihr Geruch ist schärfer und widriger, so wie auch ihr Geschmack süßlich, ekelhaft, hintenher seifenartig, bitterlich und scharf.

Mit der Wurzel der grünen Niesewurz (Helleborus viridis). An derselben zeigen sich häufigere, kürzere, zartere und dunkler schwarze Wurzelfasern, welche stärker und ekelhafter riechen, schärfer, fast brennend und höchst bitter schmecken.

Mit der Wurzel der stinkenden Niesewurz (Helleborus foetidus). Diese hat an der nicht so knolligen und dünneren Hauptwurzel viel sparsamere, kürzere, ganz schwarze, holzig-markige Fasern von einem viel ekelhafteren und schärferen Geruch und Geschmack.

Mit der Wurzel des Christophskrautes (Actaea spicata). Sie ist außen nelkenbraun, und vorzüglich der bereits getrocknete Kopf derselben zeigt, wenn er durchgeschnitten wird, ein weißes, nach der Länge verlaufendes, zelliges Geflecht; ihr Geruch ist schwach, und geht beim Trocknen ganz verloren, der Geschmack ist ekelhaft süßlich, scharf und schnell empfindbar.

Mit der Wurzel der europäischen Trollblume (Trollius europaeus). Sie hat einen ungemein kurzen Wurzelkopf mit vielen, langen, ungetheilten oder nur schon an den Enden ästigen Fasern, und ist, besonders wenn sie getrocknet ist, fast ohne allem Geruch und ganz geschmacklos.

Mit der Wurzel des blauen Sturmhuts (Aconitum Napellus). Diese besteht aus einer spindelförmigen oder rundlichen Hauptwurzel, von welcher eine Menge dreifach zusammengesetzter (Fibrae supradecompositae) vier bis fünf Zolle langer Fasern, beiläufig so dick als eine Rabenfederspule, auslaufen.

*†Radix jalappae seu jalapi vel gialapae aut mechoacannae nigrae. — Jalappenwurzel. Purgirwurzel. — Galapa.

Man bringt diese Wurzel zu uns aus Mexiko gewöhnlich bereits zerschnitten in runde Scheiben von der Größe eines Thalers, oder in Form einer nach ihrer Länge gespaltenen Birne, oder zuweilen auch noch unzerschnitten in der Gestalt einer großen gedürrten Pflaume. Sie ist fest und ziemlich schwer, in der Hand läßt sie sich nicht zerbrechen, unter dem Hammer hingegen zerspringt sie sehr leicht; sie ist auswendig runzlich, bräunlich oder schwärzlich, inwendig dunkelgrau mit unregelmäßigen, schwärzlichen und glänzenden Harzstreifen durchzogen, oder mit solchen Punkten eingesprengt; gepulvert sieht sie gelblich-grau aus; sie hat einen schwachen, eigenthümlichen, ekelhaften Geruch, und einen bitterlichen, scharfen, harzigen, kratzenden und widrigen Geschmack, welcher mehr im Schlunde als auf der Zunge wahrgenommen wird. Am Kerzenlichte läßt sie sich leicht entzünden, und brennt mit einer hellen Flamme. Ihr wesentlichster Bestandtheil ist ein eigenthümliches Harz, dessen sie ohngefähr ein Zehntel ihres Gewichtes liefert: ferner enthält sie Satzmehl, Eiweißstoff, ein wässeriges Extrakt und Holzfaser, nebst einigen aus Salzsäure und Kohlensäure, Kali, Kalk, Kieselerde und Eisen zusammengesetzten Salzen. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 94.)

Verwechslung und Verfälschung:

Mit der Wurzel der Zaunrübe. (Siehe: Radix bryoniae S. 380.)

Mit solchen Wurzelstücken, denen ein großer Theil des Harzes bereits mit Weingeist entzogen worden ist. Dieser Betrug verräth sich durch den Mangel der harzigen Streife und Punkte beim Zerbrechen der Wurzel, so wie durch den schwächeren Geruch und den viel minder scharfen Geschmack, vorzüglich aber durch ih-

ren ungemein geringen Gehalt an Harz bei der Prüfung mit Alkohol.

Mit gedörrten Birnen; diese Gaunerei zeigt sich alsogleich, wenn man solche Stücke etwas näher untersucht: denn sie sind selten zerbrechlich, meistens zähe, zerschnitten verrathen sie ihre Natur; übrigens zeigt ihr Inneres keine Harzpunkte, ihr Geruch und ihr Geschmack ist süßlich, und Alkohol vermag kein Harz auszuziehen.

*Radix imperatoriae seu ostruthii. — Meisterwurzel. Kaiserwurzel. Ostritz-, Ostrantz-, Magistrantzwurzel. — Wssedobr. Kořen wssedobrý.

Sie ist einige Zolle lang, einen halben bis ganzen Zoll und darüber dick, ein wenig plattgedrückt, durch ringförmige Absätze gegliedert, knotig und mit Fasern besetzt, außen graugelb oder graulich-braun und runzlich, inwendig gelblich-weiß oder gelb und mit deutlichen Harzpunkten bezeichnet; sie hat einen eigenthümlichen, starken, aromatischen Geruch, und einen gewürzhaften, scharfen, und zugleich etwas bittern Geschmack. Sie gibt die Hälfte ihres Gewichtes an wässerigem, und den achten, ja zuweilen sogar den fünften Theil an harzigem Extrakt, so wie endlich bei der Destillation beiläufig $^1/_{1600}$ von dem, was sie wägt, an ätherischem Oel. Diese Wurzel stammt von einer in den Schweizer Alpen wachsenden Pflanze. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 211.)

*†Radix ipecacuanhae seu ipecacoanhae vel hypecacuanhae vulgaris aut griseae vel cinereae. — Graue oder braune Brechwurzel. Ruhrwurzel. Hypoakanna. — Dawičowý Kořen. Dawič.

Eine ohngefähr drei bis vier Zolle lange, schlanke, meistentheils verschiedentlich gekrümmte, gegliederte, und gleichsam wie aus mehr oder weniger hervorragenden, halbkreisförmigen, wulstigen, durch tiefe Einschnitte abgetheilten Ringen zusammengesetzte Wurzel von der Dicke einer Rabenfeder, bestehend aus einer sehr dicken, außen aschgrauen, röthlich-grauen oder

hellgrauen, nach dem Benetzen vollkommen braun werdenden und runzlichen, inwendig gelblichen, dichten, brüchigen, auf dem Bruche glatt, hie und da harzig aussehenden, faserlosen Rinde, und einem gelben oder aschgrauen, holzigen Streifen. Die Rinde hat einen schwachen, widrigen, frisch gepulvert gleichsam dumpfigen und zwar alsdann merkbarern Geruch, und einen ekelhaften, ausgezeichnet bittern, zugleich auch etwas schleimigen, brechenerregenden Geschmack; zerstoßen gibt sie ein weißlich-graues Pulver; das Holz ist sowohl ohne Geruch als auch geschmacklos. Die gepulverte Wurzel läßt sich nicht wohl lange aufbewahren, ja selbst die ungepulverte muß man vor dem Zutritte der Luft in dicht verschlossenen Gläsern schützen, weil sie sonst sehr schnell ihre Kräfte einbüßt. Beim Stoßen verursacht sie, ohne der gehörigen Vorsicht, heftige Augenschmerzen, Niesen, ja zuweilen endlich auch Erbrechen. Weder das Wasser noch der Weingeist ziehen den brechenerregenden Bestandtheil ganz aus, so zwar: daß die von der Ausziehung rückständige Wurzel noch immer Erbrechen zu bewirken vermag. Ihr wirksamer Bestandtheil ist ein eigenthümlicher, brechenerregender Extraktivstoff (Emetin), wovon die Wurzel laut den von Pelletier und Buchner mit derselben angestellten Untersuchungen, nach der Verschiedenheit ihrer Güte 5 bis 16 Prozente enthält. Sie stammt von einer erst kürzlich unter dem Namen Calicocca Ipecacuanha genauer bekannt gewordenen Pflanze, und wird aus Amerika zu uns gebracht. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 401.)

Eine jede Verwechslung und Verfälschung ist bei einer genauen Beachtung der auszeichnenden Merkmale dieser Wurzel leicht zu entdecken, wobei bloß noch zu bemerken ist, daß man sich dießfalls am allermeisten vor der oftmals beigemengten, mit drastischen, ja beinahe giftigen Eigenschaften begabten Wurzelart eines noch nicht genau bekannten Apocynum vorzusehen hat, die man, bei aller übrigen

Aehnlichkeit im Aeußeren, doch sehr leicht an der rothen Farbe des stärkeren Holzstreifens erkennt.

*Radix iridis seu Ireos florentinae. — Florentinische Schwertel-, Veilchen- oder Violenwurzel. — Fialowý Kořen.

Eine mäßig lange, oft mehr als einen Finger dicke, etwas platte, hie und da knotige, dichte, ziemlich schwere, verschiedenartig gestaltete, von ihrer gelbrothen Rinde so wie von ihren Wurzelfasern befreite, außen ganz weiße, mit gelbbräunlichen Grübchen bezeichnete, inwendig bald grauliche bald gelbe Wurzel, welche einen veilchenähnlichen Geruch, und einen etwas mehligen, schleimigen, zugleich aber auch scharfen, bitterlichen Geschmack besitzt. Bei der Destillation mit Wasser führt dasselbe auch den angenehmen Geruch herüber, und hat man von der Wurzel eine schon etwas bedeutendere Menge genommen, so pflegen wohl auch einige Tropfen ätherischen Oeles über dem abgezogenen Wasser zu schwimmen. Sie ist ganz vorzüglich an trockenen Orten aufzubewahren, da sie ungemein leicht die Feuchtigkeit anzieht, und alsdann moderig wird; eben so darf sie auch nicht in großer Menge gepulvert werden, sonst büßt sie viel von ihrer Wirksamkeit ein. Sie kömmt aus Italien und aus Südfrankreich. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 35.)

*Radix lapathi acuti seu oxylapathi vel Rumicis acuti. — Grindwurzel. Mangelwurzel. Streifkraut-, Bubenkraut-, Zitterlenden-Wurzel. — Konského Sstowjku Kořen. Sstowjk. Sstáwa.

Sie ist lang und groß, ohngefähr daumensdick, spindelförmig, einfach oder ästig, zuweilen etwas besasert, außen schwärzlich-braun, inwendig gelblich-braun, holzig, faserig, hat keinen Geruch, aber einen etwas zusammenziehenden, bitterlichen Geschmack, und beim Kauen färbt sie den Speichel gelbbraun. Die Grindwurzel liebt feuchte Orte, und wächst auch

bei uns an Wassergräben, und auf nassen Wiesen. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 290.)

*Radix levistici. — Liebstock-, Liebstöckel-, Badkraut-Wurzel. Saukraut-Wurzel. — Libeckowý Kořen. Libeček. Kořen velikého Apichu.

Sie wird ohngefähr bis einen halben Fuß lang, zuweilen auch darüber, am obern Theile über einen Zoll stark, zertheilt sich in viele Fasern von der Dicke einer Rabenfeder, hat auswendig ein rostbraunes, nach der Länge gerunzeltes, festanhängendes Oberhäutchen zum Uiberzuge, ist im Innern gelb, im frischen Zustande fleischig, getrocknet holzig, hat einen eigenthümlichen, starken, durchdringenden, gewürzhaften, nicht ganz angenehmen Geruch und einen zuerst süßlichen, dann aber scharfen Geschmack. So lange als sie noch frisch ist, quillt beim Durchschneiden derselben ein gelber, gummiharziger Saft hervor. Bei der Destillation mit Wasser liefert sie ein eigenthümliches, sehr stark riechendes ätherisches Oel, welches ohngefähr den hundertsten Theil ihres Gewichtes beträgt. Der Liebstock wächst ursprünglich auf den Apenninen, wird jedoch in unsern Gärten häufig gezogen, und man sammelt dreijährige Wurzeln im Herbste oder Frühlinge. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 6. Lieferung.)

*Radix liqiritiae seu glycyrrhizae. — Süßholzwurzel. Lakrizenwurzel. — Lykořicowý Kořen. Likořice. Sladký Kořen neb sladký Dřewo.

Sie ist sehr lang, walzenförmig, beiläufig von der Dicke eines kleinen Fingers bis zu der eines Daumens, zähe und biegsam, mit einer nach der Länge gerunzelten, dünnen, häutigen, graubraunen Rinde überzogen; ihr inneres Wesen ist gelb, holzig und im Querdurchschnitte strahlig; ihr Geruch ist sehr schwach und beinahe dem der grünen Erbsen ähnlich; ihr Geschmack ist sehr süß, hintenher leicht bitterlich und mit einer Spur von Schärfe begleitet. Ihr wässeriger Aufguß ist gelblich, geruchlos und süß schmeckend; auch der Weingeist bekömmt durch

dieselbe eine gelbe Farbe und einen süßen, zugleich aber auch etwas schärferen Geschmack als das Wasser. Die neuesten Untersuchungen der Lakrizenwurzel haben als den wesentlichsten Bestandtheil einen eigenthümlichen Stoff (das Glycion) entdeckt; dieses ist sowohl im Wasser als auch im Alkohol auflöslich, schmeckt ekelhaft süß, ist jedoch zum Unterschiede vom Zuckerstoff auf keine Weise in Gährung zu bringen; wird es gehörig abgedampft, so wird es endlich fest, spröde, glänzend, ist alsdann, gegen das Licht gehalten, durchscheinend, und übrigens hat es auch die Eigenschaft, beinahe so wie der Gerbestoff, durch thierische Gallerte und Säuren zum Gerinnen gebracht werden zu können. Die Süßholzwurzel stammt wohl eigentlich aus dem südlichen Europa, kömmt jedoch auch bei uns gut fort. (Abbildungen: Plenk icon. plant. med. t. 570. — Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 10. Lieferung.)

*Radix ononidis seu restae bovis. — Hauhechel-, Heuhechel-, Harnkraut-, Ochsenbrech- oder Stallkrautwurzel. — Geblice. Babj Hněw.

Eine ohngefähr einen Fuß und auch darüber lange, beiläufig einen Zoll dicke, walzenförmige, ästige, sehr zähe, von außen braune, inwendig gelblich-weiße, holzige Wurzel von einem nicht besonders ausgezeichneten Geruche und einem süßlich-bittern, hintennach scharfen und unangenehmen Geschmack. Einer ihrer vorzüglichsten Bestandtheile ist ein eigenthümlicher harzähnlicher Stoff, der sich durch das Verdunsten des Absudes ausscheiden läßt. Die Heuhechel steht bei uns an allen Feldrainen, und ihre Wurzel pflegt man im April einzusammeln. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 7. Lieferung.)

Radix paeoniae seu poeoniae. — Päonien-, Pfingstrosen-, Gichtrosen- oder Bisonenwurzel. — Piwonkowý Kořen.

Sie besteht aus vielen, festen, durch Fasern dicht an einander hängenden, rundlichen Knollen, die oft einige Zolle

lang und ohngefähr bis einen Zoll stark, äußerlich graubraun oder rothbraun, inwendig weiß sind. Zum eigentlichen Arzneigebrauche wird sie von der braunen Oberhaut durch Abschälen derselben befreit, gewöhnlich in Scheiben zerschnitten und alsdann getrocknet. Im frischen Zustande hat sie einen eigenthümlichen, starken, unangenehmen, betäubenden Geruch, welcher aber durch das Trocknen beinahe ganz verschwindet, und einen bitterlich-süßen, etwas zusammenziehenden, ekelhaften Geschmack, welcher auch selbst nach dem Trocknen nicht verloren geht, ausgenommen, daß das Süßliche minder bemerkbar wird. Die Pfingstrose wächst ursprünglich in schattigen Wäldern in der Schweiz, ist jedoch, wie bekannt, auch schon in unsern Gärten gemein. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 432.)

Radix petroselini. — Petersilienwurzel. — Petruželowý Kořen.

Die spindelförmige, gerade, weiße, fleischige, eigenthümlich gewürzhaft riechende, und angenehm süßlich schmeckende Wurzel dieser allgemein bekannten und gebräuchlichen Gartenpflanze. Sie liefert bei der Destillation mit Wasser eine geringe Menge eines eigenen, grüngefärbten ätherischen Oeles. Die Petersilie wächst wild in Sardinien an Quellen, und ist eines unserer gemeinsten Gartengewächse. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 218.)

*Radix pimpinellae albae. — Pimpinell-, Bernell-, Steinpeter- oder Pfefferwurzel. — Bedrnikowý Kořen.

Sie ist spindelförmig, ohngefähr eine Spanne lang, daumensdick, befasert, außen bräunlich oder graugelb, runzlich, inwendig weiß, holzig, und mit harzigen Punkten durchsäet, hat, besonders wenn sie erst unlängst gegraben worden ist, einen starken, flüchtigen, zuweilen selbst Niesen erregenden, nicht unangenehmen Geruch, welcher, wenn man die Wurzel nicht sorgfältig in wohlverschlossenen Gefäßen aufbewahrt, bald verloren geht, und einen scharfen, bitterlichen, zugleich etwas

seifenhaften Geschmack, welcher bei dem durch längere Zeit fortgesetzten Kauen ein starkes und anhaltendes Brennen im Munde erregt; der Weingeist entzieht der Wurzel diese Schärfe. Ihre Bestandtheile sind: Ein eigenes Harz, ein scharfer Extraktivstoff und eine geringe Menge eines besondern ätherischen Oeles. Diese Wurzel muß man auf sonnigen Anhöhen suchen. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 221.)

Radix Polygalae amarae. — Bittere Kreuzblumenwurzel. — Ustawač. Mudatka.

Sie besteht aus einer kleinen, knotigen Hauptwurzel und vielen aus derselben entspringenden, ästigen, dünnen, holzigen, mit zarten Wurzelfäden versehenen Fasern, ist außen graubraun oder grünlich-grau, inwendig weißlich-gelb, geruchlos und hat einen starken, bittern, etwas salzigen Geschmack. Zuweilen befinden sich auch noch daran die ziemlich großen, dicken, breiten und umgekehrt-eiförmigen, sehr bitter schmeckenden Wurzelblätter. Diese Wurzel kömmt von den österreichischen Alpen.

Die Verwechslung mit der Wurzel der gemeinen Kreuzblume ist, wenn sie zu vermuthen wäre, nach den Kennzeichen der letzteren, so wie sie bei Herba Polygalae vulgaris (S. 264.) angegeben sind, leicht auszumitteln.

*Radix Polygalae Senegae. Radix senecae vel senegae aut polygalae virginianae. — Senegawurzel. Klapperschlangenwurzel.

Diese Wurzel ist einige Zolle lang, etwas dicker als ein Federkiel, verschiedentlich gebogen, knotig, ästig, in viele Fasern zertheilt, besteht aus einer starken, gelben, harzreichen, mit einer aschgrauen Oberhaut überzogenen Rinde und einem weißen, holzigen Kerne. Die Rinde, als der eigentlich wirksame Theil, ist geruchlos, hat aber einen Anfangs mehligen, dann etwas sauern, zuletzt aber einen bitterlichen und beißenden Geschmack. Der wesentlichste Bestandtheil dieser Wurzel ist ein eigenthümlicher, dem Aeußern zufolge beinahe harzähnlicher, in seiner chemischen Wirksamkeit wie eine Säure sich verhal-

tender und vorzüglich mit Kali zu einer Salzverbindung vereinbarer Stoff, welcher den Namen: Polygalin oder Polygalsäure führt. Die Pflanze, welche diese Wurzel liefert, wächst in Amerika.

*Radix polypodii seu filiculae dulcis. — Engelsüß-, Steinlakrizen-, Steinfarren-, Kropf- oder Korallenwurzel. — Osladicowý Kořen. Osladič.

Sie ist ohngefähr eine Spanne und darüber lang, von der Dicke eines Federkiels, walzenförmig, verschiedenartig gebogen, knotig, gegliedert, gleichsam gezähnt, mit dünnen, länglichen, röthlich-braunen Schuppen dicht bedeckt und mit sehr zarten Wurzelfasern versehen, äußerlich braun oder auch bisweilen schwärzlich, und enthält ein grünlich-gelbes, unangenehm, beinahe wie ranzig riechendes, süß, zugleich aber auch etwas zusammenziehend schmeckendes Mark. Chemischen Untersuchungen zufolge sind ihre Bestandtheile: Zuckerstoff, Kraftmehl, Gummi, Harz, ein eigener Färbestoff, eine gewisse freie Säure, eine geringe Menge von salzsauerm Kali, äpfelsauern Kalks und Kieselerde. Diese Wurzel findet man bei uns an dürren Felsenwänden, und sammelt sie im Frühlinge. (Abbildungen: Plenk icon. plant. med. t. 738. — Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 5. Lieferung.)

*Radix pyrethri. — Bertram-, Sankt Johannis-, Speichel- oder Zahnwurzel. — Peltrámowý Kořen.

Eine ohngefähr zwei bis vier Zolle lange, walzenförmige und beiläufig fingersdicke, feste, zähe, nur wenig befaserte Wurzel, welche außen runzlich, bräunlich-grau, im Innern weißlich-gelb, sehr dicht und auf dem Querdurchschnitte mit vielen röthlich-braunen, glänzenden Harzpunkten bezeichnet ist. Sie hat an sich keinen Geruch, wohl aber einen, und zwar allmählig sich entwickelnden, beinahe dem Essig ähnlichen, scharfen, brennenden und lange anhaltenden Geschmack. Bei der Destillation mit Wasser liefert sie nach öfterem Cohobiren ein eigenthümliches, butterähnliches, geruchloses, sehr brennend

schmeckendes, ätherisches Oel. Diese Wurzel kömmt zu uns aus Afrika. (Abbildung: Blackwell herb. t. 390.)

Verwechslung:

Mit der Wurzel des weißen Dorants oder wilden Bertrams (Achillea ptarmica). Diese erkennt man, ohngeachtet ihrer großen Aehnlichkeit mit der ächten Bertramwurzel daran, daß sie weit mehr befasert ist, indem dabei insbesondere jedesmal mehrere Wurzelfäden büschelweise aus demselben Punkte entspringen; übrigens ist aber auch ihr Geschmack viel weniger scharf.

Mit der Wurzel der staudigen Wucherblume (Chrysanthemum frutescens). Sie ist ohngefähr so stark als eine Federkiel, hart, zerbrechlich, obenher ringsherum mit sehr feinen, haarförmigen Fasern, wie mit einem Barte, besetzt, und schmeckt weit minder brennend als die Bertramwurzel, ja vielmehr nur herb und säuerlich.

Radix ratanhiae. — Ratanhiawurzel.

Aus einem gemeinschaftlichen Wurzelkopfe entspringen viele, oft beinahe wie ein Korallengewächs gestaltete Wurzeltriebe von der Dicke einer starken Federspule, welche innerhalb einer etwas rauhen, röthelfarbenen, hie und da mit schwärzlichen Punkten bezeichneten, ansehnlich dicken, brüchigen und faserigen Rinde einen blaßrothen, harten und holzigen Kern einschließen. Sie ist geruchlos, und hat, besonders im Rindenantheile, einen herben, zusammenziehenden Geschmack; beim Kauen derselben wird der Speichel dunkelroth gefärbt; ihr Absud ist hellroth und trüb. Ihr wesentlicher Bestandtheil ist Gerbestoff, dessen sie beinahe die Hälfte ihres Gewichtes enthält. Sie stammt aus Amerika.

*Radix rhei seu rhabarbari moscovitici vel sibiriei aut bucharici seu russici vel chinensis. — Russische Rhabarberwurzel. — Rebarbara.

Gewöhnlich sind es rundliche, nicht viel über zwei Zolle lange und breite, selten längliche, walzenförmige oder auch mehr

oder minder flache, sehr oft durchbohrte Stücke einer Wurzel, welche fest, trocken und nicht allzu schwer ist, eine glatte Oberfläche hat, außen rein gelb, oder doch grünlich-bräunlich, oder röthlich-gelb ist, im Innern ein schönes, einer Wurzelfladen ähnliches, weiß und rosenroth marmorirtes, beinahe markiges oder schwammiges Gewebe zeigt. Sie färbt den Finger und ein weißes Tuch ohne aller Veränderung ihrer eigenen Farbe nur ganz wenig gelb, hat einen eigenthümlichen, starken, nicht angenehmen Geruch, und einen ausgezeichneten, starken, ekelhaften, bitterlichen, etwas scharfen und ein wenig zusammenziehenden Geschmack. Beim Kauen derselben muß sie gelind zwischen den Zähnen knirrschen und den Speichel schnell safrangelb färben, ohne jedoch dabei schleimig oder klebrig zu werden; ferner muß sie sich leicht pulvern lassen, und dabei ein hochgelbes Pulver geben. Das Wasser, so wie der Weingeist äußern eine gleich stark auflösende Kraft auf die Bestandtheile dieser Wurzel. Eine auf dieselbe getröpfelte Lösung des kohlensauern Kali muß der benetzten Stelle sogleich eine rothbraune Farbe ertheilen, und die weingeistige Lösung der Rhabarber darf beim Zusatze vom Wasser nicht merklich getrübt werden. Gemäß den von Henry mit derselben angestellten chemischen Untersuchungen ist ihr wesentlicher Bestandtheil: Ein eigenthümlicher Stoff, von welchem ihre Farbe, ihr Geruch und ihr Geschmack herrührt, er ist gelb, unlöslich in kaltem, auflöslich in heißem Wasser, im Alkohol und Aether. Er verflüchtigt sich zum Theil im Feuer als ein gelber, riechbarer Rauch, und hat einen sehr herben, ekelhaften Geschmack. Er gibt mit Kali und Ammoniak rothe Auflösungen, aus welchen ihn die Säuren mit seiner ursprünglichen Farbe wieder fällen. Vom Kalkwasser wird er geröthet und niedergeschlagen. Er bildet mit den meisten Säuren gelbe, unlösliche Verbindungen, mit den Blei-, Zinn-, Queckfilber- und Silberauflösungen gelbe Niederschläge, mit dem schwefelsauern Eisen einen schwärzlich-grünen, und mit dem thierischen Leim einen flockigen, lederartigen

Bodensatz. Nebstdem enthält die Rhabarberwurzel ein fettes, rothes, in der Hitze ranzig werdendes, im Alkohol und Aether lösliches Oel, jedoch nur in geringer Menge, desto mehr aber sauern kleesauern und äpfelsauern Kalk, etwas Weniges schwefelsauern Kalk und Eisenoxyd, Gummi, Stärkmehl und Holzfaser. Das Vaterland der Rhabarber ist das nördliche Asien.

Verfälschung:

Mit der Rhapontikwurzel (Radix Rhei pontici). Diese erscheint in länglichen, dünnen, walzenförmigen, oft einfach gespaltenen, außen dunkelgelben, zuweilen sogar fast braunen, manchmal mit gelbem Ocher, oder auch mit Kurkume-, oder wohl gar mit Rhabarberpulver bestrichenen, alsdann deshalb stark abfärbenden und sich entfärbenden Stücken, welche inwendig weiß und gelb, bisweilen auch roth und gelb gemasert, und nach der Quere durchschnitten mit strahlenförmigen, vom Mittelpunkte nach dem Umkreise zu laufenden Streifen bezeichnet sind, viel schwächer und minder angenehm riechen, zwischen den Zähnen nicht knirrschen, durch eine längere Zeit gekaut eine zähe, schleimige Beschaffenheit verrathen, dabei schärfer, zusammenziehender, weniger bitter und minder ekelhaft schmecken, zugleich den Speichel nur wenig färben, an der mit einem feuchten Tuche sorgfältig abgewischten äußeren Oberfläche so wie an einer frischen Bruchstelle mit einer gesättigten Lösung des kohlensauern Kali im Wasser nur eine schwache, bräunliche Färbung erleiden, und einen viel schwächern, minder gefärbten, wässerigen Auszug geben.

Mit der Wurzel der Mönchsrhabarber (Radix Rhei monachorum). So nennt man auswendig runzliche und braune, im Innern schmutzig-bräunliche oder grünlich-gelbe, mit dunkelrothen Adern durchzogene Stücke einer Wurzel, welche viel schwächer riecht, zwischen den Zähnen nicht knirrscht, zwar rhabarberartig und bitterlich, zugleich aber auch viel zusammenziehender schmeckt, den Speichel gelb färbt, aber weit weniger Ekel erregend und nur sehr wenig purgirend wirkt.

*Radix Rubiae tinctorum. — Krapp- oder Grappwurzel. Färberröthe. — Mařenowý Kořen. Mařena.

Eine sehr lange Wurzel von der Dicke eines Federkiels, mit starken Seitenfasern besetzt, auswendig mit einer dünnen, blaßbraunen Oberhaut bekleidet, unter derselben gelbroth, übrigens aber durchaus dunkelroth und in der Mitte markig, geruchlos, zusammenziehend und etwas bitterlich schmeckend. Sie färbt den Speichel, das Wasser, den Weingeist, die ätherischen Oele, ja selbst die Knochen der damit gefütterten Thiere roth. Der Krapp wächst im südlichen Teutschlande und in Frankreich wild, bei uns wird er häufig gebaut. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 7. Lieferung.)

*Radix salep seu salap vel satyrii aut satyrionis ceu Orchidis masculae. — Salep-, Salab-, Knaben- oder Ragwurzel. — Kořen králowského Wstáwače. Králowský Wstáwač.

Knollen, welche meistens länglich-rund, manchmal auch handförmig, von der Größe einer Hasel- oder Wallnuß, ziemlich schwer, hart, hornartig, durchscheinend, auswendig rauh, hie und da mit flachen Grübchen besetzt, gelblich-weiß, geruchlos sind und sehr schleimig, gummiartig schmecken, indem sie bloß aus vertrocknetem, mit Leimstoff innigst verbundenem Pflanzenschleim bestehen, so daß sie, jedoch nur, wenn sie früher gepulvert worden, im Wasser bei gelindem Sieden unter oftmaligem Umrühren beinahe gänzlich auflösbar sind, und nach dem Erkalten, bei einer etwas geringern Menge Wassers, eine gallertartige Masse liefern. Die Salepknollen findet man bei uns allenthalben auf feuchten Wiesen, und man sammelt sie nach der Blüthezeit am Ende des Sommers. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 9. Lieferung.)

*Radix saponariae. — Seifenkraut-Wurzel. — Mydlicowý Kořen.

Eine oft über zwei Fuß lange, ohngefähr einen Finger dicke, walzenförmige, knotige, gebogene, ästige, gegliederte, feste, faserige, auswendig röthliche oder röthlich-braune, im Innern gelbliche, in der Mitte weißliche Wurzel, welche geruchlos ist, Anfangs süßlich, hintendrein bitterlich, etwas scharf, zugleich aber auch ein wenig klebrig schmeckt. Das Seifenkraut wächst bei uns auf Wiesen und an Zäunen; seine Wurzel wird im Frühjahre ausgegraben. (Abbildungen: Plenk icon. plant. med. t. 346. — Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 4. Lieferung.)

*Radix sassaparillae vel sarsaparillae aut salsaparillae seu sarsae. — Sassaparill-, Sarsaparill- oder Heckenrebenwurzel. — Wlaské Hřywj Kořen.

Sie besteht gewöhnlich aus den einige Fuß langen, von dem beiläufig zolldicken, rundlichen Wurzelknollen losgemachten Wurzeltrieben, welche ohngefähr so stark als eine Gansfeder, zähe und biegsam sind, sich leicht spalten lassen, ohne dabei in kleine Splitter zu zerspringen und ohne einen mehlartigen Staub zu verbreiten. Sie ist außen in ihrer Länge breit gefurcht, graubraun, im Innern schmutzig weiß, holzig, hat einen kaum merklichen Geruch, und einen bitterlichen, mehligen, zugleich etwas schleimigen Geschmack; ihr wässeriger Aufguß ist röthlich, riecht widrig, und hat keinen besonders ausgezeichneten, nur einen faden Geschmack; der geistige Auszug ist auch röthlich. Die Sassaparillwurzel kömmt aus Brasilien und Peru. (Abbildung: Blackwell herb. t. 393.)

Radix scorzonerae. — Skorzoner-, Hafer-, Schlangenmord- oder Natterwurzel. — Hadimorowý Kořen.

Sie ist oft über eine Spanne lang, spindelförmig, beiläufig einen Zoll dick, außen mit dünnen Fasern besetzt und schwarzgrau, im Innern gelblich-weiß, gibt, so lange sie noch frisch ist, wenn sie verletzt wird, einen milchigen Saft, hat keinen besondern Geruch, und einen angenehmen, zuckerartig-mehligen Geschmack, woran jedoch beim Trocknen das Süße

größtentheils verloren geht. Die Skorzonerwurzel stammt ursprünglich aus Spanien und dem südlichen Frankreich, wird jedoch nun häufig in unseren Gärten gezogen. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 1. Lieferung.)

*Radix Serpentariae virginianae. — Virginische Schlangen-, Baldrian- oder Osterluzeiwurzel. — Hadj Ged hogich Koŕen.

Aus einem kleinen, knotigen Wurzelknopfe, woran zuweilen auch noch die Wurzelblätter sitzen, entspringen in ansehnlicher Menge mit einander verflochtene Fasern, welche einige Zolle lang, dünn, außen grünlich-braun, inwendig gelblich-weiß sind, einen eigenthümlichen, aromatischen, einem Gemenge aus der Baldrianwurzel und dem Kampher ähnlichen Geruch, und einen gewürzhaften, bitterlichen, etwas stechenden, erwärmenden Geschmack besitzen. An der Luft, besonders aber in Pulverform aufbewahrt, büßt diese Wurzel bald ihre Wirksamkeit ein. Sie kömmt aus Nordamerika.

Die Verfälschung mit der virginischen Haselwurzel (Radix Asari virginici) verräth sich bei aufmerksamer Betrachtung theils durch ihre schwarze Farbe, theils durch ihre gegliederten Wurzelfasern.

*Radix symphyti seu consolidae majoris. — Schwarzwurzel. Wallwurzel. Schmeerwurzel. Beinwell. — Kostiwalowý neb Swalnikowý Koŕen. Kostiwal. Swalnik wětšý.

Diese auf unseren feuchten Wiesen zu suchende Wurzel ist lang, beiläufig einen Finger dick, ästig, außen schwarz, innen weiß, im frischen Zustande fleischig, getrocknet schwammig, geruchlos und von einem süßlich-schleimigen Geschmack. Einer ihrer vorzüglichsten Bestandtheile ist eine nicht unbeträchtliche Menge eines eigenen, zusammenziehenden Prinzips, welches, obgleich es von dem vielen Schleime (dem andern Bestandtheile) so sehr umhüllt ist, daß es kaum auf die Zunge wirkt,

dennoch aber im Rindenabsude durch die schwarze Färbung desselben, welche der Zusatz der Eisensalze bewirkt, deutlich dargethan wird. Man sammelt diese Wurzel im April. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 3. Lieferung.)

*Radix taraxaci seu dentis leonis. — Butterblumen-, Löwenzahn-, Pfaffenröhrlein-, oder Kuhblumenwurzel.—Mléčný aneb pampuliškowý neb pleškowý Kořen.

Eine starke, spindelförmige, ohngefähr eine Spanne lange und zuweilen mehr als fingerdicke, ästige Wurzel, welche befasert, außen braun, inwendig weiß, fleischig, mit einem holzigen Streifen in der Mitte durchzogen, frisch verletzt einen milchigen Saft von sich gebend, geruchlos ist und süßlich-bitter, zugleich aber auch ein wenig salzig schmeckt. Sie ist auf unsern Wiesen gemein. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 2. Lieferung.)

*Radix tormentillae. — Tormentill-, Ruhr- oder Blutwurzel. — Natrník. Krewnikowý Kořen.

Sie ist knollig, kurz, von der Dicke eines Federkiels bis zu der eines kleinen Fingers, knotig, gebogen, mit vielen langen, steifen Fasern besetzt, hat ein sehr dichtes, festes, beinahe holziges Gewebe, ist von Außen schmutzig-rothbraun, inwendig braun-roth, hat an sich gar keinen Geruch und einen bitterlichen, sehr zusammenziehenden Geschmack. Man bemerkt an ihr die besondere Eigenschaft, daß sie im Herbste eingesammelt (besonders so lange als sie noch frisch ist) im Finstern, und zwar selbst unter dem Wasser, stark leuchtet. Ihr Aufguß sowohl als ihr Absud ist roth gefärbt, und ein über dieselbe abgezogenes Wasser hat einen schwachen, rosenartigen Geruch, und einen bittern Geschmack. Ihr wesentlichster Bestandtheil ist ein in reichlicher Menge vorhandener zusammenziehender Stoff. Sie wächst sehr häufig bei uns in schattigen Nadelhölzern, und wird im April oder Mai gesammelt.

(Abbildungen: Plenk icon. plant. med. t. 411. — Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 6. Lieferung.)

*Radix Valerianae sylvestris seu officinalis vel minoris. — Baldrian-, Waldspeik-, Katzen-, Augen- oder Rattenwurzel. — Kozlikowý Kořen.

Sie besteht aus einer kurzen, länglichen, gleichsam abgestutzten Hauptwurzel, aus welcher nach allen Seiten viele, lange, schlanke, strikförmige, zähe, mit Würzelchen und kurzen Haaren besetzte Nebenwurzeln hervorgehen, außen von schwärzlich-brauner Farbe, inwendig weißlich, eigenthümlich stark, durchdringend, unangenehm, fast bockartig riechend, und von gewürzhaftem, scharfem, endlich etwas bitterm und zusammenziehendem widrigem Geschmack. An der Luft verliert sie, namentlich wenn sie im gepulverten Zustande aufbewahrt wird, leicht ihre Kräfte und Wirksamkeit. Bei der Destillation liefert sie ein eigenes ätherisches Oel, welches ohngefähr den hundertsten Theil des Gewichtes der getrockneten Wurzel ausmacht. Ihre übrigen Bestandtheile sind, außer dem erwähnten Oele, ein im Alkohol, Aether, in flüchtigen und fetten Oelen, nicht aber in ätzenden Alkalien lösliches, schwarzes Harz, Kraftmehl, ein eigener, im absoluten Alkohol und im Aether nicht löslicher, mit salzsauerm Zinn, salpetersauerm Silber, mit Brechweinstein und mit salpetersauerm Queckſilber löslicher, durch Schwefelwasserstoff bei Abscheidung des Metalls und unveränderter Wiederherstellung des andern Bestandtheils zerlegbarer, besondere Verbindungen liefernder und ein gummichter durch Metallsalze nicht fällbarer, weder im Alkohol noch Aether, sondern nur im Wasser auflöslicher, nach dem Abdampfen klebriger und brauner Extraktivstoff. Die in unsern erhabenen Gebirgswäldern vorkommende Wurzel ist weit kräftiger als jene aus Sumpfgegenden, und man sammelt sie am Anfange des Frühlings. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 6. Lieferung.)

Verwechslung und Verfälschung:

Mit der Wurzel des Sumpf-Baldrians. (Valeriana dioica). Ihr Wurzelkopf ist im Verhältniß seiner Dicke länger, ihre Fasern sind dünner und beinahe grün, und ihr Geruch ist, so wie auch ihr Geschmack, auffallend schwächer.

Mit der Wurzel des Garten-Baldrians (Valeriana Phu). Diese Wurzel ist viel länger und dicker, faseriger, und hat einen nicht so durchdringend aromatischen Geruch, gleichwie auch einen viel weniger scharfen, minder gewürzhaften, aber unangenehmer bittern Geschmack.

Mit der Wurzel der schwarzen Niesewurz (Siehe: Radix Hellebori nigri S. 396.).

Radix victorialis rotundae. Radix Gladioli communis. — Runde Siegmarswurzel. Runder Allermannsharnisch. Gemeine Schwertelwurzel.

Ein runder, am untern Theile vorzüglich stark befaserter, außen brauner Knollen oder vielmehr eine netzartig gezeichnete, braunhäutige Hülle, in welcher gewöhnlich zwei derbfleischige, bräunliche, nur wenig und nicht ausgezeichnet riechende, etwas scharf und bitterlich schmeckende Knollen enthalten sind. Die Pflanze, von welcher diese Wurzel stammt, ist eigentlich im südlichen Europa zu Hause, nun aber auch schon in unseren Gärten einheimisch. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 33.)

Radix zedoariae. — Zittwerwurzel. Zedoarwurzel. — Cyewarowý Kořen.

Sie ist bis einige Zolle lang, von der Dicke des kleinen Fingers, mehr oder weniger rund, etwas knotig und uneben, schwer, fest, zähe und wenig faserig, außen runzlich, lichtgrau, im Innern bräunlich, hat einen eigenthümlichen, starken, gewürzhaften, nicht unangenehmen, fast kampherartigen Geruch, und einen scharfen, bitterlichen, erwärmenden Geschmack. Ihre wesentlichen Bestandtheile sind: ein eigenthümliches, dickliches, ätherisches Oel, welches mit der Zeit zu einer

harzigen, kampherartigen Masse erhärtet, ein anderer harziger und ein besonderer Extraktivstoff. Man holt sie aus Ostindien. (Abbildung: Plenk icon. plant. med. t. 111.)

*Radix zingiberis seu zinziberis. — Weißer oder gemeiner Ingwer. — Zázwor.

Diese Wurzel ist ohngefähr einen bis zwei Zolle lang, knotig, zuweilen ästig oder handförmig, etwas plattgedrückt, sehr fest und dicht, außen manchmal etwas runzlich, weißlich oder gelblich, im Innern gelblich-weiß, schwer zerbrechlich, auf dem Bruche etwas faserig. Sie besitzt einen angenehmen, sehr aromatischen Geruch, und einen gewürzhaften, scharfen, brennenden Geschmack, indem sich gleichzeitig eine stechende Empfindung auf der Zunge äußert. Ihre wesentlichen Bestandtheile sind: Eine nicht unbeträchtliche Menge eines eigenthümlichen ätherischen Oeles und eines besondern Harzes. Sie wird zu uns aus Ostindien und China gebracht. (Abbildung: Vollst. Samml. offiz. Pflanzen. Düsseldorf b. Arnz. 7. Lieferung.)

*Resina guajaci nativa. Resina ligni sancti. Gummiresina guajaci seu ligni guajaci. Gummi guajacum — Guajakharz. Franzosenholzharz.

Aeußere Merkmale. Größere oder kleinere Stükke Harz von unbestimmter Form, an denen oft noch Stückchen von der Rinde oder vom Holze kleben. Es ist ziemlich fest, jedoch nicht schwer zerbrechlich, hat einen unebenen, glänzenden, bisweilen muscheligen Bruch, ist auswendig dunkelbraun oder grünlich-braun, im Innern aber blaulich-grün, bräunlich und weiß gefleckt, an den Kanten durchscheinend und honiggelb. Es läßt sich zerreiben, ohne alsdann so leicht wieder zusammenzukleben, und giebt ein weißes Pulver, das mit der Zeit grün wird. Zwischen den Zähnen wird es zähe, ohne daß es sich jedoch zwischen den Fingern erweicht. An sich besitzt es keinen, aber auf glühenden Kohlen verbreitet es einen eigenthümlichen, nicht unangenehmen Geruch; es hat einen

etwas süßlichen, zugleich bitterlichen, scharfen, kratzenden Geschmack, und sein Eigengewicht beträgt 1,228.

Innere Eigenschaften. An der Luft und am Lichte nimmt es, wie bereits erwähnt worden ist, nicht nur für sich allein als Pulver, sondern auch, und zwar viel schneller, wenn man es mit arabischem Gummischleim, Eigelb oder Zucker in einem erwärmten Mörser zusammenreibt, und diese Mischung mit Wasser verdünnt, eine dunklere, blauliche, allmählig grün werdende Farbe an, welche Farbenänderung der Verbindung des Guajakharzes mit dem Oxygen, das es der atmosphärischen Luft entzieht, zugeschrieben wird. In mäßiger Hitze schmelzt und an der Flamme brennt es. Wasser äußert auf dasselbe nur eine geringe Einwirkung, Weingeist löset es bis auf einen kleinen Rückstand auf, und diese grünlich-gelbe Lösung zeigt die besondere Eigenschaft, daß sie durch wenige Tropfen Salpetersäure, ja selbst schon durch bloße salpetersaure Dämpfe, wenn sie hindurch strömen, angenehm blau gefärbt wird, welche Erscheinung ebenfalls durch eine mittelst der Salpetersäure hervorgebrachte Oxygenirung des Guajakharzes erklärbar ist. In dieser alkoholischen Lösung bewirkt der Zusatz vom Wasser eine milchige Trübung, woraus sich ein weißer Niederschlag bildet, welcher in Kalilauge ganz auflöslich ist. Sein wesentlichster Bestandtheil ist, außer einer sehr unbeträchtlichen Menge Gummi, so wie einer kleinen Quantität Kalk und Extraktivstoff, ein eigenthümliches Harz.

Verwechslung und Verfälschung mit Geigenharz oder auch gemeinem Harz, welches zuweilen mit Schafgarbenharz grün gefärbt worden ist. Diesen Betrug entdeckt man zum Theil schon durch den unverkennbaren Harz- und Terpentingeruch, noch sicherer aber bei der oben erwähnten Behandlung des aus der weingeistigen Lösung des Guajakharzes mit Wasser entstandenen Niederschlages mit Kalilauge, indem alsdann auch bei einer überschüssigen Menge derselben keine vollkom-

men klare Auflösung zu Stande kömmt, sondern immer noch Einiges in der Flüssigkeit, dieselbe trübend, zurückbleibt, welches durch das Filtrum abgeschieden alle Eigenschaften des gemeinen oder des Geigenharzes zu erkennen gibt.

*†Resina jalapae. Magisterium Jalapae. — Jalappenharz. Purgirharz.

Gewöhnlich formt man es in dünne Stangen, oder es sind auch nur Stücke von unbestimmter Gestalt und Größe, immer jedoch bei ächter und sorgfältiger Bereitung fest und trocken, außen etwas rissig und hellbraun, leicht zerbrechlich, und auf dem Bruche röthlich-braun, etwas glänzend, und an den Kanten durchscheinend; zerrieben liefert es ein gelblichbraunes Pulver. Es hat einen starken, eigenthümlichen, ekelhaften Geruch, und einen bittern, widrigen, scharfen, harzigen, kratzenden, lange anhaltenden, besonders an der Zungenwurzel und im Rachen verweilenden Geschmack. Mit heissem Wasser übergossen, und auch mit demselben abgerieben, darf es demselben doch keine bräunliche Farbe ertheilen, jedoch im Weingeist muß es leicht und vollkommen auflöslich seyn; im kalten Schwefeläther ist es unlöslich.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit dem wässerigen Extrakt der Wurzel (wenn nämlich zur Ausziehung der Jalappenwurzel ein schlechter Weingeist, oder gar nur Branntwein verwendet, oder wenn das Extrakt nicht gehörig ausgewaschen wurde). Alsdann ist das Jalappenharz nie trocken, sondern es wird an der Luft feucht und klebrig, ist dunkler, weniger brüchig und ganz undurchsichtig; reibt man es in einem Mörser mit heissem Wasser, so wird dieses braun gefärbt, und bei der Auflösung im Alkohol bleibt das durch Wasser Ausziehbare als ein schleimiger Bodensatz zurück.

Mit darunter gemengter gepulverter Jalappenwurzel. Dieser Zusatz verräth sich bei der Auflösung im Alkohol als ein ganz unlöslicher Rückstand.

Mit Guajakharz; man braucht dann bloß das verdächtige Jalappenharz mit kaltem Schwefeläther zu digeriren, indem dieser Zusatz darin löslich, und in dieser Auflösung sowohl durch die Beimischung von Salpetersäure als auch durch die des Wassers entdeckbar ist.

Mit gemeinen Harzen, z. B. mit Geigenharz, Pech u. dgl. Diese Beimischungen verrathen sich theils durch die mindere Brüchigkeit der Substanz, theils durch den ihnen eigenthümlichen Geruch, den sie beim Verbrennen auf glühenden Kohlen verbreiten, noch sicherer aber durch die eigene, oben beim Guajakharze angezeigte Verfahrungsart, das Daseyn solcher gemeiner Harze durch die Behandlung mit Aetzkalilauge auszumitteln.

Mit dem Harz des Lerchenschwamms. Diese Art des Betruges ist sehr schwer, beinahe gar nicht zu enthüllen, und nur muthmaßlich, wenn das Jalappenharz beim Zusammentreffen aller übrigen, ihm zukommenden Eigenschaften eine schwarzbraune Farbe zeigt.

Resina laccae. Lacca in baculis, granis et tabulis. — Lack. Gummilack. Stangenlack. Körnerlack. Tafellack. Schell-Lack. — Laka.

Ein festes, trockenes Harz, welches entweder die Spitzen von Zweigen umgebend Stangen bildet, oder in tropfenartigen Körnern, oder wohl auch schon zusammengeschmelzt und in Tafeln geformt vorkömmt, von dunkel braunrother Farbe ist, an sich keinen Geruch hat, jedoch erhitzt oder angebrannt einen eigenen, angenehmen Geruch äußert, gekaut den Speichel roth färbt und zusammenziehend schmeckt. Nach der von Hatchett angestellten chemischen Untersuchung enthält das Lack: Harz, Färbestoff, Wachs und Kleber; ersterer beträgt im Stangenlack 68, im Körnerlack 88,5 und im Schellack 90,9, dann der Färbestoff im ersten 10, im zweiten 2,5 und im dritten 0,5 Prozent. Eigentlich ist das Lack ein aus mehreren in Ostindien wachsenden Bäumen nach dem Stiche, den das Weibchen der

Lackschildlaus in die Rinde der Zweige macht, ausfließendes Harz.

*Resina pini seu communis. — Fichtenharz. Gemeines Harz. — Smula.

Eine feste, trockene, harzige, nicht gar schwer zerbrechliche, auf dem Bruche muschelige und glänzende Masse, welche schmutzigbraun oder honiggelb oder weiß, an sich von einem schwachen, eigenen Geruch ist, jedoch angezündet und brennend eigenthümlich, nicht ganz angenehm riecht. Zwischen den Fingern wird es nach einer Weile weich. Es quillt freiwillig aus vorhandenen oder eingehauenen Spalten der Kien-, Rothtannen- und Lerchenfichten-Rinde hervor, und erhärtet alsdann an der Luft.

*Roob dauci seu radicis dauci. Succus dauci inspissatus. — Möhren-, Carotten- oder Gelbrübensaft. — Sſtáwa z Mrkwý.

Ist eine dickflüssige Masse von honiggelber Farbe, nicht stark, jedoch eigenthümlich und gleichsam etwas süßlich riechend, und von einem eigenen, süßen, hintennach gelind scharfen und etwas kratzenden Geschmack.

Eine Verunreinigung mit Kupfer (wenn nämlich der Dicksaft in nicht vollkommen reinem Kupfergeschirr bereitet worden wäre) erkennt man auf dieselbe Weise, welche im Allgemeinen bei Roob (S. 31.) angegeben worden ist.

*Roob ebuli. Roob baccarum ebuli. — Attichmuß. — Sſtáwa chebdiowá.

Eine dünn-schmierige Masse von violettschwarzer Farbe, eigenthümlichem, schwachem Geruch, und einem besondern, süßen, zugleich auch ein wenig säuerlichen Geschmack.

Die mögliche Verunreinigung mit Kupfer entdeckt man so wie bei Roob dauci.

*Roob juniperi. Roob baccarum juniperi. — Wachholdermuß. Wachholderbeerensaft. — Sſtáwa galowcowá.

Eine dickliche, schwarzbraune, eigenthümlich, etwas balsamisch, ein wenig säuerlich und auch etwas süß riechende, süßlich-bitter, gewürzhaft und nicht unangenehm schmeckende Substanz.

Eine Verunreinigung mit Kupfer ersieht man so wie bei Roob dauci.

*Roob mororum. Roob baccarum mororum. — Maulbeerenmuß. — Sſťáwa marussowá.

Eine dickliche, violettrothe, sehr wenig ausgezeichnet riechende und eigenthümlich, fruchtartig, säuerlich-süß schmeckende Masse.

Die mögliche Verunreinigung mit Kupfer zeigt sich bei dem Verfahren, so wie es bei Roob dauc angegeben wurde.

*Roob nucum juglandum viridium. — Wallnusschalenmuß. — Sſťáwa z ořechowý Sſlupky.

Eine honigdicke, grünlich-braune, eigenthümlich und etwas süß riechende und Anfangs süß, dann aber eigentlich bloß anhaltend bitter und herb schmeckende Substanz.

Die Verunreinigung derselben mit Kupfer verräth sich so wie bei Roob dauci.

Roob ribium (Ph. A. 1794.) — Johannisbeerenmuß. — Sſťáwa z swato-Janských Gahod.

Ein dickliches, röthlich-braunes, süßlich-sauer riechendes und säuerlich-süß schmeckendes Muß.

Die Verunreinigung mit Kupfer entdeckt man wie bei Roob dauci.

*Roob sambuci. Roob baccarum sambuci. — Hollundermuß. Hollunder- oder Fliederbrei. Hollundersalse. Hollersalse. — Sſťáwa bezowá.

Eine dickliche, breiartige Masse von blaulich-schwarzer Farbe, einem eigenen, gelind säuerlichen, zugleich etwas aromatischen Geruch und einem süßen, nicht unangenehmen, eigenthümlichen Geschmack.

Die Verunreinigung mit Kupfer gewahrt man so wie bei Roob dauci.

* † Roob spinae cervinae. Roob baccarum spinae cervinae. — Kreuzbeerenmuß. — Sstáwa z řeřetlakowých neb z Pšych Gahod.

Eine breiartige, gleichförmige Masse von dunkelgrüner, beim dünneren Ausstreichen lauchgrüner Farbe, einem eigenthümlichen, angenehmen, beinahe honigartigen oder vielmehr dem des gebrannten Zuckers ähnlichen Geruch, und einem Anfangs süßen, dann aber faden, widrigen, bitterlichen Geschmack.

Eine vorhandene Verunreinigung mit Kupfer ersieht man so wie bei Roob dauci.

* Rotulae Menthae piperitae. — Pfeffermünzenzeltchen. — Syrečky z Matj peprný.

Trockene, feste, jedoch leicht auflösliche, tropfenähnliche, an der einen Seite gewöhnlich abgeplattete Stücke eines Oelzuckers, welche von beliebiger Größe sind, eine rein weiße Farbe besitzen, eigenthümlich, angenehm und stark ätherisch riechen, und einen süßen, zugleich durchdringenden, gewürzhaften, erwärmenden, hintennach kühlenden Geschmack äußern. Sie enthalten auf einen Gewichtstheil Pfeffermünzenöl die zwanzigfache Menge gewöhnlichen Zuckers.

Saccharum lactis. — Milchzucker. Milchsalz. — Smetanowý Cukr.

Größere oder kleinere, flache, rindenartige Stücke einer eigenthümlichen Masse, welche an der einen Seite ganz eben, an der andern rauh und aus vielen kleinen, unter einander zusammenhängenden, regelmäßigen, vierseitig-prismatischen Krystallen gebildet, von milch-weißer Farbe, fast geruchlos ist, und einen etwas süßlichen, zuckerartigen, zugleich ein wenig erdigen Geschmack besitzt. Diese sehr leicht zu pulvernde Substanz bedarf zu ihrer Auflösung acht Theile kalten und vier Theile heißen Wassers, und dieselbe darf weder durch Säuren und Alkalien, noch durch Neutralsalze zersetzt werden, und eben so

wenig den Veilchensaft oder die Lakmustinktur verändern. Im Alkohol ist der Milchzucker unlöslich. Er bildet eigentlich die Grundlage der Molken oder des flüssigen Antheiles der Milch.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit der Fettsäure, oder mit freier Milchzuckersäure oder mit käsigen Theilen. Ein auf diese Art verunreinigter Milchzucker pflegt meistens, wenn er schon etwas älter ist, gelblich gefärbt und schimmelig zu seyn, ferner nicht allein säuerlich, ranzig und ekelhaft zu riechen und eben so garstig zu schmecken, sondern auch den Veilchensaft und die Lakmustinktur zu röthen, wohl gar nicht selten beim Zusatze von Laugensalzlösungen aufzubrausen.

Mit Kochsalz (wenn die Milch gesalzen war). Alsdann wird der Milchzucker an der Luft feucht, ist gelblich, schmeckt salzig, und in dem Wasser, welches eine Weile darüber aufgegossen worden ist, bewirkt der Zusatz einer Auflösung von salpetersauerm Silber einen flockigen, käseartigen, weißen, am Sonnenlichte allmählig violett werdenden Niederschlag (Silberchlorid).

Mit gemeinem Zucker (wenn man ihn hiemit zu verbessern gesonnen war). Er ist dann viel süßer, und wegen seines Zusatzes, welchen sogar der Weingeist auflöst und verräth, viel leichter löslich.

Mit Alaun (indem man ihn zuweilen hiemit zu reinigen pflegt). Sodann röthet das über solchem Milchzucker eine Zeit lang gestandene Wasser den Veilchensaft gleichwie die Lakmustinktur, und tröpfelt man in dasselbe ein wenig Bleiessig, so entsteht ein pulveriger, weißer, in Salpetersäure unlöslicher Niederschlag (schwefelsaures Bleioxyd), und mit einer Lösung von salzsauerm Baryt ein ähnliches Sediment (schwefelsaurer Baryt).

*Saccharum officinale seu officinarum vel album. — Gemeiner oder weißer Zucker. — Cultr.

Jene allgemein bekannte und gebräuchliche, feste, trockene, harte, beim Anklopfen einigermaßen klingende, in kegelförmige Brode geformte, weiße, geruchlose, süß schmeckende, leicht und vollkommen auflösliche Substanz, deren Güte im Verhältnisse der Reinheit ihrer Farbe und ihrer Festigkeit besteht.

* † Saccharum saturni. Acetas plumbi acidulus siccus. Plumbum aceticum. Plumbum acetatum. Cerussa acetata. Acidum aceticum plumbo coadunatum. — Bleizucker. Trockenes säuerliches essigsaures Bleioxyd.

Aeußere Merkmale. Gewöhnlich zusammengebackene, krystallinische Klumpen, welche aus sehr zarten, kurzen und glänzenden Nadeln bestehen, oder doch ein krystallinisches, etwas durchscheinendes Pulver. Der Bleizucker ist übrigens weiß, geruchlos, hat einen süßen, zugleich aber auch gelind herben, etwas zusammenziehenden, schrumpfenden Geschmack und eine bedeutende Schwere.

Innere Eigenschaften. An der Luft werden die Krystallklumpen auf ihrer Oberfläche mehlig, und dabei durch eine theilweise Zerstörung der Säure zersetzt, eine gleiche Veränderung, und zwar schneller, erleidet der Bleizucker in einer hohen Temperatur. Im Wasser ist er leicht auflöslich, und zwar bedarf er zu seiner vollkommenen Lösung im warmen Wasser nur einen gleichen Gewichtstheil desselben, so daß also bei + 15° R. in einer Unze Wassers 3 Quentchen und 16 Grane lösbar sind. Beinahe eben so leicht nimmt ihn der Weingeist auf, und auch vom Weine so wie von den fetten Oelen wird er aufgelöst. Mit starker Schwefelsäure übergossen wird er unter Entwicklung von Essigdämpfen zersetzt. Seine Auflösungen röthen wegen der vorhandenen freien Säure den Veilchensaft und die Lakmustinktur, in demselben bewirkt aber auch der Zusatz von Schwefelsäure oder irgend eines schwefelsauern Salzes einen schweren, pulverigen, weißen, in Salpe-

terfäure unlöslichen Niederschlag (von schwefelsauerm Bleioxyd), und bei dem Hineintröpfeln der hinreichenden Menge irgend einer Flüssigkeit, worin Hydrothionsäure enthalten ist, z. B. Hydrothionwasser, Hahnemann's Weinprobeflüssigkeit oder Beguin's Geist entsteht ein schweres, flockiges, schwarzbraunes Sediment (Schwefel-Blei). Die Bestandtheile des Bleizuckers sind Essigsäure nebst Bleioxyd, und zwar erstere im Uibermaaße für die Neutralität, so daß er eigentlich ein übersaures essigsaures Bleioxyd genannt werden muß.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit basischem, kohlensauerm Bleioxyd (durch freiwillige Zersetzung, wenn er nämlich schlecht aufbewahrt worden ist). Alsdann ist der ungepulverte Bleizucker mehlig, gelblich, und hinterläßt bei der Behandlung mit Wasser einen in demselben unlöslichen, wohl aber in Salpetersäure auflösbaren Rückstand, worauf auch in der auf diese Art entstandenen Flüssigkeit die Gegenwart einer Bleiverbindung durch die bekannten Probemittel dargethan werden kann.

Mit Kupfer (wenn der zu seiner Bereitung angewendete Essig kupferhaltig war). Dann ist der Bleizucker blaulich oder grünlich, und wird er mit ätzendem Ammoniak digerirt, so wird derselbe durch die Bildung von Kupferammoniak blau gefärbt.

Mit essigsauerm Kalk. Um diese Verunreinigung auszumitteln, löse man den verdächtigen Bleizucker in kochendem, destillirtem Wasser auf, und leite in diese Auflösung einen Strom Schwefelwasserstoffgas, welches aus Schwefel-Eisen durch verdünnte Schwefelsäure oder aus Schwefelspießglanz durch Salzsäure ausgetrieben worden ist; nachdem auf diese Art alles essigsaure Blei in Schwefel-Blei umgewandelt ist, wird die Flüssigkeit filtrirt, und mit einer Auflösung von kohlensauerm Kali oder Natron oder mit Kleesäure vermengt, worauf in diesen Fällen, wenn Kalk vorhanden ist, ein weisser Niederschlag, und zwar in den zwei ersteren Fällen kohlen-

saurer und im letzteren Falle kleesaurer Kalk gebildet wird. — Eine noch leichtere Ausmittlungsmethode ist folgende: Man löse den verdächtigen Bleizucker vollständig im Wasser auf, was durch den Zusatz einiger Tropfen Salpetersäure noch schneller erfolgt, dann tröpfle man eine Lösung von Weinsäure so lange hinzu, als noch ein Niederschlag erfolgt; hierauf wird die Flüssigkeit abfiltrirt und in die Ruhe gestellt. Nach 24 Stunden setzt sich der weinsaure Kalk, wenn er vorhanden war, in kleinen Krystallen ab.

Mit gepulvertem Schwerspath. Dieser Zusatz verräth sich als ein im Wasser unlöslicher Rückstand, welcher durch das Kochen mit einer wässerigen Lösung des kohlensauern Kali zerlegt wird, indem schwefelsaures Kali und kohlensaurer Baryt entsteht, worauf man nach der Prüfung des letzteren durch die bekannten Mittel die Gegenwart des Baryts näher darzuthun vermag.

Sagapenum. Gummiresina sagapeni. Gummi sagapenum. Gummi serapinum. — Sagapen- oder Serapingummi.

Körner von verschiedener Größe bis zu der einer Wallnuß, meistens lose und nicht immer, obgleich zuweilen, zusammenhängend, glänzend und etwas durchscheinend, außen von röthlich-gelber, inwendig von gelblicher oder weißer Farbe, oder auch mehr oder minder mit Spänen, allerlei Samen u. dgl. verunreinigte, größere oder kleinere, härtere oder weichere, röthliche, gelbbraune oder dunkelbraune Klumpen einer Masse, welche stark, unangenehm und beinahe knoblauchartig riecht, einen bitterlichen, scharfen und beißenden Geschmack besitzt und beim Kauen sich an die Zähne hängt. In der Wärme der Hand wird das Sagapengummi weich und klebrig, auf glühenden Kohlen geräth es, ohne vorher zu fließen, in's Brennen, und verbreitet alsdann seinen eigenthümlichen, widrigen Geruch im hohen Grade. Im Wasser ist es nur wenig, im Weingeiste aber um so leichter löslich. Bei der Destillation mit Wasser

gibt es eine geringe Menge eines eigenen, ätherischen Oeles, gleichwie es übrigens auch Gummi und Harz enthält. Es kömmt von einer bisher noch unbekannten Pflanze aus Persien.

Sal acetosellae. Oxalas kalicus acidulus. Kali oxalicum acido excedente. Potassa vel Lixiva oxalica. Kali oxalicum. Oxalium. Sal acetosae. — Kleesalz. Sauerkleesalz. Säuerliches kleesaures Kali. — Sstiowičkowá aneb modrohlawkowá Sůl. Sůl z kyselého Dětele aneb z Allelugy.

Aeußere Merkmale. Ein aus kleinen, vierseitigen, nadelförmigen Krystallen gebildetes Salz, welches vollkommen rein weiß, geruchlos ist, und einen sehr sauern, nicht unangenehmen Geschmack besitzt.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt es unverändert, im Feuer geräth es einigermaßen in's Fließen, knistert dabei, verbreitet einen stechenden Dunst, bläht sich endlich auf, wird schwärzlich, brennt sodann mit einer blaulichen Flamme, und hinterläßt kohlensaures Kali im Rückstande. Im Wasser, eben so wie im Weingeiste, ist es nicht ganz leicht auflöslich: denn selbst von warmem Wasser bedarf es mehr als das Zehnfache seines Gewichtes, noch weit mehr aber vom Weingeiste. Im gemeinen Wasser, und zwar vorzüglich im Brunnenwasser bewirkt es (wegen der Gegenwart der Kalksalze) eine weißliche Trübung. In seinen Lösungen entsteht auch beim leisesten Zusammentreffen mit irgend einer auflöslichen Verbindung der Kalkerde jedesmal ein zartpulveriger, weisser, selbst in der Salpetersäure unlöslicher Niederschlag (kleesaurer Kalk). Seine Bestandtheile sind Kali und Kleesäure oder Zuckersäure, und zwar ist die letztere im Uibermaaße vorhanden.

Verfälschung:

Mit säuerlichem schwefelsauerm Kali. Dies verräth sich, überdem, daß es leichter auflöslich ist, und nicht rein sauer, sondern nebst.ei etwas herb und zusammenziehend

schmeckt, dadurch, daß, wenn man zu der Auflösung eines diesfalls verdächtigen Salzes Bleiessig hinzutröpfelt, alsdann augenblicklich ein schweres, zartkörniges, weißes, selbst in der Salpetersäure unauflösliches Sediment (schwefelsaures Bleioxyd) entsteht, und auch beim Zusatze von salzsauerm Baryt ein ähnlicher Niederschlag (schwefelsaurer Baryt) gebildet wird.

Mit zarten Weinsteinkrystallen; man erkennt diese Beimischung an dem eigenthümlichen, beim Verbrennen auf einem glühenden Eisenbleche sich entwickelnden brenzlichsauern Geruch.

*Sal amarus. Sulfas magnesiae. Magnesia sulfurica. Sal anglicus vel anglicanus seu cathartícus amarus. Magnesia vitriolata. Talcum sulfuricum. Sal Sedlicensis vel Saidschützensis seu Epsomensis aut Ebshamensis. Acidum vitriolicum magnesia saturatum. — Bittersalz. Schwefelsaure oder vitriolsaure Bittererde, oder Magnesie, oder Talkerde. Engländisches oder englisches Salz. Purgirsalz. Sedlitzer, Saidschützer oder Epsomer Salz. — Sedlecká horká Sůl.

Aeußere Merkmale. Ansehnliche, große, sechsseitige, an ihren Enden zugespitzte, oder kleine, spießige, trokkene, glatte, weiße und glänzende Krystalle, oder ein salziges Pulver. Diese Substanz ist geruchlos, und besitzt einen bittern, salzigen und ein wenig kühlenden Geschmack.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt die schwefelsaure Bittererde unverändert, in der Wärme zerfallen die Krystalle zu einem mehligen Pulver, stärker erhitzt geräth das Salz in den sogenannten Wasserfluß; im Wasser wird es leicht aufgelöst, indem eine Unze Wassers bei + 15° R. 6 Drachmen Bittersalz aufnimmt, und in seiner Lösung bewirkt der Zusatz von Pottasche einen häufigen, zartpulverigen, weißen Niederschlag (kohlensaure Magnesie); seine Bestandtheile sind Bittererde und Schwefelsäure. In vorzüglicher Güte und Rein-

heit wird es aus dem nahe bei Bilin gelegenen Saidschützer Bitterwasser bereitet.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit salzsaurer Bittererde; alsdann ist das Salz feucht und schmierig, hat einen viel durchdringendern, bitterern Geschmack, und in seiner Auflösung bewirkt das Hinzutröpfeln einer Auflösung des salpetersauern Silbers einen flockigen, käseähnlichen, schweren, weißen, am Sonnenlichte allmählig violett werdenden Niederschlag (Silberchlorid).

Mit Glaubersalz. Ein hiemit gemengtes Bittersalz schmeckt minder bitter, vielmehr etwas herb und ein wenig kühlend, zeigt in seiner Auflösung nach dem Zusatze von Pottasche einen viel schwächern Niederschlag als ein ganz gewiß ächtes, und wenn man die wässerige Lösung eines solchen verdächtigen Salzes so lange, jedoch nicht länger, mit Barytwasser mengt, als noch ein Niederschlag erfolgt, so bräunt die filtrirte Lauge das Kurkumepapier, und den Veilchensaft färbt sie grün, wegen des in derselben vorhandenen Natrons.

*Sal ammoniacus. Murias ammoniae. Ammonium muriaticum. Hydrochloridum ammoniae. Chloridum ammoniae. Alkali volatile salitum. Ammonia muriatica. Sal armoniacus. Acidum salis alkali volatili saturatum. — Salmiak. Salzsaures Ammonium. Hydrochlorsaures Ammonium. Ammoniumchlorid. Salammoniak. — Salarmonyak.

Aeußere Merkmale. Ein gewöhnlich in festen, runden Kuchen, welche auf der einen Seite rundlich erhaben, auf der andern ein wenig ausgehöhlt sind, oder auch in der Gestalt kurzer, breiter Kegel, wohl auch in kleinen, sechsseitigen, prismatischen, oder in federartigen oder nadelförmigen, zarten Krystallen, oder aber auch in der Pulverform vorkommendes Salz, welches, besonders wenn es den gehörigen Grad der Reinheit hat, geruchlos ist, einen salzigen, scharfen und beiß-

senden, stechenden Geschmack besitzt, und ein Eigengewicht von 1,420 zu erkennen gibt.

Innere Eigenschaften. An der Luft ist der Salmiak ganz unveränderlich, in der Hitze vollkommen sublimirbar, so zwar, daß er, ohne die geringste Aenderung zu erleiden, in zarten, federartigen Krystallen (Flores salis ammoniaci simplices, Sal ammoniacus depuratus, Salmiakblumen, gereinigter Salmiak) sich ansetzt. Er wird im Wasser leicht aufgelöst, und zwar bedarf er bei der gewöhnlichen Temperatur kaum drei, von siedendem Wasser gar nur gleiche Theile, indem eine Unze Wassers bei + 15° R. 2 Quentchen und 36 Grane aufzunehmen im Stande ist; als eine besondere Erscheinung verdient es übrigens erwähnt zu werden, daß er bei seiner Auflösung eine auffallende Temperaturverminderung der Flüssigkeit verursacht. Im Weingeiste ist er ebenfalls zum Theil auflöslich. In seiner Lösung darf die Schwefelsäure keine Aenderung bewirken. Wird er mit feuerbeständigen Laugensalzen in einem Mörser gerieben, so entwickelt sich der stechende Ammoniakgeruch. Der Salmiak ist eine Zusammensezzung des Chlorins und des Ammoniaks, so zwar, daß er in 100 Gewichtstheilen 52 Theile des ersteren und 40 Theile des anderen nebst 8 Theilen Krystallisationswasser enthält; wenn man ihn jedoch als ein salzsaures Ammoniak ansieht, so besteht er aus 31,9 Ammoniak und 68,1 Salzsäure.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit salzsauerm Eisen. Alsdann ist der Salmiak mehr oder minder gelblich, und in seiner Auflösung entsteht beim Hinzutröpfeln der Galläpfeltinktur durch die Bildung von gallussauerm und gerbestoffsauerm Eisen eine tintenartige Färbung, so wie durch eisenblausaures Kali ein kornblumenblauer Niederschlag (eisenblausaures Eisen).

Mit salzsauerm Kupfer. Ein hiemit verunreinigter Salmiak ist blaulich oder grünlich, oder es wird doch bei

seiner Digestion mit ätzendem Ammoniak letzterer blau gefärbt, indem Kupferammoniak entsteht.

Mit schwefelsauerm Ammoniak; dann entsteht in der Auflösung des Salzes beim Hinzutröpfeln von salzsauerm Baryt oder von essigsauerm Blei ein zarter, pulveriger, weißer, schwerer Niederschlag von schwefelsauerm Baryt und Blei, welcher, selbst in der Salpetersäure, unlöslich ist.

Mit salzsauerm Kalk. Ein solcher Salmiak ist feucht, und in seiner Auflösung entsteht beim Hinzutröpfeln von kleesauerm Ammoniak oder Kleesäure ein zartpulveriges, weißes, selbst in Salpetersäure unlösliches Sediment (kleesaurer Kalk).

Mit Kochsalz; dieses bleibt bei der Sublimation des Salmiaks zurück, und ist dann durch die Ausmittlung seiner bekannten Eigenschaften leicht erkennbar. Auf dieselbe Art entdeckt man jene

mit Glaubersalz.

*Sal communis. Murias sodae. Sal culinare vel culinaris. Soda muriatica vel muriatosa. Natrum muriaticum vel muriatosum. Sal gemmae vel vescus. Alkali minerale salitum. Sal muriaticus. Chloridum sodii. Hydrochloridum sodae. — Gemeines Salz. Salzsaures Natron. Kochsalz. Küchensalz. Sodinchlorid. — Kuchinská Sůl.

Aeußere Merkmale. Feste Klumpen oder auch durchsichtige, weiße, würfelige, hohle, vierseitige, treppenförmige, pyramidalische Krystalle oder ein weißes, mehr oder minder gröbliches Pulver. Es ist geruchlos und hat einen eigenthümlichen, reinen, mit einem Worte, den sogenannten Salz-Geschmack. Sein Eigengewicht beträgt 2,120 bis 2,143.

Innere Eigenschaften. Es bleibt an der Luft und am Lichte unverändert; im Glühefeuer zerfällt es unter Knistern, ohne jedoch, außer dem Verluste seines Krystallwassers, eine Aenderung zu erleiden. Im Wasser wird es,

wie bekannt, schnell und vollkommen aufgelöst, indem dasselbe bei + 15° R. in eine Unze 2 Quentchen und 48 Grane aufzunehmen vermag, und in seiner Lösung dürfen die kohlensauern Alkalien keine Trübung hervorbringen. Seine Bestandtheile sind Sodin und Chlorin, so zwar, daß in 100 Gewichtstheilen ganz wasserfreien Salzes $39,_{73}$ des ersteren und $60,_{27}$ Antheile des andern enthalten sind.

Verunreinigung:

Mit Gyps; dieser verräth sich, sobald man zu der Kochsalzlösung kleesaures Kali hinzusetzt, durch die Bildung eines weißen, zarten, pulverigen, im Wasser und in den meisten Säuren unlöslichen Niederschlags (von kleesauerm Kalk); das essigsaure Blei so wie der salzsaure Baryt liefern ein ähnliches, gleichfalls unlösliches Sediment (schwefelsaures Bleioxyd und schwefelsauern Baryt).

Mit salzsauerm Kalk; alsdann ist es feucht und in seiner Auflösung entsteht beim Zusatz von kohlensauern Laugensalzen ein zartpulveriges, weißes Sediment (kohlensaurer Kalk), wie nicht minder beim Hinzutröpfeln einer Auflösung von Kleesäure oder kleesauerm Kali ein weißer, pulveriger, auch in Säuren unlöslicher Niederschlag (kleesaurer Kalk).

Mit salzsaurer Bittererde; diese Verunreinigung macht das Kochsalz ebenfalls feucht, und gibt sich noch deutlicher hiemit zu erkennen, daß in der Auflösung eines solchen Salzes beim Zusatze von irgend einem Alkali ein weißer, zartpulveriger Niederschlag erfolgt, welcher in der Schwefelsäure löslich ist und hiemit Bittersalz liefert.

*Sal mirabilis Glauberi crystallisatus. Sulfas sodae crystallisatus. Natrum sulfuricum crystallisatum. Alkali minerale vitriolatum seu sulfuricum. Soda vitriolica aut vitriolata. Natrum vitriolatum seu sulfuricum. Sal Glauberi. Acidum vitriolicum alkali minerali saturatum. — Glauber's Wundersalz. Glaubersalz. Wundersalz.

Schwefelsaures Natron. Schwefelsaures Mineral-Laugensalz. Schwefelsaures Mineral-Alkali. Schwefelsaure Soda. Gravenhorstsalz.

Aeußere Merkmale. Große, plattgedrückte, ungleich vier- oder sechsseitige, säulenförmige, mit zweiseitigen Endspitzen versehene, trockene, durchsichtige und wasserhelle Krystalle, oder ein weißes, salzähnliches Pulver ohne Geruch und von einem salzigen, etwas kühlenden, hintennach bitterlich-herben Geschmack.

Innere Eigenschaften. An der Luft und in gelinder Wärme zerfallen die Krystalle allmählig durch den Verlust ihres Wassergehalts zu Pulver. Einer großen, anhaltenden Hitze ausgesetzt, zerfließt dieses Salz in seinem Krystallwasser, hat es dasselbe endlich eingebüßt, so erstarrt es, und geräth alsdann erst wieder in einen abermaligen Fluß. Zu seiner Auflösung bedarf es die dreifache Gewichtsmenge Wassers, oder genauer angegeben: In einer Unze Wassers werden bei + 15° R. 2 Quentchen und 56 Grane von krystallisirtem Glaubersalze aufgelöset, und diese Flüssigkeit muß sich gegen Reagenzien vollkommen neutral verhalten. Seine Bestandtheile sind Natron und Schwefelsäure.

Verunreinigung:

Mit Kochsalz; alsdann äußert sich, wenn man ein diesfalls verdächtiges Salz auf glühende Kohlen wirft, das dem Kochsalz eigenthümliche Knistern und Prasseln, und beim Hinzutröpfeln von einer Auflösung des salpetersauern Silbers zu der wässerigen Lösung dieses Salzgemenges entsteht ein flockiger, käseähnlicher, schwerer, weißer, am Sonnenlichte allmählig violett werdender, in Säuren ganz unlöslicher Niederschlag (Silberchlorid).

Mit mildem Kalk; dieser bleibt nach der Lösung eines hiemit verunreinigten Glaubersalzes als unlöslicher Bodensatz zurück.

Mit Eisen. In der wässerigen Lösung eines solchen Salzes bewirkt der Zusatz der Galläpfeltinktur eine schwarze

tintenartige Färbung (durch die Entstehung des gallussauern Eisens) und mit eisenblausauerm Kali ergibt sich ein kornblumenblauer Niederschlag (Berlinerblau, eisenblausaures Eisen).

Mit Kupfer; dieses verräth sich bei der Digestion des hinsichtlich seiner Gegenwart verdächtigen Salzes mit ätzendem Ammoniak durch die bekannte blaue Farbe, die das Entstehen des Kupferammoniaks anzeigt.

Mit Bittersalz. Dann wird die wässerige Auflösung des Salzes durch zerflossenes Weinsteinsalz getrübt, und ein weißes Pulver (kohlensaure Bittererde) gefällt, welches in verdünnter Schwefelsäure unter einigem Aufbrausen wieder auflösbar ist.

Mit Thonerde; diese zeigt sich nach der Auflösung im Wasser beim Zusatz von Aetz-Kali als ein zarter, weißer Niederschlage; löset man denselben in Schwefelsäure, und setzt man noch etwas Kali hinzu, so krystallisirt endlich daraus wahrer Alaun.

*Sal mirabilis Glauberi siccatus. Sulfas sodae siccatus. Natrum sulfuricum siccum. — Verwittertes Glaubersalz.

Ein zartes, weißes, geruchloses und salzig, nebstbei auch bitterlich-herbe schmeckendes Pulver, welches in der Wärme ganz unverändert bleibt und in allen seinen übrigen Eigenschaften mit dem so eben abgehandelten Glaubersalze übereinkömmt, ausgenommen, daß es sich von demselben durch den Mangel des Krystallwassers unterscheidet, indem 100 Theile des krystallisirten Salzes, 44 Theilen des wasserlosen gleich kommen.

*Sal Seignetti. Tartras lixivae et sodae. Tartarus natronatus. Sal polychrestus Seignetti vel de Seignette. Sal Rupellensis vel Rochellensis. Soda tartarisata. Kali tartaricum natronatum. Kali-natrum tartaricum. Acidum tartaricum alkali vegetabili et minerali saturatum. —

Seignettsalz. Schwanensalz. Sodaweinstein. Weinsaures Kali-Natron. Natronhaltiger Weinstein. Rochseller Salz.

Aeußere Merkmale. Schöne, große, sechs- bis achtseitige, säulenförmige, mit in rechten Winkeln abgestumpften Endspitzen versehene, wasserhelle und durchsichtige Krystalle oder ein salzähnliches Pulver ohne allem Geruch und von einem mildsalzigen, kühlenden, etwas bittern und nicht unangenehmen Geschmack.

Innere Eigenschaften. An der Luft bekommen die Krystalle einen schwachen, mehlartigen Uiberzug, außerdem sind sie beständig. Wird das krystallisirte Salz gelind erwärmt, so zerfließt es in seinem Krystallisationswasser, und wenn dieses verdampft ist, bleibt ein salzig-mehliger Rückstand. Bei starker Erhitzung wird das Salz unter Verbreitung des der verbrennenden Weinsäure eigenthümlichen, brenzlichen Geruches zersetzt. Zu seiner Auflösung bedarf es bei der gewöhnlichen Temperatur die zweifache Gewichtsmenge Wassers, indem eine Unze hievon bei + 15° R. 4 Drachmen des Salzes aufnimmt; im Alkohol aber ist es ganz unlöslich. Aus seiner Auflösung im Wasser wird der Weinstein durch eine jede Säure als ein weißes Pulver gefällt. Die Bestandtheile des Seignettsalzes sind: Weinsäure, Kali und Natron.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit salzsauerm Kali; diese zeigt sich, wenn eine in 6 Theilen Wassers bereitete Lösung des verdächtigen Salzes mit salpetersauerm Silber einen schweren, käseähnlichen, weißen, allmählig am Tageslichte violett werdenden, in der Salpetersäure unlöslichen Niederschlag (Silberchlorid) erzeugt.

Mit Kupfer; man überzeugt sich von dieser Verunreinigung sowohl durch die blaue Farbe, welche beim Vermischen eines solchen Salzes mit überschüssigem Ammoniak entsteht, als auch durch den in seiner Auflösung auf einer darin eine

Zeit lang verweilenden blanken Messerklinge sich bildenden metallischen Kupferbeschlag.

Mit Glaubersalz; alsdann entsteht außerdem, daß es schon der unangenehme herbe Geschmack zum Theil verräth, beim Hinzutröpfeln von Bleiessig in der wässerigen Auflösung ein pulveriger, schwerer, weißer, keineswegs, selbst in der Salpetersäure nicht mehr löslicher Niederschlag (schwefelsaures Bleioxyd) und mit salzsaurer Schwererdenlösung ein ähnliches Sediment (schwefelsaurer Baryt).

*Sal tartari. Carbonas lixivae alcalinus. Kali carbonicum alcalinum. Alcali vegetabile aëratum. Lixiva carbonica. Potassa carbonica. Potassinum carbonicum. Sal alkali vegetabilis. Sal alcalinus fixus vegetabilis. Alkali lignorum. Sal lixivius depuratus. Cineres clavellati. — Weinsteinsalz. Kohlensaures Kali. Kohlensaure Pottasche. Mildes Kali. Pflanzen-Alkali. Feuerbeständiges vegetabilisches Laugensalz. Luftsaures Gewächs-Laugensalz. Aschensalz.

Aeußere Merkmale. Ein trockenes, weißes, geruchloses, sehr scharf, laugenartig und bitterlich schmeckendes Salz.

Innere Eigenschaften. An der Luft wird es feucht, endlich aber zerfließt es sogar (indem daraus das sogenannte Weinsteinöl Liquor salis tartari entsteht). In der Wärme bleibt es unverändert, im Wasser ist es leicht und vollkommen, nämlich bei + 15° R. zu gleichen Gewichtstheilen ganz klar löslich, und seine Auflösung brauset mit Säuren heftig, bräunt den Aufguß der Kurkumewurzel und färbt den Veilchensaft grün. Seine Bestandtheile sind Kali und Kohlensäure und zwar in jenem Verhältnisse der Menge, daß daraus keine neutrale Verbindung hervorgeht, sondern daß sie, indem vom erstern ein größerer Antheil vorhanden ist, ein

sogenanntes basisches Salz bilden, welches in diesem Anbetrachte noch immer alkalisch reagirt.

Verunreinigung:

Mit gemeiner unreiner Pottasche; alsdann ist das Pulver nicht mehr ganz rein und nicht vollkommen weiß, und seine Beimischung als: Kalk, Kieselerde u. dgl. bleiben, wenn man es mit der gleichen Gewichtsmenge Wassers löset, als ein unlöslicher Bodensatz zurück.

Mit schwefelsauerm Kali (Doppelsalz). Dieses verräth sich durch die mindere Auflöslichkeit im Wasser, so wie endlich dadurch, daß in seiner Lösung sowohl mit Bleiessig als mit Barytwasser ein weißer, pulveriger, in der Salpetersäure unlöslicher Niederschlag entsteht, welcher im ersteren Falle schwefelsaures Bleioxyd, und im andern schwefelsaurer Baryt ist.

Mit Kieselerde,
Alaunerde und
Eisenoxyd.

Diese 3 Arten der Verunreinigung entdeckt man auf folgende Art: Das verdächtige Weinsteinsalz wird mit reiner Salzsäure übersättigt, alsdann die hiedurch entstandene Auflösung zur pulverigen Trockenheit abgedampft und das Pulver mit der zwölffachen Gewichtsmenge destillirten Wassers übergossen; bleibt hiebei ein unlöslicher, weißer, pulveriger, im getrockneten Zustande rauh anzufühlender Rückstand, so ist die Kieselerde dargethan; — die hievon durch das Filtrum abgeschiedene Flüssigkeit verräth nun den Gehalt an Alaunerde, wenn man Aetz-Ammoniak im Uiberschuße hinzusetzt, durch einen flockigen, gallertartigen, weißen Niederschlag — und das Eisenoxyd durch ein bei dem Hinzutröpfeln der Lösung des eisenblausauern Kali sich bildenden Niederschlag von Berlinerblau.

Sal thermarum Carolinarum. Sal Carolinensis. — Karlsbader Salz.

Ist, geringe Antheile von freiem Natron und etwas Kieselerde ausgenommen, übrigens ganz gleich mit Glauber's Wundersalz (Siehe: Sal mirabilis Glauberi S. 426.).

Sandaraca. Resina Sandaraca. Gummi juniperi. Resina juniperi. — Sandarak. Wachholderharz. — Galowcowé Gummi.

Eine eigenthümliche, aus einzelnen, glatten Körnern von verschiedener Gestalt und Größe bestehende, harzige Masse, welche fest, brüchig, auf dem Bruche glänzend, an sich geruchlos und ohne Geschmack ist, zwischen den Zähnen sich nur wenig erweichen läßt, an der Luft keine Veränderung erleidet, auf Kohlen mit einem eigenthümlichen, angenehmen Geruche verbrennt, im Wasser gar nicht, dagegen aber im Weingeiste vollkommen auflöslich ist. Dieses Harz stammt von einem bisher noch unbekannten, afrikanischen Baume.

Sanguis draconis. Resina sanguinis draconis. — Drachenblut. — Drakowá Krew.

Schnurenförmig und gliederweise in Schilf eingeflochtene, kugelrunde, beiläufig muskatnußgroße, bisweilen auch tropfenartige oder tafelförmige Stücke einer eigenthümlichen Substanz, welche fest, und ziemlich hart, spröde, von blutrother Farbe, auf dem Bruche glänzend ist, ein blendend rothes Pulver gibt, geruchlos und ohne Geschmack ist. An der Luft bleibt das Drachenblut unverändert, auf glühenden Kohlen brennt es mit einem eigenen Wohlgeruche, im Wasser ist es fast unlöslich, dagegen aber wird es im Weingeiste und in Oelen sehr leicht aufgelöst. Es ist an sich eigentlich ein besonderes Harz, welches in Gestalt einer Rinde die Frucht des in Ostindien wachsenden palmenartigen Rotang-Gewächses, ja wohl auch anderer Croton-Arten umgibt.

Die Verfälschung mit gemeinen Harz- oder Gummisorten, welche durch Drachenblut oder einen Absud des Brasilienholzes gefärbt sind, zeigt sich dadurch, daß diese im Wasser leicht,

dagegen aber minder gut im Weingeist löslich sind, und auf Kohlen schwer oder gar nicht sich entzünden, sondern bloß, und zwar bisweilen mit einem gewissen Blasenwerfen, verkohlt werden.

Sapo antimonialis seu stibiatus. Sulfur auratum saponatum. — Spießglanz-Seife.

Eine mäßig harte, schmutziggraue, fettig anzufühlende, seifenartige Substanz, welche einen unangenehmen, dem der faulenden Eier ähnlichen Geruch besitzt, insbesondere aber, wenn sie mit lauem Wasser abgerieben wird, einen widrigen, bitterlichen und scharfen Geschmack äußert.

Sapo debrecinensis seu alicantinus vel aloniensis seu hispanicus. — Debrecziner, spanische oder ungarische Seife. — Uherské Meydlo.

Jene allgemein bekannte, trockene, mäßig harte, sehr leichte, gelblich-weiße Substanz mit einem reinen Seifengeruche und einem ähnlichen Geschmack.

*Sapo medicinalis. Sapo medicatus. — Medicinische Seife. — Lekařské Meydlo.

Eine trockene, feste, weiße oder gelbliche, beinahe geruchlose, mild seifenhaft schmeckende Masse, welche sowohl im Wasser, als im Weingeiste vollkommen auflöslich ist, in dieser ihrer Lösung weder die Lakmustinktur röthet, noch den Kurkumeaufguß bräunt, eben so wenig aber auch auf der Oberfläche der wässerigen oder geistigen Lösung Oeltropfen zeigt.

*Sapo venalis albus. — Gemeine weiße Seife. — Bílé Meydlo.

Jene allgemein bekannte und gebräuchliche, feste, jedoch leicht trennbare, fettig anzufühlende, graulich-gelbe Substanz von reinem, seifenartigem Geruche und einem gleichen Geschmack.

*Sapo venetus. — Venedische oder venetianische Seife. — Benatské Meydlo.

Eine feste, trockene, gelblich-weiße, sehr leichte Masse, welche beinahe gar keinen oder nur einen milden, seifenartigen Geruch und einen ähnlichen Geschmack äußert, übrigens alle Merkmale einer reinen Seife an sich trägt.

*† Scammonium. Gummiresina scammonii. Resina scammonii. — Skammonium.

Große, fest zusammenhängende, leichte, schwammartig löcherige Stücke einer eigenthümlichen, harzigen Masse, welche meistens mit mancherlei fremdartigen Körpern, z. B. mit Blättern, Stengeln, Wurzeln u. dgl. innig durchmengt, an sich graulich-gelb, brüchig, zwischen den Händen leicht zu einem weißlich-grauen Pulver zerreiblich ist, und da, wo man sie mit einem nassen Finger berührt, einen weißen Fleck zeigt. Das Skammonium hat einen eigenen, sehr ekelhaften Geruch, und einen unangenehmen, scharfen, bittern Geschmack. Zerbröckelt löset es sich im Wasser leicht zu einer grünlich-grauen, milchigen Flüssigkeit auf. Es enthält gewöhnlich bis $^{11}/_{16}$ seines Gewichtes Harz und bei $^{3}/_{16}$ wässeriges Extrakt. Diese Substanz ist der eingetrocknete Saft, welcher aus Einschnitten, die man in die Wurzel der um Aleppo wild wachsenden Skammoniumwinde macht, hervorquillt.

Semen amomi. Baccae pimentae. Piper jamaicense. Pimenta. — Engländisch Gewürz. Neue Würze. Nelkenpfeffer. Piment. Jamaikapfeffer. Amömlein.

Kugelige, beinahe erbsengroße, etwas runzliche, trockene, braune Beeren, welche innerhalb der umgebenden Haut zwei Samenkerne enthalten, einen gewürzhaften, eigenthümlichen Geruch und Geschmack besitzen, und bei der Destillation mit Wasser eine nicht unbeträchtliche Menge eines besondern, ätherischen Oeles liefern.

Semen anethi. — Dillsame. — Koprowé Semeno.

Er ist klein, länglich-rund, etwas platt, hat ringsum eine zarte, blätterige Einfassung, ist auf der einen Seite etwas mehr

als auf der andern erhaben, und auf jener mit drei Längenstreifen bezeichnet, besitzt einen eigenen, nicht unangenehmen, jedoch nach längerer Dauer etwas betäubenden Geruch, und einen besondern, durchdringenden, gewürzhaften Geschmack; sein wesentlichster Bestandtheil ist ein eigenthümliches, hellgelbes, in der Kälte leicht gerinnendes, ätherisches Oel.

*Semen anisi stellati seu anisi sinensis vel Illicii anisati aut Badian. — Sternanis. Badian. — Indyanské anyzowé Semeno.

Trockene, feste, harte, zerbrechliche Früchte, welche beiläufig so groß als Pfennige, aus sechs bis acht dicken, dunkelbraunen, sternförmig beisammenstehenden, an der einen Kante gewöhnlich geöffneten Kapseln zusammengesetzt sind. Eine jede dieser Kapseln enthält einen fast linsengroßen, platten, glänzenden, braunen Samenkern, welcher ein weißes, eigenthümlich angenehm, gewürzhaft riechendes und eben so schmeckendes Mark einschließt; denselben Geruch und Geschmack, und zwar in einem noch viel höheren Grade, besitzen die Samenkapseln. Bei der Destillation mit Wasser liefert der Sternanis ein sehr feines und starkes, ätherisches Oel.

*Semen anisi vulgaris. — Anissame. Aneis. — Anyzowé Semeno.

Diese Samenkörner sind länglich-rund, endigen aber in eine kleine, etwas stumpfe Spitze, sind auf der einen Seite platt, auf der andern etwas bauchig, nach der Länge ziemlich breit gestreift, grünlich-gelb, riechen eigenthümlich, aromatisch und angenehm, äußern einen süßen, gewürzhaften, jedoch keineswegs erhitzenden Geschmack, und sie, oder vielmehr ihre Spreu, nämlich ihre Samenhüllen und Stengel, enthalten ein eigenes, ätherisches Oel. Oft liegen zwei Kerne mit ihren platten Seiten an einander.

*Semen cacao. Nuces cacao. Cacao. Fabae cacao. — Kakao- oder Kakaubohnen. Kakaonüsse.

Samenkerne in der Größe einer Mandel, welche innerhalb einer harten, rauhen und zerbrechlichen, rostbraunen Schale zwei in ein gemeinsames, braunes Häutchen eingeschlossene, leberbraune, fettig anzufühlende, leicht zu zerbrechende, nicht unangenehm, aber auch nicht stark riechende, und mit einem eigenthümlichen, angenehmen, bitterlichen Geschmacke begabte, markige, ölig-mehlige Kerne einschließen.

*Semen cannabis. — Hanfsame. — Semenec.

Kleine, runde Nüsse, welche in einer glatten, blaulichgrauen oder grünlich-grauen, harten, zerbrechlichen, zweiklappigen Schale einen mit einem bräunlich-gelben Häutchen umgebenen, weißen, ölig-schleimigen, geruchlosen, süß und mandelkernartig schmeckenden Kern einschließen. Dieser Same enthält ein eigenes, fettes Oel.

Semen cardamomi minoris seu malabarici. — Kardamomen. Kardamom-Ingwer. — Kardamunky.

Feste, harte, rauhe, eckige Körner von der Größe eines starken Pfefferkorns, außen von dunkelbrauner, innen von weisser Farbe, von einem durchdringenden, angenehmen, aromatischen Geruch, und einem erwärmenden, gewürzhaften, beinahe kampherartigen Geschmack; ihr wesentlichster Bestandtheil ist ein eigenes, ätherisches Oel.

*Semen carvi. — Gemeiner Kümmelsame. Mattenkümmel. Wiesenkümmel. Brodkümmel. — Kminowé Semeno.

Er ist klein, länglich-rund, etwas gekrümmt, an den Enden schwach zugespitzt, der Länge nach gestreift, grünlich-braun, riecht eigenthümlich angenehm und gewürzhaft, und besitzt einen ähnlichen, zugleich aber auch bitterlichen Geschmack. Er enthält eine nicht unbeträchtliche Menge eines besondern, flüchtigen Oeles.

*Semen cinae seu santonici. Semen zynae, zinae, sinne, contra vermes, lumbricorum, sanc-

tum, Sementina, Zedoariae. Semen contra. — Zittwersame. Wurmsame. — Cycwarowé Semeno.

Er ist sehr klein, und zwar kaum so groß als der vierte Theil eines Kümmelkornes, übrigens länglich, glatt, gelblich-grau oder grünlich-gelb, und mit einer aus den Schuppen der Blumenkelche und den Blumenstielchen gebildeten Spreu gemengt; sein Geruch ist stark und widrig, der Geschmack bitter und etwas scharf.

Dieser Same wird sehr häufig verfälscht, und zwar:

Mit dem Samen der Eberraute (Artemisia Abrotanum). Dieser ist bedeutend leichter, und hat vielmehr das Ansehen einer bloßen Spreu, nebstdem eine hellere Farbe, ist nämlich beinahe gelb, riecht minder unangenehm, mehr gewürzhaft, und hat einen eben solchen, dabei aber auch weniger bittern Geschmack.

Mit dem Samen des Rainfarrns (Tanacetum vulgare). Dessen Samenkörnchen sind gekrümmt, mit einem schmalen Rande eingefaßt, mit ziemlich tiefen Längenfurchen bezeichnet, und schmecken sehr bitter, aber weniger gewürzhaft.

*Semen citri. — Citronenkerne. — Cytronowé Gádra. Die bekannten länglich-runden, blaßgelben, geruchlosen, bitteren Samenkerne der Citronen.

*Semen coriandri. — Koriandersame. Schwindelkörner. — Koryandrowé Semeno. Koryandr. Kolyandr.

Er ist kugelrund, beinahe so groß als ein Hanfkorn, rundherum mit zarten Längenstreifen bezeichnet, graugelb, hat, insbesondere wenn er bereits trocken ist, einen eigenen, angenehmen, gewürzhaften Geruch, und einen ähnlichen, etwas erwärmenden Geschmack. Sein wesentlicher Bestandtheil ist ein eigenes, flüchtiges Oel.

†Semen Crotonis Tiglii. Semen vel grana Tiglii aut Tigliae vel Tilli. — Crotonsame. Purgirkörner.

Sie sind beiläufig so groß als Kirschenkerne, übrigens jedoch mehr länglich zugerundet, und enthalten innerhalb einer ziemlich starken, obgleich spröden und zerbrechlichen, glatten, grauen, unregelmäßig, mehr oder weniger, schwarz oder dunkelblau gefleckten Schale einen aus zwei gleichen Halbkugeln bestehenden, gelblich-weißen, meistentheils nach altem, ranzigem Fett riechenden, und eben so, jedoch zugleich, besonders nach etwas anhaltenderem Kauen, sehr scharf und brennend schmeckenden Kern.

Semen cumini seu cymini. — Römischer Kümmel. Mutterkümmel. Kramkümmel. — Řimské Kmin.

Kleine, längliche, schlanke Samenkörner, welche der Länge nach gestreift, graugrün oder gelbgrün sind, einen eigenen, starken, nicht unangenehmen, balsamischen Geruch, so wie einen gewürzhaften Geschmack besitzen, und eine ansehnliche Menge eines besondern, ätherischen Oeles enthalten.

*Semen cydoniae seu cydoniorum vel cotoneorum. — Quittensame. Quittenkerne. — Gdaulowé, kdulowé neb kutné Gádra.

Für den ersten Anblick haben sie in ihrem Aeußern eine große Aehnlichkeit mit den Aepfelkernen, nur sind sie gewöhnlich etwas weniger dick, endlich auch noch ein wenig platter, immer mit einer Kruste vertrockneten Schleimes überzogen; übrigens enthalten sie unter der braunen Haut einen weißen Kern, dessen Gewichtshälfte bloßer trockener Schleim ist, so daß also hiemit die vierzehnfache Menge Wassers durch alleiniges Schütteln mit den Samenkernen völlig schleimig gemacht werden kann.

*Semen foeniculi. — Fenchelsame. — Fenyklowé Semeno. Semeno wlaského, římského neb sladkého Kopru.

Er ist klein, länglich, auf der einen Seite platt, auf der andern etwas rundlich erhaben und gestreift, graulich-grün, hat einen eigenen, nicht unangenehmen, balsamischen Geruch, und einen gewürzhaften, süßen Geschmack; er enthält eine ansehnliche Menge eines ätherischen Oeles.

*Semen foenu graeci. — Bockshornsame. Griechischer Heusame. Siebenzeiten- oder Kuhsame. — Semeno řeckého Sena.

In einer sehr langen, schmalen, hornartig gekrümmten Schote liegen zahlreiche, viereckige, kleine, harte, gelbe Samenkerne von einem durchdringenden, gewürzhaften, dem des Melilotenkrautes ähnlichen Geruch, und einem bitterlichen, dem der getrockneten, rohen Erbsen vergleichbaren Geschmack. Sie enthalten ohngefähr den dritten Theil ihres Gewichtes an Schleim, ferner eine geringe Menge eines fetten und eines flüchtigen Oeles, nebst etwas bitterm Extraktivstoff.

*Semen hordei. Hordeum vulgare. — Gerste. — Ječné Zrna.

Jene allgemein bekannten, länglichen, in der Mitte bauchigen, an den beiden Enden zugespitzten, glatten, blaßgelben, am Rande der Länge nach gefurchten, auf dem Rücken und an den Seiten eckigen, ein weißes Mehl enthaltenden Samenkörner.

*† Semen hyoscyami. — Bilsenkrautsame. — Bljnowé Semeno.

Runde Samenkörner von der Größe eines Hirsekorns, welche beinahe nierenförmig, etwas zusammengedrückt, außen graulich-schwarz und runzlich, im Innern weißlich sind, einen, obgleich schwachen, doch widrigen, ekelhaften, betäubenden Geruch und einen bitterlichen Geschmack äußern.

*Semen lini. — Leinsame. Flachssaat. Haarsame. Haarballen. — Lněné Semeno.

Länglich-eirunde, dabei aber etwas zugespitzte, flachgedrückte Samenkerne, welche innerhalb einer glatten, glänzenden,

braunen Schale einen weißen, ölig-schleimigen, geruchlosen, ein wenig süß schmeckenden Kern einschließen. Aus dem unzerquetschten Samen vermag das kalte Wasser die schleimigen Bestandtheile nicht auszuziehen, um so besser aber das kochende Wasser. Hundert Gewichtstheile des Samens enthalten ohngefähr fünfzehn Theile trockenen Schleimes.

*Semen lycopodii. Farina, pulvis vel sulfur lycopodii. Sulfur vegetabile. — Bärlappsame. Hexenmehl. Trutenmehl. Alpmehl. Wurmmehl. Mocspulver. Klopfpulver. Blitzpulver. Einstreupulver. — Mechowé Semeno. Prášek k Zaseypánj.

Ein höchst zartes, weich und gleichsam fettig anzufühlendes, leichtes, schwefelgelbes, geruchloses und unschmackhaftes, mit Wasser nicht mischbares, dagegen aber mit einer lebhaften Flamme entzündliches Pulver.

Verfälschung:

Mit dem Blüthenstaube von Tannen, Fichten und anderem Nadelholze; diesen erkennt man an seinem eigenthümlichen Harzgeruche.

Mit gelb gefärbtem Stärkmehl; alsdann wird mit heißem Wasser ein wahrer Kleister gebildet.

*Semen melonum. — Melonenkerne. — Melaunowé Gádra.

Länglich-eiförmige, flachgedrückte Samen, welche innerhalb einer glatten, gelblich-weißer, zähen Schale einen weißen, geruchlosen, süß und etwas ölig schmeckenden Kern enthalten.

*Semen Papaveris albi. — Weißer Mohnsame. — Bjlé mákowé Semeno.

Kleine, runde, nierenförmige, etwas runzliche, weiße Samenkerne, welche geruchlos sind, und einen angenehmen, süßlich-öligen Geschmack besitzen.

*Semen peponum. — Kürbiskerne. Kürbissame. — Tykewnj Semeno.

Die allgemein bekannten, innerhalb der flachen, fast eirunden, trockenen, spröden, weißen, mit einem wulstigen Rändchen umsäumten Schale eingeschlossenen, mit einer grünen Haut überzogenen, süß und etwas ölig schmeckenden Kerne.

*Semen Phellandrii aquatici. Semen foeniculi aquatici. — Roß- oder Wasserfenchel-, Pferdfenchel- oder Peersame. Peersaat.

Diese Samenkerne sind etwas größer als der Dillsame, länglich-rund, an dem einen etwas stumpfen Ende ein wenig dicker, nach der Länge tief gefurcht, so zwar, daß die dadurch gebildeten Rippen ungleich stark, und daß nämlich die innersten fast noch einmal so breit sind als die äußeren; ihre Farbe ist grünlich-gelb, sie riechen eigenthümlich, stark, balsamisch, aber unangenehm, und haben einen widrigen, bitterlichen, ekelerregenden und etwas erwärmenden Geschmack.

Die Verwechslung mit dem Samen des breitblätterigen Wassermerks (Sium latifolium) erkennt man daran, daß dieser kleiner, einwärts gekrümmt, mit gleich breiten Längenfurchen versehen, gelblich-grün, jedoch zwischen den Rippen schwarz ist, und einen dem des Mutterkümmels ähnlichen Geschmack äußert.

*Semen ricini seu cataputiae majoris. — Purgir-, Brech- oder Treibkörner. Wunderbaumkörner. — Semeno amerykanského Skočece.

Einunde, auf beiden Seiten platte Samenkerne von der Größe einer mittelmäßigen Bohne, welche unter einer dünnen, trockenen, glänzenden, grau und schwarz besprengten, mit einer hervorstehenden, gelblichen Narbe versehenen, geruchlosen, scharf, brennend und unangenehm bitter schmeckenden Schale einen weißen, geschmacklosen, öligen, zweitheiligen Kern enthalten.

*†Semen sabadillae seu sabadilli. — Sabadillsame. Mexikanischer Läusesame. Kapucinersame. — Kapucinské Semeno.

Kleine, längliche, an den Enden zugespitzte, schwarze, glänzende, nach ihrer Länge gerunzelte Samenkerne, welche keinen Geruch, dagegen aber einen unangenehmen, bitterlichen und sehr brennenden Geschmack besitzen.

Semen Sinapis albae. Semen erucae. — Weisser oder gelber Senfsame. Weiße Senfkörner. — Bjlá Hořčice.

Beinahe den Hirsekörnern ähnliche, kleine, runde, weiße oder gelbliche, an sich geruchlose, sehr scharf und beißend schmeckende Samenkerne, welche sowohl nach dem Auspressen, als auch bei der Destillation mit Wasser ein eigenes, scharfes Oel liefern.

* Semen Sinapis nigrae. — Schwarzer Senfsame. Schwarze Senfkörner. — Černá Hořčice.

Samenkerne, welche, ihre schwarze Oberhaut ausgenommen, in allen übrigen Eigenschaften mit den weißen Senfkörnern ganz übereinkommen.

Siliqua dulcis. — Johannisbrot. Soodbrot. Karuben. — Swatého Jana Chléb. Swatojanský Chléb.

Jene allgemein bekannte Schotenfrucht, welche selten eine volle Spanne lang, ohngefähr einen Zoll breit, an den Seiten etwas plattgedrückt, mehr oder weniger gekrümmt, dunkelbraun ist, und zwischen einem braunen, fleischigen, süßen Marke einrunde, platte, sehr harte, braune Samenkerne enthält.

Siliqua vanilla seu vanigliae vel Araci aromatici. — Vanille.

Eine Schotenfrucht, welche gewöhnlich sehr schlank, ohngefähr bis sechs Zolle lang und beiläufig bis zu einem halben Zoll breit, platt, der Länge nach gestreift, ziemlich schwer, etwas glänzend, dunkelbraun, und im Innern mit schwarzen Samenkörnern von der Größe des Mohnsamens angefüllt ist, zuweilen auch hie und da kleine, zarte, weiße, glänzende, nadelförmige Krystalle (Benzoesäure) enthält; sie hat einen angeneh-

men, balsamischen Geruch und einen gewürzhaften, etwas süßlichen Geschmack.

*Soda depurata crystallisata. Carbonas sodae alcalinus crystallisatus. Natron carbonicum alcalinum seu subcarbonicum crystallisatum. Sal alcalinus fixus mineralis crystallisatus. Alcali minerale crystallisatum. — Krystallisirte, reine Soda. Gereinigtes, krystallisirtes, kohlensaures oder mildes Natron. Krystallisirtes feuerbeständiges mineralisches Laugensalz oder Mineral-Alkali. Alkalisches Aschensalz.

Aeußere Merkmale. Entweder trockene, feste, mittelmäßig große, acht- oder sechsseitige, säulenförmige, mit zwei einander entgegengesetzten, zweiseitigen, schrägen Endspitzen versehene Krystalle oder ein salzähnliches, weißes Pulver mit einem eigenthümlichen, schwachen Geruch und einem nicht allzu scharfen laugenhaften Geschmack.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt dieses Salz zwar trocken; doch seine Krystalle zerfallen an derselben zu einem weißen Pulver, indem sie hiebei durch den Verlust ihres Krystallisationswassers mehr als die Hälfte ihres Gewichtes einbüßen. Im Feuer bleibt dieses Salz unverändert; im Wasser wird es leicht aufgelöst, so zwar, daß eine Unze Wassers bei + 15° R. 3 Drachmen und 9 Grane aufnimmt, welche Auflösung alkalisch reagirt, indem sie die Kurkumetinktur bräunt und den Veilchensaft grün färbt; tröpfelt man zu derselben irgend eine Säure, so entsteht ein starkes Aufbrausen durch das Entweichen der Kohlensäure, und beinahe mit allen Säuren liefert sie salzige Verbindungen, so wie sie auch bei der Vermischung mit gebranntem Kalk, indem sich derselbe die vorhandene Kohlensäure aneignet, eine ätzende Natronlauge gibt. Dieses Salz besteht eigentlich aus reinem Natron oder Sodinoxyd und Kohlensäure, indem von der letzteren nicht so viel vorhanden ist, um eine neutrale Verbindung zu geben, die reine Soda enthält

nämlich in 100 Gewichtstheilen 29,25 Sodinoxyd, 20,69 Kohlensäure, und 50,06 Theile Wasser; außerdem ist noch eine bestimmte, wie gesagt, nicht unansehnliche Menge Wasser, welches unter dem Krystallisationsprozesse von dem Salze gebunden worden ist, zugegen.

Verunreinigung und Verfälschung.

(Da diese vorzüglich bei dem gepulverten Salze Statt finden können, so wähle man beim Einkaufe wo möglich nur das krystallisirte.) Sie geschehen insbesondere:

Mit Kochsalz; dieses verräth sich dadurch, daß alsdann in der Auflösung beim Hinzutröpfeln des aufgelösten salpetersauern Silbers ein flockiger, käseähnlicher, schwerer, weißer, am Sonnenlichte allmählig violett werdender Niederschlag (Silberchlorid) entsteht.

Mit Glaubersalz; man erkennt es nicht nur schon durch die viel leichtere Löslichkeit im Wasser, sondern auch daran, daß diese seine Auflösung sowohl mit Bleiessig als auch mit Barytwasser einen zartkörnigen, weißen, schweren, unlöslichen Bodensatz gibt, welcher im ersteren Falle schwefelsaures Bleioxyd, so wie im andern schwefelsaurer Baryt ist, und immer die Gegenwart der Schwefelsäure beweiset.

Mit hydrothionsauerm Natron; alsdann äußert die Soda, wenn man Salzsäure auf dieselbe tröpfelt einen unverkennbaren eigenthümlichen, jenem der faulenden Eier ähnlichen Geruch, und in der Lösung eines solchen Salzes entsteht beim Zusatz von Bleiessig ein flockiger, brauner, schwerer Niederschlag.

Mit Kalk; bei dessen Vorhandenseyn zeigt die wässerige Lösung nach dem Zusatze von Kleesäure oder kleesauerm Kali einen weißen, zartpulverigen, unlöslichen Niederschlag (kleesauern Kalk).

Mit Blei; dieses entdeckt man, wenn ein diesfalls verdächtiges Natron mit Essigsäure im Uiberschuße neutralisirt und zu dieser Lösung Beguin's Geist hinzugetröpfelt wird, indem alsdann ein schwerer, schwarzbrauner, flockiger Niederschlag erfolgt.

*Soda depurata siccata. Carbonas sodae alcalinus siccatus. Natrum carbonicum alcalinum siccatum. Sal alcalinus fixus mineralis siccatus. Alkali minerale siccatum. — Verwitterte reine Soda. Verwittertes reines kohlensaures Natron. Verwittertes feuerbeständiges mineralisches Laugensalz. Alikantisches Aschensalz.

Eine mehlartige, zarte, weiße Salzmasse, welche keinen Geruch, einen laugenhaften Geschmack besitzt, und von dem voranstehenden Salze durch den alleinigen Mangel des Krystallisationswassers sich unterscheidet. Von dieser Soda gleichen 37 Theile 100 Theilen der krystallisirten in ihrem Salzgehalte; sie enthält in 100 Gewichtstheilen 58,17 Theile Natron und 41,36 Kohlensäure.

Soda phosphorata. (Ph. A. 1794.) Phosphas sodae. Natrum phosphoricum. — Phosphorsaure Soda. Phosphorsaures Natron. Phosphorsaures Mineral-Alkali.

Ein in großen, rhomboidalen Säulen krystallisirendes, weißes, geruchloses, angenehm kühlend schmeckendes Salz, welches an der Luft verwittert, in 4 Theilen kalten und in 2 Theilen heißen Wassers auflöslich ist. Erhitzt geräth es in den Wasserfluß, und nach dem Verdampfen des Wassers in den Feuerfluß, wobei eine durchsichtige, nach dem Erkalten undurchsichtig und emailartig werdende Masse entsteht.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit Glaubersalz; dieses entdeckt man auf folgende Weise: das verdächtige Salz wird in der zwölffachen Gewichtsmenge Wassers aufgelöst, und diese Lösung mit reiner Essigsäure in dem Grade vermengt, daß hievon das Lakmuspapier geröthet wird; alsdann tröpfle man salzsauern Baryt hinzu, und bewirkt dieser Zusatz einen zartpulverigen, schweren, weißen, unlöslichen Bodensatz, so ist die Gegenwart der Schwefelsäure und hiemit jene des Glaubersalzes dargethan.

Mit Kochsalz; dasselbe verräth sich in der auf oben angeführte Weise bereiteten wässerigen, mit Essig angesäuerten Lösung des Salzes, sobald man aufgelöstes salpetersaures Silber hinzumischt, durch den bekannten käseähnlichen, weißen, am Tageslichte allmählig violett werdenden, in Säuren ganz unlöslichen Niederschlag.

†Solutio lapidis divini. Liquor lapidis divini seu ophthalmici. Solutio cupri aluminati. — Augensteinlösung.

Eine klare, durchsichtige, seladongrüne, stark nach Kampher riechende Flüssigkeit mit einem etwas salzigen, nebstbei aber mehr metallisch herben und zusammenziehenden, kampherhaften Geschmack. Sie ist eigentlich eine Auflösung des Augenstein's (Lapis divinus. Siehe: S. 288.) in der vierfachen Gewichtsmenge destillirten Wassers.

*Species althaeae. Species decocti althaeae. — Eibisch- oder Altheespezies.

Eine Mischung, welche aus dem klein geschnittenen Eibischkraute, aus der Eibisch- und der Lakrizenwurzel zusammengesetzt ist.

*Species aromaticae seu cephalicae vel resolventes. — Gewürzhafte oder aromatische Spezies oder Kräuter.

Ein Gemenge von klein geschnittenen Isop-, Andorn-, Majoran-, Rauten-, Salbei-, Saturei-, Lachenknoblauch- und Quendelkraute.

Species decocti lignorum (Ph. A. 1794). — Holztrankspezies.

Ein Gemisch aus klein geschnittener Kletten-, Sassaparill- und Chinawurzel, Wachholder-, Sassafras- so wie rothem Sandelholz, Anis- und Süßholzwurzel, Fenchelsamen.

*Species emollientes pro cataplasmate. — Kräuterspezies zum erweichenden Breiumschlag.

Ein Kräutergemisch von klein gepulverten Huflattig-, Malven- und Wollkrautblättern mit Leinsamen.

*Species emollientes pro fomento. — Kräuterspezies zu erweichenden Bähungen.

Eine Zusammenmischung des zerschnittenen Huflattig-, Malven- und Wollkrautes mit zerstoßenem Leinsamen.

Species pectorales cum fructibus. Species decocti pectoralis. — Brustthee.

Ein Gemenge aus zerschnittenen Feigen, Eibisch- und Lakrizenwurzel, Gerstengraupen, Gundelreben- und Wollkrautblättern, Wollkraut- und Feldmohnblüthen.

*Sperma ceti. Cetaceum. Adipocera Physeteris macrocephali. — Wallrath. Spermacet. — Rybý Tuk.

Größere oder kleinere Brocken einer eigenthümlichen Masse, welche ein zartblätteriges, krystallinisches Gefüge, eine weiße Farbe und einen seidenartigen Glanz hat, glatt und fettig anzufühlen und leicht zu zerbrechen ist, einen eigenen, obgleich nicht starken, fettigen, milden und angenehmen Geruch und einen ähnlichen Geschmack äußert. Wasser wirkt auf denselben gar nicht, dagegen aber wird er vom Weingeiste, besonders mit Beihilfe der Wärme, aufgelöst. Er verhält sich beinahe ganz wie ein thierisches Fett, indem er mit einer hellen, nicht rauchenden Flamme, jedoch ohne allem Fettgeruche, brennt, und mit einer scharfen Lauge auch sogar eine wahre Seife bildet. Nach seinem Ursprunge ist der Wallrath eine in einer gewissen Höhle des Gehirnes des Pottfisches enthaltene, beim lebenden Thiere dickflüssige, milchweiße Substanz, welche, an die Luft gebracht, allmählig gerinnt und alsdann erhärtet.

*Spiritus anisi. — Anisgeist. — Anyzowý Duch.

Eine klare, wasserhelle Flüssigkeit, welche einen geistigen, angenehmen, aromatischen Geruch, gleichwie einen ähnli-

chen Geschmack besitzt, und bei einer Temperatur von + 14° R. ein Eigengewicht von 0,910 besitzt.

*Spiritus aromaticus. — Gewürzgeist.

Eine wasserhelle, farbenlose Flüssigkeit mit einem geistigen und angenehmen, sehr gewürzhaften Geruch und Geschmacke; ihr spezifisches Gewicht beträgt bei + 14° R. 0,910.

Spiritus balsamicus. (Ph A. 1794.) — Balsamgeist.

Eine klare, blaßgelbe, geistig und sehr balsamisch-gewürzhaft riechende und schmeckende Flüssigkeit.

*Spiritus Beguini. Sulfuretum hydrogenatum ammoniae. Ammonium sulfuratum hydrogenatum. Hydrothionas ammoniae. Liquor ammonii sulfurati. Spiritus fumans Boylei. — Beguin's Geist. Hydrothionschwefelammoniak. Hydrothionsaures Ammoniak. Boyle's Schwefelgeist.

Eine etwas dickliche, durchsichtige, rothgelbe Flüssigkeit, welche weißliche Dämpfe von einem eigenthümlichen, unangenehmen, schweren, dem der faulenden Eier ähnlichen Geruch ausstößt, und einen häßlichen, stechenden und bitterlichen Geschmack besitzt. An der Luft wird dieser Geist, indem das Ausstoßen obiger Dämpfe eine allmählige Zersetzung und eine gleichzeitige Ablagerung von Schwefel in Gestalt eines weißlich-gelben Pulvers am Boden des Gefäßes mit sich bringt, größtentheils verflüchtigt, angezündet brennt er heftig mit einem wahren Schwefelgeruche, und er ist sowohl mit Wasser als auch mit Weingeist gut mischbar. Beim Zusammentreffen mit Arsenik in irgend einer Auflösung schlägt er diesen als ein gelbes Pulver (Operment oder Rauschgelb) nieder, gleichwie er auch das Blei, Queckfilber und Silber schwarz, Kupfer und Zinn schwarzbraun fällt, so daß er also zur Ausmittlung dieser erwähnten Metallkörper ganz vorzüglich geeignet ist.

*Spiritus camphoratus. Spiritus vini camphoratus. — Kamphergeist. — Kaffrowý Duch.

Eine wasserhelle, klare Flüssigkeit mit einem flüchtigen Kamphergeruche und einem geistigen, bitterlichen, etwas herben und erwärmenden Kamphergeschmacke.

Spiritus carvi. (Ph. A. 1794.) — Kümmelgeist. — Kminowý Duch.

Eine durchsichtige, wasserhelle Flüssigkeit von einem geistigen, angenehmen und gewürzhaften Geruch und einem ähnlichen, zugleich aber auch etwas bittern Geschmack.

*Spiritus cochleariae. — Löffelkrautgeist. — Duch z lžicowý Bilíny.

Eine ganz wasserhelle, ungefärbte Flüssigkeit mit einem geistigen, etwas stechenden Geruch und einem eben solchen, zugleich auch etwas salzigen Geschmack; ihr Eigengewicht reicht auf 0,910.

Spiritus formicarum. (Ph. A. 1794.) — Ameisengeist. — Brabencowý Duch.

Eine wasserhelle, farbenlose Flüssigkeit von einem geistigen, zugleich aber auch eigenthümlichen, nicht ganz angenehmen, säuerlichen, etwas scharfen, beinahe etwas betäubenden Geruche und einem geistigen, nebstbei auch ein wenig scharfen und stechenden Geschmacke. Die Lakmustinktur wird von diesem Geiste geröthet, und der Zusatz von Wasser trübt ihn milchig.

*Spiritus juniperi. Spiritus baccarum juniperi. — Wachholderbeerengeist. — Duch z galowcowých Gahod.

Eine vollkommen klare und nur ganz wenig grünliche Flüssigkeit mit einem angenehmen, geistigen und gewürzhaften Geruch nach Wachholderbeeren und einem eben solchen, gleichzeitig aber auch bitterlich-harzigen Geschmack. Sein Eigengewicht muß 0,910 gleich kommen.

*Spiritus lavandulae. Spiritus florum lavandulae. — Lavendelgeist. — Lewandulowý Duch.

Eine wasserhelle und farbenlose, geistig und angenehm gewürzhaft riechende und auf dieselbe Art, nebstbei jedoch auch

etwas erwärmend schmeckende Flüssigkeit, deren Eigengewicht auf 0,910 sich beläuft.

Spiritus matricalis seu mastiches. (Ph. A. 1794.) — Mastix- oder Muttergeist.

Eine wasserhelle, farbenlose Flüssigkeit mit einem geistigen Geruche, woran sich auch die Gegenwart der Myrrhe nebst der des Mastix deutlich offenbaret und einem geistigen, süßlich-herben, gelind harzigen, etwas erwärmenden Geschmacke.

Spiritus melissae. (Ph. A. 1794.) Aqua melissae composita. Spiritus Carmelitarum. — Melissengeist. Karmelitengeist. — Melissowý neb medunkowý Duch.

Eine ganz helle, ungefärbte Flüssigkeit von einem geistigen, angenehmen und gewürzhaften Geruch und Geschmack.

*Spiritus Menthae crispae. Spiritus herbae Menthae crispae. — Krausemünzengeist. — Balssanowý Duch.

Eine wasserklare, farbenlose Flüssigkeit mit einem geistigen, balsamischen Geruch und einem ähnlichen, zugleich etwas erwärmenden Geschmack. Sein spezifisches Gewicht ist 0,910.

*Spiritus nitri dulcis. Spiritus aetheris nitrici. Acidum nitri dulcificatum seu vinosum. Spiritus aethereo-nitrosus. Spiritus vinosus nitrosus. Liquor anodynus nitrosus. — Versüßter Salpetergeist. Versüßte Salpetersäure. Süßer Salpeterspiritus. Salpeteräther-Weingeist. — Sladký sanytrowý Duch.

Aeußere Merkmale. Eine wasserhelle, nach längerer Aufbewahrung gelbliche oder gelblich-grüne Flüssigkeit von einem durchdringenden, flüchtigen, zugleich etwas geistigen, dem der Borsdorfer Aepfel ähnlichen, angenehmen Geruch, und einem geistigen, süßlich-bittern, ein wenig beißenden Geschmack. Ihr Eigengewicht beläuft sich bei + 14° R. auf 0,850.

Innere Eigenschaften. Der versüßte Salpetergeist ist flüchtig, erleidet an der Luft allmählig eine Zersetzung, indem er den Sauerstoff derselben an sich zieht, wodurch er eine gelbliche Färbung erleidet und sauer wird. Er soll weder blaues Lakmuspapier röthen, noch durch ein kohlensaures Laugensalz, wenn man es hinzumengt, in's Aufbrausen gerathen.

Verunreinigung

mit freier Salpetersäure; alsdann riecht die Flüssigkeit sauer, röthet blaue Pflanzenfarben, macht die Guajaktinktur blau, und brauset mit kohlensauern Alkalien.

*Spiritus roris marini. Spiritus rosmarini seu foliorum rosmarini. Spiritus anthos. — Rosmaringeist. — Rozmarynowý Duch.

Eine ganz klare, ungefärbte, geistig und gewürzhaft riechende, und eben so, zugleich aber auch ein wenig bitter und etwas kampherartig schmeckende Flüssigkeit; ihr Eigengewicht ist 0,910.

Spiritus salis ammoniaci anisatus. (Ph. A. 1794.) — Anis-Salmiakgeist.

Eine wasserhelle, ungefärbte Flüssigkeit mit einem nicht unangenehmen, aus dem des Ammoniaks, Weingeistes und Anisöles gemischten Geruche, und einem ähnlichen, geistigen, zugleich aber auch etwas stechenden und laugenhaften Geschmack.

*Spiritus salis ammoniaci aquosus. Carbonas ammoniae alcalinus solutus. Liquor ammonii carbonici alcalini. Spiritus alcalinus seu urinosus. Aqua ammoniae. Liquor ammonii carbonici vel subcarbonici aquosus. Alkali ammoniacum aquosum. Lixivium ammoniacale commune. Spiritus salis ammoniaci simplex seu mitis. Spiritus salis ammoniaci tartarisatus seu urinosus. Spiritus alkali volatilis. Liquor carbonatis ammoniae. — Wässeriger Salmiakgeist. Gemeiner Salmiakspiritus.

Eine klare, wasserhelle Flüssigkeit von einem gelind stechenden, laugenhaften, nicht unangenehmen Geruch und einem ähnlichen Geschmack; sie hat bei + 14° R. ein Eigengewicht von 1,100, darf weder durch salpetersaures Silber, noch mit Baryt getrübt werden, und besitzt übrigens alle Eigenschaften des im Wasser gelösten, trockenen, flüchtigen Laugensalzes (Siehe: Alkali volatile siccum S. 67.).

*†Spiritus salis ammoniaci causticus. Ammonia pura liquida. Liquor ammonii caustici. Ammonium liquidum. Ammoniacum causticum. Alkali volatile causticum. Spiritus salis ammoniaci cum calce viva. Alkali ammoniacum causticum. Lixivium ammoniacale causticum. — Aetzendes Ammoniak. Aetzender oder kaustischer oder mit Kalk bereiteter Salmiakgeist. Aetzendes, flüchtiges Alkali oder Laugensalz. Aetz-Ammonium. Aetz-Ammoniumflüssigkeit.

Aeußere Merkmale. Eine wasserhelle, höchst flüchtige Flüssigkeit von einem eigenthümlichen, stechenden, beinahe erstickenden Geruche und einem höchst brennenden Geschmacke, indem ein Tropfen auf der Zunge wie ein glühender Funke wirkt und Blasen zieht; ihre spezifische Schwere beträgt bei + 14° R. 0,910.

Innere Eigenschaften. An der Luft verfliegt das ätzende Ammoniak sehr schnell und beinahe ohne allem Rückstand, noch schneller aber in der Wärme; es ist sowohl mit Wasser als auch mit Säuren mischbar, indem es, ohne aufzubrausen, insbesondere mit den letzteren, wahre chemische Verbindungen eingeht; mit fetten Oelen wird es, weil hiedurch eine Seife gebildet wird, augenblicklich verdichtet. Diese Flüssigkeit färbt die Rhabarberwurzel und das Kurkumepapier braun, den Veilchensaft grün, verhält sich überhaupt in ihrer chemischen Wirksamkeit ganz so wie eine alkalische Flüssigkeit, und ist ihrer Wesenheit zufolge eigentlich eine Verbindung von 24,06

Theilen des dunstförmigen Ammoniaks mit 75,94 Theilen Wassers.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit salzsauerm Ammoniak; dies erkennt man bei dem übrigen Mangel der Spuren von der Anwesenheit des Kalks (wie weiter unten gezeigt werden soll) daran, daß in dem ätzenden Salmiakgeiste, wenn er zuvor mit reiner Essigsäure oder Salpetersäure gesättigt worden ist, alsdann beim Hinzutröpfeln einer Auflösung von salpetersauerm Silber ein flockiger, käseähnlicher, schwerer, weißer, am Sonnenlichte allmählig violett werdender Niederschlag (Silberchlorid) gebildet wird.

Mit salzsauerm Kalk; dieser letztere zeigt sich nach geschehener Neutralisation der Flüssigkeit durch irgend eine Säure beim Hinzutröpfeln von Schwefelsäure als ein weißer Bodensatz (Gyps), und eben so nach dem Zusatze von Kleesäure als ein weißes Sediment (kleesaurer Kalk).

Mit kohlensauerm Ammoniak. Alsdann entsteht in der Flüssigkeit beim Zusatze irgend einer tropfbaren Säure ein mehr oder weniger starkes Aufbrausen wegen des Entweichens der gasförmigen Kohlensäure; es verursacht ferner auch das Hinzumischen des Kalkwassers oder einer Lösung des salzsauern Kalks durch die Bildung von kohlensauerm Kalk eine weißliche Trübung, endlich aber auch einen zartpulverigen Bodensatz.

Mit Zinn; dieses verräth sich beim Zutröpfeln von einer Lösung des salzsauern Goldes durch einen purpurrothen Niederschlag.

Mit Kupfer; alsdann übersättige man den verdächtigen Salmiakgeist mit Salzsäure, und lasse in dieser Flüssigkeit eine blanke Messerklinge durch eine Viertelstunde verweilen; ist Kupfer vorhanden, so wird dasselbe auf dem Eisen als ein metallischer Beschlag sichtbar.

Mit Gyps; diesen entdeckt man dadurch, daß man das Aetz-Ammoniak mit Salzsäure, obgleich nicht bis zum Sättigungspunkte, mengt, und einen Theil dieser Flüssigkeit mit salzsauerm Baryt, einen andern mit kleesauerm Natron prüft, welche Beimischungen, wenn Gyps vorhanden ist, weiße, zartpulverige Niederschläge bewirken, von denen der eine die Gegenwart der Schwefelsäure, dagegen der andere die Anwesenheit des Kalks beurkundet.

Mit Wasser (in größerer Menge als es zulässig ist). Dieser Betrug verräth sich nicht allein durch den merkbar schwächeren Geruch und den milderen Geschmack des kaustischen Salmiakgeistes, sondern auch durch sein größeres Eigengewicht, und vorzüglich durch die Unfähigkeit desselben, mit fetten Oelen ein steifes, seifenartiges Gemisch zu liefern.

Spiritus salis ammoniaci lavandulatus (Ph. A. 1794.). Liquor ammonii lavandulatus. Lixivium ammoniacale lavandulatum. — Lavendel-Salmiakgeist.

Eine klare, wasserhelle Flüssigkeit von einem aus dem des Ammoniaks, Weingeistes und Lavendelöles zusammengesetzten, angenehmen Geruche und einem ähnlichen Geschmack.

Spiritus salis ammoniaci vinosus seu dulcis (Ph. A. 1794.). Liquor ammonii vinosus. Lixivium ammoniacale vinosum. Spiritus ammoniae. Alkali ammoniacum spirituosum. — Weinigter oder versüßter Salmiakgeist.

Eine wasserhelle Flüssigkeit von einem ammoniakalischen, zugleich geistigen Geruch und einem eben solchen Geschmack.

Spiritus salis dulcis (Ph. A. 1794.). Spiritus muriatico-aethereus. Acidum salis dulcificatum. Spiritus oleo muriatico vel salis impraegnatus. — Versüßter Salzgeist. Versüßte Salzsäure. Salzätherweingeist. Salzölweingeist.

Eine klare, durchsichtige und ungefärbte Flüssigkeit, welche etwas süßlich und gewürzhaft riecht, einen bitterlichen, zugleich dem der Gewürznelken beinahe ähnlichen Geschmack besitzt, vollkommen neutral reagirt, so daß weder Lakmuspapier darin geröthet wird, noch eine dazu gegossene Kalilösung ein Aufbrausen bewirkt; eben so soll auch zum Beweise, daß der versüßte Salzgeist gehörig wasserfrei ist, ein darein geworfenes Stück trockener Pottasche in demselben gar nicht feucht werden.

*Spiritus saponatus seu saponis. — Seifengeist. — Mydlowý Duch.

Eine klare, durchsichtige, pomeranzengelbe, nach Weingeist und Seife riechende, jedoch beim Reiben zwischen den beiden Handflächen auch den Gehalt des Lavendelwassers verrathende Flüssigkeit.

*Spiritus serpylli. — Quendelgeist. — Z Mateřidauſſky Duch.

Eine wasserhelle, farbenlose Flüssigkeit, welche geistig, erquickend, angenehm und gewürzhaft riecht, und eben so, zugleich aber auch ein wenig bitter schmeckt; ihr spezifisches Gewicht beläuft sich auf 0,910.

Spongia marina seu officinalis. — Meerschwamm. Badeschwamm. Kropfschwamm.

Jene allgemein bekannte und gebräuchliche, weiche, elastische, zähe, biegsame, durchlöcherte, das Wasser begierig einsaugende Substanz von weißlicher, gelber oder brauner Farbe.

*Spongia praeparata vel cerata. — Preßschwamm. Wachsschwamm.

Plattgedrückte, dichte, feste Stücke des in arabischen Gummischleim getauchten und innerhalb einer Presse trocken gewordenen Badeschwamms.

*Spongia usta seu tosta. Carbo spongiae. — Gebrannter oder gerösteter Meerschwamm. Meerschwammkohle.

Ein zartes, leichtes, schwarzes, ekelhaft, zum Theil nach Schwefelleber riechendes, und beinahe eben so, zugleich aber auch salzig und etwas kratzend schmeckendes Pulver, dessen wässeriger Absud nach dem Filtriren gelb ist, und insbesondere beim Zusatze eines feuerbeständigen Laugensalzes den vorerwähnten Geruch ausgezeichnet stark äußert.

*Stannum. Jupiter. — Zinn. — Ceyn.

Aeußere Merkmale. Eine starre, metallische Masse von einer beliebigen Form, namentlich aber in rautenförmigen Prismen, welche gewöhnlich sehr klein sind, und oft kaum größer als Nadeln erscheinen, krystallisirend. Es hat einen starken, metallischen Glanz, ist silberweiß, und wenn man es reibt, so äußert es einen eigenthümlichen, schwachen Geruch; übrigens ist es geschmacklos, hat ein dichtes Gefüge und einen hackigen Bruch, ist mäßig hart, weicher als Zink, härter als Blei, hat aber dennoch wenig Festigkeit; es ist sehr dehnbar, und läßt sich gut zu dünnen Blättchen (Stanniol) hämmern, dagegen aber sehr schlecht zu Draht ziehen, beim Biegen kreischt es, und es äußert übrigens auch einen ziemlich hellen Klang. Das Eigengewicht des geflossenen Zinns ist 7,291 und das des gehämmerten 7,299.

Innere Eigenschaften. An der Luft läuft es allgemach ein wenig an, bei + 228° C. schmilzt es, und hat es während des Schmelzens eine Gemeinschaft mit der Luft, so bildet sich auf seiner Oberfläche sehr bald ein schmutzig-graues Zinnoxyd. Bei einer noch größern Hitze entzündet sich das Zinn, und brennt mit einer hellen, weißen Flamme, weißliche Dämpfe bildend, welche an kalten Gegenständen zu einem weißen Oxyd sich verdichten. Auf einer Kohle mit Beihilfe von Oxygengas verbrannt zeigt die weiße Flamme des brennenden Zinns einen violetten Rand; im Chloringase ist es bei gelinder Erhitzung ebenfalls entzündbar; in der Salzsäure ist es unter Entwicklung von Hydrogengas auflöslich, durch die Salpetersäure aber wird es unter heftiger Einwirkung und bei

gleichzeitiger starker Erhitzung zu einem weißen Oxyd zerfressen. Das Zinn wird bei uns in Böhmen, in Sachsen, England, Spanien und in Ostindien entweder in Verbindung mit Schwefel oder im oxydirten Zustande gefunden.

Verunreinigung:

Mit Arsenik; alsdann ist das Zinn sehr weiß und sehr hart, hinterläßt bei der Auflösung in der Salzsäure einen häufigen, schwarzen, pulverigen Rückstand, welcher auf ein glühendes Eisenblech geworfen den bekannten knoblauchartigen Geruch verbreitet; eine über diese Dämpfe gehaltene Kupferplatte wird von denselben weiß gefärbt, und wenn man endlich jenes schwarze Pulver mit starker Salpetersäure so lange in der Siedhitze digerirt, bis es ganz weiß, nämlich in arsenikte Säure verwandelt wird, so zeigt es sich sodann im kochenden Wasser auflöslich, und diese Flüssigkeit gibt zum Beweise ihres Arsenikgehaltes mit einer Lösung des Kupfersalmiaks einen papageigrünen Niederschlag (arseniktsaures Kupfer), mit Hydrothion-Schwefelammoniak ein pomeranzengelbes Sediment (Operment oder Rauschgelb), und mit dem aufgelösten salpetersauern Silber ein blaßgelbes Pulver (arseniktsaures Silber).

Mit anderen Metallen, und zwar vorzüglich mit Blei, Kupfer oder Eisen. Um diese Verunreinigung auszumitteln, behandle man das klein gefeilte Zinn mit kochender Salpetersäure bis keine rothen Dämpfe mehr sich zeigen, dabei wird nun das Zinn bloß zu einem weißen Pulver zerfressen, die anderen Metalle aber aufgelöst; die abgeseihte Flüssigkeit verdünne man nun mit der sechsfachen Gewichtsmenge Wassers, dampfe sie noch eine Zeit lang ab, um die überflüssige Säure zu verjagen, und mische jene alsdann mit einer Lösung von Glaubersalz, entsteht hiebei in derselben eine weiße Trübung, so war das Zinn mit Blei gemengt; man tröpfle demnach so lange Einiges von der Glaubersalzlösung hinzu, als noch ein Niederschlag von schwefelsauerm Bleioxyd entsteht, hundert Gewichtstheile desselben zeigen, wenn sie getrocknet, ab-

gewogen und zerlegt werden, $75{,}_{75}$ metallisches Blei an. Die vom schwefelsauern Bleioxyd abfiltrirte Flüssigkeit versetze man mit ätzendem Ammoniak im Uiberschuße, war Eisen vorhanden, so fällt dieses als Oxyd in gelben Flocken nieder; erscheint aber dagegen die ammoniakalische Flüssigkeit blau, so enthält sie Kupfer aufgelöst, dessen Menge man leicht zu bestimmen vermag, wenn man die Auflösung zur gänzlichen Trockenheit abdampft, den Rückstand in der Schwefelsäure auflöst, und das Kupfer durch metallisches Eisen fällt.

*Stannum granulatum. — Gekörntes Zinn.

Eine pulverige Masse von aschgrauer Farbe, welches nur hie und da ein metallisches Flitterchen verräth, rauh anzufühlen ist, den Finger ein wenig schmutzt, geruchlos, gleich wie ohne Geschmack ist, und übrigens, abgesehen vom Aggregatszustande, alle andern Eigenschaften des reinen Zinn's (Stannum) besitzt.

*Styrax Calamita seu vulgaris. Scobs storacina. Storax. — Gemeiner Storax.

Klumpen, welche wie Torf oder Lohkuchen aussehen und eigentlich aus einem Gemengsel von Holzspänen, Sand und andern Dingen bestehen, die mit einer balsamartigen Flüssigkeit durchdrungen sind. Sie lassen sich leicht zerreiben, doch ihre Theile kleben, wenn sie zwischen den Fingern gedrückt werden, leicht wieder zusammen, sind hellbraun, haben einen angenehmen, dem des peruanischen Balsams ähnlichen Geruch, welcher beim Brennen noch lieblicher wird, und einen bitterlichen, gewürzhaften Geschmack. Destillirt man diese Masse mit Wasser, so erhält man aus derselben eine dickliche, goldgelbe, wohlriechende Flüssigkeit, und bei der Digestion mit Weingeist liefert sie eine gelbe, sehr angenehm riechende Tinktur; wird sie jedoch zwischen zwei erwärmten Metallplatten gepreßt, so gibt sie ein flüßiges, braunes, sehr angenehm und balsamisch riechendes Harz (flüssigen Storax), welches in seinen Eigenschaften mit dem Storaxbalsam (Siehe: Balsamum styracis S. 106.) ganz überein-

kömmt. Diese Klumpen scheinen die Uiberreste von der Auspressung eines eigenen Balsams aus irgend einem klein gemachten Holze zu seyn.

*Succinum. Electrum. Ambra flava. Karabe. Ambarum. — Bernstein. Börnstein. Agtstein. — Aëssieon.

Aeußere Merkmale. Verschiedenartig gestaltete, größere oder kleinere Stücke einer eigenen Substanz, welche fest, trocken, ziemlich schwer zerbrechlich, mehr oder weniger durchsichtig, von hellerer oder dunklerer, gelber oder röthlicher Farbe ist, zuweilen Wassertropfen oder wohl gar auch allerlei Insekten einschließt, an sich ohne Geruch und geschmacklos, spezifisch schwerer als Wasser ist, und in demselben untersinkt.

Innere Eigenschaften. Wird der Bernstein eine Zeit lang gerieben, so äußert er einen eigenthümlichen angenehmen Geruch und zugleich auch vermöge der ihm eigenen, auf diese Art wirksam werdenden Electricität die Eigenschaft, leichte Körper z. B. kleine Stückchen Papier, Goldblättchen und ähnliche Dinge an sich zu ziehen. Nach einer gelinden Erwärmung geräth er in's Schmelzen, stark erhitzt entzündet er sich und brennt mit dem ihm eigenen angenehmen Geruche. Im Wasser, in den Alkalien und in allen Säuren, ausgenommen die Schwefelsäure, ist er ganz unauflöslich. Weingeist, Naphthen und ätherischen Oele nehmen von demselben nur sehr wenig auf und ersterer wird dabei roth gefärbt. In starker Schwefelsäure wird er schnell mit einer purpurrothen Farbe aufgelöst, wird jedoch daraus durch den Zusatz einer jeden andern Flüssigkeit wenigstens zum Theile wieder ausgeschieden. Die fetten Oele und natürlichen Balsame lösen ihn, wenn er vorher geschmolzen worden ist, noch am vollkommensten auf. Bei der Destillation für sich allein gibt er ein eigenthümliches Oel (Oleum succini) und eine eigene krystallinische Säure (Acidum succinicum, Sal essentiale succini). Sowohl seine Wesenheit, als auch sein Ursprung ist bisher noch unbekannt,

und er wird theils aus der Ostsee mit Netzen gefischt oder an dieser Küste gesammelt, theils aus nicht allzu entfernt vom Meeresufer liegenden Sandhügeln in Ostpreußen und Sicilien gegraben.

Verwechslung mit rothem Schwefelarsenik. Obgleich diese Verwechslung sehr leicht zu erkennen ist, so hat sie sich dennoch bereits ereignet und man entdeckt sie durch die ungewöhnliche Größe, Farbe und Schwere dieser Masse; am Kerzenlichte und auf Kohlen brennt sie mit einem auffallenden Schwefelgeruche; wird sie im gepulverten Zustande mit Königswasser gekocht und dieses alsdann zur Trockenheit abgedampft, so bildet sich nebst einigem Schwefel eine besondere, weiße Substanz, welche mit kochendem Wasser aufgelöst, nach dem Filtriren mit kohlensauerm Ammoniak neutralisirt, beim Hinzutröpfeln einer Auflösung von salpetersauerm Silber ein rothes, mit schwefelsauerm Eisenoxydul ein grünliches, und mit Kalkwasser ein weißes Sediment liefert, von denen das erstere arsensaures Silber, das zweite arsensaures Eisen, und das dritte arsensaurer Kalk ist. Uibrigens verrathen diese Niederschläge auch, wenn sie vorher auf einem Filtrum gesammelt und getrocknet worden sind, auf glühenden Kohlen den unverkennbaren, knoblauchartigen Arsenikgeruch.

*Succus liquiritiae depuratus. Extractum radicis Liquiritiae vel Glycyrrhizae depuratum. — Gereinigter Lakrizensaft.

Eine ziemlich feste, trockene, gewöhnlich in runde Stängelchen geformte, schwarzbraune Masse von einem eigenthümlichen, schwachen, süßlichen Geruche und einem süßen, schleimigen, hintennach etwas scharfen Geschmacke; sie färbt den Speichel braun und löset sich leicht und vollkommen auf.

Sulfas chinini (nach Henry). — Schwefelsaures Chinin.

Ein lockeres, zartes, gelblichweißes Salz, welches in feinen, zu Büscheln oder Sternen zusammengehäuften Nadeln krystallisirt, geruchlos ist, dagegen aber einen angenehm und rein bittern Geschmack besitzt. Es ist im Wasser nur ganz wenig, im Alkohol aber vollkommen löslich.

Verfälschung:

(des krystallisirten)

Mit klein krystallisirtem schwefelsauerm Kalk; dieser zeigt sich als ein im Weingeiste unauflösbarer Ueberrest, welcher bei der ferneren chemischen Prüfung die vorhandene Kalkerde darthut.

(des gepulverten)

Mit gebrannter oder kohlensaurer Magnesie; diese giebt sich ebenfalls als ein im Alkohol unlöslicher Rückstand, der sodann nach seinen näheren Kennzeichen zu bestimmen ist, zu erkennen.

Sulfas cinchonini (nach Henry). — Schwefelsaures Cinchonin.

Ein zartes, in feinen Nadeln krystallisirendes, schwach bräunlich-weißes, geruchloses, gelind zusammenziehend und etwas bitterlich schmeckendes Pulver, welches im Wasser gar nicht, wohl aber im Weingeiste auflösbar ist.

Verfälschung:

Ist hier bisher dieselbe bekannt, wie bei dem vorhergehenden Salze, und eben so auszumitteln.

* Sulfur. Sulphur citrinum vel commune. — Schwefel. Gelber Schwefel oder Stangenschwefel. — Sýra.

Aeußere Merkmale. Eine feste Substanz, welche verschiedenartig und beliebig geformt, in dreiseitigen und in doppelt-vierseitigen Pyramiden krystallisirend, gewöhnlich jedoch in runden Stangen vorkömmt, trocken und brüchig ist, in der Hand erwärmt gelind prasselt und dabei zuweilen in Stücke zerspringt, einen muscheligen, fettglänzenden Bruch zeigt, eine gelbe Farbe hat, an sich undurchsichtig, jedoch bis-

weilen an den Kanten etwas durchscheinend ist, gerieben einen besondern, etwas widrigen Geruch von sich gibt, keinen Geschmack besitzt, und schwerer ist als das Wasser, indem ihr Eigewicht 1,990 beträgt.

Innere Eigenschaften. Der Schwefel verhält sich gegen Chlorin, Oxygen und Jodin elektrisch-negativ, gegen alle übrigen chemisch einfachen Körper positiv; er ist ein Nichtleiter der Electricität, wird jedoch durch das Reiben stark electrisch negativ; beim Zerbrechen im Dunkeln leuchtet er. An der Luft ist er beständig, bei 104° C. schmilzt er dünnflüssig, etwas mehr an der freien Luft erhitzt entzündet er sich und brennt mit einer blauen Flamme, indem er gleichzeitig erstikkende, scharfe, saure Dämpfe ausstößt, weil er nämlich durch Anziehung des Oxygens aus der Atmosphäre in schwefelige Säure umgewandelt wird, ja wohl gar nach Maafgabe der Menge desselben auch zur Schwefelsäure werden kann: dagegen aber wird er bei der Erhitzung in verschlossenen Gefäßen, ohne eine Aenderung zu erleiden, in Gestalt leichter zarter Flocken (Schwefelblumen, Flores sulfuris) sublimirt. Er ist weder im Wasser, noch im Weingeiste, und eben so wenig in Säuren auflöslich, geht jedoch sowohl mit Alkalien als auch mit fetten Oelen Verbindungen ein, aus denen er wieder beim Zusatze von tropfbarflüssigen Säuren unter Entwicklung von Schwefelwasserstoffgas ausgeschieden wird. Mit der sogenannten eisartigen Schwefelsäure bildet er eine dunkelblaue dickliche Flüssigkeit. Mit der Beihilfe von Wärme verbindet er sich, und zwar oft unter gleichzeitigen Erscheinen von Licht und Flamme, mit den meisten Metallen. Der Schwefel ist eigentlich ein einfacher Körper und wird in der Natur selten rein, meistens in Verbindung mit Metallen (vererzt) oder in Salzverbindungen getroffen, ist jedoch beinahe über den ganzen Erdball verbreitet.

Verunreinigung mit Arsenik. Um diesen zu entdecken, vermengt man 100 Grane des zu prüfenden Schwefels mit 400 Granen ganz reinen Salpeters, verpufft dieses Gemenge allmählig in einem glühenden porzellanenen oder hessischen Schmelztiegel, löset den Rückstand mit 8 Theilen destillirten Wassers auf, neutralisirt die Auflösung, wenn sie alkalisch ist, mit ganz reiner Essig- oder Salpetersäure und menget alsdann eine Auflösung von schwefelsauerm oder salpetersauerm Silber hinzu. War der Schwefel arsenikhaltig und enthilt folglich die Lösung Arsensäure, so wird entweder gleich oder nach einiger Zeit ein rothbrauner Niederschlag von arsensauerm Silber entstehen, aus welchem sich durch Glühen mit etwas Kohlenpulver in einer kleinen Retorte oder in einem Medicinglase der Arsenik wird abscheiden und entweder als Arsensäure oder als Arsenikmetall darstellen lassen.

*† Sulfur auratum antimonii. Oxydulum stibii hydrosulfuratum aurantiacum. Sulfur stibiatum aurantiacum. Stibium hydrothionicum oxydulatum sulfuratum. Stibiosum sulfure hydrothionicum. Sulfur antimonii praecipitatum. Oxydum stibii sulfuratum aurantiacum. — Goldfarbener Spießglanzschwefel. Goldschwefel. Pomeranzenfarbener Spießglanzschwefel. Spießglanz-Goldschwefel. Hydrothionsaures, schwefelhaltiges Spießglanzoxydul. Goldspießglasschwefel.

Aeußere Merkmale. Ein sehr zartes, weiches Pulver von pomeranzengelber Farbe, ohne allem Geruch und ohne Geschmack.

Innere Eigenschaften. Am Licht und an der Luft erleidet der Goldschwefel allmählig durch den Verlust seines Gehaltes an Schwefelleberluft eine Zersetzung; in der Wärme verfliegt er ganz; im Wasser, so wie im Alkohol ist er unlöslich, dagegen aber wird er in der Aetzkalilauge, besonders unter Bei-

hilfe der Wärme gänzlich aufgelöst. Seine Bestandtheile sind: Hydrothionsäure, Schwefel und Antimonoxydul, von welchem letzteren 25 Grane in 100 Granen Goldschwefel enthalten sind.

Verunreinigung und Verfälschung:

Mit Schwefel; dieser wird ausgemittelt als ein nach der Behandlung mit Salzsäure sich darthuender Rückstand, welcher auf glühenden Kohlen mit blauer Flamme und dem eigenthümlichen Geruche verbrennt.

Mit Antimonoxyd; dieses ist wohl immer bei dem Vorhandenseyn von ungebundenem Schwefel zu vermuthen, jedoch nur durch eine sehr umständliche und genaue Analyse und stöchiometrische Berechnung des Bestandtheilverhältnisses auszumitteln.

Mit Schwefel-Antimon; alsdann bleibt nach der Digestion mit Salzsäure ein pulveriger, grauer Rückstand, der die Eigenschaften des rohen Spießglanzes (Siehe: Antimonium crudum S. 75.) äußert.

Mit Kieselerde; diese entdeckt man, wenn man den verdächtigen Goldschwefel mit der acht- oder zehnfachen Menge starker Salzsäure so lange behandelt, bis der Rückstand ganz entfärbt ist, als ein nach dem Aussüßen mit Wasser, Trocknen und Glühen in einem Schmelztiegel in Säuren unlösliches Uiberbleibsel.

Mit Thonerde, welche sich auf folgende Art verräth: Zeigt der Spießglanz-Goldschwefel nach dem Glühen einen Uiberrest, so zerreibe man diesen und digerire ihn so oft und so lange mit Salzsäure, als noch durch das Vermischen dieser Flüssigkeit mit Hydrothion-Schwefelammoniak in derselben ein pomeranzenfarbiger Niederschlag entsteht, bleibt dann noch, wenn diese Erscheinung nicht mehr erfolgt, ein weißes Pulver zurück, welches in starker Schwefelsäure aufgelöst wird, und mit derselben eine schrumpfend schmeckende Flüssigkeit gibt, woraus nach dem Zusatze von Kali durch gelindes Verdunsten Alaunkrystalle hervorgehen, so ist Thonerde vorhanden gewesen.

Mit Kalk oder Bittererde. Diese Verunreinigung zeigt sich nach der Auflösung des Goldschwefels, welchem die nochmalige Gewichtsmenge Schwefelblumen beigemengt worden ist, in der achtfachen Gewichtsmenge von Aetzkalilauge mittelst der Siedhitze als ein weißer, in Salzsäure mit Brausen auflöslicher Rückstand, wo man alsdann durch den Zusatz von Schwefelsäure auszumitteln vermag, ob Kalk oder Talk vorhanden gewesen war, indem durch das Zusammentreffen dieser Säure mit Kalk die Fällung eines im Wasser schwer löslichen, weißen Pulvers (Gyps) sich ergibt, indeß bei der Gegenwart von Talkerde das aufgelöst bleibende Bittersalz entsteht.

Mit Blutstein oder Röthel; diesen verräth ein feuerbeständiger Rückstand, der in verdünnter Salzsäure löslich ist, und in dieser Lösung den Eisengehalt durch das eisenblausaure Kali und den Galläpfelaufguß auf die bekannte Art zu erkennen gibt.

Mit Arsenik; diesen entdeckt man, wenn man den Goldschwefel mit Salpeter verpufft, und die wässerige Lauge dieses Rückstandes, welche sodann bei wirklicher Anwesenheit von Arsenik arseniktsaures Kali enthält, auf die bekannte Weise, und zwar entweder durch das Zutröpfeln einer Auflösung des Kupferammoniaks, oder des salpetersauern Silbers, oder mit Hydrothion-Schwefelammoniak prüft, wo sodann das erstere einen papageigrünen Bodensatz (arseniktsaures Kupfer), das zweite ein strohgelbes Sediment (arseniktsaures Silber), und das letztere einen pomeranzengelben Niederschlag von Auripigment liefert.

*Syrupus aceti. Oxysaccharum. — Essigsyrup. — Octowý Zofft.

Eine dickliche, gelblich-weiße, beinahe honigartig riechende, angenehm säuerlich und zugleich süß schmeckende Flüssigkeit.

Syrupus acetositatis citri (Ph. A. 1794.). Syrupus succi citri seu limonum. — Citronensaftsyrup. Saurer Citronensyrup. — Cytronowý Zofft.

Eine gelblich-weiße, geruchlose, angenehm säuerlich und süß schmeckende Flüssigkeit.

Syrupus althaeae (Ph. A. 1794.). — Altheesyrup. Eibischsyrup. — Zofft z wysokého Slýzu.

Eine grünlich-gelbe Flüssigkeit, welche keinen Geruch, wohl aber einen süßen und etwas schleimigen Geschmack besitzt.

Syrupus amygdalarum (Ph. Bavar.). Syrupus amygdalinus vel emulsivus. — Mandelsyrup. — Mandlowý Zofft.

Eine bleichgelbe, nach bittern Mandeln sehr angenehm riechende und bitterlich-süß schmeckende Flüssigkeit.

Syrupus berberum (Ph. A. 1794.). — Berberisbeerensyrup. Saurach- oder Weinschädlingsbeerensaft. — Zofft z dračowých neb dřišťalowých Gahudek.

Eine rubinrothe Flüssigkeit, welche einen weinartigen Geruch und einen eigenthümlichen, säuerlichen und süßen Geschmack hat.

Syrupus chamomillae (Ph. A. 1794.). Syrupus florum chamomillae. — Kamillensyrup. — Heřmankowý neb řmenowý Zofft.

Eine gelbliche, eigenthümlich gewürzhaft riechende, und bitterlich, so wie auch süß schmeckende Flüssigkeit.

Syrupus chinae seu chinatus vel corticis peruani (Ph. A. 1794.). — China- oder Fieberrindensyrup.

Er ist röthlich-braun, geruchlos, und hat einen gewürzhaft bittern, zugleich etwas herben und süßen Geschmack.

*Syrupus cichorei cum rheo. — Cichoriensyrup mit Rhabarber. — Z Rebarbarau čekankowý Zofft. Rebarbarowý Zofft.

Eine dunkelbraune, ausgezeichnet nach Rhabarber riechende, und eben so, zugleich aber auch etwas süß schmeckende Flüssigkeit.

*Syrupus cinnamomi. — Zimmtsyrup. — Skořicowý Zofft.

Er besitzt eine rothbraune Farbe, und verräth sowohl durch seinen angenehmen, gewürzhaften Geruch, als auch in dem nebstbei süßen Geschmacke die wesentlichen Bestandtheile der Zimmtrinde.

*Syrupus corticum aurantiorum. — Pomeranzenschalensyrup. — Zofft z pomorančowých Kůrek.

Eine gelbbraune, gewürzhaft riechende, und eben so, zugleich aber auch ein wenig bitter und süß schmeckende Flüssigkeit.

*Syrupus diacodii seu papaveris vel de capitibus papaveris. Diacodium liquidum Montani. Syrupus e meconio. Syrupus de siliquis. Syrupus opiatus. — Diakodiensyrup. Mohnsyrup. Bockshörnchensaft. — Zofft z swato-janského Chléba. Swato-janský Zofft.

Eine bräunlich-gelbe, geruchlose, süß, jedoch nebstbei ein wenig matt schmeckende Flüssigkeit.

†Syrupus emeticus (Ph. A. 1794.). — Brechsyrup. — Zofft pro Dáwenj.

Eine bräunlich-gelbe Flüssigkeit, welche säuerlich, zugleich auch ein wenig nach Safran riecht, und eben so, gleichwie nicht minder süß schmeckt.

Syrupus florum aurantiorum (Ph. A. 1794.). Syrupus naphae. — Pomeranzenblüthensyrup.

Er ist bräunlich-gelb, hat einen eigenthümlichen, angenehmen, aromatischen Geruch, und einen balsamischen, süßen Geschmack.

*Syrupus foeniculi aut seminum foeniculi. — Fenchelsyrup. — Fenyklowý Zofft.

Eine gelbe Flüssigkeit, welche sehr angenehm balsamisch riecht, und nebst dem süßen auch einen lieblichen, gewürzhaften Geschmack besitzt.

Syrupus kermesinus seu granorum kermes (Ph. A. 1794.). — Kermesbeerensyrup.

Eine sehr angenehm gefärbte und zwar beinahe karminrothe, nicht ausgezeichnet riechende und mild zuckerartig schmeckende Flüssigkeit.

Syrupus mannatus, foliorum sennae aut mannae solutivus seu mannatus laxativus (Ph. A. 1794.). — Mannasyrup. — Mannowý Zofft.

Eine bräunlich-gelbe, etwas nach Sternanis riechende, süß und zugleich ein wenig gewürzhaft schmeckende Flüssigkeit.

Syrupus menthae (Ph. A. 1794.). — Krausemünzensyrup. — Balssanowý Zofft.

Er ist dunkelgrün, hat einen angenehmen Münzengeruch, und einen ähnlichen, gewürzhaften und süßen Geschmack.

Syrupus mororum (Ph. A. 1794.). — Maulbeerensyrup. — Marussowý Zofft.

Eine violettrothe Flüssigkeit mit keinem besondern Geruche, und einem angenehm säuerlichen und süßen Geschmack.

Syrupus myrtillorum (Ph. A. 1794.). — Heidelbeerensyrup. — Zofft z černých Gahod.

Er ist purpurroth, hat keinen ausgezeichneten Geruch und einen säuerlich-süßen Geschmack.

Syrupus ononidis (Ph. A. 1794.). — Hauhechelsyrup. — Gehlicowý Zofft. Zofft z Babjho Hněwu.

Eine bräunlich-gelbe Flüssigkeit, welche keinen besondern Geruch, und einen süßen, nebstbei nicht ganz angenehmen, etwas faden und ein wenig scharfen Geschmack besitzt.

*Syrupus rhoeados vel papaveris erratici. — Klatschrosensyrup. Wildmohnsyrup. — Zofft z Kwětu wlčjho Máku.

Eine purpurrothe, nicht ausgezeichnet riechende und lieblich-süß schmeckende Flüssigkeit.

*Syrupus ribium. — Johannisbeerensyrup. — Zofft z swato-janských Gahudek.

Eine rosenrothe Flüssigkeit von keinem ausgezeichneten Geruch und mit einem säuerlich-süßen Geschmack.

*Syrupus Rubi Idaei. — Himbeerensyrup. Hindbeerensyrup. — Malinowý neb ostružinowý Zofft.

Eine karminrothe Flüssigkeit mit einem schwachen, säuerlichen Geruch, und einem eigenthümlichen, süßen, erquickenden Fruchtgeschmack.

*Syrupus sambuci. Syrupus baccarum sambuci. — Flieder- oder Hollunderbeerensyrup. — Bezowý Zofft.

Er ist röthlich-blau, riecht eigenthümlich, balsamisch, und hat außer dem süßen, zuckerartigen, auch den eigenen Hollunderbeerengeschmack.

†Syrupus scillae aut scilliticus. — Meerzwiebelsyrup. — Zofft z mořské Cybule.

Eine honiggelbe Flüssigkeit von keinem ausgezeichneten Geruche, und einem bitterlich-süßen, etwas herben, nicht ganz angenehmen Geschmack.

*Syrupus simplex seu communis. — Einfacher oder gemeiner Syrup. — Sprostý Zofft.

Er ist honiggelb, hat keinen besondern Geruch, und einen ganz einfachen, süßen und milden Geschmack.

Syrupus spinae cervinae (Ph. A. 1794.). Syrupus de spina cervina sive domesticus. — Kreuzdornbeerensyrup. — Zofft z řeřetlakowých neb z Pýchavek Gahod.

Eine röthlich-blaue, ein wenig nach Fenchel riechende, nur wenig süß, mehr aber herb und hintennach anhaltend bitter schmeckende Flüssigkeit.

*Syrupus violarum. — Veilchensyrup. Violensyrup. Veilchensaft. — Zofft z modré Fialy. Fialowý Zofft.

Eine Flüssigkeit von indigoblauer Farbe, einem die Märzveilchen verrathenden Geruch, und einem süßen, zugleich etwas

gewürzhaften Geschmack. Ihre Farbe wird durch Säuren in Roth und von Alkalien in Grün verwandelt.

Die Verfälschung desselben durch einen unterschobenen gemeinen Syrup, dem durch einen Zusatz von Veilchenwurzelwasser der Geruch und durch Lakmustinktur oder mit einem Aufguße von Aglei-Blumen die Farbe gegeben worden ist, erkennt man an dem bei einem solchen Gemisch immerhin etwas abweichenden Geruche und Geschmacke, so wie daran, daß dasselbe von Alkalien nicht grün gefärbt wird.

*Tabulae althaeae vel de althaea. — Eibisch- oder Altheetäfelchen.

Mäßig harte, gewöhnlich in kleine schiefe Vierecke geschnittene Täfelchen von einer gelblich-weißen Farbe, keinem ausgezeichneten Geruche, und einem zuckerartigen, etwas schleimigen Geschmack.

Tacamahaca. Resina Tacamahaca. — Takamahak. Takamahakharz.

Verschiedentlich große Stücke einer eigenen, harzigen Substanz, welche ursprünglich meistens in halbdurchschnittenen Kürbisschalen mit Rohrblättern bedeckt zu uns gebracht wird, trocken, hart, dabei jedoch mehr oder weniger leicht zerreiblich, etwas glänzend und von einer abwechselnden Farbenmischung ist, indem sie mehrentheils braun, mitunter auch weißlich gefleckt, wohl auch an einigen Stellen gelblich und röthlich ist. Es äußert für sich allein keinen Geruch, aber beim Verbrennen auf Kohlen riecht es eigenthümlich angenehm, beinahe wie Lavendel; sein Geschmack ist bitterlich und ein wenig gewürzhaft. Vom Wasser wird es nicht angegriffen, dagegen ist es aber im Weingeiste ganz auflöslich. Es ist eigentlich der an der Luft erhärtete Saft eines in Mexiko und auf den amerikanischen Inseln wachsenden Baumes.

Tamarindi. Fructus tamarindorum. — Tamarinden. Sauerdatteln. — Indyanské Daktyle.

Ein weiches, schwarzbraunes Fruchtmark, welches einen schwachen, säuerlichen Geruch und einen angenehm säuerlichen Geschmack besitzt; innerhalb desselben befindet sich ein harter, gelbbrauner, glänzender, rundlich-eckiger, etwas plattgedrückter Kern.

*†Tartarus emeticus. Tartras lixivae stibiatus. Tartarus antimoniatus vel antimonialis. Tartris lixivae stibiatus. Stibium tartaricum kalisatum. Kali tartaricum stibiatum. Kali stibioso-tartaricum. Acidum tartari alkali vegetabili et regulo antimonii saturatum. Antimonium tartarisatum. — Brechweinstein. Spießglanzweinstein. Spießglanzweinsalz. Brechweinsalz. Antimonialweinstein. Brechsalz. Weinsaures Kalispießglanzoxydul.

Aeußere Merkmale. Feste, trockene, sechsseitig-pyramidalische, weiße, halbdurchsichtige Krystalle oder ein zartes weißes Pulver ohne Geruch und von einem Anfangs süßlichen, hintennach ein wenig beißenden, metallischen, etwas herben Geschmack.

Innere Eigenschaften. An der Luft und am Lichte bleibt der Brechweinstein unverändert, ausgenommen daß seine Krystalle allmählig ihren Glanz verlieren und mit einem mehligen Uiberzuge bedeckt werden; in der Hitze wird er unter Verbreitung eines brenzlichen, dem der verbrennenden Weinsäure eigenen Geruchs zerstört. Bei der gewöhnlichen Temperatur ist er in 18 Theilen Wassers auflöslich, indem eine Unze desselben bei + 15° R. bis 28 Grane Brechweinstein auflösen kann; bei der Siedhitze bedarf er nur die doppelte Gewichtsmenge. Aus seinen Auflösungen fällt sowohl die Salpetersäure als auch die Schwefelsäure ein blendend weißes Sediment (ein Gemenge aus salpetersauerm oder schwefelsauerm

Antimonoxyd und Weinstein), indeß als die Hydrothionsäure und ihre Verbindungen den Mineralkermes niederschlagen. Die Bestandtheile des Brechweinsteins sind Weinsäure, Kali und Antimonoxydul.

Verunreinigung:

Mit Eisen; alsdann ist er mehr oder weniger gelblich, und in seiner Auflösung bewirkt der Zusatz der Galläpfeltinktur eine schwarze, tintenartige Färbung wegen des Entstehens des gallussauern Eisens, und beim Hinzutröpfeln einer Lösung des eisenblausauern Kali entsteht ein kornblumenblauer Niederschlag von eisenblausauerm Eisen.

Mit Kupfer; dieses zeigt sich, wenn man in eine gesättigte Auflösung eines deshalb verdächtigen Brechweinsteins einen blanken Eisenstab stellt, durch einen sich auf demselben bildenden metallischen Kupferbeschlag.

Mit weinsauerm Kalk; um diese Verunreinigung welche sich zum Theil schon durch das Feuchtwerden des Salzes an der Luft zu erkennen gibt, noch sicherer zu entdecken, löset man einen Theil des verdächtigen Brechweinsteins mit Wasser auf, und prüft diese Flüssigkeit mit einer Auflösung von kleesauerm Kali oder mit verdünnter Schwefelsäure; entsteht bei diesen Versuchen ein weißer, pulveriger, selbst im heißen Wasser und im letzteren Falle auch in der Salpetersäure nicht mehr löslicher Niederschlag, so war Kalk zugegen.

Mit weinsauerm Kali. Die Anwesenheit desselben verräth sich, wenn man einen Theil eines solchen Brechweinsteins mit zwei Theilen destillirten Wassers schüttelt, dasselbe abfiltrirt und mit dem achten Gewichtstheile Essigsäure mischt, indem alsdann wahrer Weinstein gefällt wird, welcher die erwähnte Verunreinigung andeutet.

Mit überschüssigem Spießglanzoxydul; dasselbe gibt sich dadurch zu erkennen, daß bei der Auflösung eines hiemit verunreinigten Brechweinsteins in der achtzehnfachen Menge Wassers ein unlöslicher, weißer, pulveriger Rückstand

bleibt, welcher mit Salzsäure gelöset, alsdann bei der Behandlung mit Hydrothionsäure Mineralkermes liefert.

Tartarus solubilis. Tartarus ammoniatus. Tartarus solubilis ammoniacalis. Tartarus ammoniacalis. Kali tartaricum ammoniatum. Tartarus solubilis in sensu strictissimo. Tartarus alkali volatili saturatus. Tartareum ammoniatum. — Auflöslicher Weinstein. Ammoniumhaltiger Weinstein.

Aeußere Merkmale. Trockene, feste, kurze, sechsseitige, säulenförmige, glashelle oder auch mit einem weißen, staubigen Uiberzuge bedeckte Krystalle, oder auch nur ein salziges, weißes Pulver, an sich ohne Geruch, jedoch mit dem trockenen, kohlensauern Kali zusammengerieben den bekannten Ammoniakgeruch verbreitend, und von einem bitterlichen, etwas scharfen und beißenden, hintennach ein wenig kühlenden Geschmack.

Innere Eigenschaften. An der Luft verwittern die Krystalle und zerfallen bei gleichzeitigem Verluste des Ammonium endlich zu einem weißen Pulver. In der Glühhitze wird dieses Salz unter Entwicklung eines aus dem ammoniakalischen und dem brenzlich-säuerlichen zusammengesetzten Geruches zersetzt und zerstört, indem auf dem Löffel endlich nichts als bloßes kohlensaures Kali zurück bleibt. Im Wasser wird es leicht aufgelöst, in seiner Lösung bewirkt der Zusatz einer jeden Säure einen Niederschlag von Weinsteinrahm und diese wässerige Auflösung übergeht in kurzer Zeit in schimmeliges Verderbniß. Dieses Salz ist eigentlich eine Verbindung der Weinsäure mit Kali und Ammoniak.

Verfälschung

mit einem Gemenge aus neutralem weinsauerm Kali und Salmiak; alsdann entsteht in der wässerigen Auflösung eines solchen Salzes beim Hinzutröpfeln von aufgelöstem salpetersauerm Silber ein in Salpetersäure un-

löslicher, schwerer, käsiger, weißer, am Sonnenlichte allmählig violett werdender Niederschlag (Silberchlorid). Ist anstatt des neutralen weinsauern Kali wohl gar Weinsteinrahm vorhanden, so verräth sich dieser auch noch durch seine geringe Auflöslichkeit im Wasser.

Die noch übrigens etwa möglichen Arten der Verunreinigung haben Bezug auf jene Substanzen, aus denen dieses Salz zusammengesetzt ist und bereitet wird. Siehe: Cremor tartari (S. 163.) und Spiritus salis ammoniaci causticus (S. 432.).

*Tartarus tartarisatus. Tartras lixivae. Kali tartricum vel tartaricum. Alkali vegetabile tartarisatum. Kali tartarisatum. Tartarus neutralisatus. Sal vegetabilis. Acidum tartari alkali vegetabili saturatum. Potassa tartarica vel tartarosa. Potassinum tartaricum seu tartarosum. Tartris lixivae vel potassae. — Tartarisirter Weinstein. Tartarisirtes Weinsalz. Neutralisirtes Weinsalz. Kali-Weinsalz. Weinsaures Kali.

Aeußere Merkmale. Entweder vierseitige, prismatische, sehr stumpf zugespitzte, wasserhelle Krystalle oder ein weißes, salzähnliches Pulver ohne Geruch und von einem bitterlichen, etwas scharfen, salzigen und ein wenig kühlenden, jedoch nicht, wie beim Salmiak, lange anhaltenden Geschmack.

Innere Eigenschaften. Dieses Salz zieht gerne die Feuchtigkeit der Luft an sich; geglüht verbrennt es unter Verbreitung eines säuerlich-brenzlichen Geruchs, und hinterläßt eine Kohle, welche blos aus kohlensauerm Kali besteht und vier Zehntel vom Gewichte des Salzes beträgt. Im Wasser wird es leicht, und zwar beinahe in gleichen Theilen desselben aufgelöst, indem eine Unze Wassers bei + 15° R. 3 Quentchen und 3 Grane vom Salze aufnimmt, und aus dieser Lösung wird durch eine jede Säure der Weinsteinrahm niedergeschlagen; im Weingeiste ist es ganz unlöslich. Es ist

ein aus der Weinsäure und dem Kali zusammengesetztes neutrales Salz, und besteht in 100 Gewichtstheilen aus 74 Antheilen Weinsäure, 21 Theilen Kali und 5 Theilen Wasser.

Verfälschung mit einem Gemisch aus Weinsteinrahm und Kali; diese gibt sich theils durch das bei der Auflösung entstehende Brausen zu erkennen, theils durch den am Boden des Gefäßes lange sichtbar bleibenden, schwer auflöslichen Weinsteinrahm. Uibrigens können alle Verunreinigungsarten, deren bei Cremor tartari (S. 163.) Erwähnung gemacht worden ist, hier Statt finden. —Ein Hauptkennzeichen der Reinheit dieses Salzes ist es übrigens, wenn der weiße, pulverige Niederschlag, welchen salzsaure Schwererde oder salpetersaures Silber in seiner Auflösung hervorbringt, durch Salpetersäure wieder aufgelöst wird.

*Terebinthina cocta. — Gekochter Terpentin. Terpentinharz. — Waŕený Terpentýn.

Ein hartes, trockenes, glänzendes, lichtgelbes oder gelbbraunes, leicht zerbrechliches und ohne Mühe zu pulverndes, an sich geruchloses, jedoch mit einem eigenthümlichen Geruche brennendes Harz, welches keinen Geschmack besitzt, im Wasser gar nicht, jedoch um so leichter im Weingeiste auflöslich ist und als ein Nebenprodukt bei der Destillation des Terpentinöls gewonnen wird.

*Terebinthina communis. — Gemeiner Terpentin. — Obyčegný Terpentyn.

Eine dickliche Flüssigkeit, welche graulich-gelb und ein wenig durchsichtig ist, einen eigenen, nicht unangenehmen Geruch und einen bitterlichen, etwas scharfen und harzigen Geschmack besitzt. Sie ist eigentlich ein natürlicher Balsam und kann bei der Destillation mit gehöriger Vorsicht in Terpentinöl und in Harz zerlegt werden.

Terebinthina veneta seu laricina. — Venedischer oder venetianischer Terpentin. — Benátský Terpentyn.

Eine dickliche, blaßgelbe, durchsichtige Flüssigkeit, welche einen starken, eigenthümlichen, harzigen, angenehmen Geruch und einen etwas beißenden, bitterlichen und erwärmenden Geruch äußert. Sie ist an sich eine feinere Sorte des gewöhnlichen Terpentins.

Terra catechu seu japonica. Succus vel extractum catechu. Pulvis catechu. — Katechuerde. Japanische Erde. Katechuextrakt.

Aeußere Merkmale. Verschiedentlich große, unbestimmt geformte Stücke einer eigenen, erdartigen, pulverigen Masse, welche trocken, hart, zerbrechlich und zerreiblich, außen schwarzbraun, auf dem Bruche rothbraun, an sich geruchlos ist, an der Zunge klebt, im Munde allmählig zerfließt und einen Anfangs süßlichen, hintennach aber zusammenziehenden und bittern Geschmack äußert.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt diese Substanz gänzlich unverändert; auf einem bis zum Glühen erhitzten Löffel wird sie bis auf einen geringen Rückstand zerstört; im Wasser, im Weine, wässerigem Weingeiste und im Essig wird sie bis auf den achten Gewichtstheil aufgelöst. Die sogenannte Katechuerde ist eigentlich das bis zur Trockenheit abgedampfte, wässerige Extrakt der wesentlichen Bestandtheile des in den hindostanischen Gebirgen wachsenden Katechubaumes, und besteht vorzüglich aus Gerbestoff, Extraktivstoff und Schleim.

*Terra foliata tartari sicca. Acetas Sodae. Natrum aceticum. Terra foliata tartari crystallisabilis. Soda acetosa. Alkali minerale acetatum. Acidum aceticum alkali minerali saturatum. — Krystallisirbare Blättererde. Essigsoda. Essigsaure Soda. Essigsaures Natron.

Aeußere Merkmale. Trockene, lange und spießige, wasserhelle Krystalle oder ein weißes, salzähnliches Pulver ohne allem Geruch und von einem eigenthümlichen, scharfen

und stechenden, übrigens aber nicht ganz unangenehmen Geschmack.

Innere Eigenschaften. Die Krystalle zerfallen, an der Luft allmählig zu einem zarten, weißen Staube; stark erhitzt wird das Salz unter gleichzeitiger Entwicklung und Zerstörung der Essigsäure zersetzt; es ist ferner, vorzüglich wenn es gepulvert ist, sowohl im Wasser, und zwar bei + 15° R. in einer Unze desselben eine halbe Unze vom Salze, als auch im Alkohol leicht und vollkommen auflöslich; tröpfelt man auf dasselbe oder in seine Lösung starke Schwefelsäure, so gibt sich die entweichende Essigsäure durch ihren eigenthümlichen Geruch zu erkennen. Dieses Salz ist eine Verbindung der Essigsäure mit Natron.

Verunreinigung:

Mit schwefelsauerm Natron; alsdann bewirkt der Zusatz einer Lösung von essigsauerm Baryt in der wässerigen Auflösung einen schweren, zartpulverigen, weißen, in der Salpetersäure unlöslichen Niederschlag (schwefelsauern Baryt); dasselbe bewirkt das Hinzuträufeln von Bleiessig durch Bildung von schwefelsauerm Bleioxyd.

Mit salzsauerm Natron; dieses gibt sich zu erkennen beim Hinzutröpfeln von einer Auflösung des essigsauern oder salpetersauern Silbers zu der Lösung des diesfalls verdächtigen Salzes als ein schwerer, flockiger, käseähnlicher, weißer, am Sonnenlichte allmählig violett werdender, selbst in der Salpetersäure ganz unlöslicher Niederschlag (Silberchlorid), aus dem Vorhandenseyn der hiemit erprobten Salzsäure.

Mit essigsauerm Kali; dann ist das Salz feucht, ja es zerfließt wohl sogar, indem es allmählig die Feuchtigkeit der Luft anzieht.

Tinctura absinthii. (Ph. A. 1794.) — Wermuthtinktur. Wermutheſſenz. — Pelunkowá Esenye.

Eine nur schwach durchsichtige, dunkelbräunlich-grüne, geistige Flüssigkeit von einem eigenthümlichen, nicht ganz an-

nehmen, schweren, etwas betäubenden, gewürzhaften Geruch und einem äußerst bittern, widrigen, lange anhaltenden Geschmack, woran nicht nur jener des Wermuthkrautes und der Pomeranzenschale, sondern auch ganz wohl die Zimmtrinde und die Kalmuswurzel zu unterscheiden ist.

*Tinctura acori seu Calami aromatici. — Kalmuswurzeltinktur.

Eine klare, durchsichtige, pomeranzengelbe, geistige Flüssigkeit mit einem eigenthümlichen, angenehmen, gewürzhaften Geruch und einem aromatischen, bitterlichen Geschmack.

†Tinctura aloës acida. (Ph. A. 1794.) Elixirium proprietatis cum acido. — Saure Aloetinktur.

Eine etwas durchsichtige, granatrothe, geistig riechende, sehr sauer und bitter schmeckende Flüssigkeit.

†Tinctura aloës composita. (Ph. A. 1794.) Elixirium proprietatis dulce. — Zusammengesetzte Aloetinktur.

Eine undurchsichtige, dunkelbraune, den Finger safrangelb färbende, balsamisch riechende Flüssigkeit von einem gewürzhaften, sehr bittern Geschmack.

*†Tinctura aloës simplex. — Einfache Aloetinktur.

Eine undurchsichtige, grünlich-rothbraune, geistige Flüssigkeit, welche den Finger ein wenig gelb färbt, keinen besondern Geruch, außer dem des Weingeistes, äußert, und geistig, zugleich aber auch höchst bitter schmeckt.

*Tinctura amara seu stomachica. — Bittere Tinktur. Magentinktur. Mageneſſenz. — Hořká Esencye.

Eine etwas dickliche, sehr wenig durchsichtige, dunkelbraune Flüssigkeit von einem schwachen, gewürzhaften Geruch und einem sehr bittern, lange anhaltenden Geschmack.

Tinctura amaricans. (Ph. A. 1775.) — Bitterliche Tinktur. — Přihořklá Esencye.

Eine etwas durchsichtige, braune Flüssigkeit von einem schwachen, geistigen, etwas gewürzhaften Geruch und einem aromatischen, bittern, anhaltenden, jedoch nicht unangenehmen Geschmack.

Tinctura ambrae. (Ph. A. 1775.) — Ambratinktur.

Eine klare, durchsichtige, goldgelbe Flüssigkeit mit einem sehr lieblichen Geruche und einem geistigen, zugleich etwas herben Geschmack.

*Tinctura angelicae seu radicis angelicae. — Angelikwurzeltinktur. — Anděliká Esencye.

Eine klare, durchsichtige, pomeranzengelbe, geistige Flüssigkeit mit einem eigenen, balsamischen, starken Geruch und einem gewürzhaften, bitterlichen, etwas beißenden und erwärmenden Geschmack.

Tinctura anisi stellati. (Ph. A. 1775.) — Sternanistinktur. — Badianowá Esencye.

Eine nur wenig durchsichtige, rothbraune, geistige Flüssigkeit mit einem angenehmen, gewürzhaften und geistigen Geruch und einem eben solchen, zugleich etwas süßlichen Geschmack.

*Tinctura assae foetidae. — Asandtinktur. — Esencye z čertowého Howna.

Eine ganz durchsichtige, gelblich-rothe, geistige Flüssigkeit mit dem eigentlichen, unangenehmen, starken Asandgeruch und demselben ekelhaften, bitterlichen und geistigen Geschmack.

Tinctura balsamica. (Ph. A. 1794.) Balsamum commendatoris. Balsamum traumaticum. — Balsamische Tinktur. Kommandeurbalsam. Wundbalsam.

Eine dunkelgefärbte, dennoch durchsichtige, granatrothe, schwach gewürzhaft und geistig riechende, bitter, balsamisch und geistig schmeckende Flüssigkeit.

*Tinctura benzoës. — Benzoetinktur. Jungfermilchessenz.

Eine dünne, klare, röthlich-gelbe, geistige Flüssigkeit, welche, besonders wenn sie in der flachen Hand gerieben oder auf einem erhitzten Bleche verdampft einen eigenen lieblichen Geruch äußert und einen süßlichen, zugleich etwas scharfen und gelind balsamischen Geschmack besitzt.

*†Tinctura cantharidum. — Kantharidentinktur. Spanischfliegenessenz.

Eine dünne, klare, durchsichtige, grünliche Flüssigkeit, welche einen geistigen, zugleich aber auch einen eigenen, widrigen und betäubenden Geruch besitzt, auf der Haut in kurzer Zeit ein heftiges Brennen erregt und alsdann Blasen zieht.

Tinctura cascarillae. (Ph. Boruss. 1817.)— Kaskarilltinktur.

Eine nur wenig durchsichtige Flüssigkeit von dunkelbrauner Farbe, einem geistigen, schwach aromatischen Geruch und einem etwas bittern und scharfen, beißenden, gewürzhaften, dem des Ingwers ähnlichen, erwärmenden Geschmack.

*Tinctura castorei. — Bibergeiltinktur. — Esencye z bobrowého Stroge.

Eine undurchsichtige, dunkelbraune Flüssigkeit von einem eigenthümlichen, geistigen, durchdringenden, flüchtigen und ekelhaften Geruch und einem widrigen, bitterlichen Geschmack.

Tinctura catechu. (Ph. A. 1794.) Tinctura terrae catechu. — Katechutinktur.

Eine dickflüssige, undurchsichtige, rothbraune, nicht ausgezeichnet riechende, geistig, süßlich, noch mehr aber zusammenziehend schmeckende Lösung des Katechuextrakts.

*Tinctura chamomillae. Tinctura florum Chamomillae vulgaris. — Kamillenblumentinktur.

Eine durchsichtige, lauchgrüne, geistig, zugleich schwach gewürzhaft riechende, und eben so, jedoch nicht ganz angenehm schmeckende Flüssigkeit.

*Tinctura cinnamomi. — Zimmtrindentinktur. Zimmtessenz. — Skořicowá Esencye.

Eine sehr wenig durchsichtige, braunrothe Flüssigkeit von einem sehr angenehmen, durchdringenden, gewürzhaften, gleichwie etwas geistigen Geruch, und einem Anfangs süßlichen, bald darauf aber stechenden und erhitzenden, würzereichen Geschmack.

*†Tinctura colocynthidum. Tinctura pulpae colocynthidum. — Coloquintentinktur.

Eine klare, durchsichtige, hellgelbe Flüssigkeit von einem geistigen, übrigens aber schwachen, nicht ganz angenehmen Geruch, und einem sehr bittern, scharfen und widrigen Geschmack.

Tinctura contrajervae (Ph. A. 1794.). — Kontrajerven- oder Bezoarwurzeltinktur.

Eine durchsichtige, gelbrothe, geistig, gewürzhaft und angenehm riechende, und eben so, zugleich aber auch zusammenziehend schmeckende Flüssigkeit.

Tinctura corticis peruani (Ph. A. 1794.). Tinctura chinae. — Chinarindentinktur.

Eine durchsichtige, rothbraune Flüssigkeit mit einem geistigen, übrigens nicht sehr ausgezeichneten Geruche, und einem geistigen, gewürzhaften, bitterlichen Geschmack.

Tinctura corticis quercus. Tinctura quercus. — Eichenrindentinktur.

Eine nur ganz wenig durchsichtige, braunrothe, nicht ausgezeichnet riechende, und bitter, vorzüglich aber zusammenziehend schmeckende, geistige Flüssigkeit.

*Tinctura corticum aurantiorum. — Pomeranzenschalentinktur. — Esencye z pomorančowých Kůrek.

Eine klare, durchsichtige, hellbraune Flüssigkeit, welche nebst einem geistigen den bekannten angenehmen, aromatischen und erquickenden Pomeranzenschalengeruch, und einen bittern, erwärmenden, gewürzhaften Geschmack äußert.

Tinctura corticum citri (Ph. A. 1794.). — Citronenschalentinktur. — Esencye z cytronowých Kúrek.

Eine durchsichtige, strohgelbe, angenehm, gewürzhaft und geistig riechende und schmeckende Flüssigkeit.

*† Tinctura croci. Tinctura stigmatum croci. — Safrantinktur. — Esencye z Sfaffranu.

Sie ist vollkommen durchsichtig, rubinroth, färbt den Finger hochgelb, riecht eigenthümlich, gewürzhaft, geistig, und hat einen eben solchen, nicht unangenehmen Geschmack.

*† Tinctura digitalis. — Fingerhutkrauttinktur.

Eine beinahe ganz undurchsichtige, dunkelgrüne, geistig und eigenthümlich unangenehm riechende, und eben so, zugleich aber auch ein wenig bitter und scharf schmeckende Flüssigkeit.

*Tinctura enulae. Tinctura radicis enulae. — Alantwurzeltinktur. — Womanowá Esencye.

Eine vollkommen durchsichtige, röthlich-gelbe, geistig und angenehm gewürzhaft riechende, und eben so, zugleich aber auch bitter und eigenthümlich schmeckende Flüssigkeit.

*†Tinctura euphorbii. Tinctura gummiresinae euphorbii. — Euphorbiumtinktur.

Eine klare, goldgelbe, beinahe weinartig riechende, Anfangs süß, hintenher aber äußerst brennend schmeckende Flüssigkeit.

Tinctura galbani. — Mutterharztinktur.

Eine vollkommen durchsichtige, röthlich-gelbe Flüssigkeit, welche einen geistigen und eigenthümlichen, den Gehalt des Mutterharzes verrathenden, unangenehmen Geruch und einen eben solchen Geschmack besitzt.

*† Tinctura guajaci. Tinctura gummiresinae guajaci. — Guajakharztinktur.

Eine nur wenig durchsichtige, dunkelrothbraune, nicht unangenehm harzig riechende, und etwas scharf schmeckende, geistige Flüssigkeit.

*†Tinctura hellebori. Tinctura radicis Hellebori nigri. — Schwarznieswurztinktur.

Eine klare, durchsichtige, hellrothe, geistige Flüssigkeit von einem eigenthümlichen, schwachen Geruche, und einem bittern, scharfen, unangenehmen Geschmack.

Tinctura jalapae. — Jalappentinktur.

Eine geistige, röthlich-gelbe, durchsichtige Flüssigkeit mit einem übrigens nicht besonders ausgezeichneten Geruche, und von einem sehr harzigen und scharfen, unangenehmen Geschmack; sie wird gewöhnlich durch Auflösung von 4 Skrupeln Jalappenharz in einem Pfunde Alkohol von 0,850 bereitet.

†Tinctura jodinae vel jodii (nach Coindet). — Jodintinktur.

Eine dickflüssige, undurchsichtige, dunkel rothbraune, schwach geistig und eigenthümlich, beinahe nach Chlorin riechende, und geistig, zugleich aber auch beißend, herb und widrig schmeckende Lösung der Jodine in der zwölffachen Gewichtsmenge Weingeist vom ersten Grade.

Tinctura laccae musci seu musicae. — Lakmustinktur.

Eine durchsichtige, dunkelblaue, nicht ganz angenehm riechende, schwach laugenhaft und mehr noch fade schmeckende Flüssigkeit, welche eine wässerige Lösung des blauen Lacks ist, und durch eine jede Säure roth gefärbt wird, dagegen aber auch wieder alsdann durch den Zusatz irgend eines Alkali blau gemacht werden kann.

Tinctura laccae aluminosa. (Ph. A. 1775.)— Alaunhältige Lakmustinktur.

Eine vollkommen durchsichtige, lebhaft rothe, eigenthümlich, nicht ganz wohl riechende, schwach sauer und zugleich etwas herb schmeckende Flüssigkeit.

Tinctura laccae spirituosa (Ph. A. 1794.). Tinctura laccae resinosa. — Schellacktinktur.

Sie ist vollkommen durchsichtig, hyacinthroth, hat einen geistigen Geruch, und einen ähnlichen, zugleich süßlich-harzigen Geschmack.

Tinctura lignorum (Ph. A. 1794.). — Holztrankspeziestinktur.

Eine nur wenig durchsichtige, doch keineswegs trübe, rothbraune Flüssigkeit, welche bloß geistig riecht, und angenehm gewürzhaft und bitterlich schmeckt.

* Tinctura martis pomata. Tinctura malatis ferri. Tinctura martis cum succo pomorum. — Aepfelsaure Eisentinktur.

Eine undurchsichtige, schwärzlich-grüne, angenehm weinartig riechende, und eben so, zugleich aber auch süßlich und hintennach tintenhaft zusammenziehend schmeckende Flüssigkeit.

Tinctura mastiches (Ph. A. 1794.). — Mastixtinktur.

Sie ist ganz durchsichtig, hat eine dunkel hyacinthrothe Farbe, einen geistigen, zugleich etwas harzigen Geruch, und einen ähnlichen, nebstbei auch eigenthümlichen, ein wenig beißenden Geschmack.

*† Tinctura myrrhae. Tinctura gummiresinae myrrhae. — Myrrhentinktur. Myrrhenessenz.

Eine klare, gelblich-rothe, eigenthümlich, nicht unangenehm riechende, geistig, bitterlich, gewürzhaft und ein wenig erwärmend schmeckende Flüssigkeit.

*† Tinctura nervino-tonica Bestuscheffii. Spiritus aetheris sulfurici ferratus seu martialis. Tinctura nervino-tonica martialis. Liquor anodynus martiatus. Spiritus sulfurico-aethereus martiatus. Tinctura nervino-tonica flava de Lamotte. Tinctura nervina alba Bestuscheffii. — Bestuschef'sche Nerventinktur. Eisenhaltiger versüßter Vitriolgeist. Eisenhaltiger Schwefeläther. Lamottische Goldtropfen.

Eine klare, gelbliche, vollkommen durchsichtige, angenehm nach Schwefeläther riechende, und geistig, nebstbei aber auch herb und zusammenziehend schmeckende Flüssigkeit, welche die besondere Eigenschaft besitzt, daß sie durch die längere Einwirkung des Sonnenlichtes ganz farbenlos wird, alsdann aber in den Schatten gestellt ihre Farbe allmählig wieder erlangt. Die Lösungen der Alkalien schlagen aus der unentfärbten Flüssigkeit ein gelbes, und aus der farbenlosen Tinktur ein grünlichweißes oder blaulich-grünes Pulver nieder.

* † Tinctura opii simplex. Tinctura anodyna simplex. Tinctura thebaica. — Einfache Opium- oder Mohnsafttinktur.

Eine etwas dickliche Flüssigkeit, welche nur ganz wenig durchsichtig und von dunkelbrauner Farbe ist, einen eigenen, schwachen, unangenehmen, etwas betäubenden Geruch, und einen widrigen, bitterlichen, zugleich ein wenig geistigen Geschmack besitzt.

Tinctura pectoralis (Ph. A. 1794.). Elixirium asthmaticum. — Brusttinktur. Brustkrampftinktur.

Eine undurchsichtige, dunkelbraune, stark nach Ammoniak, so wie zugleich etwas geistig riechende, und süßlich, scharf, laugenhaft, nicht ganz angenehm schmeckende Flüssigkeit.

*Tinctura pimpinellae. Tinctura radicis Pimpinellae albae. — Bibernelltinktur.

Sie ist vollkommen klar und durchsichtig, pomeranzengelb, riecht geistig und etwas balsamisch, schmeckt gewürzhaft bitterlich.

*Tinctura rhei aquosa. Infusum Rhei chinensis cum alkali. — Wässerige oder alkalische Rhabarbertinktur.

Eine etwas dickliche, kaum ein wenig durchscheinende Flüssigkeit von dunkelrothbrauner Farbe, ausgezeichnetem Rha-

barbergeruch, und eben demselben eigenthümlichen, ekelhaften Geschmack. Bei dem Zusatze einer Säure soll sie heftig brausen.

*Tinctura Rhei chinensis. — Einfache Rhabarbertinktur.

Eine nur wenig durchsichtige, braune Flüssigkeit mit dem allbekannten Geruch und Geschmack der Rhabarberwurzel.

Tinctura rhei vinosa. (Ph. Bavar.) Tinctura rhei composita. Tinctura rhei Darelii. — Zusammengesetzte, weinige, oder Darel'sche Rhabarbertinktur.

Eine etwas dickliche, trübe, dunkelbraune, gewöhnlich mit einem Bodensatze versehene Flüssigkeit, welche ausgezeichnet, obgleich nicht rein nach Rhabarber riecht, und dieselbe wohl auch deutlich im Geschmacke verräth, zugleich aber etwas bitter, süß und gewürzhaft schmeckt.

Tinctura serpentariae virginianae (Ph. A. 1794.). — Schlangenwurzeltinktur.

Eine klare, durchsichtige, pomeranzengelbe, geistig, zugleich schwach gewürzhaft riechende, und widrig, bitter und balsamisch schmeckende Flüssigkeit.

Tinctura succini (Ph. A. 1775.). — Bernstein- oder Agtsteintinktur.

Sie ist vollkommen durchsichtig, dunkel hyacinthroth, riecht geistig so wie eigenthümlich harzig, und besitzt einen geistigen, zugleich ausgezeichneten, harzigen Geschmack.

*Tinctura valerianae. Tinctura radicis valerianae sylvestris. — Baldrianwurzeltinktur.

Eine durchsichtige, dunkel rothbraune Flüssigkeit mit einem geistigen und eigenthümlichen, gewürzhaften, nicht ganz angenehmen Geruch, und einem ähnlichen, zugleich etwas süßen Geschmack.

Tinctura vanillae. — Vanilletinktur.

Eine vollkommen durchsichtige, röthlich-gelbe, geistige Flüssigkeit von einem eigenen, angenehmen, aromatischen Geruch, und einem sehr lieblichen, gewürzhaften Geschmack.

Tinctura visceralis. (Ph. A. 1794.) — Zusammengesetzte Magentinktur.

Eine dickliche, schwarzbraune, undurchsichtige Flüssigkeit mit einem geistigen, schwach aromatischen Geruch, und einem gewürzhaften, bittern, etwas herben und zusammenziehenden Geschmack.

*Tragacantha. Gummi tragacanthae seu tragacanthe. — Traganthgummi. Traganth. — Tragant.

Aeußere Merkmale. Feste, trockene, kleine, kaum eine Linie dicke, wurmähnlich zusammengedrehte Stücke einer eigenthümlichen Masse, welche weißlich-gelb, etwas durchscheinend, leicht brüchig, auf dem Bruche glänzend, ohne Geruch und auch geschmacklos ist.

Innere Eigenschaften. An der Luft bleibt der Traganth unverändert, im Feuer verkohlt er unter Entwicklung eines brenzlichen Geruchs; im Wasser wird er eigentlich nicht aufgelöst, sondern er quillt vielmehr darin auf und macht dasselbe so schleimig, daß ein Gewichtstheil von Traganth hinreicht um die zwölffache Menge Wassers schleimig und dick zu machen; starke Säuren nnd ätzende Laugensalze machen diese Auflösung durchsichtiger. Er besteht eigentlich bloß aus einem verdichteten Pflanzenschleime, insbesondere aber nach der von Vauquelin angestellten chemischen Untersuchung in 100 Theilen aus 96,30 Schleim, und 3,70 essigsauerm, so wie äpfelsauerm Kalk, Kali und Eisenoxyd. Diese Substanz quillt freiwillig aus der Rinde des im Griechenlande wachsenden Traganthstrauches, und erhärtet allmählig an der warmen Luft.

*Trochisci castorei. — Bibergeilzeltchen. — Pokrautky aneb Sýrečky bobrowý.

Kleine, runde, platte, lichtbraune, nach Bibergeil lebhaft riechende und schmeckende Zeltchen.

*Turiones lupuli. Strobili lupuli. — Hopfen. — Chmel.

Länglich-eirund, aus dünnen, häutigen, durscheinenden, weichen, biegsamen, gelblich-weißen Schuppen zusammengesetzte Zapfen, welche klebrig anzufühlen sind, zwischen ihren Blättern kleine, rundliche, schwarze Samenkerne und eine ansehnliche Menge eines zarten, goldfarbigen, harzigen Pulvers enthalten, einen eigenthümlichen, nicht unangenehmen, stark gewürzhaften, bei längerer Dauer etwas betäubenden Geruch und einen bittern, zum Theil erwärmenden Geschmack besitzen.

Unguentum althaeae seu citrinum. (Ph. A. 1794.) — Althee- oder Eibischsalbe. — Dialtowá Mast.

Eine schwefelgelbe, nach Fett und Terpentin riechende Salbe.

*Unguentum aromaticum seu nervinum vel carminativum. — Windsalbe. Nervensalbe. — Větrowá Mast. Žilowá Mast.

Eine pistaziengrüne Salbe von einem ausgezeichneten Lorbeerölgeruche.

Unguentum arthanitae seu de arthanita. (Ph. A. 1794.) Unguentum contra vermes. — Wurmsalbe. — Mast proti Sſrkawkám.

Ein gelbbraunes, beinahe bloß nach Fett und nur wenig nach Wachholderbeeren riechendes Gemenge.

Unguentum basilicum. (Ph. A. 1794.) — Basilikumsalbe. — Bazalkowá Mast.

Ein schwarzbraunes, harzig riechendes Gemenge.

Unguentum calendulae. (Ph. A. 1794.) — Ringelblumensalbe. — Měſíčkowá Mast.

Eine goldgelbe, bloß nach Butter riechende Salbe.

Unguentum cerussae. (Ph. A. 1794.) Unguentum album. — Bleiweißsalbe. — Pleweyzowá Mast.

Eine schneeweiße Salbe von einfachem Fettgeruch und ansehnlicher Schwere.

Unguentum digestivum. (Ph. A. 1794.) — Digestivsalbe.

Eine graubraune Salbe von einem ausgezeichneten Terpentingeruch.

Unguentum digitalis. (Ph. A. 1794.) — Fingerhutkrautsalbe.

Sie hat eine dunkelgrüne Farbe, und äußert bloß einen butterartigen Geruch.

Unguentum juniperi. (Ph. A. 1794.) — Wachholdersalbe. Wachholderbeerensalbe.

Eine grasgrüne, nach Wachholderbeeren und Fett riechende Mischung.

*Unguentum lithargyri. Unguentum acetatis plumbi. Ceratum saturni. — Bleisalbe. Bleicerat. — Klegtowá Mast. Mast z střjbrné Pěny.

Diese Salbe besitzt eine rein weiße Farbe, riecht nach bloßem Fett und ist ziemlich schwer.

Unguentum majoranae. (Ph. A. 1794.) — Majoransalbe. — Maryankowá Mast.

Eine pistaziengrüne, beinahe bloß nach Fett riechende Salbe.

*Unguentum mercuriale cinereum. Unguentum hydrargyri cinereum. Unguentum neapolitanum. — Graue Queckſilber- oder Merkurialsalbe. Neapolitanische Salbe. — Černá tukowá Mast.

Eine blaulichgraue, schwere Salbe von alleinigem Fettgeruch. Vom Queckſilber sollen ohngefähr 12 Grane in einem Quentchen Salbe enthalten seyn.

Die Verfälschung mit Kienruß verräth sich schon durch die ungleiche, schwarzpulverige Farbe und die mindere Schwere des Gemenges, noch deutlicher aber beim Erwärmen desselben, indem alsdann nicht nur der Ruß auf der Oberfläche des Fettes schwimmend sichtbar wird, sondern auch das unterhalb des Fettes abgesonderte Queckſilber nicht die gehörige Gewichtsmenge zeigt.

Die (der schnelleren Bereitung wegen geschehene sträfliche) Beimischung von Terpentin so wie jene von Schwefel zeigt sich beim Verbrennen durch den eigenthümlichen, unverkennbaren Geruch.

*Unguentum mercuriale citrinum. Unguentum hydrargyri citrinum. — Gelbe Queckſilber- oder Merkurialſalbe. — Žlutá tuňowá Maſt.

Eine grünlichgelbe Salbe, welche bloß nach Fett riecht, und für jedes Quentchen vier Grane Queckſilber enthalten ſoll.

*Unguentum oxygenatum cum acido muriatico oxygenato. — Chlorinſaure Salbe. Oxydirtſalzſaure Salbe.

Ein gelbliches, fettig und ſäuerlich riechendes und eben ſo ſchmeckendes Gemenge.

*Unguentum oxygenatum cum acido nitrico. — Salpeterſaure Salbe.

Eine gelbliche Salbe, welche fettig und ſauer riecht, und ähnlich ſchmeckt.

Unguentum pediculorum. Unguentum ad pediculos seu ad phthiriasim. (Ph. A. 1775.) Unguentum contra pediculos. — Läuſeſalbe. Lausſalbe. Reiterſalbe. — Maſt proti Wſſjm.

Eine ſchwarzgraue Salbe von gar keinem andern als dem eigentlichen Fettgeruche.

Unguentum populeum. (Ph. A. 1775.) — Pappelſalbe. — Topolowá Maſt.

Eine Salbe von piſtaziengrüner Farbe und eigenthümlichem, beinahe knoſpenartigem Geruch.

Unguentum rosatum. (Ph. A. 1794.) — Roſenſalbe.

Sie iſt von gelblichweißer Farbe, und riecht nach dem Zuſatz einiger flüchtigen Oele, unter denen man vorzüglich das Bergamottöl und das Thymianöl unterſcheidet.

*Unguentum simplex vel commune. — Einfache oder gemeine Salbe.

Eine schneeweiße, bloß nach Fett riechende Mischung.

Unguentum styracis seu de styrace. (Ph. A. 1794.) — Storarsalbe.

Eine graulich-braune Salbe mit einem ausgezeichnet harzigen Geruch.

*Unguentum sulfuratum. Unguentum ad scabiem. — Schwefelsalbe. Krätzesalbe. — Mast proti Prassywině.

Eine schwefelgelbe Salbe von einem unangenehmen Fett- und Schwefelgeruch.

*Unguentum terebinthinatum. — Terpentinsalbe.

Eine dünne, graulich-gelbe, stark nach Terpentin riechende Salbe.

Unguentum uvarum seu de uvis. (Ph. A. 1794.) — Weinbeerensalbe. Lippensalbe. Mundsalbe.

Entweder rothe oder weiße Fett-Täfelchen, welche einen Zusatz des Bergamottöles zu erkennen geben.

Unguentum verbasci. (P. A. 1775.) — Himmelbrand- oder Königskerzensalbe. — Diwiznowá Mast.

Eine goldgelbe, bloß nach Butter riechende Salbe.

†Vinum antimoniatum Huxhami (juxta Pharmacopoeam borussicam). Vinum stibiatum. Aqua benedicta Rulandi. Vinum emeticum. — Spießglanzwein. Ruland's gesegnetes Wasser. Brechwein.

Eine gelbe, nach Wein riechende und eben so schmeckende Flüssigkeit, welche eigentlich eine Lösung des Brechweinsteins in der zweihundertvierzigfachen Menge eines süßen Weines ist.

*Vitriolum album depuratum. Vitriolum zinci artefactum. Sulfas zinci purus. Zincum sulfuricum vel vitriolatum purum. Sal vitrioli vomitivus. Gilla Theophrasti. — Reiner weißer Vitriol. Reiner Zinkvitriol. Reines schwefelsaures Zink. Weißer Galitzenstein.

Aeußere Merkmale. Eine dichte, schwere, unbestimmt geformte, wohl auch in vierseitigen Säulen krystallisirende Masse oder ein zartes Pulver von blendend weißer Farbe, ohne Geruch und von einem säuerlichen, herben, schrumpfenden, metallischen, ekelhaften und brechenerregenden Geschmack. Das Eigengewicht des weißen Vitriols beträgt 2,000.

Innere Eigenschaften. An der Luft und am Lichte ist er unveränderlich, eben so auch in der höheren Temperatur; doch in der Glühhitze wird die Schwefelsäure zersetzt und verflüchtigt, indem bloßes Zinkoxyd zurückbleibt, in zwei Theilen Wassers ist er löslich, oder besser gesagt: In einer Unze Wassers werden bei + 15° R. 5 Drachmen und 51 Grane Zinkvitriol aufgelöst, und aus seiner Auflösung schlägt der Bleiessig ein zartes, schweres, weißes und unlösliches Pulver nieder, welches schwefelsaures Bleioxyd ist, und mit Aetzkali wird aus derselben ein weißes Sediment ausgeschieden, welches bloßes Zinkoxyd-Hydrat ist. Die Bestandtheile des Zinkvitriols sind in 100 Gewichtstheilen 20 Theile Zinkoxyd, 22 Theile Schwefelsäure, und 58 Theile Krystallisationswasser.

Verunreinigung:

Mit schwefelsauerm Eisen; dies verräth sich, wenn es auch nur in geringer Menge vorhanden ist, durch seine grünliche oder rostige Farbe, so wie dadurch, daß ein solcher Zinkvitriol in der wässerigen Lösung Eisenoxyd absetzt, am sichersten aber dadurch, daß in der Auflösung des hiemit verunreinigten weißen Vitriols durch das aufgelöste eisenblausaure Kali ein kornblumenblauer Niederschlag (eisenblausaures Eisen) erzeugt wird, so wie durch das Hinzutröpfeln der Galläpfeltinktur eine schwarze oder doch wenigstens rothe Färbung durch die Bildung von gallussauerm Eisen entsteht.

Mit schwefelsauerm Kupfer. Man erkennt seine Gegenwart entweder schon an der blaulichen Farbe des Salzes oder noch sicherer, wenn man ätzendes Ammoniak zu der Auflösung des Zinkvitriols hinzutröpfelt, indem alsdann durch

die Bildung von Kupferammoniak eine blaue Färbung sich ergibt, oder wenn man einige Tropfen Salpetersäure hinzusetzt und nun ein blankes Stück Eisen hineinstellt, welches in dieser Flüssigkeit binnen einer kurzen Zeit mit einer Kupferrinde überzogen wird.

Mit Kadmium; dies zeigt sich, wenn man der wässerigen Lösung des verdächtigen Zinkvitriols Schwefelsäure zum merklichen Uiberschuße zusetzt und Hydrothionwasser alsdann hinzutröpfelt, indem eine dottergelbe Färbung und nach einiger Ruhe ein eben so gefärbter Niederschlag entsteht.

*Vitriolum coeruleum seu cupri aut cypri vel de cypro aut Veneris. Sulfas cupri. Cuprum sulfuricum vel vitriolatum. — Blauer oder Cyprischer Vitriol. Kupfervitriol. Schwefelsaures Kupfer. Blauer Galitzenstein. Blaustein.

Aeußere Merkmale. Eine feste, trockene, entweder in schiefen, an ihren Ecken zuweilen abgestutzten Würfeln krystallisirte oder in Brocken von unbestimmter Gestalt und Größe vorkommende Masse von einer schönen, saphirblauen Farbe; sie ist übrigens durchsichtig oder doch wenigstens durchscheinend, geruchlos und besitzt einen scharfen, säuerlichen, ekelhaften, metallischen, etwas zusammenziehenden, kupferhaften Geschmack.

Innere Eigenschaften. An der Luft, so wie am Lichte bleibt der Kupfervitriol unverändert und erleidet nur erst mit der Länge der Zeit an der Oberfläche eine geringe, theilweise Zersetzung, indem er nämlich mit einem blaugrünen, staubigen Uiberzuge bedeckt wird; schneller geschieht dies unter gleichzeitigem Einfluße der Wärme. Im Wasser wird er leicht aufgelöset und bedarf hiezu kaum die vierfache Gewichtsmenge, da eine Unze Wassers bei + 15° R. 2 Quentchen und 15 Grane Kupfervitriol aufnimmt; im Alkohol ist er unlöslich, wird zu seiner Lösung ätzendes Ammoniak hinzugesetzt, so trübt sich derselbe Anfangs blaulich, jedoch beim fortgesetzten Zugießen wird sie in eine schöne, helle und durchsichtige, lazurblaue

Flüssigkeit verwandelt. Er besteht in 100 Gewichtstheilen aus 26 Theilen Kupferoxyd, 46 Theilen Schwefelsäure und 28 Theilen Krystallwasser.

Verunreinigung:

Mit schwefelsauerm Eisen; alsdann wird der Kupfervitriol an seiner Oberfläche röthlich-gelb beschlagen, seine im destillirten Wasser bereitete Auflösung wird an der Luft trübe, und setzt Eisenoxyd ab; der Galläpfelaufguß färbt sie mehr oder minder schwarz, und beim Zusatz von kaustischem Salmiakgeiste zeigt sich ein in demselben nicht mehr lösliches, schwarzgrünes, an der Luft allmählig gelb werdendes Sediment.

Mit schwefelsauerm Zink; dieser verräth sich durch einen beim Hinzutröpfeln von ätzendem Ammoniak zu der wässerigen Lösung des Kupfervitriols in derselben entstehenden, nicht mehr darin auflöslichen, zartpulverigen, weißen Niederschlag (Zinkoxyd).

*Vitriolum martis vel ferri artefactum. Vitriolum viride. Ferrum sulfuricum purum. Sulfas ferri purus. Ferrum vitriolatum. Sal martis vel chalybis. Oxydulum ferri sulfuricum. Acidum vitriolicum ferro saturatum. — Eisenvitriol. Grüner Vitriol. Schwefelsaures Eisen. Schwefelsaures Eisenoxydul. Kupferwasser. Eisensalz. Stahlsalz. Kalkarth.

Aeußere Merkmale. Feste, trockene, schrägwürfelige Krystalle von grasgrüner Farbe; sie sind etwas durchsichtig, ohne Geruch und von einem sehr herben, zusammenziehenden, tintenähnlichen Geschmack.

Innere Eigenschaften. An der Luft wird der Eisenvitriol auf der Oberfläche allmählig mit einem röthlichgelben Pulver überzogen, endlich aber zerfällt er gänzlich zu einer solchen pulverigen Masse, noch viel rascher geschieht dieses unter Mitwirkung der Wärme. Im Wasser ist er auflöslich, so daß eine Unze desselben bei + 15° R. 2 Quentchen und

36 Grane Eisenvitriol aufzunehmen vermag, und in seiner Lösung bewirkt der Galläpfelaufguß eine schwarze, tintenähnliche Färbung, indem gallussaures Eisen entsteht, so wie der Zusatz einer Auflösung vom eisenblausauern Kali ein blaues Sediment (Berlinerblau, eisenblausaures Eisen) liefert. Er besteht in 100 Gewichtstheilen aus 20 Theilen Eisenoxydul, 36 Theilen Schwefelsäure und 44 Theilen Krystallwasser.

Verunreinigung:

Mit kohlensauerm Eisenoxyd-Hydrat; dieses zeigt sich als ein röthlichgelbes, im Wasser unauflösliches Pulver.

Mit Kupfervitriol. Er verräth sich sowohl schon zum Theil durch seine blauliche Farbe, als auch durch das langsamere Verwittern an der Luft, am sichersten aber dadurch, daß in der wässerigen Lösung eines dergestalt verunreinigten Eisenvitriols ein blankes Stück Eisen, besonders wenn man früher einige Tropfen Salpetersäure zugesetzt hat, in kurzer Zeit einen Kupferbeschlag erhält, und wenn man aus derselben mit kohlensauerm Kali das Eisenoxydul gefällt hat, so wird die übrige Flüssigkeit beim Zusatz von ätzendem Ammoniak durch das entstehende Kupferammoniak blau gefärbt.

*Zincum. Zink. Spiauter.

Aeußere Merkmale. Ein starres, festes, unter den nöthigen Verhältnissen in kleinen, vierseitigen Prismen krystallisirendes Metall von blaulich-weißer Farbe; es hat den metallischen Glanz, keinen Geruch und auch keinen Geschmack, und ein ziemlich dichtes Gefüge; in der gewöhnlichen Temperatur ist es hart oder vielmehr zähe, dennoch aber wenig dehnbar; es hat einen strahligen, beinahe blätterigen Bruch, und sein Eigengewicht beträgt $6,_{862}$.

Innere Eigenschaften. An der Luft wird es gar nicht verändert, ausgenommen, daß es Einiges von seinem Glanze einbüßt. Es ist für die magnetische Kraft empfänglich, ein guter Leiter der Electricität und der Wärme; bei 212° F. wird es weich und dehnbar, höher erhitzt wird es

spröde, und bei 700° F., daher also noch vor dem Glühen, geräth es in's Schmelzen; geschieht dasselbe in verschlossenen Gefäßen, so wird das Zink alsdann allmählig unverändert aufgetrieben, wird es jedoch in offenen Gefäßen geschmolzen und geglüht, so bricht es in eine sehr blendende, gelblich-weiße Flamme aus, und dabei wird es in ein vollkommen weißes Oxyd (Zinkblumen, Flores Zinci), wovon ein Theil in Gestalt leichter Flocken über der glühenden Masse schwebt, verwandelt. Vom Wasser bleibt es unangegriffen. Es verbindet sich mit allen Säuren, Alkalien, mit Phosphor und (Wismuth ausgenommen) mit allen Metallen; mit dem Schwefel und mit den Schwefellebern geht es zwar auch Verbindungen ein, jedoch nicht im metallischen, sondern im verkalkten Zustande. Es zersetzt übrigens auch den Alaun, so wie den Salmiak, und mit dem Salpeter verpufft es sehr lebhaft. Es wird in der Natur entweder oxydirt oder geschwefelt, seltener in Verbindung mit Schwefelsäure oder Kohlensäure gefunden, und bei uns in Böhmen, gleichwie in Sachsen, am Harz, in England, Ungarn u. a. O. gewonnen.

Verunreinigung mit anderen Metallen, z. B. mit Blei, Zinn oder Eisen. Zu diesem Ende löse man das fein gefeilte Zink in der hinreichenden Menge concentrirter Salpetersäure auf; ist die Auflösung nicht klar, sondern bleibt ein weißes, zartes Pulver am Boden, so verräth dieses die Gegenwart von Zinn; wird nun die Flüssigkeit mit kohlensauerm Natron neutralisirt, und erfolgt dabei, oder auch beim Sieden mit einigen Granen Zinkoxyd der Niederschlag eines gelben Pulvers (Eisenoxyd), oder entsteht beim Zusatze von einer Lösung von eisenblausauerm Kali ein blaues Sediment (Berlinerblau, eisenblausaures Eisen), so zeigt sich das Vorhandenseyn des Eisens. Verursacht endlich die Beimischung von Schwefelsäure oder aufgelöstem schwefelsauerm Natron einen weißen, unlöslichen Bodensatz, so deutet dieser auf die Anwesenheit von Blei.

XI. Zustand der Materialkammer?

a) Dieses Gemach, welches zur Aufbewahrung des größten Theiles des übrigen Arzneivorrathes, nämlich mit Ausnahme dessen, wozu der Kräuterboden oder auch der Wasserkeller mehr geeignet sind, bestimmt ist, sey vor allem Andern so nahe als möglich an der Officin gelegen, um den Ersatz der Arzneiabgänge so schnell und so pünktlich, als es zuweilen die Dringlichkeit der Umstände erfordert, machen zu können.

b) Uibrigens sey ihre Einrichtung ganz dieselbe wie jene des eigentlichen Apothekenzimmers, ihr Raum soll der Ausdehnung des Geschäftes und der dadurch nothwendigen Medikamentenvorräthe angemessen seyn, sie sey gehörig trocken und hell, doch aber der Sonnenhitze ebenfalls nicht zu viel ausgesetzt, weil sonst manche Arzneistoffe hiedurch ein Verderben erleiden könnten; mit einem Worte: sie sey zur zweckmäßigen Aufbewahrung und zur guten Erhaltung des Vorrathes geeignet [1]).

c) Sämmtliche Gefäße und Behältnisse sollen mit dem Namen ihres Inhaltes deutlich bezeichnet und gleichfalls in alphabetischer Ordnung aufgestellt seyn.

d) Die Materialkammer ist ferner der Ort, wo auch die anderweitigen Nebenbedürfnisse einer Apotheke, als z. B. Schachteln, Gläser, Stöpsel, Papier u. dgl. vorräthig gehalten und aufbewahrt werden können.

e) In der Mitte dieses Gemachs befinde sich ein feststehender Tisch, auf welchem zum Behufe des vorzunehmenden Medikamentenersatzes eine große und starke Tarawage, wie nicht minder auch eine kleine Handwage sammt den hiezu gehörigen Gewichtsstücken, so wie ferner ebenfalls die nöthigen Löffel, Spatel, Handtücher u. dgl. vorhanden seyn sollen.

---

[1]) Instruction für die Landes-Protomediker. §. 16. — Instruction für das Kreis-Sanitätspersonale. §. 9.

f) Uiberall herrsche die möglichste Ordnung, Genauigkeit und Sauberkeit.

XII. Zustand des Laboratoriums?

a) Da das Laboratorium derjenige Ort ist, wo der Apotheker die meisten einfachen sowohl als zusammengesetzten Arzneibereitungen und Mischungen vornimmt, so ergibt sich bei demselben zuvörderst die Nothwendigkeit seiner möglichsten Nähe an der Officin.

b) Es sey hinreichend geräumig, in so weit es nämlich die Ausdehnung der Geschäfte der Apotheke erheischt; vor Allem aber darf es nicht niedrig, dann muß es durchaus feuerfest, deshalb gewölbt, hell, luftig, mit einem gut ziehenden und hinlänglich hohen Schornsteine versehen seyn; der Fußboden sey, wenn nicht mit Steinplatten, so doch mit Backsteinen belegt.

c) An den dem Rauchfange zunächst stehenden Wänden werden die größeren, unbeweglichen Oefen, welche besonders viel Feuer erfordern, angebracht; diese müssen aus Ziegeln und Kalkmörtel zusammengefügt und so gebaut seyn, daß sie den Forderungen an einen chemisch-pharmaceutischen Feuerungsapparat im Allgemeinen entsprechend, überdies einen hohen Grad von Hitze andauernd zu entwickeln und zu unterhalten vermögen.

d) Ein großer, starker, feststehender, bequemer Tisch ist in einem Laboratorium unentbehrlich, und zwar befinde er sich wo möglich nahe am Fenster, um für die auf demselben vorzunehmenden Arbeiten das gehörige Licht zu gewähren.

e) Frisches Wasser werde entweder unmittelbar in das Laboratorium geleitet, oder sey doch wenigstens in der Nähe desselben.

f) Uibrigens sey eine der Zahl der Arbeiter und der Geschäfte entsprechende Menge der nothwendigen Geräthschaften vorhanden, nämlich: Tragbare Oefen, Sandkapellen, eine vollständige, mit einem zweckmäßigen Abkühlungsgefäße versehene,

kupferne Destillirgeräthschaft, wobei vorzüglich auf eine gehörige, gleichförmige Verzinnung ihrer innern Wände zu sehen ist, ferner Kohlenschaufeln, Feuerzangen, ein Blasebalg, Feuerwedel, Rührhaken, Kessel und Pfannen aus Kupfer, Zinn oder Eisen von verschiedener Größe und Form, unterschiedlich große Abrauchschalen von Glas, Porzellan oder Steinzeug, gläserne Scheidetrichter zur Absonderung der flüchtigen Oele und Naphthen vom Wasser, eine zweckdienliche Preßgeräthschaft, Seihetücher von Flanell, Beuteltuch oder Leinwand mit den dazu dienenden Tenakeln, Filtrirkörbe aus Weidenruthen oder Federspulen, gläserne und metallene Trichter, Retorten, Vorlagen und Kolben von verschiedener Größe und Form, Glasröhren, Glasstäbe, Löffel, mehrere eiserne und hölzerne Spatel, Schmelztiegel, aus Zinn oder Porzellan verfertigte Infundirbüchsen, Mensuren, dann ein Reibstein sammt einem Läufer aus Porphyr, hölzerne Rührkeulen, worunter jene zu Arzneien für den innern Gebrauch von denen sorgfältig zu unterscheiden und abzusondern sind, womit Pflaster, Salben und dergleichen Mittel zur äußerlichen Anwendung umgerührt und bereitet werden sollen, einige Pflasterbretter, Strohkränze, endlich ein Schneidebrett, ein großer Mörser sammt einer Keule von Eisen, und ein anderer großer Mörser von Stein mit einem hölzernen Stößer, Haar- und Drahtsiebe, Beutelsiebe, verschiedenartiges Geschirr von Glas und Thon u. dgl. m.

g) In dem Laboratorium eines Apothekers, dem die nunmehrigen Fortschritte und Verbesserungen der Pharmacie nicht ganz fremd sind, wird man wohl kaum einen Woulf'schen oder Meißner'schen Destillirapparat, ein Aräometer für Flüssigkeiten, welche specifisch leichter sind als Wasser, und eine für specifisch schwerere vermissen, und eben so wenig eine pneumatische Vorrichtung, ein Thermometer, am allerwenigsten aber eine die Zuverlässigkeit seiner pharmaceutisch-chemischen Operationen verbürgende Sammlung der unentbehrlichsten Reagenzien.

h) Diese angeführten Geräthschaften sind wo möglich in Wandschränken oder doch sonst an einem gehörigen Orte aufzubewahren, da die nöthige Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit in Arbeiten nicht nur durch eine in allen Theilen des Laboratoriums wahrnehmbare strenge Reinlichkeit, sondern auch durch eine entsprechende Ordnung beurkundet wird.

XIII. Zustand des Wasserkellers?

a) Derselbe dient überhaupt zur Aufbewahrung solcher Arzneistoffe, welche in einem allzu trockenen und warmen oder zur Winterszeit allzu kalten Gemache mehr oder minder verderben können, und deshalb einen stets mäßig kühlen Platz erfordern [1]). Hier werden also vorzüglich die geistigen und andere flüchtige Substanzen, als z. B. die Vorräthe von Branntwein, Wein, Essig, ätherischen Oelen, destillirten Wässern, Tinkturen, Geistern, Mineralsäuren, Kampher, Phosphor, so wie auch von fetten Oelen, Salben u. dgl. aufbewahrt.

b) Er darf nicht fern von der Officin, der Eingang zu demselben nicht unbequem seyn, er sey getrennt vom Hauskeller, hinreichend groß, nicht geradezu trocken, aber auch nicht feucht, und durch gehörig angebrachte Luftzüge muß der Ausgang der sich entwickelnden dunstartigen Feuchtigkeit möglich gemacht, und auf diese Art die Erzeugung des Modergeruches verhütet werden.

c) Auf einem jeden Gefäße muß eine mit Oelfarbe aufgetragene Aufschrift, welche deutlich den Inhalt zu erkennen gibt, sich befinden. Dieselben müssen insgesammt alphabetisch zusammengereiht, doch sollen aber auch hier der nöthigen Sicherheit halber die heftig wirkenden Arzneistoffe, z. B. Mine-

---

[1]) Instruction für die Landes-Protomediker. §. 16. — Instruction für das Kreis-Sanitätspersonale. §. 9.

ralsäuren, insbesondere aber Aqua Laurocerasi und ähnliche Dinge an einem abgesonderten Platze aufgestellt werden.

d) Auch hier ist die Forderung und Beobachtung der strengsten Ordnung und Reinlichkeit unerlässig.

XIV. Zustand des Kräuterbodens?

a) Die Bestimmung desselben ist, um allda jene vegetabilischen Arzneistoffe, welche einen größern Raum erfordern und einnehmen, als z. B. bedeutendere Vorräthe von getrockneten Kräutern, Wurzeln, Blumen, Rinden, Hölzern u. dgl. gehörig aufzubewahren [1]).

b) Er sey zu diesem Behufe hinlänglich weit und geräumig, hell, trocken und luftig, dabei aber auch für den Zugang des Wetters, der Katzen, Vögel und gegen jede andere mögliche Verunreinigung gehörig verwahrt.

c) Die Vorräthe sollen in größeren oder kleineren Schubladen, oder doch in Kästen und Fässern, welche mit wohl passenden Deckeln verschlossen werden können, aufgehoben, und diese Behältnisse müssen nicht nur mit einer deutlichen Aufschrift ihres Inhaltes bezeichnet, sondern auch in einer alphabetischen Ordnung zusammengestellt seyn.

d) Die heftig und giftartig wirkenden Kräuter und Wurzeln sind für sich abgesondert, aber auch gehörig alphabetisch geordnet, an einem eigenen Platze aufzubewahren.

e) Zum Trocknen der Vegetabilien ist es am zweckmäßigsten, einen eigenen, vom Verwahrungsorte der Pflanzenvorräthe abgeschiedenen, geräumigen, gut gedielten, luftigen und wohl verwahrten Boden zu bestimmen, der, wenn er auch im Anbetrachte seines Umfangs minder befriedigen sollte, doch hiemit am entsprechendsten eingerichtet und benützt werden kann,

---

[1]) Instruction für die Landes-Protomediker. §. 16. — Instruction für das Kreis-Sanitätspersonale. §. 9.

wenn man auf demselben mehrere hölzerne Gestelle errichtet, zwischen welche die mit grober Leinwand überzogenen Holzrahmen, worauf die Vegetabilien am schnellsten trocknen, eingeschoben werden können.

f) Allenthalben sey die befriedigendste Ordnung, Sorgfalt und Reinlichkeit wahrzunehmen.

XV. Bemerkungen in Absicht auf Gewicht, Taxirung der Arzneien, Bedienung des Publikums, und was sonst einer Bemerkung würdig ist?

a) Es ist streng darüber zu wachen, daß ein jeder Apotheker genau und gewissenhaft die bestimmte Gewichtsmenge der verlangten Arzneimittel ausfolge, und der Sanitätsbeamte hat sich in einzelnen Fällen, und zwar unvermuthet durch Abwägen der ausgegebenen Medikamente auf einer richtigen Wage und mit genauen Gewichtsstücken die gehörige Uiberzeugung von der Pünktlichkeit des Apothekers zu verschaffen.

b) Die vorhandenen Recepte, welche der Apotheker unmittelbar nach Ausfertigung und Verabfolgung der Arzneien gehörig zu taxiren, d. i. mit dem betreffenden Preisbetrage der abgereichten Medikamente, und zwar mit den gebräuchlichen Ziffern, nicht aber durch willkührliche und nicht Jedermann verständliche Schriftzüge zu bezeichnen hat, sind an einem jeden Abende in nach alphabetischer Ordnung der Namen der Parteien abgesonderten Packeten zu verwahren, und gewähren einen wichtigen Gegenstand bei der Untersuchung einer Apotheke, da das Ergebniß ihrer wiederholten Preisbestimmung die Gewissenhaftigkeit und Rechtlichkeit des Apothekers hinsichtlich der gestellten Arzneipreise darthut, und das Publikum vor Uibervortheilungen in diesem Anbetrachte sicher stellt. Der untersuchende Sanitätsbeamte hat demnach ein vorzügliches Augenmerk auf die vorräthigen taxirten Arzneivorschriften zu richten und die denselben beigesetzten Preise genau zu prüfen. Zur

diesfälligen Richtschnur dient ihm für die in der Provincial-Pharmakopoe angeführten Mittel die Taxa medicamentorum in pharmacopoea provinciali contentorum [1]); für den übrigen Arzneivorrath in Ermangelung einer gesetzlichen Vorschrift eine aus den Bestimmungen der Arzneipreise mehrerer als rechtlich anerkannter Apotheker hervorgegangene Preistabelle. Diesen Grundsätzen gemäß hat nun der die Untersuchung leitende Beamte mehrere der vorfindigen Recepte, so wie sie ihm zufällig bei der Durchsicht der Packete vorkommen, genau und gewissenhaft zu prüfen und das Resultat dieser Erhebung im Untersuchungsprotokolle anzuführen. Sollte sich bei dieser Revision der Arzneipreise ein die gesetzliche oder gewöhnliche Taxe überschreitender Betrag ergeben, so ist das diesfällige Recept zur weiteren gebührenden Amtshandlung dem Protokolle beizuschließen. Gleichzeitig ist nachzusehen, ob die vorhandenen Recepte von befugten Aerzten und Wundärzten verfaßt [2]), nicht etwa ohne Benennung des Kranken mit den Worten: ad rationes meas bezeichnet sind, und auf diese oder eine andere Weise den Verdacht erregen, daß zwischen dem Apotheker und den Aerzten irgend ein unerlaubtes Einverständniß obwalte [3]), ferner der Apotheker zu befragen, ob ihm Nie-

---

[1]) Medicinalordnung. I. Abth. Nr. 10 und 18, und III. Abth. Nr. 1. — Amtsunterricht für die Kreisärzte. Nr. 14. — Hofkanzleidekret vom 24. März 1783. — Instruction für Apotheker §. 4. — Instruction für das Kreis-Sanitätspersonale. § 9. — Gremialordnung der Apotheker. III. Abth. §. 4. — Hofkanzleidekret vom 3. December 1815. — Böhm. Gubernialverordnung vom 17. December 1819 und vom 29. December 1820.

[2]) Medicinalordnung. III. Abth. Nr. 2. — Instruction für die Landes-Protomediker. §. 18. — Instruction für Apotheker. §. 18.

[3]) Medicinalordnung I. Abth. Nr. 25. — Gesundheitsordnung I. Abth. Nr. 3. — Hofdekret vom 20. April. 1775. Nr. 12. — Böhm. Gubernialverordnung vom 5. März 1775.

mand in seiner Umgebung bekannt sey, welcher ohne Befugniß einen Handel mit Arzneien oder wohl gar mit Giftwaaren treibe; gegentheilig ist aber auch durch genaue Nachforschungen zu erheben, ob nicht etwa der Apotheker die Gränzen seines Wirkungskreises durch Kurpfuscherei verletze [1]) und das diesfällige Ergebniß im Protokolle umständlich anzumerken.

c) Rücksichtlich des Benehmens des Apothekers gegen sein Publikum und in Betreff der Bedienung desselben hat die Untersuchungs-Kommission die genaueste Erkundigung einzuziehen, ob der Apotheker und ein Jeder von seinen Stellvertretern sich so wie es die Sicherung und Beförderung des allgemeinen Gesundheitswohles erheischt, betrage, ob er nämlich zu jeder Zeit, gebührend schnell [2]), richtig und unverdrossen die an ihn gemachten Forderungen erfülle, wobei insbesondere zu erörtern ist, ob zu dem Ende der ununterbrochenen Hilfsleistung die Apotheke immerwährend mit einem gehörigen Individuum versehen sey, oder ob sie vielleicht wohl gar verschlossen oder von den vertrauenswerthen, Hilfe leistenden Personen verlassen stehe [3]).

d) Es ist ferner über das moralische Betragen des Apothekers so wie über jenes seiner Untergeordneten nachzuforschen und die Kenntniß zu schöpfen, ob derselbe seiner Pflicht gemäß sich's angelegen seyn lasse, von dem Handwerksmäßigen immer

---

[1]) Medicinalordnung. III. Abth. Nr. 2. — Gesundheitsordnung. III. Abth. Nr. 3. — Gremialordnung der Apotheker. III. Abth. §. 22. — Instruction für Apotheker. §. 27. — Böhm. Gubernialverordnung vom 25. August 1800.

[2]) Medicinalordnung. III. Abth. §. 4. — Gesundheitsordnung. III. Abth. §. 4. — Amtsunterricht für Kreisärzte. Nr. 14. — Instruction für das Kreis-Sanitätspersonale. §. 9. — Gremialordnung der Apotheker. III. Abth. §. 3.

[3]) Gesundheitsordnung. III. Abth. Nr. 9. — Instruction für Apotheker. §. 15. — Gremialordnung der Apotheker III. Abth. §. 3.

mehr und mehr sich zu entfernen, und mit immerwährendem Fleiße an der Erweiterung der zu seinem Fache gehörenden Kenntnisse, so wie an seiner fortschreitenden Ausbildung zu arbeiten, nicht minder endlich, ob er sich auch bemühe, in moralischer Hinsicht von einer vortheilhaften Seite bekannt zu seyn [1]; nicht etwa im Gegentheile durch Verläumdungen seiner Amtsbrüder, Bestechungen, Abwendigmachung geschickter Gehilfen anderer Apotheker und ähnliche Ränke seiner Apotheke Ruf und Zuspruch zu verschaffen suche [2].

e) Der die Untersuchung der Apotheke leitende Beamte erkundige sich ebenfalls, ob der Apotheker mit den zum Unterrichte der Lehrlinge in der Chemie, Botanik, Naturgeschichte und Pharmaceutik nothwendigen und vorgeschriebenen Lehrbüchern [3], nämlich: mit des Freiherrn von Jacqin Lehrbuch der Chemie, Wien bei Beck 4. Auflage, mit E. Veit's systematischer Beschreibung der vorzüglichsten in Oesterreich wild wachsenden oder in Gärten gewöhnlichen Arzneigewächse, Wien und Triest bei Geistinger 1813., ferner mit E. Veit's Abriß der Kräuterkunde für Thierärzte und Oekonomen nebst einer Uibersicht der gewöhnlichsten Gewächse und ihrer Standörter, Wien 1818., mit Blumenbach's Handbuch der Naturgeschichte, Göttingen 1809. und mit Hagen's Lehrbuch der Apothekerkunst, Königsberg 1807. u. a. versehen ist. Uibrigens ist es jedoch nicht genug, zu wissen, daß der Apotheker die vorzüglichsten Bücher im Schranke stehen habe; vielmehr ist es, wie bereits oben angedeutet wurde, nothwendig, die Uiberzeugung zu schöpfen, ob derselbe sich's angelegen seyn lasse, seine Kenntnisse möglichst zu erweitern.

f) Es ist ferner nachzusehen, ob der Apotheker ein gedrucktes Exemplar der Gremialordnung besitze, und ob das-

---

1) Instruction für Apotheker. §. 13.
2) Instruction für Apotheker. §. 23.
3) Gremialordnung der Apotheker. IV. Abth. §. 11.

selbe ihm und seinen Leuten gehörig nach dem ganzen Inhalte bekannt sey [1]).

g) Da es allen mit Giftsubstanzen einen Handel treibenden Personen bei strengster Verantwortung und Strafe angedeutet ist, keineswegs, ausgenommen mit Beobachtung aller nöthigen Vorsicht und unter Befolgung der diesfalls erlassenen allerhöchsten Verordnungen und anbefohlenen Sicherheitsmaßregeln, unter was immer für einem Vorwande Gift zu verkaufen, so hat auch der Apotheker sich in diesem Anbetrachte der Vorschrift gemäß zu benehmen, indem von dieser Regel abzuweichen, ihm nur alsdann gestattet ist, wenn eine Giftsubstanz als der Bestandtheil einer Arznei verordnet wird [2]).

Gifte dürfen demnach Niemanden ohne einer von der Obrigkeit seines Aufenthaltsortes ausgestellten Bescheinigung, worin die Menge des benöthigten Giftes und die Ursache, weshalb der Käufer dasselbe bedarf, angemerkt seyn soll, verkauft werden, welche Giftscheine zurückzubehalten und zur jedesmaligen Rechtfertigung des Verkäufers aufzubewahren sind [3]).

Außerdem hat der Apotheker so wie ein jeder andere zum Giftverkaufe berechtigte Handelsmann über denselben ein eigenes, vorschriftsgemäß auf folgende Art verfaßtes Handbuch zu führen [4]):

---

[1]) Gremialordnung der Apotheker. IV. Abth. §. 13.

[2]) Medicinalordnung. III. Abth. Nr. 8. — Gesundheitsordnung III Abth. Nr. 7. — Hofkanzleidekret vom 29. Oktober 1772. — Böhmische Gubernialverordnung vom 31. August 1781. — Verordnung für Nieder-Oesterreich vom 26. August 1791. §. 3. — Gremialordnung der Apotheker. III. Abth. §. 12. und 13.

[3]) Gesetzbuch über Verbrechen. II. Theil §. 115. — Verordnung für Nieder-Oesterreich vom 26. August 1791. §. 5.

[4]) Verordnung für Nieder-Oesterreich vom 26. August 1791. §. 4.

Handbuch des N. N., Apothekers zu N., über den Giftverkauf.

Monat	Tag	Namen des Käufers	Gattung des Giftes	Betrag im Gewichte	Wozu dasselbe gekauft worden

Dieses Giftverkaufs-Protokoll, so wie die Giftscheine hat der die Untersuchung der Apotheke leitende Beamte ebenfalls zur Einsicht zu nehmen, über die ordentliche Führung desselben zu wachen, ferner nachzuforschen, ob daraus die gehörige Uebersicht des gesammten örtlichen Gifthandels hervorgehe, und das Ergebniß dieser Erörterung im Visitationsprotokolle anzumerken.

Am Schluße der Apothekenuntersuchung muß das Protokoll nochmals laut und deutlich überlesen, alsdann aber von den sämmtlichen Anwesenden eigenhändig unterfertigt werden.

Für die vorschriftsgemäße alljährige Untersuchung der öffentlichen Apotheken hat der Kreisarzt keine Taggelder, sondern bloß eine Vergütung der Reisekosten mittelst einer durch das k. Kreisamt einzusendenden Liquidation und zwar in Böhmen aus der ständischen Kasse anzusprechen [1]; dagegen erhält er aber, gleichwie die Mitglieder der Untersuchungs-Kommission in Hauptstädten insgesammt, drei Dukaten von einem jeden Apo-

[1] Böhm. Gubernialverordnung vom 22. Mai 1771. und vom 16 September 1774. — Böhm. Gubernialverordnung vom 27. Jäner 1795. und vom 10. November 1796. — Hofdekret vom 19. September 1813. und vom 8. August 1815.

theker [1]), so zwar daß die Einhändigung dieses Geldbetrages in Hauptstädten durch einen der Vorsteher des Apothekergremiums, auf dem Lande aber durch den politischen Kommissär zu geschehen hat. Bei außerordentlichen Untersuchungen, wenn hiezu eine Anzeige über mangelhafte Einrichtung oder unordentliche Verwaltung einer Apotheke den Anlaß gegeben, und diese sich bestätiget hat, erhält der Kreisarzt nebst dem Reisekosten-Ersatze auch noch Taggelder von dem straffälligen Apotheker; sollte der Apotheker aber schuldlos erkannt, oder eine solche Untersuchung aus einem andern Grunde veranlaßt worden seyn, so erhält der Kreisarzt die Taggelder und auch die Fuhrkosten-Vergütung, wenn irgend Jemand eine unrechtmäßige Anzeige gemacht haben sollte, von diesem, außerdem aus der Kameralkasse [2]).

---

[1]) Böhm Gubernialverordnung vom 22. Mai 1771. — Instruction für das Kreis-Sanitätspersonale. §. 11. — Hofdekret vom 19. Oktober 1812. und vom 19. September 1813.

[2]) Hofdekret vom 8. August 1815.